

2. Advent

Glaubensstimme

Vorwort

Bereits vor einigen Jahren gab es in der Lesekammer eine Reihe mit Texten zu den Sonntagen im Kirchenjahr – und in der Glaubensstimme gibt es eine eigene Rubrik dafür.

Mittlerweile ist eine Reihe neues Material dazugekommen – Zeit, eine neue Auflage zu starten.

Warum eigentlich gibt es das Kirchenjahr – schließlich wird es – mit Ausnahme der beiden Volkskirchen – in den Freikirchen kaum beachtet? Dazu habe ich ein Zitat von Wilhelm Löhe gefunden:

„So wie die Sonne alljährlich aufs neue ihren Lauf beginnt und mit ihren Tageskreisen und Veränderungen ihres Aufgangs und Untergangs Zeichen, Zeiten, Tage und Jahre gibt, so geht am geistlichen Himmel der Kirche alltäglich die Erinnerung dessen auf, von dem die Sonne ein glänzendes Bild ist, und die Hauptfeier des kirchlichen Jahres ist nichts anderes als ein immer neues Vorführen, Predigen und Verkündigen des Lebens, Leidens, Sterbens und der Verherrlichung unseres Herrn. Es kann kein menschliches Buch geben, in welchem das feiernde Andenken der Geschichte Jesu so herrlich vorgeführt wird als im Kranz der Feste und Gottesdienste der Kirche Gottes. Wer mit der Kirche lebt und feiert, wird sich durch die jährlich wiederkehrende Reihe von Festen und Tagen und Gottesdiensten tiefer, reicher und erquickender mit der Geschichte des Herrn bekannt machen als durch das Lesen selbst des herrlichsten Buches. Das Kirchenjahr ist wie ein Gewächs, welches auf dem Boden der Kirche allmählich wie von selbst entstanden ist, wie ein Baum, der seine Zweige über alle Tage des Jahres hinbreitet, und von welchem der staunende Betrachter am Ende nicht weiß, ob sich mehr Freiheit oder mehr Gesetz und Regel in ihm ausspricht.“

Von manchen Autoren sind in den einzelnen Büchern mehrere Texte enthalten; einige Texte sind im originalen Deutsch geblieben, andere habe ich vorsichtig versucht, der aktuellen Rechtschreibung anzupassen – ich hoffe, es gefällt Euch.

Am Ende jedes Buches findet Ihr – nach den Texten zum jeweiligen Sonntag – noch das Buch „Das christliche Kirchenjahr“ von F. Schönfeld aus

dem Jahr 1866. Dieses Buch erklärt kurz das Kirchenjahr mit den einzelnen Kreisen.

Gruß & Segen,

Andreas

Ahlfeld, Friedrich - Der Advent in der Wüste.

(Am 2. Advent 1854.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

In Christo Jesu geliebte Gemeinde. Der Herr spricht durch den Propheten Jesaias zu dem Volke Israel: „Gedenkt nicht an das Alte, und achtet nicht auf das Vorige. Denn siehe, ich will ein Neues machen, jetzt soll es aufwachsen; dass ihr es erfahren werdet, dass ich Weg in der Wüste mache, und Wasserströme in der Einöde; dass mich das Tier auf dem Felde preise, und die Drachen und Straußen. Denn ich will Wasser in der Wüste und Ströme in der Einöde geben, zu tränken mein Volk, meine Auserwählten.“ Das hat er getan, er hat den Himmel zerrissen und hat seine Liebe und Gnade niederströmen lassen in seinem Sohne. Das hat er getan, als das Wort Fleisch ward, als das Wort zur Tat ward: „Gott ist offenbart im Fleisch, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, gepredigt den Heiden, geglaubt von der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Was ist denn neu in der Welt, wenn nicht das, dass der heilige, allmächtige Gott seinen eingeborenen, ewigen Sohn in unser Fleisch gibt und unsern Bruder werden lässt? Und wodurch sollte ein Neues in der Welt gemacht werden, wenn nicht durch dies größte und unerhörte Neue? Verdorrt war Israel, wie armes Wüstengestrüpp stand es da in seiner lügenhaften, dürftigen Gerechtigkeit. Zur Wüste war die Heidenwelt geworden: tote Steine die Götter, tote Steine die Menschen. Da war Keiner, der nach Gott fragte, der Gutes tat nach dem Herzen Gottes. In der weiten Wüste blühte keine Blume zur Ehre Gottes, keine Frucht der Gerechtigkeit wuchs auf den dürren Stämmen. Über diese arme Heide hat Gott einen Frühling aufgehen lassen, wie die Welt noch keinen gesehen hatte. Die alten verdorrtten Völker, soweit sie das Heil ergriffen, grüntem auf vom Geruch des Wassers, Leben und Seligkeit erfüllten die Herzen, ein neuer Wandel und der Preis Gottes die Erde. Ein Neues hatte Gott gemacht. In wenig Wochen feiern wir das teure Fest, wo er das Neue anfangt. Nun weißt du aber, wo Gott ein Neues macht, da räumt er zuvor auf

unter dem Alten. Wenn der Frühling kommen soll, räumt er auf unter dem alten Eise und Schnee. Er räumt auf auf dem Felde, denn die dürrn Stoppeln müssen zuvor verwesen. Auf den Wiesen muss das alte Gras verwelken, und auf den Bäumen bricht er die dürrn Zacken durch die Frühlingsstürme weg. Anders macht er es in dem Menschengeschlechte auch nicht. Er pflügt ein Neues. Er will sein heiliges Samenkorn nicht unter die Hecken und Dornen werfen. Der Herr konnte nicht kommen, ohne dass ein Johannes voranging und in dem Herzen des Volkes aufräumte. Er musste erst mit der scharfen Axt des Gesetzes die alten Dornen abhauen. Auch heute noch muss Johannes vorangehen, wenn Christus bei dir einziehen soll. Der Herr kann dir nicht zum Segen kommen im Heiligen Abendmahl, wenn nicht derselbe Johannes vorhergegangen ist, wenn dir nicht das Gesetz deine Sünde aufgedeckt und in dem armen Herzen Klarheit gemacht hat. Siehe, so kann er auch bei dir nicht einziehen zum heiligen Christfeste, wenn Johannes nicht vorangegangen ist. Da ist keine Weihnachtsfeier, da ist das Herz keine Krippe, wo wir alle unsere Selbstsucht, alle unsere alte Sündenbequemlichkeit behalten haben. Von der Krippe, in der der Herr ruhte, sagt Luther:

„Herr und Schöpfer aller Ding,
Wie bist du worden so gering,
Dass du da liegst auf dürrem Gras,
Davon ein Rind und Esel aß.“

So will der Herr auch in deinem Herzen auf Stroh und Stoppeln, auf den mit Reue und Leid bekannten Sünden, ruhen. So kommt denn mit hinaus in die Wüste. Den Johannes wollen wir hören. Die Stadt Jerusalem, das ganze jüdische Land und alle Länder am Jordan sind hinausgegangen. Wir wollen auch mitgehen. Du aber, treuer Heiland, gib Gnade, dass wir recht angetan hinkommen vor deinen Herold. Behüte uns, dass wir nicht vornehm vor den treuen Gesetzesprediger hintreten, als ob seine Predigt für uns überflüssig sei. Behüte uns, dass wir nicht denken: „Wir haben Christum, was brauchen wir den Johannes? Wir haben den freundlichen Heiland, was brauchen wir den Mann mit dem rauen Kleide, mit dem ledernen Gürtel und mit dem harten Wort?“ Ach Herr, jeder Tag ist eine ganze Heilsgeschichte. Wo wir an einem Tage das Gesetz nicht fühlen mit seinen Drohungen und mit seinem Gericht, da haben wir auch dich nicht recht. So erbarme dich unser, dass wir

uns erst in der Wüste holen das zerbrochene und zerschlagene Herz, damit wir dann auch an deiner Wiege fingen können: „Meine Seele erhebe den Herrn und mein Geist freue sich Gottes meines Heilandes. Du hast angesehen das Elend deines Knechts, und hast seine Seele errettet von den Ketten des Todes. Ich habe erfahren den Tod des Todes und die Angst des Gerichtes; nun lässt du mich erfahren den Reichtum und die Herrlichkeit der Gnade. Dir sei Preis und Dank und Anbetung in Ewigkeit.“ Amen.

Unser heutiger Text steht geschrieben:

Ev. St. Matth. Kap. 3, V. 1-10.

Zu der Zeit kam Johannes, der Täufer, und predigte in der Wüste des jüdischen Landes, und sprach: Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbei gekommen. Und Er ist der, von dem der Prophet Jesaias gesagt hat, und gesprochen: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste, bereitet dem Herrn den Weg, und macht richtig seine Steige. Er aber, Johannes, hatte ein Kleid von Kamelhaaren, und einen ledernen Gürtel um seine Lenden; seine Speise aber war Heuschrecken und wilder Honig. Da ging zu ihm hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land, und alle Länder an dem Jordan, und ließen sich taufen von ihm im Jordan, und bekannten ihre Sünden. Als er nun viele Pharisäer und Sadduzäer sah zu seiner Taufe kommen, sprach er zu ihnen: Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße. Denkt nur nicht, dass ihr bei euch wollt sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Ich sage euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. 1

Wir behalten uns aus diesem teuren Gottesworte für unsere weitere Andacht den Grundgedanken:

Der Advent in der Wüste.

Wir sehen

1. den Adventsprediger,

2. seine Gemeinde,
3. seine Predigt,
4. ihre Frucht.

I. Der Adventsprediger.

Am Schlusse des alten Bundes spricht der Herr: „Siehe, ich will meinen Engel senden, der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Engel des Bundes, den ihr begehrt.“ Und damit man über jenen Engel, welcher dem Herrn den Weg bereiten soll, desto klarer werde, fügt er hinzu: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe denn da komme der große und schreckliche Tag des Herrn.“ Dieser Elias ist gekommen. Keine zwei Männer des alten Bundes sehen sich so ähnlich wie Elias und Johannes. Ihre Namen sind allerdings verschieden. Elias bedeutet: „der Herr ist Gott.“ Ja Der Herr ist Gott, der Herr ist Gott, Die falschen Götzen macht zu Spott, Gebt unserem Gott die Ehre: das war Elias Aufgabe. Johannes heißt: „Gott ist gnädig, Gott erbarmt sich.“ Weil sein Leben in eine lieblichere Zeit fiel, weil er der Nachbar und der Morgenstern für die aufgehende Gnade war, hatte ihm Gott einen lieblicheren Namen gegeben. Aber im Leben und in der einen Hälfte des Berufs ist er dem Elias ganz gleich. Beide waren eiserne und scharfe Prediger des Gesetzes. Beide kannten keinen Handel und keinen Vertrag mit der Sünde. Beide schnitten mit ihrer Predigt ein bis auf das Mark. Beide schonten weder Hohe noch Niedere. Beide stießen in ihrer Predigt mit den Königen des Landes zusammen. Dort widerstanden dem Manne Gottes Ahab und Jesebel, hier Herodes und Herodias. Beide führten ein Leben in äußerster Selbstverleugnung, und konnten daher auch das Schwert desto schärfer gegen die Fleischesdiener schwingen. Von Elias Tracht heißt es 2. Könige 1, V. 8: „Er hatte eine raue Haut an und einen ledernen Gürtel um seine Lenden.“ Johannes trug ein Kleid von Kamelshaaren und einen ledernen Gürtel um seine Lenden. Seine Speise waren Heuschrecken und Wildhonig, und einen Herrentisch hat Elias auch nicht geführt. Beide waren Hämmer des Herrn auf das hart und faul gewordene Geschlecht. Ein Hammer steckt in keinem seidenen Futteral. Er ist hart und kalt. Es ist an ihm nichts Anderes, denn ein guter Griff. Und der war an beiden Männern die göttliche Berufung. Nicht aus Willkür oder eigener Laune hatten sie ihr Amt erwählt, der Herr hatte sie dazu berufen. Diese göttliche Berufung war bei dem Johannes

so überwiegend, dass er seine Person, seine Gedanken durchaus daran gab. Er war nur noch eine Stimme eines Predigers in der Wüste. Nicht seine Stimme, sondern Gottes Stimme. Als Predigtstätte hatte sich Johannes die Wüste erwählt. Warum denn diese? Warum predigte er denn nicht in der Nähe von Jerusalem oder etwa in einem Palmenhain bei Jericho? Konnte er denn dem Volke nicht ein Wenig entgegenkommen, dass sie es bequemer, dass sie eine gemütliche Beköstigung und gute Herberge in der Nähe gehabt hätten? dass es zugleich eine kleine Lustpartie gewesen wäre? Nein, das wollte er nicht, das sollte er nicht. Er wäre nicht Johannes, er wäre nicht der neue Elias gewesen, wenn er es anders gemacht hätte. Heraus sollte das Volk aus seinen Städten, heraus aus dem Tageslauf seiner Geschäfte, heraus aus der Bequemlichkeit des Sündenlebens, in welches es durch lange Gewohnheit hineingewachsen war. Zu Fuß musste es durch die lange Wüste gehen. Da hatte es Zeit sich zu besinnen. Die Wüste sollte ihm ein Spiegel werden zur Erkenntnis des eigenen Herzens. Der Weg durch die Wüste war ihm schon eine Vorrüstung auf die Bußtage, welche dort am Jordanufer gefeiert werden sollten. Und nicht ohne Grund hatte Johannes die Wüste am Jordanufer zu seiner Buß- und Predigtstätte gewählt. Es war viel Wasser da. Er konnte die Gedeimütigten taufen mit der Taufe der Buße. Er hatte aber auch noch einen andern Grund dieser Wahl. Sah doch diese Gegend aus wie ein Abbild der damaligen Geschichte des Volkes Israel. Auf der einen Seite die Wüste, da es braust und heult, da Alles voll liegt von totem Gestein, da die Sonnenglut jedes Kräutlein ausdörret, welches seinen dürftigen Stängel emporrecken will. Da ist kein Quell, kein Baum, kein Schatten, keine Frucht. Und neben dieser Wüste strömt der Jordan von den Bergen hernieder.

Schon sein Name bedeutet einen Strom, der von oben herniederwallt. Seine Ufer waren bekleidet mit dem schönsten Grün und mit fruchtbaren Bäumen. Die Propheten reden gar gern vom Jordanschmuck. Lag denn nun dem Volke die Ahnung so fern, dass ihm Gott der Herr mit diesem Nebeneinander in dieser Zeit Etwas sagen wollte? Mit großen, sichtbaren Lettern hatte es Gott der Herr dahingeschrieben: „Du Volk bist in deinen Sünden eine Wüste, dürr und unfruchtbar und versengt von der Sonnenglut meiner Gerichte. Aber es wallt jetzt hernieder von den Bergen des Heils, hernieder in diese Wüste und in das Tote Meer der Gnadenstrom, der Leben gibt, und der sei-

ne Ufer bekränzt mit Bäumen und Früchten der Gerechtigkeit. Wenn du durch die Wüste hindurchgegangen bist, wenn du deine Sünde, deine Dürre, dein armes Herz, das keine Lebensquellen in sich selber hat, und dein ganzes Elend erkannt hast: dann wallt da der Strom, in welchen dich dein Gott eintauchen will, in welchem er dich aus seinem Leben zum Leben erneuen will.“ Ist es zu viel verlangt, wenn Israel, das durch die Wüste gegangen war, und nun an das frische Jordanufer kam, dies herauslesen sollte? O nein. Und was die Wanderer selber noch nicht gedacht hatten, oder was sich nur von ferne in den Herzen geregt hatte, das brachte Johannes ihnen zum Bewusstsein und zur Klarheit. Es ward ihnen vollends klar, als der Herr selbst am Jordan erschien, der Himmel sich über ihm in seiner Taufe auftat und eine Stimme herniederrief: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.“ Da strömte der rechte Jordan, der Strom der himmlischen Barmherzigkeit, deutlich in die dürre Wüste hernieder. Du nun, teure Gemeinde, willst Weihnachten feiern. Du willst dich deines Heilandes und deines Heils freuen. Jetzt sind die Rüsttage. Wie sollen wir uns rüsten? Kommt, lasst uns hinausgehen in die Wüste. Sucht stille Stunden, wo ihr euch herauszieht aus euren Welt- und Geschäftsgedanken. Geht hin und stellt euch vor den ernstesten Gesetzesprediger, der die Person nicht ansieht, der durch keine weichliche Freundschaft verwachsen ist mit unserem Sündenleben, der Nichts kennt, als Gottes Willen, der Menschen Sünden und seinen heiligen Beruf. Er hat keine vermittelnde Anschauung, kein milderndes Werk. Sein Angesicht sieht aus wie Gottes Gericht. O wie wird vor solchem Auge schon das Herz zur Wüste! Die schönen Säume, welche die entschuldigende Klugheit um die Sünde genäht und gestickt hat, reißt er ab. Sünde ist Sünde, und das Herz voll Sünde ist eine Wüste. Geh hin in die Wüste. Denke dich hinaus in jene Tage, wo der Herr noch nicht da war oder wo er in sein hohes Amt noch nicht eingetreten war. Was hättest du da? Deine Sünde, aber keinen Heiland; deine Schuld, aber keinen Versöhner; das Feuer im Herzen, aber Keinen, der es löschte mit seinem teuren Blute; den Wurm in deiner Seele, aber Keinen, der ihm den Kopf zerträte. Das ist eine Wüste ohne Quell, ohne Baum, ohne Schatten, ohne Hoffnung endlich eine Herberge zu finden. Von dieser Wüste komm zum Jordanufer, zum lieben Weihnachtsfeste. Da wird es erst ein Fest. Der Herr gießt Ströme auf die Wüste. Sein Tau ist wie der Tau des grünen Feldes. Der Balsam aus Gilead und die Salbe aus Israel fließt in die Wunde, und der Durstige ist zur Quelle gekommen. - Geh, eile

zuvor in die Wüste, mache dir dein Elend ohne deinen Heiland recht deutlich! Aber wer geht? Wer steigt gern hinunter in diese alte Nacht? Wer ging denn damals? Wir kommen

II. zur Gemeinde des Johannes.

Es ging hinaus die Stadt Jerusalem, und das ganze jüdische Land und die Länder an dem Jordan. Es war ein Wallfahrten, wie man es lange nicht gesehen hatte. Alle Stände machten sich auf den Weg. Wir begegnen den reichen und bequemen Sadduzäern, den stolzen und satten Pharisäern. Und wieder treffen wir auf dem Wege Scharen von Kriegsknechten und wieder Häuflein von Zöllnern. Juden und Heiden eilen zu dem rauen Mann in der Wüste. Was zog sie denn zu ihm hinaus? War es seine gewaltige Bußpredigt? War es seine ungeschminkte Wahrheit? Wenn auch hier Zehn sagen: „Nein, um mir die Wahrheit sagen zu lassen, laufe ich nicht durch den heißen Sand der Wüste:“ so werden sie doch einmal danach laufen. Gott der Herr hat in die Wahrheit einen wunderbaren Zug gelegt. Sie ist ja aus Gott. Sie ist doch das eigentliche Nahrungsmittel des Menschen. Sie hat verborgene Haken und Klammern, mit denen sie den Menschen zieht. Ja selber wenn er sie hasst, wenn er sie nicht hören will, bleibt immer noch eine Stimme in ihm, die da ruft: „Du sollst, du musst sie hören!“ Oft trägt diese Stimme auch den Sieg davon. Denke dir, du hättest in einer Stadt zwei Prediger, von denen der eine schön mit dir täte, deine Sünden nur mit zarter Hand anrührte, und überhaupt so redete, wie es dein natürlicher Mensch gern hört. Und der andere wüsste Nichts von Schonung der Sünde, sondern nannte sie mit wahren Namen, risse dir den Schleier vom eigenen Herzen, täte dir das hohle Grab auf, dass du seine Totengebeine sähest, und führte dich mit diesem deinem Herzen hinein in Gottes Gericht. Was meinst du, welchen von beiden würdest du hören? Du sagst im Augenblick vielleicht: „Den, der sanft und zart mit mir umginge.“ Ja, eine Zeit lang würdest du ihn hören; aber bald würdest du müde werden. Er sagte dir nur, was dein natürlicher Mensch dir schon oft und besser gesagt hat. Es würde dich bald ziehen zu dem, der dir die Wahrheit sagt, und wenn du nur hingehen solltest, um ihm innerlich zu widersprechen. Solche Mitgift hat Gott der Wahrheit gegeben. Und wir können sagen: „Wo sich die Gemeinden nicht um uns sammeln, haben wir ihnen auch nicht klar und bestimmt genug die heilige Wahrheit gesagt.“

Nun weißt du Eins, was das Volk zu Johannes hinauszog. Außerdem zog die ernste Persönlichkeit und die strenge Entsagung. Es war auch lange kein Prophet dagewesen. Die wunderbaren Zeugnisse Gottes bei Johannes Geburt wirkten mit. Viele glaubten auch, er sei vielleicht der verheißene Messias selbst. Wieder andere wollten sich durch den Besuch bei ihm und durch seine Taufe in die Krone ihrer eigenen stolzen Gerechtigkeit noch einen neuen Edelstein setzen. Aber den letzten Grund haben wir tiefer zu suchen. Es gibt Frühlingszeiten, wo sich jeder noch nicht ganz erstorbene Keim in der Erde regt. Mancher regt sich freilich nur, um dann für immer zu sterben. Aber die Sonne tut in dieser Zeit, was kein Treibhaus tun kann. Solche Zeiten gibt es im Reiche Gottes auch. Haggai hatte geweissagt: „Es ist noch ein kleines dahin, dass ich Himmel und Erde, und das Meer und das Trockene bewegen werde. Ja alle Heiden will ich bewegen. Da soll denn kommen aller Heiden Trost.“ Diese große Bewegung hatte schon begonnen. Der Himmel war bewegt, da der eingeborene Sohn Gottes Mensch ward. Die Bewegung der Erde begann besonders in den Tagen, wo er hervortrat mit dem Wort und den Taten der ewigen Wahrheit und Herrlichkeit. Auf diesen Tag arbeitete Gott hin. Er kann der Menschen Herzen lenken wie Wasserbäche. Er lenkte sie hinaus in die Wüste. Er war es, der diese bunten Scharen aus allen Ständen vor den Johannes stellte. Das Volk sollte seine Augen aufheben, darum dass sich seine Erlösung nahte. Und du Christenvolk sollst auch wissen, dass sich deine Erlösung naht. Das Christfest ist der Anfang und die Wurzel deines Heils. Wohl feiern wir nicht das erste Christfest. Es ist nicht der Tag, wo der Engel zu den Hirten auf dem Felde sprach: „Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids.“ Aber dennoch ist jedes Christfest in gewissem Sinne immer wieder ein erstes, ein neues Christfest. Denn wenn dein Herz zu dem Feste im Jahre 1854 nicht richtig ist, wenn es da nicht von wahrer, heiliger Christfreude schlägt, hilft dir auch das erste Christfest Nichts. Darum wolle der Herr in seiner Gnade und seiner herrlichen Macht auch in diesem Advent die Völker bewegen. Er wolle auch durch alle Stände seinen Heiligen Geist gehen lassen. Er wolle sie alle hineintreiben in die Wüste, auf dass Johannes ihnen ihr Herz aufschließe. Teure Gemeinde, entschuldiget euch nicht. Sagt nicht: „Wir haben keine Zeit.“ Eure Wüste liegt nicht draußen jenseits Jericho, nicht am Jordan bei Enon. Eure Wüste trägt ihr mit euch herum. Mitten

in der Arbeit, mitten in der Sorge könnt ihr hinausgehen, ja gerade da könnt ihr es recht. Es hindert euch kein Schnee und kein Wetter. Im Gegenteil, sie treiben euch dazu, weil sie euch von allerlei andern Wegen abhalten. Es hindert euch keine Armut. Der Weg kostet kein Geld. In der Armut, bei der Arbeit, auf dem Krankenlager, in einem Bodenkämmerlein, überall könnt ihr hinausgehen und den Sand und die Steine auf der einen, 'den Jordan auf der andern Seite sehen. Wartet nicht, bis ihr im Tode in die Wüste des eigenen Herzens kommt. Es ist dann zu spät. Ihr seht zwar den Sand und die Steine, aber nicht die lieblichen Wasser des Jordans. O geht! Der Herr sammle uns eine Adventsgemeinde, wie er dem Johannes eine gesammelt hat. Er tue ihr auch die Ohren auf, damit sie die große Adventspredigt höre, die gepredigt werden muss, so lange es eine streitende Kirche gibt.

III. Seine Predigt.

Alle, die in den Wüsten des Morgenlandes gewesen sind, wissen nicht genug zu sagen von ihrer Einförmigkeit und Eintönigkeit. Ein Odem des Windes zieht durch dieselben hindurch; einen Ton hört das Ohr, ein Bild sieht das Auge. Also hat auch die Predigt des Johannes nur einen Grundton: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.“ Die Nähe des Himmelreichs ist der Grund, weshalb die Leute jetzt Buße tun sollen. Der Herr steht vor der Tür und klopft an. So Jemand seine Stimme hören und ihm die Tür auf tun wird, zu dem will er eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten. Dem Herrn sollten sie den Weg bereiten, seine Steige sollten sie richtig machen. Alles, was hoch war, sollte erniedrigt, Alles, was niedrig war, sollte erhöht, was höckerig und krumm war, sollte gerade und schlecht werden, denn die Herrlichkeit des Herrn sollte offenbart werden, der Herr wollte seinen Einzug in das Seine halten. -

Wie nun, teure Gemeinde, gilt der Grund bei uns auch: „Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen?“ Er gilt, aber nicht allein. Nicht nahe herbeigekommen ist das Himmelreich. Es ist da, es ist angekommen, und wir sind aus Gnaden hinein gekommen. Wir haben unsere Sünde nicht mit bis vor die Tür desselben gebracht, wir haben sie mit hineingenommen, wir haben sie in den Hochzeitsaal, in den Tempel des Ehrenkönigs mitgenommen. Wir reinigen unsere Füße gar sorgfältig, wenn wir in das Zimmer eines Großen dieser Welt eintreten; und in die heilige Wohnung Christi, in die Hütte Gottes bei den Menschen, haben wir allen Schmutz unseres natür-

lichen Menschen mitgebracht. Hier ist mehr denn Johannes, hier ist viel mehr Aufforderung zur Buße, als dort in der Wüste. Dabei gilt auch jener Grund zur Buße: „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen,“ immer noch. Das liebe Christfest wird gefeiert, damit der Herr in den Herzen der Seinen einkehre. Er ist der König des Reiches Gottes, und das liebe Fest ist nahe. Außerdem aber kommt die triumphierende Kirche täglich näher herbei. Du weißt nicht, wie lange der Herr mit deinem letzten Stündlein noch ansteht. Die Axt ist dem Baume immer an die Wurzel gelegt. Erst braucht Gott das Messer und schneidet dem Weinstocke die wilden Reben ab. Will er dann doch nicht tragen, dann nimmt er die Art und haut den Stamm ab. Du weißt auch nicht, wie lange er mit seiner glorreichen Wiederkunft noch zögert. und wehe dem, der dann kein hochzeitlich Kleid anhat. Wie bekommen wir dieses? Durch Jesum Christum.

Christi Blut und Gerechtigkeit
Das ist mein Schmuck und Ehrenkleid,
Damit will ich vor Gott bestehn
Und zu der Himmelsfreud' eingehn.

Wie komme ich zu Christo? - Durch die Buße. Diese Buße ist aber nicht etwa eine Ausbesserung, ein Flickwerk in einem einzelnen Stücke, sondern eine Umwandlung des ganzen Herzens und Sinnes; nicht ein neuer Lappen auf ein altes Kleid, sondern ein neues Kleid. Und doch sieht es aus, wie wenn Johannes solch Flickwerk triebe! Wie wir schon gehört haben, kamen auch Zöllner zu ihm in die Wüste. Auch sie ließen sich taufen und sprachen zu ihm: „Meister, was sollen wir denn tun?“ Er antwortete ihnen: „Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.“ Ingleichen kamen auch die Kriegsknechte und sprachen: „Meister, was sollen denn Wir tun?“ Er sprach zu ihnen: „Tut Niemand Gewalt noch Unrecht, und lasst euch begnügen an eurem Solde.“ Andern sagte er: „Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Schuhe hat, der tue auch also.“ War nun der Zöllner etwa ein gerechter Mann, wenn er seine Taxe nicht überschritt? Oder war der Kriegsknecht vor Gott gerecht, wenn er die Leute nicht drückte noch plünderte? Nein, da fehlte noch gar Viel. Aber Johannes baute ihnen mit diesem Befehl eine Stiege in ihr eigenes Herz, er gab ihnen damit ein Licht zur Erkenntnis ihrer selbst in die Hand. Fange du es nun einmal mit einer Sünde, mit deiner Lieblingssünde, mit deiner Berufssünde an! Du Lügner, der du immer ver-

sprichst und nimmer hältst, der du die heiligen Grenzsteine der Wahrheit alle Tage verrückst, beginne einmal den Krieg gegen die Lüge. Und du Habgieriger, für den das siebente Gebot kaum in den größten Stücken einige Bedeutung hat, beginne einmal den Krieg gegen deine Schoßsünde. Und du Träger, dem alle Arbeit zu schwer oder zu langweilig oder zu uninteressant ist, greife einmal deinen Feind an. Tut ihr es auch, ihr Hoffärtigen, ihr Zorneskinder, ihr Trunkenbolde und Genussmenschen, ihr Unreinen und Wollüstlinge. Beginnt einmal mit eurer natürlichen Kraft den Streit. Ihr pflegt so oft zu sagen: „Wenn ich es mir nur fest vornehme, dann kann ich das wohl lassen.“ Nehmt es euch einmal fest vor! Und wo kommt ihr hin? In wenigen Wochen macht ihr die Erfahrung: „Ich kann es nicht, ich bin meiner nicht selbst Herr. ich mich dessen versehe, reißt meine Begierde wie ein wilder Strom den Willen und den Verstand mit fort.“ Wenn dann noch ein Fünkchen von Wahrheit in dir ist, und wenn es dir mit der Besserung in jenem Stücke wirklich noch ein Ernst ist, mußt du bekennen: „Ohne ein neues Herz werde ich auch nicht einmal in diesem einen Stücke ein neuer Mensch!“

Dieweil du dir aber das nicht selbst geben kannst, mußt du vor den Thron dessen, der schaffen und neuschaffen kann, und bitten: „Schaff in mir Gott ein reines Herz, und gib mir einen neuen, gewissen Geist.“ Wenn du aber so bittest, dann bist du herum, dann bist du mit deinem Angesichte zu Gott gekehrt. Das ist Buße. Dahin wollte Johannes seine Zöllner und Soldaten auch bringen. Und wenn sie dahin gekommen waren, dann war auch für sie das Himmelreich nahe herbeigekommen. Dann konnte er sagen: „Seht da! da ist der, welcher mit Feuer und mit dem Heiligen Geiste taufen kann. Da ist er, welcher sprechen kann: Siehe, ich mache Alles neu. Das Alte ist vergangen, es ist Alles neu geworden.“ Seine Predigt war wohl angelegt und festgegürtet wie er selbst. Sie war recht dazu gemacht, aus der Wüste zum Jordan, von Johanne zu Christo hinzutreiben.

„Aber wie geht er doch um mit den Pharisäern und Sadduzäern? Der Gruß, mit dem er diese empfängt, kann doch wohl nicht zur Buße führen,“ hat schon Mancher gedacht. Es ist wahr, er fährt hart mit ihnen. Er redet sie an: „Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, tut rechtschaffene Früchte der Buße! Denkt nur nicht, dass ihr bei euch wollt sagen: „Wir haben Abraham zum Vater. Ich sa-

ge euch: Gott vermag dem Abraham aus diesen Steinen Kinder zu erwecken.“ Teure Gemeinde; Johannes kannte die Leute, welche vor ihm standen. Er hatte hineingesehen in diese übertünchten Totengräber, die überall äußerlich mit der Farbe der strengsten Gesetzlichkeit gefärbt, innerlich aber voll Tod, Moder und Übertretung waren. Er wusste, dass sie durch die Abstammung von Abraham, durch die Geburt, aber nicht durch die Wiedergeburt selig werden wollten. Nun steht es fest: wenn man einen verstockten Sünder vor sich hat, namentlich einen solchen, welcher im Heilswege und im Worte Gottes gut Bescheid weiß, sich aber das Wort auslegt zur Beschönigung seiner Sünde, so kann ein solcher nur getroffen werden mit den schwersten Waffen aus der heiligen Rüstkammer Gottes. Darum schreibt Johannes diesen Pharisäern in so gewaltigen Zügen gleich ihren Lebenslauf. Er sagt ihnen, von wem sie nach ihrer inneren Art herkommen. „Ihr seid mit eurer Heuchelei Otterngezüchte, Kinder des Teufels, der alten Schlange. Es wird euch schwer werden, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen. Nicht neue gesetzliche Heuchelei kann euch retten; ihr sollt vielmehr euren Ernst ausweisen durch rechtschaffene Früchte der Buße. Es hilft euch Nichts, dass ihr Abrahams Kinder seid. Die Steine, die hier vor euch liegen, sind der Kindschaft Gottes und der wahren Kindschaft Abrahams näher, denn ihr. Diese Steine sind nur tot, ihr aber seit tot in Sünden. „Eilt, denn die Axt ist dem Baume schon an die Wurzel gelegt. Welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Das gilt jenen Pharisäern und Sadduzäern. Das gilt auch uns, wenn wir mit unserm Heile ein loses Spiel treiben. Es ist dies ein Wort, vor dem sich die Seele entscheiden muss. Wenn man mit der Axt auf den Stein schlägt, fliegen entweder die Funken heraus und er bleibt ganz, oder er zerbricht. Mag denn dies letzte Wort des Täufers unter uns mehr ausrichten, als unter jenen Pharisäern. Mag es, wenn Felsen hier sind, ein Hammer sein, der Felsen zerschmeißt, damit Gott der Herr diese Stücke, diese zerbrochenen Herzen in seinen heiligen Tempel einbauen könne. Wir sind damit wieder an der Tür des Reiches Gottes. Endlich fragen wir

IV. nach der Frucht dieser Predigt.

Sie war eine verschiedene. Von den Pharisäern lesen wir gar Nichts. Die scharfe Predigt hatte ihnen nicht gefallen. Sie gingen noch verstockter wieder nach Hause, als sie gekommen waren. Den Toten ist das Wort Gottes ein

Geruch zum Tode. Die Andern ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden. Damit war dem Herrn in sie hinein der Weg bereitet. Wo ein ehrliches Sündenbekenntnis ist, da ist auch das Bedürfnis eines Heilandes und eines Glaubensbekenntnisses. Wer die Taufe des Johannes empfing, versiegelte es damit, dass er ein armer Sünder sei und wartete auf den Herrn, der die Sünden vergeben, und mit Feuer und dem Heiligen Geist taufen konnte. Als der Herr kam, waren diese Johannesjünger zum Teil seine ersten Jünger. Die Sonne schien in die Wüste und die Gnadenströme flossen in die Einöde. Und du, mein Christ, für den Johannes auch gepredigt hat, den er auch zu der neuen Ankunft des Herrn wieder rüsten will: was willst du tun? Denke an die Worte: „Sie ließen sich taufen von ihm im Jordan und bekannten ihre Sünden.“ Denke du zurück an deine Taufe. So viele unserer getauft sind, die haben Christum angezogen. Wir sind ja mit Christo durch die Taufe begraben in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen wir auch in einem neuen Leben wandeln. Wir haben aber das neue Kleid befleckt, wir sind in das alte Leben zurückgefallen, wir haben den Bund des guten Gewissens mit Gott gebrochen. Das fühle du nur recht. Das zerlege dir vor dem heiligen Gesetze Gottes. Erforsche dein verkehrtes Herz in seiner Tiefe und in seinen einzelnen Irrgängen. Klage es deinem Herrn: „Herr Herr, ich bin vielfach gewandelt, als ob ich nicht getauft wäre, als ob du mich nicht eingewaschen hättest mit deinem teuren Blute. Erbarme dich meiner, reinige du mir das weiße Kleid wieder, dass ich wieder als ein liebes Kind Gottes vor dir stehe.“ Wenn du so bitten kannst, dann hat die Predigt des Täufers an dir eine gute Frucht geschafft, dann weißt du, warum wir immer wieder ein Christfest feiern; dann freust du dich auch dies Jahr auf den heiligen Christ. Wenn dir dann sonst auch Niemand Etwas schenkt, so schenkt dir doch der Herr sich selbst. Es regnet in der Wüste, es taut in der Einöde und der Strom der Gnade rinnt in das dürre tote Land. Herr, so rüste uns, und so erquicke uns mit deiner gnädigen Heimsuchung. Amen.

Ahlfeld, Johann Friedrich - Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

(II. Sonntag des Advents.)

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi, die Liebe Gottes des Vaters, und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch Allen.
Amen.

Text: Luk. 21. 25 -36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies Alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es Alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.

Geliebte Christen! Ein großer Unterschied ist oft zwischen zwei Sonntagen, die dicht nebeneinander liegen, besonders in dieser Jahreszeit. An dem einen geht man trocknen Fußes zur Kirche, und die Sonne scheint so freund-

lich herab, wie wenn sie Ihres mittun wollte, dass es ja ein rechter Sonntag werde. Und am andern bahnt man sich den Weg durch den Schnee, und das Wetter wirbelt immer noch fort, als ob es die Kinder Gottes hindern wollte, sich vor dem Angesicht ihres Herrn zu versammeln.

Da spricht denn ein Kirchgänger zu dem andern: „Wie ist es doch heute so ganz anders als vor acht Tagen!“ - Liebe Christen, sehen wir das heutige Evangelium an, und vergleichen wir es mit dem vorigen, so wandelt uns dasselbe Gefühl an, nur in dem Grade gewaltiger, als der große Gerichtstag Gottes gewaltiger ist, denn jeder Winter- und Wettertag. Wie ist doch das heutige Evangelium so ganz anders als das vor acht Tagen! Dort kam Christus vom Ölberge hernieder - hier kommt er hernieder von dem Thron seiner ewigen Herrlichkeit, von der Rechten seines himmlischen Vaters. Dort kam er inmitten eines armen Volks- und Kinderhaufens, reitend auf einer Eselin - und hier inmitten der himmlischen Heerscharen in des Himmels Wolken. Dort kam er unter dem „Hosianna“ seiner Begleiter - hier heißt es: „Und das Meer und die Wassergewogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“ Dort zieht er in Jerusalem ein - hier zieht er ein in den ganzen Kreis der Erden. Denn dann soll die ganze Erde ein Jerusalem, ja ein Zion, ja ein Tempel Gottes geworden sein. Dort treibt er aus, die nicht in den Tempel gehören - hier stößt er aus, die nicht in sein Reich gehören. Er sitzt und schmelzet und reinigt das Silber. Er scheidet das Silber von den Schlacken. - Also in den beiden Evangelien steht die erste und letzte Ankunft des Herrn nebeneinander: sein Kommen in der Niedrigkeit, sein Kommen in der Herrlichkeit; sein Kommen in der Geschichte, sein Kommen zum Gerichte; sein Kommen die streitende Kirche zu gründen, sein Kommen ihren Triumph zu verkünden.

Warum hat denn aber die Kirche diese beiden großen Tage so eng zusammengefasst, warum hat sie sie in den Evangelien wie Nachbarn nebeneinander gestellt? Darum, dass du erkennen sollst, wie Alles beschlossen ist in Jesum Christum, wie er das A und O, der Anfang und das Ende ist. Diese zwei Tage sind wie zwei Hände. Die eine legt er an den Anfang der Geschichte, und mit der andern fasst er ihr Ende, damit er Alles zusammenbündle in ein Bündlein. Die Kirche hat diese beiden Tage nebeneinander gestellt, damit, was der eine nicht ausrichtet, der andere ausrichte. Kann dich

der Demutszug des Herrn, der erste Advent, nicht aufwecken, so soll dich sein Siegesgang, der letzte Advent, aufschrecken. Ist es dir zu klein in das „Hosianna“ der Kinder einzustimmen, so besiegt wohl das „Hosianna in der Höhe“ aus Engelsmund dein Herz, dass du rufen lernst: „Hilf doch, erbarme dich doch meiner, du Sohn Davids.“ - Haben wir uns denn vor 8 Tagen zugerufen: „Siehe dein König kommt zu dir, sanftmütig,“ so rufen wir heute.

Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

Den Inhalt dieses großen Wortes zerteilen wir uns nach unserm Texte in dieser Folge:

Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht,
Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht,
Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht,
Sonst kommt er wie ein Dieb in finsterner Nacht.

I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.

Jesus Christus, geliebte Christen, ist heimgegangen in seines Vaters Reich. Zwischen diesem Reiche und seinem Reiche hienieden ist keine Kluft befestigt, dass wir nicht hinüber könnten, dass er nicht herüber könnte. Im brünstigen Gebet steht die Seele an der Himmelspforte, und ein Stephanus sah unter den Händen seiner Steiniger und Peiniger den Himmel offen. Und wenn du hinüber kannst, wenn dem Diener der Weg offen steht, dann wird er dem Herrn auch offen stehen, dann wird der Herr auch herüber können. Er kommt auch alle Tage herüber im stillen Gange. Er kommt Seelen zu wecken aus dem Todesschlaf. Er kommt die Erweckten zu stärken. Er kommt Seelen abzufordern aus der Pilgerschaft. Es ist ein stetes Gehen und Kommen zwischen der streitenden und triumphierenden Kirche. Wenn dies nicht wäre, wären wir dem Fürsten dieser Welt längst unterlegen. Es ist das Himmelreich die große Hauptstadt der Kirche, aus der dem armen kleingläubigen Streiterhaufen die Kräfte und Heere Gottes ungesehen und ungezählt, aber nicht ungefühlt, zuziehen. Es ist das Himmelreich die hohe Burg, von der aus Christus sein großes Regiment führt über die Kirche. Er ist von dort aus bei ihr alle Tage bis an der Welt Ende. Er kommt alle Tage.

Das aber ist in unserm Evangelio nicht gemeint. Es gibt in der Geschichte seiner Kirche besondere Ankunftszeiten. Er kommt in großen Taten in der

Geschichte. Wenn gewissen Völkern die Gnadensonne lange geschienen hat, und sie sind kalt und tot geblieben, ja sie sind immer kälter und toter geworden, dann kommt er zum Gericht solcher einzelnen Völker, dann stößt er den Leuchter unter ihnen um, dann schlägt er sie mit mächtigem Arm. Und unter solchen Schlägen muss sein Reich wachsen. Er ist gekommen in der Zerstörung Jerusalems. „Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass Alles geschehe.“ Gegen 40 Jahre nach seiner Himmelfahrt, im Jahre 71 nach seiner Geburt hienieden, zerbrach er die stolze, verhärtete Stadt. Es war dies wieder ein Anstoß zur Läuterung und zum Wachstum seines Reiches. Denn die letzten Gedanken von einem irdischen Reiche stürzten mit den Mauern der Stadt und brannten nieder mit dem brennenden Tempel. Und weil nun Israel keinen Tempel, keinen Altar, keinen Leibrock mehr hatte, weil es kein Volk mehr war, musste es immer klarer werden, dass der Herr sich ein neues Israel aus allen Geschlechtern der Erde bauen wollte. An Zeichen aber, an Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollten auf Erden, hat es nicht gefehlt. Josephus. der uns den Untergang des jüdischen Reichs durch die Römer beschreibt, erzählt, wie ein Mensch mit Namen Jesus, ein Sohn des Ananus, schon vier Jahre vor dem Kriege, da die Stadt noch in Frieden und Fülle lebte, durch die Straßen Jerusalems zog und Tag für Tag ausrief: „Wehe, wehe über Jerusalem!“ Und ob ihn auch der römische Landpfleger geißeln ließ, dass die Gebeine offen lagen, er hatte keine andere Antwort auf die Schläge, als: „Wehe über Jerusalem!“ Das trieb er fort, bis in die Tage, da die Römer die Stadt mit Wällen und Wagenburgen einschlossen. Am letzten Tage rief er aus: „Wehe auch mir!“ An diesem Tage ward er durch einen Stein von einer römischen Wurfmaschine getroffen. Sein letztes Wort war: „Wehe über Jerusalem!“ Derselbe Geschichtsschreiber Israels erzählt uns, dass der Tempel Jerusalems von Titus gerade an demselben Jahrestage verbrannt ward, wo er fast 700 Jahre früher von Nebukadnezar verbrannt war. Wer es liest, der merke darauf!

Wer will uns hindern, auch in der Reformation und in den Schrecken, die ihr folgten, ein Kommen des Herrn zu sehen? Er hat seine Kirche sichten wollen, wie man den Weizen von der Spreu sichtet. Bewegung und Erwartung der Völker ist ihr genug vorangegangen. Und so wir nach Zeichen fragen, so mögen wir nur den Melanchthon hören. Dieser erzählt, wie 30 Jahre vor Luther zu Eisenach ein armer Mönch namens Johannes Hilten eingeker-

kert sei, weil er die Irrlehre und die Missbräuche der katholischen Kirche mit scharfem Wort gerügt habe. Als ihm die Mönche im Gefängnis hart zusetzten, sagte er ihnen ins Angesicht - „Im Jahre 1516 wird ein Anderer kommen. der wird eure Herrlichkeit zu Grunde richten, dem werdet ihr nicht widerstehen können.“ Und als er endlich im Kerker gestorben war, fand man diese Weissagung auch in seinen Büchern.

Doch alle diese Wege des Herrn sind nur kleine Vorboten auf seine große Zukunft, es sind nur Zeugnisse, dass seine Weissagungen Ja und Amen sind. Sie sind Weckstimmen für die Ungläubigen, sind Stärkungen für die Gläubigen. - Einst wird er kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit, Sichtbar wird er wieder auf die Erde treten. Wie der Blitz ausgeht vom Anfang und scheint bis zum Niedergang, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Dann ist die Kirche sein Jerusalem. Dann scheint sein Glanz nicht allein in die Herzen der Lebendigen, sondern sein Licht und Ruf dringet in die Gräber. Dann wird nicht allein die neue Gottesstadt, die Kirche, erregt, sondern der weite Kirchhof, Erde, Meer und Hölle geben ihre Toten wieder. Es werden alle Völker um ihn versammelt, die da waren und die da sind. Die Toten werden angekleidet mit neuen Leibern, und die Heiligen, die da leben, werden überkleidet mit verklärten Leibern. Dann wird er sein Gericht halten, dann wird er den Weizen von der Spreu, das Silber von den Schlacken, die Schafe von den Böcken scheiden. Das ist dann seine letzte Ankunft. Er braucht nicht wieder zu kommen. Er gibt dann Allen seine ewige Gestalt. Dann ererben seine Heiligen ewiges Leben und ewiges Erbe, und die sich verstockt haben ewige Verdammnis. Es ist der Schluss aller Geschichte. Sünde und Gnade haben ausgerungen miteinander. Die Gnade hat gesiegt. In wem sie aber nicht gesiegt hat, für den ist alle Gnadenzeit aus, er fällt in den Arm der Gerechtigkeit. Schrecklich aber ist es in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.

Die Zeichen aber, die diesem großen Tage vorangehen, geschehen am Firmament, an Sonne, Mond und Sternen, geschehen an der Natur - das Meer und die Wassergewässer werden brausen! - geschehen an dem Menschenherzen: auf Erden wird den Leuten bange werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden. Sie müssen aber dann an allen Dingen geschehen, weil alle Dinge an diesem großen Tage Teil haben sol-

len, weil Gott dann einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, und weil er die Auserwählten völlig erneuern will in seinem Sohne.

II. Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht

Ist das wahr, liebe Christen? Kommt Jesus zum Gericht mit großer Macht? Ja, er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht. Worauf ruht diese Wahrheit? Sie ruht auf Jesu eigenem Worte, und das ist fester als irgendein Felsen, und wäre es ein Granit, der bis in die Mitte der Erde mit seinen Wurzeln hineinreichte. Er aber kannte unseren schwachen Glauben in diesem Stück. Was nur einmal geschieht in der ganzen Geschichte der Welt, was nur einmal geschehen kann, was der Herr hingesetzt hat an das Ende der Tage, wovon Niemand aus Erfahrung reden kann, das ist vor Allem dem Zweifel ausgesetzt. An Nichts hat dieser mehr genagt, als an Christi Wiederkunft zum Gericht. Die Geburt des Herrn kannst du in dir feiern, in der Wiedergeburt. Die Auferstehung des Herrn kannst du in dir feiern, wenn der alte Mensch mit allen Lüsten und Begierden in dir stirbt, und du in einem neuen Leben wandelst. Die Ausgießung des Heiligen Geistes kannst du in dir feiern in deinen Pfingsttagen. Diese Pfingsttage können auch mitten im Winter sein. Auch in Frost und Wetter kann dich der Odem des Heiligen Geistes anwehen. Aber dieses letzte große Totenfest hat keinen Vorgang im inneren Leben, der ihm ähnlich wäre. Es reicht Alles nicht hinein. Darum hat hier der Zweifel, der Unglaube und der Spott sein sonderliches Feld. Darum lässt es dir aber auch der Herr von drei Evangelisten fast mit denselben Worten erzählen. Darum drückt er bei allen dreien selbst sein Siegel drauf. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.“ -

Der Glaube an die Ankunft des Herrn ruht aber auch schon auf der Geschichte. Wenn du eine Reise machst in ein unbekanntes Land, so fragst du einen des Landes und Weges kundigen Mann, was dir begegnen wird. Und er antwortet dir etwa: „Wenn du eine kleine Strecke gezogen bist, so kommt ein wilder Strom, der das sichere Land an den Ufern fortreißt, und dahinströmt unter Brausen und Zerstören. Doch wirst du eine Brücke finden, die dich sicher über ihn leitet.“ Und nun beschreibt er weiter. Und zuletzt heißt es: „Des Landes Grenze ist ein wildes Meer. Seine Fluten gehen so hoch, wie die Fluten keines andern Meeres, und die Stürme rasen auf ihm wie auf keinem andern. Doch ist ein Steuermann oder ein Lotse da, der dich treu und sicher hinüber führt.“ - Du ziehst nun vorwärts, du findest Strom und

Brücke. Du glaubst nun auch dem weiteren Wort des Raters, auch von dem Meer, das du noch nicht gesehen, auch von dem Lotsen, der dich führen soll. Sieh, der Pilgersmann, das ist die Kirche. Der Wegweiser, der ihr Fingerzeige gegeben hat in das finstere Land der Zukunft, das ist der Herr. Der Strom, der Land und Leute fortgerissen, war das Gericht über das jüdische Volk. Die Brücke über diesen Strom war Gottes Gnade, die damals seine Kirche wunderbar beschirmte. Die Kirche hat nun so weit erfahren, dass Jesu Wort die lautere Wahrheit war. Sie hat es schon weiter erfahren. Soll sie es nun nicht glauben von dem Sturm und der Flut seiner Wiederkunft und des Gericht? Hast in 1800 Jahren keinen Betrug in seinem Munde erfunden, und du wirst auch keinen erfinden in der Zeit, die dir und der Kirche noch übrig ist bis hin an ihre Grenze. Seine ersten Weissagungen sind Ja und Amen geworden, und die letzten werden es auch. -

Der Glaube an die Zukunft des Herrn ruht auch auf unserm eigenen Denken. Wer mit dem Saattuche still durch sein Feld gehet, die weichen Furchen entlang, und ausstreut guten Samen auf seinen Acker, ist der nun fertig? Kommt der nicht wieder? Lässt er es nun wachsen und reifen, wie es will? O nein, er kommt zur Zeit in festem Schritt mit der Sense, und lässt sie hinrauschen durch die vollen und leeren Halme. Dein Herr hat auch gesät, er ist über das Land geschritten, das Johannes mit dem Pflug der Bußpredigt ausgerissen hatte. Er hat gesät bis in seinen Tod. Vom Kreuze herab hat er die Saat noch mit seinem teuren Blut begossen. Soll er nun nicht kommen zur Ernte? Ja er wird kommen. -

So Jemand ein Netz aufgestellt hat in den Fluss oder in das Meer, so geht er von dannen. Kommt er denn aber nicht wieder? Ja er kommt wieder, er wird es zuziehen, er wird es ans Land ziehen, er wird zusehen, was er gefangen hat. Er wird die guten Fische auslesen in seine Gefäße, und die schlechten wird er wegwerfen. - Der Herr hat auch ein Netz aufgestellt. Das Netz ist seine Kirche. Er dehnt es immer weiter aus, damit es den ganzen Strom des Menschengeschlechts bespanne. Soll er nun nicht kommen und sein Netz zusammen und ans Land ziehen? Ja er wird kommen am letzten Tage. Er wird es an das einzige feste Ufer des großen Meeres ziehen; dies Ufer und Land ist sein ewiges Reich. -

Der du aber dieser evangelischen Lehre lachst, was dünket dich um die Welt und ihre Zukunft? Soll es ewig so fortgehen: geboren werden und sterben, freien und sich freien lassen, einmal ein Krieg und eine Pest, dann wieder Friede und Gesundheit, heute das Angesicht voll Lachen und morgen voll Tränen? Soll die Welt ein ewiger Kirchhof sein, wo fort und fort die Geschlechter in den Staub sinken, und aus dem Staub immerfort neue Geschlechter sich erheben? Soll die Sünde wuchern fort und fort ohne Maß und Ziel, und in neuen Formen und Farben sich erheben? Und soll das Reich Gottes einen ewigen Kampf kämpfen, ohne einst ein Siegeslied zu singen, ohne ein letztes, volles Halleluja? Nein, so wahr Gott die Welt geschaffen hat mit seinem Wort, so wahr er den Erneurer, seinen lieben Sohn gesandt hat, so wahr wird er einst ihre Erneuerung vollenden. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Die Stunde aber, wann des Menschen Sohn kommen wird, weiß Niemand, denn allein der Vater. Darum

III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finsterner Nacht.

Der ganze Schluss unseres Evangeliums ist eine große Warnung. „Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig sein mögt, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohne.“ Zwei Dinge sind es besonders, die uns in diese Sicherheit einwiegen vor dem Tode und vor dem Kommen des Herrn. Es ist die Lust des Lebens, es ist der Genuss, der den Tag und den Abend seine Befriedigung gefunden hat und den Morgen wieder nachdenkt, wo er sie heute finden soll. Du siehst darin wohl um dich, du siehst wohl unter dich. Du hebest auch in Freude und Mut deines natürlichen Menschen dein Haupt empor, du reckest es hoch auf. Aber willst du dabei sehen, ob sich deine Erlösung naht? Nein, du willst ja nicht los sein, du zitterst vor der Erlösung, die dir keine Erlösung ist. Du reckst und streckst dich, um zu zeigen, wie wohl du in deiner Lust zu Hause bist, und wie du nicht heraus willst. Erst musst du das Haupt mit Demut niedersenken lernen, erst musst du arm werden in dem Herrn, erst musst du fühlen, dass deine Freude Nichts ist, als wilde Blumen um ein

hohles Grab - dann lernst du dein Haupt emporheben und aufschauen nach deiner Erlösung. -

Das ist die eine Hälfte unter uns. Die andere geht einher verstrickt in Sorgen des Lebens. Sie sieht zur Erde nieder. Sie singt das Klagelied: „Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden?“ O du Sorgenkind, soll dich denn dein Sorgen um den köstlichsten Ausblick betrügen? Tue nach Gottes Ordnung was in deinen Kräften steht. Dann lass ihn sorgen. „Schau die Vögel unter dem Himmel an, die nicht säen und nicht ernten und nicht in die Scheuern sammeln. Und dein himmlischer Vater nähret sie doch. Bist du denn nicht viel mehr denn sie? Schau die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen. Sie nähen nicht, sie spinnen auch nicht. Und doch sage ich dir, dass auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselbigen eins. Bist du denn nicht viel mehr denn sie?“ Wie tief ist aber die Sicherheit, in die uns die Freude und die Sorge dieser Welt wieget! Wenn dir Jemand gewiss verkündigen könnte: „In vier Wochen wirst du sterben,“ ei, würdest du da auf deiner Sicherheit herausgeschreckt! Du schließt deine Rechnungen, du machtest dein Testament, du suchtest das Angesicht deines Gottes, du lägest vor ihm auf den Knien, dass er dir ein seliges Ende bescherte. In deinem Haus wärest du ein Engel des Friedens, es ginge so still darinnen her, als ob es ein Vorhof zum Himmel wäre. Deine Kinder sprächen leise untereinander: „Lasst uns in Liebe und in der Furcht Gottes wandeln mit dem Vater, denn er geht bald von uns.“ Ja, ich glaube, du gingest zu deinem Feinde, reichtest ihm die Hand und sprächest: „Mein Bruder, mir ist mein Sterbetag angesagt, wir haben einen alten Hader miteinander; wir wollen unsere Feindschaft nicht erst in den Sarg legen und sie da vermodern lassen; wir wollen sie noch tilgen, dieweil wir im Leben sind. Ich vergebe dir, so wahr ich hoffe, dass mir mein Gott meine Sünde vergebe; vergib du mir auch.“ Und dann ließest du den Tag still herbeikommen und beföhlet dich in Gottes Barmherzigkeit in Christo seinem Sohne. Das tätest du, wenn du wüsstest, dass du in vier Wochen stürbest. Nun bist du aber nicht eine einzige Stunde sicher. Wer sagt dir denn, dass du noch einen Termin von vier Wochen hast? Über Nacht kann der Herr deine Seele von dir fordern. Und da kannst du Tage und Monden hinleben, ohne deine Rechnung mit Himmel und Erde zu machen, ohne deinen Frieden mit Gott und Menschen zu schließen? Sonst fährst du

so klüglich; wo ist denn hier deine Klugheit? In deiner Sicherheit kommt der Tag des Herrn wie ein Fallstrick über dich. Hiobs Söhne und Töchter saßen und aßen und tranken im Haus des erstgeborenen Bruders. Da fasste ein Sturm das Haus an seinen vier Ecken, und das Haus erschlug sie allzumal, Belsazar, der Chaldäerkönig, saß zu Babel mit seinen Höflingen und Weibern beim lustigen Mahl. Da schrieb eine ungesehene Hand an die Wand: „Ich habe dich gewogen und zu leicht gefunden.“ Da erschrak der König, dass ihm die Lenden schütterten und die Beine zitterten. In der Nacht brachen die Perser herein, und der Chaldäerkönig ward getötet. -

Dein Leben hängt an keinem festeren Faden, als das der Kinder Hiobs und des Chaldäerkönigs. Es kann gar leicht im Leben ein solcher Unterschied zwischen zwei Sonntagen sein, wie zwischen zwei Sonntagen im Wort. Die Ankunft deines Herrn zum Gericht kann so nahe sein wie die des Perserkönigs. Du hast so wenig einen Sicherheitsbrief wie Jene, nicht einmal einen Heimatsschein auf etliche Jahre. Wohlauf denn! Reiß dich los aus den Banden der Lust und Sorge. Sei wacker allezeit. Wache und bete. Stehe fest im Glauben. Heilige dem Herrn dein Leben. Stelle dir seine Zukunft fleißig vor. Und wenn du an das liebe Weihnachtsfest denkst, und es geht wie ein Freudenstrahl der Gedanke durch die Seele: „Der Herr ist gekommen sanftmütig,“ dann mag dich auch der andere durchzittern und durchschauern: „Er wird kommen in Herrlichkeit und Macht, er kommt vielleicht bald.“ Tue es, es dient dies zu deinem Frieden. Ja, tu es, Christ, sei auf dein Heil bedacht. Sei allzeit fertig und steh auf der Wacht, Sonst kommt wie ein Dieb in finsterner Nacht. Amen.

Bomhard, Georg Christian August - Am zweiten Sonntag des Advents.

Nur wer dich kennt und liebt, du ewiger Brunnquell der Wahrheit und des Lebens, du starker Hort und Helfer der Deinen - wer sich im Glauben treu mit dir vereinigt und auf deine Verheißungen, auf deine Gewalt und Gnade seine beste Zuversicht setzt: der nur wird das köstliche Ding eines festen Herzens erlangen; der wird nicht mehr irre gemacht durch die wechselnden Meinungen der Menschen; der sieht sein Glück, seinen Frieden unerschüttert bleiben, wenn auch die Erde wankt und bebet und der Himmel Kräfte sich bewegen; der sieht mit Verlangen deiner Zukunft entgegen und tritt mit getrostem Christenmute vor deinen Richterstuhl; der hebt, wenn diese Welt vergeht, sein Haupt hoffend zu dir auf, darum dass seine Erlösung sich naht. O Herr, welch ein unschätzbares Gut ist für uns arme Sterbliche die rechte Erkenntnis deiner Majestät, die Liebe zu dir, die unbewegliche Hoffnung auf dein Heil! Hilf uns, dass wir darin wachsen und zunehmen mögen, so lange wir hier sind! Mache unsere Herzen immer mehr gewiss, ruhig, stark, hoffnungsvoll in dir, der du allein unsere Stärke und unsere Zuflucht bleibst ewiglich! So werden wir allezeit dein teuer wertest Wort an uns bestätigt finden: „Meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht!“ Amen.

„Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wütete und wallte und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. - Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz! Sela.“ Es ist ein großer, kühner Sinn, der in diesen Worten des sechs und vierzigsten Psalmes sich ausspricht - ein erhabenes herrliches Gottvertrauen, die Ruhe eines frommen Gemütes in den Vaterarmen des Allmächtigen, was sich hiermit zu erkennen gibt. Was lässt sich Fürchterlicheres denken, als die Dinge, von denen der Verfasser des Psalmes hier redet - die Schrecken eines Erdbebens, die mit diesem wütenden und wallenden Meere, mit diesen wankenden und fallenden Bergen so deutlich uns

vorgestellt werden? Wo umringen den Menschen größere Gefahren und Nöte, als unter solchen gewaltsamen Erschütterungen der Natur? Was lässt sich durch Menschenklugheit und Stärke weniger aufhalten, ändern und abwenden? Wann müsste sich der Sterbliche seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit mehr bewusst sein? Was droht allen unsern äußerlichen Besitzungen und Gütern und unserm Leben selbst einen gewisseren und schnelleren Untergang? Wir haben Schilderungen von denen, die als Augenzeugen solche schauervolle Ereignisse erlebten; sie stimmen einmütig darin überein, dass unter allen übrigen Naturbegebenheiten an Entsetzen nichts damit verglichen werden kann, dass große Erdbeben ganz von denselbigen Erscheinungen begleitet sind, von welchen nach dem Zeugnis der Schrift das nahe Ende der Welt angekündigt werden wird; dass der blutige Schein der Sonne, die den Tag in Nacht verwandelnde Finsternis, das Leuchten der Flammen, die aus den Wolken herab und aus der Tiefe herauf fahren, das donnernde Getöse, das Brausen der Meereswogen, das Zittern, Wanken und Fallen der Berge - sie stimmen überein, dass dieses alles zusammen die vollkommene Vorstellung von dem Einbruche des Jüngsten Tages in der Seele erweckt.

„Wir aber, sagt der Prophet, fürchten uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wütete und wallte, und von seinem Ungestüm die Berge einfielen!“ Ist es nicht ein allzu kühnes stolzes Wort, das er hiermit redet? Grenzt es nicht an eitle Ruhmredigkeit, an Vermessenheit, wessen hier der Bewohner des Staubes sich rühmt? Wo sollte dem schwachen Sterblichen solch eine Stärke und Unerschrockenheit herkommen? Was hat die arme Erde und Asche für einen Schutz, für eine Zuversicht, um solchen Schrecknissen unverzagt trotzen zu können? -

Der fromme Verfasser des Psalmes beantwortet uns diese Fragen zur vollen Genüge; er zeigt uns, dass es nicht törichter Leichtsinn, nicht strafbare Anmaßung, nicht ein kindisches Prahlen mit einem in der Gefahr dahin schwindenden Mute ist, was ihm diese getrosten Worte in den Mund gegeben hat. „Gott, sagt er, ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben: der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakob ist unser Schutz.“ Gewiss, wenn er uns diese Zuversicht als die Quelle seines Mutes, seiner die Welt verachtenden Tapferkeit nennt, so können wir nichts dagegen einwenden, so müssen wir ihm Recht geben, so be-

greifen wir die Möglichkeit und die Hoheit einer solchen Gesinnung. Wer sagen kann: „der Herr ist mein Licht und mein Heil,“ der kann auch hinzu setzen: „vor wem sollte ich mich fürchten?“ Wer sich's bewusst ist: „der Herr ist meines Lebens Kraft,“ der darf auch mit der höchsten Unerschrockenheit und Siegesfreudigkeit fragen: „wovor sollte mir grauen?“

Gibt es nun eine Gesinnung, die wir uns unter den mancherlei Beängstigungen und Gefahren dieses Lebens herzlicher wünschen möchten, als diese? Halten wir nicht alle einen allezeit getrosten Mut, eine auf Gottes Macht und Gnade gebaute Nutzen der Seele für ein großes Gut? Fühlen wir nicht alle tief die Wahrheit und Bedeutung jenes schönen Spruches: „Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde?“ Wohlan, lasst uns darüber nachdenken, worin diese köstliche Festigkeit des Herzens besteht und wie gewiss sie niemals dem fehlen kann, dessen Zuversicht und Stärke der Herr ist. Die Worte des sechs und vierzigsten Psalmes, an die wir euch jetzt erinnert haben, stehen in einem genauen Zusammenhange mit unserm heutigen Evangelio, und wenn dort der Fromme spricht: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns getroffen haben; darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken,“ so hören wir in unserm Evangelio den Herrn uns ermahnen, selbst unter den Schrecknissen des Jüngsten Tages getrost unsere Häupter aufzuheben, darum dass unsere Erlösung sich naht. Mögen alle das können! Wir bitten Gott darum in dem Gebete seines lieben Sohnes. Vater unser rc.

Evangelium: Luk. 21, 25 - 36.

Fürchterliche Dinge sind es, von denen der wahrhaftige Mund Christi in diesem Evangelio redet. Über der Zukunft schweben seine Gedanken; schreckliche Veränderungen, die auf Erden bevorstehen, schaudervolle Ereignisse im ganzen Gebiete der Natur zeigt seine Allwissenheit den Seinen in den Fernen der Zukunft. Es fehlt zwar nicht an Auslegern, die in dieser Rede des Herrn nur eine Weissagung von dem Untergange Jerusalems und von den traurigen Umständen zu finden meinen, von welchen dieses Ereignis begleitet war. Es ist indessen ohne Zweifel weit vorzuziehen, nach dem Vorgang des ganzen christlichen Altertums diese Rede Christi vielmehr von dem Ende der Welt und von seiner zweiten Zukunft zum Gerichte zu

verstehen. Der ganze Zusammenhang spricht dafür. Doch mag man sich für die eine oder für die andere Ansicht dieser Worte Christi entscheiden, soviel ist gewiss, Zeiten der allgemeinen Not, der Furcht, des Jammers und des Schreckens sind es, die er hier vorausverkündigt, und Unerschrockenheit, Gelassenheit, feste Ruhe der Seele, frohe Hoffnung auf ihn und auf ihre nahe Erlösung ist es, was der Herr auch in solchen Zeiten von den Seinigen fordert. Kann nun der Christ allezeit, selbst unter dem Druck des härtesten Schicksals und unter den furchtbaren Vorboten der letzten Veränderung, die dieser Erde oder doch ihm selber bevorsteht, diese Ermahnung seines Erlösers befolgen, diese Sündhaftigkeit der Seele beweisen? Gewiss, der Glaube, der wahre christliche Glaube vermag das, und hat es unzählige Mal schon bewiesen. Wir werden uns hievon leicht überzeugen, wenn ich euch unter dem Beistande Gottes jetzt kürzlich darstelle:

Das feste Herz des gläubigen Christen.

„Es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade“, sagt die Heilige Schrift. Was versteht sie unter einem festen Herzen, und warum nennt sie es ein köstlich Ding? Sie versteht darunter ein Gemüt, welches das unveränderliche Ziel seiner höchsten Wünsche, die Aufgabe und Absicht seines Daseins in Gott gefunden hat, welches all sein Hoffen, sein ganzes Glück allein auf den unbeweglichen Felsen, auf Gott gründet und baut; das nun durch keinen Sturm des Schicksals, durch kein Drängen und Treiben der Welt, durch kein Locken der Lust, durch kein Schlagen und Verwunden des Unglücks, durch kein Widersprechen der Menschen, durch kein Zweifeln des Verstandes sich mehr irre und wankend machen lässt; ein Gemüt, das im höchsten zeitlichen Glück mit einem Paulus denkt: „Ich achte es alles für Kot und achte es für Schaden, auf dass ich Christum gewinne und in ihm erfunden werde“; und das im tiefsten zeitlichen Leide mit einem Asaph spricht: „Wenn ich nur dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde.“ Diesen Mut, welcher die Welt überwindet, diese Ruhe der Seele, welche durch keine Unruhe der Zeit mehr zerstört werden kann, erlangt der Mensch nur durch den christlichen Glauben, und auch durch diesen nicht auf einmal, sondern durch lange treue Gewöhnung und Übung. Wohl oft hat vorher das Gemüt gewankt, bis es endlich diese Festigkeit gewann, wohl manche Unruhe hat das Herz bewegt, bis es endlich diesen Frieden fand; wohl mancher andere Grund ist vorher treulos ein-

gestürzt, bis die Seele endlich auf diesen Felsen ihr ganzes Hoffen gebaut hat. Ist aber der Christ durch die Erkenntnis seines Erlösers und durch die Liebe zu ihm, ist er durch die Gnaden-Wirkungen des Heiligen Geistes so weit gekommen, steht er auf diesem festen Berge des Glaubens, so erquickt ihn dort, wie Moses auf dem Berge Nebo, ein heller Blick in die Herrlichkeit des verheißenen Landes, so fühlt er sich erhaben über den unruhvollen Wechsel irdischer Dinge, und weit entfernt von Gram und Unmut über die Flucht der Zeit und Vergänglichkeit dieser Welt, sehnt er sich vielmehr abzuscheiden und daheim zu sein bei dem Herrn, welches viel besser wäre. Doch lasst uns das feste Herz des gläubigen Christen näher betrachten. Wir sagen von ihm zunächst:

Sein Glaube hängt nicht von den Meinungen der Menschen ab.

Was ist beweglicher, veränderlicher, unaufhörlicheren Berichtigungen und Läuterungen unterworfen, als Menschenwort, Meinung und Weisheit? Wer fühlt sich nicht von Erstaunen und Bewunderung, aber auch von einer gewissen Wehmut bewegt, wenn er die Anstrengungen bedenkt, mit welchen der menschliche Geist von jeher nach Wahrheit gerungen hat, die Bemühungen, welche die ausgezeichnetsten Denker unter allen Völkern von Alters her daran gewendet haben, die höchsten Gegenstände unserer Wissbegierde aus eigener Kraft zu erkennen, und etwas Gewisses, Klares, Unwandelbares darüber aufzustellen? Wie seltsam und betrübend ist es, die Widersprüche zu sehen, welche die Weisen nach dem Fleische in den wichtigsten Dingen einander entgegen setzen, die Kämpfe, die sie unter sich führen, die Lehrgebäude, die von diesen aufgeführt, von jenen gestürzt werden, die Grundsätze, die eine Zeit bewundert und eine andere anficht und verwirft, die Irrtümer, welche die nachfolgenden Geschlechter in den Einsichten und Erkenntnissen der früheren entdecken - das Ungewisse, Schwankende, einer immer fortschreitenden Berichtigung und Ergänzung Bedürftige, welches auf dem Gebiete der Wissenschaft sich zeigt? Wehe uns, wenn, diese Wechsel, Schwankungen und Ungewissheiten auch in unsern heiligsten Erkenntnissen und Überzeugungen stattfinden sollten, wenn wir fürchten müssten, die künftigen Tage möchten als Irrtum nachweisen, was uns die erhabenste, teuerste, beglückendste Wahrheit ist! Wehe uns, wenn es das Wort der Menschen, wenn es Menschenrat und Meinung wäre, worauf un-

ser Glaube beruhte! „Der sterblichen Menschen Gedanken sind misslich und ihre Anschläge sind gefährlich!“

Preis dem Herrn! Was auch ungewiss, schwankend, der Veränderung und Verbesserung fähig sein mag auf Erden - unser Christenglaube ist das nicht! Denn dieser beruht einzig und allein auf dem Worte Gottes. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ So spricht der König der Wahrheit im heutigen Evangelio. So haben sich seine Worte seit achtzehnhundert Jahren bewiesen; so stehen sie noch heute in ihrer ganzen unerschütterlichen Wahrheit, Hoheit, Gültigkeit und Majestät da und werden so von allen erleuchteten und gottliebenden Seelen erkannt; so werden sie sich noch ferner beweisen in alle Ewigkeit. Wie freut sich der Christ des untrüglichen, unwandelbaren Wortes, welches ihm derjenige gesagt hat, der aus des Vaters Schoß kam! Wie ruhig, fest und glücklich fühlt sich sein Herz im Besitze dieses teuer werten Evangeliums! Wie unbesorgt und gelassen blickt er auf den Streit der Meinungen, auf den Kampf der Parteien, wovon die Welt immer bewegt wird, und weiß, dass das Heiligtum seines Glaubens davon nicht erschüttert, nicht berührt werden kann. Streitet euch, ihr Gelehrten, um das Eine, was Not ist; forschet, ihr Weisen dieser Welt, nach der heiligen Wahrheit, als ob sie noch nicht offenbart wäre, zweifelt, ihr Sadduzäer, an den erhabensten Offenbarungen Gottes, und verwerfet sie mit großer Unverschämtheit; stellet, ihr scharfsinnigen und hochmütigen Geister, Untersuchungen aus eigener Vernunft an über das Wesen der Gottheit, über die Natur und Bestimmung des Menschen, über Hohes und Tiefes, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Himmel und Hölle - stellet darüber Untersuchungen an wie ihr wollet, und bringet heraus, was ihr könnt; baut auf und reißet nieder, suchet euch hier einen Meister und dort einen, bewundert heute diesen und morgen jenen als den Inbegriff aller Weisheit! Ich aber, spricht der Christ, habe nichts zu fürchten von eurem Suchen und Zweifeln, Annehmen und Verwerfen, Bauen und Einreißen; ich gedenke an jenes liebevolle tröstliche Wort meines Erlösers: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erden, dass du solches den Weisen und Klugen verborgen hast, und hast es den Unmündigen geoffenbart; ja Vater, es ist also vor dir wohlgefällig gewesen!“ Ich fühle und erfahre die Richtigkeit seiner Erinnerung: „So ihr bleiben werdet an meiner Rede, so seid ihr meine rechten Jünger, und werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch

freimachen;“ „So Jemand will des Willen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Ich spreche mit Paulus: „Ich weiß, an wen ich glaube, und bin gewiss, dass er mir meine Beilage wohl bewahren wird bis an jenen Tag.“ Ich befolge den Rat des Apostels: „Lasst euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben, denn es ist ein köstlich Ding, dass das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade!“ - Ja, fest ist das Herz des gläubigen Christen; denn, bemerken wir ferner:

Sein Glück beruht nicht auf der Welt.

Voll ist zwar diese Erde von Gütern und Annehmlichkeiten mancher Art, die etwas Schmeichelhaftes, etwas Glänzendes und Lockendes für den Menschen haben, in denen der Fromme schmeckt und sieht, wie freundlich der Herr ist; einen unermesslichen Reichtum der mannigfaltigsten Gaben bieten uns die Kreaturen dar, einen unerschöpflichen Schatz der angenehmsten Genüsse, der willkommensten Verheißungen scheinen sie für uns zu enthalten. Allein nur das Herz des unerfahrenen Toren lässt sich dadurch täuschen. Was ist ungewisser, mehr dem Wechsel, der Vergänglichkeit unterworfen, als jedes äußerliche Gut? Was ist trüglicher und flüchtiger, als irdische Freuden? Ist auch unter allem, was sichtbar ist, ein Gut zu finden, welches zuverlässig, bleibend, wahrhaft beglückend genannt werden könnte? Waltet nicht über diesem allen, und zwar desto mehr und fühlbarer, je näher es mit dem Menschen in Beziehung kommt, mit unerbittlicher Strenge das Gesetz der Veränderlichkeit, der Vergänglichkeit? Ist nicht Jugend, Gesundheit und Schönheit, Ruhm und Ehre bei der Welt, Reichtum und Ansehen, und selbst das süße Glück, welches wir im Besitz und in der Liebe der Unserigen empfinden, immer vom Verlust bedroht, gewiss über ein kleines dem Aufhören unterworfen? Hat nicht diese Welt auch ein furchtbares Heer von unzähligen schmerzlichen Übeln aller Art, die einer großen Zahl von Menschen fast alles äußere Wohlbefinden verwehren, die jedes Erdenglück drohend umringen und es oft plötzlich in Jammer verwandeln, die uns mit erschütternder Stimme die Wahrheit predigen: „Es ist alles ganz eitel?“ O merkwürdige Warnung der Weisheit: „Rühme dich nicht des morgenden Tages, denn du weißt nicht, was heute noch sich begeben wird!“ O täglich neu werdende Erfahrung Hiobs: „War ich nicht sicher, war ich nicht fein stille, hatte ich nicht gute Ruhe? Und kommt mir nun solche Unruhe!“ Wehe dem,

dessen Glück auf den Kreaturen beruht! Sein Herz kann keine wahre Ruhe finden, sein Haben ist schon ein Verlieren, sein Besitz ist ein täuschender Traum, sein Glück ist ein fallend Laub; „denn das Wesen dieser Welt vergeht!“

Aber das Glück des gläubigen Christen beruht auf dem Unsichtbaren, nicht auf dem Sichtbaren, auf dem Ewigen, nicht auf dem Zeitlichen, auf Gott, nicht auf der Welt. Darum ist sein Herz ein festes, und sein Friede erhöht über die Angriffe der Zeit und des vergänglichen Wesens. Er kann sagen: Fliehet von mir, wenn es so sein muss, ihr angenehmen Güter und Freuden der Erde - ich habe nicht in euch meinen Frieden gesucht, so werdet ihr ihn auch nicht mit euch dahin nehmen! Bringet her, ihr Menschen, wenn es nicht anders sein soll, Verachtung, Hass, Verfolgung, Bitterkeit - es wird schmerzen, aber ich habe nie von eurer Gunst mein Heil erwartet, darum könnt ihr mir's auch nicht rauben! „Sei du mir nur nicht fürchterlich, Gott meine Zuflucht in der Not!“ Wendet euch alle gegen mich, wenn es Gottes Ratschluss so fordert, ihr scharfen Pfeile des Unglücks, des Schmerzes, der Not und Bedrängnis, rauscht heran, ihr furchtbaren Wellen und Wogen der Trübsal - ich werde mich wohl tief gebeugt fühlen, aber ich habe mein Glück nicht auf den Sand, sondern auf einen Felsen gebaut, darum wird es wohl bleiben! Selbst wenn erscheint, wovon der Herr im heutigen Evangelio redet, und was allem irdischen Glück, aller Herrlichkeit des Fleisches ein schnelles Ende macht, wenn Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen und der Himmel Kräfte sich bewegen werden, wenn das Meer und die Wasserwogen brausen, wenn die Menschen verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, und heulen alle Geschlechter auf Erden - selbst dann ist es nicht mein wahres Glück, dem eine Gefahr droht, selbst dann kann ich getrost sagen: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns treffen haben. Darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt unterginge und die Berge mitten ins Meer sanken; wenn gleich das Meer wütete und waltete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen. Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brunnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind; Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben, Gott hilft ihr frühe. Die Heiden müssen verzagen und die Königreiche fallen, das Erdreich muss vergehen, wenn er sich hören lässt. Der Herr Zebaoth ist mit

uns, der Gott Jakob ist unser Schutz!“ - Fest ist das Herz des gläubigen Christen; denn:

Seine Gerechtigkeit steht nicht in seinen eigenen Werken.

Soll unsere Hoffnung auf Gott nicht eitel, soll unser auf seine Gnade gebautes Glück nicht ein Traum sein, so müssen wir gerecht vor ihm erfunden werden, so müssen wir durch ihn selbst versichert sein, dass nicht sein Zorn, sondern seine Gnade über uns waltet, dass nicht die Strafen, sondern die Freuden seiner Ewigkeit auf uns warten. Ernste Betrachtung - bedenkliche Untersuchung, die uns hier entgegen tritt! Ein Gesetz des Herrn ist uns vorgeschrieben, welches alle Kräfte unseres Wesens, alle Augenblicke unserer Zeit, alle unsere Werke, Worte, Gedanken und Empfindungen ohne Unterlass in Anspruch nimmt, unter seine strengen Forderungen stellt, welches wir vollkommen zu erfüllen schuldig sind, da dem vollkommenen Gott kein Stückwerk genügen kann, welches den Fluch seinen Übertretern droht. Das wissen wir, sobald wir nur einigermaßen das Wort Gottes verstehen und auf die Stimme unsers Gewissens merken gelernt haben. Ein Herr in der Höhe wacht über die Vollziehung dieses Gesetzes, ein Herr, dessen Augen offen stehen über alle Wege der Menschenkinder, der nicht getäuscht, nicht bestochen, nicht geschreckt noch zurückgewiesen werden kann, der die Heiligkeit und Gerechtigkeit selbst ist, der uns erforscht und kennt, unendlich besser, als wir selber uns kennen. Eine Rechenschaft wartet auf uns, in welcher ans Licht kommen, was im Finstern verborgen ist, und der Rat der Herzen offenbar werden soll, eine Rechenschaft von jedem unnützen Worte, das wir geredet haben. Ein Gericht steht uns bevor, in welchem ein Jeglicher empfangen soll, je nachdem er bei Leibes Leben gehandelt hat, es sei gut oder böse gewesen, ein Gericht, welches über ewiges Leben oder ewigen Tod, über unsere Seligkeit oder Verdammnis entscheidet. Fürwahr, das sind Gewissheiten, die den erleuchteten, nachdenkenden, sich selbst recht prüfenden und erforschenden Menschen, dem es mit der Erfüllung des Gesetzes, mit dem Trachten nach dem Himmel ein Ernst ist, in die peinlichste Furcht und Unruhe versenken, ihm den Frieden seiner Tage rauben, ihm jeden nähern Schritt zur Ewigkeit zum Schrecken und Entsetzen machen würden, wenn es seine eigene Tugend und Gerechtigkeit wäre, auf die er sich vor Gott verlassen müsste! Denn was ist gewisser, als dass der Christ immer deutlicher seine Unvollkommenheit erkennt, je mehr das Licht des Heiligen

Geistes seine Augen erleuchtet; immer unzufriedener mit sich selbst wird, je ernstlicher er nach dem Beifall Gottes trachtet; immer lebhafter seine Schwachheit fühlt, je mächtiger die Kraft des Herrn in ihm wirkt; immer demütiger sich vor dem Herzenskundiger beugt, je gewisser das Werk seiner Heiligung im Zunehmen begriffen ist? Damm weiß er nichts von jener Selbstgenügsamkeit, von jenem pharisäischen Vertrauen ans seine eigene Gerechtigkeit, wovon die unwissende und ungeheilte Seele des Unchristen gewöhnlich so voll ist, und welches so kläglich zu Schanden weiden wird vor dem Herrn am Tag seiner Zukunft.

Aber darum lernt der Christ von Tag zu Tag immer inniger und dankbarer sich desjenigen freuen, der, nachdem er die Reinigung unserer Sünden durch sich selbst gemacht hat, sich gesetzt hat zu der Rechten der Majestät in der Hohe, der an unserer statt das Gesetz vollkommen erfüllt hat und dessen Gehorsam nun den Gläubigen von Gott zugerechnet wird, der den Fluch des Gesetzes von uns abgewendet hat, da er ward ein Fluch für uns. Für ihn nun, den gläubigen Christen - bei aller seiner Kenntnis des Gesetzes und der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, bei aller seiner Ehrfurcht davor, bei all seinem tiefen Gefühl seiner Unwürdigkeit und Sündhaftigkeit - für ihn hat das Furchtbarste, was es für den Sünder gibt, das Gericht Gottes, der Tag der Rache und Vergeltung über die Übertreter, keine Schrecken mehr. Er fühlt: „Nun wir denn sind gerecht worden durch den Glauben, so haben wir Friede mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum.“ Er kann sagen: Rede immerhin, mein Gewissen, deine ernste erschütternde Sprache; tretet auf, ihr traurigen Erinnerungen an die Sünden meiner vergangenen Jahre; zeugt wider mich, ihr Menschen, gegen die ich mich verfehlt habe, ihr täglichen Schwachheiten und Untugenden meines Herzens, gegen die ich mit Seufzen noch kämpfe; beleuchte, o Gesetz des Herrn, mit deinen hellen erschreckenden Strahlen meine durchwanderten Pfade und mein Innerstes; enthülle vor meinen Augen deine furchtbare Herrlichkeit, Richterstuhl Gottes; ficht die Seele an, Verkläger der Menschen! Ich werfe mich in den Staub nieder vor dem Angesicht meines Gottes; ich kann an keine Entschuldigung und Rechtfertigung durch mich selbst denken - aber ich zittre nicht, ich verzage nicht! „Wir werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade, durch die Erlösung, so durch Jesum Christum geschehen ist, welchen Gott hat vorgestellt zu einem Gnadenstuhl durch den Glauben in seinem Blute;“ „Wer will

die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr, der auch auferweckt ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns!“ „Wir sind abgewaschen, wir sind geheiligt, wir sind gerechtfertigt durch den Namen unsers Herrn Jesu Christi und durch den Geist unsers Gottes.“ - Fest ist deshalb das Herz des gläubigen Christen; denn, wie hieraus erhellt:

Sein Freund ist kein Sterblicher.

Auf Freunde traut und baut der Mensch, mehr als er selbst sich's bewusst ist; von der Einsicht, von der Macht, von dem Wohlwollen seiner Freunde hofft er gar Vieles. Und das ist an sich nicht zu tadeln; es ist uns das tief in unsere Natur gepflanzt, ist eine Einrichtung Gottes selbst, der unser Herz zur Freundschaft gebildet hat und durch die treuen Gefährten unsers Lebens uns des Guten unzähliges erzeugt. Auf die Beratung und Fürsorge zärtlicher Eltern stützt sich die hilflose Kindheit; an Freundesherzen schließt sich die Jugend an mit allem Feuer und Vertrauen der früheren Jahre; Freunde sollen uns die mühevollen Tage des männlichen Alters erleichtern und verschönern; von Freundeshänden hofft der schwache Greis Unterstützung und Pflege, sanfte Leitung auf dem rauen letzten Pfade. Brauche ich es jedoch erst zu sagen, wie wenig man oft auf menschliche Freunde sich verlassen kann, wie bitter sich das vertrauende Herz öfters von ihnen getäuscht sieht, wie unweise öfters ihr Rat, wie schädlich ihr Beispiel, wie kalt ihre Teilnahme, wie wandelbar ihre Neigung, wie falsch ihre Liebe ist? Und seien sie noch so erprobt, noch so weise, noch so redlich und liebevoll gegen uns - was ist es um alle unsere menschlichen Freunde? Seid uns mit herzlicher Liebe begrüßt, mit Empfindungen des wärmsten Dankes vor Gottes Angesicht gerühmt und gesegnet, ihr befreundeten Seelen, deren Liebe uns oft so glücklich macht, deren Verhalten gegen uns ein unaufhörlicher Beweis der schönen Wahrheit ist: „Ein treuer Freund ist ein großer Trost des Lebens, ein treuer Freund ist mit keinem Geld noch Gut zu bezahlen, wer Gott fürchtet, der kriegt solch einen Freund!“ Aber ihr seid allzumal irrsam, ohnmächtig, wandelbar, sündlicher Natur, hinfällig, sterblich, wie wir; ihr seid gar oft alle nur leidige Tröster! Wehe uns und euch, wenn wir keinen weisen, mächtigeren, heiligeren, hilfreicheren, unwandelbareren Freund hätten, als einen armen vergänglichen Menschen!

Heil uns, wir haben, wir haben diesen bessern Freund, der das Herz fest macht, der uns immer einen gewissen Rat, eine sichere Zuflucht, einen mächtigen Trost, eine unfehlbare Hilfe gewährt! Du bist dieser Freund, o mein Jesus! spricht die gläubige Seele; du erlaubst mir zu dir zu sagen: „Mein Freund ist mein und ich bin sein!“ Dieser gibt mir nie einen falschen Rat, denn er ist das Licht der Welt, in ihm sind verborgen alle Schätze der Weisheit und der Erkenntnis Gottes. Dieser ist nie ferne von mir, denn er ist bei uns alle Tage bis an der Welt Ende. Dieser ist nie zu schwach mir zu helfen, denn ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Dieser wird nie ungeduldig über mich, denn „barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte;“ „das zerstoßene Rohr wird er nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen.“ Dieser ändert sich nicht, denn „Jesus Christus gestern und heute, und derselbige auch in Ewigkeit!“ Dieser wird mich nie verleugnen, denn: „Wer mich bekennt vor den Menschen, den werde ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater.“ Dieser stirbt mir nicht; er spricht vielmehr: „Ich lebe und ihr sollt auch leben!“ - Weil der Christ einen solchen Freund hat, wie sollte er nicht das köstliche Ding eines festen Herzens haben? Weiß er doch durch diesen Freund gewiss:

[Seine Erlösung wird nicht ausbleiben.](#)

Auf Befreiung von gegenwärtigen Übeln hofft der Mensch unter dem Drucke des Elends; nach kommenden besseren Tagen blickt er sehnd hinaus, um sich über seine Leiden zu trösten. Wird der Christ in dieser Hoffnung sich täuschen? Er weiß: „das Warten der Gerechten wird Freude werden.“ Was zeigt der Herr den Seinigen im heutigen Evangelio mitten unter den schauderhaften Erscheinungen, von welchen das Ende der Welt wird begleitet sein, mitten in dem wilden Tumulte der Elemente, der sich bewegenden Kräfte des Himmels, der von Gottes Allmacht zerstört und erneut werden Natur, mitten unter den Seufzern, Ängsten und Tränen der vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen, verschmachtenden Menschen auf Erden? Was zeigt er ihnen? Ach etwas unaussprechlich Tröstliches! Ein großes Licht der Freude lässt er ihnen aufgehen mitten in dieser Finsternis; eine glanzvolle Aussicht in die Zukunft eröffnet er vor ihren Augen; ein seliges Wort, welches unendlich mehr ausdrückt, als wir jetzt zu fassen vermögen, in welchem alle Reichtümer der göttlichen Gnade, alle erfüllten

Weissagungen des Treuen und Wahrhaftigen, alle gekrönten Hoffnungen unserer Sehnsucht, alle Wunder der Allmacht und Liebe, die noch an uns sollen offenbar werden, alle Süßigkeiten des ewigen Lebens, alle Wonnen des Himmels enthalten sind, ein solches Wort spricht er hier zu den Herzen der Seinen. „Wenn solches alles ansähet zu geschehen“ - wenn alles zittert, wankt, bricht und fällt, wenn die Schrecken Gottes auf Sturmesflügeln durch die Welt rauschen und Engel der Rache ihre vollen Zornesschalen ausgießen über die Länder, wenn die Verzweiflung ihren Zepter über alles Lebendige auszustrecken und rings umher nur Verderben, Tod und Untergang zu herrschen scheint: dann, o meine Geliebten: „Seht auf, hebt eure Häupter auf, darum, dass eure Erlösung sich naht!“ Ich bin es, der da kommt, euch eure Fesseln abzunehmen, euren Kerker aufzuschließen, eure Tränen abzuwischen, euer Warten in Freude, eure Sehnsucht in Entzücken zu verwandeln - ich bin es, der da kommt, euch in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes im Himmel zu führen!

O selige Verheißung, bald wirst du uns erfüllt sein! Ja Christen, sei auch der große Tag des Herrn noch ferne, der Tag unsers Todes, der Tag unserer Erlösung von allem Übel ist nahe. Mögen es furchtbare Zeichen sein, die diesen Tag uns anmelden, mögen noch bange Schauer das schwache Herz durchbeben, indem es brechen soll - wir wollen an das Wort denken: „Gott ist unsere Zuversicht und Stärke, eine Hilfe in den großen Nöten, die uns treffen haben!“ - Wir wollen das sterbende Haupt zu unserm geliebten Heilande erheben, gewiss, dass unsere Erlösung sich naht. Wir wollen uns trösten: „der Herr ist nahe, sorgt nicht!“

Ja, Herr, du führest sie heran
Die Stunde der Erlösung,
Die Stunde, da ich hoffen kann
Trost, Freiheit und Genesung;
Da Engeln gleich
Im Himmelreich
Ich ewig werde leben
Mit Herrlichkeit umgeben. Amen.

Brenz, Johannes - Zweiter Advents-Sonntag.

1539.

Luk. 21,25-36.

„Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserröden werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen; so seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen; so seht ihr es an ihnen, und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen; so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn.“

Wir haben am vorigen Sonntag gehört, dass diese Zeit nach öffentlichem Sprachgebrauch die Zukunft des Herrn genannt worden ist. Obwohl aber Heuchler diese Anordnung zum Aberglauben missbraucht haben, darum haben unsere Altvorden dennoch solchen Zeitabschnitt festgesetzt, damit es eine bestimmte Zeit gäbe, worin die Kirche belehrt würde über die Verheißungen der Zukunft Christi, sei es in das Fleisch, sei es zum Gerichte; damit wir nicht glaubten, die Religion des Christentums wäre eben erst entstanden, und damit wir bei dieser Gelegenheit zu der Sinnesänderung ermahnt würden, mit der wir Christum aufnehmen sollen, wenn er kommt. Es gibt aber eine zweifache und zwar öffentliche Zukunft Christi; denn insbesonde-

re kommt er, wie man sagt, so oft Jemand auf Christum getauft wird und an ihn glaubt. Öffentlich nämlich ist er einmal gekommen in Niedrigkeit, geboren aus der Jungfrau Maria, als er gelitten hat, von den Toten auferstanden ist und sein Evangelium über den ganzen Erdkreis verbreitet hat. Und weil wir letzthin über diese erste, niedrige Zukunft Christi Etliches geredet haben, als wir vom Alter unserer Religion gemäß den Verheißungen des Alten Testaments über die Zukunft Christi handelten: so wollen wir nun, meine Teuersten,

von der letzten Zukunft Christi

reden. Öffentlich wird Christus nämlich noch einmal in großer Herrlichkeit und Majestät kommen am Jüngsten Tag, um zu richten die Lebendigen und die Toten.

Es ist aber notwendig, von solcher Zukunft mit Sorgfalt zu handeln. Denn die Frommen haben in den so großen Nöten dieser Welt, in solcher Unordnung und Verwirrung aller Dinge keinen anderen Trost, als den aus dieser Zukunft Christi, wodurch Alles in seine rechte Ordnung gefügt werden soll. Indem Paulus an die Thessalonicher schreibt, redet er von dieser Zukunft mit dem Zusatz: „So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“ (1. Thess. 4,18.) Und ferner spricht er (2. Thess. 1,6.7.): „Es ist recht bei Gott, zu vergelten Trübsal denen, die euch Trübsal anlegen; euch aber, die ihr Trübsal leidet, Ruhe mit uns, wenn nun der Herr Jesus wird offenbart werden vom Himmel samt den Engeln seiner Kraft.“ Damit also die Frommen im Glauben und im Gehorsam des Glaubens erhalten bleiben, muss uns die Zukunft Christi in der Majestät immerdar vor Augen gestellt werden. Und obwohl die Gottlosen lachen, so oft von solcher Zukunft Christi die Rede ist, und vollständig das tun, was er im Gleichnis bei Matthäus (24,48-51.) von dem Knecht erzählt, der seine Mitknechte schlug, als der Herr zu kommen verzog: so ist dennoch erstens: Nichts gewisser als diese Zukunft. Denn die Schrift bezeugt schon vom Anbeginn des Erdkreises, der Heilige Geist habe offenbart, es werde ein allgemeines Gericht über die ganze Schöpfung stattfinden, wobei die Frömmigkeit ewig belohnt, die Gottlosigkeit aber ewig bestraft werden solle. Dem Kain predigt der Herr von jenem letzten und allgemeinen Gericht, wenn er (1. Mose, 4,7.) spricht: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruht die Sün-

de vor der Tür,“ d. h. sie wird nicht ungestraft bleiben. Das ist eine Predigt vom allgemeinen und letzten Gerichte Gottes. Und Judas (V. 14. 15.) bezeugt, der Erzvater Enoch habe von diesem Gerichte verkündigt: „Siehe! der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über Alle, und zu strafen alle Gottlosen“ usw. Danach haben auch die Propheten von dieser Zukunft Christi zum Gericht geredet, indem sie seiner ersten Zukunft Erwähnung tun. Denn wenn sie aussagen, Christus, ein König, werde Gericht und Gerechtigkeit handhaben und Alles in den rechten Zustand versetzen, so zeigen sie damit an, er werde zum Gericht kommen, aus dem Grunde, weil von Christo bei seiner ersten Zukunft durch die Predigt allein das offenbart worden ist, was nachher durch die Tatsachen selbst offenbart werden soll. Allein Christus selber, desgleichen seine Apostel, haben Nichts deutlicher erklärt, als das Christus zum Gerichte wiederkehren werde. Das ist aus den Evangelisten und den apostolischen Schriften zu bekannt, als dass es noch weiter ausgeführt werden müsse. Sind doch alle sonstigen Weissagungen der Schrift auch erfüllt worden! Als Noah lebte, ward von der zukünftigen Sündflut geweissagt, und dieselbe kam. Zu Abraham ist gesagt worden, Gott werde seinen Samen aus Ägypten befreien und ihm das Land Kanaan nach der Vertilgung der darin wohnenden Heiden geben, - und so ist es geschehen. Es ist gesagt worden, Christus würde in die Welt kommen und sein Reich durch die Predigt offenbaren, und es ist geschehen. Es ist gesagt worden, die Reiche Juda und Israel sollten verheert werden, und sie sind verheert worden. Es ist gesagt worden, die Juden würden aus Babylon nach ihrem Lande heimkehren, und sie sind heimgekehrt. Kurz all' und jede Vorherverkündigung in der Schrift ist wirklich erfüllt. Daher bleibt kein Zweifel übrig, dass auch diese letzte Zukunft Christi nicht, wie man zu sagen pflegt, von den Wölfen verschlungen ist, sondern aufs Gewisseste zu seiner Zeit offenbart werden soll. Das mag in Hinsicht der Zukunft Christi am Jüngsten Tage genügen.

Nun wollen wir von der Art und Weise seiner Zukunft handeln. Was also wird die Weise der Dinge sein bei der Zukunft Christi? Was soll vorhergehen und was bei jener Zukunft geschehen? Das Evangelium, welches am heutigen Sonntag pflegt gelesen zu werden, redet von Zeichen an Sonne, Mond und Sternen und wird gewöhnlich ausgelegt in Betreff der Zeichen, welche der zweiten Zukunft Christi vorangehen sollen. Obwohl wir nun an

einem anderen Ort gezeigt haben, Christus rede in solcher Predigt vornehmlich von der Zerstörung der Stadt Jerusalem und dem Untergang des jüdischen Volkes zu der Zeit, als diese Zeichen in Erfüllung gingen: so wollen auch wir es dennoch von den Zeichen des Jüngsten Tages auslegen. Denn es ist wahrscheinlich, dass viele schreckliche Zeichen der allgemeinen Zerstörung des Erdkreises vorangehen werden; weil sie jedoch durch kein bestimmtes Zeugnis des Heiligen Geistes feststehen, lassen wir sie bei Seite und wollen uns mit dem beschäftigen, was aus der Schrift gewiss ist. Was nämlich jene äußerliche Schöpfung, den Himmel und die Erde, betrifft, werden, wie einst die Erde in der allgemeinen Sündflut untergegangen ist, so bei der Zukunft Christi die Elemente im Feuer zerschmelzen. So spricht Petrus (2. Petri 3,10 ff.): „Die Himmel werden zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darinnen sind, werden verbrennen.“ Und nachher: „In welchem (Tage) die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde nach seiner Verheißung.“

Was aber Christum selbst anlangt, sagt der Apostel (1. Thess. 4,16): „Der Herr wird mit einem Feldgeschrei und Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel.“ Und (Matth. 25,31): „Des Menschen Sohn wird kommen in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, und wird sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit.“ Was aber die Menschen betrifft, welche dann noch am Leben sind, so werden sie im Augenblick verwandelt, die Toten aber erweckt werden, und hervorgehen; die da Gutes getan haben, zum ewigen Leben, die aber Böses, in das ewige Feuer. Und eben diese Zeit es ist derjenige Tag, an dem alle Verwirrung und Unordnung in die rechte Ordnung gebracht werden soll.

Es gibt aber auch keinen anderen Tag, an welchem Alles soll umgestaltet werden, außer diesem Tage. Vieles, ja Unzähliges ist in dieser Welt ungeordnet. Groß ist die Verwirrung, dass die Frommen unterdrückt werden, die Gottlosen dagegen glücklich leben; aber diese Verwirrung wird nicht eher umgestaltet werden, als bis jener Tag gekommen ist. Groß ist die Verwirrung der Dinge, dass man predigt, Christus habe den Satan überwunden, den wir noch so mächtig sehen, und die Sünde hange noch immer unserem Fleisch an; aber diese Verwirrung wird nicht eher geordnet werden, als bis

jener Tag gekommen ist. Groß ist die Verwirrung, dass man predigt, Christus habe den Tod besiegt und vernichtet, und trotzdem wütet der Tod, beides gegen die Frommen, wie gegen die Gottlosen; aber diese Verwirrung wird nicht eher in die rechte Ordnung verwandelt werden, als bis jener Tag kommt, an welchem auch der Tod selbst ausgerottet werden soll. In bürgerlichen Geschäften ist Vieles verwirrt und ungeordnet, bevor das staatliche und bürgerliche Gericht stattfindet. Ein Bürger unterdrückt den andern und nimmt, was sein ist: was geschieht? Man wartet auf das Gericht, man wartet auf die öffentlichen Versammlungen der Landschaften oder Reiche, und da pflegt man die bürgerlichen Verhältnisse zu gestalten, wie es sich tun lässt. So ist auch fast Alles in dieser Welt verwirrt, soll jedoch in jener allgemeinen Versammlung geordnet werden, die Christus am Jüngsten Tage halten wird. Wie daher den Gottlosen dieser Tag furchtbar ist, so wird er den Frommen der willkommenste sein. Und wir müssen jetzt vor allen Dingen ins Auge fassen, dass Christus bei so großer Angst aller Menschen, welche dem Jüngsten Tag vorangehen wird, uns gebeut die Häupter aufzuheben, d. i. uns zu freuen, weil nun die Erlösung bevorstehe. Also, könnte man sagen, haben die Christen das gleiche Los wie Söldner, die das Unglück der andern Leute für ihr gutes Glück halten? Darin scheint allerdings eine gewisse Ähnlichkeit zu liegen; allein die Frommen freuen sich nicht über das Unglück Anderer, freuen sich jedoch über ihre Erlösung, mit der es sich indessen also verhält, dass sie nicht erlöst werden, so die Gottlosen, d. i. die Welt, nicht zu Grunde gehen. Ein Beispiel ist die Zeit Noahs, die Zeit Lots, die Zeit der Israeliten unter Pharaon. Diese Alle nämlich sind erlöst worden, indem die Gottlosen zu Grunde gingen, und haben sich gefreut, nicht über den Untergang der Gottlosen, sondern über ihre eigene Erlösung. So hast du nun Bericht über die Weise dieser Zukunft und über das, was sie bringen soll.

Nun lasst uns von der Zeit derselben hören. Wann also, oder in welchem Jahre, oder an welchem Tage wird Christus kommen? Über die Zeit dieser Zukunft ist dasselbe zu sagen, was Christus über die Zerstörung Jerusalems sagt. Von diesem Tage, spricht er, weiß nicht einmal des Menschen Sohn. Er weiß es zwar nach seiner Herrlichkeit; nach seinem Amt aber, das er in dieser Welt versehen hat, weiß er es nicht. Und Paulus schreibt (1. Thess. 5,2.3): „Der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht; wenn

sie werden sagen: es ist Friede, es hat keine Gefahr,“ rc. Denn wollte Christus seinen Jüngern den Tag der Zukunft des Heiligen Geistes nicht anzeigen, welche doch nicht über vierzehn Tage entfernt war, wie man im ersten Kapitel der Apostelgeschichte liest: so hat er noch viel weniger den Tag dieser seiner letzten Zukunft bezeichnen wollen. Und obwohl Nichts gewisser ist als seine Zukunft, ist dennoch Nichts ungewisser als der Tag und die Stunde derselben.

Die Tage unseres Lebens währen siebzig oder achtzig Jahre, und ist es mehr, so ist's Arbeit und Schmerz; und dennoch bereiten wir uns nicht zu rechter Zeit auf den Tod vor. Was würden wir also tun, wäre uns die Zeit des Jüngsten Tages bekannt? Ebendeshalb verbirgt uns Gott den Augenblick dieser Zeit, um uns zur Wachsamkeit zu ermuntern. Denn wie jeder große Festtag, z. B. Weihnachten, Ostern und Pfingsten, seinen Heiligen Abend und die dazwischenliegende Nacht hat: so hat dieser größte Festtag, den es auf Erden geben wird, ebenfalls seinen Heiligen Abend, nämlich unser ganzes Leben oder die ganze Zeit dieser Welt; so hat er auch seine Nacht, d. h. die Zeit, in welcher die Toten schlummern. Wie wir uns daher am Heiligen Abend eines Festtages auf denselben vorbereiten, so sollen wir uns die ganze Zeit unseres Lebens hindurch auf jenen großen Festtag vorbereiten, um lauter und heilig den Herrn zu empfangen. „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit; auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun“ (Luk. 12,35.36). Unser Licht aber halten wir, wenn wir Christum durch den Glauben festhalten und seinem Rufe gehorchen. Um uns daher auf die Zukunft des Herrn vorzubereiten, müssen wir Christum lernen, damit wir in ihm die ewige und unvergängliche Glückseligkeit erlangen. Amen.

Frommel, Max - Am zweiten Sonntage des Advent.

Es ist etwas eigentümlich Inniges und Sinniges um die liebe Adventszeit, so friedvoll und freudvoll und doch voll Harrens und Hoffens, so hell und klar wie der Ruf eines Herolds: „Macht die Tore weit und die Türen in der Welt hoch, dass der König der Ehren einziehe,“ und doch so geheimnisvoll und wehmütig wie die Klage des Türmers: „Hüter, ist die Nacht schier hin?“. Advent ist wie der Rüsttag vor dem Feste, wie der Vorhof vor dem Heiligen, wie die stille erwartungsvolle Morgendämmerung vor der aufgehenden Sonne.

Das hat seinen Grund darin, dass wir als Christen von einem doppelten Advent wissen: von dem Kommen Christi ins Fleisch und von dem Wiederkommen Christi zum Gericht. Ja, unser ganzes Christenleben ist hineingestellt zwischen dieses doppelte Kommen unsers Zionskönigs und Friederfürsten: hinter uns die Welterlösung, vor uns die Weltvollendung; hinter uns die großen Taten Gottes, auf welchen unser Glaube ruht - vor uns die große Verheißung Gottes, auf welche unsere Hoffnung sich gründet. In dieser Doppelbewegung: von Christo her zu Christo hin! liegt der eigentümliche Zauber des Advents, weil er so ganz unserm Pilgrimstande hienieden entspricht. Denn wer an Christum glaubt, der sagt zwar: „Nun wir denn sind gerecht geworden durch den Glauben, so haben wir Frieden mit Gott,“ er fügt aber hinzu: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden.“ Er hebt an mit dem Triumph der Gewissheit: „Wir sind wohl selig“ fährt aber fort: „doch in der Hoffnung.“ Darum gehen bei Kindern Gottes die beiden Stücke gar wohl nebeneinander: „Stillesein“ und wiederum: „Gott loben in der Stille zu Zion.“ Ja, je tiefer die Stille des Gemüts, desto tiefer und voller erklingen die Saiten drinnen zu Dem, der da wohnen will unter dem Lobe Israels. In solche Adventsstille hinein lasst mich einen Psalm euch predigen, der mit dem doppelten Adventston vernommen sein will und welcher geschrieben steht:

Psalm 126.

Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere

Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Heiden: Der Herr hat Großes an ihnen getan; der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Herr, wende unser Gefängnis, wie du die Wasser gegen Mittag trocknest. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

So sang Israel, wenn es hinaufzog gen Jerusalem zu den hohen Festen, und über Berg und Tal schollen seine Pilgerlieder, die Lieder im höheren Chor. Israel sang in schwerer Zeit, in einer Lage, die ihm däuchte wie ein Gefängnis, wie ein vom Sonnenbrand versengtes Feld, dürr und wasserlos, daher der Seufzer den Mittelpunkt des Psalms bildet: „Herr, wende unser Gefängnis, wie Du die Wasser gegen Mittag trocknest.“ Aber froh wurde Israels Herz, wenn es aus trüber Gegenwart rückwärts und vorwärts blickte, rückwärts in den Worten, mit welchen unser Psalm nach dem Grundtext beginnt: „Als der Herr die Gefangenen Zions erlöste, da waren wir wie die Träumenden.“ Denn als wir saßen an den Wassern zu Babel und unsere Harfen hingen an den Trauerweiden, als wir uns schon in die Gefangenschaft ergaben und Häuser gebaut und Felder gepflanzt hatten im fremden Lande, als da der Befehl des Aufbruchs erging, da waren wir wie die Träumenden, die es kaum glauben konnten, da war unsere Zunge voll Rühmens und unser Mund voll Lachens, da ging ein Staunen. selbst durch die Heidenvölker, und von Mund zu Mund ging die Rede unter den Heiden: „Der Herr hat Großes an ihnen getan.“ Und als wir die flüsternde Rede vernahmen, da scholl es laut von uns zurück: „Ja, der Herr hat Großes an uns getan.“ Aus diesem Blick rückwärts schöpfen wir nun auch die Zuversicht nach vorwärts, dass wenn wir auch jetzt mit Tränen säen, so wird doch ein Tag kommen, an welchem wir mit Freuden ernten werden. So sang Israel unsern Psalm als Pilgerlied. Meine Lieben, wir singen den Psalm neutestamentlich auch als Pilgerlied und wahrlich als Lied im höheren Chor, darum dass wir von einer höheren Erlösung wissen denn aus Babylons Gefangenschaft.

Ein Adventslied der pilgernden Kinder Gottes.

Wir singen es im Glauben als Lied der Erlösung. Wir singen unsern Psalm in der Hoffnung als Lied der Vollendung.

Herr Jesu, Du Adventskönig, der Du überwunden hast und sitzt zur Rechten des Vaters, hilf uns, Deinen Pilgrimen, dass auch wir überwinden in Deiner Kraft und das Ende unsers Glaubens davon bringen, der Seelen Seligkeit. Amen.

I.

Das Leben eines Christen hienieden ist ein Pilgerleben, dem es an schweren Lagen, an Kämpfen und Tränen nicht fehlt, so wenig wie dem Volke Israel im Vorbild. Der Christ lebt mit seiner erlösten Seele in einem sterblichen Leibe wie in einem Gefängnis, wie auch Paulus sagt: „Dieweil wir in der Hütte sind, sehnen wir uns und sind beschwert,“ und sein Leben gleicht oft einem Wandel in einem Felde, das von der Sonne verbrannt ist, dürr und wasserlos, wie Paulus sagt: „Wir müssen durch viel Trübsal ins Reich Gottes eingehen.“ Daher bleibt der Mittelpunkt aller Leidensgebete eines Christen: „Herr, wende unser Gefängnis. Mach End', o Herr, mach Ende mit aller unserer Not.“ Was aber einen Christen auch unter den Leiden zum Lobgesang treibt und ihm den Mund fröhlich macht, das ist der Blick in die große Vergangenheit und der Blick in die große Zukunft. Aus dem, was der Herr ihm getan, schließt er mit Zuversicht auf das, was er noch an ihm tun wird, und dieser doppelte Blick lässt ihn singen auch im tiefsten Leiden.

Wie lautet denn nun unser Psalm, gesungen im Glauben als Lied der Erlösung? Meine Lieben, wer Christum gefunden im bußfertigen Glauben, wer sich von Herzen zu Ihm bekehrt hat, der frohlockt: „Der Herr hat die Gefangenen Zions von der Knechtschaft der Sünde und des Todes erlöst, als er auf Golgatha rief: „Es ist vollbracht!“ Die Tür meines Kerkers hat Er aufgetan, wo ich saß im Schatten des Todes, und ich erblickte seine hehre Gestalt mit den Nägelmalen in seinen Händen und mit der Wunde in seiner Seite, mit der Heilandsliebe auf seinem Angesicht, mit der suchenden Hirtenliebe in seinen Augen. Und als er zu mir trat und ich hörte in seinem Wort seine holdselige Stimme mit der frohen Botschaft: „Fürchte Dich nicht, Ich habe Dich erlöst, du bist frei, Deine Schuld ist vergeben, Dein Lösegeld ist bezahlt“ da war mir doch wie einem Träumenden, dass ich mir an die Stirne griff und frug: Träume oder wache ich? Ist es wahr, dass ich soll sagen dürfen: Ich glaube eine Vergebung aller, aller meiner Sünden, ist's nicht zu viel, dass ich, der Verlorene, soll selig, ich, der Sünder, soll gerecht erklärt, ich,

der Bettelarme und Verschuldete, soll ein Erbe des ewigen Lebens heißen?
Ist's Traum oder Wahrheit, dass wir sollen singen dürfen:

Unser Kerker, da wir saßen
Und mit Sorgen ohne Maßen
Uns das Herze selbst abfraßen,
Ist entzwei und wir sind frei.

Wer aber Amen gesagt hat zu der Absolution Gottes: Gehe hin, deine Sünden sind dir vergeben; wer da spricht: Das ist gewisslich wahr, das ist gewisslich mein dem ist sein Mund voll Lachens geworden und seine Zunge voll Rühmens. Wer in Christo den Isaak gefunden, in welchem alle Verheißungen auf ewig erfüllt und alle Geschlechter ewig gesegnet werden, der sagt mit Sara: „Gott hat mir ein Lachen zugerichtet,“ und bekennt mit dem Sänger:

O, dass ich tausend Zungen hätte
Und einen tausendfachen Mund,
So stimmt' ich damit um die Wette
Vom allertiefsten Herzensgrund
Ein Loblied nach dem andern an
Von dem, was Gott an mir getan.

Und selbst die Heiden, die Kinder dieser Welt, müssen etwas davon inne werden, dass der Herr Großes an einem Menschen getan, der sich zu Christo in Wahrheit bekehrt hat, wenn sie sehen, dass das Reich Gottes nicht besteht in Worten, sondern in der Kraft, wenn sie erkennen, dass der Geist Gottes aus einem Weltkinde ein Gotteskind gemacht, dass er die Trägen fleißig, die Zornigen sanftmütig, die Unreinen keusch und die Stolzen demütig, wie er aus Kartenspielern Bibelleser und aus einem Saulus einen Paulus macht. Und wenn die Gläubigen davon etwas inne werden, was der Herr zu Philadelphia gesagt hat: „Siehe, ich will machen, dass deine Feinde kommen und erkennen sollen, dass Ich dich geliebt habe,“ dann antworten sie im Chor: „Ja, der Herr hat Großes an uns getan; nicht uns, Herr, nicht uns, sondern Deinem Namen gib Ehre.“ Er ist der gute Hirte, bei dem uns nichts mangeln wird in Ewigkeit. Des sind wir fröhlich.

So lautet das Pilgerlied Israels im höheren Chor als Lied von der Erlösung, wenn es der Glaube des Christen singt. Aber lass mich die Frage an dich richten: Kannst du das Lied singen? Kennst du die heilige Freude und die Zunge voll Rühmens darüber, dass der Herr die gefangene Seele erlöst hat? Kennst du die verborgene, täglich neue Kraft, welche darin liegt, dass ein Christ unter allen Umständen, auch unter Tränen singen kann: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!“? Ich wende mich hier an die unter uns, welche es gern singen möchten, die es aber nicht zu singen wagen, weil ihnen das Lied zu hoch und ihre Lippen zu unrein erscheinen, weil sie ihrer Erlösung nicht gewiss und der Vergebung ihrer Sünden nicht froh sind. Meine Lieben, so lange wir noch, sei's ganz oder halb, in dem Gedanken gefangen sind, als müssten wir uns selbst erlösen durch eigene Besserung und Selbstveredlung, so lange unser Auge noch nach etwas sucht, das wir geleistet, um damit vor Gott zu bestehen, so lange wir an unserm Wirken, an unserm Wandel, an unserm. Werden ein Unterpfand begehren, dass wir bei Gott in Gnaden sind so lange kann von einem Frieden unserer Seele mit Gott keine Rede sein. Wir werden es doch wahrlich nie dahin bringen, zu sagen: Wir haben Großes an uns getan, des sind wir fröhlich! Wir werden nicht einmal von unserer Buße sagen können, dass sie groß und aufrichtig genug, noch von unserm Jagen nach der Heiligung, dass es ernstlich genug sei. Auf diesem ganzen Wege des eigenen Werdens liegt unser Friede nicht, sondern unser Kampf, der Kampf mit der Sünde, gewiss so unerlässlich, dass es gilt: Wo der Kampf aufhört, da hört das Christentum auf, ein Kampf unter Fallen und Aufstehen, unter Tränen und Wunden, und doch der größte und edelste Kampf, der Kampf mit sich selbst. Aber unser Friede liegt nicht in den einzelnen Siegen dieses Kampfes, liegt überhaupt nicht auf der Linie unsers Werdens und Kämpfens, sondern unser Friede liegt einzig und allein in der Tat Gottes für uns und an uns. Merkst du den Grundton unsers Liedes: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Denn Er hat die Gefangenen Zions erlöst durch die Tat der Sendung seines Sohnes, durch die Tat des Opfertodes auf Golgatha, durch die Tat der Sendung seines Geistes, durch die Tat der Taufe, durch die Tat der Erweckung unsers Glaubens durch seinen Geist, durch die Tat der Rechtfertigung, darin er den Sünder, der an Christum glaubt, frei, los und ledig spricht von aller seiner Sünde. Von unserm kleinen Ich und seinen engen Kreisen um sich her gilt es aufblicken auf alle diese großen Taten Gottes,

die Er in Wahrheit bereits an uns getan, wenn wir sollen wahrhaft froh werden. Denn so sagt die Schrift: „Das dem Gesetz unmöglich war, sintemal es durch das Fleisch geschwächt ward, das tat Gott und sandte seinen Sohn.“ Und als der Sohn am Kreuz das Opfer gebracht für die Sünde der ganzen Welt, konnte er rufen: Es ist vollbracht! denn mit Einem Opfer. hat er in Ewigkeit vollendet, die da geheiligt werden.“ Und wer den Zug des Vaters zum Sohne an seinem Herzen spürt, der weiß auch: Fleisch und Blut hat mir das nicht geoffenbart, sondern der Vater im Himmel durch seinen Heiligen Geist. Auf diesem Grunde muss unser Haus ruhen, nicht auf dem Sande unserer Gefühle oder unserer Vorsätze, sondern auf dem Fels der Großtaten Gottes an unserer Seele. Über mich, mein Leben und Wirken, mein Werden und Wachsen kann ich mich doch nie freuen ohne die bittere Empfindung der Reue über so vieles Versäumen und Zurückbleiben, über so Vieles, was anders und besser hätte getan werden müssen, über so viel Mangel und Stückwerk. Aber über das, was Gott an mir getan, kann ich allezeit frohlocken in reiner selbstloser, Bewunderung, in völliger Gewissheit, in demütiger Anbetung. Je ärmer mein eignes Tun in meinen eignen Augen, desto reicher und größer das Tun meines Gottes; je trüber die Lebenstage und Leidensnächte, desto heller und strahlender die Taten Gottes, die er ohne all mein Verdienst und Würdigkeit aus seiner lauterer göttlichen Güte und Barmherzigkeit an mir getan, Hier liegt die Wonne eines Christen, weil er nie sagen wird: Ich glaube an mich, sondern sagen wird: Ich verzweifle an mir, aber ich glaube an Gott, der mich erschaffen, erlöst und geheiligt hat. Mit Einem Worte: Nicht unser Werden, sondern die Geschichte Gottes mit uns, seine an uns geschehene Tat der Erlösung, nicht unsere arme Gegenwart, sondern sein großes Perfektum oder Großtat das ist der Springquell aller heiligen Freude und der ewige Text unserer Loblieder: Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Halleluja.

II.

Freilich bleibt daneben der Seufzer unsers Psalms bestehen in unserer Pilgrimschaft: „Herr, wende unser Gefängnis.“ Der Christ fühlt das Missverhältnis zwischen der erlösten Seele und ihrem unverklärten Leibe, ja mehr, er fühlt mit Schmerz den täglichen Kampf des Geistes mit dem Fleisch, d. h. den Kampf seines neuen wiedergeborenen Ich mit seiner alten sündigen Natur, ein Kampf, bei welchem auch ein Paulus in den Seufzer ausbricht:

„Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ Der Christ fühlt den Missklang zwischen dem Erlöstsein von Sünde und dem Umringtsein vom Übel in dieser Welt, zwischen dem Frieden mit Gott und dem Kampf mit der Welt und ihrem Fürsten, zwischen dem Bürgersein im Himmel und dem Fremdlingsein auf Erden, ein Missklang und Widerstreit, der ihm die sechste und siebente Bitte des Vaterunsers auspresst: „Vater, führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Übel.“ Da hebt er denn sein weinendes Auge empor zur ewigen Herrlichkeit und wartet auf die Stunde seines Heimgangs oder der Wiederkunft Christi, da singt er im Blick auf diese große Zukunft abermals unsern Psalm, singt ihn in der Hoffnung als ein Lied der Vollendung, als eine Weissagung auf den endlichen Sieg im höheren Chor: Wenn der Herr im seligen Sterben die Gefangenen Zions erlösen wird aus dem Leibe dieses Todes, wenn die Lazarus-Engel die müde Seele heimtragen in Christi Schoß, dann werden wir sein wie die Träumenden. Aber es geht von Licht zu Licht, von Klarheit zu Klarheit, es geht zum Erwachen nach seinem Bilde. Wenn er uns heimholt auf Eliä Wagen, und es geht hinein durch die Perlentore und die güldenen Gassen, hinein in den Chor der tausend mal tausend Engel, in die Schar der Palmenträger und Harfenschläger am kristallinen Meere, hinein zu der Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel angeschrieben sind, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten, hinein zu Jesu, zu seinen Füßen, Ihm in sein Angesicht zu schauen und Ihm die durchgrabenen Füße zu küssen dann wird unser Mund voll heiligen Lachens und unsere Zunge voll ewigen Rühmens sein, und herauf wird es tönen aus der Hölle, wenn der reiche Mann den armen Lazarus selig sieht, wenn Kaiphas und die Schriftgelehrten sehen auf den Ehrenthronen Petrus und Johannes, die sie hier verlacht, wenn der Chor der Verlorenen aufschaut und erblickt die Jünger und Jüngerinnen Jesu, „Propheten groß und Patriarchen hoch, auch Christen insgesamt,“ wie sie Könige und Priester sind auf ewig dann wird es herauftönen aus der Tiefe unter Heulen und Zähneknirschen: Der Herr hat Großes an ihnen getan und herüber wird's brausen von dem Tisch des ewigen Gastmahls im schimmernden Hochzeitssaale, ein hunderttausendstimmiger Chor der Seligen: Ja wahrlich, der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich und selig in Ewigkeit.

O meine Lieben, dieser Blick in die große Zukunft lässt einen Christen singen auch mitten im Elende. Durch das Wort lässt Gott uns erblicken im Glauben die Herrlichkeit der zukünftigen Welt, und sein Geist gibt uns hienieden schon Stunden, wo unsere Seele schwebt über den Höhen auf Erden und gespeist wird in Vorahnung mit dem himmlischen Erbe. Es gibt Sterbebetten gläubiger Seelen, über welchen eine Verklärung lagert und von welchen Kräfte der zukünftigen Welt ausgehen, dass auch Fernerstehende ergriffen werden von der Morgenluft der Ewigkeit, die um solche Siech- und Siegesbetten seiner Heiligen weht. Wenn mein großer Vorgänger hier (in Celle) Johann Arnd, auf seinem Sterbebett freudestrahlend rief: „Ich habe die Herrlichkeit des Herrn gesehen,“ so ist das wie ein Schauen Mosis auf dem Berge Nebo hinüber ins gelobte Land und in die Erbteile der Kinder Israel, oder wie der Blick Johannis, dem der Engel im Gesicht die Stadt Gottes zeigt im Morgenlicht der Ewigkeit. Da regt der Geist seine Schwingen, da greift die Hand nach der Harfe, da schwellen die Lippen von dem Gesang des Heimwehs, wie es der Sänger in dem herrlichen Liede ausspricht:

Ich hab' von ferne, Herr, deinen Thron erblickt,
Und hätte gerne mein Herz vorausgeschickt,
Und hätte gerne mein müdes Leben,
Schöpfer der Geister, dir hingeben.
Das war so prächtig, was ich im Geist gesehn;
Du bist allmächtig, drum ist dein Licht so schön.

Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen.
Ich bin zufrieden, dass ich die Stadt gesehn,
und ohn Ermüden will ich ihr näher gehn
Und ihre hellen goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

So lautet unser Psalm als Lied von der Vollendung, wenn es die Hoffnung des Christen singt. Aber lass mich auch hier die Frage an dich richten: Kannst du das Lied singen? Kennst du das heilige Verlangen und Sehnen der Seele, abzuschneiden und bei Christo zu sein, weil Christus dein Leben und Sterben dein Gewinn ist? Kennst du die verborgene, täglich neue Kraft, welche darin liegt, dass ein Kreuzträger Christi unter allen Umständen zu-

versichtlich sagen darf: „Ich weiß, dass mein Erlöser lebt, und der Herr wird mich erlösen von allem Übel und mir aufhelfen zu seinem himmlischen Reich?“ Die Hand aufs Herz: Wär' es dir die höchste Freude, wenn der Herr heute zu dir träte und zu dir spräche: Heute sollst du mit mir im Paradiese sein?“ Siehe, darauf wird mit ehrlichem Ja nur antworten können, wer inwendig Valet gesagt hat der Welt und ihrer Lust¹, wer aufgebrochen und ein Pilgrim geworden ist, der Christo nachfolgt in seiner Niedrigkeit und Christo entgegengeht zu seiner Herrlichkeit. Das Lied der Vollendung kann nur der singen, der zuvor das Lied der Erlösung gesungen, nur wer im Glauben gewiss geworden der Vergebung, ist in der Hoffnung gewiss der ewigen Freude. Wer aber Christum den Gekreuzigten ergriffen hat als seine einzige Rettung, der hält auch fest Christum den Auferstandenen und Thronenden und Wiederkommenden als seine einzige Hoffnung. Wem er zum A geworden in der Erlösung, dem ist er auch zum O geworden für die Vollendung.

So kehrt das Ende unserer Betrachtung in ihren Anfang zurück: das Christenleben steht zwischen dem doppelten Advent Christi: hinter uns die Welterlösung, darauf unser Glaube ruht; vor uns die Weltvollendung, nach der unsere Hoffnung sich streckt. Daher aber auch die Doppelgestalt des Christenlebens: neben dem Mund voll Lachens über der Erlösung in Christo fehlt es nicht an den Augen voll Tränen über Sünde und Tod; neben der Zunge voll Rühmens steht der Seufzer voll Sehnsucht: „Herr, wende unser Gefängnis;“ neben dem Hosianna, dass der Herr gekommen ist, steht das Flehen des Geistes und der Braut: Ach komm, Herr Jesu, komme bald.“ Aber das ist unsere Adventsfreude, dass wie wir von Ihm herkommen, wir auch zu Ihm hingehen, und dass es darum wahr bleibt, was der Schluss unsers Textes von dem Pilger-Leben der Christen sagt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen hin und weinen und tragen edlen Samen und kommen wieder mit Freuden und bringen ihre Garben.“

Summa, es ist ein selig Ding, ein Jünger und eine Jüngerin Jesu zu sein und in Freud und Leid, mit einem Munde voll Lachens und mit Augen voll Tränen, im Leben und im Sterben singen und sagen zu können: „Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich.“ Amen. Halleluja. Amen.

Gerok, Carl von -Der große Tag des Herrn

(1848.)

Matth. 25,31-46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? Oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherbergt? Oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? Und der König wird antworten, und ihnen sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das

habt ihr mir auch nicht getan! Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Es war ein liebliches Adventsbild, das vor acht Tagen uns dargestellt ward: Christus als ein milder Friedenskönig, sanftmütig und demütig, auf einem Eselsfüllen einreitend zu den Toren von Jerusalem. Ein anderes, ein majestätisches, ein furchtbar prächtiges Adventsbild rollt der Seher Johannes vor uns auf in seiner Offenbarung im 19. Kapitel. Und ich sah den Himmel aufgetan und siehe ein weißes Pferd, und der darauf saß, hieß treu und wahrhaftig und richtet und streitet mit Gerechtigkeit. Seine Augen sind wie eine Feuerflamme, auf seinem Haupte viele Kronen; sein Kleid mit Blut besprengt; sein Gefolge das Heer im Himmel auf weißen Pferden, angetan mit weißer und reiner Seide; aus seinem Munde hervorgehend ein Schwert, dass er damit die Heiden schläge; sein Name ein König aller Könige und ein Herr aller Herren. Das ist ein Bild aus der letzten Adventszeit des Herrn, wo derselbe König, der dort zu Zion kam sanftmütig und demütig, wiederkommt majestätisch und herrlich als Richter der Welt!

Haben wir des einen Bildes uns erfreut, so dürfen wir auch vom andern uns nicht abwenden. So gewiss der Herr gekommen ist, so gewiss wird Er wieder kommen am Ende der Tage. Zwischen diese beiden Adventszeiten sind wir hineingestellt mit unserem Leben; beide predigen uns, beide rufen uns zu, die eine aus der Vergangenheit herauf, die andere aus der Zukunft herüber: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen.

So lasst uns denn heut nicht überhören den Posaunenton des Weltgerichts, der, wenn auch aus weiter, weiter Ferne her, an unser Ohr klingt mitten durchs Geräusch der Gegenwart. Lasst uns heut aus dem bunten Gewühl und Gedränge unserer flüchtigen Erdentage einmal festen Auges hinblicken auf den großen Tag des Herrn. Unser Thema sei:

Der große Tag des Herrn

1. mit seiner großen Offenbarung,
2. mit seiner großen Rechnung,
3. mit seiner großen Scheidung und
4. mit seiner großen Entscheidung.

Tief im Staub ring ich die Hände,
Gnädig dich zum Sünder wende,
Herr, gedenke mein am Ende!

Zu den Schafen mich geselle,
Fern den Böden und der Hölle,
Mich zu Deiner Rechten stelle. Amen.

Der große Tag des Herrn sei heute das Thema unserer Betrachtung. Der große Tag des Herrn

1) mit seiner großen Offenbarung.

So viel liebliche und majestätische Offenbarungen der heilige Gott Seiner Welt schon zugebracht hat von der grauen Urzeit an, wo Er mit Noah im Regenbogen und mit Moses im Wetter redete, bis da Er über dem Haupte Seines Eingeborenen sprach: Siehe, das ist mein lieber Sohn, den sollt ihr hören! und bis auf den heutigen Tag, wo Er sich uns immer noch offenbart in Seinem Wort und in Seiner Welt, in mächtigen Völkerschicksalen und in verborgenen Menschenführungen noch eine, die größte, gewaltigste Offenbarung Gottes steht der Welt bevor. Das ist die, von welcher der Herr weissagt in unserem Text: „Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden.“ Höre es, o Erde, nimm's zu Ohren, o Welt: des Menschen Sohn wird kommen, wird wieder kommen! Er ist nicht verschollen in der Welt; Er hat nicht Abschied genommen auf ewig von der Erde dort als er vom Ölberg gen Himmel fuhr; Er hat Sein letztes Wort noch nicht gesprochen mit der Welt, Sein letztes Amt noch nicht ausgerichtet an der Menschheit. Die Gläubigen sollen nicht ewig Sein warten, die Ungläubigen sollen nicht ewig Sein spotten; Er wird halten, was Er in Seiner tiefsten Schmach Seinen Feinden ins Antlitz geweissagt: „Ich sage euch von nun an wird es geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur rechten Hand der Kraft Gottes und kommen in den Wolken des Himmels“ (Matth. 26,64.). „Er wird wiederkommen! Und wird kommen in Seiner Herrlichkeit!“ In der Herrlichkeit, die Ihm gebührt als Dem, welchem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; in der Herrlichkeit, die Er beim Vater hatte, ehe denn der Welt Grund gelegt war; in der Herrlichkeit, in der Ihn jetzt nur die

Engel droben anbeten und die vollendeten Gerechten anschauen: in der wird Er herniederkommen. Bis jetzt hat die Welt von Seiner Herrlichkeit wenig gesehen. Da Er im Fleisch wandelte, trug Er den königlichen Stern Seiner Majestät verhüllt unterm Knechtsgewand, und nur hin und wieder in den Wundern, die Er tat, und die an Ihm geschahen, im Glanze der Christnacht, im Sturm auf dem Meere, am Grabe des Lazarus und auf dem Berge der Verklärung, am Morgen der Auferstehung und am Tage der Himmelfahrt blitzte ein Strahl dieser Herrlichkeit hervor, also dass Seine Jünger sagen konnten: wir sahen Seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Auch jetzt ist Seine Herrlichkeit verhüllt vor der Welt. Wohl wird sie Seinen Gläubigen im Herzen kund; wenn Er ein stolzes Sünderherz niederschlägt mit Seiner Siegesmacht, dass es aufschreit: ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes! oder wenn Er eine gläubige Seele erquickt mit dem Vollgefühl Seiner Gnade, dass sie aufjauchzt: Wer ist wohl wie Du, Jesu, süße Ruh? wenn Sein Wort über eine andächtige Gemeinde hinklingt tröstend, erleuchtend, heiligend, stärkend, beseligend, dass hundert Herzen es zugleich fühlen: Ja, Du hast Worte des ewigen Lebens! oder wenn Sein Wort draußen Sieg um Sieg erficht über die Macht der Finsternis an den Grenzen der Heiden, dass immer neue Seelen hinzugetan werden zu Seiner Gemeinde - da offenbart sich auch die Herrlichkeit des Menschensohnes. Aber doch eine innere, verborgene Herrlichkeit, von der die Welt nichts sieht und nichts will. Der Herr der Herrlichkeit ist noch ein für Millionen unbekannter und von Millionen verachteter Mann, Sein Wort ist noch Tausenden ein Ärgernis und eine Torheit, Sein Reich ist noch ein Kreuzreich, und der schlechteste Flittertand der Welt gilt mehr in den Augen der Menge als Er, der Herr der Herrlichkeit mit Seinem ganzen Himmelreich. Das wird anders werden; Er wird kommen in Seiner Herrlichkeit, wie der Blitz wird sie Allen in die Augen leuchten, dass alle Knie sich Ihm beugen, alle Zungen bekennen müssen, dass Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes des Vaters.

„Er wird kommen und Seine heiligen Engel mit Ihm.“ Die himmlischen Geister, die so hoch über uns Menschen stehen und doch vor dem Menschensohne nur Knechte und Vasallen sind; die Ihn verkündigten, ehe Er kam; die Ihm Loblieder gesungen, da Er geboren ward; die Ihm gedient, da

Er den Versucher besiegt; jene Legionen, die ihm zu Dienst gestanden hätten in Seiner Leidensnacht, und die damals trauernd ferne bleiben mussten, weil Er leiden und sterben sollte nach dem Willen des himmlischen Vaters; sie, die am Ostermorgen der Welt die Kunde zugerufen: Christus ist auferstanden! sie, die nach der Himmelfahrt den Jüngern verkündet: Er wird wiederkommen, wie ihr Ihn habt gen Himmel fahren sehen! - diese himmlischen Heerscharen, diese leuchtenden Legionen seliger Geister und göttlicher Helden die werden Sein königlich Gefolge und Seine glorreiche Thronwache sein an Seinem großen Tag. „Und dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit und werden vor Ihm alle Völker der Erde versammelt werden.“ Alle Völker werden gezogen werden vor Seinen Richterstuhl, werden Zeugen Seiner großen Herrlichkeit sein. Jetzt noch ist Seine große Herrlichkeit dem größten Teile der Menschheit unbekannt. Ganze Völker und Menschenalter sind hingestorben, ohne Seinen Namen auch nur zu hören. Noch heute leben und sterben Millionen, denen der Name Jesu nicht gepredigt ist, und wieder andern Millionen wird er gepredigt, aber sie glauben nicht an ihn. Das wird anders werden. Alle sollen Ihn schauen, Alle sollen vor seinen Stuhl gestellt werden. Die Augen, die einst sich nach Ihm sehnten: „ach, dass der Herr aus Zion käme und Sein gefangenes Volk erlöste,“ und haben sich schließen müssen, ohne Ihn zu sehen, und die Augen, welche Ihn hienieden in Knechtsgestalt wandeln sahen und sahen keine Gestalt noch Schöne an Ihm; die Herzen, die hier nichts von Ihm sehen und nichts von Ihm hören wollten in ihrem Trotz und Leichtsinn, und die, welche Ihn nicht sahen und doch lieb hatten. Seine Freunde und Feinde, Seine Verächter und Seine Verehrer, die, welche in Ihn gestochen haben und uns Sein Wort für eine Fabel erklärten, wie die, welche Seine Erscheinung lieb hatten und auf Seinen Tag sich freuten - sie Alle werden vor Seinen Thron gestellt werden, sie Alle werden Seine Herrlichkeit schauen, werden Ihn schauen nicht bloß als den Lehrer von Nazareth, nicht bloß als den Dulder von Golgatha, sondern als den Richter der Welt, als ihren Richter; auch wir, meine Lieben, wir Alle, die wir hier sind, werden ihn schauen, von dem wir so viel gehört, so viel gesprochen, und aus dem wir uns doch vielleicht so wenig gemacht; werden Ihn schauen, der so lang unser Freund, unser Lehrer, unser Führer, unser Tröster sein wollte, werden Ihn schauen als unsern Richter! Wird's uns ein Anblick zur Freude sein oder zum Schrecken? Wird uns Seine Herrlichkeit in die Augen blitzen wie ein verzehrendes Feuer,

oder wird sie uns mild ins Antlitz leuchten, wie eine erwünschte, freundliche Sonne? werden wir Ihn empfangen mit einem: Gelobt sei, der da kommt im Namen des Herrn, oder mit einem: Ihr Berge, fallt über uns? Das kommt auf uns an. Wohl Allen, die auf Ihn trauen! wohl Allen, die Sein Wort annehmen und Seine Erscheinung lieb haben und Seine Gebote halten und auf Seine Offenbarung warten!

Dann, wann der Richter wie ein Blitz
Vom Himmel niederfährt,
Wann aller Sünder Lust und Witz
In Heulen sich verkehrt,
Dann kommt Er dir als Morgenstern
Mit süßem Gnadenschein;
Dann gehst du mit deinem Herrn
Zu Seinen Freuden ein.

Aber zuvor kommt die große Rechnung.

Das ist das Zweite, was der große Tag des Herrn mit sich bringt

2) eine große Rechnung.

„Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist usw.“ So wird der Herr einen Jeden auf Seiner heiligen Waage wägen, einen Jeden messen mit Seinem untrüglichen Maßstab, und ihm die Rechnung seines Lebens stellen. Jetzt, meine Lieben, weiß Keiner unter uns, was er vor Gott wert ist. Was die Welt für ein Urteil über uns fällt, was unser eigenes Herz über uns urteilt, das gilt noch nicht in der Waage des ewigen Richters. Die Welt ist oft verblendet, unser Herz ist meist bestochen in Seinem Urteil. Aus dem Munde des Herzenskündigers erst werden wir's erfahren, in dem Lichte jenes großen Tages wird's offenbar werden, was an uns ist.

Und wonach wird der Richter fragen? mit welchem Maßstab wird Er messen? Wird unser Geld und Gut in Seiner Waage wiegen? oder wird unser Stand und Amt ins Gewicht fallen? wird Er uns messen nach unseren Kenntnissen und Geschicklichkeiten? oder wird Er nach glänzenden Heldentaten fragen? oder wird's darauf ankommen, wie oft wir zur Kirche gekommen und zum Tisch des Herrn gegangen? oder wie fromm wir haben reden, und wie gottselig wir uns haben gebärden können? Oder werden an-

dächtige Rührungen und gute Vorsätze die Waagschale niederziehen? Von dem Allem ist nicht die Rede im Munde des königlichen Richters, sondern von ganz anderen Dingen. Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackende kleiden, Kranke und Gefangene besuchen, das ist's, wonach der Herr den Wert eines Menschenlebens misst. An tätiger Bruderliebe, daran erkennt Er die Seinen. Wo diese Liebe fehlt, da gelten die glänzendsten Gaben nichts; die blendendsten Werke nichts; der ehrbarste Wandel nichts; das frommste Geschwätz nichts; das tiefste Wissen nichts. Wo diese Liebe ist, da wird auch eine kleine Kraft zum Segen, da ist auch eine geringe Gabe kostbar in den Augen des Herrn; da soll auch ein Trunk Wasser, um Seinetwillen gereicht, nicht unvergolten bleiben.

Liebe Christen! nach diesem Maßstab gemessen, nach dem Maßstab der uneigennütigen Bruderliebe - was ist wohl unser Leben wert? Wenn nur das gilt vor dem Herrn, was wir in Liebe gewirkt - o, wie verwerflich muss da so manches kalte, selbstsüchtige Herz, wie unnütz muss da so manches eitle, im Dienst des Eigennutzes verschwendete Leben, wie verächtlich muss da so viel selbstsüchtiges Tun und Treiben, wie eitel muss da so viel Schein- und Maulchristentum erscheinen in Seinen heiligen Augen! Bei wie Manchem unter uns würde da, wenn der Herr heute sein Herz und Leben auf die untrügliche Waage des oberen Heiligtums legte, das Urteil ausfallen, wie dort bei Belsazar: Man hat dich gewogen und zu leicht erfunden! - lasst uns diese Entdeckung nicht aufsparen auf jenen großen Tag; heute, jetzt wollen wir in uns gehen und uns fragen, für wen hab ich denn bisher gelebt, für mich oder für die Brüder? Was hat mich getrieben bei meinem Tun und Lassen: Eigennutz und Selbstsucht, oder brüderliche Liebe und herzliches Erbarmen? Habe ich meinen Mammon wie meine Geistesgaben angewendet im Dienste der Menschheit, oder nur im Dienste der Eitelkeit, der Genußsucht, meines Ich? Ist wohl auch nur Ein Tag in meinem Leben, der einst für mich zeugen wird am großen Tag des Gerichts durch ein Werk der Liebe, in Gott getan? ist auch nur Eine Seele, an der ich mir einmal ein recht herzliches Vergelt's Gott! verdient, die einmal für mich auftreten wird vor dem Thron des Weltenrichters? Vergesst's nicht, daran wird man erkennen auch am großen Tag des Herrn, dass ihr Christi Jünger seid, so ihr Liebe unter einander habt! Übt eure Bruderliebe, so lang ihr noch könnt; wirkt Gutes, so lange es noch Zeit ist. Ach, es ist ja jetzt Zeit zum Gutestun mehr

als je, bei so viel Not, die uns rings umgibt. Vergesst nicht das Wort des Apostels: lasst uns Gutes tun und nicht müde werden, denn seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. (Gal. 6,9.)

Aber freilich, liebe Christen, diese Liebe, diese herzliche, ungefärbte Bruderliebe muss noch eine tiefere Quelle haben. Was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan, spricht der Richter. „Seine Brüder“ nennt Er unsere Brüder! Nur als Seine Brüder, nur in Ihm, nur um Seinetwillen können wir unsere Brüder recht lieben. Keine rechte Bruder-Liebe ohne Liebe Gottes und Christi; keine wahrhaft gute Tat ohne frommen Sinn; kein christlich Leben ohne christlichen Glauben. Das wird doch keines unter uns wähen, dass der Herzenskündiger an jenem Tag nur das äußere Werk ansehen werde: den Trunk Wasser, das Schnittlein Brot, den Fetzen Kleid, das Stück Geld, das wir dem Nächsten gereicht, und werde nicht auch nach dem Herzensgrund fragen, aus dem die Gabe geflossen? das wird Keines unter uns glauben, dass der Gesetzgeber des Neuen Testaments, der, welcher die Bergpredigt einst gehalten, hier eine eitle Werkheiligkeit predigen wolle, dabei man durch ein paar leichte Liebeswerke, durch ein paar hingeworfene Almosen sich den Himmel erwerben könnte? Nein, wohl wird Er fragen nach solchen Proben unseres Christensinnes, aber die Quelle und Wurzel, daraus solche Proben hervorgehen müssen, das ist und bleibt die herzliche, demütige, kindliche, dankbare Liebe zu Ihm und dem Vater, und nur mit einem solchen Herzen können wir bestehen vor Seinem allsehenden Auge. Darum, liebe Christen, Ihn, unsern Gott und Heiland lasst uns lieben in den Brüdern; lasst uns denken, es ist Sein Gebot: Liebt einander; es sind Seine Kinder, die meiner Liebe empfohlen sind; es ist Seine Liebe, die mich treiben soll, die Liebe, mit der Er mich zuerst geliebt, so unaussprechlich geliebt, die soll ich Ihm vergelten an den Brüdern; dann mögen auch unsere Kräfte schwach und unsere Werke mangelhaft sein, so wird auch über uns der gnädige Richter sprechen: du hast getan, was du konntest, gehe hin im Frieden, und wir werden nicht zu Schanden werden bei der großen Rechenschaft.

Stell uns Herr, die Ernte für, Dass wir gern auf Hoffnung säen;
Was wir tun und tun es Dir, Lässt Du nicht umsonst geschehen:
Hat man kein Verdienst davon, Gibt die Gnade dennoch Lohn.

Denn nach dem Erfund dieser Rechenschaft wird sich dann auch ergeben

3) die große Scheidung.

„Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken.“

Fürwahr, eine große, eine wichtige Scheidung. Hienieden, Geliebte, ist auch Allerlei, was die Menschen von einander scheidet. Da sind Unterschiede der Zeit und des Orts; liebende Herzen werden getrennt und stellen sich Berg und Tal dazwischen; verwandte Seelen sind durch Jahrhunderte voneinander geschieden. Da sind Unterschiede der Sitten und Sprachen; unter wie vielen Völkern, in wie vielen Sprachen wird nur heute das Evangelium verkündet; welcher Abstand zwischen einer Sonntagsgemeinde hier in der alten Christenheit und drüben bei neubekehrten Heiden! Da sind Unterschiede der Bildung und des Geistes; der Gebildete sieht herab auf den Ungebildeten, der Geistreiche dünkt sich hoch zu stehen über den Armen am Geist. Da sind Unterschiede des Standes und Vermögens; Hoch oder Nieder, Reich oder Arm, ein hoher Titel oder ein grober Kittel was macht das für Scheidewände zwischen Mensch und Mensch!

An jenem Tag wird's anders sein! Da fragt man nicht: Reich oder arm? Herr oder gemeiner Mann? schwarze oder weiße Haut? Da gilt nur Eines: gehörst du dem Herrn oder nicht? und nach diesem Maßstab bekommst du deine Stelle. O, meine Lieben, wie gar anders wird da geschieden werden zwischen den Menschen, als jetzt geschieden ist! Wie Mancher wird da herabsteigen müssen, der hienieden hoch steht! wie Mancher wird da zu den Böcken stehen müssen, der hier im Schafskleid geht! wie Manche werden da nebeneinander kommen, die sich's in diesem Leben nicht geträumt, und wie Manche werden auseinander kommen, die hier nebeneinander gewandelt! Wie wird sich da oft buchstäblich erfüllen jenes Wort des Herrn: Zwei werden auf dem Felde sein; Einer wird angenommen und der Andere wird verlassen werden. Zwo werden mahlen auf der Mühle, Eine wird angenommen, die Andere wird verlassen werden (Matth. 24,40.41.). Ja, wenn der Herr, der Herzenskündiger, jetzt, in diesem Augenblick hier bei uns, die wir auf diesen Bänken sitzen, die große Scheidung wollte vornehmen, wie würde es da wohl gehen? Wer würde auf die Rechte, wer würde auf die Linke

kommen? Nicht wahr, Manches unter euch denkt: nun, ich käme doch hoffentlich auf die Rechte; aber der da drüben oder die da neben mir käme freilich auf die Linke, oder es ist keine Gerechtigkeit mehr im Himmel! Nicht also, meine Lieben, der Herr könnte vielleicht anders scheiden! Nicht Andere, sondern uns selbst zu richten, mahnt uns jene große Scheidung am Tage des Herrn. Fragen wollen wir uns: bin ich wert, einst zu Seiner Rechten zu stehen, oder hab ich nichts voraus vor Andern, als mein größeres Vermögen, meinen höheren Stand, meine schöneren Kleider, mein glatteres Gesicht, meine feineren Manieren? Werd ich einst vielleicht zurückstehen müssen hinter manchem meiner Brüder, den ich jetzt über die Achsel ansehe, wie der reiche Mann den armen Lazarus? Arbeiten wollen wir und ringen, wachen und beten, dass wir einst mögen würdig sein, wenn auch als die Letzten eingereiht zu werden in die selige Schar mit weißen Kleidern, mit Kronen auf dem Haupt, mit Palmen in den Händen, ein bescheidenes Plätzchen zu erhalten dort,

Wo die Patriarchen wohnen,
Die Propheten allzumal;
Wo auf ihren Ehrenthronen
Sitzet der zwölf Boten Zahl;
Wo in so viel tausend Jahren
Alle Frommen hingefahren;
Wo dem Lamm, das uns versöhnt,
Ewig Halleluja tönt!

Ja, ewig Halleluja; denn der große Tag des Herrn bringt endlich auch

4) eine große Entscheidung mit.

„Da wird dann der König sagen zu denen zu Seiner Rechten: kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Und sie werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber in das ewige Leben.“

Ewige Pein oder ewiges Leben! Kommt her zu mir, ihr Gesegneten des Herrn, oder: geht hin von mir, ihr Verfluchten! das himmlische Freudenreich oder das höllische Feuer! O, meine Lieben, was ist das für eine Ent-

scheidung! was ist alle Sündenlust, alle verbotene Freude dieser Welt, was sind alle Schätze der ganzen Erde, alle Genüsse des kurzen Erdenlebens gegen die ewige Pein!

Und was sind alle Leiden dieses Lebens, alle Verleugnungen des Christen, alle Entbehrungen des Unglücklichsten auf Erden gegen das himmlische Friedens- und Freudenreich, wo man ewig geborgen ist vor aller Not und allem Leid! O Menschen, diese kurze Zeit führt in die lange Ewigkeit, zu Himmel oder Hölle!

Zu Himmel oder Hölle! Jetzt noch ist die große Entscheidung nicht geschehen. Jetzt noch ist der Weg uns Allen offen zu Himmel oder Hölle. Jetzt noch ist der Tag des Heils, frei die Wahl des besten Teils. Und wenn Eines unter uns bis heute auf verkehrtem Wege gegangen ist, heute noch kann es umkehren, kann seine Seele erretten durch Buße, Glauben und neuen Gehorsam, kann sich noch ein Plätzchen zur Rechten erbeten und erkämpfen. Heute noch dann nicht mehr. Wenn einmal der Tag der Entscheidung kommt, dann ist die Gnadenzeit vorbei, dann ist die Umkehr unmöglich; dann ist's zu spät! Darum, heute entscheidet euch: Himmel oder Hölle? Wer Ohren hat zu hören, der höre!

Du aber, o Herr, bereite uns selbst auf Deinen großen Tag und lehre uns bedenken, was zu unserem Frieden dient. Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe und erfahre, wie ich es meine; siehe Du, auf welchem Wege ich bin, und leite mich auf ewigem Wege,

Dass ich, wenn Du, Lebensfürst,
Herrlich wieder kommen wirst,
Froh Dir mög' entgegenseh'n
Und gerecht vor Dir besteh'n. Amen.

Gerok, Karl - 2. Advent (1879).

(Mat. 25,31-46.)

(31) Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit. (32) Und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; (33) Und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. 34) Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegnete meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. (35) Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. (36) Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. (37) Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? Oder durstig, und haben dich getränkt? (38) Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherbergt? Oder nackend, und haben dich bekleidet? (39) Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir gekommen? (40) Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. (41) Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchte, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. (42) Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. (43) Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. (44) Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackend, oder krank, oder gefangen, und haben dir nicht gedient? (45) Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Ge-

ringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. (46) Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben.

Nicht ohne ein Wort demütigen Dankes gegen Gott dürfen wir heute in diesem Gotteshaus erscheinen für ein abermaliges Wunder gnädiger Behütung und allmächtiger Bewahrung, das er an einem gesalbten Haupt, an einem unserem Königshaus nahe verwandten, großen und edlen Monarchen getan hat.

Beschließt einen Rat und es werde nichts daraus! So hat der Alleingewaltige, der im Himmel thront, wiederum gesprochen zu den Frevlern, die mit satanischer Bosheit und wahnsinnigem Starrsinn ihre Vernichtungspläne verfolgen. Fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, denn ich bin dein Gott, diese Verheißung hat der König aller Könige, der Herr aller Herren abermals an einem seiner Gesalbten erfüllt.

Ja, es waltet noch über uns ein lebendiger Gott, der den Erdboden richtet mit Gerechtigkeit. Das haben uns die Ereignisse der verflossenen Woche wieder gepredigt.

Und es steht ein Endgericht bevor, wo alle Welt versammelt werden soll zur letzten Rechenschaft, wo auch das, was hienieden ungerichtet und ungeschlichtet bleibt, seine Vergeltung finden wird vor dem Thron des Weltenrichters. Das predigt uns unser heutiges Evangelium.

„Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig.“ So lautete vor acht Tagen die gnadenreiche Adventsbotschaft, und sanftmütig und demütig, niedrig und in Knechtsgestalt sahen wir den Friedefürsten einziehen zu den Toren Jerusalems, um den Opfertod der Liebe zu sterben. Das war sein erster Advent.

In anderer Gestalt sehen wir ihn heute, sitzend auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, umgeben von der Thronwache seiner heiligen Engel, umwogt von Millionen banger Menschenseelen, die seines Richterspruchs harren, um Seligkeit oder Verdammnis aus seinem Mund zu empfangen. Das ist sein letzter Advent.

So tröstlich der erste, so schrecklich der letzte. Und doch auch durch die Posaunen des Weltgerichts, die wir in unserem heutigen Evangelium vernehmen, tönen noch tröstliche Klänge hindurch. Auch in der richtenden Ge-

rechtigkeit des Herrn verleugnet sich nicht seine heilige Liebe. Darüber wollen wir jetzt weiter nachdenken: Jesus Christus, der König der Liebe, auch auf dem Stuhl des Weltenrichters,

1. voll erbarmender Liebe für die leidende Menschheit,
2. voll segnender Liebe für seine redlichen Jünger,
3. voll mahnender Liebe für die pflichtvergessene Welt.

Herr König, Herr der Schrecken,
Gnade nur tilgt unsre Flecken,
Gnade, Gnade lass mich decken!

Amen.

Auch auf dem Stuhl des Weltenrichters bleibt Jesus Christus der König der Liebe. Als eine tröstliche Verheißung, als eine freundliche Bürgschaft, dass auch beim letzten Spruch des Weltenrichters neben der Gerechtigkeit die Liebe nicht fehlen werde, darf es die Christenheit vernehmen: Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohn gegeben (Joh. 5,22). Und so sehen wir denn auch im Antlitz des majestätischen Weltenrichters, wie es aus unserem Evangelium uns entgegenblickt, noch die Züge des barmherzigen Menschensohnes, wie er einst auf Erden gewandelt ist, und hören aus seinem entscheidenden Richterspruch heraus vor allem:

1) Die erbarmende Liebe für die leidende Menschheit.

„Ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist, durstig und ihr habt mich getränkt, ein Gast und ihr habt mich beherbergt, nackt und ihr habt mich bekleidet, krank und ihr habt mich besucht, gefangen und ihr seid zu mir gekommen. Denn was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Und was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan!“ So lauten die Entscheidungsgründe seines letzten Richterspruchs.

Hören wir da nicht auf dem Stuhl des Weltenrichters den alten liebevollen Menschensohn und Menschenfreund, der in seinen Erdentagen umhergegangen ist und hat wohlgetan vielen, der die Hungrigen gespeist, die Kranken geheilt, die Trauernden getröstet, die Mühseligen und Beladenen zu sich gerufen und den Armen das Evangelium gepredigt hat?

Das schreib dir in die Herzen,
du hochbetrübtes Heer,
Bei denen Gram und Schmerzen
sich häufen mehr und mehr!

Also wie einst, da er hienieden im Staube wandelte, angelaufen und umdrängt von Leidenden aller Art, so auch droben auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit, umringt von Engeln und seligen Geistern, hat er euer nicht vergessen, hat ein Auge für eure Nöten, hat ein Ohr für eure Seufzer, hat ein Herz für die leidende Menschheit.

Und wenn hier auf Erden niemand eurer in Liebe gedächte, wenn ihr von den Leichtsinnigen übersehen, von den Hartherzigen an ihrer Tür weggewiesen, von den Hochmütigen verachtet, von den Gewalttätigen unterdrückt würdet, wenn ihr misshandelte Sklaven, die verachteten Parias wärt in dieser Welt, was ihr doch nicht seid, wo der Geist Christi waltet: vom Himmel blickt die ewige Liebe erbarmend auf euch nieder; der Vater da droben weiß, was ihr bedürft; der Sohn des Allerhöchsten nennt euch seine Brüder und macht eure Sache zu der seinen und will, was euch zu lieb oder zu leide geschieht, so ansehen, als hätte mans ihm getan. Also murt nicht, verzagt nicht, verzweifelt nicht, flucht nicht über Gott und Welt. Zum erhöhten Menschensohn und Menschenfreund hebt eure Augen auf; zu ihm sendet vertrauensvoll eure Seufzer empor; ihm klagt euer Leid, bei ihm holt euch euern Trost, auf ihn setzt eure Hoffnung in Zeit und Ewigkeit.

Und wenn hier in dieser Zeit euer Recht euch nicht würde und eure Hilfe nicht käme, so tröstet euch, es gibt ein gerechtes Gericht Gottes, das die Ungerechtigkeiten dieser Welt ausgleichen wird; es kommt ein Tag der Vergeltung, wo der arme, fromme Lazarus von Engeln getragen wird in Abrahams Schoß, wo der unbarmherzige reiche Mann Pein leidet in der Flamme. Also nicht in Ungerechtigkeit und Gewalttat, nicht in Raub und Mord und Brand und dem Umsturz göttlicher und menschlicher Ordnung sucht euer Heil, sondern der göttlichen Gerechtigkeit, der ewigen Liebe befiehlt eure Sache; sie ist in guter Hand, in der Hand dessen, der da spricht: Was ihr getan habt einem dieser Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan, und der auch auf dem Stuhl des Weltenrichters voll erbarmender Liebe sich zeigt für die leidende Menschheit.

2) Und voll segnender Liebe für seine redlichen Jünger.

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ So lautet der gnadenreiche Richterspruch des Menschensohnes über die zu seiner Rechten. Und worin zeigt sich denn ihre Gerechtigkeit, worauf gründet sich dies gnädige Urteil? Der Herr war hungrig und sie haben ihn gespeist, durstig und sie haben ihn getränkt, ein Gast und sie haben ihn beherbergt, nackt und sie haben ihn bekleidet, krank und sie haben ihn besucht, gefangen und sie sind zu ihm gekommen. Und da sie verwundert über solch ein Ehrenzeugnis, beschämt über solch einen Gnadenlohn fragen: „Wann, Herr, haben wir dich so gesehen und haben so an dir getan?“ Da erhalten sie die Antwort: „Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.“

Hören wir nicht auch da wieder die Liebe, die billig fordernde, die milde urteilende, die reichlich lohnende, die unverdient segnende Liebe des Weltenrichters? Sehen wir nicht auch da wieder auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit den milden Menschensohn und Menschenfreund, der in den Tagen seines Fleisches die zwei Scherflein der armen Witwe an der Tempeltür in seiner Waage wog und über das Liebesopfer der Maria zu Bethanien das freundliche Urteil sprach: Lasst sie mit Frieden, sie hat ein gutes Werk an mir getan, sie hat getan, was sie konnte?

Und muss es uns nicht ein Trost sein in unserer Schwachheit, aus diesem Mund einst das Zeugnis zu erhalten auch über unser irdisches Tagewerk und den Richterspruch zu empfangen auch über unser Los in Ewigkeit?

Es ist ja gewiss: nicht ohne einen geheimen Schauer kann auch der Mutige, nicht ohne tiefes Bangen kann auch der Gerechte sich hineindenken in jene furchtbare Stunde, da wir allesamt müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl des gerechten Gottes, um zu empfangen, was unsere Taten wert sind, und auch ein redlicher Knecht Gottes, auch ein treuer Jünger Jesu muss einstimmen in die Klage:

Weh, wie werd ich Armer stehen,
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen?²

Muss denn nicht im Feuer der göttlichen Heiligkeit all unsere Gerechtigkeit zu Asche verbrennen? Müssen nicht im Licht der Ewigkeit tausend böse Flecken offenbar werden auch an den Besten?

Wenn ich gerichtet werde nach meinen Werken und mir vergolten wird nach dem, was ich gehandelt habe bei Leibesleben, es sei gut oder böse: wie vieles hab ich getan, das nicht recht ist vor dem heiligen Gott; wieviel mehr noch hab ich unterlassen, das ich tun konnte und sollte; und auch was ich von guten Werken aufweisen kann, wie ist es so mangelhaft und unvollkommen; wie weit bleibt das Vollbringen zurück hinter dem Wollen und das Tun der Hände hinter dem Vorsatz des Herzens.

Aber wenn nun der Herr mein Herz ansieht und nicht nur mein Tun, mein Wollen und nicht bloß meinen Wandel; wenn er mit dem Flammenblick des Weltenrichters hineinschaut in die geheimsten Winkel meiner Seele, wenn er die Triebfedern meines Tuns erforscht, auch dessen, was gut getan scheint vor den Menschen; wenn er die argen Gedanken und bösen Gelüste ans Licht zieht, die auch in meinem Herzen hausen, ob sie auch vor der Welt bedeckt sind von der Hülle eines ehrbaren Wandels; wenn der Herzenskündiger mich nach den Gesinnungen meines Herzens richtet, werde ich da nicht noch übler bestehen, als wenn er mein äußeres Tun auf seine Waage legt?

Wir wollen solche Fragen nicht leicht nehmen; der wäre kein aufrichtiger, gottesfürchtiger, von Herzen demütiger Christ, der sich darüber so schnell hinwegsetzen könnte; wir wollen auch das Urteil des Herrn im heutigen Evangelium nicht falsch verstehen, als käme die Gesinnung des Herzens nicht in Betracht vor dem Richterstuhl der Ewigkeit, als wären es einzelne äußere Werke, mit denen wir den Himmel verdienen, etliche wohlfeile Almosen und Liebesgaben, mit denen wir unserer Sünden Menge zudecken könnten. Nein, die Gerechtigkeit der Gerechten, welche der Herr zu seiner Rechten stellt, besteht ja gewiss nicht bloß in den sechs Werken der Barmherzigkeit, die er da namhaft macht, - sie muss ihren tieferen Grund haben in der Stellung des innersten Herzens und ihr weiteres Übungsfeld in der Führung des ganzen Lebens. Und wenn ein Mensch alljährlich hundert Arme speiste und noch durch sein Testament tausend Dürftige kleidete, er hätte aber dabei einen schlechten Wandel geführt und Gottes Gebote im Her-

zen leichtfertig verachtet und im Leben frevelhaft übertreten, so hätte er mit all seinen Armengaben nicht den Herrn gespeist und gekleidet, nicht einen Platz zu seiner Rechten und ein Erbteil in seines Vaters Reich sich verdient.

Aber den Trost darf doch ein redlicher Christ aus jenem milden Spruch des Weltenrichters sich entnehmen:

Ob du auch keine glänzenden Verdienste und keine großen Taten aufweisen kannst am Tag des Gerichts: wenn du nur Gutes tust, wo du kannst, und Liebe übst, soweit du vermagst, so darfst du auf einen gnädigen Richter hoffen. Jedes gute Werk in Gott getan, wenn auch die Menschen nichts davon wissen, wenn auch du selber nicht viel davon hältst und nicht mehr daran denkst, es bleibt im Himmel angeschrieben; dein Vater, der ins Verborgene sieht, wird dir's vergelten öffentlich. Dein Heiland, der daran seine Jünger erkennen will, ob sie Liebe untereinander haben, kann dich überschwänglich dafür segnen in Ewigkeit.

Und ob du auch tausend Flecken in deinem Leben, tausend Mängel in deinem Herzen siehst und dein heiliger Herr und Gott noch zehnmal mehr als du selbst - eines ist's, was viele Mängel ersetzt und viele Schäden bedeckt: eine herzliche Liebe zum Herrn und um seinetwillen zu den Brüdern. Wo die im Herzen wohnt und im Leben sich zeigt, da soll auch ein Trunk Wasser, in Liebe gereicht, nicht unvergolten bleiben, da fällt auch das Scherflein der Witwe, aus treuem Herzen geopfert, in die Waagschale des Weltenrichters, da gilt auch bei einem bescheidenen Tagewerk die Verheißung des Heilands: Selig sind die Barmherzigen, denn sie sollen Barmherzigkeit erlangen. Sie sollen die segnende Liebe ihres Herrn überschwänglich erfahren am Tage des Gerichtes.

3) Zeigt er doch seine Liebe, seine heilig mahnende Liebe selbst an der pflichtvergessenen Welt.

Furchtbar klingt ja freilich das Urteil des Richters über die zu seiner Linken: „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Doppelt furchtbar klingt es aus dem Mund dessen, der in die Welt gekommen ist, nicht um die Welt zu richten, sondern um die Welt selig zu machen. Aber eben darum hören wir auch aus diesem niederschmetternden Richterspruch noch seine heilige Liebe heraus, die schmerzlich trauernde, ernstlich mahnende, treulich warnende Liebe des

Menschenfreundes, der einst über sein verstocktes Volk geklagt hat: Ihr habt nicht gewollt! und über das verblendete Jerusalem weinend ausgerufen: Ach dass du bedächtest zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient; nun aber ist es vor deinen Augen verborgen! und der auch auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit nicht will, dass eine Seele verloren gehe.

Ist es nicht ihr eigenes Tun und Lassen, wonach auch die zur Linken gerichtet werden, wodurch sie sich selbst ihr Los in Ewigkeit bereiten?

Sind es nicht mäßige Forderungen, die an sie gestellt waren mit dem Gebote tätiger Nächstenliebe, Forderungen, die sie erfüllen konnten so gut wie ihre Mitgenossen zur Rechten des Herrn? Lässt sich nicht der Herr auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit herab, seinen Spruch vor ihnen zu rechtfertigen und sie ihres Unrechtes zu überführen?

Und waren sie nicht vorher belehrt, vorher gemahnt, vorher gewarnt durch das Wort des Herrn, das sie hören durften in ihrer Gnadenzeit, ehe es sie nun richtet in der Ewigkeit?

Ist nicht das ganze Evangelium, ist nicht unser heutiges Evangelium insbesondere ein heilsamer Mahnruf, ein wohlgemeintes Warnungswort, eine treue Freundesstimme an alle, die auf verkehrten Wegen wandeln: Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, hernach aber das Gericht. Heute, so ihr seine Stimme hört, verstockt eure Herzen nicht. Jetzt noch ist der Tag des Heils, bedenkt zu dieser eurer Zeit, was zu eurem Frieden dient! Was der Mensch sät, das wird er ernten! O möchte sie auch an uns nicht verloren sein, möchte sie auch uns aufs Neue wecken zu einem rechtschaffenen Wandel in der Furcht Gottes und in der Liebe des Nächsten: die mahnende und warnende Stimme der ewigen Liebe, die vom Stuhl des Weltenrichters an uns ergeht!

Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch den, der ihm flucht;
Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.
Ach komm, ach komm, O Sonne,
Und hol uns allzumal

Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal!

Amen.

Gerok, Karl - Predigt am 2. Advent (1861).

Röm. 14,7-12.

Denn unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem Herrn; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden und wieder lebendig worden, dass er über Tote und Lebendige Herr sei. Du aber, was richtest du deinen Bruder? oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richtstuhl Christi dargestellt werden, nach dem geschrieben steht: So wahr als ich lebe, spricht der Herr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen. So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

„Kind, wem gehörst du?“ so fragen wir manchmal ein kleines Kind das uns auf der Straße begegnet, sei es dass es uns besonders wohlgefällt oder dass es Unarten treibt; sei es dass es zutraulich zu uns herkommt und uns die Hand gibt, oder dass es weinend und verlassen dasteht, vielleicht gar von Hause sich verirrt hat. „Kind, wem gehörst du?“ Und wenn das Kind nur soweit im Verstand und im Sprechen ist, dass es sagen kann, wems gehört, wie der Vater heißt, was er ist, wo er wohnt - so ist schon geholfen. Ist ihm etwas zugestoßen, so können wirs nun nach Hause bringen; hats uns begrüßt, so geben wir ihm einen Gruß auf an die Eltern; ist unartig, so drohen wir: ich sags deinem Vater; ist lieb und schön, so preisen wir seine Eltern glücklich und finden vielleicht ihr Ebenbild in seinem Gesichtchen. Der Name des Vaters, dem's gehört, dient so einem kleinen Kind unterwegs statt Wegweiser und Schutzwache.

„Kind, wem gehörst du?“ Diese Frage, meine Lieben, hat aber einen Sinn für alle Menschenkinder, auch für Erwachsene und Alte, die längst keinen Vater und keine Mutter mehr auf Erden haben. Kind, wem gehörst du?“ das ist eine Frage an uns alle, eine Frage für gute und für böse Tage, fürs Leben und fürs Sterben. Und wohl dem Menschenkinde, das soweit ist im Verstande, dass es wissen und sagen kann, wems gehört, wie sein Vater heißt und wer er ist und wo er wohnt. Ein solches Kind kann nicht verloren gehen. Ist verirrt: man kann ihm den Weg nach Hause zeigen; steht in Tränen da:

man kanns zum Vater führen; hats Böses getan: man kann ihm mit dem Vater drohen; leidets Mangel: man kann ihm um des Vaters willen etwas schenken. Der Name des Vaters, wenn es ihn weiß, dient einem Kind Gottes statt Wegweiser und Schutzwache in dieser Welt.

Nun denn „Kind, wem gehörst du?“ Kannst du sagen, wem du gehörst mit Leib und Seele, im Leben und Sterben, in Zeit und Ewigkeit? Ja, meine Lieben, wir wissens wohl, aber tun wir auch danach? Wir habens schon oft vernommen und schon oft gesagt wem wir gehören, seit wir als Kinder das Gebetlein lernten: „Ich bin klein, mein Herz ist rein, soll niemand drin wohnen als Jesus allein,“ und seit wir als Konfirmanden bezeugten: „Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig“; wir habens schon oft vernommen, schon oft gesagt wem wir gehören, aber ach! wie oft auch wieder vergessen! „Kind, wem gehörst du?“ Eine schönere Antwort gibts nicht auf diese Frage, als die wir in unserer Abendlektion vernehmen aus dem Mund eines herrlichen Gotteskinds mit Namen Paulus: „Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“

„Lebend und sterbend gehör ich dem Herrn,“ dieses schöne Bekenntnis eines Gotteskinds lasst uns betrachten; wie darin liegt

1. ein hoher Glaubenstrost,
2. eine große Lebensaufgabe,
3. eine schöne Liebesregel.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Ich bin dein, du bist mein,
Niemand soll uns scheiden; -
Lass mich, lass mich hingelangen,
Wo du mich
Und ich dich
Ewig werd umfassen.

Amen.

„Lebend und sterbend gehör ich dem Herrn“; so lautet das schöne Bekenntnis eines Gotteskinds, und es liegt darin

1) ein hoher Glaubenstrost;

der Trost: Lebend steh ich in der Hut des Herrn, sterbend fall ich in die Hand des Herrn. Von einem reichbegabten, frühvollendeten evangelischen Prediger am Rhein³ las ich kürzlich in seiner Lebensbeschreibung, er habe als ein vierjähriges Kind in seiner großen Vaterstadt Frankfurt am Main sich einst verirrt und sei von mitleidigen Leuten in ein fremdes Haus gebracht worden, wo er zwar den Namen seines Vaters sagen, aber da es mehrere dieses Namens gab, sich nicht weiter deutlich machen konnte. Der Kleine war aber darüber gar nicht in Bekümmernis, sondern sagte ganz mutig und getrost: „Der Vater wird mich schon holen.“ So ein fröhlicher, unerschütterlicher Glaube an den Vater war in des Kindes Herzen, dass es keinen Augenblick zweifelte: Der Vater denkt an mich, er sucht mich, er findet mich, er holt mich. Ähnlich, meine Lieben, ists einem Kind Gottes ums Herz im Gewirr und Gewühl dieser Welt. Wenn es auch den Vater nicht sieht, wenn es sich oft auch fremd und verlassen fühlt unter Leuten, die seine Herzenssprache nicht verstehen, ja wenn es statt freundlicher Teilnahme Hass und Missgunst erfährt und den Stürmen der Trübsal ohne Obdach preisgegeben steht wie ein Kind auf der Gasse, es weiß: der Vater kennt mich, der Vater sieht mich, der Vater holt mich und hilft mir heraus mit seiner starken Vaterhand: „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Was heißt das anders, als vor allem: Lebend steh ich in der Hut des Herrn? Er der mich in dies Leben geführt, er führt mich auch durch dies Leben. Kein Haar auf meinem Haupte, das er nicht zählt; kein Seufzer in meinem Herzen, den er nicht hört; keine Stunde in meinem Leben, da er mein nicht gedenkt; kein Ort auf der Erde, da er mir nicht nah ist; kein Schritt auf meinem Wege, da er mich nicht hält; kein Glück in meinem Hause, das er mir nicht schenkt; kein Kreuz auf meinem Rücken, das er mir nicht schickt.

Leben wir, so leben wir dem Herrn; o dieser Gedanke was wirft er für ein mildes, freundliches Licht auf alle unsre Pilgerwege. Ich gehöre dem Herrn; ich bin nicht ein Spielball des Schicksals, ich bin nicht eine Beute feindseliger Menschen, ich bin nicht ein Raub finstrier Mächte nein, ich gehöre dem Herrn, dem allmächtigen Schöpfer, der Leben und Odem gibt allen Kreaturen; dem gütigen Regierer, von dem es heißt: Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten; dem barmherzigen Erlöser, der nicht will, dass eine Seele verloren gehe, der auch mich zu seinem Eigentum erkauft hat nicht

mit vergänglichem Silber oder Gold, sondern mit seinem heiligen teuren Blut, dem gehör ich an - mit solchem Bekenntnis geht ein Kind Gottes mutig und getrost durch die Welt; das ist seine Antwort auf die Frage: „wem gehörst du?“ sein Licht auf dunklen Wegen, sein Schild wider alle Anfechtung, sein Reisepass an allen Orten, sein Zehrpennig bei allem Mangel, sein Adelsbrief bei aller äußeren Niedrigkeit: ich gehöre dem Herrn, der über den Sternen thronet. „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“

„Und sterben wir, so sterben wir dem Herrn;“ lebend steh ich in seiner Hut und sterbend fall ich in seine Hand, das ist noch ein höherer Trost, noch ein größerer Sieg des Glaubens. Auch der letzte und ärgste Feind der Menschenkinder, der Schreckenskönig der von weitem schon uns oft so bange macht, und vor dem wenn er kommt auch die Trotzigen so oft zittern auch der Tod verliert seinen Stachel, auch über unsre Gräber und über die Gräber der Unsrigen fällt ein mildes Friedenslicht durch das Wort: „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn“.

„Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Wenn wir das glauben und fassen - o wie ruhig können wir da Zeit und Stunde unsres Abschieds erwarten! „Mein Vater wird mich schon holen,“ sagte jenes verlaufene Kind im fremden Haus. Mein Vater wird mich schon holen, zu rechter Zeit und Stunde, so sprich auch du, Kind Gottes, wenn dir die Zeit zu lange und das Leben zu schwer werden will; dein Vater vergisst dich nicht, er kommt keine Stunde zu spät, aber auch keine Stunde zu früh; harr aus, harr aus! „Sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Wenn wir das glauben und fassen, o wie getrost können wir da auch über die Art und Weise unsres Todes sein. Nur kein langes Krankenlager! nur keinen schweren Todeskampf! nur keinen bösen, schnellen Tod! solche Wünsche und Seufzer steigen oft auch aus frommen Herzen. Es ist wahr, der Tod hat seine Schauer für die sündige Menschennatur, Sterben ist kein Kinderspiel, auch für Kinder Gottes nicht. Aber in welcher Gestalt auch der Tod komme, ein Kind Gottes weiß: er kommt mir als ein Bote des Herrn, ein Kind Gottes sagt sichs auch da zum Trost: „Der Vater holt mich,“ der Vater, von dessen Liebe mich nichts scheiden kann, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, weder Leben noch Tod; der gute Hirte begleitet mich, der welcher selbst mit dem Kreuz auf seinen treuen Schultern voranging auf der Todesstraße, der ist mir nahe auch in der bängsten Stunde, und ob ich schon wanderte im finste-

ren Tal fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab tröstet mich.

„Sterben wir, so sterben wir dem Herrn“ o wenn ich nur das fasse und halte: wie getrost kann ich auch dem unbekannten Land hinter dem Grab entgensehen. Es ist mir freilich ein unbekanntes Land trotz so manchem verheißungsvollen Lichte, das die Schrift über seiner Pforte mir aufsteckt. Wie es dort aussieht, wie sichs dort lebt, wohin meine Seele kommt, wenn sie von diesem ihrem treuen Lebensgefährten, dem Leibe getrennt ist, und wie sie ohne ihn fortlebt - ich weiß es nicht. Aber genug wenn ich weiß: sterben wir, so sterben wir dem Herrn; der Vater holt mich; derselbe treue Gott und Herr, der mich in dieses Leben führte, ohne dass ichs vorher wusste, wie? - der mich durch dieses Leben führt, ohne dass ichs einen Tag vorher weiß, wie? der wird mich auch aus dem Leben führen, ohne dass ich weiß, wie? wird mich heimholen zu sich ins Vaterhaus, in dem viele Wohnungen sind, die ich jetzt noch nicht kenne. Also der Tod scheidet mich nicht von meinem Herrn, sondern führt mich nur näher zu ihm; ich sterbe dem Herrn, ich sterbe an seiner Brust, ich sterbe gleichsam in seinen Arm und Schoß hinein, ich falle sterbend in seine Hand, in die Hand der ewigen Allmacht und Liebe. So, meine Freunde, denkt ein Kind Gottes über sein Leben und Sterben; sagt, sind das nicht selige Gedanken, liegt darin nicht ein hoher Glaubenstrost im Leben und im Sterben? O lassts uns nur fassen und glauben, und der Herr helfe uns immer besser fassen und immer fester halten den hohen Glaubenstrost der Kinder Gottes: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn, darum wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Wir sind des Herrn, so kann im dunkeln Tale
Uns nimmer graun, uns scheint ein heller Stern,
Der leuchtet uns mit ungetrübtem Strahle,
Es ist das teure Wort: wir sind des Herrn!

Aber dieses teure Wort ist auch ein ernstes Wort: „Lebend und sterbend gehör ich dem Herrn.“ In diesem schönen Bekenntnis eines Gotteskinds liegt auch

2) eine große Lebensaufgabe;

nämlich die: mach dich fertig im Leben zum Dienste des Herrn, im Sterben zur Rechenschaft vor dem Herrn.

„Unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn,“ so konnte freilich ein Apostel sagen wie unser Paulus, dessen ganzes Leben ein Dienst des Herrn war, der all sein Erdenglück, sein Leibesleben, seine Geistesgaben, jeden Blutstropfen in seinen Adern und jeden Wunsch in seinem Herzen ganz dem Herrn zum Opfer und Eigentum ergeben hatte, so dass er mit Wahrheit seinen Römerbrief beginnen konnte mit den Worten: Paulus, ein Knecht Jesu Christi.

Unser keiner stirbt ihm selber; sterben wir, so sterben wir dem Herrn“, so konnte der sagen, der jeden Tag bereit war um Christi willen als ein Schlachtschaf sich zur Marterbank führen zu lassen, und der in demselben Rom, wohin er schrieb: wir sterben dem Herrn, wirklich nachher sein Haupt auf den Block gelegt hat und gestorben ist im Dienste seines Herrn. Aber, meine Lieben, ist denn auch in unsrem Munde wahr: Unser keiner lebt ihm selber, leben wir, so leben wir dem Herrn, ihm zum Dienst und zur Ehre? Wohl sind wir alle durch unsre Taufe zu seinem Dienst und Eigentum geweiht. Wohl haben wir alle bei unsrer Konfirmation uns verpflichtet, dem heiligen Gott Vater Sohn und Geist ewig treu zu sein und nach seinem Willen und Wort zu leben, zu leiden und zu sterben.“ Aber steht denn dies Gelübde auch in Kraft? Ist wahr: unser keiner lebt ihm selber? keiner lebt seines Fleisches Gelüsten oder seines Kopfes Launen, seinen edleren oder gemeineren Leidenschaften, seinen gröberen oder feineren Genüssen? Ist denn nicht bei den Allermeisten von uns eben doch das Ich, um das offener oder versteckter unser Leben und Streben sich dreht? Und hier steht: „Unser keiner lebt ihm selber!“

Und hier steht weiter: „Leben wir, so leben wir dem Herrn.“ Bei wie vielen unter uns ist denn das wahr? Wenn ich dirs auch glaube, du lebst nicht gerade nur dir selber: lebst du darum dem Herrn? Du Gewerbsmann sagst: ich lebe meinem Gewerbe; du Beamter: ich lebe meinem Amt; du Staats- oder Volksmann: ich lebe meinem Vaterland; du Künstler und Gelehrter: ich lebe meiner Kunst und Wissenschaft; du Hausfrau: ich lebe meinem Hauswesen, meinem Mann, meinen Kindern. Das alles ist gut und schön, aber bei dem

und in dem und über dem allem bleibt immer noch die Frage: lebst du auch dem Herrn? Glaube ja nicht, um dem Herrn zu leben, müsstest du aufhören, für die Menschheit zu wirken. Glaube ja nicht, nur der lebe dem Herrn, der ins Kloster gehe als Mönch oder Nonne, oder der aufs Schiff steige als Missionar für die Heiden. Nein, dem Herrn leben heißt: in dem Beruf in den uns der Herr gesetzt, mit den Kräften die uns der Schöpfer verliehen, in der Zeit die uns der Herr hienieden gönnt, unsre Schuldigkeit tun im Aufsehen auf ihn, so dass die Liebe zu ihm unsre innerste Triebfeder, sein Gesetz unsre einzige Richtschnur, sein Wohlgefallen unser höchstes Ziel ist und wir um seinetwillen alles, auch das Liebste wenn es sein muss, aufopfern können. Wer das tut, der lebt dem Herrn, sei er ein Geistlicher oder ein Soldat, ein Gelehrter oder ein Bauer, ein Minister oder ein Tagelöhner, ein Künstler oder ein Gewerbsmann, eine Hausfrau oder ein Dienstmädchen. Und nun noch einmal: Gilts von uns: leben wir, so leben wir dem Herrn? nicht der Welt, nicht dem eigenen Fleisch, sondern dem Herrn unsrem Schöpfer und Erlöser, unsrem Seligmacher und Richter? Können wirs unsrem Apostel nachsagen: Nicht ich lebe, sondern Christus lebt in mir, und was ich noch lebe im Fleische, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben? O meine Lieben, lassts uns doch einmal versuchen mit solch einem Leben im Dienste des Herrn; lasst uns einmal herübertreten aus dem Dienste der Sünde, deren Sold der Tod ist, aus dem Dienste der Welt, die ihre Sklaven mit eitlen Scheingütern und Hoffnungen abspeist, aus dem Dienste unsrer Leidenschaften, die uns so oft schon irregeführt bis wir weinend im Staube lagen, - lasst uns einmal mit ganzem Ernst herübertreten in den Dienst unsres Gottes und Heilandes, obs uns da nicht wohler wird, ob wirs da nicht erfahren werden: der Herr ist gut in dessen Dienst wir stehen? ob nicht unser Herz zufriedener, unser Beruf lieblicher, unsre Last erträglicher wird und ein ganz neuer Segen, ein bisher unbekannter Friede sich über unser Leben ausbreitet, wenn wir Ernst machen mit dem Wort: Leben wir, so leben wir dem Herrn?

„Und sterben wir, so sterben wir dem Herrn;“ denn wohlgemerkt, meine Lieben, unser keiner stirbt ihm selber! Sind wir im Leben nicht unsre eigenen Herrn, so sind wirs noch viel weniger im Tode. Diesseits vom Grabe da kann der Mensch zur Not seine eignen Wege gehen, aber jenseits, da muss er sich gürteln und führen lassen, wohin er nicht will. Im Leben da kann er

Leib und Seele dem entziehen, dem sie von Rechtswegen zum Eigentum gehören, kann seinen Leib hingeben in die Lüfte der Sünde, kann seine Seele verkaufen in den Dienst der Eitelkeit, aber im Tode da fällt Leib und Seele dem Herrn heim, da musst du deinen Leib hingeben in die Hand des Herrn, dass er zur Erde werde von der er genommen ist, und kannst kein Glied dagegen rühren, wenn man ihn zu Grabe trägt, da musst du deine Seele hingeben in die Hand deines Schöpfers und Richters, nackt und bloß, wie sie ist, ohne Hülle und Schminke.

„Unser keiner stirbt ihm selber; sterben wir, so sterben wir dem Herrn.“ Im Tode wie im Leben gehören wir dem Herrn, ach das bedenken wir viel zu wenig, das vergessen wir viel zu oft.

Nicht nur der Selbstmörder vergisst es, der den großen Schritt in die Ewigkeit eigenmächtig tut, ohne zu warten auf das Geheiß dessen der die Menschenkinder lässt sterben und spricht: kommt wieder, Menschenkinder, und so eingreift in die Majestätsrechte Gottes.

Auch der Sündendiener vergisst das, der im Dienste des Lasters auf seine Leibes- und Geisteskräfte hineinhaust und so früher als Gott ihms bestimmt, reif wird zum Grabe, und eine zerrüttete Seele hinüberbringt vor seinen Herrn und Gott.

Auch der Leichtsinnige und Sichere vergisst das, der sich das Jenseits zu-recht macht nach seinen eitlen Träumen und Gelüsten, statt nach den heiligen Winken des göttlichen Worts; der nach einem Erdenleben ohne Gott sich Rechnung macht auf ein ewiges Leben bei Gott, oder auf eine eingebil-dete Selbstgerechtigkeit ohne weiteres die Hoffnung des Himmels baut. Diesen allen und uns allen, meine Lieben, ruft der Apostel mahnend und warnend zu: Unser keiner stirbt ihm selber; sterben wir, so sterben wir dem Herrn. In seine Hand fallen wir, wenn unser Haupt aufs letzte Kissen sinkt; vor seinen Stuhl treten wir, wenn unsre Seele hinübergeht ins Land der Ver-geltung; aus seinem Mund hören wir unser ewiges Los, aus dem Munde dessen, von dem es heißt: „Er kommt zum Weltgerichte, Zum Fluch dem der ihm flucht, mit Gnad und süßem Lichte Dem der ihn liebt und sucht.“ O lasst uns ihn lieben und suchen, dass er auch uns kommen könne mit Gnad und süßem Lichte. Lasst uns leben in seiner Furcht, damit wir einst sterben können in seinem Frieden. Lasst es uns zur ernsten Mahnung werden an

unsre christliche Lebensaufgabe: Leben wir, so leben wir dem Herrn, sterben wir, so sterben wir dem Herrn.

Wir sind des Herrn, so lasst uns ihm auch leben,
Sein eigen sein mit Leib und Seele gern,
Dass Herz und Mund und Wandel Zeugnis geben,
Es sei gewisslich wahr: wir sind des Herrn!

Und eben aus diesem Blick auf unsern Herrn und Richter, dem wir lebend und sterbend angehören, ergibt sich auch noch

3) eine schöne Liebesregel,

nämlich die: wirf du dich nicht zum Herrn und Richter auf über deines Nächsten Leben oder Sterben! Davor warnt uns der Apostel noch ganz besonders, wenn er uns im Text zuruft: „Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Christi dargestellt werden. - So wird nun ein jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben.“ Meine Lieben, sind das nicht goldene Worte auch für uns? Wenn es so ist, wie wirs bis daher betrachtet: unser keiner lebt ihm selber, unser keiner stirbt ihm selber, sondern lebend und sterbend gehören wir dem Herrn, folgt dann nicht von selbst daraus: der Herr ist der uns richtet, mich, dich und jeden von uns, der Knecht aber darf sich nicht zum Richter aufwerfen über seinen Mitknecht. Und doch - wie unbrüderlich, wie unchristlich richten wir oft über unsern Nächsten!

Richten über sein Leben, als wär unsereins der Herr um deswillen er eigentlich da sein und dem er zu Diensten stehen soll; als wär unsereins der Richter, vor dem er Rechenschaft abzulegen hat. Ist dann einer anders geartet und begabt als du flugs sprichst du über ihn ab, als wäre deine Weise die alleingültige, als wäre nicht über dir und ihm ein Herr und Schöpfer, der jeglichem Knecht ein Pfund zuteilt nach seinem Wohlgefallen! Oder durchkreuzt einer mit seinen Gedanken die deinen, mit seinen Planen die deinen, flugs betrachtest du ihn als deinen Feind, ja als den Feind Gottes, als hätte er nicht auch ein Recht dazusein und eine Meinung zu haben und sich zu regen in der Welt; als wärest du der Mittelpunkt, um den alles sich drehen muss; als wäre nicht über dir und ihm ein himmlischer Regente, der jedem die Bahn vorzeichnet da sein Fuß gehen kann. Oder ist einer noch hinter dir zurück im Christentum wie du es verstehst, flugs sprichst du ihm das Urteil,

als stände es entsetzlich übel um seine Seele, als könnte nicht der Herr, der an dir seine Gnade erwiesen, auch an ihm sie noch verherrlichen. Gönn ihm doch noch Zeit, lass ihn doch leben; leben wir, so leben wir dem Herrn.

Und sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Auch das vergessen wir so oft bei unsern Brüdern. Wie lieblos, wie herzlos, wie unchristlich, ja wie unmenschlich wird oft über Gestorbene gerichtet und zwar von sehr christlichen Leuten, zumal bei schnellen und ungewöhnlichen Todesfällen! Wie leichtfertig wird da oft eine unsterbliche Menschenseele abgeschätzt, die doch auch nach Gottes Bild geschaffen war, für die doch auch des Heilands Blut geflossen ist, an der doch auch der Geist Gottes sich nicht unbezeugt gelassen hat, dass man oft nur staunen muss und fragen möchte: Ist denn in diesem frommen Herzen, das so richtet, jeder Funke von Nächstenliebe ausgehtilgt und keine Spur mehr von heiliger Furcht vor dem Herrn der da spricht: mein ist die Rache, aber auch mein die Barmherzigkeit, dessen Gnade wir auch den besten Christen befehlen müssen und den schlimmsten befehlen dürfen und kein Gedanke mehr von Selbstprüfung, Selbsterkenntnis und Selbstanklage, da doch jeder für sich selbst Gott wird Rechenschaft geben! Meine Lieben, es wäre darüber noch viel zu sagen auf Grund unsres Textes, denn ich gestehe es, das Herz blutet mir oft über diesem lieblosen, gedankenlosen, ja gottlosen Geist unbrüderlichen Richtens, den ich für einen Krebschaden unsres gesellschaftlichen und auch unsres christlichen Lebens halte. Aber ich weiß, mein Predigen hilft da nichts. Ich will euch nur bitten, nehmt das Wort mit heim: ein jeglicher auch von euch muss für sich selbst Gott Rechenschaft geben, dann wird euch das Richten vergehen, - und will den Herrn bitten, dass er in seiner heiligen Richtermajestät und doch auch in seiner sanften Hirtenliebe seinen Advent halten wolle in unsern Seelen, damit wir ihm als sein Eigentum allein zur Ehre leben, leiden und sterben und in unsrer letzten Todesstunde freudig und getrost sprechen mögen: Herr Jesu, dir leb ich, dir leid ich, dir sterb ich, dein bin ich tot und lebendig, mach mich, o Jesu, ewig selig.

Amen.

Gerok, Karl von - Predigt am 2. Advent (1869).

Luk. 15,35-48.

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wann er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wann er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet! Wahrlich, ich sage euch: er wird sich aufschürzen und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache und in der dritten Wache und wirds also finden, selig sind diese Knechte! Das sollt ihr aber wissen: wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme, so wachte er und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihrs nicht meint. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns, oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wann er kommt! Wahrlich ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen, und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen; so wird desselbigen Knechtes Herr kommen an dem Tag, da er sichs nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche Leiden müssen; der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenig Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Es ist ein ernster Gruß, mit welchem jene Mönche von La Trappe nach ihrer Ordensregel sich begrüßen, wo sie einander begegnen und außer welchem kein Wort über ihre schweigenden Lippen gehen darf: Memento mori! Ge-

denk an dein Sterben! Und ein Christ braucht nicht im Kloster zu leben, um gar oft diesen ernst mahnenden Gruß zu hören. Auch wir können ihn eben jetzt von mancherlei Seiten vernehmen. Die winterlich erstorbene Natur, das zu Ende eilende Jahr, der häufige Klang der Totenglocke, die Adventszeit mit ihren Mahnungen an die letzte Zukunft des Herrn, auch unser heutiger Text mit seinem ernsten Inhalt, das alles ruft uns zu: Memento mori! Gedenk an dein Sterben!

Aber meine Lieben, wozu soll nun dieser Gedanke ans Sterben uns dienen? Wie sollen wir auf den letzten Advent des Herrn in die Welt, wie sollen wir auf sein gerichtliches Kommen zu jeglichem unter uns, wie sollen wir auf unsere Todesstunde uns bereiten? Etwa dadurch, dass wir aus der Welt uns zurückziehen und von nichts mehr reden als vom Tod und an nichts mehr denken als an den Tod und unsre Hände zu nichts mehr brauchen außer dem Gebet als etwa wie jene Mönche unser Grab uns damit zu graben? Nein, sondern dazu soll der Gedanke an unsern Tod uns dienen, dass wir unser Leben recht nützen, unsere Hände recht rühren, unsere Zeit recht auskaufen, damit der Herr, wann er kommt, uns wachend finde. Darum hat der edle Herder Recht gehabt, wenn er als Gegenstück zu jenem Memento mori einst eine berühmte Predigt hielt über das Thema: „Gedenke zu leben!“ Kommt ja doch beides auf Eins hinaus: Gedenkst du selig zu sterben, so musst du drauf denken, im wahren Sinn zu leben. Die beste Vorbereitung auf ein seliges Sterben ist ein christliches Leben. Darüber wollen wir mit Benützung unseres Textes jetzt weiter nachdenken und der Herr selber lehre es uns erkennen:

Die beste Vorbereitung auf ein seliges Sterben ist ein christliches Leben,
ein Leben

1. in der Furcht des Herrn,
2. in der Liebe des Nächsten,
3. in der Sorge für unsere Seele.

Ja Vater hilf mir sorgen,
Wie ich so leben mag,
Dass ich an jedem Morgen
Denk an den letzten Tag.

Und wird er einst anbrechen,
So gib, dass ich erfreut
Von Herzen könne sprechen:
Komm, Herr, ich bin bereit! Amen.

1) In der Furcht des Herrn musst du leben, willst du bereit sein zum Sterben.

„Seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten,“ ruft Jesus im Evangelium uns zu. Einem Knechte gleicht der Christ, der jeden Augenblick gefasst ist, dass sein Herr kommt und ihn auf seinem Posten überrascht, und damit hat der Tod schon die Hälfte seiner Schrecken für ihn verloren. Warum, meine Lieben, kommt über die meisten Menschen der Tod wie der Dieb in der Nacht, unerwartet, unwillkommen, furchtbar und entsetzlich? Weil sie nicht gewohnt sind auf ihren Herrn zu warten, ja an den Herrn auch nur zu denken, dem sie angehören mit Leib und Seele. Der Weltmensch dünkt sich sein eigener Herr; Herr seines Leibes, den er braucht, wie er will; Herr seines Lebens, das er genießt, wie er kann; Herr seiner Habe, mit der er schaltet nach seinem Belieben; Herr seines Tuns und Lassens, das er einrichtet nach seines Herzens Gelüsten. Das geht so behaglich von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr. Und auf einmal kommt der Tod und zeigt ihm: Du bist nicht der Herr, sondern nur der Knecht, du bist nicht der Erdengott, sondern nur der Staub. Es ist Einer über dir, der hat Gewalt über dich; Gewalt über deinen Leib, den er jede Stunde kann aufs Schmerzenslager werfen und in den Staub des Todes legen; Gewalt über dein Leben, zu dem er jeden Augenblick kann sprechen: Bis hierher und nicht weiter; Gewalt über deine Habe, die du ihm wieder geben musst, und nackt von hinnen fahren, wie du in die Welt gekommen bist; Gewalt über deine Seele, die er geschaffen hat und die er auch richten wird. Dein Herr kommt! Ja, das ist eine Schreckensbotschaft in der Todesstunde für den, der seinen Herrn vergessen hat lebenslang.

Aber dieses: „Dein Herr kommt,“ wie anders klingt es dem Christen, der alle Tage seines Herrn wartet, der im Aufsehen auf seinen Herrn als ein treuer Knecht sein Tagewerk hienieden bestellt. Wenn ich schon in gesunden Tagen lebe und webe im Gefühl meiner unbedingten Abhängigkeit von Gott, wenn ich mich mit Leib und Seele jeden Augenblick weiß in seiner allmächtigen Hand, jedes Erdengut, dessen ich gebrauche, jede Lebensfreude, die ich genieße, jeder Tag, den ich erlebe, jeder Atemzug, den ich tue, ein

Geschenk seiner Gnade, und wenn ich in solchem Gefühl meiner Abhängigkeit vom Herrn nun bemüht bin, als ein treuer Knecht in seinen Wegen zu wandeln, seinen Willen, den er mir kund getan, redlich zu erfüllen, die Kräfte, die er mir verliehen, zu seiner Ehre zu brauchen, die Güter, die er mir anvertraut, nach seinem Wohlgefallen zu verwenden, den Beruf, den er mir angewiesen, unter seinen Augen auszurichten, die Freuden, die er mir gönnt, in seiner Furcht zu genießen, die Lasten, die er mir auferlegt, in seinem Dienste zu tragen nun, meine Lieben, wird mir's denn dann so eine unerwartete, so eine unwillkommene, so eine entsetzliche Botschaft sein, wenn früher oder später die Stunde schlägt, die mir sagt: dein Herr kommt, dich abzurufen zur Rechenschaft, dich heimzuholen ins Vaterhaus? Wohl wird dieser Ruf mich vielleicht stören in allerlei lieben Hoffnungen und Entwürfen; wohl wird meine Natur einen Augenblick schaudern vor der Grabesluft, die mich anweht; wohl wird meine Seele sich demütig beugen in dem Bewusstsein: ich bin ein unnützer Knecht, ein tausendfacher Schuldner vor meinem Herrn. Aber meine Seele wird sich fassen in dem Gedanken: es ist dein Herr, der zu dir kommt. Der allmächtige Herr, dem du angehörst mit Leib und Seele von deiner ersten Lebensstunde an, der kommt nun und macht sein Eigentumsrecht an dich geltend. Der weise Herr, dem du's nachsagen musstest in so mancher Führung deines Lebens: der Herr hat Alles wohlgemacht! der kommt nun und schickt dir auch das letzte Stündlein zu der Zeit, da es am besten ist. Der barmherzige Herr, der wohl kennt die Schwachheit seiner Knechte, der kommt nun und wird in Gnaden ansehen das Werk deiner Hände. Der gütige Herr, dessen Liebe du hienieden erfahren durftest in tausend unverdienten Segnungen, der kommt nun, zwar um das Erdenleben dir zu nehmen mit seinen vergänglichen Gütern und Freuden, aber um dafür das ewige Leben dir zu schenken mit seinen unvergänglichen Schätzen, ja, um den getreuen Knecht, der sich's hienieden sauer werden ließ in seinem Dienst, dort an seine himmlischen Tische zu setzen und mit göttlichen Wonnen zu erquicken. Und in diesem Gedanken: mein Herr kommt, mein Herr, auf den ich im Leben gewartet, der kommt nun im Tode zu mir, wird sich meine Seele in Geduld fassen und sprechen: Herr, wie du willst, so schick's mit mir im Leben und im Sterben; ja, in solchen Gedanken kann ich mit Freuden, wenn mein Stündlein naht, ihm meine Hände entgegen strecken, und rufen: Komm, Herr Jesu, komme bald!

Also wenn du fragst: wie soll ich mich anschicken zum seligen Sterben? so sag' ich, indem du dich anschickst zum christlichen Leben! Lebe von heute an in der Furcht des Herrn, dann kannst du heut oder morgen sterben im Frieden des Herrn. Warte seiner täglich, dann wirst du nicht erschrecken, wann er kommt, um welche Stunde es sei. Diene ihm als ein getreuer Knecht, dann kommt er zu dir als ein gnädiger Herr, kommt dir nicht als der Dieb in der Nacht, der dir alles nimmt, woran dein Herz hängt, kommt dir nicht als der strafende Richter, der den pflichtvergessenen Knecht zerscheitert, sondern kommt dir als der gütige Herr, der da spricht: Ei du frommer und getreuer Knecht, du bist über Wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel sehen, gehe ein zu deines Herrn Freude!

Die beste Vorbereitung auf ein seliges Sterben ist ein christliches Leben. Ein Leben in der Furcht des Herrn und

2) in der Liebe des Nächsten.

Das erste Recht an dein Leben hat der Herr im Himmel. Aber den zweiten Anspruch daran haben deine Brüder auf Erden. So hat's der Herr selber geordnet. „Der Herr aber sprach: „Wie ein groß Ding ist's um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Zeit ihre Gebühr gebe. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wann er kommt.“ Ein Glied in Gottes großer Welthaushaltung, hineingestellt unter Andere, um in Lieb und Frieden mit ihnen zu arbeiten, oder Andern vorgesetzt, um sie zu leiten und zu versorgen, oder Andern untergeordnet, um ihnen willig zu gehorchen, das, meine Lieben, ist unser aller Stellung in der Welt. Wohl dem, der seinen Platz ausgefüllt hat, wenn der Ruf ergeht: Tue Rechnung von deinem Haushalt! So aber derselbige Knecht in seinem Herzen sagen wird: mein Herr verzeucht zu kommen, und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen, so wird desselbigen Knechtes Herr kommen an dem Tage da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“

Damit gibt der Herr zunächst den Haushaltern im geistlichen Amt eine ernste Warnung, ihres Berufes treulich zu warten, der ihnen anvertrauten Seelen sich gewissenhaft anzunehmen, und nicht durch fleischliches Wohlleben,

durch trägen Müßiggang, durch Hochmut und Lieblosigkeit, durch Unrecht und Gewalttat ihr heiliges Amt zu schänden. Aber, meine Lieben, wir Alle, in welchem Beruf wir stehen, können uns eine Lehre daraus ziehen, die Lehre: willst du gefasst sein zum Sterben, bereit zu einem ruhigen Ausgang aus der Welt, gerüstet zu einem getrosten Eingang in die Ewigkeit, so tue deine Schuldigkeit an denen, unter die dich Gott der Herr hineingestellt hat, so brauche deine Kraft und nütze dein Leben in der Liebe des Nächsten. Der Gewalthaber, der seine Macht missbraucht zum Schaden seiner Mitmenschen, zur Beugung des Rechts und zur Unterdrückung der Schwachen; der Begüterte, der seinen Reichtum geizig vergräbt oder üppig verprasst und Ohr und Herz und Hand verschließt gegen die Bitten der Bedrängten; der Müßiggänger, der seine Tage verträumt und sein Amt als Mietling vernachlässigt; der Haustyrann, der gegen Weib und Kind und Gesinde ein Wüterich ist mit Wort und Tat, und denen das Leben verbittert, die ihm Gott der Herr aufs Herz gebunden hat einer wie der andere bereitet sich einen schlimmen Abschied aus der Welt; er bettet sich übel für sein Sterbebett, wo seine Versäumnisse und Verschuldungen ihm zentnerschwer können auf die Seele fallen in den letzten bangen Stunden; er bettet sich übel in seinem Grabe, auf das kein Ehrenkranz dankbaren Andenkens, kein Tränenopfer trauernder Liebe fällt, und er bettet sich übel in Ewigkeit, wo es ein böses Wiedersehen geben wird zwischen ihm und denen, die er versäumt oder misshandelt, vor dem Stuhle des gerechten Richters, der da spricht: Was ihr nicht getan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir nicht getan!

Aber wie ein groß Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, der seinem Nächsten gibt, was ihm gebührt und seinen Brüdern wohltut, wo er kann. Selig ist der Knecht, welchen sein Herr also findet tun, wann er kommt. Von seinem Tagewerk kann er Abschied nehmen zwar mit dem demütigen Bekenntnis: Ich bin ein unnützer Knecht und Stückwerk ist all mein Tun, aber doch mit dem tröstenden Bewusstsein, ich habe nicht ganz umsonst gelebt, meine Arbeit ist nicht vergeblich in dem Herrn. Seine Angehörigen kann er in Gottes Schutz und in die Liebe der Menschen befehlen, zwar nicht ohne den Schmerz des Abschieds und ohne die Sorgen der Liebe, aber mit dem Trost: Ich habe das Meinige an euch getan, der Herr wird weiter sorgen; fährt wohl auf Wiedersehen bei dem Herrn! Auf Erden

darf er zurücklassen einen guten Namen, denn das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen. Und drüben darf er hoffen auf ein gnädiges Urteil, denn was ihr getan habt den Geringsten unter meinen Brüdern, spricht der Herr, das habt ihr mir getan!

Fragst du also, wie soll ich mich anschicken zu einem Sterben im Frieden? so ist meine Antwort: indem du dich anschickst zu einem Leben in der Liebe. Ob dir der Herr viel anvertraut hat oder wenig, ob er dich zum Haushalter gesetzt hat über dein Haus und deine Familie oder über ein ganzes Volk und Land - gib deinem Nächsten seine Gebühr an teilnehmender Liebe und fürsorgender Treue, dann wirst du nicht erschrecken, wenn es heißt: Tue Rechnung von deinem Haushalt, sondern darfst dich getrösten der Verheißung: Lasst uns Gutes tun und nicht müde werden, denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören.

Aber noch Jemand, o Christ, hat Anspruch auf deinen Dienst, das ist nach deinem Herrn im Himmel und mit deinen Brüdern auf Erden die Seele in deiner Brust. Darum

3) die Sorge für unsre eigene Seele

gehört auch zu dem christlichen Leben das die beste Vorbereitung ist auf ein seliges Sterben. Jene Sorge für unsere Seele, die der Herr uns anbefiehlt mit den bedeutsamen Worten: „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen.“

„Lasst eure Lenden umgürtet sein“, d. h. macht eure Seele los von allem, was sie hindert am Fortschritt zum Ziel ihrer Bestimmung, auf der Wallfahrt zu der ewigen Heimat; macht sie los von dem was den Menschen herabzieht in den Staub der Erde und zu Fall bringt in den Schmutz der Sünde, von der Trägheit des Fleisches, von der Lust an der Welt, vom irdischen Sinn.

„Lasst eure Lichter brennen“, d. h. pflegt in euren Seelen das Licht des Glaubens, das Feuer der Liebe, die Glut der Hoffnung, kurz die Flamme des inneren unsterblichen Lebens das aus Gott ist, in allen seinen Gestalten, damit wenn auch euer äußeres Lebenslicht erlöscht, in euch ein Funke glühe, der die Nacht des Todes überdauert, der euch hindurchleuchtet durchs finstere Tal, mit dem ihr hintreten dürft vor euren Herrn und König, weil es

Licht ist von seinem Licht, entzündet am Lichte seines Wortes, entflammt vom Feuer seines Geistes. Aber heute gilt: Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen. Ach, meine Lieben, auf dem Sterbebette geht das nicht so geschwind. In der Todesschwäche der letzten Krankheit da kann eine Seele, die lebenslang nur im Irdischen gelebt oder gar der Sünde gedient hat, nicht noch geschwind den Staub der Erde von den Füßen schütteln und sich gürten zum Gang in die Ewigkeit. Und wenn der beste Seelsorger ans Sterbebett gerufen würde, er kann dich nicht in den Himmel hineinbeten, so lang du mit allen Fasern an der Erde hängst. Im Dunkel der letzten Stunde da kann nicht noch geschwind das Licht des Glaubens angezündet und die Flamme des göttlichen Lebens angefacht werden in der scheidenden Seele, die lebenslang nichts gewollt hat von dem Wort Gottes, das ein Licht ist auf allen unsern Wegen, auch auf dem letzten. Da bleibt es dabei: wie du lebst, so stirbst du.

Darum, willst du dich bereit machen zu einem seligen Sterben, so mach dich bereit zu einem christlichen Leben. Von heut an Sorge für deine Seele, dass sie von Tag zu Tag freier werde von den Banden der Erde, von der Trägheit des Fleisches, von der Luft der Sinne, von der Verführung der Welt; von heut an Sorge für deine Seele, dass das Licht des Glaubens immer heller in ihr brenne, dass die Flamme des göttlichen Lebens immer kräftiger in ihr leuchte, und dann mag die Nacht des Todes kommen heut oder morgen, du hast ein Himmelslicht auch in der Todesnacht; dann mag dein irdisches Lebenslicht auf langsamem Siechbett oder rasch vom tödlichen Schlage getroffen, bei heller Besinnung oder bewusstlos wie im Traum erlöschen: Du bist zum seligen Sterben bereit, bereit nicht nur durch eine zweifelhafte Bekehrung auf dem Totenbette, sondern durch ein christliches Leben, und kannst mit dem Apostel sprechen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn;

Vollende Gott, vollende
Was mir dein Wort verheißt,
In deine Vaterhände
Befehl ich meinen Geist.

Amen.

Gerok, Karl von –Predigt am 2. Advent (1886).

Matth. 25,31-46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhl seiner Herrlichkeit; und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen, und haben dich gespeist? oder durstig, und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen, und beherbergt? oder nackt, und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen, und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

„Wie soll ich dich empfangen und wie begegnen dir?“ Das war die Frage, die vor acht Tagen am ersten Adventsonntag das Festevangelium uns auf die Lippen legte. Heute am zweiten Advent unter dem Eindruck des soeben vernommenen Schriftworts könnte sich uns fast die Frage aus dem Herzen drängen: „Wie wirst du mich empfangen und wie begegnen mir,“ mein großer Herr und Heiland, dort bei deinem zweiten Advent, wenn du kommen wirst zu richten die Lebendigen und die Toten?

Das ist ja der andre Advent Christi, an den diese Adventszeit uns mahnt, sein Kommen zum Gericht am Ende der Tage. Und wenn es eine wichtige Frage ist für uns alle: Wie soll ich heute ihn empfangen, da er unsichtbar noch einmal kommt als der Welterlöser? so ist die Frage gewiss nicht minder ernst für jeden unter uns: Wie wird er mich drüben empfangen? Wie kann ich dort vor ihm bestehen, wenn er kommen wird als der Weltrichter?

Eine Antwort auf diese Frage bekommen wir aus des Herrn eigenem Mund in unsrem heutigen Evangelium in jenem großartigen Gemälde vom Jüngsten Gericht mit seiner gewichtigen Schlussentzcheidung: „Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan, und was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir nicht getan.“

Also unsre Liebeswerke sind's, die uns nachfolgen in die Ewigkeit, und die uns dort Zinsen tragen sollen über Bitten und Verstehen, die aber auch ein böses Defizit aufweisen können zu unsrer furchtbaren Überraschung und unsrem ewigen Schaden.

Und doch, bleiben uns nicht da noch allerlei Fragen übrig? Sollte denn wirklich an solch einzelnen Werken, an solch äußerlichem Tun und Lassen der ganze Wert oder Unwert unsres Lebens, sollte daran unsre ewige Seligkeit und Verdammnis hängen? Stimmt das mit unsrem evangelischen Glauben? Stimmt es mit dem Pauluswort: Nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme? Stimmt es mit anderen Aussprüchen aus Jesu eigenem Mund?

Solche Fragen können einem denkenden Christen wohl aufsteigen beim Lesen oder Hören unsres heutigen Evangeliums. Aber ein denkender Christ

wird auch die Antwort darauf nicht vergebens suchen. Auch wir wollen uns jetzt die Frage vorlegen:

Wie müssen unsere Liebeswerke beschaffen sein, dass wir damit bestehen können im Lichte der Ewigkeit?

Die evangelische Antwort lautet:

1. Ihr Grund muss sein der rechte Liebessinn;
2. Ihr Zweck muss sein das wahre Menschenwohl;
3. Ihr Lohn muss sein ein reiner Gnadenlohn.

Weh, wie wird' ich Armer stehen,
Wen zum Anwalt mir erflehen,
Wenn Gerechte schier vergehen?
Hehrer König, Herr der Schrecken,
Gnade nur deckt unsre Flecken,
Gnade, Gnade lass mich decken! Amen.

Wie müssen unsre Liebeswerke beschaffen sein, dass wir damit bestehen können im Lichte der Ewigkeit? Die evangelische Antwort lautet:

1) Ihr Grund muss sein der rechte Liebessinn;

die echte Liebe zu den Brüdern - wie sie wurzelt in der Liebe zum Herrn.

Hungrige speisen und Durstige tränken; Nackte kleiden und Kranke besuchen; Gäste beherbergen und bei Gefangenen einkehren, wenn daran die ewige Seligkeit hängt, dann könnte man denken, wird die heutige Christenheit glänzend bestehen am Tage des Gerichts, denn diese Liebeswerke alle - wann sind sie eifriger, wann sind sie vollständiger betrieben worden als in unsrer Zeit mit ihren Anstalten für wohlfeile Speise und gesunden Trank der Bedürftigen, mit ihren Vereinen für Bekleidung der Armen und zu Besuchen bei Kranken, mit ihren Herbergen für Heimatlose und ihrer Fürsorge für Strafgefangene? Ja, wenn es nur darauf ankommt am Tage des Gerichts, dann wären wohl wenige unter uns, die nicht einen Platz zur Rechten des Herrn hoffen und ein Lob aus seinem Munde erwarten dürften; denn wer unter uns hätte von solchen Liebeswerken nicht auch dies und jenes aufzuweisen in seinem Leben oder könnte nicht im schlimmsten Fall von heut an,

ja in seinem letzten Willen auf dem Sterbebett durch eine milde Stiftung da noch Vieles nachholen.

Gewiss, solche Werke der Barmherzigkeit sollen nicht unterschätzt und unsrer Zeit im Ganzen, und so manchem Mann und so mancher Frau unsrer Zeit insbesondere soll das Lob ihrer Liebesarbeit nicht entleidet und die Lust zu ihrem löblichen Tun nicht verkümmert werden - da sei Gott vor! Nur vergiss nicht, lieber Christ: Der, welcher über deine Liebeswerke zu Gericht sitzt, ist eben derselbe, der über die Almosen der Pharisäer das Urteil sprach: Sie haben ihren Lohn dahin, und frage dich: ist auch der Grund meines Tuns der rechte Liebessinn?

Ists wirklich aufrichtige Menschenliebe, herzliches Erbarmen mit der Not meiner Brüder, was mich treibt, zu helfen wo ich kann? Oder ist oft nur die pharisäische Rücksicht auf das Urteil der Leute, was mir die Hand führt, wenn ich vielleicht widerwillig meinen Namen einzeichne in das Sammelbuch? Ists oft nur der selbstsüchtige Wunsch, den Armen los zu sein, was mich treibt, ihn so schnell als möglich abzufertigen mit einem Stück Geld oder Brot, oder Kleid? - Dass solche hingeworfene Liebesgaben, solche lieblose Liebeswerke nicht zu denen gehören, von denen es heißt: Selig sind die Toten die in dem Herrn sterben, sie ruhen von ihrer Arbeit und ihre Werke folgen ihnen nach, das sagt jedem sein christliches Gewissen.

Aber jene aufrichtige Menschenliebe, jenes herzliche Erbarmen - wie kann ich's denn immer in Bereitschaft haben für jeden Armen, der mir vielleicht ganz fremd ist, der mir vielleicht recht unbequem in den Weg tritt, ja dem vielleicht neben der Not auch die Schuld recht abstoßend auf der Stirn geschrieben steht? Da gibts nur Einen Weg, er ist angedeutet in den Worten des Herrn: „Was ihr getan habt an dem geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Du musst in dem Leidenden einen Bruder des Herrn sehen; anders ausgedrückt: deine Menschenliebe muss wurzeln in der Liebe zu deinem Gott und Heiland. Wir wollen's nicht übersehen, liebe Freunde: unsrem heutigen Evangelium gehen in demselben Textkapitel noch zwei große Gleichnisse voran die ebenfalls handeln von der Zukunft des Herrn zum Gericht, das Gleichnis von den zehn Jungfrauen und das Gleichnis von den anvertrauten Pfunden. Diese beiden Gleichnisse sagen uns, wie wir zum Herrn stehen müssen, wenn wir vor ihm bestehen. wollen

am Tag des Gerichts. In unsrem Herzen muss die stille Flamme des Glaubens und der Liebe zu ihm brennen und in unsrem Leben müssen wir mit unserm Pfund ihm dienen so gut wir können. Was dort der Herr von den Seinen verlangt, das brennende Öl in den Lampen, die stetige Flamme des lebendigen Glaubens und inniger Liebe für ihren Heiland im Herzen, und das treuverwaltete Pfund in den Händen, der redliche Fleiß im Dienste des Herrn unsres Gottes, - dieses beides tut ebenso not am Tage des Gerichts wie die Liebeswerke gegenüber dem Nächsten, ja es geht ihnen voran, es legt für sie erst den rechten Grund.

Wenn in deinem Herzen die stille Flamme eines lebendigen Glaubens und einer innigen Liebe für deinen Gott und Heiland glüht, dann nur, aber dann gewiss wirst du um seinetwillen auch seine und deine Brüder lieben. Wenn du alles, was du hast und bist, betrachtest als ein vom Herrn anvertrautes Pfund, dann wirst du mit diesem Pfund auch treu haushalten in seinem Dienst zum Besten derer, unter die er dich hineingestellt hat. Wenn du deinen Heiland im liebenden Herzen trägst, deinen Gott gewissenhaft vor Augen hast in all deinem Tun, dann wirst du nicht nur hier und da einmal in guter Laune dem Armen etwas hinwerfen von deinem Überfluss, sondern dann wird dein ganzes Leben eine Liebesarbeit werden im Dienste Gottes und der Menschen. Dann wirst du dir nicht nur das Leichtere heraussuchen von jenen Liebeswerten: Hungrige speisen, Durstige tränken, Nackte kleiden; dann wirst du Trieb und Geschick auch zum Schwereren finden: Kranke besuchen, Verlassene aufnehmen, Gefangenen die Bruderhand reichen; dann wirst du auch hinter dem abstoßenden Gesicht eines an Leib und Seele verkommenen Menschen das milde Antlitz deines Heilands sehen, der gekommen ist zu suchen und selig zu machen das verloren ist und der dich bittet: tu's mir zu lieb; was ihr getan habt dem Geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan!

Sagt selbst, welche Kreise sind es denn und was für Leute sind es zumeist, die am reichlichsten ihre Opfer geben, am treulichsten ihre Hand bieten, am tüchtigsten ihren Mann stellen, am häufigsten auch ihre Frauen und Töchter schicken zu diesen Werken christlicher Barmherzigkeit an Armen und Kranken, an Kindern und Alten, an Verwahrlosten und Gefallenen? Sind es nicht die christlichen Kreise? Sind es nicht die Leute, die an Gott glauben und

Christum lieb haben zum Beweis: die rechte Liebe zu den Brüdern wurzelt in der Liebe zum Herrn?

Und stehen unsre Liebeswerke auf diesem Grund, dann wirds auch am andern nicht fehlen:

2) Ihr Zweck muss sein das wahre Menschenwohl, nicht nur das leibliche, sondern auch und vielmehr noch das geistliche.

Den Hungrigen speisen, den Durstigen stärken, den Entblößten warm kleiden, den Kranken pflegen und den Fremdling beherbergen das sind ja wohl schöne Liebeswerke zu allen Zeiten und unter allen Völkern von Abrahams Tagen bis auf diese Stunde, in der Hütte des roten Indianers im Urwald, wie unter dem Zelte des Arabers in der Wüste. Den tausendfachen leiblichen Nöten steuern unter dem Volk, das ist ja gewiss eine heilige Pflicht, eine wichtige Sorge, ein hohes Verdienst für den einzelnen Christen wie für die christliche Obrigkeit und die christliche Gesellschaft im Großen und Ganzen.

Aber dass mit solcher äußeren Hilfe noch nicht alles getan ist auch nur für diese Welt, geschweige denn für die Ewigkeit; dass unsre Liebespflicht und unsrer Brüder Wohl noch mehr erfordert als solche leibliche Handreichung - das hat unser Herr und Heiland, der göttliche Menschenfreund und Seelenfreund, nicht nur durch sein Beispiel gezeigt, wenn er dem Gichtbrüchigen zurief: dir sind deine Sünden vergeben und den Armen das Evangelium predigte und die Hungrigen in der Wüste mit seinem Wort als dem Brot des Lebens speiste; sondern das können wir auch heute herauslesen aus seiner Rede von der letzten Rechenschaft.

Wenn er's den Seinen zum Lobe anrechnet, Kranke besuchen und zu den Gefangenen kommen: was sollen sie denn dem Gefangenen in seine Zelle bringen, wo nicht Trost und Vermahnung aus Gottes Wort? Werden sie wenn sie die Seinen sind dem Kranken nur eine leibliche Erquickung ans Bett stellen und nicht auch seine Seele zu erquicken suchen mit freundlichem Zuspruch und herzlichem Gebet? Wenn unsre christlichen Vereine ihre Häuser auftun, damit der Arme eine kräftige Speise für sich und die Seinen, der Arbeiter einen gesunden erwärmenden Trank, der Entblößte ein schützendes Gewand für sich oder sein Kind, der heimatlose Lehrling eine Unterkunft für seinen Feierabend, das arme Waisenkind ein Obdach und ei-

ne Pflege finde - ists uns bei dem allem nur um die leibliche Hilfe zu tun und nicht ebenso und noch mehr um sittliche Hebung und Bewahrung, um Behütung vor allerlei Bösem, um Erziehung zu allerlei Gutem? Und du selber, wenn dir Gott einen Hilfesuchenden in den Weg führt, wenn du einem Armen eine Gabe reichst, weißt du nicht, dass du noch weit mehr als durch die leibliche Gabe ihm oft wohltun kannst durch eine Ansprache an sein Herz, durch ein Wort liebevoller Nachfrage oder herzlicher Teilnahme, freundlichen Zuspruchs oder ernster Vermahnung, guten Rats oder milden Trosts? Nicht als müsste dabei immer ausdrücklich gepredigt und etwa die milde Gabe durch eine herbe Strafrede versalzen werden. Nein, auch ein einfältiges Wort herzlichen Wohlwollens ohne gesuchte Salbung kann sein Herz rühren, sein Gewissen wecken, seiner Seele wohltun, wenn er nur herausfährt: du meinst es herzlich gut mit ihm.

Sollte nicht gerade diese Adventszeit das hohe Ziel aller rechten Liebesarbeit uns wieder recht rührend und erhebend vor Augen stellen? Was ist es denn, was den himmlischen Gast, den Heiland der Welt herabrief ins Jammertal dieser Erde? Ist es nicht das geistliche Elend, der sittliche Jammer, die Sündennot der Welt? Und was ist es denn, was der himmlische Gast, der Heiland der Welt herabgebracht hat ins Jammertal dieser Erde? Ist es nicht eine geistliche Hilfe, ein Heil für die Seelen, ein Reich Gottes das da ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist? Und wenn wir mit neuem Eifer beten in dieser Adventszeit: zu uns komme dein Reich; und wenn wir als redliche Diener des Herrn selber mit helfen wollen, dass sein Friedensreich komme in diese arme verstörte Welt; und wenn wir als seine treuen Knechte und Mägde einst mit Freuden vor sein Antlitz treten und zu seiner Rechten stehen wollen an seinem großen Tag: wird nicht dann neben der ersten Pflicht, dass wir ihm Bahn machen in unsrem eigenen Herzen, unsre zweite die sein, dass wir, so viel an uns ist ihm auch den Weg bereiten in der Welt durch jene Liebeswerke, die allein gelten im Lichte der Ewigkeit, deren Zweck ist, das wahre Menschenwohl, nicht nur das leibliche, sondern auch das geistliche?

Und Eines vergesst nicht zum Schluss: sollen unsre Liebeswerke bestehen im Lichte der Ewigkeit, so muss

3) ihr Lohn sein ein reiner Gnadenlohn, nicht in Selbstgerechtigkeit erwartet, sondern in aller Demut empfangen.

„Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, erbt das Reich das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ So lautet der Spruch des Weltrichters über die Seinen, womit er ihnen die Tür auftut zu einer seligen Ewigkeit und sie als treue Knechte eingehen heißt zu ihres Herrn Freude.

Aber wie vernehmen sie diesen Spruch, wie empfangen sie diesen Lohn? Vernehmen sie ihn als ein längst erwartetes Urteil? Empfangen sie ihn als einen wohlverdienten Sold? Nein - und das ist ein besonders schöner und zarter Zug in diesem großartigen Gemälde - überrascht, beschämt, erschrocken fast fragen diese guten Seelen: Herr, wann haben wir dich gespeist und getränkt, gekleidet und beherbergt, gepflegt und besucht? Womit haben wir solch ein hohes Lob, solch einen herrlichen Lohn verdient? Unbekannt mit ihrem eigenen Wert, gebeugt von ihrer unverdienten Ehre, geblendet von ihrem unverhofften Glück, mit demütig gesenktem Haupt, wie selig Träumende gehen sie ein durch die strahlenden Tore des geöffneten Himmels.

Was lernen wir daraus? Das wollen wir daraus lernen, meine Lieben: Sollen unsre Liebeswerke wohlgefällig sein vor dem Herrn und bestehen im Lichte der Ewigkeit, so darf keine Lohnsucht daran kleben, als könnten wir uns damit eine Staffel in den Himmel erbauen; so darf kein Hochmut sich dran hängen, als hätten wir uns damit ein Verdienst erworben - vor den Menschen oder gar vor dem alleinguten und vollkommenen Gott.

Wenn wir mit solchen Gedanken an unsre Liebesarbeit gingen und auf unsre guten Werke blickten, dann wären wir dem Spruch des Herrn über die Pharisäer verfallen: Sie haben ihren Lohn dahin; dann würden wir in jene unevangelische Werkheiligkeit zurücksinken, gegen die unsre Kirche das Evangelium wieder auf den Leuchter gesteckt hat von der freien, alleinseigmachenden Gnade nach dem Pauluswort: Aus Gnade seid ihr selig worden durch den Glauben und dasselbige nicht aus euch, Gottes Gabe ist es, nicht aus den Werken, auf dass sich nicht jemand rühme. (Eph. 2.)

Nun denn, lieber evangelischer Christ, - o lieb' so lang du lieben kannst; tue Gutes so lang du lebst; tue Gutes insbesondere auch in der bevorstehenden Festzeit zum Dank für die Liebe deines Gottes und Heilands; tue Gutes, wenn du kannst noch auf deinem Sterbebett, in deinem letzten Testament,

dass über deinem Grabe noch ein herzliches Vergelts Gott für dich gen Himmel töne aus dankbaren Herzen! Aber vergiss nicht das Wort des Herrn: Wenn ihr alles getan habt was euch befohlen ist, so sprecht: wir sind unnütze Knechte, wir haben getan was wir schuldig waren, und bekenne es in Demut: nein, wir haben nicht einmal unsre ganze Schuldigkeit getan, mit all unsern guten Werken können wir unsrer Sünden Menge nicht zudecken, bei allem Lob der Menschen mangeln wir des Ruhmes den wir vor Gott haben sollten, und haben keine Hoffnung denn seine Barmherzigkeit, und wollen keinen Lohn außer den er aus Gnaden uns gibt. Solchen Sinn rechter Liebe und herzlicher Demut wollest du selbst in uns pflanzen, Herr unser Heiland, damit wir als deine treuen Knechte und Mägde eingehen zu unsres Herrn Freude.

Was ich den Deinen hier getan, Den Kleinsten auch von diesen,
Das siehst du, mein Erlöser, an,
Als hätt' ich's dir erwiesen, Drum gib mir, Herr, durch deinen Geist
Ein Herz das dich durch Liebe preist!

Amen.

Gossner, Johannes - Am 2. Sonntage des Advents.

Evang. Lukas 21,25 - 36.

Es werden Zeichen geschehen rc.

- 1) Der Herr ist gekommen ins Fleisch.
- 2) Er kommt immer in die Herzen.
- 3) Er wird kommen zum Gericht.

Er kam sanftmütig zu Seinem Volke, um die Sünder selig zu machen, und kommt immer noch, klopft vor jeder Herzenstür und will bei Allen einkehren, um ihnen den Himmel ins Herz zu bringen. Das haben wir vor acht Tagen nach dem Evangelio betrachtet. Heute aber hält Er uns im Evangelio Seine letzte öffentliche Zukunft zum Gericht vor, wo Er kommen wird nicht mehr in Sanftmut, sondern mit großer Kraft und Herrlichkeit, nicht mehr in Kindesgebärden, nicht mehr in Knechtsgestalt, sondern als König Himmels und der Erde, als Herr und Richter, zum Schrecken aller Gottlosen und zur Freude der Frommen. Er kündigt die Zeichen an, die Seiner Erscheinung vorangehen werden. Er warnt und ermahnt, vor was wir uns hüten und was wir tun sollen, um zu entfliehen dem zukünftigen Zorn, und zu stehen vor Seinem Angesicht.

Himmel und Erde und das Meer werden die nahe Zukunft ihres Herrn und Richters verkünden. An den Himmelskörpern, der Sonne, dem Monde und den Sternen werden Zeichen geschehen, und das Meer und seine Wogen werden brausen, so dass allen Menschen wird bange werden, ja, dass sie verschmachten werden vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen über den ganzen Erdkreis, dass keine Kreatur entfliehen kann. Er wird sich so ankündigen, dass es auch die Ungläubigsten und Verstocktesten glauben müssen, und der Zweifler nicht mehr zweifeln kann. Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Das werden Tage des Zorns und Tage der Rache sein, des Zorns und der Rache der göttlichen Liebe und Langmut, die so lange gewartet und die Sünder durch Güte und Geduld zur Buße zu leiten gesucht hat, weil sie nicht will, dass eine Seele verloren ge-

he. Aber nun hat die Zeit der göttlichen Geduld und Langmut, wie zu den Zeiten Noahs, ein Ende.

Aus Barmherzigkeit und lauter Liebe hat der Heiland dies Alles vorausgesagt, dass es doch alle Menschen, die Gottlosen und die Frommen beherzigen, sich prüfen und fragen mögen: Wer wird da bestehen können? wem wird nicht bange werden, wenn nach den Worten Jesu, allen Leuten bange sein wird? Wer wird nicht verschmachten, wenn alle Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der noch ärgern Schrecknisse und Gerichte auf dem ganzen Erdkreis und an des Himmels Kräften? - Doch nein! nicht allen wird bange werden, nicht alle werden verschmachten vor Furcht; vielmehr ein Teil der Menschheit wird sich freuen und frohlocken, wird, wie der Heiland auch selbst sagt, die Häupter emporheben, während die ganze Welt die Köpfe hängt. Und gerade die sogenannten Kopfhänger werden dann, wenn die lustigen Sünder, die immer ihren Kopf hoch trugen, die Köpfe hängen, ihre Häupter emporheben, und sich mit unaussprechlicher Freude freuen, weil die, für die Bösen schreckbaren Zeichen am Himmel, an der Erde und am Meer für sie Vorboten und Signale sind, dass ihre Erlösung naht. Wer sind die, welche, wenn die ganze Welt zittert, bebt und verschmachtet, sich wie Bräute auf den Hochzeitstag freuen, welche in den Tagen des Zorns und der Rache jauchzen und triumphieren? Das sind die Jünger des Herrn, die wahren Jünger, die Ihn hörten, Ihm glaubten, Ihm folgten, Ihm anhängen von ganzem Herzen. Das sind die Gläubigen, deren Glaube die Welt überwunden hat, die in Christo sind und Christus in ihnen, die durch den Glauben an Ihn gerecht und selig geworden sind und das ewige Leben schon ergriffen haben, die nicht ins Gericht kommen, sondern vom Tode zum Leben durchgedrungen sind, Joh. 5, 24. und also kein Gericht, und die Schrecken des Gerichts und kommenden Richters nicht im Geringsten zu fürchten haben Das sind die Schafe Seiner Weide, von welchen Er sagt: Ich gebe meinen Schafen das ewige Leben, sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie aus meiner Hand reißen. Joh. 10. Das sind die, welche sich selber richten, darum werden sie nicht gerichtet werden, nicht mit dieser Welt zu Grunde gehen, und haben also nicht Ursache bange zu sein und zu verschmachten, weder bei den Vorboten des kommenden Richters, noch bei dem Gerichte selbst.

Welch ein Vorrecht der Gläubigen, dass sie das Fürchterlichste nicht fürchten, vor dem Entsetzlichsten sich nicht entsetzen, sondern vielmehr darauf sich freuen dürfen! Aber welch ein Jammer für die blinde Welt, dass sie, die Alles zu fürchten hat, sich jetzt nicht fürchtet, und Alles, was der Heiland von Seiner Zukunft zu ihrem Gerichte vorhergesagt hat, nicht glaubt oder nicht daran denkt und nicht daran erinnert werden will, um sich nicht fürchten und nicht bekehren zu müssen und dem Verderben zu entgehen! O möchten wir es doch allen Sündern vor Augen malen können mit den stärksten Farben, was ihrer wartet schon vor dem Gerichte! was wird es erst hernach werden? - Allein wenn das, was auf Golgatha für sie geschehen ist, sie nicht rührt und bekehrt, so werden die Dinge, die erst geschehen sollen, die Schrecken der Zornschaalen, die ihnen drohen, sie noch viel weniger aus dem Schlafe wecken und zur Besinnung bringen. Ihr aber, ihr gläubigen Jünger und Jüngerinnen des Herrn! stellet ihr euch noch einmal und oft hin vor das Gemälde, welches der Heiland von Seiner Zukunft zum Gerichte entworfen hat, und prüfet euch dabei, ob ihr alle so im Herrn steht, so fest auf Ihn gegründet seid und in Ihm erfunden werdet, dass ihr euch wirklich nicht zu fürchten habet, dass ihr, wenn das Alles ansangt zu geschehen, mit Recht, ohne Bangigkeit und Furcht eure Häupter werdet empor heben und ohne Zweifel glauben können, dass eure Erlösung damit nahe. Ja, ich beschwöre einen Jeden, dass er sich vorstelle diese Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, wenn sie herunterfallen, wenn das Meer und seine fürchterlichen Wogen brausen, wenn die Fundamente des Himmels und der Erde erschüttert werden, wenn aller Kreatur bange wird, wenn alle Menschen verschmachten werden vor Furcht und Warten der noch fürchterlicheren Dinge, die da kommen sollen über den Erdkreis; ja bedenket es, und ein Jeder prüfe sich, ob da sein Glaube nicht wanken, seine Zuversicht fest bleiben und er sagen können wird: „Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem soll ich mich fürchten! Der Herr ist meines Lebens Kraft, vor wem sollte mir grauen? Wenn gleich das Meer wütete und wallte und die Berge mitten ins Meer sanken, so fürchtet sich doch mein Herz nicht.“ Ps. 27. u. 46. Ist eure Frömmigkeit so echt, so wahr, so rein, seid ihr auch von Gott durch und durch Geheiligte, dass euer Geist ganz, samt Seele und Leib unsträflich behalten werden auf jenen Tag der Zukunft Jesu Christi? 1 Thess. 5,23. Dort wird Keiner sein Haupt emporheben, Keiner der Bangigkeit und dem Verschmachten entgehen, der nur den Schein der Gottseligkeit hatte, und die

Kraft derselben verleugnete; dort wird Keiner den Menschensohn auf den Wolken kommen sehen und Seinen Blick ertragen können, ohne niederschmettert zu werden, der jetzt nur Herr! Herr! sagt und nicht den Willen des Vaters im Himmel tut. Dort werden mit den Gottlosen und Ungläubigen verschmachten, vor Furcht und Angst, alle Heuchler und Verlogene, die nur die Sprache Kanaans reden gelernt, nur den Buchstaben ohne Geist aufgefasst, nur mit dem Munde Christum bekannt, aber mit den Werken verleugnet haben, indem sie dabei die Welt lieb hatten und sich der Welt gleichstellten. Dort wird auch keine Zeit mehr sein, sich noch einmal und erst recht zu bekehren. Jetzt, jetzt, heute, heute, da ihr Seine Stimme hört, so verstockt eure Herzen nicht.

Darum fand der Heiland für nötig, auch Seine Jünger und alle Gläubige zu warnen, dass sie nicht sicher werden, sondern sich hüten sollen, dass ihre Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, dass sie wachen und beten sollen allezeit, um würdig zu werden zu entfliehen diesem Allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn. O welche wichtige Warnungen und Ermahnungen auch für alle Fromme und Gläubige im Hinblick auf die Schrecknisse, die Seinem Tage vorherlaufen! Das Allerwichtigste und Nötigste ist: „Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden“ - denn wenn das Herz beschwert ist durch sinnliche Genüsse in Speise und Trank, durch Zerstreungen, Vergnügungen oder durch Geizen und heidnische Sorgen der Nahrung und Kleidung, dann ist auch das zweite: „Wacht und betet“ unmöglich. Ein zerstreutes, beschwertes, von der Welt erfülltes Herz kann nicht beten, mag nicht wachen. Darum heißt es: „Seid mäßig und nüchtern zum Gebet.“ 1. Petr. 4, 8. „Lasst uns wachen und nüchtern sein.“ 2. Thess. 2, 6. 8. Der Heiland verbietet nicht das Essen und Trinken, sondern das Fressen und Saufen, die tierische Lust, die unersättliche Begierde, dem Fleische zu geben, so viel es will, das nie genug hat, und je mehr man ihm gibt, umso mehr verlangt. Der Heiland hat vorhergesehen den Zustand der Menschen in den letzten Tagen, dass gerade vor Seiner Zukunft das Fressen und Saufen den höchsten Grad erreichen wird, wie wir jetzt vor Augen sehen, den entsetzlichen Missbrauch berausender Getränke, das in unmäßiger Menge Bereiten und Verbreiten des giftigen Branntweins. Wann, in welchem Jahrhundert ist mehr von diesem zerstörenden Getränke gemacht und verbraucht worden, als eben jetzt? Und

was macht das Herz des Menschen untüchtiger zum Wachen und Beten als diese schreckliche Pest? Doch hat die Barmherzigkeit es auch gefügt, dass gerade in dieser traurigen und gefährlichen Zeit mitleidige und tätige Menschenfreunde erweckt wurden und sich zu Vereinen bildeten, die dem höllischen Verderben steuern und dem Würgengel entgegen treten, ihn ausrotten wollen. Die Mäßigkeitsvereine sind also wahre Engel Gottes, die nicht nur für sich, sondern für ihre Mitmenschen des Heilandes Warnung zu befolgen suchen: „Beschwert eure Herzen nicht mit Fressen und Saufen.“ Doch ist es der Branntwein und anderes berauschende Getränk nicht allein; jedes Übermaß in Speise und Trank, in Sorgen und Jagen nach den Gütern der Erde, nach der Ehre der Welt, nach der Lust des Fleisches, ist ein Beschwernis des Herzens, eine Feindschaft gegen das Kreuz Christi, ein Bauchdienst und Abgötterei, die das Herz für Gott und Christus zuschnürt, den Geist niederdrückt, und alle Lust und Kraft zum Gebet und Wachen lähmt; so wie die Dornen der Sorgen allen Samen des göttlichen Wortes ersticken, das Wachstum hindern und die Frucht unmöglich machen. Ein von Unmäßigkeit und Sorgen beschwertes Herz ist ein Stein- und Dornacker, in dem alle Keime des Guten, des Glaubens und der Liebe, der Gnade und des Geistes ersticken, alle guten Eindrücke bald wieder verschwinden, weil sie nicht wurzeln noch wachsen können.

Hütet euch also vor Allem, was das Herz beschwert, das Andenken an das Eine, was nottut, besonders in dieser letzten Zeit, schwächt, den Umgang mit Dem, der da ist und kommen wird, stört, was den Geist niederdrückt, dass er sich nicht erheben kann zu Dem, der uns berufen hat zu Seiner Herrlichkeit. Wer darin nicht geübt ist und sich nicht immer bereit hält, der wird von jenem Tage, wie der Heiland sagt, schnell, plötzlich überfallen, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Da ist dann nichts mehr zu ändern, keine Zeit mehr zur Bekehrung. Bedenkt doch Alle, wie wünscht ihr an jenem Tage des Schreckens und des Zornes erfunden zu werden, in welchem Zustande? in der Trunkenheit und Völlerei? bei einem üppigen Gastmahl? bei einer Belustigung der Sinnlichkeit? bei einem Tanze? in einem Schauspiele? bei Langweil und eitlen Zeitvertreib? bei einem Spiele? beim Wuchern und Jagen nach Gewinn? beim Betrug und Übervorteilen des Nächsten in Handel und Wandel? bei Zank und Streit über Mein und Dein, oder um Ehre und Eigennutzes willen? in wollüstigen

Gedanken, Begierden und Genüssen? in leichtsinnigen Scherzen und Zerstreuungen? mit einem Herzen voll eitler Gedanken und Begierden, ohne Gott, ohne Christus, ohne Friede und heilige Gesinnung? Wollt ihr so von jenem furchtbaren Tage, von jenen Zeichen am Himmel und auf Erden, von jenem Brausen des Meeres und der Wasserwogen, von jenem Krachen der Himmelskräfte überfallen werden? Würdet ihr so eure Häupter emporheben und des Menschen Sohn mit Freuden kommen sehen können auf den Wolken des Himmels? Soll dieser Fallstrick ohne gleichen so über euch kommen, wie über alle Bewohner der Erde, die ohne Gott in der Welt sind? Oder wie wünscht ihr in jenen Tagen zu sein? nicht wie Knechte und Mägde, die auf ihren Herrn warten mit umgürteten Lenden, mit Lichtern in den Händen? nicht wie Bräute, die auf ihren längst ersehnten Bräutigam mit heißer Liebe, mit heiliger Ungeduld warten? die alle herzbeschwerende Genüsse, alle unnötige Sorgen abweisen, und sie von der Herzenslust und Sehnsucht, beim Herrn zu sein, von der Hauptsorge, dem Herrn zu gefallen, wir mögen daheim sein oder wallen, verdrängen lassen? Ja, solche, solche Herzen müssen wir haben, die, wie Paulus sagt, 1 Thess. 3, 13. gestärkt und unsträflich sein in der Heiligkeit vor Gott und unserm Vater auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi samt allen seinen Heiligen.

Nun hört noch das zweite Ermahnungswort des Herrn: So seid nun wacker (oder wacht) allezeit und betet, dass ihr würdig werden mögt (denn aus sich selbst ist es Keiner), zu entfliehen dem allen, was geschehen soll, und zu stehen (bestehen) vor des Menschen Sohn. Das sagte der Herr seinen auserwählten Jüngern; wer will sich davon ausnehmen und sagen: Das gilt mir nicht, ich bin sicher, ich werde bestehen, ohne zu wachen und zu beten? Wer ist rein unter denen, da Keiner rein ist? Also auf! meine Lieben! lasst uns das Wort des Herrn nie vergessen, lasst uns wachen und beten, dass wir durch die Gnade des Herrn bewahret und würdig werden, in der großen Versuchungsstunde, die über den ganzen Erdkreis vor der Ankunft des Herrn kommen wird, zu bestehen. Die wir in kleinen und täglichen Versuchungen so oft fallen und überwunden werden; was wird es werden mit uns, wenn alle Elemente, alle Kräfte des Himmels und der Erde und der Hölle auf uns einstürmen? Wessen Kraft wird da ausreichen? Wer aber dort fällt und nicht besteht, kann nimmermehr aufstehen, ist ewig verloren. Darum lasst uns stark werden in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke - durch Wachen

und Beten werden wir's - dadurch ziehen wir an den Herrn und Seinen Harnisch, Eph. 6. - und in Ihm überwinden wir weit, so dass uns nichts von Ihm und Seiner Liebe scheiden, nichts schrecken und bange machen kann, weder Trübsal, noch Angst, noch Verfolgung, oder Hunger, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur - Röm. 8.

Das Wachen allezeit und das Beten ist kein so schweres und saures Ding, als es sich Manche vorstellen, die es nicht von Grund aus kennen und üben. Es ist eine süße, ja die süßeste, leichteste Sache; es ist das Bleiben in Ihm - das sich so Festhalten im Glauben an den Unsichtbaren, als sähe man Ihn; Hebr. 11, 37. es ist das Kniebeugen zum Vater, dass Er uns Kraft gebe nach dem Reichtum Seiner Herrlichkeit, stark zu werden durch Seinen Geist an dem inwendigen Menschen, dass Christus durch den Glauben wohne in unsern Herzen. Eph. 3. Es ist das kindliche Anhängen an dem Herrn, wie das Kind an der Mutter hängt, wodurch man Ein Geist mit Ihm wird. Es ist das Kriechen der Küchlein unter die Flügel der Henne. Es ist das folgsame Hören der Schäflein auf die Stimme des Hirten. Kinder können es, Küchlein können es, Schäflein können es; sollen es Jünger des Herrn, Kinder aus Gott geboren, Erlöste und Begnadigte nicht vermögen? O wie wohl ist den Seinigen bei Ihm und in Ihm! Darum, Kindlein, bleibet in Ihm, auf dass, wenn Er offenbart wird, wir Freudigkeit haben und nicht zu Schanden werden vor Ihm in Seiner Zukunft. 1 Joh. 2,28. Denn ihr wisst ja gewiss, dass der Tag des Herrn kommen wird wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz die Schwangeren, und werden nicht entfliehen. Ihr aber, lieben Brüder, seid nicht in der Finsternis, dass euch der Tag wie ein Dieb ergreife. Ihr seid allzumal Kinder des Lichts, Kinder des Tages - so lasst uns nun nicht schlafen, wie die andern, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein - angetan mit dem Panzer des Glaubens und der Liebe, und mit dem Helm der Hoffnung zur Seligkeit; denn Gott hat uns nicht gesetzt zum Zorn (zur Verdammnis), sondern die Seligkeit zu erben durch unsern Herrn Jesum Christum, der für uns gestorben ist, auf dass, wir wachen oder schlafen, wir zugleich mit Ihm leben sollen. 1 Thess. 5, 2 - 11. Amen.

Hagenbach, Karl Rudolf - Dass der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der beste sei.

(Advents-Predigt.)

Text: Joh. 7, 16.17

Jesus antwortete ihnen und sprach: Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede.

Wir haben vor acht Tagen ein neues Kirchenjahr angetreten und stehen somit wieder in der heiligen Adventzeit. Unsre Voreltern waren so sehr an diesen Wechsel der kirchlichen Zeiten gewöhnt, so ganz in denselben eingelebt, dass ihr geistiger, ihr innerer Mensch nicht weniger davon berührt und bestimmt wurde, als nur immer unser äußerer Mensch noch jetzt es wird, bei dem Wechsel der natürlichen Jahreszeiten. Wie die veränderte Luft im Frühling oder im Spätjahre, wie der Wechsel von Wärme und Kälte, von Licht und Dunkel auf unser körperliches Wesen und Befinden seinen unverkennbaren Einfluss behauptet, so teilte sich auch in jenen früheren Zeiten die Stimmung, die einer festlichen Zeit des Jahres zum Grunde liegt, der eigentümliche Festcharakter derselben, unwillkürlich allen Gliedern der Kirche mit; sie atmeten gleichsam die herannahende Weihnachts- und Osterluft von selbst ein, ohne erst von außen daran erinnert zu werden; denn sie hingen eben viel enger mit der Kirche zusammen und waren viel tiefer in ihre Angelegenheiten verflochten, als wir es sind. Gelingt es doch jetzt höchstens noch dem betreffenden Feiertage selbst, uns einen Augenblick stille stehen zu machen in dem wogenden Gedränge, das uns umgibt und mit sich fortreibt, einen Augenblick unsre Aufmerksamkeit auf das zu lenken, was er uns bringen, was er uns verkünden will. Aber die wochenlange Zeit, die dem Feste vorangeht, die es vorbereitet, die ihm gleichsam den Weg bahnen will durch das weltliche Treiben hindurch, die wird von den Wenigsten mehr beachtet und verstanden, und wohl möchten die zu den Ausnahmen gehören, welche außer dem Weihnachtssegens auch von einem Adventsegens

zu rühmen wüssten; für welche die ganze Reihe von Tagen und Wochen noch immer eine höhere als alltägliche Bedeutung hätte, die es sich zur heiligen Angelegenheit des Herzens machten, ihre Kinder und ihre Angehörigen, ihr ganzes Haus auf das hinzuweisen, was eben diese Zeit in ihrem Schoß birgt, was still in ihr keimen und wachsen und reifen soll, damit es am Weihnachtsfeste selbst als eine liebliche Frucht, als eine bescheidene Gabe zum Vorschein komme.

Umso mehr aber ist es die Pflicht der Kirche und ihrer Diener an den Eintritt solcher heiliger Zeiten zu erinnern und die Stimmung der Gemeinden frühzeitig auf das vorzubereiten, was da kommen soll, und darum möchte denn auch die heutige Betrachtung eine Adventsbetrachtung werden, die uns hinweist auf den, der gekommen ist und der da kommen soll, die alles Störende und Fremdartige beseitigt, was seiner Aufnahme im Wege stehen könnte und dagegen das in uns aufs Neue hervorruft, was dazu dienen kann, uns beides froh und ernst zu stimmen, wie eben das heilige Christfest uns haben will.

Diese Vorbereitung aber, meine Freunde, ist keine so leichte Aufgabe. Oder wie? stände jene Gleichgültigkeit gegen die festlichen Zeiten nicht vielleicht in Verbindung mit einer größeren oder geringeren Gleichgültigkeit gegen den Herrn und seine Sache, mit einer Gleichgültigkeit, die man sich nur nicht immer eingesteht, die aber am Ende tiefer wurzelt als man glaubt; stände sie nicht vielleicht in Verbindung mit dem mehr und mehr überhandnehmenden Weltsinn und dem Unglauben an das Höhere und Göttliche, und fände sie nicht ihre Nahrung in dem schwankenden und unsteten Wesen, das auch die beschleicht, die wohl gerne glauben möchten, gerne die Festfreude mit uns teilen möchten, wenn nur der immer sich aufdringende Zweifel an den Lehren und Geschichten, an den Wundern und Geheimnissen des Christentums es ihnen zuließe? - Ja, gestehen wir es uns doch nur offen ein: unsre Voreltern waren darin glücklicher und unbefangener als wir. Für sie hatte die Wiederkehr der festlichen Zeiten dieselbe Wirklichkeit wie die Wiederkehr der natürlichen Jahreszeiten, eben darum, weil ihnen auch mit wenigen Ausnahmen, die Gegenstände, auf welche diese Feste sich beziehen, unbestrittene, unbezweifelte Tatsachen und Wirklichkeiten waren, die man ihnen nicht erst zu beweisen brauchte, weil sie unbedingt daran glaubten, in ihnen lebten, ihren Segen unmittelbar an sich erfuhren. So ist es

jetzt nicht mehr, und es wäre gefährlicher Selbstbetrug, wenn wir uns überreden wollten, es stehe mit der Glaubensfestigkeit und Glaubenseinigkeit noch wie damals. Es wäre aber auch ungerecht, darum unsre Zeit zum Voraus verdammen zu wollen und die Einzelnen, die ihrem Einflusse vielleicht zu sehr sich hingeben, lieblos zu beurteilen. Auch die Entwicklung, welche das Reich Gottes in unsern Tagen durchzumachen hat, steht in Gottes Hand und auch aus dem Kampfe der Zweifel und dem Widerstreite der Meinungen soll die Wahrheit nur umso siegreicher hervorgehen. Darauf aber hinzuwirken, dass diese eine ewige, nie zu unterdrückende Wahrheit auch mitten unter dem Ringen der Geister an den Herzen sich bewähre, das, sollte ich meinen, sei die schönste, die würdigste Aufgabe, die sich ein Advents-Prediger in diesen Tagen zu stellen hat. Und hier kommt alles darauf an, gleich den rechten Standpunkt einzunehmen, von dem allein aus gewirkt werden kann. wollten wir auf alle Zweifel antworten, die seit dem Bestehen des Christentums gegen dasselbe sind ausgeheckt worden und die besonders in unsern Zeiten sich mit verstärkter Gewalt geltend machen, es würde weder die Zeit noch die Kraft dazu ausreichen. Und darum kann es auch mein Vorsatz nicht sein, den hierin ins Unendliche gehenden Anforderungen genügen zu wollen. Aber wie? wenn es einen Weg gäbe, der uns kürzer und sicherer, als eine noch so gründliche Beweisführung zum Ziele führte oder wenigstens dieses Ziel selbst uns näher rückte? wenn es mir gelänge auf diesen Weg durch einige Winke euch hinzuleiten? O lohnte sich nicht das schon der Mühe? - Und es gibt einen solchen Weg. Christus selbst bezeichnet ihn uns in unserm Texte, wenn er sagt: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern des, der mich gesandt hat. So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ - Der Weg der eignen Tat, der Weg der Ausübung und der Erfahrung ist es, auf den der Herr uns hinweist, und dass eben dieser Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der beste sei, weil er der kürzeste, weil er der sicherste und weil er bei allen Schwierigkeiten, die er darbietet, dennoch der leichteste und befriedigendste Weg ist, das möchte ich euch statt allem Beweise in dieser Stunde ans Herz legen, und dazu möge mir der Gott der Liebe und der Wahrheit auch jetzt seinen Segen verleihen. Amen.

I. Der Weg der Erfahrung ist in geistlichen Dingen der kürzeste Weg.

Ist er es doch auch schon auf andern Gebieten des Lebens! Wie manche irdische Vorteile, wie manche nützliche Erfindungen eignen wir uns an aus dem reichen Schatze der Erfahrungen Anderer und aus der eignen Erfahrung, die wir machen, ohne dass wir abwarten, bis wir eine nach allen Seiten hin genügende Einsicht in deren Beschaffenheit und Zweckmäßigkeit erlangt haben, indem wir vielmehr hoffen, dass die Einsicht mit der Erfahrung komme, und durch sie geleitet werde. Solange die Erde steht, vertraut ihr der Landmann den Samen und freut sich des Sonnenscheines und des Regens auf eine gesegnete Ernte hin, ohne dass er die Gesetze, wonach das Samenkorn unter den Einflüssen von Himmel und Erde sich entwickelt, sich hinlänglich zu erklären wüsste. Wollte er warten mit Säen und Ernten bis die Geheimnisse der Natur seinem grübelnden Verstande klar geworden, er müsste wohl lange des täglichen Brotes entbehren und wir mit ihm. Der Kranke vertraut sich seinem Arzte und erfährt an sich die heilsame Kraft der verordneten Mittel, ohne zu warten, bis ihm diese Wirkungen durch eine vorangegangene Beweisführung einleuchtend geworden sind. Der beste Beweis ist ihm die Wiederkehr der Gesundheit. Eltern erziehen ihre Kinder, und die Kinder gehorchen ihnen, ohne dass beide Teile sich über die vernünftigsten Grundsätze der Erziehung miteinander verständigt hätten; vielmehr ist es ausgemacht, dass wo die Kinder mit den Eltern auf diesem Fuße der gegenseitigen Erörterungen, der Gründe und der Gegengründe stehen, die Erziehung leicht ihren Zweck verfehlen kann. Tun aber die Kinder, was die Eltern sie heißen, so werden sie bald einsehen, wie wohl es die Eltern mit ihnen gemeint haben, auch da wo sie die Gründe ihres Verfahrens noch nicht begreifen. Staaten befinden sich wohl unter dem Zepter weiser Regenten und bei einem guten frommen Sinne des Volkes, auch ohne dass man zuvor über die bestmögliche Staatsverfassung aufs Reine gekommen wäre; denn wollte man warten bis die gefunden, längst hätte sich alles in Gesetzlosigkeit und Unordnung aufgelöst, und die neueste Zeit hat es uns gelehrt, wohin die Luftgebilde einer von der Geschichte und dem Leben getrennten Staatsweisheit führen.

Das alles sage ich nicht als ob nicht auf allen diesen Gebieten auch die verständige wissenschaftliche Forschung ihr Verdienst hätte. Im Gegenteil ist diese nötig, wo die Erfahrung nicht in einen blinden Dienst der Gewohnheit

ausarten soll, und sie ist überhaupt des denkenden Menschen würdig. Aber einmal ist diese nähere Erforschung und Ergründung der Wahrheit nicht Jedermanns Sache, sondern es sind immer nur Einzelne, die von Berufs wegen sich damit abzugeben haben, und auch diese müssen von der Erfahrung unterstützt sein, denn in jedem Falle geht die Erfahrung der Erkenntnis und das tätige Leben der Beobachtung und dem weiteren Nachdenken voraus. So, und nicht anders ist es auch auf dem geistlichen Gebiete. Auch hier ist es nicht Allen gegeben, den ganzen Umfang der christlichen Glaubenswahrheiten auf dem Wege des Nachdenkens und des gründlichen Forschens sich anzueignen, und selbst die, welche nun einmal diesen Beruf haben, würden nur auf großen Umwegen, ja wohl gar nie zu ihrem Ziel gelangen, dürften sie nicht auch zugleich mit den kürzeren Weg der Erfahrung betreten, der ihnen wie allen andern Christen, zum Heil ihrer Seele, offen steht. Haben es doch die größten, die weisesten Gottesgelehrten zu allen Zeiten bekannt, dass sie den Schatz des inneren Lebens, den auch sie, wie wir alle, in irdenen Gefäßen tragen, dass sie den eigentlichen Grund der Seligkeit nicht ihren Büchern verdanken, nicht den Beweisen der Schule, nicht den Anstrengungen ihres Kopfes, sondern eben der Erfahrung des Herzens und des Lebens, in die sie Gott, als in die rechte Schule der Weisheit hineingeführt hat, ja dass manches, was bei allem Lichte der Wissenschaft ihnen dunkel geblieben wäre, erst dann ihnen klar geworden ist, nachdem sie angefangen hatten, die Lehre selbst zu üben, die sie erforschten und verkündeten. Und wenn je die Weisesten dies bekannt haben, sollten Dir der eignen Weisheit mehr vertrauen als der Erfahrung aller Zeiten, ja als der eignen Erfahrung, die auch wir machen können, sobald wir nur wollen? Zwar sollen auch wir nicht unsre Vernunft in dem Sinne gefangen nehmen, dass wir blindlings glauben, auch wir sollen als evangelische Christen fortfahren alles zu prüfen und in der Schrift zu forschen, ob es sich also verhalte; aber nur muss dieses Forschen und Prüfen beständig unterstützt und getragen sein von dem guten redlichen Willen, das zu tun, was Gott will und was zu unserm Heile dient, und erst wo diese Empfänglichkeit für das Gute, diese heilsame Übung in der Gottseligkeit vorausgeht, erst da können wir erwarten, dass auch das Licht der Erkenntnis allmählig uns aufgehen und statt mit falschem Schimmer uns zu blenden, mit wohltätigem Strahle uns erleuchten werde.

Unser Heiland selbst hat uns in seinem Worte beide Wege bezeichnet, den der redlichen Forschung, wie den der eigenen Übung; wenn er das eine Mal sagt: suchet in der Schrift, denn sie ist's, die von mir zeugt, und das andere Mal: so jemand will den Willen dessen tun, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selbst rede. Auf das willige Tun der Lehre also, auf das Ausüben dessen, was sie uns empfiehlt, (worunter sowohl die äußere Ausübung der christlichen Tugenden im Leben, als vorzüglich auch die innere Übung, die Zucht des Geistes und die sorgfältige Bewachung des Herzens verstanden ist) legt er den meisten Nachdruck, so dass es auch hier heißen kann: „trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird auch das Andere (Weisheit und Erkenntnis) euch zufallen.“ Und in eben diesem Sinne sprach auch ein berühmter Kirchenlehrer⁴: „Nicht darum will ich erkennen, damit ich glaube sondern ich glaube, damit ich erkenne, denn wer nichts glaubt der erfährt nichts, und ohne Erfahrung gibt es keine Erkenntnis.“ - Willst du also zur Wahrheit gelangen, lieber Freund! und durch die Wahrheit zur Ruhe und zum Frieden der Seele, so betritt diesen Weg der Erfahrung und der Übung. Lass einstweilen dahin gestellt so manches, was dich noch irren kann und was dir Gedanken macht in Beziehung auf die Wunder und Geheimnisse des Christentums. Wolle nur erst tun, was diese Lehre befiehlt und dich in das finden, was dich zunächst und dein Herz angeht, und du wirst Wunder genug erfahren an diesem deinem eigenen Herzen, und von allen Geheimnissen, die es gibt im Himmel und auf Erden, wird das mächtigste Geheimnis dir aufgehen in der eigenen Brust, das Geheimnis der Gottseligkeit und des Gottesfriedens. So wirst du glaubend erfahren und die Erfahrung, die Tat des Herzens und die Geneigtheit des Willens, sie werden dich einführen in die Erkenntnis des Heils und du wirst inne werden, dass diese Lehre bei all' dem Dunkel, das sie im Einzelnen umgibt, in ihrem innersten Kern und Wesen, eine göttliche Lehre ist und dass der, der uns diese Lehre gebracht hat, sie uns nicht bringen konnte und wollte als irgendeine menschliche willkürliche Erfindung, als eine Satzung von gestern her, sondern dass er sie uns bringen wollte und bringen musste als die Lehre dessen, der ihn gesandt hat, als die Offenbarung der Wahrheit, die bei allem Wechsel der Formen, die Eine Notwendige bleibt für Alle in Zeit und Ewigkeit.

2. Wie aber der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der kürzeste ist, so auch der sicherste.

Ist er es doch gleichfalls schon auf den Gebieten des äußeren Lebens. Nicht nur geht die gelehrte, die wissenschaftliche Forschung in allen Dingen einen langsamen Weg, sondern oft widersprechen sich auch die Ansichten der Weisesten und Gelehrtesten, so dass wir in den meisten Fällen übel beraten wären, wenn wir nicht auf dem Wege der eigenen Erfahrung uns Gewissheit verschaffen könnten über das was wir zunächst brauchen im Leben und was uns weiter fördern soll in unserm äußeren Wohlbefinden und Wohlstande. Und so ist es auch im Geistlichen. So lange das Christentum besteht, so lange gab es verschiedene Meinungen über die Person des Erlösers, über das Wesen Gottes, über die Natur des Menschen, über den Ursprung der Sünde und das Geheimnis der Erlösung, über die Gnadenmittel und deren Gebrauch und über das Ende aller Dinge. So viele Beweise die Einen aufbrachten, so viele Gegenbeweise die Andern, und eben auf diesen Widerstreit der Meinungen beruft man sich, um den christlichen Glauben selbst als etwas unsicheres, von dem Wechsel der menschlichen Bestimmungen abhängiges darzustellen. Und allerdings würde sich der einem unsicheren Wege anvertrauen, der vermitteltst äußerer Verstandesbeweise allein zur Ruhe des Herzens- und zur festen unerschütterlichen Überzeugung seines Innern gelangen wollte. Aber Gottlob! wir kennen einen sicheren Weg, als diesen, den Weg der Erfahrung, der eigenen Übung. Wer Gottes Willen tun will, der wird inne werden ob meine Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede. Wer einmal angefangen hat, das Christentum nicht nur mit dem Verstand, sondern vor allem mit dem Herzen zu erfassen und ihm Einfluss auf das eigene Leben, auf das Tun und Lassen zu gestatten, wer es einmal lebendig und tatsächlich in sich aufgenommen und verarbeitet hat, an dem wird es sich bald als eine Kraft Gottes und als eine Macht beweisen, die über jedes menschliche Bedenken, über jeden Zweifel und jeden möglichen Irrtum des Verstandes siegt. Wer einmal in das innerste Mark des Christentums eingedrungen, sich hier gleichsam eingelebt und eingewurzelt hat, den vermag keine noch so fein gesponnene Weisheit der Menschen aus seiner festen Burg herauszutreiben. Dieses unmittelbare Haben und Besitzen der Wahrheit, im innersten Grunde des Gemüts, dieser tägliche vertraute Umgang mit dem Göttlichen, das ist, wie selbst die Gegner es gestehen,

„das unersteigliche Bollwerk des Christentums,“⁵ das der Fels, an dem alle Wogen der Zweifel sich brechen, das die sicherste Waffe gegen jeden Angriff von innen und von außen. Ja, wer einmal es zur Tat gebracht hat mit seinem Christentum, wem Christus nicht mehr der fremde Lehrer und Prophet ist, von dem nur Andere ihm Wunderbares berichten, wem er vielmehr durch eigene Erfahrung näher getreten, wem er Freund und Meister, Vorbild und Führer, wem er so sehr Lebensstifter, Lebensbringer und Lebensvermittler geworden, dass er ohne ihn nichts tun kann, der wird aus dieser Lebens- und Liebesgemeinschaft mit dem Erlöser auch nie mehr sich herausreißen lassen, so wenig das Kind vom Vater, der Freund vom Freunde sich trennen lässt, um einer verschiedenen Meinung oder eines vorübergehenden Zweifels willen; denn stärker als die Meinung ist die Tat, mächtiger als jeder Zweifel der Glaube, und sicherer als jeder Beweis die gemachte Erfahrung. -

Schon viele Beweise sind für die Wahrheit und Göttlichkeit des Christentums geführt worden und manche edle Geister haben Kraft und Zeit darauf verwandt, diese Wahrheit und Göttlichkeit gegen die Trugschlüsse des menschlichen Verstandes sicher zu stellen. Manches davon hat gewiss auch seine Frucht getragen. Aber wie viele von den Beweisen, die vielleicht zu ihrer Zeit gute Dienste geleistet haben, sind dennoch wieder verschwunden, wie gewisse Waffen verschwinden vom Kampfplatze, wenn die Art den Kampf zu führen, von beiden Seiten sich geändert hat. Nur ein Beweis ist immer geblieben, es ist der, den schon der Apostel führte, ohne alle Kunst der menschlichen Rede, der Beweis des Geistes und der Kraft (1. Kor. 2, 4.). Auf diese Erweisungen des Geistes und der Kraft, auf die Früchte des Glaubens, auf die Taten wiesen schon die ersten und ältesten Verteidiger des Christentums mit einer Zuversicht hin, wie keine Schule der Welt sie geben konnte. „Wir, so spricht einer von den neubekehrten Weisen des Altertums⁶, wir, die wir einst der Wollust dienten, haben jetzt allein unsre Freude an einem ordentlichen Lebenswandel, wir, die wir einst den Geldgewinn mehr als alles liebten, geben jetzt was wir haben für das gemeine Beste her und teilen jedem Dürftigen mit, wir, die wir einst einander hassten und mordeten, beten für unsre Feinde und suchen auch die, die uns hassen, desselben Glückes teilhaft zumachen, das wir genießen“ Und wie jene ersten Christen, so können auch wir noch heute hinweisen auf die größten Wunderwirkun-

gen im Gebiete der geistigen und sittlichen Welt, auf die Umwandlungen der rohesten und wildesten Gemüter in bessere und edlere Naturen, auf die großartigen Anstalten der Menschenliebe, wie nur der christliche Sinn sie zu gründen und zu erhalten vermag, auf die stille Entfaltung so mancher bescheidenen Tugend mitten im Dunkel und Drucke des Lebens, auf so manchen wiedergebrachten Verirrten, der nur im Glauben an die erlösende Macht des Christentums Herr geworden über seine Leidenschaften und bösen Gewohnheiten, und wohl uns, wenn wir diesen Beweis nicht nur an Andern führen, wenn wir auch aus dem Schatze unsrer eigenen Erfahrung, unser Scherflein dazu beitragen können, um uns und Andere zu überzeugen, dass eben dieser Weg der eignen Erfahrung und der eignen Übung nicht allein der kürzeste, sondern auch von allen der sicherste sei.

Aber wenn er denn der kürzeste und der sicherste ist, warum wandeln gleichwohl so Wenige diesen Weg? Sollte er vielleicht auch der schwierigste sein? Allerdings ist er das, nach einer Seite hin. Gesetzt aber auch, er wäre der schwierigste unter allen, sollte dies uns abhalten, ihn zu gehen, wenn wir einmal gewiss sind, auf ihm am kürzesten und sichersten zu unserm Ziele zu gelangen? Aber nun getrauen wir uns über dies zu behaupten, dass eben dieser Weg der Erfahrung bei all den großen Schwierigkeiten, die er darbietet, auch wieder der leichteste und befriedigendste ist, den wir betreten können, und das lasst uns noch in Kürze betrachten.

3. Leicht ohne Weiteres ist freilich der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen so wenig zu nennen,

als in irdischen und leiblichen; denn Anstrengung, Übung, Ausdauer, Kampf und Mühe wird hier wie dort gefordert. Der Weg ist schmal und die Pforte ist eng sagt unser Heiland, die zum Leben führen, und Wenige sind, die darauf wandeln. (Matth. 7, 13.) Wenn es schon in den Dingen dieses irdischen Lebens leichter ist, mit zu reden, zu meinen, zu streiten, zu tadeln, als selber Hand ans Werk zu legen, so zeigt sich dies noch viel mehr im geistlichen Gebiete. Leichter und wohlfeiler lässt sich heut zu Tage der Ruhm eines aufgeklärten witzigen Kopfes, eines gewandten Denkers erreichen, als das Zeugnis eines durch und durch guten Gewissens, einer rechtschaffen bewährten Gesinnung, eines christlichen Wandels vor Gott und Menschen. Süßer mag es scheinen von jedem Wind der Lehre auf den Wel-

len des Zweifels sich schaukeln und wiegen zu lassen und dabei wohl auch von einem gewissen Schmerze zu träumen und in diesem Zweifelsschmerz sich zu gefallen, als ernstlich anzukämpfen wider die eigene Lust, und wider die geheimen Feinde unseres Herzens Tag und Nacht auf der Hut zu sein. Aber wie auch in irdischen Dingen immer der Anfang das schwerste, so auch hier. Vor diesem Anfang, vor dem ersten ernstlichen Versuche beben die Meisten zurück. Würden sie einmal diesen Versuch wagen, einmal sich zu dem Wege der eigenen Erfahrung entschließen, gewiss sie würden trotz der Schwierigkeiten auch das Lohnende und Befriedigende desselben an sich erfahren. [Wer den Willen dessen, der mich gesandt hat, tun will, der wird inne werden ob meine Lehre von Gott sei oder ob ich von mir selber rede.](#) - Und eben dieses Innewerden der Wahrheit, diese von Tage zu Tage sich mehrende Zuversicht zu ihr, dieses stille und doch so gedeihliche Wachstum an Erkenntnis, an Weisheit, an Liebe - alles unter dem Einflüsse der göttlichen Gnade, der wir nun gänzlich vertrauen - o sagt, bringt uns dies nicht den höchsten, den süßesten Genuss, den wir uns zu denken vermögen, ja den wir kaum einen Genuss nennen möchten, aus Furcht ihn zu entwürdigen - bringt es uns nicht eben dies, was der Apostel den Frieden Gottes nennt, der höher ist als alle Vernunft (Phil. 4, 7.) und der unsere Herzen immer fester macht in Gott, immer geduldiger, immer stiller, immer folgsamer und ergebener. - Wahrlich, wenn schon in irdischen Dingen die Ausübung einer Kunst oder eines Berufes bei allen Schwierigkeiten, die sie darbietet, auch wieder eine eigene Befriedigung mit sich führt, die eben in der Überwindung der Schwierigkeiten liegt, so ist dies bei der treuen Ausübung des Christenberufes doppelt der Fall. Darum konnte auch der Erlöser von seiner Lehre an einem andern Orte sagen: mein Joch ist sanft und meine Last ist leicht (Matth. 11, 30.) und der Apostel konnte es bezeugen, seine Gebote sind nicht schwer (Joh. 5, 2.). Und in der Tat, wer es einmal durch redliche Anstrengung seiner Kräfte durch Wachsamkeit und Gebet, durch Übung und Kampf zu der seligen Erfahrung eines Christen gebracht hat, der wird nicht nur auf die kürzeste und sicherste, sondern auch auf die leichteste und befriedigendste Weise zu einer immer deutlicheren und immer festeren Erkenntnis von der Wahrheit und Göttlichkeit einer Religion gelangen, die dieses höchste Gut der Seele allein zu geben vermag. Da, wo andere

zweifeln und zagen, wird er das glaubensvolle Auge zu dem Himmel erheben, von dem ihm nur gute, nur vollkommene Gabe kommt. Geduldig in Leiden, fröhlich in Trübsal, dankbar im Glücke wird er zu den schon gemachten Erfahrungen immer neue und immer reichere und schönere sammeln, und auch in den ernsten und entscheidenden Augenblicken, in welchen sonst die Weisheit der Welt mit ihren morschen Stützen zusammenbricht, wird er sich mächtig erhoben fühlen über die Schrecken des Todes und Grabes und über alles Erdenleiden zu dem Gott, der in Christo unser Vater ist, und der die Seinen nicht verlässt. Aber wenn wir denn so auf diesem Wege der Erfahrung und der eignen Übung in der Gottseligkeit am kürzesten und sichersten, ja zugleich trotz allen Schwierigkeiten am leichtesten und befriedigendsten zur Erkenntnis der höchsten Heilswahrheiten und zu dem Frieden der Seele gelangen können, der gewiss nie zu teuer erkaufte wird, warum wollen wir länger damit zögern? O saget nicht, wir haben ja diesen Weg auch schon versucht, aber er hat uns nicht weiter geführt als die übrigen. Wir sind ja ehrbar einhergewandelt auf dem Pfade der Tugend, ohne dadurch zu höherer Erkenntnis geführt worden zu sein. Ja, wenn dieser ehrbare Wandel schon das wäre, was der Herr meint mit dem Tun des göttlichen Willens, dann hättet ihr recht; aber euer eigenes Gewissen wird euch antworten, was es heiße den Willen Gottes tun. Darum gebt Euch doch nicht zufrieden mit dem äußeren Schein, sondern tut rechtschaffene Früchte der Buße. Oder wollt ihr wirklich noch länger zuwarten und zaudern und zweifeln, bis ihr mit euerm Verstande einen Beweis euch ausgeklügelt, der allen Anforderungen eines nie ersättlichen Fürwitzes genüge, der alle Zweifel beseitigt, alles Dunkel aufhellt und keine Rätsel mehr übrig lasse in dieser rätselhaften Welt? Nun so grübelt und staunt und fragt und lernt ohne je auszulernen (2. Tim. 3, 7.), indes die christliche Gemeinde im Frohgefühl dessen was sie hat, ihre Feste feiert und ihr Hosanna singt dem der da kommt im Namen des Herrn. Hungert und dürstet im stolzen Bewusstsein eures Reichtums, während dort die im Geiste Armen herbei kommen, sich zu sättigen am Brote des Lebens, das vom Himmel kommt. Grabt euch löchrige Brunnen, die kein Wasser geben, während diese sich lagern an den Quellen des Lebens!

Doch nein! auch ihr fühlt in euch dasselbe Bedürfnis, das die ganze Christenschar in diesen Tagen wieder dem kommenden Herrn und König entgegenführt, und wir Alle fühlen es mit Euch, und wir Alle haben nötig aufs Neue uns zu demütigen und uns zu beugen unter das Zepter dieses Königs. Sind wir doch alle abgewichen von dem guten, dem sichern, dem freudreichen Wege, den er uns führen will; müssen wir uns doch alle gestehen, dass wir eben den Willen Gottes noch nicht in dem Maße erfüllt haben, in dem wir ihn erfüllen sollten, und dass eben darum auch unser Glaube noch oft ein schwankender, unsere Erfahrung noch eine so sparsame und daher auch unsere Erkenntnis noch eine so mangelhafte ist. - Darum achten wir doch Alle auf den ernsten Ruf zur Buße und zur Sinnesänderung, der der Erscheinung des Herrn noch immer wie damals vorangeht, damit wenn er kommt, er den Weg bereitet finde und damit wenn er auch uns auf seinem Leidenswege fragt: wollt ihr auch von mir weggehen wie diese? wir ihm antworten können: Herr wo sollen wir hin gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens und wir haben erkannt, dass du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes (Joh. 6, 6. 8.) Amen.

Harms, Claus - Am zweiten Advent.

Was erwartet eine Christengemeinde von dem, der an den Vorsonntagen des hohen, heiligen Festes in ihr auftritt zu reden? Dass er rede, was heilig ist, und die Seelen nicht aufhalte mit alltäglichen, viel betrachteten Dingen. Was allen heilig ist, was in ihren Augen kostbarer ist als Gold und Silber, was ihrem Herzen teurer ist als irdische Freundschaft und Liebe, woran sie denken mit Ehrfurcht, wonach sie trachten mit Zittern, wes sie sich freuen mit unaussprechlicher Freude - was allen heilig ist, das soll er reden - in geziemenden Worten, des Christenglaubens Wahrheit und Kraft soll er dartun, des Christenwandels Reinheit und Lauterkeit soll er schildern, die hohen Verheißungen aufs Neue bewähren, des Christen Hoffnungen frisch und lebendig machen - weg, weg von der Erde, zum Himmel hinauf soll er Herzen und Augen der Hörer lenken - denn der Herr kommt, und die Kirche feiert seine segnende Zukunft. Ihm entgegen strömet die Christenmeng' in die Tempel: der Fromme will dem die Ehre erweisen als Gottessohne, der das göttliche Wesen ans Licht gebracht hat durch sein Evangelium, will Dank opfern, dem er alles verdankt, das Leben, zu welchem er durch Christum geboren ist: - der Gläubige tritt herein, mit einigem Kummer über die Gegenwart, aber er schaut in die Vergangenheit zurück, da das Christentum viel mächtigere Feinde zu Schanden machte, und findet sich getröstet für die Zukunft; freudig ergreift er Jesu Verheißung: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Hier im Tempel, an den Tagen wo es heißt: der Herr ist nahe, - naht sich Jesu die fromme, gläubige Seele, (warum sollte sie nicht? denn er hat ihre Schuld getilgt und gerufen: Kommt her zu mir alle!) naht sich Jesu mit Dank und Gebet und Verlangen, - und Jesus tut sich kund der frommen, gläubigen Seele und erfüllt sie mit Freude und Frieden, mit dem Frieden Gottes, der höher ist, als unser Verstand reicht. - Also löst sich im Verborgenen das Geheimnis der jährlichen Adventsfeier. Was dem gutmeinenden Verstande nur ein Andenken, dem klügelnden ein Spott, den leiblichen Sinnen geradezu eine Torheit ist, das ist dem offenen geistlichen Sinn gegenwärtig und ehrwürdig, die wiederkehrende Erscheinung Christi.

Ich will keinen fragenden Blick auf die Versammlung werfen: wie viel oder wie wenig derer wohl sein, die einen solchen Vortrag wünschen und fassen und billigen. Keine Vermutung soll mich ablenken, kein Zweifel den unge-

wöhnlichen Gang, keine Bedenklichkeit das kühnere Wort hemmen. Als ob ich nichts fürchte, will ich fortfahren, das mitzuteilen, was meine Seele erfüllt und dieser festlichen Zeit gemäß ist; und ich fürchte nichts, denn ich hege Vertrauen zur Wahrheit, dass sie sich Eingang verschaffe, und bin überzeugt, dass die Sprache des Herzens wohl Herzen finde.

Ich habe euch einen Blick eröffnet in die Seele des Christen, zur Zeit, wenn sie in des Glaubens Kraft und Fülle ihre Gemeinschaft mit Jesu erkennt und des göttlichen Friedens teilhaftig wird, lasst mich fortfahren, sie euch ganz zu enthüllen, dass ihr erkennt ihr Tichten und Trachten, was sie verschmäh und was sie hochschätzt, was ihr Trauer, was ihr Freude bringt, ihr Gut, ihr Glück, ihr Vertrauen, die Kraft, die sich in ihr regt, die Sehnsucht, die immer wach ist, mit einem Wort, ihr Leben, das Christenleben möchte ich schildern - dass sich erhebe über das Menschenleben, wer in dem bunten befangen ist, dass sich aus dem Sündenleben reiße, wer mit schimpflichen Banden daran gefesselt ist, dass, wer das höhere, herrliche Leben ergriffen hat, es festhalte und bewahre wie ein Kleinod - bis er eingeht ins ewige Leben. Dort freilich erscheint erst, was wir sein werden, aber wollen wir darum gering achten, was wir schon sein können? Kommt, ruf ich euch zu, und seht, wie hochbeglückt wir sind durch die Liebe Gottes in Christo!

Text. 1 Joh. 4, 9.

Daran ist erschienen die Liebe Gottes gegen uns, dass er seinen eingeborenen Sohn in die Welt gesandt hat, dass wir durch ihn leben sollen.

Johannes, möchte man ausrufen, du Apostel der Liebe und Seligkeit, deine Worte sind lieblich und lebendig, o schreibe den Christen noch einmal von der unendlichen Liebe Gottes und dem großen Werk seines Sohnes! Es ist eine Kälte jetzt in der Christenheit, welche das zarte, rege treibende Christenleben unterdrückt, und Viele schlafen schon in Gleichgültigkeit. Sie möchten erwachen zum neuen Leben, wenn du ihnen noch einmal ins Herz riefest! Doch du hast deinen Ruf niedergelegt in deinen herrlichen Brief. Mit deinen Worten wollen wir den Bruder ermahnen, mit deinen Worten, den Sonnenstrahlen zur Winterzeit, uns warm und wacker erhalten. - Das Leben ist süß, doch süßer noch das geistliche Leben, denn für dieses gaben einst Tausende jenes mit Freuden hin. Lasst uns diese Stunde dazu anwen-

den, das Christenleben näher kennen und richtiger schätzen zu lernen, was wir davon - und wie wirs erkennen, wann wir

1. die Eitelkeit aller Dinge betrachten,
2. unser Gewissen urteilen lassen, und
3. gewisser Stunden uns erinnern, in welchen vermutlich die meisten Christen sich des Lebens wirklich bewusst werden.

I.

Das Christenleben ist mein Satz. Allein, wo nehm ich die Erklärung her? - Vom Äußern aufs Innere schließen, wer weiß nicht, wie mangelhaft und unzuverlässig das ist! Wozu noch kommt, dass in unsern Tagen so viele Christen ihr Äußeres einstellen und verstellen, denn auch nicht einmal den Schein wollen sie haben. Ehemals war das anders. Das wahre Wesen dagegen, - es liegt verborgen in der Tiefe des Gemüts, oft dem Besitzer selbst verborgen in christlicher Einfalt. Indessen lasst uns zusehen und versuchen, und einen vergleichenden Blick auf das Wesen der Welt werfen.

Betrachtet das Wesen der Welt. Wohl ist sie schön, die Welt! Aber was würdet ihr dem Jüngling sagen, der, Alles vergessend, sich hineinstürzen und den Freudenbecher ergreifen wollte, den ihm die Weltkinder darbringen? - Was würdet ihr der Jungfrau mit ernster Freundesstimme sagen, deren Aug' auf Flitter ruhte, deren Sinn auf Lustbarkeiten gerichtet wäre, die sich dem Strudel des Vergnügens mit eiligen Schritten nahte? - Möchtet ihr dieser nicht in den Weg treten, jenen nicht einholen, und beiden sagen: Kinder, täuscht euch nicht! die Welt ist arm an wahren Gütern, ist leer an reinen Freuden, und ihr sucht von dem, was sie noch hat, nicht einmal das Beste? Und wenn sie euch dann fragten: „Was ist besser? Zeige es uns!“ so würde euer bewegtes Herz euch den Mund öffnen: Das ist es, was euch warm entgegen schlägt und euch retten möchte vor dem Verderben, die christliche Liebe, die mich treibt, euch beizustehen, die zur Wehmut würde, wenn ihr dahinginget, wohin so viele - und zum Entzücken, wenn ihr glaubtet, dass auf Erden nichts zu erjagen ist. Dir gab dein Schöpfer ein weiches Herz, geh hin, geh hin! junge Christin, dort weint ein Unglücklicher im Stillen, deine Teilnahme, deine freundliche Rede wird ihm wohltun. Dir gab dein Schöpfer mehr Kraft, junger Christ, lerne sie nützlich anwenden. Deine El-

tern werden alt und schwach, schaff' ihnen durch deine Arbeit ein heiteres Alter. Sie sorgen für dich an deinem Morgen, bereite du ihnen einen schönen Abend!

Das ist die Vorschule des Lebens zum Leben. Wer nicht frühe lernt, dass es edlere Triebe gibt als die sinnlichen, und süßere Taten als die Befriedigung seiner Begierden, aus eigener Erfahrung lernt, wie will der bestehen die Prüfungen in der Kreuzschule, welche Ergebung und Gelassenheit - und die noch schwereren Prüfungen in der Schule des Glücks, welche Bescheidenheit und Mäßigung fordern. Denn so verhält es sich mit dem Wesen der Welt. Erst lockt es uns an, dann beweist es sich treulos. Es wäre traurig, wenn Missgeschick und Armut den Christen niederbeugen könnte! Aber, Christen, fühlt ihr nicht eine Kraft in euch, die es aufnehmen kann mit jedwedem Missgeschick? habt ihr nicht einen Glauben (der Glaube ist immer siegreich!) einen Glauben, der euch aufrecht erhält in Sturm und Wetter? „Die Haare auf meinem Haupte sind gezählt.“ (Wer hat euch diesen Spruch gelehrt?) Tragt ihr in eurem Bewusstsein nicht etwas, welches euch reich macht im Mangel? „Arm oder reich, dem Höchsten gilt es alles gleich.“ Dieses Bewusstsein, dieser Glaube, diese Kraft geben eine Unempfindlichkeit in Leiden, eine Geringschätzung der irdischen Güter, eine Zufriedenheit auch mit dem Wenigsten, - geben die Gottseligkeit, welche die Seele im Leben des Christen ist.

Ja, in sich muss der Christ etwas tragen, viel tragen, oder er gibt sich gemach dem Irdischen hin. Sagt ihm, das Wesen dieser Welt vergehe, so wird er suchen und sorgen, es fest zu halten. Und es kann seinen Anstrengungen und seiner Klugheit gelingen. Aber ist dieses sein einziges Streben, wie strebt er dann so tief hinab, zu toten Götzen, aus der finsternen Erde aufgeholt! wie strebt er dann nach einem traurigen Ende, sich um das Leben zu bringen, das nicht mit Speise und Trank erhalten wird! Wie kann der christlich lebendig bleiben, der beständig das kalte, schwere Metall an sein Herz drückt! Was hilft es dem Menschen, so er die ganze Welt gewinnt, und Schaden nimmt an seiner Seele! Wo der Schatz ist, da ist das Herz, unser Schatz soll in uns sein und von obenher vermehrt werden. So bewahren wir das Christenleben.

II.

Wir haben unsere Augen auf das Wesen dieser Welt gerichtet; nur noch einmal hingeschaut: in ihr herrscht der Tod, außer ihr findet man das Leben, - wollen jetzt prüfend in unsern Busen greifen und das Gewissen urteilen lassen. Traurig, wem sie im Leichtsinn der Jugend, in den starken Sünden des Mannes - in den eitlen Torheiten des Greisenalters fremd ist, die Stimme Gottes im Innern! Doch wem kann sie fremd sein? Wenn sie auch nicht von innen herausspricht, so hallet sie entgegen, hallet schrecklich entgegen in den Seufzern der Verführten, in dem Jammern der Betrogenen, halbt schrecklich entgegen, wenn Witwen und Waisen über Ungerechtigkeit schreien. Aber richtet nicht, Brüder! Wer sündigt, ist schon gerichtet, nämlich droben, wo der Frevel der Nacht und die Bosheit am Mittag gerichtet wird. Reget sich nicht ein schöner Gefühl in euch? Die ihr Christen seid und wisst, dass Gott ein Vater ist, und glaubet, dass Gott um Jesu willen gnädig ist, wollt ihr nicht schonend sein gegen den Gesunkenen und zu Gott flehen für den Gesunkenen, dass er ihn wieder aufrichte mit erbarmender Liebe? O bei allem, was euch teuer ist, bei des Richters Gnade, welche wir alle bedürfen hier und dereinst, hegt milden Sinn, hegt Schonung gegen den Sünder! Wo sie fehlt, da ist der Tod und nicht das Leben.

Oder glaubt ihr des Richters Gnade nicht zu bedürfen? Wir kennen die unglückliche Gewohnheit, im pharisäischen Staatskleide aufzutreten; wir kennen die unselige Neigung, die Flecken des Herzens zu überweißen mit sogenannten guten Taten und dann zu sagen, ich bin rein. Das mögen Menschen glauben, die am Schein hängen, gilt aber vor Gott nicht, kann vor uns selbst nicht gelten. Ihr kennt wohl jene stillen Stunden, wo die Gedanken in die Vergangenheit gehen und sich um unsere früheren Schicksale bewegen. Da mischt sich gern ein fremder, ernster Gedanke unter sie. Er bringt Sünden ins Gedächtnis, die vergessen aber nicht bereut waren. Er würdigt unsre gepriesenen Handlungen herab und nennt Furcht oder Vorteil, Eitelkeit oder Ruhmbegierde ihre Quelle. Er hält uns vor, was nicht geschehen ist und doch hätte geschehen sollen, und zeigt uns die verträumte Zeit, die versäumte Gelegenheit, die im nichtigen Vieltun verlorene Kraft. Er hält uns vor, was nicht geschehen ist und freilich auch nicht hätte geschehen sollen, wovon uns aber die Furcht oder der Nachteil, der Wohlstand oder unsere Unvermögenheit abgehalten hat, nicht der Hass der Sünde. - Wir erstaunen

dann über unsere Blöße; es ergreift uns das Gefühl der Scham und der Unwürdigkeit, also vor Gott zu stehen. Wenn er auf unser Verdienst sähe, wie klein dann unser Lohn! Nein, Demut, das ist die allzeit rege Stimmung im Leben des Christen. Dem Demütigen gibt er Gnade. Und es gelingt dem Christen, dass er sein Herz wieder stillt, er findet sich mit himmlischer Kraft gestärkt, das zu tun, was er will, er ist fleißig zu guten Werken und fördert das Werk Gottes an seiner Seele. Aber weil er nur Mitarbeiter Gottes ist, so bleibt er bescheiden, und rechnet sichs nicht an, als wenn ers selbst getan hätte. Demut und Bescheidenheit geben die Gestalt, worin das Christenleben erscheint.

Wir haben unsere Augen auf das Wesen der Welt gerichtet und gesehen, dass nicht in ihr, sondern außer ihr, in der Gottseligkeit, das Leben zu finden sei. Wir haben unser Gewissen zum Urteil gebracht und gehört, dass der Christ, der in dem neuen Leben wandelt, schonend gegen Andere, demütig vor Gott und bescheiden sein müsse. Lasst euch jetzt an gewisse Stunden erinnern, in welchen ihr vermutlich alle des Christenlebens euch wirklich bewusst geworden seid.

III.

Dem einen näher, dem andern entfernter liegt in der Vergangenheit die Stunde, in der wir uns feierlich bekannten zum Christentum, die Geburtsstunde zum höheren Leben. O möchte sie allen unvergesslich geworden sein! Es ruhte auf uns der Blick der ganzen Versammlung, es trat der Lehrer unter uns und seine eindringliche Rede erfüllte, das kindliche Gemüt. Wo sollten wir mit dem Ernste hin, den wir bis dahin nicht kannten? wem galt die neue Rührung, das fremde Verlangen, welches er weckte? Es wurde gerichtet auf das Unsichtbare, das droben ist, und auf das Unsichtbare, das hienieden ist, wir erkannten die Liebenswürdigkeit der Tugend, verstanden das Wesen der Gottseligkeit, ahndeten etwas von einem höheren Leben. Wir hatten gelernt, dass die Religion Jesu die beste Führerin sei, und zu ihr bekannten wir uns mit einem feierlichen, freudevollen Ja, zu Ihm, zu Jesu, hoben wir die kindlich-reinen Hände empor, und in seines Dieners Segen, der über uns ausgesprochen wurde, schien er, der Gottessohn, sich herabzuneigen zu uns, als ob er rief: „Ihr seid nun Gottes Kinder,“ so schwang sich die Seele aufwärts, vom Bewusstsein der Kindschaft gehoben. Vergessen war die Welt, die Begierden stille, auf Erden kein Gut für uns, denn alle Gü-

ter lagen in dem neuen Leben und wurden gegeben mit dem neuen Leben, das sich vor unserm Blick öffnete, in welches wir nun den ersten Schritt taten. Und wir bezeichneten diesen Schritt mit Tränen, mit Freudentränen über das Gefühl, mehr, viel mehr zu sein als wir bis dahin gewesen.

Oder waren es Tränen der Wehmut und Bangigkeit? Sahn wir vielleicht vorher, dass wir die Jesu geweihte Seele nicht rein erhalten würden von irdischen Flecken, nicht frei von des Irdischen Gewalt? - O dann sind's Tränen von wahrer Bedeutung gewesen, denn wer kann sagen: Ich habe gelebt wie ich gelobt an jenem Tage? Wir kamen auf verderbliche Wege; aber Er, der uns einmal angenommen, rief uns zurück und nahm uns abermals an.

Freunde, es ist kein leerer Gebrauch, dass wir unsre Sünden bekennen, eh' wir uns dem Reinen und Heiligen wieder nah'n - kein blinder Glaube, dass Gott Sünden vergebe! Wüssten wir nicht, dass er vergeben, so könnten wir nicht an des Herrn Tisch treten mit Freudigkeit, könnten das Brot nicht essen zur Stärkung des Glaubens, den Wein nicht trinken als eine Erquickung im leidenreichen Menschenleben zum freudenreichen Christenleben, nein dann erst, wenn sich die Seele gedemütigt hat vor dem Reinen und Heiligen, und in ihrem Innern die frohe Zusicherung erhalten: „Dir sind deine Sünden vergeben,“ erst dann nimmt sie Teil an der himmlischen Speise, erst dann erkennt sie ihre Verwandtschaft mit dem Himmlischen, ihre Befreundung mit dem Göttlichen, und im Gefühl des Lebens, welches den Tod nicht kennt, ruft der Andächtige zu dem, ders gegeben: „Herr Jesu, dir leb' ich und dir will ich sterben, dein will ich tot und lebendig sein!“

Ich habe zu Christen geredet. So kann ich meine Beschreibung des Christenlebens jetzt endigen. An die merklichsten Augenblicke im Christenleben hab' ich erinnert; wer sollte nicht diese und viele andere noch aus eigener Erfahrung kennen! Die herrschende Gesinnung im Christenleben hab' ich geschildert; wer wollte stolz sein auf seine Werke! wer strenge richten über den Bruder! Die Stimmung im Christenleben hab' ich gepriesen; wer wollte sein Glück in eitlen Dingen suchen! - Bringe nun jeder hinzu, was ihn besonders treibt, woran er besonders sein Christenleben erkennt. Ists Dankbarkeit gegen Gott, ist's Ergebung in seinen Rat, ist's Vertrauen zu seiner Hilfe, ist's der heitere Blick, mit dem er auf die Erde sieht, den Schauplatz göttlicher Größe und Güte, oder stilles Sehnen in das Land, in dem es noch bes-

ser ist, wo keine Klag' ertönt und keine Träne fließt; was es auch sei, jeder bring es herzu als einen bedeutenden Zug im Christenleben.

Nur ein Gebet noch, ihr Lieben, ein Gebet noch zu dem, der da gibt, zu dir, o Gott. Ich habe geredet von dem Geschenk deiner Liebe: Vater, segne meine Worte! der du die Herzen lenkst, lenke auch diese Herzen auf dein Geschenk, dass sie es ergreifen und sich zu eigen machen und treu bewahren. Zu dir, o Jesu, flehe ich. Du hast es dargebracht, du hast dein Leben für unser Leben dahin gegeben. Vollendeter, sieh gnädig herab auf uns und lass uns nicht sterben! Doch wir sind versammelt in deinem Namen, so bist du mitten unter uns, wo du bist, kann der Tod nicht sein. Meine Brüder, seid alle dieses herrlichen und unvergänglichen Lebens froh!

Harms, Ludwig - Am zweiten Sonntage des Advents.

Gnade sei mit uns und Friede von Gott dem Vater und unserm HErrn Jesu Christo. Amen.

Text: Ev. Luk. 21, 25 - 36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht, und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und Er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum, und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen, und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Wahrlich, Ich sage euch: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn

Unser heutiges Evangelium, meine Lieben, handelt vom Jüngsten Gericht, wie ihr eben gehört habt. Da fragt ihr vielleicht voll Verwunderung: wie? soll denn in der fröhlichen, seligen Adventszeit vom Gericht gepredigt werden? Wir meinten, im Advent hieße es: freut euch in dem HErrn allewege, und abermals sage ich euch: freut euch! Und nun sollen wir nicht einmal die Adventsfreude ungestört haben, sondern dazwischen soll treten der Schrecken des Jüngsten Gerichts? Fragt einer unter euch also, dem antworte ich: ob du gleich den Namen eines Christen hast, ein rechter Christ bist du nicht. Denn für wen ist das Jüngste Gericht eine Schreckenspredigt? Nur für die

Gottlosen, Unbußfertigen und Ungläubigen, die werden dann freilich ihren Lohn empfangen für ihre Gottlosigkeit, Unbußfertigkeit und ihren Unglauben, einen Lohn, vor dem sie sich entsetzen werden; denn der Zorn Gottes, der sie ergreifen wird, brennt hinunter bis in die unterste Hölle. Aber ist denn auch dies Jüngste Gericht eine Schreckenspredigt für die frommen, bußfertigen und gläubigen Christen? Nein, für die ist es die fröhlichste, seligste Predigt, die man sich nur denken kann, denn mit dem jüngsten Gerichte kommt ihre völlige Erlösung. Der HErr selbst ermahnt deshalb in unserm heutigen Evangelio Seine treuen Christen: hebt eure Häupter auf, darum weil sich dann eure völlige Erlösung naht. Das ist ja die klarste Aufforderung, dass Seine Christen dann sich der Freude hingeben sollen. Wahrlich, ist das schon eine Freude, dass unser lieber HErr Jesus jetzt geistlich wieder bei uns einkehrt, in unsern Herzen Wohnung nehmen will, dass wir singen können: der HErr ist mein und ich bin Sein, die Liebe soll ohn' Ende sein! wie groß wird nicht erst die Freude sein, wenn dieser unser Jesus, unser Heiland, an den wir geglaubt haben, den wir geliebt und gelobt haben als unsern besten, liebsten, einzigen Freund, sichtbar, leiblich wiederkommen wird, wenn wir ihn sehen kommen in den Wolken, und dann unser Mund jubeln und ein Gläubiger dem andern zurufen wird: siehe das ist Jesus! Dann hat ja all unser Jammer, all unsre Not ein Ende. Er erlöst uns von unsern Feinden, die uns hassten, verfolgten, töteten um Seines Namens willen. Er erlöst uns von dem Teufel, der in den Kindern des Unglaubens sein Werk hat und wider uns tobt und wütet. Er erlöst uns von allen Sünden, die auch uns noch immerdar anklebten und uns träge machten, die wir so bitter beweint und beseufzt und gegen die wir so unablässig gekämpft haben. Er erlöst uns von allem Übel Leibes und der Seele, Guts und der Ehre. Er erlöst uns von dem Tode, denn bei Seiner Wiederkunft will Er ja alle Toten auferwecken, dass sie ähnlich werden Seinem verklärten Leibe und will dann auf dieser Erde, nachdem Er auch die verklärt hat, aufrichten das ewige Reich Seiner Herrlichkeit, dass die Lahmen löcken wie ein Hirsch und der Stummen Zunge wird Lob sagen, dass Er herrsche mit Seinen Heiligen und herrlich erscheine mit Seinen Gläubigen, dass Sein Friede sei wie ein Strom und Seine Gerechtigkeit wie Meereswellen. Und davor sollten wir uns fürchten und entsetzen? Nein, das haben wir ja Tag und Nacht erfleht in unsern Gebeten, danach haben wir ja getrachtet mit allem Fleiß, darum haben wir ja gekämpft, gerungen und widerstanden bis aufs Blut im Kämpfen

wider die Sünde, dafür haben wir ja Leib und Leben hingeopfert, unsre Wangen dargereicht denen, die uns rauchten, und unsern Rücken denen, die uns schlugen. O wenn Jesus Christus wiederkommt, dann heißt es recht in seliger Freude und mit ausgebreiteten Armen: wie soll ich Dich empfangen, und wie begegn' ich Dir! Du aller Welt Verlangen, Du, meiner Seelen Zier! Nein gerade die Predigt von der Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht ist eine rechte Adventspredigt. Denn Er kommt ja in Seiner Kraft und Herrlichkeit, um alle diejenigen, die Ihm hier ihre Herzen aufgetan haben, dann mit Sich zu nehmen in das teure Reich, wo Fried und Freude lacht.

Gerade daraus müsst ihr recht wieder erkennen, wie offenbar der HErr allezeit in Seiner Kirche gewaltet hat, gerade daraus, dass unter den Adventstexten derjenige vom Jüngsten Gericht nicht fehlt, der erst die Adventsfreude vollkommen macht für alle, die an Jesum Christum glauben. Wir haben am vorigen Sonntage das Thema gehabt: Jesus kommt, ein König, und daran die Frage geknüpft: wie sollen wir Ihn empfangen. So lasst uns denn heute unter Gottes Segen und nach Anleitung unsers Evangeliums andächtig betrachten:

Jesus kommt ein Richter; wie sollen wir Ihn empfangen?

Zuvor aber lasst uns beten: Du lieber HErr Jesu, wir danken Dir von Herzen, dass Du gekommen bist in das Fleisch als ein so sanftmütiger, demütiger König, der alle Mühseligen und Beladenen zu Sich ruft, und zu dem alle kommen können und brauchen sich nicht vor Dir zu scheuen, gerade weil Du in so niedriger Gestalt gekommen bist. Darum haben wir uns auch von Dir das Herz abgewinnen lassen und uns Dir ergeben in Buße und Glauben, Du unser lieber Sieges- und Friedenskönig. Wir wollen Dir auch durch Deine Gnade treu bleiben und nichts soll uns wieder von Dir scheiden, denn es ist in keinem andern Heil, als in Dir allein. Aber nun danken wir Dir nochmals von Herzen, dass wir gehört haben aus Deinem Wort, dass Du wiederkommen willst sichtbar in aller Deiner Herrlichkeit und dass dann alle Deine Frommen erst recht ihre Häupter in seliger Freude aufheben sollen, weil dann die völlige Erlösung naht. So gib uns denn auch jetzt wieder Deinen Heiligen Geist, dass wir vernehmen den Unterricht aus Deinem heiligen Worte über Deine herrliche Wiederkunft zum Gericht, hilf Du predigen, und hilf Du hören und vermehre unsre Freude und stärke unsern Glauben und

gründe fest unsre Hoffnung, dass wir stark werden, Alles zu überwinden und den Sieg zu gewinnen. Amen.

I. Jesus kommt ein Richter.

Wunderbare Dinge werden der letzten Wiederkunft des HErrn Jesu vorangehen. Der HErr spricht: es werden Zeichen geschehen an der Sonne und an dem Mond und an den Sternen und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen und das Meer und die Wasserwogen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Es ist gerade so, wie wenn ein Mensch alt geworden ist, nun im Sterben liegt und der Todeskampf sich einstellt, da werden seine Augen dunkel, Frost und Hitze schütteln ihn, Zuckungen gehen durch seine mürrben Glieder, alle seine Kräfte werden aufgezehrt von der innerlichen Hitze, sein Herz verschmachtet und er wird gelegt in des Todes Staub.

So ist es auch bei dem Ende der Welt. Die Welt ist alt geworden und die Zuckungen des Todes stellen sich ein. Himmel und Erde kommen in Aufruhr. Die Erde bebt und speit Feuer aus und glühende Flammen, die allenthalben hervorbrechen aus ihrem Schoß. Da zischt und brauset und rollt dann das Meer und die Wasserwogen und kämpfen mit den Feuergluten, als wollten sie ihnen den Sieg entreißen. Aber auch aus dem Himmel schießen Feuerströme hernieder, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden und gewaltige Sturmwinde schüren das Feuer, das vom Himmel kommt und aus der Erde bricht, noch schrecklicher an. Gerade wie einst zur Zeit der Sündflut die Tiefen des Abgrunds sich auftaten, aus denen Wasserströme hervorbrachen, und die Fenster des Himmels sich auftaten und Wasser hernieder regneten, so ist es am jüngsten Gerichte mit dem Feuer, das aus der Erde bricht und vom Himmel regnet. Da werden dann nicht bloß die Elemente vor Hitze zerschmelzen und alle Werke der Erde verbrennen in dem Feuermeere, sondern auch die Himmelskörper, Sonne, Mond und Sterne werden ihren Schein verlieren, wie der HErr schon durch den Propheten spricht: Ich will Zeichen tun am Himmel und Wunder auf Erden, Blut, Feuer und Rauchdampf. Die Sonne wird ihren Schein verlieren und sich verkehren in Finsternis und der Mond in Blut, und an einer andern Stelle: die Sterne werden auf die Erde fallen, wie ausgebrannte Schlacken. Das alles sehen die Gottlosen dann kommen, die dann auf der Erde leben und da wird ihnen

banke werden und werden zagen und ihre Herzen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen. Gerade wie einst die Leute zur Zeit der Sündflut zu ihrem Schrecken und Entsetzen das Wasser immer höher und höher steigen sehen, also dass Häuser und Bäume und Hügel und Berge von den Wasserwogen bedeckt wurden und nirgends mehr eine Zuflucht war vor der steigenden Flut, so werden die Menschen dann zu jener Zeit der Wiederkunft Christi die fressenden Feuerströme sich immer weiter ausbreiten und immer höher steigen sehen, die da ausbrechen von oben, von unten und zur Seiten, bis die ganze Erde und der ganze Himmel ein Feuermeer ist. Da schauen sie dann nach oben, und siehe da Feuer; nach unten, und siehe da Feuer; zur Rechten und Linken, und siehe da Feuer! O verschmachtete den Leuten zur Zeit der Sündflut das Herz bei den immer höher steigenden Wasserwogen und der spottende Mund verstummte, der vorher gelästert hatte, wo das Wasser denn herkommen wollte, das die ganze Erde bedecken sollte; wie wird dann zur Zeit der Wiederkunft Christi den Leuten das Herz verschmachten vor den Feuerströmen, und der spottende Mund verstummen, der eben noch gelästert hatte: wo soll das Feuer herkommen, das Himmel und Erde verzehren soll, es bleibt eben alles, wie es von Anbeginn gewesen ist!

Und seht, meine Lieben, das alles geschieht den Frommen zu gut. Denn darum muss Himmel und Erde vergehen in Feuer, damit aus denselben ein neuer Himmel und eine neue Erde könne dargestellt werden, darauf Gerechtigkeit wohnen. Was bei dem Leibe des Menschen der Tod und die Verwesung ist, die notwendig erst erfolgen muss, ehe der neue verklärte Leib kann hervorgehen, das ist del Himmel und Erde der Untergang durchs Feuer, der notwendig erst erfolgen muss, ehe eine neue Erde und ein neuer Himmel in verklärter Herrlichkeit hervorgehen kann. Und diese neue Erde soll ja die Wohnung der auferstandenen Frommen sein.

Aber wie? ich habe vorhin gesagt, die Herzen der Gottlosen würden verschmachten vor Furcht und Entsetzen, wenn dies alles geschähe; wird denn nicht dasselbe bei den Frommen der Fall sein? Nein, ebenso wie bei der Sündflut Noah eine sichere Zuflucht fand in der Arche, dass ihm alle Wasserwogen nichts schaden konnten, obgleich sie über die höchsten Berge gingen, sondern er blieb in der Arche völlig unberührt von dem Gericht; ebenso hat zur Zeit des Weltenbrandes der HErr Seinen wenigen Frommen, die

dann auf der Erde sind, eine sichere Zuflucht bereitet, wohin die Flammen nicht kommen können, wie hoch sie auch schlagen. Und von dieser sichern Zuflucht heben sie dann voll Sehnsucht Auge und Herz nach oben und rufen, stehen und bitten: Nun komm, HErr Jesu, komm bald! Und ihr sehnsüchtiges Rufen wird erhört. Denn alsdann werden sie sehen kommen des Menschen Sohn in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Von Osten her, wo sonst die Sonne aufging, als sie noch am Himmel stand, erscheint plötzlich ein blendender Himmelsglanz. Ist dieser blendende Himmelsglanz denn vielleicht die Sonne wieder? Ja es ist eine Sonne, aber nicht die irdische. Der HErr Jesus kommt daher in aller Seiner Kraft und Herrlichkeit, tausendmal heller als die irdische Sonne, tausendmal heller als alle Flammen des Weltenbrandes. Von Osten her, sagte ich, das spricht aber die Bibel nicht klar aus, es ist nur die uralte, allgemeine Überlieferung der christlichen Kirche, weshalb man sich im Gottesdienste auch immer beim Gebete nach Osten zu wenden pflegt und der Altar immer gegen Osten steht. Man schließt es aber aus den Worten: wie der Blitz ausgehet vom Aufgang und scheinet bis zum Niedergang, also wird sein das Zeichen des Menschensohnes. O was für ein seliger, entzückender Anblick wird das sein für die betenden Frommen! Da gilt die Ermahnung: hebt eure Häupter auf, darum dass sich eure völlige Erlösung naht. Ihr Jesus kommt, ihr himmlischer König, sichtbar kommt Er vor ihren Augen, Licht ist das Kleid, das Er anhat. Vor Seinem dräuenden Arm flieht die Erde, vor dem allmächtigen Wort Seines Mundes rollt sich der Himmel zusammen wie ein Gewand. Und Jesus befreit die Frommen zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Auf Sein Wort stehen die Toten auf, die in den Gräbern lagen und im Meer ruhten, auf Sein Wort werden die Leiber der dann noch Lebenden verwandelt, da erhalten dann alle Gläubigen ihren Leib wieder, der ein verklärter, himmlischer, herrlicher, geistlicher Leib geworden ist. Und siehe da, von allen vier Winden kommen die heiligen Engel und führen die Seligen und Auserwählten durch die Lüfte hindurch zu dem erhabenen Richtersthule des HErrn Jesu Christi, der in den Wolken steht. O welche Wonne! Da sehen sie ihren lieben, lieben HErrn Jesum Christum, an den sie hier geglaubt haben, obgleich sie Ihn nicht sahen, und haben Ihn doch schon lieber gehabt, als alles was in der Welt ist, da sehen sie Ihn, den sie angebetet haben im Geist und in der Wahrheit, für den sie gekämpft, geduldet und gelitten haben auf Erden, sie sehen Ihn von Angesicht zu Angesicht, fallen nieder in seliger Ent-

zückung zu Seiner Rechten und freuen sich mit ewiger und unaussprechlicher Freude, dass nun ihre ewige Erlösung da ist!

Und ein neues Wunder sehen sie vor ihren erstaunten Augen. Aus des HErrn Jesu Munde erschallt wie zur Zeit der ersten Schöpfung, das allmächtige Schöpferwort und auf dasselbe entsteht aus der Erde und aus dem Himmel, die im Feuer vergangen sind, die neue Erde und der neue Himmel. Vor ihren Augen führt aus dem Gotteshimmel auf diese neue Erde herab das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, zubereitet wie eine geschmückte Braut ihrem Manne, die soll fortan die sichtbare Wohnung des Königs Jesu Christi sein, und die neue Erde soll fortan der ewige, selige, ungetrübte Wohnplatz der auferstandenen und verklärten Frommen sein. Da ist ewig keine Sünde, kein Tod mehr, da gibt es keine Tränen, keinen Schmerz, kein Geschrei mehr; Schmerz und Seufzen wird da weg müssen, Freude und Wonne wird sie ergreifen, ewige Freude wird über ihren Häuption sein. Und wenn dann Jesu Gnadenstimme zu ihnen erschallet: kommet her, ihr Gesegneten Meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! wenn es dann heißt: ihr seid über wenigem getreu gewesen, Ich will euch über viel setzen! und wenn dann der himmlisch glänzende Zug der verklärten Frommen mit dem heller leuchtenden Jesus und allen heiligen Engeln hingeht nach der neuen Erde, da geht dann in Erfüllung das Wort: was kein Auge, gesehen, was kein Ohr gehört, was in keines Menschen Herz gekommen ist, das bereitet der HErr denen, die ihn lieben. Da auf der neuen Erde ist kein Frost mehr und keine Hitze, kein Schnee, kein Regen, kein Hagel, kein Sturmwind, kein Letzen und Verderben mehr. Da sind lauter grünende Wiesen, blühende und fruchtbringende Bäume, herrlich schimmernde und duftende Blumen, lauter gehorsame, schöne Tiere, lauter zutrauliche Vögel von dem herrlichsten Gefieder, und die alle den Menschen dienen und von den Menschen geliebt und regiert werden und allenthalben die lieblichen Wohnungen der Frommen, und keine einzige Wohnung der Gottlosen mehr. Und das himmlische Jerusalem, die Stadt unsers Gottes mit ihren goldenen Gassen und Mauern von glänzenden Edelsteinen tut Tag und Nacht seine weißen Perlentore den seligen Frommen auf, die da ein- und auswallen in festlichen Sängerschören, mit weißen Kleidern angetan, goldene Kronen auf ihren Häuption, Freudenpsalmen und goldene Harfen in ihren Händen, um anzuschauen und anzubeten

den HErrn Jesum und Seine Hände und Seine Füße zu küssen, die uns ausgesöhnt haben mit Gott. Und dazu der ewige Umgang, auch von Angesicht zu Angesicht, mit allen Frommen, die von Anfang auf der Erde gelebt haben bis zum Jüngsten Tage, diese Freude, wenn uns Adam und Eva vom Paradiese, Noah von der Sündflut, Abraham von seinen Wanderungen, die Apostel und Propheten von ihren Kämpfen und Siegen, die Reformatoren von ihren Erfahrungen, alle Frommen von ihren Führungen erzählen und ein Herz dem andern und ein Mund dem andern mitteilt die Wunder der Gnade Gottes, die ein jeder erfahren hat, und wir da alle das Brot essen im Reiche Gottes und das Gewächs des Weinstockes neu trinken in des Vaters Reich, und das ewig, ewig, ohne Aufhören! und das alles haben wir allein zu danken dem Jesus, der da ewig unter den Seinen wohnt, ein Vater unter den Kindern, die Er selig gemacht hat.

Seht, meine Lieben, darum ist Jesu Kommen zum Gericht die rechte Freude der Frommen, darum gehört Jesu Kommen zum Gericht auch jetzt mit zu unsrer seligen Adventsfreude. Ja die Adventsfreude, dass Jesus jetzt wieder zu uns kommt in Haus und Kirche und Herz, wäre nichts, wenn sie nicht mit dieser Freude über die endliche, völlige Erlösung beim Gericht verbunden wäre. Darum freue ich mich auch in aller Zeit, ja ich kann sagen, alle Tage, ganz besonders aber immer im Advent, wie ein Kind darauf, dass Jesus wiederkommen wird. Denn jetzt habe ich zwar meinen Jesum auch, aber ich habe Ihn nur im Geiste, dann aber habe ich Ihn vollkommen, von Angesicht zu Angesicht, dann erst werde ich Ihn erkennen, gleich wie ich erkannt bin, und danach sehne ich mich so sehr. Und da wüsste ich nicht, was ich nicht alles tragen könnte, da ich solche Hoffnung habe. Kein Leiden drückt mich nieder, kein Kummer und Herzeleid kann mich unterkriegen, und wahrlich ein treuer Prediger und Seelsorger weiß, was Kummer und Herzeleid ist. Keine Verfolgung kann mich schrecken, keine Schmach, kein Spott kann mich rühren, auch keine Kette, keine Marter und kein Tod mich zwingen, es kommt ja der liebe, letzte Tag, wie unsre Kirche so schön betet, und wird nicht gar zu lange mehr verziehen. Darum spreche ich mit Paulus: was soll mich scheiden von der Liebe Christi? Trübsal, oder Angst, oder Fährlichkeit, oder Blöße, oder Schwert? Nein, in dem allen überwinde ich weit um dessentwillen, der mich geliebt hat und am Jüngsten Tage wieder kommen wird und Alles zurecht bringen. Darum bin ich auch gewiss, dass

weder Tod, noch Leben, weder Engel, noch Fürstentum, noch Gewalt, weder Gegenwärtiges, noch Zukünftiges, weder Hohes, noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag mich scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm HErrn. Und darum lasst uns beten und ringen und arbeiten jeden Tag in dieser Adventszeit, dass Jesus Christus aufs Neue in unsern Herzen einkehren und wir durch Ihn wahrhaft bekehrte, gläubige Christen werden mögen, dann wissen wir gewiss, welche Seligkeit uns der liebe letzte Tag bringen wird.

Aber, ehe wir weiter gehen, zu betrachten, wie wir Jesum empfangen sollen und auf Seine Zukunft uns bereiten, ist noch eine Frage vorher zu beantworten, auf die unser Text uns Antwort gibt, nämlich die: ist denn das alles auch ganz gewiss? Der HErr Jesus antwortet darauf erstlich durch ein Gleichnis. Er sagt: seht an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen, so merkt, dass das Reich Gottes nahe ist. Noch nie hat das getrogen, so lange die Welt steht, dass das Knospen und Ausschlagen der Zweige den nahen Sommer verkündigt, ein Kind weiß das und zweifelt nicht daran. So gewiss und untrüglich weiß auch ein jeder Christ, dass alle jene Zeichen das Wiederkommen Jesu Christi verkündigen. Das Christentum hätte keinen Sommer, sondern nur Frühling; das Christentum hätte kein Ende, sondern nur Anfang, wenn Christus nicht wiederkäme. Darum muss Christus wieder kommen, damit das Christentum vollendet werde.

Sodann gibt Jesus ein gewisses Zeichen und Merkmal an, daraus wir erkennen können, dass solches alles, was Er vom Jüngsten Gericht gesagt hat und von Seiner Wiederkunft, gewiss und untrüglich geschehen muss. Er spricht mit einem Eide: wahrlich, Ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Dies Wort hat sich nun schon seit 1800 Jahren als wahr bewiesen. Als Jesus dies Wort sprach, lebte Er unter dem Volke der Juden. Er sagt damit also, dass die Juden bis zum Jüngsten Tage, bis zu Seiner Wiederkunft bleiben werden. Vierzig Jahre darauf, nachdem Er dies Wort gesprochen hatte, wurde Jerusalem von den Römern erobert, Millionen von Juden wurden getötet, das Land und die Stadt mit Feuer und Schwert zerstört und verwüstet und die übrig gebliebenen Juden wurden in alle Welt zerstreut. Nun hat nie, so lange die Erde steht, ein Volk, das aus

seinem Lande verzagt ist, das seine Heiligtümer und alles was ihm sonst teuer war, verloren hat, Bestand gehabt. Assyrer, Ägypter, Babylonier, Meder, Römer, Griechen, die alle hundertmal größer, mächtiger und zahlreicher waren, als die Juden, sind verschwunden von der Erde, man keimt ihren Namen nur noch aus der Geschichte. Und dies Volk der Juden, seit 1800 Jahren seines Landes, seines Tempels, seiner Heiligtümer beraubt, zerstreut unter lauter fremden Völkern, von denen es oft genugsam zertreten und verfolgt worden ist, besteht noch heutiges Tages. Man erkennt den Juden auf den ersten Blick als Juden, und sie wollen noch immer keine Christen werden, noch immer halten sie sich abgesondert von den Völkern, unter welchen sie leben. So gewiss als dies Wort Jesu: dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe, wahr geworden ist auf die wunderbarste, auf eine wahrhaft unglaubliche Weise, so gewiss haben wir daran ein Merkmal, dass auch dies andre Wort ebenso buchstäblich erfüllt werden muss, welches Jesus von Seiner Wiederkunft und vom jüngsten Gerichte geredet hat; denn derselbe Mund, der das eine Wort geredet hat, das geschehen soll, hat auch das andere Wort gesagt, das nun seit 1800 Jahren geschehen ist.

Und endlich, um den Christen allen, auch den leisesten Zweifel zu benehmen, sagt der Herr: Himmel und Erde werden vergehen, aber Meine Worte vergehen nicht. Darum lass die Zweifler zweifeln und die Spötter spotten. Es wird ihnen ebenso gehen, als den Leuten bei der Sündflut: als sie ersoffen, da zweifelten und spotteten sie nicht mehr; es war ihnen aber nicht mehr zu helfen. So wird es den Spöttern und Lästerern am Jüngsten Tage auch gehen. Dann, wenn sie brennen, werden sie auch aufhören zu spotten und zu lästern, aber dann ist ihnen auch nicht mehr zu helfen. Für dich, du gläubiger Christ, ist es genug, dass du gehört hast aus dem Evangelio: Jesus hat es gesagt. Darum Himmel und Erde werden vergehen, aber Jesu Worte nicht.

II. Lasst uns nun sehen, wie wir Jesum empfangen sollen!

Dazu müssen wir uns jetzt bereiten, hier in dieser Gnadenzeit. Denn was wir hier gesät haben, so lange wir im Fleische wandeln, das werden wir ernten bei der Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht. Die Menschen haben ein gemeines Sprichwort, das lautet: wie der Baum fällt, so bleibt er liegen. Damit wollen sie sagen: ist der Mensch tot, so ist es aus mit ihm, er steht eben

so wenig wieder auf, als der abgehauene Baum. Ich beneide diesen Leuten solche Weisheit nicht, die nicht von Gott kommt, sondern vom Teufel, um sie sicher zu machen, und an die sie selbst nicht einmal glauben.

Denn ich habe schon manche Menschen in Krankheits- und Sterbensnot ach Gott schreien hören, die im Leben und gesunden Tagen von Gott nichts wissen wollten. Aber in einer Hinsicht ist jenes Sprichwort wahr: so wie der Mensch hier aus der Welt geht, gerade so geht er in die Ewigkeit hinüber. Wird er hier als ein böser Baum abgehauen, so bleibt er böse in Ewigkeit; und wird er hier als ein guter Baum abgehauen, so bleibt er gut in Ewigkeit. Nach dem Tode gibt es für den Christen, der Gottes Wort und Sakrament, als die Mittel zur Seligkeit, hier gehabt hat, keine Umkehr mehr. Darum, so gewiss du weißt aus der Heiligen Schrift, dass Jesus wieder kommen wird zum Gericht, so bereite dich hier, Ihn zu empfangen und wisse, was du hier gesät hast, wirst du dort ernten. Und da beherzige zuerst die ernste Mahnung des HErrn: hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung. Höret ein Beispiel: Die Engländer haben jetzt Krieg in Ostindien mit ihren abgefallenen Untertanen, den Indern. Da rückt neulich ein englisches Regiment aus gegen die zahlreichen Feinde, die wohl zehnmal stärker gewesen sind an Zahl, als die Engländer. Aber die Engländer gehen tapfer auf die Feinde los und fragen nicht, wie viel ihrer sind. Solcher Tapferkeit und Todesverachtung können die Inder nicht widerstehen und fliehen bald in vollen Haufen. Die Engländer jagen ihnen nach mit lautem Siegesgeschrei in eine nahe Stadt, erobern auch die und erstürmen einige von den Feinden besetzte Häuser. Haben sie nun den Sieg? Höret, in diesen Häusern finden sie eine Menge von Lebensmitteln und viele Tonnen mit Rum und Branntwein. Da machen sie sich über diese Speisen und Getränke her, fressen und saufen. Als sie sich voll gefressen und gesoffen haben, kommen die Indie zurück, fallen über ihre Sieger her und schlagen sie bis aus den letzten Mann tot, denn sie können sich nun nicht mehr wehren. Das lasst euch zur Warnung gesagt sein. Ein Fresser und Säufer ist noch nie in das Himmelreich eingegangen, er wird ohne Rettung die Beute seiner Feinde, er kann sich gegen sie nicht wehren, weil er selbst gebunden ist. Und wenn du als ein guter Streiter Jesu Christi den Kampf des Glaubens angefangen hast und hast bereits Satan, Welt und Fleisch überwunden und setzest mutig deinen Siegeslauf fort, ja es dünkt

dich ein leichtes, Satans Altäre umzustürzen und seine Burgen zu erobern, fang nur das Fressen und Saufen an, und du bist geliefert und verloren und Satan schlägt dich tot, ohne dass du dich wehren kannst. Was die Schrift sagt: sie fahren dahin wie ein Vieh, das gilt zwar von allen Gottlosen, im recht eigentlichen Sinn aber von den Fressern und Säufern. Iss und trink, was dir Gott gegeben hat, zur Erhaltung deines Leibes, alle Kreatur Gottes ist gut, aber merke, die mit Danksagung genommen wird. Und hast du gebetet, so iss und trink, und dann danke dem HErrn, der dich gesättigt hat. Das Fressen aber überlass den Sauen und das Saufen den Menschen, die ärger als die Säue sind. Die Alten pflegten zu sagen, der Weinstock sei begossen mit dreierlei Blut, mit dem Blut eines Lammes, eines Tigers und eines Schweines. Daher komme es, wenn man ein Glas voll davon trinke, so werde man fröhlich wie ein Lamm, wenn man zwei trinke, wütend wie ein Tiger, wenn man drei trinke, unflätig wie ein Schwein, das im Kote liegt. O geh nicht hin zu den Saufhüllen, die hier und da in den Städten und auf dem Lande errichtet sind in Wirtshäusern und in Privathäusern, geh nicht hin zu den Fressessen, die die Leute Festessen nennen, sie seien wo sie wollen und es sei bei welcher Gelegenheit es wolle, ob bei Hochzeiten oder bei Kindtaufen oder Geburtstagen oder bei andern Gelegenheiten. Der heil. Apostel Paulus sagt ausdrücklich Gal. 5 Saufen, Fressen und dergleichen, von welchen ich euch zuvor gesagt habe und sage noch zuvor, dass die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben können. Der HErr Jesus sagt an einem andern Orte: wenn aber des HErrn Knecht denkt, mein HErr kommt noch lange nicht und fängt an sich voll zu saufen und seine Mitknechte zu schlagen, was meinst du, wird der HErr solchem Knechte tun, wenn Er kommt und ihn also findet? Ists nicht also, Er wird ihn zerscheitern und ihm seinen Lohn geben mit den Ungerechten. Aber weiter, hüte dich vor den Sorgen der Nahrung. Du hast als ein Christ weiter nichts nötig, um dein täglich ehrlich Brot zu essen, als Beten und Arbeiten. Das Sorgen überlass du dem, der es besser versteht, als du, dem lieben Gott, der ausdrücklich verheißen hat, dass Er sorgen will. Leute, die da sorgen, sind erstlich Narren, denn sie können mit allem ihrem Sorgen nichts, gar nichts ändern. Wenn sie sich z. B. die Augen aus dem Kopf weinen, weil sie kein Brot haben, damit kriegen sie kein Brot. Diese Narrheit derer, die da sorgen, züchtigt der HErr mit den Worten: du vermagst nicht eine Elle deiner Länge zuzusetzen, ob du gleich darum sorgest. Sie sind aber nicht allein Narren, sondern sie sind Ungläubi-

ge, welches die allerschwerste Sünde ist, denn sie meinen, der Vater im Himmel werde Seine Kinder verhungern lassen, was nicht einmal ein irdischer Vater tut. Dazu sind Leute, die da sorgen, Wahnsinnige, die selbst ihre Seligkeit hindern. Denn wer da sorgt, der hat zuletzt keine andere Gedanken mehr, als: was werde ich essen? was werde ich trinken? womit werde ich mich kleiden? und an die Seligkeit denken sie nicht, sie haben vor allen Sorgen keine Zeit dazu. Und kommt nun der HErr Jesus, sei es zum jüngsten Gerichte, oder wenn sie sterben sollen und es heißt: du Narr, diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern! dann ist es zu spät und es lässt sich nun und in Ewigkeit nicht nachholen, was auf Erden versäumt ist und es geht solchen Leuten, wie den törichten Jungfrauen; die Tür wird ihnen vor der Nase zugeschlagen, es ist zu spät! Und das gilt ebenso wohl von den Sorgen der Armut, als von den Sorgen des Reichtums, beides sind Sorgen der Nahrung. Es kommt dieser Tag schnell über euch, spricht der HErr, denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. Kein Mensch weiß, wann er kommen wird, kein Engel weiß es, selbst Jesus weiß es nicht nach Seiner Menschheit. Sondern ehe man es vermutet, ist er da. Die Frommen haben wohl eine Art Ahnung davon, denn sie achten auf die Zeichen der Zeit. Aber auch das ist nur eine solche Ahnung, die hundertmal getäuscht wird. Wie oft ist schon von wirklich frommen Menschen geglaubt worden: jetzt kommt der jüngste Tag. Noch ist er immer nicht gekommen. Darum hütet euch vor allen falschen Propheten, die den Jüngsten Tag ankündigen. Hier läuft z. B. in der Gegend viel ein Buch umher, das ist betitelt: der flüchtige Pater und andere solche Schriften. Wo ich die gefunden habe auch bei andern Leuten, da habe ich sie immer ohne weiteres in den Ofen gesteckt. Und das ist das Einzige was man mit ihnen tun muss, umso mehr, wenn fromme Worte darin sind, dadurch auch die Gläubigen leichtlich betrogen werden. Welches Unglück hat der sonst fromme und brave Gottesgelehrte Bengel damit angerichtet, dass er weissagte, im Jahre 1836 würde der jüngste Tag kommen. Er kam nicht und viele litten Schiffbruch an ihrem Glauben, die fest darauf gewartet hatten. Jesus sagt ausdrücklich: wie ein Fallstrick, unvermutet und unversehens wird er kommen, darum lasst das Rechnen und das dumme Prophezeien. Dagegen tut, was der Heiland sagt: so seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn!

Wenn der HErr da sagt: zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, so hat da schon manche einfältige Seele gefragt: wie ist das denn möglich? der jüngste Tag kommt doch für alle, wie kann denn einer demselben entfliehen? Da steht ja aber gar nicht dem Jüngsten Tage, das wäre freilich nicht möglich; sondern dasteht: diesem allem, das geschehen soll, also dem Bösen, dem Unglück, dem Gerichte, das die Gottlosen treffen soll. Denn an dem sollen die Frommen keinen Teil haben. Ebenso musste Noah den Tag der Sündflut auch erleben, aber dem Gerichte der Sündflut durfte er entfliehen, weil die Frommen nicht mit den Gottlosen umkommen sollen. So wirst du, wenn du fromm bist, zwar den Jüngsten Tag mit erleben, aber dem Feuer und Gericht, dem Unglück und Entsetzen, das jener Tag für die Gottlosen mit sich bringt, sollst du entfliehen, und ebenso sicher geborgen sein, als Noah in seiner Arche. Und ebenso, wenn alle Menschen vor Jesu Angesicht erscheinen müssen, und die Gottlosen gelegt werden zum Schemel Seiner Füße, so wirst du das Stehen behalten, du wirst stehen können vor des Menschen Sohn. Aber höre des HErrn Wort: du musst wacker sein und beten. Einige leiten das Wort wacker her von wachen, und meinen, dass der HErr hier das Wachen empfehle. Nun kommt wachen und beten freilich oft sonst bei einander vor. Aber hier steht nicht wachen, sondern wacker. Und das ist noch mein Lebe nicht von wachen hergekommen. Sondern wackere Leute das sind brave, tüchtige, tapfere Leute, rechte Kämpfer. Also kämpfen, tapfer kämpfen sollen wir. Wissen wir ja doch, dass wir den listigen und grimigen Satan zum Feinde haben und das ganze Heer seiner bösen Engel, dazu die ganze Menge der gottlosen Weltkinder, die ja immer zugleich Teufelskinder sind und die vornehmsten Werkzeuge seiner Schalkheit. Und dazu noch die Sündenlüste unsers eignen bösen Herzens. Das sind die Feinde, gegen die wir wacker streiten sollen. Und zwar in zweierlei Weise. Zuerst wir müssen uns verteidigen, wenn Satan. Welt und Sünde uns angreifen, das geschieht, indem wir dem Satan keinen Finger breit Raum geben. Mag er kommen mit List und mit Locken, mit Geld und Ehre, mit Lüsten und mancherlei Wohllüsten, mit Hochmut und Vermessenheit, ja mit Verzweiflung und Verzagtheit, da muss es kurz heißen: hebe dich weg, Satan, du bist mir ärgerlich! Kommt er mit Drohen, Verfolgung, Ketten. Märtyrertod, so muss es kurz heißen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn, und so mit Freuden den Rücken, die Wangen und den Hals dargeboten für den HErrn Jesum. Ebenso musst du es mit der Welt machen und kurz und gut

keine Gemeinschaft mit ihr haben, es heißt: rein ab und Christo an, so ist die Sache getan. Und dann mache nicht lange Federlesens mit deinen eigenen sündlichen Lüsten; sondern reiße sie aus, als schnödes Unkraut, und sollte dein Herz darüber verbluten, es ist besser, dass es verblute und selig werde, als dass es nicht verblute und verdammt werde, wie geschrieben steht: die Sünde ruht vor der Tür; aber lass du ihr nicht den Willen, sondern herrsche über sie. Tust du das, dann wirst du nie deine Glieder zu Waffen der Ungerechtigkeit begeben, denn das werden sie nur, wenn du die Lüste sitzen lässt im Herzen. Willst du aber in solchem Kampfe gegen so mächtige Feinde siegreich sein, so vergiss das Beten nicht. Denn Jesus muss dir zum Kämpfen die Kraft verleihen, ja Er muss dein treuer Mitkämpfer sein und darum musst du Ihn bitten und besonders flehen, täglich und immer wieder aufs Neue flehen: HErr Jesu, gib nur Deinen Heiligen Geist. Dann hast Du den Sieg in Händen, denn wer mit Jesu kämpft, hat noch immer gesiegt.

Darum kommen wir auch jetzt zu Dir, Herr Jesu Christe, und bitten Dich, salbe uns mit Deinem Heiligen Geist, dass wir einen guten Widerstand tun und den Sieg behalten. Satan ist mächtig, Du bist allmächtig. Die Welt lockt; der Himmel aber lockt noch weit mehr. Die Sünde ist kräftig, aber Dein Heiliger Geist ist kräftiger, denn Er ist allmächtig, wie Du. Wir geloben es Dir, alles was Du uns gesagt hast, wollen wir tun: wir wollen nicht saufen und fressen, sondern mäßig sein und nüchtern, wir wollen uns weder mit Sorgen der Armut plagen, noch mit Sorgen des Reichtums, wir wollen beten und arbeiten und Dich sorgen lassen. Wir wollen uns täglich vor Dein Gericht stellen, als ob es heute käme, damit wir bereit sein für und für. Wir wollen wacker kämpfen und beten und alles für Schaden und Dreck achten, um Dich zu gewinnen, auf dass wir, wenn Dein lieber letzter Tag kommt, mit Freuden unsre Häupter aufheben können, darum weil sich dann unsere völlige Erlösung naht. Erhöre uns um Deines teuren Blutes willen, das Du für uns vergossen hast. Amen.

Hofacker, Ludwig - Das Gericht und der Richter

Text: Matth. 25,31-46

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird in Seiner Herrlichkeit, und alle heiligen Engel mit Ihm, dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit; und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden. Und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet; und wird die Schafe zu Seiner Rechten stellen, und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu Denen zu Seiner Rechten: kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet. Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden Ihm die Gerechten antworten, und sagen: HErr, wann haben wir Dich hungrig gesehen, und haben Dich gespeist? Oder durstig, und haben Dich getränkt? Wann haben wir Dich einen Gast gesehen und beherbergt? Oder nackt, und haben Dich bekleidet? Wann haben wir Dich krank oder gefangen gesehen, und sind zu Dir gekommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr Mir getan. Dann wird Er auch sagen zu denen zur Linken: Gehet hin von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist. ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt. Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt. Ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet. Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie Ihm auch antworten: HErr, wann haben wir Dich gesehen hungrig, oder durstig, oder einen Gast, oder nackt, oder krank, oder gefangen, und haben Dir nicht gedient? Dann wird Er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: Was ihr nicht getan habt Einem

unter diesen Geringsten, das habt ihr Mir auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen; aber die Gerechten in das ewige Leben

Dass ein Gericht, eine göttliche Entscheidung unseres ewigen Schicksals, die durch unser inneres und äußeres Verhalten in dieser Welt bestimmt wird, auf uns warte, wovon unser Evangelium ausführlichen Bescheid gibt: das braucht man den Menschen nicht zu beweisen. Eine tiefe Ahnung dieses zukünftigen Gerichtes ist dem Menschen in das Herz geschrieben. Auch die Heiden, die noch nichts vom Gesetze wissen, haben diese Ahnung. Denn ihre Gedanken, die sich in ihrem Herzen unter einander entschuldigen und verklagen, zielen auf einen Tag hinaus, an welchem Gott das Verborgene der Menschen richten wird durch JESUM CHRISTUM (Röm. 2,16.16.). Jede inwendige Bestrafung unseres Gewissens ist eine Anzeige davon, dass ein Gerichtstag bevorstehe. Die Lehre vom Jüngsten Gericht gehört darum auch unter die Lehren, welche die Menschen leicht glauben. Ein natürlicher Mensch kann sie glauben; es gehört eben keine Erleuchtung des Heiligen Geistes dazu. Das Gewissen des natürlichen Menschen ist Zeugnis genug für die Wahrheit dieser Lehre.

Aber die Menschen sind Lügner; auch die natürlichen, schon durch Vernunft und Gewissen begründeten Wahrheiten würden nach und nach unter ihren unreinen Händen entstellt, durch Betrug der Sünde verdunkelt, durch die Bosheit und Täuscherei der finsternen Kräfte verkehrt, oder ganz in Vergessenheit gebracht werden, wenn nicht Gott diesem Unheil von jeher vorgebeugt hätte. Wie weit es die menschliche Verkehrtheit in dieser Hinsicht treiben könne: davon haben wir ein wichtiges Beispiel an dem Wege aller Heiden. Leset das erste Kapitel des Briefes an die Römer, und erkennt daraus, wie durch den Unverstand die Finsternis und die Bosheit der Menschen die Offenbarung, die Gott von Seiner ewigen Kraft und Gottheit in der Schöpfung gegeben hat, in Lüge und Torheit verwandelt worden ist. Und wahrlich! auch unsere Zeit ist auf dem Punkte, durch die überhandnehmende Ungerechtigkeit und Lüge unter dem Schein der Weisheit sogar das, was man natürlicher Weise durch das Gewissen, die Vernunft und den gesunden Menschen-Verstand wissen kann, zu verkehren und zu verdrehen.

Weil nun der himmlische Vater gesehen hat, dass wir Menschen verkehrten Herzens, und von dem Geist der Lügen durchdrungen sind; weil Er gesehen

hat, dass auch die Lehre von einem künftigen Gerichte, welche doch tief in des Menschen Herz eingeschrieben ist, nach und nach durch Ungehorsam gegen die Wahrheit würde verdunkelt oder gar verdrängt werden, so hat Er es den Menschen von jeher sagen lassen, dass ein Gericht auf sie warte. So hat schon Henoch, der Siebente von Adam, vom zukünftigen Gerichte geweissagt (Jud. 14.15); so finden wir diese Lehre von einem zukünftigen Tag des HERRn häufig im Alten Testamente ausgesprochen, z.B. Pred. 12,14. Dan. 7,10.26. - und im Neuen Testamente haben der Heiland und Seine Apostel nicht bloß in der Stelle unseres Evangeliums, sondern auch sonst an vielen Orten ausführliche Zeugnisse davon niedergelegt. Doch eines der ausführlichsten Zeugnisse gibt unser heutiges Evangelium an die Hand. Wir wollen deshalb dasselbe genau betrachten, und ich will euch mit Gottes Hilfe vorstellen: das zukünftige letzte Gericht.

Wir wollen hierbei ins Auge fassen,

- den Richter und Die, welche gerichtet werden;
- den Maßstab, nach welchem gerichtet werden wird;
- den Ausspruch oder das Urteil des Richters.

O JESUS, Du Richter alles Fleisches, hilf uns, dass wir uns von Deinem Worte und Geiste hier schon richten lassen, damit wir nicht dem unerträglichen Zorne Gottes anheimfallen! Amen.

I.

Liebe Zuhörer! Gegenwärtig ist es noch nicht so in der Welt, wie es sein wird, wenn unser heutiges Evangelium einmal in Erfüllung geht. Gegenwärtig ist noch Alles untereinander, Gute und Böse, Gläubige und Ungläubige, Kinder Gottes und Kinder der Welt, Schafe und Böcke. Alles läuft in bunter Mischung durch einander. Des Menschen Sohn, der nach unserem Evangelium in der Herrlichkeit kommen wird, ist gegenwärtig noch von Einigen geachtet, von Andern verachtet; Einige glauben an Ihn, Andere glauben nicht an Ihn; Vielen ist Er der gleichgültigste Mann. Die Gesegneten des Vaters, welche das Reich ererben sollen, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt, sind noch verborgen; man kennt sie nicht; man verkennt sie häufig; man schätzt sie gering; sie sind verachtete Lichtlein; sie sind Brüder und Schwestern Dessen, der auch einst durch die Welt ging, und die

Welt kannte Ihn nicht, ob Er wohl der Eingeborene des Vaters war. Die Verfluchten, die dann in das ewige Feuer gehen müssen als Teilnehmer der Strafe des Teufels, sehen jetzt noch gar nicht solchen Verfluchten gleich; sie sind oft im äußeren Ansehen; sie sind oft im äußeren Wohlstande; sie lassen es sich oft wohl sein in dieser Welt; sie sind oft als die rechtschaffensten, ehrlichsten, klügsten, sogar menschenfreundlichsten Leute geachtet; ja, sie stehen oft im Geruche der Frömmigkeit; sie können oft über die Maßen gut vom Christentum und vom Heiland reden; sie können oft recht schön beten; man hält sie oft für Schafe, ob sie gleich nichts sind denn Böcke. So geht Alles dahin in dieser Weltzeit; der Böse ist immerhin böse, und der Unreine ist immerhin unrein; der Fromme aber ist immerhin fromm, und der Heilige ist immerhin heilig; es geht Alles in Einem Zuge fort; man sieht es dem Betragen der Menschen nicht an, dass es auf eine so ernstliche Entscheidung hinausziele; man sieht es dieser Weltzeit nicht an, dass sie eine Saatzeit ist, auf welche eine so ernsthafte, eine so feierliche Ernte folgen werde. Der Tag der Offenbarung, des Gerichts, der Scheidung und der Entscheidung ist noch nicht gekommen.

Aber dieser Tag wird kommen. So gewiss wir ein Gewissen in uns haben, und Gedanken, die sich unter einander verklagen und entschuldigen; so gewiss JESUS das erste Mal in Seiner Niedrigkeit erschienen; so gewiss Er von den Toten auferstanden und zum Vater gegangen ist; so gewiss von Seinen Worten bis jetzt keines gefehlt hat: so gewiss wird auch dieses Wort nicht fehlen; der Tag wird kommen, der Tag, der brennen soll wie ein Ofen, an welchem die Gottlosen und Verächter werden Stroh sein, der Tag, an welchem der Schlangensame und der Weibessame wird auseinander gelesen, und diesem die ewige Freude, jenem aber die ewige Pein wird zugewiesen werden. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit Ihm; und Er wird sitzen auf dem Stuhle Seiner Herrlichkeit, und werden vor Ihm alle Völker versammelt werden; und Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet.

Wie ganz anders wird es dann sein, als es vor 1800 Jahren war, und als es jetzt noch ist. Vor 1800 Jahren kam JESUS als ein armer Mensch; als Er zu den Toren von Jerusalem einritt, konnte ein Welt-Auge von Seiner Herrlichkeit wenig oder nichts sehen. Bald darauf übergab Er Sich in die Hände Sei-

ner Feinde, die den Mutwillen und die Bosheit ihres finsternen Herzens an Ihm verüben durften; Er starb am Kreuze, wie ein Missetäter stirbt - nackend, in der alleräußersten Verachtung hing Er da am Kreuz zum Spott und Hohn Seiner Feinde, und starb. Aber auch jetzt noch sieht ein Welt-Auge nichts oder wenig von Seiner Herrlichkeit; Er hat Sich verborgen in Gott; Sein Reich ist ein Kreuzreich; Sein Leben ist allenthalben unter der Schwachheit des Fleisches versteckt, durch die Niedrigkeiten des Kreuzes verächtlich gemacht vor den Augen der stolzen Welt. - Die Welt mit ihrer Lust, mit ihrer vergänglichen Pracht und Hoheit, ja, das glänzt in den Augen, das brüstet sich: - aber die Herrlichkeit des Reiches Jesu zu sehen, dazu gehören schon andere Augen, als die Vernunft hat; es muss offenbart sein vom Vater; denn diese Herrlichkeit ist verborgen, ist inwendig, ist eine Herrlichkeit des Glaubens; und was man glaubet, das sieht man nicht.

Aber es wird anders werden an jenem Tage. Des Menschen Sohn wird kommen in Seiner Herrlichkeit. In der Herrlichkeit, die Er hatte, ehe die Welt war; die Er nun wieder angenommen hat, seit Er sich gesetzt hat zur Rechten der Kraft; mit dieser Herrlichkeit wird Er aus Seiner Verborgenheit herausbrechen, und es wird Ihn sehen alles Auge. Der Mann, welcher in Bethlehem geboren wurde; der schon in Seiner Kindheit vor Herodes fliehen musste; der Mann, welcher in Nazareth mit Seinem Pflegvater auf dem Handwerke arbeitete; der Mann, welchen Sein Volk von sich stieß; der Mann, den sie ins Angesicht schlagen durften und sprechen: „weissage uns, Christe, wer ist es, der Dich schlug?“ - der sich unter allen diesen Miss-handlungen und Bosheiten als das sanftmütigste Lamm bewies; der unbekannte Mann, den ich euch immerwährend predige, der aber allen weltlich-gesinnten Menschen unbekannt ist und bleibt, und mit dem Hereindringen des Geistes dieser Zeit immer mehr wird: - dieser JESUS von Nazareth wird wieder kommen in Seiner Herrlichkeit. Er wird wieder kommen in dem Leibe, den Er auf Erden an Sich getragen hat; in dem Leibe, der die Gestalt des sündlichen Fleisches hatte; als Menschen-Sohn wird Er wieder kommen; an Seinen fünf Wunden, die Er noch an Sich trägt, die Er in die Unvergänglichkeit Seines Wesens aufgenommen hat, als ewige Zeugnisse dafür, dass Er der Hohepriester der Menschheit ist - an Seinen fünf Wunden wird man ihn erkennen. Aber sie werden nicht mehr von Blut triefen wie auf Golgatha, sondern sie werden mit unendlicher Gottes-Majestät und

Herrlichkeit allen Menschen in die Augen leuchten; den Gläubigen zwar zu unbeschreiblicher Freude, den Ungläubigen aber zu schreckensvoller Pein. - „Diese“ - heißt es - „werden sehen, in wen sie gestochen haben, und werden heulen; ja heulen werden alle Geschlechter der Erde“ (Offenb. 1,7.).

So wird Er kommen vom Himmel mit einem Feldgeschrei, mit der Posaune Gottes und mit der Stimme des Erzengels; alle heiligen Engel werden mit Ihm sein. Diese, Seine Diener, deren Dienst Er verleugnet hatte, da Er in der Niedrigkeit des Fleisches wandelte; die Engel, die gleich bei Seiner Geburt ihre Loblieder sangen, die Ihn, da Er auffuhr zum Vater, mit Jauchzen empfangen (Psalm 47,6.); diese Tausendmaltausend, die um Seinen Thron stehen, und Ihm die Ehre geben - diese werden Ihn begleiten. Und dann wird Er sitzen auf dem Stuhl Seiner Herrlichkeit als der Richter.

Da werden dann vor Ihm versammelt werden alle Völker, beide, Kleine und Große; Knechte und Freie, Reiche und Arme; Gläubige und Ungläubige; Alles, was Mensch heißt von Adam an bis auf den Letzten, der vor Seiner Zukunft geboren wird, wird vor Ihm stehen und Ihn sehen müssen. O meine lieben Zuhörer, da werden wir auch dabei sein: auch uns wird Seine Herrlichkeit in die Augen strahlen. Wird man da auch noch zweifeln können? Wird man da auch noch leugnen können? Wird man da auch noch die Nase rümpfen können über den Glauben an Sein Wort, wie man es hier getan, und die Kraft Seines Wortes mit einem hochmütigen, selbstweisen Lächeln von sich abgewiesen hat? Oder wird man fliehen können, wie man etwa jetzt flieht vor der scharfen Zucht Seines Geistes, und mag nicht in die wüsten Abgründe seines Herzens und Lebens, und dem treuen Heiland nicht in die Augen sehen? Wird man da auch noch heucheln oder sich schminken können? Wird man da auch noch seine Blöße decken können mit ein paar eitlen Trostgründen, womit man sich selbst getröstet hat, mit seiner selbstgemachten und selbstzusammengetragenen und zusammengeflackten Religion? Nein! - Sehen werden wir Ihn müssen; in Sein feuerflammendes, in Sein königliches, in Sein richterliches, sonnenhelles Auge werden wir hineinsehen müssen. Siehe, wenn du dich dann krümmst wie ein Wurm an der Sonnenhitze, wenn sie am Mittag brennt; hier musst du stehen; hier musst du aushalten; hier kannst du nicht von der Stelle weichen; hier musst du ins Licht, und musst dich vom Lichte richten und durchscheinen lassen; wie JESUS sich dann offenbaren wird, so musst auch du offenbar werden.

O liebe Zuhörer, jetzt kann noch ein Mancher die Schande seiner Blöße verbergen, und sich und andere mit Heuchelschein betrügen. Es befindet sich gegenwärtig noch Mancher unter den Schafen, der eigentlich seinem Herzensgrunde nach ein Bock ist; ja Mancher steht selbst in dem Wahne, als ob er zur Herde Christi gehöre, ob er gleich nicht dazu gehört; durch langgetriebenen Ungehorsam gegen die Zucht des Geistes kann man es endlich bis zu diesem Selbstbetruge bringen. Es ereignet sich auch zuweilen in dieser Welt, dass ein Bock vor einer Herde Schafe einhergeht in Schafskleidern, und leitet sie und führt sie an, und ist doch ein Bock. Aber wann JESUS kommen wird in Seiner Herrlichkeit, dann wird es nicht mehr so sein. Er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet. Der Anblick des Königs wird Jedem sein Urteil zum Voraus sprechen; Seine Sonnenaugen, die unsichtbare Gottesgewalt, die Ihn umgibt, wird Jedem seine Stelle anweisen; mit unwiderstehlicher Macht wird Jeder hingetrieben werden zur Rechten oder zur Linken. Da werden die Larven herunterfallen; die Larve der bürgerlichen Ehrbarkeit und Rechtchaffenheit, die Larve der sogenannten Bildung, die Larve des vergänglichen Reichtums oder des höheren Standes, die eigenliebige selbstgesponnene Tugendlarve, Alles wird weichen; - nur die Kleider der Gerechtigkeit Christi werden den Flammenblick des Richters ertragen; wer aber diese nicht wird aufweisen können, der wird dastehen in der Schande seiner Blöße, da sind wir Alle, wie wir sind, und werden um kein Haar besser aussehen, als wir sind. Deine Gedanken, deine Anschläge, deine verborgenen Herzensgedanken und Begierden, Alles, was die Finsternis bedeckt, oder dein Mund als dein tiefstes Geheimnis verschwiegen hatte, dein ganzer inwendiger Mensch samt allen seinen Werken und Früchten wird äußerlich - wird offenbar, bist du in der Wahrheit ein Schaf gewesen in dieser Welt, so wirst du unter den Schafen stehen: bist du ein Bock gewesen, so wirst du auf die linke Seite gehen müssen, du magst wollen oder nicht; denn bei Gott ist kein Ansehen der Person.

„Wir müssen offenbar werden vor dem Richterstuhle Christi“, sagt Paulus. O das ist ein schreckliches, Mark und Bein durchschneidendes Wort. Es kommt eine Zeit, wo das Scheinen aufhört. Wer bedenkt das recht? Was meinst du - wenn nur das, was in deinem Herzen seit gestern Abend bis diesen Morgen vorgegangen ist, was du gedacht, gefühlt, in deiner Einbil-

dungskraft aufgenommen hast in dieser kurzen Zeit, ich sage, wenn nur dieses Stück deines inneren Lebens vor dieser ganzen Versammlung herausgesagt, allen diesen Menschen Preis gegeben würde - wie Viele sind unter uns, die, wenn ihnen solches geschähe, sich nicht entsetzen, nicht zittern, nicht in den Boden sinken müssten vor Scham! An jenem Tage aber wirst du mit deinem ganzen Leben, mit der wahren Gestalt deines Herzens offenbar werden, du selbst mit deinem ganzen Wesen wirst offenbar werden. Was ist eine zeitliche Schande, welcher doch die Menschen, auch die groben Sünder und Übeltäter, so eifrig zu entgehen suchen, in Vergleichung mit der großen Schande jenes Tages? - Was ist eine zeitliche Ehre, welche doch die Menschen so eifrig suchen, in Vergleichung mit der Ehre jenes Tages?

II.

Wenn nun die Böcke von den Schafen geschieden sein werden, dann wird der Richter anheben zu richten. Aber nach welchem Maßstabe wird Er es tun?

Wird Er nach unserem guten Namen fragen, den wir unter den Menschen gehabt haben? Oder wird Er danach fragen, ob du ein guter Haushalter oder Haushälterin gewesen seiest? Oder wie oft du zur Kirche und zum Heiligen Abendmahl gegangen seiest? Oder ob du dich zu den sogenannten Frommen gehalten habest? Liebe Zuhörer, diese Dinge sind alle gut, aber danach wird der Richter doch nicht hauptsächlich fragen. Was meint ihr? Meinet ihr, es werde sich darum handeln, ob wir das Christentum und den Glauben an den Heiland gut im Kopfe gehabt haben? Oder meint ihr, der Richter alles Fleisches werde Schule halten an Seinem großen Tage, und uns über die Sprüche abhören, die wir auswendig können? Oder meint ihr, das werde den Ausschlag geben, wenn wir von dem Christentum gut reden oder schwatzen konnten? Ja, es wird einen Ausschlag geben in der Wage des Richters, einen mächtigen Ausschlag, wenn wir aus seiner Heilslehre, aus Seinem Evangelium ein Geschwätz gemacht haben, ein saft- und kraftloses Geschwätz, wenn wir die Gottseligkeit für ein Gewerbe gehalten, und handwerksmäßig getrieben haben; - aber der Ausschlag wird nicht zu unserem Vorteile ausfallen, sondern zum ewigen Schaden.

Wonach wird denn der König vornehmlich fragen? Antwort: Zu Denen zu Seiner Rechten wird Er sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich

gespeist; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich bekleidet; Ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; Ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir gekommen. Denn, was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Zu Denen zu Seiner Linken wird Er aber sagen: Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; Ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; Ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt, Ich bin nackend gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; Ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Denn, was ihr nicht getan habt Einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir auch nicht getan.“ Wie sollen wir dies verstehen?

Es hat in unsern Tagen Leute gegeben und gibt noch solche, die das ganze Christentum in diese guten Werke, welche der Heiland hier anführt, in ein menschenfreundliches, artiges, gefälliges, mit Werken der Liebe gegen den Nächsten verbundenes Betragen gesetzt haben und noch setzen. Sie sagen: „auf das Glauben kommt es eben nicht an, sondern auf das Tun; glaube, was du willst, tue, was du kannst.“ Sie berufen sich, um ihrem Irrtum einen rechten Anstrich zu geben, eben auf solche Stellen der Heiligen Schrift, wie die ist, die wir heute betrachten, und wollen behaupten, man sehe es ja hier gar zu deutlich, dass der Heiland auch Alles auf Liebeswerke setze. Liebe Zuhörer, es ist hier der Ort nicht, diesen groben Irrtum zu widerlegen; es ist auch nicht der Mühe wert. Das wissen wir doch Alle, dass einem hungrigen Menschen ein Stück Brot reichen, oder einem Durstigen einen Trunk Wassers, oder hin und wieder einen Kranken besuchen, oder überhaupt seinem Nächsten Gefälligkeiten erweisen - das wissen wir, sage ich, dass dies Alles noch keinen Christen macht. Dies Alles wird und muss ein wahrer Christ tun, ja noch mehr als dieses, geizig und hart gegen den Nächsten sein und ein Christ sein, das taugt nimmermehr zusammen. Aber wenn auch ein Mensch nicht geizig ist, so ist er doch darum noch kein wahrer Christ. Wie viele Leute gibt es in der Welt, die gutherzig und wohlthätig sind gegen Arme und Elende, und Barmherzigkeit üben, ja, die für Menschenfreunde gelten, und sind doch Kinder der Hölle, zweifältig mehr denn andere. Merket also wohl; so dürft ihr die Worte unseres Evangeliums nicht verstehen, als ob der Heiland am Jüngsten Tage nach etlichen äußerlichen Werken richten

werde. Das sei ferne von Ihm, der doch der gerechte Richter alles Fleisches ist. Würde Er danach richten, so wüsste ich nicht, warum überhaupt Menschen zu Seiner Linken stehen sollten. Denn es ist wohl kein Mensch in der Welt, der nicht hin und wieder einen Hungrigen gespeist, oder einen Durstigen getränkt, oder einen Kranken besucht hätte. Nein! der Heiland wird an Seinem Tage ein viel tieferes, ein viel einschneidenderes Gericht richten.

Er wird sagen: „Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt usw.. Was ihr getan habt oder nicht getan habt Einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan oder nicht getan.“ Auf die Worte: „ich, mich, mir, mein“ müssen wir merken. Der Heiland wird also richten nach dem Sinne, den wir für Ihn und die Seinigen in dieser Welt gehabt haben. Und das ist ein Gericht, wodurch nicht die Oberfläche, sondern der Grund des Herzens gerichtet wird.

„Wer euch aufnimmt“ - sagt der Heiland zu Seinen Jüngern - „der nimmt mich auf, und wer mich aufnimmt, der nimmt Den auf, der mich gesandt hat. Wer einen Propheten aufnimmt in eines Propheten Namen (darum, dass er ein Prophet ist), der wird eines Propheten Lohn empfangen. Wer einen Gerechten aufnimmt in eines Gerechten Namen (darum, dass er ein Gerechter ist), der wird eines Gerechten Lohn empfangen. Und wer dieser Geringsten Einen nur mit einem Becher kalten Wassers tränket in eines Jüngers Namen (darum, weil er ein Jünger ist), wahrlich, ich sage euch, es wird ihm nicht unbelohnt bleiben“ (Matth. 10,40-42).

O meine lieben Zuhörer! bedenket dieses schwere, dieses nicht fleischliche, sondern geistliche, Herz und Nieren prüfende Gericht. Nicht die Größe oder äußere Gestalt unserer Handlungen gibt ihnen ihren Wert oder Unwert, sondern der Sinn, der darunter liegt; der Trieb, aus dem sie hervorgegangen sind, bestimmt ihr Gewicht. „Wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe“ - sagt der Apostel - „und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.“ Man kann Vieles tun aus Rücksicht auf das Urteil Anderer, oder auch um den Forderungen, die man an sich selber stellt, Genüge zu leisten; man kann sich im Dienste Gottes und des Nächsten verzehren aus Eigenliebe und Eigengerechtigkeit, während man aus lauterer Liebe zum Heiland, aus einfältigem Gehorsam gegen Ihn keinen Strohhalme vom Boden aufzuheben im Stande ist. Wie ganz anders wird dar-

um dieses Gericht ausfallen, als es sich der Weltsinn einbildet“ Da wird mancher pharisäische Mensch, der Unzähligen geholfen, und als Menschenfreund in ganzen Ländern bekannt war, zur Linken stehen müssen, und dem Feuer zugewiesen werden, während der Heiland auf der andern Seite einen Becher kalten Wassers, den man um Seinetwillen gereicht hat, ein Bekenntnis zu Ihm und Seinen geringsten Brüdern, das vielleicht nur in einem Blicke oder Worte bestand, nicht unbelohnt lassen wird. Wen die Vernunft oft fromm und selig preiset, den hat Er längst aus Seinem Buch getan; was aber nicht in die Augen fiel, was übersehen wurde, was wohl gar verächtlich angesehen wurde vom hochmütigen Weltgeiste, was aus der Demut und dem lauterem Liebestriebe gegen den Heiland floss; das ist aufgezeichnet in die Bücher Gottes; das wird jener Tag offenbaren, und der König aus Gnaden belohnen.

Wer ist denn nun tüchtig, solche Liebeswerke zu tun, die am Tage der Offenbarung bestehen mögen? Antwort: Nur die, welche durch lebendigem Glauben Christo einverleibt sind. Wenn ein Mensch Jesum Christum wahrhaftig im Glauben ergriffen hat, so hänget er auch mit ganzem Herzen an Jesu; alle seine Gedanken fließen auf JESum zusammen, auf den treuen Heiland, der ihn vom ewigen Tode freigemacht und unverdient zur Seligkeit gebracht. In dieser herzlichen Liebe tut der Mensch Alles um Jesu willen; er liebt JESum in seinen, wenn auch geringen und vor der Welt unansehnlichen Brüdern; er schämt sich dieser Glieder seines Heilandes mitten unter einem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte nicht; er überwindet und zerbricht seine liebste Lust, um dem Heilande zu gefallen; er überwindet um Jesu willen Geiz, Bequemlichkeitsliebe, Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und alle die tiefen und verborgenen, oft vom Weltgeiste als Weisheit gerühmten Stricke, die der Liebe gegen die Brüder und dem Bekenntnisse zu der oft so unscheinbaren Sache des Heilandes im Wege stehen. So wird um JESu willen der Hungrige gespeist, der Nackende gekleidet, der Durstige getränkt, der Kranke und Gefangene besucht; so werden noch viele andere Werke getan; man tut es um des Heilandes willen; meint nicht, dass man etwas Sonderliches getan habe; vergisst es auch bald wieder.

Seht, das ist der Sinn, den wir haben müssen, wenn wir wollen vom Richter unter die Gesegneten Seines Vaters gezählt werden. Seine Reichssache muss unsere Herzenssache sein. Das Geschwätz vom Christentum macht's

nicht aus; auch das macht's nicht aus, dass man aus Gewohnheit oder aus stinkender Eigenliebe dies und das Gute tue; - ein Gewächs der Gerechtigkeit, ein Gewächs des Glaubens, der in Liebe tätig ist, ein Gewächs der Wiedergeburt muss in unsern Herzen sein, das die Prüfung Dessen, der Augen hat wie Feuerflammen, aushalten kann. Wenn dieses nicht in uns erfunden wird an jenem Tage, so werden wir dem Feuer anheimfallen.

Und nun prüfe sich doch ein Jegliches, ob es in diesem Sinne stehe. Täusche sich doch ja Keines mit leeren Einbildungen! Siehe, wenn du nicht durch wahre Buße zum Glauben gekommen bist, wenn du nicht in der Gemeinschaft Jesu stehst, wenn du dich nicht täglich von Ihm im Geiste erneuern lässt, wenn du nicht unter der Zucht Seines Geistes stehst, und durch tägliche ernstliche Buße und Vergebung deiner Sünden gehst - siehe! so hast du diesen Sinn nicht; und wenn du diesen Sinn nicht hast, so bist du ein Kind des Verderbens, du seiest im Übrigen, wer du seiest. Nun prüfe dich doch; nun gehe auch einmal in einen Ernst ein in deinem Christentum; nun lass es dir auch einmal ein rechtes Anliegen sein, dass du die Kraft Jesu Christi erfahren möchtest; komme als ein armer Bettler zu Ihm, bis Er sich dir zu erkennen gibt: siehe, es handelt sich um deine ewige Seligkeit; es ist wohl des Bittens und Anhaltens wert.

III.

Denn was wird der König sagen zu Denen zu Seiner Rechten? „Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt.“ O liebe Zuhörer, was wird das sein, wenn man aus dem Munde des Königes diese Worte wird hören dürfen! Wenn Er uns „Gesegnete Seines Vaters“ heißt“ - Leute, auf welchen der Fluch des Gesetzes gelastet hatte, dessen sie aber losgeworden sind durch den Glauben an Christum, auf welchem nun das wohlgefällige Auge des Vaters ruht. Was wird es sein, wenn man den Segen, wenn man das Reich ererben darf, das der Vater in Christo dem Menschen bereitet hat; wenn das Wort des Königes in Erfüllung geht, das Er noch in den Tagen Seines Fleisches dem Vater in das Herz gesagt hatte: „Vater, Ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir sein, die Du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die Du mir gegeben hast.“ Was wird das sein! Eingehen dürfen zur ewigen Ruhe, in die Stadt, wo kein Verbanntes, wo keine Sünde mehr ist, wo das Lamm ist, und Seine Knechte, die Ihm dienen und Sein Angesicht sehen, und nicht

mehr hinausgehen müssen; ewig geborgen, ewig aufgehoben, aus aller Fährlichkeit von Innen und Außen gerettet sein im ewigen Königreiche unsers Gottes - was wird das sein!

Da wird man Freudengarben bringen,
Denn uns're Tränensaat ist aus.
Welch' heller Jubel wird erklingen
Und süßer Ton im Vaterhaus!
Schmerz, Seufzen, Leid, Tod und dergleichen
Wird müssen flieh'n und von uns weichen;
Wir werden unsern König seh'n,
Er wird bei'm Brunnen uns erfrischen,
Die Tränen von dem Auge wischen,
Wer weiß, was sonst noch wird gescheh'n!

Aber wie schrecklich ist auch der andre Ausspruch aus dem Munde des Königes: „Gehet hin, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Verfluchte nennt Er sie; in das ewige Feuer weist Er sie, das dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist, nicht ihnen, denn Gott hatte sie nicht zum Zorn gesetzt, sondern die Seligkeit zu besitzen durch JESum Christum; aber das hatten sie nicht gewollt. O es ist ein schrecklicher Ausspruch des Königes; es ist eine ganze Ewigkeit voll Zorns darin, und kein Tröpflein Gnade darunter.

Liebe Zuhörer, dies ist das Endurteil; bei diesem Urteile hat es sein ewiges Verbleiben; über wen dieses Urteil gefällt ist, über den fällt der Richter fernerhin kein Urteil mehr; wir lesen von keiner künftigen Abänderung oder Milderung in der Bibel. O, lasst uns das wohl bedenken! Jetzt leben wir noch in der Gnadenzeit, in der Bußzeit, in der Zeit der Aussaat. Wenn ein Mensch bis heute auf verkehrtem Sinn gewesen wäre, und er würde heute umkehren und Gott ernstlich suchen: so kann er noch Gnade finden, und noch sein Plätzchen zur Rechten erhalten. Dann aber, wann der Tag des HErrn erscheint, ist solches vorbei, auf ewig vorbei, dann ist die Gnadenzeit verscherzt; dann hat der Mensch sich selbst verloren, auf ewig verloren. Bedenkt, was das heiße: sich selbst, nicht sein Geld oder Gut, nicht seinen Leib, sondern sich selbst auf ewig, unwiederherstellbar verloren haben.

Ich weiß nicht, was uns nüchtern machen soll, zu bedenken, was zu unserem Frieden dienet, wenn's diese zentnerschwere Wahrheit nicht tut. Darum besinne sich, wer sich besinnen kann! Amen.

Hofacker, Wilhelm - Am zweiten Sonntage des Advents.

Text: Röm. 14, 7-12.

Denn uns keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn. Darum, wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn. Denn dazu ist Christus auch gestorben, und auferstanden, und wieder lebendig geworden, dass Er über Todte und Lebendige HErr sei. Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du Anderer, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden Alle vor dem Richterstuhl Christi dargestellt werden; nachdem geschrieben steht: So wahr als Ich lebe, spricht der HErr, mir sollen alle Kniee gebeugt werden, und alle Zungen sollen Gott bekennen. So wird nun ein Jeglicher für sich selbst GOTT Rechen-schaft geben.

Die Totenbetten, an welche wir teils an der Hand der Geschichte der Menschheit, teils aber auch als selbsttätige Augen- und Ohrenzeugen zu treten Gelegenheit haben, sind meistens reich an Belehrung, Warnung und Ermunterung, und die Eindrücke, welche unsere Gemüter bei denselben empfangen, gehören zu den unauslöschlichsten und unvertilgbarsten. Wie an ihnen die gänzliche Ohnmacht des Menschen und der furchtbare Fluch, den die Sünde in die Welt gebracht, im grellsten Lichte zu Tage tritt, so verherrlicht sich auf der andern Seite oftmals gerade hier die überschwängliche Gnade und Kraft Jesu Christi auf die erhebendste Weise, und wie nirgends sonst tritt bei denen, die da glauben an den Namen des Herrn Jesu, etwas von dem Adelsstern ins Licht, den sie von Christo, dem Welt- und Todesüberwinder, an ihrer Brust zum Lehen tragen. Zu einem Beleg hierfür lasst mich heute zum Eingang der Predigt an ein fürstliches Totenbett euch führen, an dem sich etwas von dem Spruch Johannis bewährt und kund tut, dass nämlich der Glaube der Sieg ist, der die Welt überwindet (1 Joh. 5,4.). Herzog Ulrich von Württemberg, derjenige, dem unser geliebtes Vaterland die Einführung der Reformation verdankt, lag todkrank auf seinem fürstlichen Schloss zu Tübingen; er spürte, dass der HErr mit ihm zu Ende eile. Da berief er noch seine Diener und Räte, und sprach zu ihnen: „Seht zu, ihr

Diener, der ich viel Schmerzen und Herzeleid zu meiner Zeit erlitten habe, und durch manchen Unfall und Not gejagt und in dem Orden derer, die Christo das Kreuz sollen nachtragen, wohl geübt worden bin, - da lieg' ich jetzt in Gottes Gewalt, und will solcher Gestalten das Leben mit dem Tode vertauschen, dass mir Gott dadurch das ewige Leben soll geben und mich durch Christum erlösen; denn Gottes Wort wird ewig besteh'n, und wird eher Himmel und Erde vergeh'n. Dies ist mein Zeichen hier gewesen.“ Mit diesem kräftigen Zeugnis auf der Lippe, mit diesem starken Trost im Herzen ging der gewaltige Mann hinüber aus der Zeit in die Ewigkeit, den Rettungsanker ergreifend, den er im Sturm der Zeiten als probehaltig erfunden, und der auch jetzt in den Todesnöten nicht riss. Es tut wohl, aus fürstlichem Munde ein so ungeschminktes und körniges Glaubenswort zu vernehmen, und noch erhebender ist es, zu sehen, wie damit die Schrecken des Todes besiegt, die Dunkelheit der Ewigkeitsstraße gelichtet und der schwere und demütigende Sterbensgang umgewandelt wurde in einen Siegesgang zu überirdischer Klarheit und unsterblicher Wonne. Christus allein ist mein Hort und Schild und Hoffnung im Leben und Tod - das war der Fels, auf dem sein früher so ungestümer und ungebrochener Geist Ruhe und Frieden gefunden hatte. In diesem Glauben wurde es ihm leicht, die Rechnung mit der Vergangenheit zu schließen, die Schauer der Gegenwart zu überwinden und seine von Todeswehen gepresste Seele in die Hände des lebendigen Gottes zu befehlen, und zum Zeichen, dass sein Glaube nicht auf Sand erbaut sei, setzte er hinzu: denn Gottes Wort wird ewig bestehen und eher der Himmel und die Erde vergehen.

Blicken wir nun in unsere heutige Epistel hinein, so sehen wir auch einen Apostel Paulus fürs Leben und Sterben auf keinem andern Glaubensgrunde stehen; Christus ist ihm für Beides auch A und O, Anfang und Ende, Mittel und Zweck, und es ist wohl aus der Seele aller Gläubigen vom Anfang bis zum Ende herausgeredet, wenn er ausruft: „unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt ihm selber. Leben wir, so leben wir dem HErrn; sterben wir, so sterben wir dem HErrn; darum wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn.“ Es ist nun der Heiligen Schrift, als dem Buche aller Bücher, als dem Wort aus Gottes Munde eigen, in kleine und unscheinbare Worte die tiefsten und seligsten Geheimnisse einzuschließen, gerade wie am Meeresstrand in den unscheinbarsten Muscheln die herrlichsten und kostbarsten

Perlen gefunden werden. So ist es hier; in den kurzen Sätzen, in welche hier Paulus sein Bekenntnis niedergelegt hat, liegt für ein begnadigtes Kind Gottes die edelste und kostbarste Perle seines Glaubens, seiner Freude, seiner Sehnsucht, seiner Hoffnung. Wir machen deswegen zum Gegenstand unserer Betrachtung

Das schönste und einfachste Herzensbekenntnis eines begnadigten Kindes Gottes; es besteht aus drei Teilen:

1. ich lebe dem HErrn,
2. ich sterbe dem HErrn;
3. lebend, und sterbend bin ich des HErrn.

I.

1) Ich lebe dem HErrn - so lautet der erste Teil des Glaubensbekenntnisses, das im Herzen eines begnadigten Kindes Gottes sich finden muss. Wie diejenigen, welche die Meere durchsteuern und den Ocean durchschiffen, um das Ziel ihrer Wünsche zu erreichen, eines Kompasses bedürfen, der ihnen die rechte Richtung angibt und auch im Sturm und Wogengebrause die gerade Wasserstraße zeigt, die sie zu befahren haben, so ist dem Gläubigen mit dem einfachen Worte: ich lebe dem HErrn, ein Kompass auf die Lebensreise mitgegeben, der seinem Wesen die höchste und schönste Richtung mitteilt und ihm das erste und letzte Ziel vorsteckt. Jesus ist der Polarstern, dem seine Seele entgegensteuert; Jesus der Magnet, der ihn unwiderstehlich anzieht; Jesus der Zielpunkt, dem er immer näher und immer näher zu kommen trachtet. Sobald der Seele etwas klar geworden ist von der Liebe, womit Er uns bis in den Tod geliebt hat, sobald ein Lichtstrahl seiner Versöhnerstreue in das umnachtete und verfinsterte Herz gefallen ist, so kann man nicht anders, man muss Ihn wieder lieben, und Ihm zu leben, Ihm anzugehören mit Herz und Seele, Ihm zu huldigen im Wachen und Schlafen, Ihn zu preisen am Leibe und am Geiste, Ihn zu verherrlichen durch Reden und Schweigen, darauf geht nun das Dichten und Trachten, darauf das Verlangen und Sehnen, darauf das Ringen und Streben. Man möchte gern ein Lobopfer auf dem Altar seiner Liebe, ein reines Gefäß seiner Barmherzigkeit, ein heiliger Tempel seiner Herrlichkeit werden. Und darum ist auch der Entschluss: ich will dem HErrn leben, der mich liebt und sich selbst für mich

dahingegeben hat, der erste Hahnenschrei des besseren Lebens, das aus der Nacht des Todes zum Licht der Gnade ringt, und aus den Ketten und Banden der Finsternis nach der Freiheit der Kinder Gottes sich sehnt. Aber wie schwer hält es meistens, bis dieser Entschluss geboren wird und zum Stand und Wesen kommt! Wie vielen andern Herren muss erst der Abschied gegeben und der Gehorsam aufgekündigt werden, bis der rechtmäßige und ebenbürtige HErr in seine Hoheits- und Herrscherrechte bei uns eingesetzt wird. Da ist der Herrendienst der Welt, bei dem bisher das Fleisch seine Weide und das verderbte Herz sein Genieß gefunden hat; und o wie schwer kommt man dazu, ihr aufzukündigen und ihren missliebigen und spöttischen Urteilen sich bloßzustellen, und die Schmach Christi zu tragen: „ich bin der Welt gekreuzigt und die Welt ist mir gekreuzigt“ (Gal. 6,14.). Da ist der Herrendienst des eigenen Ich, das uns mit Liebkosungen der Eigenliebe umgarnt und mit Vorspieglungen des Wohlgefallens an uns selbst geködert und berauscht hat - o wie schwer hält's, bis man diese feinen und geheimen Bande nur merkt, und wie viel schwerer, bis man sie zerreißt und von sich wirft. Da ist endlich der Herrendienst des Teufels selbst, an den man bisher gar nicht geglaubt hat, den man deswegen auch in seinem Herzen sein Werk ungehindert treiben und von dem man sich bisher mit verbundenen Augen gängeln und leiten ließ nach seinem Wohlgefallen; - o wie schwer hält es, jetzt auf einmal ihm den Krieg zu erklären und das verjährte Tyrannenjoch abzuwerfen und aus seinen Banden und Stricken sich loszuwinden, und mit Luther zu sagen: Strick ist entzwei und wir sind frei! Und doch muss es dahin kommen, wenn wirklich der neue Mensch zur Welt geboren und das Gottessiegel der Seele in Wahrheit aufgedrückt werden soll: ich lebe dem HErrn, und was ich lebe im Fleisch, das leb' ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat (Gal. 2, 20.); und doch muss es dahin kommen, dass man aller Welt mit dem Bekenntnis gegenübertritt: es wisse, wer es wissen kann, ich bin des Heilands Untertan!

2) Und was ist denn nun die Frucht davon, wenn man also zu dem Heiland sich hält und mit Ihm sich also verlobt und vertraut? Keine andere, als dass man erfahren darf, dass man an Ihm einen HErrn hat, der seinesgleichen sucht im Himmel und auf Erden; und darum spricht der Gläubige mit einem Hochgefühl der Freude und Wonne: ich lebe dem HErrn! Hat er ja doch an

Ihm einen allmächtigen HErrn, wer dürfte ohne dessen Willen ihm auch nur ein Haupthaar krümmen? Hat er ja doch an Ihm einen allweisen HErrn, wie könnte ihm deshalb auch irgendetwas begegnen, das ihm nicht zum Besten dienen müsste? Hat er ja doch an Ihm einen starken HErrn, - wie dürfte er sich vor seiner eigenen Schwachheit fürchten, da Er zu ihm spricht: meine Kraft ist in den Schwachen mächtig? (2 Kor. 12,9.) Hat er ja doch an Ihm einen mitleidigen HErrn, wie sollte Er Gefallen daran haben, das glimmende Docht auszulöschen und das zerstoßene Rohr zu zerbrechen? Hat er ja doch an Ihm endlich einen getreuen HErrn, wie sollte er Ihm nicht kindlich vertrauen, dass sein Gottesspruch ewige Wahrheit bleibt: es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht weichen und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der HErr, dein Erbarmer (Jes. 54, 40.)? Ja, mit diesem HErrn ist der Gläubige geborgen in freudereichen und in traurigen Tagen, in sonnenhellen und in stürmischen Zeiten, bei Anfechtungen von innen und von außen. Denn der HErr, dessen Worte ewige Geltung und Währung haben, spricht zu ihm: fürchte dich nicht; denn Ich habe dich erlöst, Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein; denn so du durchs Wasser gehst, will Ich mit dir sein, dass dich die Ströme nicht sollen ersäufen, und so du durchs Feuer gehst, soll dich die Flamme nicht anzünden - denn Ich bin der HErr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland (Jes. 43,1-3.).

Sollte bei solchen glorreichen Verheißungen nicht jedes Herz höher pochen und schlagen, und nicht jeder Mund gerne in jenes Losungswort einstimmen, das alle wackeren Streiter und lebendigen Zeugen Christi zu dem ihrigen gemacht haben: lebe ich, so lebe ich dem HErrn? Ihr, die ihr bisher euch selber lebtet, und eurem eigenen Willen und eurem eigenen Fleisch und der Welt und dem Frondienst der Eitelkeit und des vergänglichen Wesens, das von gestern her ist und morgen zerstäubt, was hattet ihr bisher für Frucht davon? Nicht wahr, eine Frucht, deren ihr euch entweder jetzt schon, gewiss aber am Tage der Offenbarung schämen müsset. O tretet herüber aus dem sauren und herben Dienste der Sünde, die endlich nur den Sold des Todes euch darbietet, tretet herüber in den Dienst der Gerechtigkeit Jesu Christi und preiset den HErrn, beides an eurem Leibe und an eurem Geiste, welche beide sind Gottes; die Welt vergeht ja mit ihrer Lust, wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit (1 Joh. 2,17.).

II.

Das erste und wichtigste Bekenntnis eines gläubigen Kindes Gottes ist: ich lebe dem HErrn. Aber unwillkürlich schließt sich daran das andere an, das nur eine Folge des ersten ist: ich sterbe dem HErrn.

1) Die Schiffer und Weltumsegler bedürfen nicht nur eines Kompasses, der ihnen die rechte Richtung zeige und die gerade Wasserstraße weise, nein, sie haben auch eine Rettungsschaluppe notwendig, die sie dann aussetzen, wenn das Schiff zu Trümmern geht, und sie Gefahr laufen, dass das Wellengrab sie in seinen feuchten Schoß aufzunehmen droht. Mit der Rettungsbarke aber segeln sie dann getrost in den Hafen ein, wenn sie auch an seinem Eingang das Schiff in die Fluten untersinken sehen; denn sie sind gerettet, und Schiffe kann man neue bauen.

So, meine Lieben, gehen wir Alle einem Schiffbruche entgegen; früher oder später zerschellt unser Lebensschiff an einem Felsenriffe, - oft unversehens bekommt es einen Leck; oft bedarf es nicht einmal eines gewaltigen Stoßes: vor Alter und Schwäche fällt es nun selbst zusammen. Wie elend, wie verlassen, wie trostlos sind wir dann, wenn wir die Rettungsschaluppe nicht bei uns haben, die über das Grab des Todes und der Verwesung hinweg unsern Geist hineinflüchtet in den ewigen Friedenshafen! Aber siehe da! der Rettungsnachen ist denen, die in dem HErrn sterben, wohl ausgerüstet mit Allem, was zur Friedensfahrt dient, die Fahrt dauert nicht lange, und in dem Augenblicke, da sie vom Wrack ihres hinfälligen Leibes sich trennen, in demselben Augenblicke tut sich der himmlische Ruheport vor ihnen ans, wo sie bei dem HErrn sein sollen allezeit.

Ich sterbe dem HErrn, spricht ein Kind Gottes, dieweil es weiß, dass Er im Rate seiner Weisheit die Stunde bestimmt hat, in welcher unser Abschied erfolgen soll. Nicht Zufall und blindes Geschick waltet ja über dem Leben der Erlösten Christi, sondern ein Ratschluss der ewigen Liebe; ihre Tage sind ja in das Buch Gottes geschrieben. Warum wollen wir also unser Herz uns zergrämen über der Ungewissheit, wann uns die Reihe trifft, da wir doch wissen, keine Stunde früher, keine Stunde später, als der HErr es beschlossen und der Rat seiner Liebe verhängt hat?

Ich sterbe dem HErrn, spricht der Glaube, und darum wirft er auch die Sorgen wegen der letzten Kämpfe auf den HErrn. Wir wissen nicht, welche To-

desleiden unserer noch warten, welche Kämpfe der sinkenden Hütte wir noch zu bestehen haben, wie viele bange Nächte zu durchwachen, wie viel heiße Tage zu durchkämpfen sind; wir kennen das Leidensmaß noch nicht, das uns zugemessen ist, und wir wissen, es ist bei manchen teuren Kindern Gottes groß, und der Tiegel ist heiß, darin ihr Glaube gereinigt und geschmolzt wird, wie das Gold, das durchs Feuer durchläutert wird. Aber nur getrost! ich sterbe dem HErrn; meine Sterbenskämpfe sind von Ihm geheiligt, mein Leidensbecher wird von Ihm mir dargereicht, meine Trübsalsstunden werden von Ihm mir versüßt, ich sterbe dem HErrn!

Ich sterbe dem HErrn, spricht der Glaube, dieweil er nicht mehr der Welt und der Sünde zu sterben braucht, der er abgestorben ist, dieweil der Tod nicht mehr Sold der Sünde ist, nachdem, was Christus gestorben, er der Sünde gestorben ist (Röm. 6,10), und dadurch den Fluch hinweggenommen hat. Ich sterbe dem HErrn, der mich erlöst von allem Übel, der mich errettet von der Hand meiner Widersacherin, meiner grimmigsten Feindin, aus der Gewalt der Sünde, und der Tod ist mir ein Friedensbote, der vor mir aufschließt den ewigen Hochzeitsaal, der mich kleidet in die Prachtgewänder seliger Unsterblichkeit, der mich bekränzt mit dem Diadem himmlischer Hoffnung, der mich krönt mit Glorie und Herrlichkeit. - Ich sterbe dem HErrn! Meine Seele gehört sein, Er wird sie bewahren; mein Geist gehört sein, Er wird ihn königlich schmücken; mein Leib gehört sein, Er wird ihn verklären; mein Weib und Kind gehört sein, Er wird sie ernähren; mein Geld und Gut gehört sein, Er wird's versorgen; ich selbst gehöre sein, Er wird mich führen zu ewiger Wonne und Seligkeit.

So spricht der Glaube und hebt sein Haupt empor, dieweil er weiß, dass seine Erlösung naht; und wenn der Todesengel mit sanftem Flügelschlag zu seinen Häupten rauscht, so erzittert er nicht, sondern spricht: ich weiß, dass mein Erlöser lebt (Hiob 19, 25.); Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn (Phil. 1,21.); Er lebt und ich soll auch leben (Joh. 14,19.).

2) Meine Lieben, solche Sterbenskraft und Sterbensfreudigkeit kann der Glaube verleihen, der Glaube, der nicht sieht auf das Sichtbare, sondern auf das Unsichtbare. In solchem Glauben ist ein Stephanus die Todesstraße gewandelt, von dem geschrieben steht: sein Angesicht war wie eines Engels Angesicht (Apostelg. 6, 15.); in solchem Glauben haben viele hundert Mär-

tyrer ihr Haupt auf den Todesblock gelegt, oder sind sie mit festem Schritt auf den Scheiterhaufen gestiegen, um in Flammensegeln und mit Feuerrosen aufwärts zu fahren; in solchem Glauben haben viele edle Zeugen auch in unsern Mauern schon ihre Zuversicht im Tode bekräftigt und besiegelt, also dass Paulus von ihnen sprechen kann: seht ihr Ende an und folget ihrem Glauben nach (Hebr. 13,7.)! Und wenn sie auch nicht Alle mit der gleichen Freudigkeit, mit demselben Freimut, mit derselben Heiterkeit den letzten Gang angetreten haben, wo der Hoffnungsgrund gut gelegt worden, hat sich's ausgewiesen auch in dem Todessturme, dass ihr Haus auf einem Felsen ruhte. Das Glaubenshaus ist nicht gefallen, sondern hat ausgedauert auch im Todesweh, und auf ihre Gräber konnte die Inschrift gesetzt werden: der Leib zerstäubt, das Leben bleibt dem Lebensfürsten einverleibt.

Verlangt euch nicht auch nach einem solchen Glaubensende? Suchet es nicht in der Welt, - im Tode wendet sie sich von euch ab und lässt euch allein; suchet es nicht im eigenen Werk und eigener Gerechtigkeit; leget ihr euer Leben in diese Waagschale, so heißt es: ihr seid gewogen und zu leicht erfunden (Daniel 5, 27.)! suchet es nicht bei der falsch berühmten Kunst und Modereligion unserer Tage: ich habe noch keinen, der ihr gehuldt hat, freudig sterben sehen. Suchet es bei dem, der gesprochen hat: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben (Joh. 14, 6.); Er ist der Weg, wenn die Fußstapfen der Lebenden uns verlassen, Er ist die Wahrheit, wenn die Lügengewebe der Welt in ihr Nichts zerstäuben; Er ist das Leben, wenn der Rachen des Todes uns angähnt, und sein Wort bleibt ewige Wahrheit: Ich bin die Auferstehung und das Leben (Joh. 11,25.)

III.

Ich lebe dem HErrn, ich sterbe dem HErrn, so lautet das Glaubensbekenntnis eines Kindes Gottes. Aber es fehlt noch der Schluss: lebend und sterbend bin ich des HErrn.

Wie vor einem Adler, der sich in die Sonnenhöhen emporschwingt, auch ein stundenlanger Weg, den er vor seinem Blicke ausgebreitet sieht, zu einer Spanne zusammenschrumpft, so schrumpft vor dem freien, großartigen Geistesblicke eines Paulus die Spanne Zeit, die unser Leben und Sterben hienieden umfasst, zusammen. Unser Leben hienieden umfasst nur Jahre und Jahrzehnte; und wenn's lange währt, - was ist doch sein ganzer Inhalt

gewesen? Deswegen kann unser Herz sich dabei nicht beruhigen; es kann nur ruhen, wenn es weiß: du bist im Leben und Sterben des HErrn.

Und wie freundlich kommt diesem Wunsche, des HErrn zu sein, - diesem Wunsche, den unser unsterblicher Geist hegt und in sich trägt, die Heilige Schrift entgegen: das Wort Gottes sagt uns von einer Erwählung vor Grundlegung der Welt, von Planen der Liebe über uns, die in alle Ewigkeit sich erstrecken; sie sagt uns, dass wir erwählt seien von Anfang an (Eph. 1, 4.), aber auch, dass wir bei dem HErrn sein sollen allezeit (1 Thess. 4,17.); der Maßstab der Zeit verschwindet, es gilt nur den Maßstab der Ewigkeit. Und so dürfen wir uns denn flüchten in die Friedensburg einer unaussprechlich seligen und unendlichen Ewigkeit nach dem Worte Christi, der gesprochen hat: Meine Schafe hören meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen mir, und Ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen und Niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen; denn Ich und der Vater sind eins (Joh. 10, 27-30.)

Lasst sie deswegen nur herankommen - die Welt mit ihren Anerbietungen, mit ihren Lockspeisen, mit ihren Einladungen; ihr Schmeicheln und ihr Versuchen darf uns nicht bestriicken. Wir wissen, dass das Wesen der Welt vergeht, wir aber sind des HErrn Eigentum in Ewigkeit. Lasst auch Leiden auf uns zustürmen, und Anfechtungen über uns hereinbrechen! auch die Leiden dieser Zeit verlieren ihren Stachel; denn wir wissen:

Alles Ding währt seine Zeit,
Aber seine Lieb' in Ewigkeit.

Lasst endlich auch das Licht unseres Glaubens sich verdunkeln, und die Leuchte unserer Hoffnung erlöschen - dennoch sprechen wir: der HErr hat nur auf Augenblicke sein Angesicht vor mir verborgen, aber mit ewiger Gnade will Er sich meiner erbarmen (Jes. 54, 7. 8.); und wenn wir auch jetzt Traurigkeit haben, wir werden uns dennoch freuen, und jene Freude soll Niemand von uns nehmen; denn es bleibt dabei: wir leben oder sterben, so sind wir des HErrn! und damit kann man harren, bis man ihn von Nahem sieht, bis das Perlethor der Ewigkeit sich öffnet; denn ich bin's gewiss, dass weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, weder Leben noch Tod mich scheiden kann von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu (Röm. 8, 38. 39.). O dass dieser Glaube auch unser Glaube wä-

re, dass auch wir sprechen könnten: Herr Jesu, Dir leb' ich, Dir leid' ich, Dir sterb' ich; Dein bin ich tot und lebendig, mache mich, o Jesu, ewig selig.
Amen.

Hörschelmann, Ferdinand - Halte, was du hast - Am zweiten Adventssonntage.

Gnade sei mit euch von dem, der da war, der da ist und der da kommt.

Römer 15, 4-13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach Jesu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobt Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi. Darum nehmt euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermals spricht er: Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermals: Lobt den Herrn, alle Heiden, und preist ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Siehe dein König kommt zu dir sanftmütig“, das war die Verkündigung des ersten Advents. „Siehe, er wird kommen in großer Kraft und Herrlichkeit“, so ruft das heutige Evangelium uns zu. Unbeschreiblich majestätisch und erhaben tritt uns der Herr in seinem zweiten Advent entgegen. Aus dem Munde dieses erhabenen majestätischen Herrn, der da kommt zu richten die Lebendigen und die Toten, tönt uns aber ein freundlich, trostreiches Wort entgegen: „Hebt eure Häupter auf, darum dass eure Erlösung naht“. Unsere Epistel bringt uns den Wiederhall dieses trost- und liebeichen Wortes. Der Hinweis auf die Christen Hoffnung ist der helle Adventston, der die ganze Epistel durchklingt. Mit dem Kommen des Herrn geht ja die Vollendung seines Reiches, seiner Gemeinde Hand in Hand. Und das Licht, das uns

vom Ziele entgegenstrahlt, erhellt auch den Weg, den wir wandeln, erfüllt uns für unsern Wandel mit Kräften der zukünftigen Welt. Eine Wartezeit ist es, in der wir stehen, eine Zeit der Arbeit, des Kampfes und der Trübsal, durch die wir gehen. Dass wir in der Arbeit nicht ermüden, in dem Kampf nicht mutlos werden, in der Trübsal nicht verzagen, dazu richtet der Apostel unsern Blick auf das Ziel unseres Weges, an dem offenbar werden soll die Herrlichkeit unseres Herrn, und auf die Gaben und Kräfte, die er uns auf dem Wege zu diesem Ziele darreicht.

Die Lebenskräfte aber, die unser Adventskönig uns spendet, sie bestehen in

- 1) der Geduld und Beharrlichkeit für das Werk, das uns befohlen ist,
- 2) dem Frieden und der Einmütigkeit in dieser Welt des Streites,
- 3) dem Trost und der Hoffnung in dem Leiden dieser Zeit.

1.

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“. Geduld und Trost, das sind die Gottesgaben, die uns vor Allem Not tun in dieser unserer ersten und schweren Zeit. Geduld ist die erste Gabe, die der Herr uns darreicht. Und diese Gabe schließt beides ein, was wir bedürfen, die Kraft zum Tragen der Lasten, die uns auferlegt, und zum Vollbringen der Werke, die uns befohlen sind, das Vermögen zum Ausharren in Leiden wie zur Beharrlichkeit im Tun.

Solche Geduld ist aber eine Gabe des Herrn, den der Apostel selbst einen Gott der Geduld nennt, dessen Geduld wir für unsere Seligkeit zu halten haben. Und auch seine Geduld erweist sich nicht nur im langmütigen Tragen unserer Schwachheit, sondern ebenso im treuen, ausharrenden Tun.

Die Wahrheit und Barmherzigkeit Gottes rühmt der Apostel in unserem Text. „Gnade und Wahrheit“ sind ja die beiden Strahlen der Herrlichkeit, in der sich der eingeborene Sohn vom Vater den Seinen offenbart. Gnade, freie, zuvorkommende Gnade, ist der tiefste Grund und eigentliche Quell alles seines Tuns an uns. Schauen wir aber die beiden großen Menschheitsgruppen an, auf die der Apostel uns hinweist, so hat Gott seine Wahrheit und Treue insonderheit Israel gegenüber offenbart, „zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen“, den Heiden aber, die außer der Bürger-

schaft Israels gestanden, ist seine Gnade so recht als freie Barmherzigkeit kund geworden. Freilich auch die ihnen widerfahrene Barmherzigkeit ist in den den Vätern geschehenen Verheißungen mit beschlossen. An vier solcher Verheißungen erinnert der Apostel uns in unserem Text, wie sie sich in den Büchern Mose, den Propheten und den Psalmen finden. Und diese Verheißungen, dem alttestamentlichen Bundesvolk und den Heiden gegeben, sie sind nun erfüllt, da über Zion aufging der schöne Glanz Gottes und aus Zion sich ergoss in die Finsternis der Heidenwelt. Von Stufe zu Stufe haben sich die Verheißungen Gottes erfüllt, ein Volk nach dem andern ist aus der Finsternis heidnischen Wesens hineingeführt in das Licht, das uns vom Gnadenantlitz Gottes strahlt. Auch wir, die wir in unsern Vätern Heiden gewesen, wandeln nun in diesem Licht und stimmen ein in den tausendfachen Chor: Lobt den Herren, alle Heiden, jauchzt ihm, alle Völker. Und seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, seine Treue ist groß. Derselbe treue, wahrhaftige Herr, der die Verheißung der Väter bestätigt durch sein Kommen in der Fülle der Zeit, der wird auch treu hinausführen, was er geredet von der Vollendung seines Reiches am Ende der Tage.

Dieser Gott der Gnade und Wahrheit, der Geduld und Treue, er ruft nun auch uns auf zur Beharrlichkeit und Ausdauer in dem Werk, das er uns befohlen. Wie seiner Verheißung die Hoffnung der Völker begegnet, so soll seiner Wahrhaftigkeit unsere Treue, dem Dienst seines Erbarmens der Dienst unserer dankbaren Liebe entgegenkommen. Unser Auge schaut auf seine Gnade. Seine Augen schauen auf unseren Glauben. So gilt es denn Treue beweisen vor Allem im Glauben. Der Glaube ist ja die Hand, die sich unserem Gott entgegenstreckt, das Herz, das sich ihm öffnet, der Boden, in den die Gottessaat sich senkt, welche in unserem Leben ihre Früchte tragen soll. Treue also haben wir zu beweisen im Glauben, Treue weiter im Dienst des Gehorsams, Treue und Beharrlichkeit auch da, wo unser Auge nur kümmerliche Frucht unserer Arbeit sieht, wo unsere Arbeit eine Aussaat auf Hoffnung ist. Auch in der bangen Sorge für die Zukunft, die in dunkle Wolken sich uns hüllt, sollen wir nicht müde und lässig werden, sollen schlicht und treu das Unsrige tun in dem Beruf, den der Herr uns geordnet, treu ausharren auf dem Posten, den er uns gewiesen. Es wird kein verlorener Posten sein, wo wir nur wirklich Treue halten, Treue im Großen und im Kleinen. Eine Gabe Gottes, ein Vermächtnis unserer Väter ist solche Treue, von

Freund und Gegner anerkannt. O hört es, denen die Ehre, der gute Name, die Wohlfahrt unserer Kirche, unseres Landes am Herzen liegt: Nicht ein außerordentliches Tun wird von uns verlangt, nur Treue gegen Gott, Treue gegen die Obrigkeit, Treue in jeglichem Beruf. Hört es, ihr Lehrer und Leiter, ihr Richter und Beamten, ihr Väter und Mütter, ihr Schüler und Kinder! Wo nur Treue, unbestechliche Wahrhaftigkeit, Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit unsern Christennamen ziert, und wir also verkündigen die Tugenden des, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht, da wird der Herr sich zu uns bekennen, da werden wir, da wird unsere Sache nicht verloren sein.

Treue gegen Gott im Glauben und Gehorsam, das ist das Erste, was Gott von uns fordert, Treue gegen einander in der Liebe und in gegenseitigem Dienst, das ist das Andere. „Nehmt euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe“ mahnt uns der Apostel. Welches auch die Aufgaben seien, die wir an einander haben, in Lehre und Leitung, in Zucht und Regiment, in Hilfe und Dienst, einander aufnehmen sollen wir in fördernder und tragender Liebe, einander aufnehmen in die Teilnahme des Segens und der Gaben, die uns Gott beschert, in die Teilnahme der Arbeit und des Dienstes, die wir einander tun, vor Allem einander aufnehmen in die Teilnahme der Liebe, in der wir einander umfassen. Sind wir darin treu, so will er; der Herr, sich treulich zu uns halten und uns helfen, in seiner Nachfolge, in gegenseitigem Dienst dem großen Tage entgegenzureißen, da seine Treue in der Vollendung seiner Gemeinde sich bewähren und unsre Treue die Krone des Lebens empfangen soll.

II.

Damit sind wir schon auf die zweite Gabe gewiesen, die der Adventskönig uns darreicht: Friede und Einmütigkeit in dieser Welt des Unfriedens und Streites.

„Gott aber der Geduld und des Trostes gebe Euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobt Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi.“ Einerlei gesinnt sein! welch köstliches Gut von dem Gott des Friedens uns dargereicht, der uns zu Einem Leibe vereinigt. Einerlei gesinnt sein! wie ein liches Traumbild aus einer besseren Welt strahlt es hinein in diese Welt des Unfriedens

und des Streites. Wie soll der Friede hier eine Stätte finden, wo Kampf und Unfriede allenthalben wohnt, wo Hader und Streit auseinanderreißt, was Gott zusammengefügt in großen und kleinen Gemeinschaftskreisen? Bis an die Zähne geharnischt stehen in unsern Tagen die Völker einander gegenüber. Keines kann sich darin genügen. Jedes will dem andern zuvorkommen in unaufhörlicher Rüstung zum Streit. Nur den Gewaltigen und Edlen in den Staaten gelingt es, mit starkem Arm und kluger Vermittlung noch auf eine Zeit lang Krieg und Blutvergießen unter den Völkern zu verhüten, das wilde Auflodern des verborgenen Feuers in den gärenden Massen niederzuhalten. Wo aber diejenigen, welche Gewalt über uns haben, sich nicht als „aufhaltende Macht“ erweisen, ihre Gewalt nicht zum Schutz und Schirm der Völker brauchen, da fällt der Große über den Kleinen, der Starke über den Schwachen, der Mächtige über den Ohnmächtigen, und es bleibt dem Bedrückten und Vergewaltigten kein anderer Rat, als das Gewissen rein und das Herz treu zu erhalten, auf dass er vor Schuld sich bewahre und, wo sich Schuld an ihm findet, sich selbst richte, da bleibt ihm kein anderer Trost, als das Vertrauen auf den, welcher recht richtet, der das Schreien der Armen hört und das Seufzen der Unterdrückten vernimmt, der in der Trübsalshitze die Seinen läutert und aus dem Leiden uns seine Segensfrucht erwachsen lässt.

Doch was brauchen wir auf die großen Gemeinschaften und Gemeinwesen der Völker zu sehen, wo derselbe Feind, die Zwietracht und der Unfriede, in die innersten Heiligtümer der Häuser und der Herzen sich den Weg bahnt, den Frieden stört und das Glück untergräbt. Was hat nicht die untergehende Sonne unter den Nächsten und Allernächsten, unter Freunden und Hausgenossen, Geschwistern und Gatten an Unfriede und Zwist, an unversöhntem, unausgeglichenem Zwist täglich auch unter uns sehen müssen! O weh der Spaltungen und Zerwürfnisse, des gegenseitigen sich Bekämpfens und sich Befehdens, nicht um der Sache willen, denn wo es eine heilige Sache, ein teures uns anvertrautes Gut gilt, da hat ein Jeder mit seinem Zeugnis und seiner Person einzutreten, - sondern wehe des persönlichen, neidischen bitteren Verdächtigens und Befehdens, mit dem wir uns untereinander beißen und fressen, zerreißen und zerfleischen! Hier gilt es mit ganzem Ernst uns selbst richten, mit rücksichtsloser Energie diesen Feind bekämpfen und Alles hinaustun, was dem Einzug des Friedens und der Eintracht in unseren

Herzen, Häuser und Gemeinschaften entgegensteht. Einerlei gesinnt sein! wahrlich, aus Fleisch und Blut kommt es nicht, ob auch die innigsten Bande des Blutes uns umschlingen. Aus der Welt kommt es nicht, ob sie auch noch so gebildet, fortgeschritten und äußerlich verfeinert ist. Eine Gottesgabe ist solcher Friede, vom Himmel kommt solche Einmütigkeit und Eintracht. Ihr Ehegatten, ihr Eltern und Kinder, ihr Brüder und Schwestern, ihre Freunde und Genossen, wo euch das Große und Köstliche beschieden ist, dass zwei oder drei wirklich miteinander eins, unter einander gleich gesinnt sind, - ihr wisst es: nicht eure Tugend und Kraft, nicht euer Verdienst ist es, wo ihr solches erfahrt. Aus euch selbst, aus eurem Eigenwesen kommt nichts anderes, als das, was den Frieden verletzt und zerstört. Das treibt in täglichen Kampf gegen solche Eigensucht, insonderheit gegen das Eine, was der Apostel in der römischen Gemeinde als den Grund ihres Haders bekämpft, das ist das „an sich selbst Gefallen haben“, das Seine suchen. Dagegen gilt es, sich in einander finden, in einander hineindenken, leben und lieben, einander tragen, Geduld miteinander haben, die Hand zur Versöhnung bieten, dessen eingedenk, wie sehr ein Jeder von uns dessen für sich bedarf.

Ein Wunder der Gottesgnade ist es, wo etwas von solcher Einheit, solchem Frieden unter uns wohnt, eine Frucht seines Geistes ist es, die er in denen wirkt, die auf dem einen Grunde stehen, den einen Weg wandeln, das eine Ziel im Auge haben, die eine Gnade im Glauben ergreifen, an der einen Liebe in dankbarer Gegenliebe hängen, dem einen Herrn in Treue dienen. Das gibt einerlei Sinn, erhält und erneuert den Frieden. Aus der Liebe Christi, aus der Kraft seines Geistes kommt uns solcher Sinn. Köstlich ist es, wo solcher Geist im Hause wohnt, wo solcher Sinn unter Hausgenossen waltet, köstlich, wo Einmütigkeit im Geist und Dienst des Herrn in der Gemeinde voll und ungetrübt offenbar wird. In den Feierstunden unserer Gottesdienste, in denen wir einmütig mit Einem Munde loben Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi, in den Werken der Liebe und Barmherzigkeit, die wir in der Liebe zu Gott und den Brüdern gemeinsam treiben, in den Zeugnissen und im Dienst der Wahrheit, im Kampf für solche Wahrheit, den wir als Bekenner und Streiter des Herrn zu führen berufen sind, da erfahren wir mitten im Leid und Streit der Welt etwas von der Süßigkeit und Kraft des Friedens, der von oben kommt. Da schaut die streitende Gemeinde hinauf zur triumphierenden. Da tritt der zersplitterten, zerschlagenen Gemeinde

vor die Seele das wunderbare Bild der Einheit, da Christus, der Eine große Hirte, die Völker der Erde um sich schart. Was seit Babels Zertrennung geschieden, was durch Sünde und Feindschaft zertrennet ist, das schauen wir im Geist da auf ewig vereint, die Eine Herde geschart um den Einen Hirten, den Einen Leib zusammengefasst unter das Eine Haupt als die Fülle des, der Alles in Allem erfüllt.

III.

Als streitende Gemeinde gehen wir diesem Ziele entgegen. Die streitende Gemeinde ist aber zugleich die leidende, die Kreuzgemeinde. Damit wir nun unter Kreuz und Leiden nicht verzagen, gibt uns der Herr als dritte, köstliche Gabe: Trost und Hoffnung im Leiden dieser Zeit.

„Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben“, so heißt es am Anfang unseres Textes. Und am Schlusse: „Gott aber der Hoffnung, erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes.“ Wir gehen dahin durch den Wechsel und Wandel der Zeit. In ein neues Kirchenjahr sind wir eingetreten. Was wird es uns bringen? Das alte hat neben reichem Segen und treuem Beistande von dem gnädigen und barmherzigen Herrn viel Not und Sorge, Schmerz und Leid uns gebracht. So haben wir es im Einzelleben erfahren, in noch reicherm Maße aber in unserm Gesamtleben. Da gab es viel Leid und Druck und Schmerz und Schläge, die bis ins Mark uns getroffen und bis ins innerste Herz uns verwundet.

Was wird das kommende Kirchenjahr uns bringen? Das weiß Gott allein. Sehen wir aber an die Zeichen der Zeit, die Zeichen, die unsere Geschicke uns deuten, so scheint's uns wohl, als ob das, was geschehen, nur die Vorbereitung und der Anfang von noch viel ernsteren, schwereren Zeiten sei. Und nun siehe an die Zeichen in deinem Herzen. Greif in die eigene Brust. Die alten Quellen des Leides sind noch immer da. Von einem Jahre gehen wir in das andere, die Zeiten wechseln, aber das sündige Herz, das alte Wesen, der natürlich fleischliche Sinn bleiben. Sie sind da, und wo die bittere Wurzel ist, da wird's auch nicht fehlen an der bitteren Frucht. O wie trostlos und haltlos wären wir, wenn wir unsere Hoffnung nur aufs Irdische und Zeitliche setzten! Wie kann uns aufrichten, was selbst dahinsinkt, wie kann uns

halten, was selbst weicht? Ja haltlos und trostlos wären wir, preisgegeben den Fluten der Trübsal, wenn wir nicht einen andern Grund und Halt, wenn wir nicht einen Gott der Verheißung und Hoffnung, ein Wort des Trostes und der Geduld hätten.

Dieses Wort reicht der Herr unser Gott, als einen Stecken und Stab auf unserem Wege, als Trost und Halt in unserer Trübsal uns dar. Wir haben ein festes prophetisches Wort, als ein Licht, das da scheint in einem dunklen Ort. Wie hell leuchtet es und wie fest und über Alles gewiss ist dieses Wort! Es ist dasselbe von dem der Herr im Evangelium sagt: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Unser Glaube, unsere Hoffnung gründet sich auf das Gewisseste, was es im Himmel und auf Erden gibt, auf Gottes ewiges, wahrhaftiges Wort. Wie das Wort der Verheißung, das den Vätern gegeben, in dem erschienenen Herrn erfüllt ist, so wird die herrliche Verheißung, die wir empfangen, erfüllt in dem, der noch erscheinen wird. Im Geiste sehen wir schon den Herren. Paulus, derselbe Apostel, der uns das Wort der Verheißung verkündigt, er hat ihn gesehen im Lichte der Verklärung zu Damaskus, er hat ihn geschaut in seiner Herrlichkeit, da er in den dritten Himmel entrückt ward und hörte unaussprechliche Worte. Johannes, der Prophet des neuen Bundes, er hat im Geiste geschaut das vollendete Reich unseres Herren, den neuen Himmel, die neue Erde, das neue Jerusalem, bereitet als eine geschmückte Braut.

Von diesem uns bereiteten Ziel strahlt das Licht uns auch schon auf den Weg, aus der Zeit der Vollendung strömen Kräfte des Trostes und der Hoffnung auch schon in die Gegenwart, in das Dunkel und die Trübsal dieser Zeit. Schauen wir unsere Trübsal an mit den Augen unseres fleischlichen Sinnes, da schwillt unser Leid und unsere Trübsal riesengroß an, und die Herrlichkeit des Herrn erscheint verschwindend klein. Wir sehen über uns nichts als dunkle, drohende Wolken, und das Licht der Herrlichkeit wird zu einem matten, verlöschenden Schein. Da sollen wir uns aber um solch' ungläubigen, fleischlichen Sinn strafen und um erleuchtete Augen des Geistes und Glaubens bitten. Und sind uns die Augen geöffnet, da schauen wir das Licht über den Wolken in ewig herrlicher, strahlender Pracht. Die Wolken des Leides und der Sorge, sie schwinden wie Nebel dahin, das Licht von oben aber, von dem Angesicht unseres Herren, es gibt auch in unsere Herzen einen hellen Schein, es erfüllt uns mit Freude und Frieden im Glauben

durch die Kraft des Heiligen Geistes. Friede in Gott, Freude an ihm, Freude an seiner Hilfe, an seinem Segen, an jeder seiner Gaben, das ist das helle Licht in unserem Herzen, auf den dunklen Wegen der Trübsal. Friede in allem Streit, Freude in allem Leid! Denn wir gründen uns auf ihn, dessen Gnade unser Trost, dessen Geduld unsere Seligkeit ist. Er wirkt in uns, dass wir in aller Trübsal an seiner Gnade uns genügen lassen. Diese Gnade ist die Kraft, die in den Schwachen mächtig ist, und die Freude an dem Herrn soll unsere Stärke sein.

Das sind die herrlichen Gaben, die wir von dem Gott der Geduld und des Trostes, des Friedens und der Hoffnung empfangen.

Wollen wir nun müde werden, - wir stärken die schwankenden Knie in der Kraft des Herrn. Droht uns der Mut zu sinken, wir richten einander auf in einmütigem Preis der Gottesgnade und Treue. Will Bangen und Zagen uns beschleichen, - wir erquicken uns an dem Trost und der Hoffnung, die der barmherzige Adventskönig uns gibt. Wahrlich, es ist ein ewiger, reicher, unermesslicher Trost, den wir in ihm haben.

So ziehen wir denn getrost und fröhlich unsere Straße, pilgern voller Sehnsucht, Friede und Freude unserem herrlichen Ziele zu. Unter aller Last der Leiden heben wir unsere Augen auf zu den Bergen, von denen uns Hilfe kommt, in aller Drangsal der Arbeit, in aller Hitze der Trübsal heben wir getrost unsere Häupter auf, dieweil wir wissen, dass mit der herrlichen Zukunft des Herrn auch unsere Erlösung naht. Amen.

Hörschelmann, Paul Eduard - Der Herr, unsere Hoffnung in verhängnisvoller Zeit.

Altar-Gebet.

So erheben wir denn die Herzen und die Augen auch heute wieder zu Dir, Du Geber aller Güter, der Seelen treuer Hüter, und flehen abermals um dieses Brot des ewigen Lebens, das wir, als Eine seiner teuren Gaben, aus der Hand Deines eingeborenen Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi, empfangen haben, und das Du täglich in Deiner Kirche darreichst durch Kraft des Heiligen Geistes, den Du, o Vater, zu uns sendest auf Deines Sohnes heilige Fürbitte. Mache uns den heutigen Tag hierin zu einem Tage der Gnade, damit wir Dir im Geistigen, wie im Leiblichen, als einstige Bürger Deines Himmels, und als Kinder eines irdischen Reiches und Vaterlandes aufs Neue mit Dank verfallen sind. Denn auch hier ist es Dein Segen, dass wir uns an unserem teuren irdischen Oberhaupt heute des Namens freuen, in welchem Er ehemals den Bund des Glaubens und der Liebe mit Dir, in Jesu Christo, durch die heilige Taufe eingegangen ist; auch hier haben wir Dir zu danken für alle segensreiche Gaben, die Du uns durch Seine Hand hast darreichen lassen, seitdem Du Seinen Namen unter uns erhöhtest, dass die Völker dieses Reiches ihre irdischen Hoffnungen mit Lust und Zuversicht daran knüpfen! Erwecke uns denn heute aufs Neue zu herzinnigem Danke vor Dir, wie es Dir gefallen kann! Ach! Herr, wie ist er so lange ausgeblieben! So oft wir Dein Angesicht schauen, haben wir vor Dir unsere Sünden zu bekennen, und zu flehen, Du wollest sie uns in Jesu Christo vergeben! Reiche uns heute auch diesen Trost dar, dass wir Kraft gewinnen, Dir in der Besserung zu dienen, und uns Dir für alle unsere Lebenszeit zu ergeben, in guten, wie in bösen Tagen, vertrauend auf unsern Herrn, in welchem wir Dein Volk sind nun und in Ewigkeit! Amen!

Predigt über Röm. 15,4-13.

Den ersten Schritt in den, uns aufs Neue sich eröffnenden Kreis kirchlicher Erbauung haben wir unter Erwägung des Festwortes der Adventzeit getan, da einem Jeden beim Eintritt in dieselbe zugerufen wird: Siehe! Dein König kommt zu Dir sanftmütig! Wo dieses Wort in einem Herzen Wurzel gefasst hat, da ist das ganze christliche Leben geborgen, ihm die Kraft beigelegt, sich mit Früchten der Gerechtigkeit zu schmücken, ihm der Geist einge-

flößt, zu trachten nach dem, das droben ist, ihm die Weihe gegeben, um jenes Kleinod zu erringen, dessen unser Lied erwähnt hat, nämlich den Frieden Gottes mitten in dem Unfrieden dieser irdischen Zeit, und einen Blick auf jenes Lebens Freuden, zum Trost wider die Schmerzen und Trübsal des gegenwärtigen. Da es nun mit jeder Andachtsstunde einer christlichen Gemeinde auf Einen dieser drei Punkte abgesehen ist, so können wir sagen, in der Kirche Christi auf Erden hört es nimmer auf, Advent zu sein, und so oft sie in irgendeinem versammelten und Erbauung suchenden Kreise sich sichtbarlich darstellt, sei der Gedanke: mein König kommt zu mir sanftmütig! der zündende Funke, welcher ins Herz fallen muss, um jenen Brand anzurichten, der drinnen Alles belebt bis zu einer treibenden Kraft, und Alles drinnen von den Schlacken läutert, bis zum leichten und fröhlichen Aufschwunge in die Höhe, und Alles drinnen durchdringt mit seinem warmen Hauche, bis zum Gefühle der Seligkeit im Gottesfrieden. Auch wirst Du, wenn Du nur schärfer hinhörst, in jedem, von den Vätern der Kirche für die Erbauung der Gemeinden auserwählten Text einen Anklang dieses Advent-Wortes vernehmen, worin eben jenes reiche und mannigfaltige Einerlei besteht, dessen der Apostel Paulus erwähnt, und wovon er sagt: Es verdriest mich nicht und macht Euch desto gewisser! Gibt es doch auch im Reiche der Natur für uns nur diese Eine Sonne, die doch allerlei Leben, in unzählbaren Gestalten hervorruft! Und hat dieselbe doch auch in allen ihren Ausströmungen nur den Einen weißen Lichtstrahl zu geben, der gleichwohl die ganze Fülle und Pracht der Farben hervorzaubert! - So ist in dem Reiche der Gnade auch in der Einheit des Advent-Wortes alle jene wunderbare Mannigfaltigkeit begründet, in welcher auch hier allerlei Leben in Gott, in Gestalt und Kraft und Schönheit verschieden, sich Deinem Auge darstellt. So wollen wir uns denn auch heute freuen und fröhlich sein, dass Du, o unser Herr und König, zu uns gekommen bist, sanftmütig und von Herzen demütig, nach Deinem eigenen Worte. Wollen uns, verlangend nach Dir, abermals um Dich sammeln mit Gebet und Flehen, und zugleich mit Loben und Danken, dass Du in Dir erfüllt und bestätigt hast alle göttliche Verheißung, die den Vätern geschehen ist, und alle Gnade und Barmherzigkeit unsers Gottes, durch welche auch wir Friede und Freude im Glauben und eine völlige Hoffnung haben. Mache uns heute reich an diesen teuren Gaben, damit, ob auch im Leben die Herzen verschmachten wollen vor Furcht und Warten der Dinge, die kommen sollen, dennoch die gläubige Seele den Aufblick zu

Dir finde in der gewissen Zuversicht, dass sich die Erlösung nahe! Sei mit uns nun und immerdar. Amen!

Sehen wir von den beiden Texten, welche die Väter der Kirche für jede sonntägliche Erbauung auserwählt haben, den Einen stets als die Ergänzung des Andern an, wie die Sache das mit sich bringt, so wird uns nicht entgehen, dass überall der Segen des göttlichen Wortes, welches uns vorgelegt wird, daran geknüpft ist, dass in der Gemeinschaft der Kirche Christi einen Jeden von uns das Bewusstsein begleitet: siehe! mein König kommt zu mir sanftmütig! So steht neben dem Evangelio des Tages, welches die, dem Volke Gottes nahenden, schweren und verhängnisvollen Tage verkündigt, als Ergänzung desselben zu dem eben genannten Zwecke, unsere heutige Epistel da, in einem Worte des Apostels Paulus verfasst, wie wir lesen

Röm. 15,4-13

„Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes, gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobt Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmt euch unter einander auf, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich Dich loben unter den Heiden und Deinen Namen singen. Und abermals spricht er: Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermals: Lobt den Herrn, alle Heiden, und preist Ihn alle Völker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der aufstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt, durch die Kraft des Heiligen Geistes.“

Es ist nicht schwer zu sehen, dass auch hier der Mittelpunkt dieses apostolischen Wortes und der ganzen Rede, die Paulus an uns tut, Jesus Christus sei, der gekommen ist, wiewohl in Herrlichkeit des Gottessohnes und un-

sers Königs, doch überkleidet mit der Dürftigkeit unseres Wesens, und angetan, gleich den Vätern und Brüdern Seines Volkes, als Diener des nämlichen Gesetzes, damit wir Alle durch Ihn Leben und volle Genüge hätten. Derselbe ist es, zu welchem in schwerer und verhängnisvoller Zeit, nach Inhalt unseres heutigen Evangeliums, sich die Häupter erheben sollen, um zu sehen, dass eine Erlösung naht. Und so werden wir das zweifache Gotteswort für diesen Tag des Advents zusammen gefasst haben, wenn wir den [Herrn darstellen, als unsere Hoffnung in verhängnisvoller Zeit.](#)

So müsste der Ausdruck gewählt werden für jede Zeit im Leben, da der Herr unsere Hoffnung sein soll, auf dass wir entweder entfliehen mögen dem, das da geschehen soll, oder doch wackeren und frommen Mutes stehen dem, das über uns kommt. So musste er gewählt werden, zunächst unserem heutigen Evangelio zu Liebe, welches im eigentlichen Sinne des Wortes von einer verhängnisvollen Zeit spricht, da es Jerusalems und des Jüdischen Volkes letzte Tage schildert nach dem ganzen Ernste und Gewichte, nach welchem die Hand Gottes auf dem nämlichen Geschlechte ruhen würde, zu welchem der Herr spricht. Sei es denn auch, dass wir solche Schickungen Gottes für uns nicht zu befürchten haben, weil im Reiche der Gnade, wie im Reiche der Natur, des Tages Anbruch, der immer auch ein Durchbruch durch ein Heer feindlicher Gewalten ist, unter Wehen und Brausen, unter Bewegen der Kräfte des Himmels, also immer unter einem furchterfüllten Warten der Dinge, die da kommen sollen, erfolgen muss, sei es, dass wir in diesem Sinne nunmehr, nachdem das Reich Gottes sich auf Erden gegründet hat in großer Herrlichkeit, und zu einer Dauer, die alle irdische Zeiten überleben wird, nicht mehr von solchen verhängnisvollen Zeiten sprechen können, so kehren doch auch im Leben derer, denen im Reiche Christi solche Welterschütterungen erspart worden sind, Augenblicke wieder, die wir verhängnisvolle nennen dürfen, weil sie auch, wiewohl in kleineren Kreisen, und mit weniger niederschmetternder Stimme, als damals, von dem Ernste Dessen Zeugnis ablegen, dessen Wort, wo es dessen bedarf, wie ein Feuer ist, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert. In diesem Sinne wissen ja auch wir selbst in diesen unseren Tagen von solchen Zeiten zu reden, und nach dem Eindrücke, den sie auf uns machten, als sie vorhanden waren, wird sich schwerlich Jemand von uns weigern, sie so zu nennen, noch die einzelnen Schilderungen für zu stark halten, deren sich

unser Herr im Evangelio bedient, um seinen Zeitgenossen ein Bild davon zu geben, was ihrer damals wartete. Wenn aber nun Paulus unseren heutigen Text damit beginnt, zu sagen: Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben! und wenn wir heute diese Worte als eine Ergänzung dessen ansehen und behandeln wollen, was das Evangelium des Tages enthielt, so folgt daraus, dass wir auch für die verhängnisvollen Zeiten unseres Lebens an Denjenigen gewiesen sein müssen, von Dem hier Alles abgeleitet ist, und in Dessen Liebe Beide, die da nahe und die ferne von Ihm waren durch ihre Geburt, gleicher Maßen einstimmen. Offenbar ist des Apostels Meinung die, wir sollen in solcher Zeit auf diesen unseren Herrn hoffen. Als Grund dieser Hoffnung gibt er aber hier ein Dreifaches an. Zuerst das Allgemeine einer jeden wiederkehrenden Advent-Feier. Denn das ist ja wohl ihr festlicher Ruf, dass Jesus Christus gekommen und ein Diener geworden ist der Beschneidung um der Wahrheit Willen Gottes, dass Er bestätigte die Verheißung, den Vätern geschehen, dass die Heiden aber Gott lobten um der Barmherzigkeit Willen! Und schon hierin haben wir zunächst Grund genug, in verhängnisvoller Zeit unsere Hoffnung auf Ihn zu setzen. Wenigstens ist dieser Zusammenhang dem Apostel Paulus so wenig entgangen, dass er ihn vielmehr an anderen Orten gar deutlich in dieser doppelten Rücksicht nachweist, da nämlich sowohl überhaupt das Kommen des Gottessohnes zu uns, als auch insbesondere die in Ihm erfolgte Vereinigung der fremden und in sich selbst zerfallenen Welt ihm der Felsgrund seiner Hoffnung auf Ihn geworden ist. „Ist Gott für uns, sagt er, wer mag wider uns sein? Welcher auch seines eigenen Sohnes nicht hat verschont, sondern hat Ihn für uns Alle dahin gegeben, wie sollte Er uns mit Ihm nicht Alles schenken!“ Alles! hieß es. Ausdrücklich: Alles! also doch wohl auch, was wir in verhängnisvoller Zeit bedürfen, nämlich Hoffnung durch Geduld und Trost der Schrift! Und sein heutiges Wort von der andern Seite betrachtet, da es den Herrn darstellt, wie Er in sich zu einerlei Liebe Gottes die vereinigt, die durch die größte Kluft voneinander geschieden waren, nämlich Juden und Heiden, die einander in ihrem Glauben nicht zu fassen oder zu verstehen wussten auch von dieser Seite sein Wort betrachtet, wohin wird es uns anders führen, als zu demselben Grunde unserer Hoffnung hin auch für die verhängnisvollen Zeiten unseres Lebens? Denn wem jenes Größte und Schwerste gelungen ist, dass er aus Zweien Eins gemacht, die Scheidewand,

die dazwischen war, abgebrochen und durch seine Erscheinung im menschlichen Leben die Feindschaft weggenommen hat, so dass Er Beide versöhnte mit Gott in Einem Leibe durch das Kreuz und hat im Evangelio Frieden verkündigt Jenen, die ferne waren, und Diesen, die nahe waren, so dass sie nun durch Ihn alle Beide in Einem Geiste den Zugang zum Vater haben, Wer dies vermocht hat, was kann Dem unmöglich sein? Hier muss ja wohl das Losungswort der schwer geprüften und bewährt erfundenen Frommen wieder eintreffen, nach welchem es heißt: je größer Not, je näher Gott! Lass denn in Deinem Leben kommen, was Gott sendet. Er hat Dir längst zuvor wider dieses Alles eine Hilfe und einen Trost gesandt, den Du nur zu fassen brauchst, auf dass Dir geholfen werde. Sagt nicht Er selbst, auf Den wir Dich für jede verhängnisvolle Zeit verweisen, sagt Er nicht selbst von jenen Tagen, da die Menschen verschmachten würden vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, und da auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden, sagt Er nicht selbst von jenen Tagen: Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen mit großer Kraft und Herrlichkeit! und wiederum: Wenn ihr dieses Alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist! So weist er also damit ausdrücklich auf sich selbst hin, und will, Du sollst in verhängnisvoller Zeit die Augen zu Ihm erheben, und sehen, dass Deine Erlösung herannahe. Denn das gehört eben zu seiner wunderbaren, und doch so natürlichen Ordnung, dass je schwerer eine verhängnisvolle Zeit auf diejenigen herabsinkt, die Ihm angehören, umso enger und inniger Er dieselben auch zusammen führt. Da werden sie wach, geweckt durch eine Stimme, die sie aus der Höhe ruft. Da fühlen sie sich ergriffen von flammender Begeisterung für die Kleinode ihres Lebens und ihrer heiligen Liebe, für Gott und seine ewige Wahrheit, für die von ihm stammende Tugend und das von ihm geheiligte Recht, für sein sichtbares Ebenbild, was in der Menschheit überhaupt und zunächst in Deinem Stamm und Glaubensverwandten Volke Dir vor Augen steht; da eilen sie auf den Ruf des Herrn aus allen Gegenden herbei und bilden eine Gemeinde des Herrn, eine unsichtbare Kirche, in welcher es gilt, um des Einen Herrn Willen zusammen zu halten, und umso eifriger Ihm zu dienen, je treuloser die Welt sie verlässt, oder je feindseliger sie sich wider sie erhebt. So erfüllt Er sein Wort, dass wir durch viel Trübsal in das Reich Gottes eingehen müssen. So gebührt es denn uns, in solcher Zeit unsere Hoffnung fest zu gründen auf den, der gekommen ist, ein Sohn Gottes, um uns allerdinge gleich zu wer-

den; mit uns zu leiden, um uns mit sich zu erheben zu seiner Herrlichkeit! In verhängnisvoller Zeit soll es also zuerst in Deinem Herzen heißen: Christ ist gekommen! Drum darf ich nicht zagen. Denn wie derselbe die Welt überwunden hat, und dazu noch die Sünde und den Tod, so wird es diesem Mächtigen ein Leichtes sein, auch dieses Leid, den Feind meiner Ruhe und meines Glückes, zu überwinden, um sich in seiner Herrlichkeit zu zeigen!

Aber dazu noch gibt Dir Gott der Geduld und des Trostes noch einen festen Grund Deiner Hoffnung auf diesen Deinen Herrn in jeder verhängnisvollen Zeit, indem er Dir in seinem heutigen Worte zurufen lässt: Derselbe hat Dich aufgenommen zu Gottes Liebe! O! frage Dich nur selbst, was es sei, dass in verhängnisvoller Zeit die Menschen verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden? Siehe zu, ob es nicht das sei, dass sie sich in solcher Zeit vereinzelt fühlen, sich verlassen sehen von jeder Freundeshand, sich ausgeschieden dünken von jeder höheren und besseren Gemeinschaft? Es regt sich in ihren Herzen das nämliche schmerzliche, wehmutsvolle und niederbeugende Gefühl, dem Salomo eine Sprache gab in den bekannten Worten: Wehe dem, der allein ist; denn wenn er fällt, so ist kein Anderer da, der Ihm aufhelfe! Und das eben ist die trübste Seite, welche eine verhängnisvolle Zeit im Leben uns darbietet. Indem sie Viele derer von uns zurückscheucht, die wir sonst um uns sahen, indem sie macht, dass unter der Menge der größere Teil sich fern hält, aus Furcht, selbst mit verwickelt zu werden in die Schlingen, die uns das Unglück gelegt hat, oder aus Scheu, sich selbst zu allen großen Opfern aufgefordert zu sehen, macht eine solche Zeit uns des Einen Freundes vergessen, von dem gesagt ist: Den Elenden wird er aus seinem Elende erretten und dem Armen sein Ohr öffnen in der Trübsal! und der gelobt hat: Aus sechs Trübsalen will ich Dich erretten, und in der siebenten wird Dich kein Übel rühren! Wessen Wort aber das sei, bringt Dir der heutige Text wieder in Erinnerung. Es ist Dessen, der Dich aufgenommen hat zu Gottes Liebe! Es ist Dessen, von dem Ihr gehört habet, da Er sprach: Ich will Euch nicht als Waisen zurück lassen; ich komm zu Euch! und Er sprach es, da den Seinigen eben eine verhängnisvolle Zeit bevorstand, die Zeit, da er von ihnen gehen musste. Weißt Du nun aber Solches, was hindert denn Dich, dass Du Dich nicht daran aufrichtest? Hat Er doch selbst Dich erwählt und gesetzt, dass Du viel Frucht bringst zu Liebe Gottes und zu Nutz und Frommen Seines Reiches! Hat Er

doch dazu die verhängnisvolle Zeit in Dein Leben gesandt, damit sich in derselben die Kraft seiner Gemeinschaft an Dir unter Kampf und Sieg bewähre! Hat Er Dich nicht ausdrücklich zu Gottes Lobe aufgenommen in seinen heiligen Bund? Nein! nimmermehr wird Er ihn fallen lassen, oder Dich in demselben, sondern will, Du sollst umso viel mehr Deine Hoffnung auf Ihn setzen wider allen Augenschein vor den Menschen, damit Er sich an Dir so viel mächtiger erweisen könne, so viel Dir eine schwerere Prüfung auferlegt ward! - Und ob Du wolltest sprechen, wie die ihm fremd gewordene Welt es stets getan hat: Wo ist Er? dass ich Ihn sehe und eine Hoffnung auf Ihn setze! - so steht Dir Paulus heute Rede und ruft Dir in verhängnisvoller Zeit zu: Gott aber gebe, dass Du mit aller Freude und Frieden im Glauben erfüllt werdest, und dass Du völlige Hoffnung hast durch die Kraft des Heiligen Geistes. So lenkt Er denn in verhängnisvoller Zeit Deine Blicke alle ab von Deiner Umgebung und richtet sie in die Tiefen Deines Herzens und in die Verborgenheit Deines inneren Lebens. Er will nicht, dass es unter denen, die des Heiligen Geistes Zöglinge sind, in solcher Zeit heiße: Siehe! hier ist Christus, oder dort ist Er! sondern sie sollen sich los und ledig machen von dem Verlangen des sinnlichen Menschen, der von dem Glauben in seiner Hoheit und Herrlichkeit nichts weiß! Sie sollen sich dessen getrösten, woran die frommen Seelen aller Zeiten sich aufrichteten in der Zuversicht eines höheren Schauens, als das mit leiblichen Augen; von denen die Eine in ihrer verhängnisvollen Zeit des Lebens rief: Ich weiß, dass mein Erlöser lebt! und die Andere: Ich weiß, an welchen ich glaube und bin gewiss, dass er kann mir meine Beilage bewahren bis an jenen Tag! - Das ist die rechte Höhe auch für Dich in Deiner verhängnisvollen Zeit. Das ist des Herrn Wort, das er einst sprach: Ich will den Vater bitten, und er soll Euch einen andern Tröster geben, dass er bei Euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht kann empfangen! Er kommt von dem Herrn, ein Bote zu Dir gesandt, so oft Du fühlst, Du kannst Dir selbst nicht helfen. Da gilt es, Deine Hoffnung auf Deinen Herrn setzen, und Dich der Kraft des Heiligen Geistes ergeben, zur freien Wirksamkeit an Deiner Seele. Da gilt es, allen Zweifel und alles Zagen weit von Dir werfen und denken: der Herr wird es wohl machen! Da gilt es, dem eigenen Rate misstrauen und der eigenen Kraft entsagen, und von nichts wissen wollen, als Raum zu lassen der Kraft des Heiligen Geistes, worin der Herr Dir fühlbar nahe tritt und sich an Dir mächtig beweist mit Heben, Tragen und Erretten! - Dorthin wende Dich

in verhängnisvoller Zeit, so wird sie Dir zu einem neuen Segen werden und Du zu Lobe Gottes sie bestehen und alle ihre Anläufe überwinden. Lass den Herrn Deine Hoffnung sein, so wird sich Alles wenden, Dir selbst zum Heile und Alles zur Verherrlichung Deines großen Namens, allmächtiger und ewiger Gott rc. rc.

Schlussgebet

Mit dieser Zuversicht der Frommen nahen wir auch heute Deinem Thron, Gott der Geduld und des Trostes, in welchem wir unsere Hoffnung haben durch Jesum Christum unseren Herrn! Kommen gerufen durch die Botschaft Deiner Gnade, da Du den König unserer Seelen zu uns gesandt hast sanftmütig und von Herzen demütig, dass wir Ihm ganz vertrauen! Hilf Du durch Kraft des Heiligen Geistes, dass wir auch alle unsere Hoffnung auf Ihn sehen, der gekommen ist, um uns Dir zu versöhnen, und uns aufgenommen hat zu Deinem Lobe! Hilf uns in Ihm auf zu unwandelbarem Vertrauen nun und immerdar! Amen!

Kapff, Sixtus Carl von - Am zweiten Sonntag des Advents

Text: Röm. 15, 4-13.

Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach JESu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unseres HErrn JESu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass JESus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich Dich loben unter den Heiden und deinem Namen singen. Und abermals spricht er: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermals: Lobet den HErrn, alle Heiden, und preiset Ihn, alle Volker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Siehe, dein König kommt zu dir;“ dieser frohen Adventsbotschaft freuten wir uns vor acht Tagen, und fühlten uns gedrungen, unsere Herzen dem HErrn aufzutun, der aufs Neue bei uns eingehen will mit dem vollen Segen seines gottmenschlichen Lebens und mit allen Früchten seines großen Erlösungswerkes. So ihn in uns aufzunehmen, dazu treibt uns heute besonders der zweite Advent, d. h. die zweite Zukunft des HErrn, wovon das heutige Evangelium spricht, die Erscheinung Christi in der Herrlichkeit, die von den Engeln gleich nach seiner Himmelfahrt mit den Worten angekündigt wurde: „Dieser JESus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird ebenso wieder kommen, wie ihr ihn habt gesehen gen Himmel fahren.“

Auf diese glorreiche Wiederkunft des HErrn warten die Gläubigen seit 1800 Jahren mit Sehnsucht. Die meisten Christen aber wollen nichts davon wissen, weil dieses andere Kommen des HErrn für alle Unbekehrte ein gerichtliches Kommen sein wird, bei dem nur die wahrhaft Gläubigen würdig sein werden, zu entfliehen allen den Gerichten, die nach unserem Evangelium kommen werden, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Deswegen ermahnt der HErr im heutigen Evangelio: seid wacker allezeit und betet. Und noch genauer gibt unsere Epistel die Eigenschaften an, ohne welche wir dem zweiten Advent Christi nicht ruhig entgegengehen können. Feste Gemeinschaft der Heiligen, einerlei Gesinnung, schonende und tragende Bruderliebe, gegründet in lebendigem Glauben und völliger Hoffnung - das verlangt und wünscht der Apostel in unserem Texte. Und mit solchen Gesinnungen auf die Zukunft des HErrn oder auf unser vielleicht baldiges Ende uns bereit zu halten, dazu ermahnen uns die beiden Gräber, die auf unserem Gottesacker offen stehen, und die zwei noch nicht lange geschlossenen. O wie schnell können wir von einander Hinwegsterben! Wie traurig dann, wenn es gefehlt hat an Liebe, gefehlt an völliger Hoffnung und an lebendigem, weltüberwindendem Glauben! Und wie schrecklich muss es sein, zu Schanden zu werden vor Ihm in seiner Zukunft! Daher wollen wir die Warnung unseres Evangelisten und die Ermahnungen unserer Epistel tief zu Herzen fassen, indem wir unter dem Segen des HErrn betrachten:

Wie wir uns auf den zweiten Advent Christi bereiten sollen? Nach unserer Epistel:

1. durch Glauben und Hoffnung,
2. durch Liebe.

HErr JEsu! lass mich sowohl auf Zorn als Huld
In deiner Zukunft merken.
Lass stets dein Wort mich in Geduld
Und in dem Glauben stärken,
Und lehre mich in Einem Geist
Mit Allen, die Du gläubig heißt,
Auch sprechen: Komm, HErr JEsu! Amen.

1.

Unsere Epistel beginnt mit den Worten: Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und durch Trost der Schrift Hoffnung haben. Dies gilt nicht nur in der besonderen Beziehung, in welcher es Paulus zunächst meint, nämlich als Aufmunterung, das Beispiel Jesu in seiner verzeihenden Menschenliebe nachzuahmen, sondern wir können es allgemein auf die ganze Schrift und auf Alles, was sie zur Stärkung unseres Glaubens enthält, anwenden. Am meisten ist uns Geduld und Trost der Schrift nötig im Warten auf den zweiten Advent des HErrn und Alles das, was ihm vorangehen wird. Nach unserem Evangelium werden „Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wasserwegen werden brausen, und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.“

Die Erschütterungen der Natur werden der Ausdruck der geistigen Erschütterungen sein, durch welche das religiöse und bürgerliche Leben so starken Verwerfungen ausgesetzt sein wird, wie die Gestalt der Erde bei einem Erdbeben. Denn es wird in der letzten Zeit der Abfall von Christo den höchsten Grad erreichen, und alle Feinde Christi werden sich immer mehr gegen Gott und seinen Gesalbten und gegen die Gläubigen empören, und als das Haupt des ganzen Antichristentums wird zuletzt der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens auftreten, der nach 2. Thess. 2 „sich erhebt über Alles, das Gott oder Gottesdienst heißt, also, dass er sich setzt in den Tempel Gottes als ein Gott, und gibt sich vor, er sei Gott. Und seine Zukunft wird geschehen nach der Wirkung des Satans mit allerlei lügenhaften Kräften und Zeichen und Wundern und mit allerlei Verführung zur Ungerechtigkeit, besonders auch durch kräftige Irrtümer, durch welche nach dem Wort des HErrn (Matth. 24) auch die Auserwählten verführt werden könnten.“

In dieser schrecklichen Versuchszeit des Antichristen werden die Gläubigen viele Drangsale durchzumachen haben. Denn es wird ihm nach Offenb. 13 gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und wer sein Malzeichen nicht annimmt, wird nicht kaufen und verkaufen können, und wer sein Bild nicht anbetet, wird ertötet werden. Dann erst, wenn die Not aufs Höchste gestiegen, wird der HErr kommen, wie Er selbst sagt,

in den Wolken des Himmels, mit großer Kraft und Herrlichkeit, aber es werden heulen alle Geschlechter auf Erden.

Von dieser Zukunft und folglich auch von der ihr vorangehenden Notzeit sagt der HErr oft, dass sie bald erfolge und dass wir allezeit darauf warten sollen, weil wir nie wissen können, ob er am Abend oder um Mitternacht oder um den Hahnenschrei oder des Morgens erscheine. Und sehen wir die Zeichen unserer Zeit an, so finden wir so manche Vorzeichen der letzten Zeit, dass, wenn der HErr will, bald vollends Alles sich schnell entwickeln kann, was seine Zukunft herbeiführt. Der Abfall ist auf einen hohen Grad gestiegen, Menschenvergötterung ist der Geist der Zeit unter Gelehrten und Ungelehrten, und es gibt der Antichristen, die an nichts glauben als an ihr Ich, deren gibt es allenthalben viele, und die Volksmassen im Großen stehen so, dass sie eine leichte Beute der Machthaber werden, wenn nur das fleischliche Leben recht gepflegt wird. Bei den Gläubigen aber ist die Liebe in gar Vielen erkaltet, während draußen in der Heidenwelt Christus täglich neue Siege gewinnt, so dass das Ziel, nach dessen Erreichung der HErr kommt, nämlich die Verkündigung des Evangeliums in aller Welt, bald erreicht sein kann, so der HErr will. Auf seinen Willen kommt freilich Alles an, es kann sich vielleicht auch noch lange verziehen. Aber wir sind angewiesen, täglich zu warten und täglich bereit zu sein mit Wachen und Beten, dass, wenn Er kommt, wir nicht zu Schanden werden vor Ihm in seiner Zukunft, sondern als kluge Jungfrauen von Ihm aufgenommen werden können in seinen Hochzeitsaal.

So bereitet zu sein, dazu ist nun vor Allem Glaube nötig. Ohne Glauben ist Geduld und Trost der Schrift uns nicht möglich. Daher wünscht der Apostel auch am Schlüsse unseres Textes den Römern, dass sie doch erfüllt werden möchten mit aller Freude und Friede im Glauben und völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes. Ohne Glauben gibt es keine Freude und keinen Frieden und keine Hoffnung. Der wahre Glaube blickt rückwärts und vorwärts, rückwärts auf alles das, was JESUS von der Krippe bis zum Kreuz und vom Kreuz bis zum Throne der Herrlichkeit für uns und uns zu gut getan und gelitten und uns als ewiges Erbe erworben hat. Darin findet der Glaube sein Heil und seinen Frieden. Aber er blickt auch vorwärts auf das, dessen wir nach dem Worte Gottes noch zu warten haben, und ist

nicht, wie so viele Christen, gleichgültig gegen das, was zur Lehre vom zweiten und vom dritten Advent Christi gehört.

Wer über diesen wichtigen Gegenstand die Belehrungen der heil. Schrift noch nicht kennt, dem fehlt eines der Hauptstücke des christlichen Glaubens, und er kann nicht im vollen Sinn „Geduld und Trost der Schrift“ haben. So gewiss der erste Advent JESU in Niedrigkeit und Leiden aller Art geschah, und uns ewiges Heil erwarb, so gewiss wird der zweite Advent in Herrlichkeit geschehen zur Vernichtung der antichristlichen Macht und zur Errichtung des herrlichen Königreiches JESU noch auf dieser Erde, worauf dann erst der dritte Advent, d. h. sein letztes Kommen zum allgemeinen Weltgericht erfolgen wird. Über das Alles hält der Glaube das fest, was JESUS und seine Apostel in klaren und bestimmten Worten voraussagen. Und da hat der Glaube die trostvolle Hoffnung, dass JESUS bei seinem zweiten Advent nach 2. Thess. 2 den Boshaftigen, d. h. den Antichristen, umbringen wird mit dem Geist seines Mundes, und wird nach Offenb. 19 als der König aller Könige und Herr aller Herren das ganze antichristliche Heer vertilgen, und dann alle Gewalt und Herrschaft und Königreich einnehmen auf Erden und sein glorreiches Friedensreich errichten, in welchem die Erde voll werden wird vom Erkenntnis der Ehre des HERRN, wie mit Wellen des Meeres bedeckt, und wo dann, wie wir später sehen werden, die Verheißungen unseres Textes über Juden und Heiden erst ganz in Erfüllung gehen werden.

Ohne diesen Glauben und ohne diese Hoffnung können wir auf den zweiten Advent Christi uns nicht bereiten. Daher bitte ich euch Alle, in dieser Adventszeit auch das prophetische Wort fleißig zu betrachten und aus demselben den Ruf der heiligen Wächter zu vernehmen, die aus aller Gegenwart beständig auf die Zukunft hinausweisen und uns gebieten, in beständiger Erwartung des andern Advents Christi zu leben, wie eine Braut sich allezeit sehnet nach ihrem Bräutigam. In solcher hoffnungsvollen Erwartung Christi und der großen Erlösung, die Er den Seinigen bringen wird, können wir täglich, wie unser Text wünscht, mit aller Freude und Friede Alles geduldig aus der Hand des HERRN annehmen, was Er uns zuschickt, uns willig ins Leiden geben, über das, was feindlich gegen JESUM und uns in den Weg tritt, siegen, den Versuchungen entfliehen, und, in Hoffnung der künftigen Freude, Hilfe und Herrlichkeit, die gegenwärtige Lust und die gegenwärtige Last überwinden und im Glauben aushalten bis ans Ende, mit völliger Hoffnung,

durch die Kraft des Heiligen Geistes, wie unser Text sagt. Zu solcher Bereitung im Glauben und in der Hoffnung gehört aber

II.

auch die Liebe, welche in Allem erst das rechte Band der Vollkommenheit ist. Von ihr hauptsächlich spricht unser Text, und zwar ganz besonders von der brüderlichen Liebe, von welcher der ganze Abschnitt, zu dem unsere Epistel gehört, handelt. Dabei aber weist der Apostel immer auf die Liebe Gottes und Jesu als das Fundament der brüderlichen Liebe hin. Wir sollen einerlei gesinnt sein nach Jesu Christ, sollen mit Einem Munde Gott loben und also auch Ihn lieben, sollen uns unter einander ausnehmen, d. h. lieben, gleichwie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Liebe, sollen Alle lieben, weil Gottes Verheißungen noch an Allen sollen erfüllt werden.

Weil der Herr uns so hoch geliebt hat, so ist unsere erste Aufgabe, Ihn zu lieben und zu loben, und darin steht auch die beste Bereitung auf den zweiten Advent Christi. Wie könnten wir nach unserem Evangelium allezeit wacker, d. h. wachsam sein, in Erwartung seiner Zukunft wachen, wenn nicht Liebe uns dazu treibt! Nur diese Liebe kann uns über das erheben, was uns einzuschläfern droht. Solcher Dinge gibt es so viele, dass ein starkes Gegengewicht von göttlicher Liebe nötig ist, um die Weltliebe aufzuwägen. Vor wie Vielem muss Jesus warnen, als vor Hindernissen einer rechten Bereitschaft, Ihn zu empfangen! Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, Alles, was den Geist beschwert mit eitlen, irdischen Gedanken, selbst Erlaubtes, aber von Gottes Licht nicht Durchdrungenes, z. B. Freien, Sichfreienlassen, Kaufen, Verkaufen, Pflanzen, Bauen, das Alles kann die Seele einschlafen: und gegen Jesum und sein Reich gleichgültig machen. Und wie große Macht übt die Menschenfurcht und Menschengefälligkeit über die Herzen aus! Wie Mancher hat schon eines elenden Spottes wegen seinen Glauben verleugnet, wie Mancher fürchtet sich, es mit den Brüdern zu halten, und bleibt so schwach im Geistlichen, da ja nur Gemeinschaft stark macht! Wie Mancher dient dem Mammon mehr als dem Heiland, oder hat in fleischlicher Lust sich an Kreaturen verkauft! Solche Seelen können der Zukunft des Herrn nur mit Schrecken entgegengehen. Wer aber Jesum herzlich liebt, weil er in Ihm sein einziges Heil gefunden hat, der sehnt sich, Ihn zu sehen, und lässt sich in der Freude der Erwartung gerne auch das gefallen, was seiner Erscheinung Bitteres und Schweres vorangeht.

Aber solche Liebe zu JEsu kann nicht sein ohne wahre Bruderliebe. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er den HErrn lieben, den er nicht sieht, und wie kann er dem HErrn entgegengehen, dessen erstes Gebot das ist, dass wir uns unter einander lieben sollen, wie Er uns geliebt hat. Deswegen wünscht der Apostel in unserem Texte, dass wir doch einerlei gesinnt seien unter einander nach JEsu Christo, d.h. in der Liebe, womit Er uns geliebt hat, und dass wir einmütig mit Einem Munde Gott loben.

Nie ist festes Zusammenhalten der Gläubigen nötiger, als in der letzten Zeit. Nur gemeinschaftliche Kraft ist stark. Wer außer der Gemeinschaft der Gläubigen steht, der kann viel christliche Erkenntnis und christliche Gesinnung haben, aber wenn er um Christi willen etwas leiden, etwas verleugnen und überwinden soll, so fehlt es meistens an Mut und Kraft, ja selbst die Erkenntnis in geistlichen Dingen ist desto richtiger, je inniger wir mit den Brüdern verbunden sind. Besonders die Erkenntnis der Irrtümer und Irrlehren und Irrwege wird in der Gemeinschaft mit Andern viel leichter, als wenn wir allein stehen.

Deswegen sollte unser Hauptbestreben darauf gerichtet sein, die Gemeinschaft der Heiligen immer mehr zu befestigen und zu erweitern, dass alle Kinder Gottes einerlei gesinnt wären in den Grundwahrheiten unseres allerheiligsten Glaubens, in Nebensachen aber das Gebot unserer Epistel befolgten, in deren ganzem Zusammenhang Paulus ermahnt, entgegenstehende Ansichten mit Geduld zu behandeln, der Schwachen Gebrechlichkeit zu tragen und nicht Gefallen an uns selber zu haben. Jeder soll sich so stellen, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung nach dem hohen Vorbild Christi. Nur in solcher Liebesgemeinschaft sind die Kinder Gottes stark gegen den gemeinschaftlichen Feind, vor dessen Unchristentum ja doch alle Unterschiede des ernstlichen Christentums als unbedeutend erscheinen.

Wie schrecklich es aber geht, wenn Einer dem Zank und Streit sich überlässt, sagt der Heiland Matth. 24: „Wenn der böse Knecht wird sagen in seinem Herzen: mein HErr kommt noch lange nicht, und fängt an zu schlagen seine Mitknechte, so wird der HErr kommen zu der Stunde, die er nicht meint, und wird ihn zerscheitern und wird ihm seinen Lohn geben mit den Heuchlern, da wird sein Heulen und Zähneklappern.“ O, wie sollte dieses

Wort des HErrn uns zu ausharrender Liebe treiben und zu einer Geduld, die auch die Schwachheiten und Fehler trägt, verzeiht und nur im Stillen an deren Besserung arbeitet. Führt ja doch unser Text unsern Blick noch weiter hinaus auf das allgemeine Erbarmen Gottes, wonach Er will, dass Allen geholfen werde. Paulus sagt: „Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen.“ Damit will er den Heidenchristen zeigen, welcher Liebe die Juden wert seiend weil Christus sich zu ihrem Diener gemacht habe, um die alten Verheißungen des Bundesvolkes zur Erfüllung zu bringen. Dies ist jetzt noch nicht geschehen. Denn der größte Teil Israels ist der Verheißung des Messias nicht teilhaftig geworden. Aber in dem Brief unseres Textes (Kap. 11, 25.) sagt Paulus: „Blindheit ist Israel einesteils wiederfahren, so lange, bis die Fülle der Heiden eingegangen sei, und also das ganze Israel selig werde, wie geschrieben steht: es wird kommen aus Zion, der da erlöse und abwende das gottlose Wesen in Jakob.“ Wie Paulus hier eine Stelle des A. T. (Jes. 59, 20.) als noch nicht erfüllt betrachtet, ungeachtet der ganze Lauf Christi vollendet war, so sind gar viele andere Stellen des A. T. noch nicht erfüllt und wir warten noch dessen, der kommen soll, sie zu erfüllen. Er wird kommen in seiner zweiten Zukunft. Da wird nach Sach. 12 „das Volk der Juden Ihn sehen, welchen ihre Väter zerstoichen haben, und wenn sie aus seiner Zukunft Ihn als Messias erkannt haben, dann werden sie Ihn klagen, wie man klaget ein einiges Kind, und werden sich um ihre Sünde an Ihm betrüben, wie man sich betrübet um ein erstes Kind.“ Da wird die große Bekehrung der Juden im Königreich ihres Messias angehen, in Folge welcher nach Röm. 11, 26 ganz Israel, auf der Erde noch, zur Erkenntnis und zum Licht gelangen wird.

Und in Folge der Bekehrung Israels werden dann, durch Israels Beispiel und Predigt angelockt, die Heiden in Masse sich bekehren, und so werden erst die Verheißungen erfüllt, deren unser Text vier aufführt, wonach noch alle Heiden Gott loben, also als Christen des Heils Gottes teilhaftig werden sollen. In gar vielen Stellen des A. B. ist die Verheißung gegeben, dass noch alle Heiden bekehrt werden sollen. Das wird im tausendjährigen Reich geschehen, die bekehrten Israeliten werden dabei besonders mitwirken, und es wird erfüllt werden, was der HErr Jes. 45 sagt: „Wendet euch zu mir, so weidet ihr selig, aller Welt Ende, denn Ich bin Gott und Keiner mehr. Ich

schwöre bei mir selbst und ein Wort der Gerechtigkeit gehet aus meinem Munde, da soll es bei bleiben, nämlich: Mir sollen sich alle Kniee beugen und alle Zungen schwören und sagen: Im HErn habe ich Gerechtigkeit und Stärke. Solche werden auch zu Ihm kommen, aber Alle, die Ihm widerstehen, müssen zu Schanden werden. Denn im HErn werden gerecht aller Same Israels und sich seiner rühmen.“

Auf diese große Wiederbringung der Nationen, da alle auf Erden Christo als ihrem König dienen und Ein Hirte und Eine Herde ist, darauf blickt Paulus in unserem Text hinaus und aus dieser allgemeinen Annahme aller Völker durch das Erbarmen Gottes leitet er die Pflicht der Liebe ab, der brüderlichen und der allgemeinen Menschenliebe. Wie kannst du den hassen oder verachten, der vielleicht morgen dein Bruder ist! So sollten wir über die Welt denken, nicht sie wegwerfen, über sie nur schimpfen und klagen, sondern durch Liebe unser Licht leuchten lassen und als Priester Gottes die Welt auf dem Herzen tragen, und nach 1. Tim. 2 vor allen Dingen zuerst tun Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung [für alle Menschen](#). Durch solche Gebete und durch einen ihnen gemäßen Wandel können wir in der letzten Zeit nach als Mitarbeiter Gottes (1. Kor. 3, 9.) zur Ausführung seiner großen Absichten helfen, wozu ein Knecht Gottes uns mit den Worten ermahnt: Wenn die, die beten können, mehr beteten, so würden mehr Menschen selig.

Stehen wir so in rechter Liebe und lebendigem Glauben, so werden wir als kluge Jungfrauen das Öl des Geistes allezeit in unsern Lampen haben, dass, wenn der HErr kommt, Er uns wachend finde und aufnehmen könne in sein Freudenreich.

Wann Er kommen wird, wissen wir nicht. Und wenn wir auch seine große Zukunft nicht erleben sollten, so ist der Tod, der uns jeden Tag und jede Stunde überraschen kann, er ist für den Einzelnen, was Christi Zukunft für das Ganze. Ein Schüler fragte einmal seinen Lehrer: „Meister, wie lange darf ich noch sündigen?“ Der Lehrer antwortete: „so lange du willst, nur bekehre dich Einen Tag vor deinem Tode.“ Freudig ging der Schüler hinweg, aber aus einmal kehrte er wieder um und fragte: „und wann werde ich sterben?“ Da sagte der Lehrer: „das weiß ich dir nicht zu sagen, und darum ist kein anderer Rat, als dass du heute noch anfangest, dich zu bekehren.“

O liebe Seelen! prüfe sich doch ein Jedes von uns, wie es dem Tag Christi entgegengehe. Es ist gewiss nicht umsonst, dass JESUS und seine Apostel so oft von seiner Zukunft reden und so ernstlich ermahnen, dass wir doch recht wachen und beten, dass unsere Herzen doch ja nicht beschwert werden mit irdischen Dingen, Lüsten des Fleisches, Fressen, Saufen, Sorgen der Nahrung, da dann der große Tag Christi wie ein verderblicher Fallstrick über uns käme. Deswegen ist es nötig, dass wir recht oft, ja ich möchte sagen täglich, die Frage an uns machen: Wie wäre dir's, wenn der HErr heute käme, wenn Er jetzt majestätisch hier hereinträte in unsere Mitte und seine feuerflammenden Augen hereinleuchteten in alle unsere Werke, Pläne, Wünsche und Gedanken? Würde dir's da vielleicht auch gehen, wie dem Dieb, der gestohlene Sachen bei sich trägt und der beim Anblick der Polizei Alles in den verborgensten Winkel wegzuwerfen wünscht! Hättest du keine solche Dinge in deinem Leben, in deinem Herzen, die du vor den Augen JESU nicht sehen lassen könntest, ohne zu zittern und zu beben! O wie erscheint so Vieles uns in so ganz anderem Lichte, wenn wir uns damit in die Gegenwart JESU hineinversetzen. Wie erschrecken wir da über Gedanken, Worte und Werte, die uns vielleicht kein Mensch vorwerfen kann, über die aber aus seinem Mund ein gewaltiges „Ich habe wider dich“ uns trifft. O, wir haben keinen Begriff davon, was es sein muss, Ihn zu sehen. Als Johannes, der doch an seiner Brust gelegen war, Ihn später in seiner himmlischen Herrlichkeit sah, da fiel er ohnmächtig und wie tot auf den Boden. So gewaltig und so heilig ist seine Majestät. Wenn es einem heiligen Apostel so ging, wie werden wir den Anblick seiner Herrlichkeit vertragen können! Wenn alle Geschlechter der Erde darüber heulen und zittern, wie wird's uns dabei sein! Wohin wollen wir dann uns verkriechen mit so vielem Fleischlichen, das wir immer noch an uns haben, wohin mit dem trägen Glauben, mit dem schläfrigen Gewohnheits-Christentum, wohin mit so Vielem, was gegen die Liebe ist und gegen den Willen Gottes und Geist JESU!

Ach, Geliebte! so wenig alles dieses Ungöttliche an uns den großen Advent JESU vertragen kann, so wenig sollte es heute schon die, wenn gleich unsichtbare, aber doch ebenso gewisse Gegenwart JESU vertragen können. Er sieht und hört alle unsere Gänge, unsere Worte und Gedanken. Wie muss das uns bei aller Liebe doch auch mit heiliger Scheu und Ehrfurcht vor Ihm erfüllen, dass wir es doch ja nicht zu leicht nehmen, als ob durch die Gnade

immer wieder Alles gut gemacht würde. Wer auf das hin es mit der Sünde nicht genau nimmt, der gleicht dem Knecht, von dem wir vorhin gehört haben, dass er, da er's am wenigsten glaubt, überrascht werde von der Zukunft des HErrn und seinen Schreckenslohn bekomme mit den Heuchlern. O, wer wollte so dein zweiten Advent Christi entgegengehen! Nein, wir wollen wachen und beten, dass der HErr bei seiner Zukunft uns als die Seinen erkennen kann. Wir wissen nicht, wann Er kommt; aber wir sollen, wie eine Braut auf ihren Bräutigam, allezeit auf Ihn warten, nie sagen: Er kommt noch lange nicht, aber auch nicht, um indes schlafen zu können, fürwitzig sagen: Er kommt in diesem oder in jenem Jahr. Er hat das seiner Macht vorbehalten, damit wir allezeit warten und wachen, und wahr ist, was Hiller sagt:

Wenn Jemand tausend Jahre wachte
Und Er kam' erst im letzten an.
So wär's, obgleich der Spötter lachte.
Doch klug und nicht umsonst getan.
Und wer nicht an dem Tage wacht,
Der schläft gewiss auch bei der Nacht.

Darum bitten wir:

HErr, mache Du mich alle Tage
Auf alle Stunden recht bereit,
Dass ich mein Öl stets bei mir trage
Und sei zum Brauttag angekleid't.
Wenn Du schon kommst, so ist der Rat,
Sich erst zu rüsten, allzuspat.

Ach, mache das Gefäß der Seele
Mit einem Glaubensvorrat voll.
Damit mir's in der Zeit nicht fehle,
Wenn ich entgegengehen soll.
So schließ'st Du mich vom Hochzeithaus
Nicht in der letzten Stunde aus.

Amen.

Knapp, Albert - Predigt am zweiten Advents-Sonntage

Text: Römer 15, 1 - 13.

Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein Jeglicher unter uns also, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an Ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: die Schmach derer, die Dich schmähen, sind über mich gefallen, Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christi, auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi, Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: darum will ich Dich loben unter den Heiden und Deinem Namen singen. Und abermals spricht er: freut euch, ihr Heiden, mit Seinem Volk. Und abermals: lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaia: es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird, zu herrschen über die Heiden, auf Den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

„Ein Herz und eine Seele.“ - Das war die Grundbeschaffenheit der ersten Christengemeinde, da noch die Gnade Jesu Christi durch die Kraft des Heiligen Geistes allseitig in ihr waltete, und Gott der Vater als ein Gott des Trostes, der Geduld und Hoffnung sie mit dem Leben Seiner Liebe durchdrang. - Ein Herz und eine Seele. So geziemt es der Gemeinde Dessen, der die feierlichste und heißeste Bitte Seines Herzens vor Seinem Opfertode dahin richtete: dass sie Alle Eines sein, wie Er mit dem Vater Eines ist, ja, der auch insonderheit darum zum Tode ging, dass Er die zerstreuten Kinder

Gottes zusammenbrächte. Ein Herz und eine Seele. Durch diese heilige Verschwisterung allein erfüllt die Menge der Gläubigen ihre erhabene Bestimmung: ein Tempel Gottes zu sein, der auf dem köstlichen Grundstein Christus steht, und sich aus lebendigem Gestein erbaut, - und ein geistlicher Leib, der von Christo, als dem gesalbten Haupte regiert, beseelt und, umfasst von dem Frieden Gottes, im Wachstum und in kräftiger Gesundheit zum vollkommenen Maße gefördert wird. Ja, ein Herz und eine Seele. So sollten wir als Christen sein und könnten es werden, wenn wir allesamt an Christum, den Heiland, Seines Leibes, uns im Glauben übergaben; und wir sind nicht vollkommen, haben den Wert unserer gemeinsamen Berufung und die Herrlichkeit des Reiches Gottes nicht erfasst, sind keine vollkräftigen Bürger desselben, sondern kränkeln an allerlei selbstsüchtigem Siechtum, wenn wir nicht ohne Falsch nach jener seligen Einigkeit im Geiste trachten, von welcher schon das Alte Testament bezeugt: siehe, wie schön und lieblich ist es, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen! - Denn daselbst verheißt der Herr Segen und Leben immer und ewiglich.

Weil aber auch bei gläubig gewordenen Seelen die Selbstsucht und Eigenliebe stets wieder das vorhergeführte Regiment zu gewinnen sucht, und sie leider auch nur allzu häufig gewinnt, so würde schon zur apostolischen Zeit jenes heilige Friedensband oft in den Gemeinden zerrissen, eben damit aber das freudige Wachstum der einzelnen Seelen gehemmt und nicht selten ertötet. Die Apostel hatten beständige Mühe, vor die mannigfaltigen Risse der Eintracht zu stehen, welche durch selbstsüchtige Missverständnisse hin und wieder entstanden, und nur selten gelang es ihnen im Verlauf ihres Amtes, dass eine Gemeinde einträchtig und mit einem Munde Gott lobte, den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Bald waren es ungeistliche Streitfragen, bald Sünden des Fleisches, bald ein übergeistliches Leben, was störend zwischen die gläubigen Seelen trat, und solcherlei Wunden wurden viel schwerer gründlich ausgeheilt, als leichtsinnig geschlagen. Seit jenen Zeiten hat der Feind, während die Leute schliefen kein giftigeres, weitergreifendes Unkraut ausgesät, als das des Unfriedens und der Entzweiung, weil er aus alter Erfahrung weiß, dass er über zertrennte Geister den Sieg am leichtesten gewinnt. Daher bietet auch die heutige Christenheit nicht das holdselige Bild liebevoller Einigkeit, sondern das der Zerrissenheit, wobei die meisten Seelen durchaus kalt und fremd an einander vorübergehen, und selbst unter den

Gläubigen zeigt sich nur selten jene in Geist und Herz wurzelnde harmlose Vertraulichkeit, die sich mit vereinigten Kräften und Trieben zum Himmel erbaut.

Wie diesem Elend abzuhelpen sei, darüber spricht Paulus hier ausführlich zu der ihm befreundeten römischen Gemeinde, und nach seinem Worte betrachten wir nun:

Was ist bei unsern heutigen Christen vornämlich abzutun, wenn sie in Christo ein Herz und eine Seele werden wollen?

Wir reden diesmal nicht besonders von dem Werte und von der Notwendigkeit der Geistesgemeinschaft in Christo Jesu, nicht davon, dass ein Christ ohne dieselbe nimmermehr wird und werden kann, was er in Christo werden soll; nicht davon, welche Schuldenlast sich Diejenigen aufladen, die, gegen das Hauptgebot des Erlösers, vereinzelt und getrennt von andern Kindern Gottes dahingehen, und sich dennoch ihres Christentums getrösten, während Johannes schreibt: Wir wissen, dass wir aus dem Tode zum Leben gekommen sind, denn wir lieben die Brüder. Auch davon reden wir nicht, dass uns in der Gottheit Jesu Christi, im Blute der Versöhnung, in den Gaben des Heiligen Geistes und in unserer gemeinsamen Berufung zum Reiche Gottes ein heller Mittelpunkt zur Vereinigung unserer Seelen gegeben ist, und dass alle übrige Rücksichten vor diesem Einen, was Not tut, gleich Nebeln vor der Sonne verschwinden. Wir setzen das heute voraus, so Viele von Euch ein Ohr für das haben, was der Geist den Gemeinden sagt. Nein, lasst uns einmal einige Haupthindernisse der Geisteseintracht nach unserem Texte betrachten.

I.

Als das erste Hindernis erscheint hier das Vertrauen auf eigene Kraft, möge man dieselbe nun in geistiger Anlage und Bildung, oder in äußerem Wohlstand und Ansehen suchen. Der Apostel redet zwar nur von geistlicher Christenkraft. Man muss aber unsern jetzigen Christen sagen, dass sie sich ihrer natürlichen Kräfte nicht überheben sollen. Sehr leicht geschieht es nämlich, um nur ein Beispiel zu bezeichnen, dem talentvolleren, gebildeteren Christen, dass er über Minderbegabte, mindergebildete Kinder Gottes mit eigengefälligem Aug' und selbstgenügsamem Sinne hinwegblickt, und bei diesem Gefallen an sich selber einen gar engen Kreis näherer Liebe und

Gemeinschaft um sich her zieht. Oft bemisst er nur allzu schnell seine christliche Befreundung nach dem Talent, nach der Einstimmung in die jeweiligen feineren Ansichten dieser Welt, nach einer geistreichen, anmutigen Unterhaltung über Dinge, die nur ihm, aber Andern nicht wichtig sind, und geht darüber zuletzt an minder nach seinem Zeitgeschmacke geformten Kindern Gottes, welche doch oft im Kerne weit tüchtiger und reifer für den Himmel sind, halb wegwerfend, halb freundlich, vor Gott aber, wenn man das Kind mit dem rechten Namen nennen will, als ein hochmütiger Tor vorüber. Denn er misst die Geister, die Gott erzieht, nach seiner Staubesbildung, und nicht nach dem Wort und Geistesgesetz des Herrn. Wie schnell verwirft oft ein solcher überbildeter Christ die Irrtümer Derer, die ihm unter dem Maße seiner Bildung zu stehen scheinen! Wie leicht lässt er sich von einer Einseitigkeit derselben zurückstoßen! Wie kurz und lieblos fertigt er sie manchmal ab, wenn sie Rat und geistliche Handreichung von ihm begehren! Denn er verlässt sich auf seine Kraft, und denket, ein Starker zu sein. - Ist Solches recht vor Gott? - O Jesu! an Deine Brust legen sich die Armen und Hilflosen, die den Weg der ewigen Weisheit ohne Dich nicht erkennen! Du hast unsern Wert nicht nach Bildung und Gelehrsamkeit, sondern nach Deinem Opfer und unserer Sehnsucht nach Dir gemessen. An Dein Herz lege sich unser Herz mit tausend andern verwundeten Herzen, der Du nicht mit den Gebildeten Jerusalems, nicht mit den Pharisäern und Schriftgelehrten Deiner Zeit, sondern mit Zöllnern und Sündern, welche Dir zuhörten, gegessen und gewandelt hast! Mit Denen, die also, wie die längst verstorbenen Sünder und Zöllner, auf Dich geschaut und sich untereinander geliebt haben, als Dein Geist ohne Ansehen der Person auf sie ausgegossen ward, mit ihnen, und nicht mit den stolzen Weltchristen sei dermaleinst unser Name vor Dir erfunden! Denn Du bist ein Herr der Herzen, und nicht der Titel, nicht der Weltansichten und Erdenbildungen; - vor Dir und Deinem Vater gilt nichts als eine neue Kreatur, die nach Dir und Deinem lauterem Worte gebildet ist!

Teure Zuhörer! Es liegt noch viel Sauerteig in unserem heutigen Christenleben, viel heillose Vornehmheit, viel hoffärtige Überbildung, viel selbstgenügsame Abgeschlossenheit, die Christo ein Ekel ist. Man kann vielen, in andern Beziehungen oft annehmlichen Christen das Christentum nicht fein und zierlich genug vorstellen. Vor dem Kreuze des blutenden Jesus, der ein

Fluch für uns wurde, wollen sie lauter goldene Äpfel in silbernen Schalen aufgestellt haben, sonst geben sie sich nicht zufrieden, und schelten auf Die, welche, vorübergehend an ihren Goldäpfeln, nur einfach fragen: wo ist das Blut Jesu Christi, das uns rein macht von unsern Sünden? Sie wollen vornehme Christen in der Welt sein, und den Ehebruch der Welt mit der Hochzeitfreude Jesu vereinigen. Wenn ihnen aber das Reich Gottes in unscheinbarer Gestalt des Kreuzes, der Geistesarmut, des Entsagens, in der Hülle der Geringsten Christi entgegentritt: dann fahren sie schnell darüber hin, werden oft unversehens eiskalt und herbe, und finden keine Anknüpfungspunkte zur Liebe und Geisteseinigkeit, wo es deren so viele gäbe. Daher haben wir, im irdischen Sinne dieses Wortes, so viele vornehme, überstarke Christen, die sich in ihrem Reichtum, in ihrem Amt und übrigen Ansehen, in ihren Talenten und Kenntnissen, in ihrer Bildung und Weltehrbarkeit soweit und hochmütig von der armen Herde Christi entfernt halten, ihr wenig helfen und nütze sind, und einen Unterschied, - ich möchte sagen: einen heidnischen Kastengeist unterhalten, der vor Christo ein Gräuel ist, sintemal bei Ihm geschrieben steht: Alles und in Allen Christus. (Col. 3, 11.)

Dies Alles kommt bloß von der Weltliebe und Selbstgefälligkeit her, und wird am Tage der Offenbarung wie Schnee vor der Sonne zerfließen. O wie schlecht wird das vornehme Christentum vor den Flammen des Richterthrones sich ausnehmen, vor welchem die Nationen „wie Heuschrecken sind, und wo Jeglicher gerichtet wird nach seinen verborgenen Herzensgedanken!“

Paulus ermahnt uns in der Gnadenzeit: „Wir aber, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen haben an uns selbst. Es stelle sich aber ein Jeglicher also, dass er seinem Nächsten gefalle zur Besserung. Denn Christus hatte auch nicht Gefallen an sich selbst, sondern es steht geschrieben von Ihm: die Schmähungen derer, die mich schmähen, sind auf mich gefallen.“ - In welchen rohen Umgebungen, in welchen herzangreifenden Volkskreisen hat sich der Heiland um unsertwillen bewegt! Wie vielfach und wie lange ist Er mit armen, sündigen, oft wenig gelehrigen Seelen demütig umgegangen, um sie für Sein ewiges Reich zu gewinnen, und hat darüber bloß Hohn und Lästerungen der Welt zum Lohn gehabt! Er, der die Geheimnisse Gottes und alle Schätze der Weisheit im Busen trug, und den Armen das Evangelium predigte, hat sich nicht dar-

um zu Barrabas Seite, zum schmähenden Geschrei des blinden Weltvolks und zur Kreuzesschmach Golgathas erniedriget, dass wir nun vor Seinem Kreuze uns mit irdischen Kraftäußerungen und Bildungsirrwischen brüsten, und darüber gegen Sein echtes Volk vornehm tun, - sondern dass wir im Geschwistergeiste mit Allen zusammenfließen, die irgend in Ihm sind, und ihnen mit demütiger, mitleidiger, geduldiger Liebe Handreichung tun zum ewigen Leben, - dorthin, wo mancher Tagelöhner einen Gelehrten richten wird. Denn wie mancher hienieden unscheinbare Christ hat einen heiligeren Lebenskern in sich, als hundert Gebildete! An diesem Kern aber, auf welchen Gottes Ange sieht, geht derjenige vorüber, der zunächst auf schöne Formen und Ausdrücke sieht. Verachten wir diejenigen, welche sagen: „das Kleid macht den Mann,“ so lasst uns noch vielmehr auch denjenigen Sinn durch Gottes Gnade verwerfen, der das echte Christentum mit dem Maßstabe der zeitlichen Bildung misst. Denn Talent und Bildung sind lediglich das Kleid eines Geistes, nicht er selbst; sie gehören nicht zu dem Innern des Herzens, welches der Herr ansieht. Lasst uns an Höheren und Geringeren stets Das genauer ansehen, was Er, der Heilige, würdiget, das Herz und die Herzensliebe zu Ihm: dann werden wir mit unserem Fünklein Christentums nicht nach dem Ansehen der Person richten, unser Wissen und Wirken nicht elendig erheben, - nein, dann werden die Unterscheidungen der Welt wegfallen, und es wird ein seliger Schritt zur Einigkeit auch mit den geringsten Christen getan werden, wobei es heißt:

Herz und Herz vereint zusammen,
Sucht in Gottes Herzen Ruh;
Lasst eure Liebesflammen
Lodern auf den Heiland zu!

II.

Es gibt jedoch eine weitere Hemmung der Geistesgemeinschaft, ein Hindernis, das nicht sowohl auf überschätzter Naturkraft, als auf Überschätzung des Gnadenstandes und des geistlichen Alters besteht. In den Reichen dieser Welt gehen gewöhnlich die Älteren den Jüngeren im Amte vor; nicht so im Reiche Gottes. Es kann aber einem Christen, der Jahrzehnte in den Wegen des Herrn gelaufen ist, leicht begehen, dass er auf jüngere Christen heimlich herabsieht und eine Vormundschaft über dieselben sich anmaßt. So blickte einst der ältere Bruder den verlorenen, wiedergewonnenen Bruder

an; so rechneten jene Arbeiter, welche den ganzen Tag im Weinberge gearbeitet hatten, gegen die später Berufenen, und murrten darüber, dass diese den gleichen Lohn empfangen sollten. Es mag, weil ein Mensch selten von Einseitigkeit frei ist, leichtlich geschehen, dass solche ältere Christen ihre Denkweise und Glaubensform für die allein echte halten, und mit einer argwöhnischen Verschlossenheit, wenigstens mit Gleichgültigkeit jüngere Kinder Gottes behandeln, die vielleicht in freieren Formen erwachsen sind, und ebendarum sich in äußeren Beziehungen selbstständiger bewegen. Dadurch geschieht der heiligsten Aufgabe: „ein Herz und eine Seele,“ unendlich viel Abbruch, und das Wörtlein: „ich kann nicht!“ wird gar vielfach angewandt, wo die beleidigte Eigenliebe sich beugen und sagen sollte: „ich will nicht!“ - So war es einst bei vielen Judenchristen gegenüber von den Heidenchristen, wie Paulus dieses in unserem Text andeutet. Die ersteren meinten, als ursprüngliche Glieder des Volkes Gottes, meist einen Vorzug vor den letzteren zu haben, und wollten ihnen sehr oft die engeren Formen des mosaischen Zeremonialgesetzes aufnötigen. Paulus aber verbietet dieses nach der weitherzigen Freiheit, die in Christo ist, und bezeugt es, dass dem älter berufenen Juden kein Recht zustehe, sich über den später erleuchteten Heidenchristen zu erheben. „Jesus Christus - sagt er - war ein Diener der Beschneidung, nämlich des Volks Israel, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, - damit die seinen Erzvätern gegebene Verheißung des Messias allernächst an ihm bestätigt würde;“ daher gründet sich der Glaube der älteren Judenchristen auf die freie, seinen Urvätern verliehene Verheißung. Der Glaube der Heidenchristen aber entsprosst aus der freien Barmherzigkeit Gottes, welcher sie zwar später, aber auch nach Verheißungen des alten Bundes, zur Gemeinde des neuen Bundes berief, und ihnen, gleich den Christen aus Israel, die gleichen Rechte des ewigen Testamentes verlieh. Daher - will Paulus sagen - haben die Christen Israels und der Heidenwelt einander lediglich nichts vorzuwerfen und, keinerlei Grund zur Entzweiung, denn sie leben ja Beide von der freien Barmherzigkeit; - beides, die dem Abraham gegebene ältere Verheißung, und die neuere Berufung der Heiden, ist lautere Barmherzigkeit von dem Gott, welchem Niemand etwas zuvor gegeben hat, dass es ihm müsste vergolten werden. - So lebet denn, - sagt der Apostel, - in einem Geiste und mit einerlei Bekenntnis von dieser Erbarmensfülle, und lobet einmütig und mit einem Munde Gott und den Vater unseres Herrn Jesu Christi! -

Das ist uns Allen gesagt, so Viele von uns Christum erkennen, sei dieses nun seit Jahren oder seit gestern der Fall. Barmherzigkeit ist der Grund unseres neuen Lebens, sein wir nun in der Taufgnade erwachsen oder erst später aus schweren Verirrungen dem Erzhirten zugeführt. Auf diesem Grunde blühet die wahre Einigkeit im Geiste, sonst nirgends. - Alter, erfahrener Christ! vergegenwärtige dir fleißig die Zeit, da Christus unter Bußtränen eine Gestalt in dir gewann; vergiss nicht die Jahre, darin das göttliche Erbarmen dich Tag für Tag mit zahllosen Schwächen deiner Seele getragen hat! Lebst du täglich von der lauterer Gnadenquelle des Herrn: nun ja, so siehe nicht als Judenchrist die nachgeborenen Kinder Gottes gleich Heidenchristen missliebig an, sondern freu dich, dass auch sie dem Herrn geboren sind, wie der Tau aus der Morgenröte! Verachte keins unter ihnen ob seinen Schwachheiten, sondern bedenke stets, wie Jesus Christus, der König der Ewigkeit, dich trägt. In Vergleichung mit Ihm, dem Erstgeborenen, bist du doch jedenfalls eine unzeitige Geburt, und wie wohl kommt dir's, wenn Er, der Heilige, Sein großes Herz dir erschließt, wenn von Seinem Gnadenthron dir freie Huld und Barmherzigkeit herabfließt! Glaubest du nicht, du werdest Ihm umso ähnlicher und werter sein, je zärter und demütiger du auch den jüngeren Erlösten dein Herz eröffnest, je geduldiger du ihre Schwachheiten erträgst, je leutseliger sie von dir sich angefasst sehen? Denkest du nicht, ein harmloses, kindliches Zusammenfließen mit ihnen werde dem Heilande, - der einst den fragenden Jüngling sogleich ansah und liebte, teurer sein, als wenn du auf selbsterwählte Höhen ferne von ihnen trittst, und dein geistliches Gewand mit einem Flittersaume des Papsttums verbrämst? Siehe auf Jesum, der auch den glimmenden Docht nicht ausgelöscht, das zerstoßene Rohr nicht zerbrochen hat. O wie viel barmherzige Liebe gegen die Ärmsten liegt in diesem Worte! -

Du aber, jüngerer Christ, dessen Geistesgeburt vielleicht in freieren Formen geschah, verachte darum nicht die älteren Jünger des Herrn, und blase dich nicht auf als ein Neuling, der oft einen phantastischen Einfall, wenn er glänzt, über die schmucklose, aber tiefere Erfahrung der bewährten Christen erhebt, und manchmal von einem Anbau ans Allerheiligste des Tempels träumet, während er im Vorhofe noch nicht gründlich daheim ist! Lebe mit den älteren Christen in bescheidener Liebe, weislich und ehrerbietig, und schlage deinen Most nicht voreilig höher an, als den alten Wein, von wel-

chem Christus sagt: „er ist milder.“ Bedenke das Wort, „dass bei den Alten Weisheit ist;“ auch befolge den göttlichen Befehl: „vor einem grauen, - namentlich im Dienste des Herrn ergrauten - Haupte sollst du aufstehen!“ - Ja, wenn der ältere Christ sich als ein Kind erniedriget, und der jüngere Christ bescheiden von den Älteren als von Männern zu lernen begehrt, dann werden sich Beide desto leichter vereinigen zur einmütigen, brünstigen Liebe in Christo Jesu, der als dreißigjähriger Mann den Alten und Jungen auf Erden gepredigt hat, ohne zu fragen, wie alt ein Mensch hienieden war; - wer will aber nun Seines Lebens Länge ausreden?

III.

Nicht weniger jedoch, als das bisherige Hindernis, steht bei manchen Christen die allzu große Freiheit in den Mitteldingen, in zweifelhaften Lebensgenüssen, der Geistesentracht entgegen. Paulus redet hierüber weitläufiger zu der Römergemeinde, und zwar nach den damaligen Umständen über den Gebrauch, Opferfleisch von heidnischen Altären zu essen, worüber sich strengere Christen, die eine gänzliche Absonderung vom heidnischen Wesen verlangten, ärgerten. Wie viel solches Opferfleisches - um im Bilde zu reden - wird von unsern heutigen Christen zum Ärgernis ihrer Brüder gegessen! Der Apostel aber schreibt selbst von gleichgiltigen Dingen: ich habe es Alles Macht, aber es frommet nicht Alles; ich habe es Alles Macht, aber es bessert nicht Alles. (1. Kor. 10, 23.) Ist es die Aufgabe der Christen, sich also zu benehmen, dass Jeglicher dem Andern gefalle zur Besserung, so haben wir auch in Absicht auf irdische Vergnügungen, Gebräuche und Gesellschaften alles Dasjenige mit keuschem Ernste zu vermeiden, was ernsteren, wenn auch im einzelnen Fall engeren Seelen zur Entfremdung oder gar zum Anstoß gereichen kann. Sehr oft wird in diesen Beziehungen das Vertrauen und die Liebe gekränkt; vielfach kommen dadurch mancherlei Seelen weit auseinander, die sich zum ewigen Segen umfassen könnten, wenn der eine Teil sich demütiger Dessen enthielte, was seinen Genossen als ungöttlich, als zu starke Hingebung an das Wesen dieser Welt erscheint. Wir können hierbei, ohne auf das Einzelne näher einzugehen, dasjenige, was der Gemeinde an ihren Seelsorgern missfallen würde, wofern sie es trieben, auch bei Laien für ungeistlich und ungöttlich erklären, weil kein Grund gedacht werden kann, warum es für Geistliche und Zuhörer ein besonderes Christentum geben soll. Noch schärfer wird jedoch die Grenze zu ziehen sein,

wenn wir bei der reiferen Jugend und bei den Erwachsenen solcherlei Dinge erwägen, die uns am Bilde Jesu Christi und Seiner Apostel als eine Befleckung erscheinen würden. Sind wir nicht allesamt berufen, gesinnt zu sein, wie Jesus Christus auch war? Ist Gottes erlöstem Volke nicht die Freiheit erworben, in dieser Welt zu sein, wie Christus war? Sollte es eine unnatürliche Aufgabe für Diejenigen sein, die Er vom eitlen Wandel nach väterlicher Weise befreien wollte, wenn ihnen zugerufen wird: verkündigt als ein priesterliches Geschlecht, als ein Volk des Eigentums die Tugenden Dessen, Der euch aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Lichte berufen hat? O nein, es gibt, streng genommen, keine Mitteldinge, die der weltliche Sinn immer so scharf in Schutz zu nehmen pflegt! Menschenfurcht, Menschengefälligkeit und heimliche Eitelkeit begründen jene verdächtige Vermengung christlicher Reinheit mit jenem zweideutigen Zwittergeschöpf, das man mit dem Namen von Mitteldingen zu bezeichnen für gut gefunden hat. Schafft, wie uns geboten ist, jeglicher Christ seine Seligkeit „mit Furcht und Zittern“, sucht jedes erlöste Herz dasjenige, was es immer tut, im Namen Jesu zu tun: dann wird jener gefährliche Freibrief für Weltvergnügungen, wo Freude und Sünde, Licht und Finsternis so nahe aneinander grenzen, zerrissen werden; - denn wie stimmt Christus mit Belial und das Licht mit der Finsternis? Es wäre traurig, wenn der Tempel Christi so nah an die Götzenhäuser Baals angebaut wäre, - da wir doch aus den jenseitigen Schicksalen wissen können (Luk. 16), dass zwischen beiden eine unübersteigliche Kluft befestigt ist.

Nein, Geliebte, wahre Einigkeit im Geiste kann nur bestehen, wenn Jeglicher in seinem Teile streng vermeidet, was andere Herzen befremden und ihr Vertrauen lähmen kann. O wie viel gehört dazu, „vorsichtig zu wandeln“, wozu Paulus ermahnt, und überall „ein guter Geruch Christi“ zu sein! Es ist unendlich besser, du entziehst dich einem Lebensgenusse, der dir in einer unbewachten Stunde erlaubt scheint, als dass darüber ein Bruder oder eine Schwester sich betrüben, dass du, gleich Ruben, leichtsinnig wie Wasser dahinfährst. „Ärgere Keinen, für welchen Christus gestorben ist, namentlich Keinen, der lebendig, ob auch in Schwachheit, an Ihn glaubt!“ Dies ist die apostolische Richtschnur, deren Befolgung ungemein viel zum Frieden beiträgt. Solche Mäßigung bringt weit süßere Früchte, als das immerwährende Ausdehnen der christlichen Freiheit, wobei man bald auf Die-

ses, bald auf Jenes verfällt, was bei himmelangewandten Gemütern nur einen widrigen, erkältenden Eindruck zurücklässt. Von Solchen aber, die ihre sogenannte evangelische Freiheit auf so vielerlei eitle Nebendinge erstrecken, sagt ein alter Gottesmann: sie sein einem Wanderer gleich, der von dem wohlgebahnten Wege sich ans Ufer eines Stroms hinausbegebe, und immerfort frage: reicht's nicht noch weiter hinaus? - bis er endlich hineinfalle und ertrinke. Wollen wir nach dem Sinne Gottes wandeln und dadurch die Eintracht des Geistes mit den edelsten Nachfolgern des Herrn erhalten, so gilt uns das alte Liedeswort:

Liebe und übe, was Jesus dich lehrt,
Und was Er dir saget, dasselbige tu!
Lasse und hasse, was Er dir verwehret,
So findest du Frieden und selige Ruh'.
Ja, selig, die also sich Jesu ergeben,
Und treu nach dem Worte des Heiligen leben!

IV.

Zum Schluss füge ich noch einen Punkt hinzu, - die falsche, auf bloßer Einbildung ruhende Glaubensreinigkeit, wozu namentlich unsere Zeit einige Veranlassung gibt.

Wo das Wort von der ewigen Liebe Gottes in Christo Jesu, das Wort von der durch Christi Blut gestifteten Versöhnung der Sünder wahrhaft getrieben und beachtet wird, da werden alle Geister, die aus der Wahrheit sind, auch einträchtig zusammenhalten; denn das Blut Jesu Christi, nämlich die Lehre von der freien Gnade Gottes in dem gekreuzigten Christus, ist der Mittelpunkt der Schrift. Leute, die kindlich ihre Seligkeit in Christo dem Gekreuzigten suchen, können sich so wenig wesentlich zertrennen, als Christus zertrennt werden kann. Wir behaupten damit nicht, dass die irdische Kirche des Herrn von allen Mängeln befreit sei; darum gehet die Forschung der Lehrer und die Erbauung der Kirche stets ihren wachstümlichen Gang. Es hat jedoch zu mancherlei Zeiten Leute gegeben, die ohne dankbare Beachtung der in unserer Kirche unleugbar enthaltenen Grundwahrheit, bald diesen, bald jenen Nebenpunkt herausgreifen, um es darzutun, dass die evangelische Kirche falsch lehre und von der wesentlichen Richtschnur des göttlichen Wortes abgewichen sei. So wiederholen sich bei uns die alten Auftrit-

te, dass der Eine sagt: ich bin Paulisch, der Andere: ich bin Kephisch, der Dritte: ich bin Apollisch, - der Vierte: ich bin Christisch. Es ist manchen Seelen nicht wohl, in der Demut selig zu werden; sie wollen vorher rumoren und hochmütig sein, dann meinen sie seliger zu werden. Solcherlei Geister werden von jenem alten Worte Gottes gerichtet: Die Weisheit von oben lässt sich sagen (Jak. 3, 17.). Sie aber bestehen bloß dadurch, dass sie sich nichts sagen lassen, sich der gründlicheren Belehrung verschließen, und so vereinzelt hinwandeln, um ihren Sinn um jeglichen Preis durchzusetzen. Dies ist der Sekten- und Separatistengeist. Solcher Geist macht Nebendinge zur Hauptsache, und lässt die Hauptsache beiseite liegen, zum Zeichen, dass er dermaleinst durch sich selber gerichtet werden muss. - Was sagen wir dazu? - Das sagen wir: Würde das Eine, was Not ist, in unserer Kirche verschwiegen, - würde der Glaube an den Sohn des lebendigen Gottes, dieser Felsengrund der Gemeinde, untergraben; würde der Glaube an die versöhnende Kraft des Blutes Christi, der Glaube an die göttliche Gnadenwirkung des Heiligen Geistes, - der Glaube an die Notwendigkeit einer Wiedergeburt und Bekehrung in unserer Kirche geleugnet: dann wäre wohl ein Grund zur Scheidung da. Dies aber ist, Gott Lob! in unserer Kirche noch nicht geschehen; unsere Grundpfeiler des Tempels stehen noch, und von oben blickt der helle Morgenstern herein. Das Wort Gottes wird frei gepredigt, und die Sakramente werden einfach verwaltet. Wenn nun bei solchen reichlichen Heilmitteln, wobei Tausende unserer Vorfahren selig und heilig geworden sind, sich dennoch einzelne Geister von der Kirche widrigen Blickes hinwegwenden, so ist dieses, offen gesagt, entweder Unwissenheit oder Übermut. O man hat uns noch lange nicht zum Scheiterhaufen geführt, noch in die böhmischen Wälder vertrieben! Es gibt in neuerer Zeit Märtyrer, die bloß aus Übermut und Engherzigkeit keine Ruhe haben, bis sie irgendetwas, das wie Martyrium aussieht, wider sich herausgepresst haben. So lange du in der Kirche dich ruhig bekehren darfst, so lange neige dich demütig zum christlichen Gleichgewicht, damit du ein Salz der Erde und ein friedlicher Bürger seiest! Das übrige ist unverdungene Arbeit. Wir bedürfen wohl Manches in kirchlichen Dingen, was besser sein sollte; aber die Hauptsache, die Erbauung im Herrn in Kirche und Haus, ist uns gelassen. Wir bedürfen zehnfach einer Verbesserung unserer kirchlichen Bücher und Einrichtungen, welche der Herr gebe; tausendfach aber tut uns Not die demütige, barmherzige Liebe, die ohne eitle Nebenfragen sich in dem Einen

zusammenfindet, das Not ist: in der Liebe zu Christo, dem Vielgepredigten, und im Halten Seines höchsten Gebots: dass wir uns unter einander lieben. -

O wer beherzigt genug den Segen der vollherzigen Christeneintracht, jenen Segen einmütiger Lehren und Gebete in Ihm, der Sein Erlösungswerk am Abend vor Seinem Tode mit keinem größeren Gebete zu krönen wusste, als mit diesem: dass sie Alle Eines sein, gleichwie Du, Vater, und ich Eines sind! - Je näher wir diesem Gebete uns im Werke annähern, desto heller wird Christi Bild leuchtend in unserem Antlitz und Wandel hervorbrechen. Anders nicht. Lasst uns im Lichte des Hohenpriestertums Christi einander für die Ewigkeit umfassen! Dahin steht das Herz unseres Erlösers, nirgend anderswohin.

Dass Deren Viele werden, die also gesinnt sind und ihre Gesinnungen durch die Tat beweisen, - und dass Dein erlöstes Volk, welchem Du alle Scheidewände durch Dein Kreuz zerbrochen hast, in der Kraft Deines Heiligen Geistes ein Herz und eine Seele, - ein Abbild Deiner himmlischen, triumphierenden Kirche werde: Das hilf, o Jesus Christus, kraft Deiner hohenpriesterlichen Rechte und Fürbitte zur Rechten Deines ewigen Vaters, der uns das Wort gegeben hat: [Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm!](#) Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig

- Christus, unsere Weisheit.

über 1. Kor. 1,30. Christus, unsere Gerechtigkeit.

Mit tiefer Wehmut redet der Apostel Paulus im Brief an die Römer von der traurigen Erfahrung, dass das Volk Israel, nachdem der verheißene Heiland gekommen war, doch größtenteils ungläubig blieb. Lieben Brüder, sagt er am Anfang des 10. Kapitels, meines Herzens Wunsch ist, und ich flehe auch Gott für Israel, dass sie selig werden. Denn ich gebe ihnen das Zeugnis, dass sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit aufzurichten, und sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan. Die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ist, wie der Apostel sich selbst erklärt, diejenige, die aus dem Glauben kommt. Wer nicht mit Werken umgeht, sagt er, nicht auf Werke sich verlässt, seine Hoffnung und seine Ansprüche, selig zu werden, nicht auf Werke gründet, glaubet aber an den, der die Gottlosen gerecht macht, der die Sünder aus Gnaden, nämlich um Christi willen, gerecht spricht, dem wird sein Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit, der hat eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, ein Kleid der Gerechtigkeit, in welchem er vor Gott stehen und bestehen kann; denn es ist ein ihm von Gott selbst zubereitetes und geschenktes Kleid.

Diese damalige Klage des Apostels über Israel, muss sie nicht auch in unsern Tagen über die christlichen Länder und Völker und Gemeinden und die große Mehrzahl ihrer Mitglieder geführt werden? nicht nur in der katholischen, sondern auch in der protestantischen Kirche? Bekannt ist, und es ist jüngsthin bei der Feier des Reformationsfestes näher zur Sprache gebracht worden, dass kein Lehrpunkt der evangelischen Wahrheit in der römischen Kirche mehr verdunkelt und verfälscht worden ist, als dieser, indem man die Leute ganz eigentlich dazu angeleitet hat, wiederum mit Werken umzugehen, ihre Hoffnung und Ansprüche auf die Seligkeit wieder auf Werke zu gründen; daher auch auf unzählige Glieder dieser Kirche noch immer anwendbar ist, was Paulus von den damaligen Juden sagt. Vielen unter ihnen kann man das Zeugnis geben, dass sie eifern um Gott, aber mit Unverstand. Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, die Gerechtig-

keit aus dem Glauben, und trachten ihre eigne Gerechtigkeit, eine Werkgerechtigkeit, aufzurichten, sind also der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan, sind der echt evangelischen Lehre entfremdet und ihren Bekennern feind. Aber auch in der protestantischen Kirche ist es dem Argen nur zu sehr gelungen, das Kleinod des Evangeliums, wofür die Väter also gekämpft, und Gut und Blut dafür geopfert, den Nachkommen allgemach wieder aus den Augen zu rücken, und sie zurückfallen zu lassen in denselben alten Unverstand, in denselben alten Wahn und Dünkel eigner Gerechtigkeit vor Gott aus dem Gesetz. Teure Glieder dieser Gemeinde! ich darf, wenn auch in großer Schwachheit, sagen: Meines Herzens Wunsch ist, und ich bitte auch Gott für euch, dass ihr selig werdet. Kann und darf ich gleichgültig dabei sein, wenn ich fürchten muss, dass viele unter Euch den Weg der Seligkeit verfehlen? Muss ich dieses aber nicht fürchten, wenn ich besorgen muss, dass viele unter Euch noch immer nicht die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, erkennen, und ihre eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten, und der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht untertan sind? Ihr Alle, die ihr hier heute anwesend seid, und gekommen seid, Gottes Wort zu hören, kommt her, lasst uns miteinander reden, wie es vor Gottes Angesicht uns ziemt, und nehmt in Liebe auf, was ich in Liebe zu Euch aus den Worten meines heutigen Textes Euch vorzutragen habe. Ich lade Euch dazu ein im Vertrauen auf den, der verheißen hat, sich finden zu lassen von denen, die Ihn suchen, und sie zu segnen, mit Licht und mit Gnade und Friede.

Nun Du, Herr, kennest uns und erforschest uns! Was wir bedürfen, weißt Du, und wie wir gesinnt sind. Der Du in Barmherzigkeit uns anflehst, noch ehe wir Barmherzigkeit begehren und wissen, dass wir ihrer bedürftig sind, und auch unter uns tun kannst über Bitten und Verstehen nach der Kraft, womit Du in uns wirkst, Dich rufen wir um Segen zur Betrachtung Deines Wortes auch heute an. Du kennest uns und weißt, dass wir von Natur allesamt nichts, als Sünder und Kinder der Finsternis sind, so blind, dass wir unsre Knechtschaft für Freiheit, unsre Finsternis für Weisheit ansehen. Du aber willst den Reichtum Deiner Gnade darin verherrlichen, dass Du Blinde sehend machst und aus Gefangenen Freie, Sünder begnadigst und zu Kindern des Lichts und Erben Deines Reiches machst! Das lässt Du uns verkündigen in Deinem heiligen Evangelium. O behüte uns vor dem Gerichte der Blindheit, dass wir nicht sterben in unsern Sünden, und hilf, dass wir

uns nicht selbst im Wege stehen! Erwecke uns durch die Kraft Deines Heiligen Geistes zur Buße und zum Leben! Solches bitten wir von Dir im Namen Jesu, dessen Erscheinung wir feiern in diesen Wochen, den Du selbst gegeben hast, dass Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben! Amen.

Text: 1. Korinth. 1, 30.

Von welchem auch ihr herkommt in Christo Jesu, welcher uns gemacht ist von Gott zur Weisheit, und zur Gerechtigkeit, und zur Heiligung, und zur Erlösung.

Der Apostel fasst hier in vier Wohltaten den Inbegriff des Heils zusammen, das Gott in Christo uns bereitet hat. Christus ist uns zur Weisheit gemacht. Ihm verdanken, durch Ihn empfangen wir die Erkenntnis der seligmachenden Wahrheit, derjenigen Wahrheit, die uns Gott und uns selbst und den Weg zur ewigen Seligkeit kennen lehrt. Diese Wohltat Gottes in Christo nennt der Apostel zuerst, und wir haben heute vor acht Tagen näher gehört, wie wahr dieses Zeugnis ist, dass wir in der Tat und Wahrheit nirgend Weisheit finden, als bei Ihm, dass in Ihm dagegen alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis verborgen sind, dass wir aus seiner Fülle empfangen können und sollen Licht um Licht, in der Gotteserkenntnis und Selbsterkenntnis, und der Erkenntnis des ewigen Lebens und des Weges, der dahin führt. Wo man Ihn nicht kennt, wo seine Lehre noch nicht hingedrungen und Eingang gefunden, da bedeckt eine trostlose Unwissenheit noch bis heute das Erdreich und Dunkel die Völker, - wo Er erkannt wird, da scheint es helle. Muss uns nun Christus schon als unsre Weisheit teuer sein, so muss er doch noch köstlicher in unsern Augen werden, wenn wir erwägen, dass wir die herrlichen Güter alle, die Guter des Heils, die Er als unser Lehrer uns bekannt macht und anbietet, Ihm auch als dem Erwerber derselben zu danken haben. Er ist nicht nur unser Lehrer, Er ist auch der Mittler zwischen Gott und uns Sündern. Er ist uns nicht nur zur Weisheit, sondern Er ist uns auch zur Gerechtigkeit gemacht. Lasst uns zuerst bemerken den Sinn dieses Zeugnisses, dann zweitens auch die Wichtigkeit desselben für uns. Der Geist des Herrn erleuchte uns und heilige uns in seiner Wahrheit!

l.

Um den Sinn dieses Zeugnisses zu verstehen, müssen wir wohl bemerken, was der Apostel hier unter Gerechtigkeit versteht. Die Gerechtigkeit nämlich, von der er redet, unterscheidet er selbst ganz deutlich von der Heiligung. Christus ist uns zur Weisheit zuerst, dann zur Gerechtigkeit, danach zur Heiligung gemacht. So ausdrücklich unterscheidet der Apostel selbst hier Gerechtigkeit und Heiligung, woraus klar erhellt, dass er hier nicht von der Gerechtigkeit des Lebens und des Wandels redet, nicht von der Heiligkeit und Frömmigkeit, zu der wir durch das Evangelium gelangt sind; denn sonst würde er mit zweierlei Worten Einerlei sagen, sondern die Gerechtigkeit, von der hier die Rede ist, ist unsre Gerechtigkeit im göttlichen Gericht. So wird auch das Wort Gerechtigkeit von dem Apostel Paulus durchgängig gebraucht, besonders im Brief an die Römer. Wenn der Apostel dort bezeugt, dass wir lediglich aus Gnaden gerecht werden, ohne Werke, so ist offenbar, dass er von der Gerechtigkeit des Lebens, von der Frömmigkeit und Heiligkeit des Wandels nicht redet, die ja eben darin besteht, dass man gute Werke tut, sondern dass er von der Gerechtigkeit im göttlichen Gericht, oder vom Recht zum Leben redet, und sagt, diese Gerechtigkeit werde ohne Werke erlangt. Das Recht zum Leben hat man, wenn man gegründeten Anspruch auf die Seligkeit hat, wozu aber offenbar erfordert wird, dass man das göttliche Gesetz nicht übertreten, dass man keine Schuld auf sich und keine Strafe zu fürchten habe, dass man nach dem Gesetze Gottes unsträflich sei. Hier fragt sich nun, ob irgendein Mensch ist, der durch seinen Gehorsam nach dem Gesetz einen Rechtsanspruch auf das Leben, auf die Seligkeit hat, ob irgend Jemand ist, der wegen des Gehorsams, den er dem göttlichen Gesetze geleistet, die Seligkeit mit Recht erwarten und fordern, also seiner Seligkeit halber vor Gott frei ins Gericht treten, mit Gott rechten kann? Einer ist, der dies kann, der wahrhaftig eine Gerechtigkeit aus dem Gesetz, also eine eigene Gerechtigkeit hat, der durch vollkommenen Gehorsam Recht auf das Leben und die Seligkeit, und sie verdient hat. Wer dieser ist, das wisst ihr, und darum heißt Er auch in der Schrift: der Gerechte. Sonst aber wissen wir bis dahin noch von keinem. Die Schrift sagt das auch ausdrücklich, dass keiner sei, der gerecht sei, auch nicht Einer, keiner, der nicht, wenn er vor Gottes Angesicht ins Gericht treten soll, als Sünder, als Ungerechter und Schuldbeladener vor Ihm da sieht, als der sich schämen und schuldig geben muss, und alles Ruhms an Gott er, mangelt. Wenn nun

die Schrift die Wahrheit sagt, so sind wir von aller eigenen Gerechtigkeit im göttlichen Gerichte entblößt. Soll Gott nach Recht und Verdienst an uns handeln, so haben wir nur Strafe und Ausschließung von der Seligkeit vor uns. Der Beste muss hier sagen: Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinem Knecht; denn vor Dir ist kein Lebendiger gerecht. Herr, wenn Du willst Sünde zurechnen, wer will vor Dir bestehen? Gott aber, der da reich ist an Barmherzigkeit, beschloss, mit den Sündern nicht nach ihrem Verdienste zu handeln, Er beschloss schon vor Grundlegung der Welt, ihnen das verlorene Recht zum Leben aus Gnaden wiederzuschicken. Das aber konnte und wollte Er nicht tun ohne Vermittlung. Seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit, die Er ewig nicht verleugnen kann, gestattete nicht, dass die Sünde durchaus ungestraft bliebe. Denn dadurch würden diese Eigenschaften Gottes ganz verdunkelt worden sein, Gott selbst würde dadurch die Menschen veranlassen haben, zu denken, dass Er die Sünde gering achte. Ohnehin ist der Mensch so geneigt, zu denken, dass Gott sei, gleichwie er, dass Gotte die Sünde so wenig ein Gräuel sei, wie sie es ihm ist, und wähnt, Gott zürne nicht wider die Sünde. Nimmt nicht schon von der Langmut Gottes, vom Aufschub der Strafe der Sünder in seiner Sicherheit, ohne Schuld Gottes, Anlass, also von Ihm zu denken, als habe es mit dem Zorn Gottes wider die Sünde nichts auf sich, und sich in seiner Sicherheit zu bestärken, es habe mit ihm keine Gefahr. Wenn nun das Herz des Sünders schon dadurch in der Bosheit gestärkt wird, dass nicht alsbald ein Urteil über seine bösen Werke ergeht, wie Salome sagt, was würde nicht erst geschehen sein und geschehen, wenn Gott erklärt hätte, dass Er die Sünde gar nicht zu strafen gedenke, dass er alle Strafe zu schenken bereit sei, wie würden dann nicht erst die Sünder seine Gnade auf Mutwillen ziehen! Sollte also dem Sünder die Strafe geschenkt werden, so geziemte es Gott, die Begnadigung so zu veranstalten, dass die Ehre seiner Gerechtigkeit und, das Ansehen seiner Gesetze dabei, aufrecht erhalten würde. Dies ist geschehen durch Jesum. Er hat es über sich genommen, die Sünde der Menschen zu versöhnen, den Menschen Vergebung ihrer Schuld, und Erlassung aller Strafen zu erwirken, also, dass die göttliche Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht dabei verdunkelt, sondern dabei verherrlicht würde. Er, der unschuldig, heilig und ohne Sünde war, an den das Gesetz nichts zu fordern hatte, der nach dem Gesetz das Recht zum Leben hatte, Er war geeignet, der Gerechten, für Ungerechte, statt ihrer, zu leiden und zu sterben, und ihnen dadurch die Vergebung auszuwir-

ken, und Er hat es getan. Er hat es in Gethsemane und auf Golgatha auch vollbracht. Da Er die Sünde der Welt auf sich genommen, sich damit beladen, sich als den Schuldigen dargestellt hat, und die Strenge der göttlichen Gerechtigkeit über sich hat ergehen lassen, und Gott seiner auch nicht verschont hat, da Er als unser Vertreter ins Gericht ging, sondern furcht, bar, offenkundig vor Himmel und Erde die Sünde der Welt an Jesu gestraft hat, so kann Er nun auch ohne Verleugnung seiner Heiligkeit und seiner Gerechtigkeit bußfertigen Sündern, die dieses Opfer im Glauben ansehen und die hier vollbrachte Versöhnung im Glauben sich zueignen, alle ihre Sünden vergeben, alle Strafen ihnen erlassen, und das Recht zum ewigen Leben ihnen wiederschenken. Seht, geliebte Zuhörer, darum heißt es in unsrem Texte, und das ist der Sinn der Worte unsres Textes, wenn der Apostel sagt: Christus ist uns von Gott auch zur Gerechtigkeit gemacht.

II.

Haben wir aber den Sinn dieses Zeugnisses aufgefasst, so lasst uns auch nicht versäumen, seine Wichtigkeit für uns zu erwägen. Zuvörderst heißt es, dass uns Christus zur Weisheit gemacht worden, dass sein erstes Amt und Werk an uns ist, uns Weisheit, also wahre Gotteserkenntnis Und Selbsterkenntnis; zu lehren. Was aber sehen wir, was werden wir alsbald gewahr, im Lichte dieser Erkenntnis? Die erste große Hauptentdeckung, die wir machen, wenn Christus unser Licht, unsre Weisheit wird, ist diese, dass wir der Gerechtigkeit vor Gott ermangeln, dass wir in seinem Gericht nicht vor Ihm stehen und bestehen können, und die erste Frage, die sich da aufdrängt, also: Wie kann ich selig werden? Wie kann ich Gnade erlangen, da ich Schuld auf mir habe, da ich ein Sünder und Übertreter und strafwürdig bin? Das Band der Gemeinschaft und Liebe zwischen Gott und mir ist zerrissen, Sünde und Untugend und meine Schuld scheiden mich und Gott voneinander. Was Hab ich, meine Sünde zu versöhnen, wer tritt hier ins Mittel für mich im göttlichen Gericht, und hilft mir zur Gerechtigkeit, denn ich habe keine? Seht da, die erste große Hauptentdeckung, die wir machen, und das große Hauptbedürfnis, das sich hier auftut, wenn Christus unsre Weisheit zu werden begonnen hat! Wahrlich, sie würde als ein trauriges Geschenk erscheinen, diese Weisheit, wenn keine Antwort wäre auf diese Fragen, und keine Befriedigung für dieses innerste Bedürfnis des Herzens, das gerade durch das Licht der Weisheit aufgeregt und geweckt wird. Wir würden, wenn wir

so weit gekommen, unser Elend inne zu werden, und dann nicht weiter könnten, nur umso elender sein. So wenig die Strahlen der Dezembersonne die Erde erwärmen und befruchten, obwohl sie dieselbe erleuchten, so wenig könnte uns Jesus zum Leben helfen, wenn Er nicht mehr, als unser Lehrer wäre, wenn Er uns nur zur Weisheit gemacht wäre. Aber dem Namen des Herrn sei Lob und Ehre und Dank und Preis in Ewigkeit, dass Er uns von Gott auch zur Gerechtigkeit gemacht worden ist! Darum heißt Er auch im prophetischen Worte schon die Sonne der Gerechtigkeit, unter deren Flügeln, unter deren Strahlen wir sollen Heil finden. Ohne Ihn stehen wir mit unsrer Sünde, mit unsrer Schuld allein, ohne Bürgen, ohne Schutz, ohne Zuflucht; wir können eben so wenig vor Gott ins Gericht hintreten mit unsern Sünden und Schulden, als seinem allmächtigen Arm und gerechten Gericht entrinnen! Wie elend sind wir in diesem Zustande, der doch unser Aller natürlicher Zustand wirklich ist! In diesem Elende aber geht eine Freuden-sonne uns auf, wenn uns Christus verklärt wird als der, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit, der um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünde willen zerschlagen ward, auf dem die Strafe lag, auf dass wir Friede hätten, durch dessen Wunden wir heil werden. Da stehen wir nicht mehr allein, nicht ohne Bürgen, nicht ohne Schutz, ohne Zuflucht, sondern wir sind gedeckt, geschützt, gerüstet, und haben den Schild des Glaubens und den Helm des Heils. Da klage uns immerhin unser Gewissen an, dass wir Sünder und Übertreter sind, dass die Last unsrer Verschuldung groß und schwer ist, dass wir zeitliche und ewige Strafe verwirkt haben, - wir pflichten dem Gewissen bei, und erkennen, es hat recht, aber wir haben Frieden in dem, der die Sünde der ganzen Welt, und also auch die unsrige auf sich genommen, und die Strafe derselben getragen hat, und wissen, dass im göttlichen Gericht sein für uns vergossenes Blut stärker für uns um Barmherzigkeit, als unsre Sünde wider uns um Rache ruft; Gott selbst hat Ihn zu unsrer Gerechtigkeit in seinem Gerichte gemacht. Mögen wir da immerhin an uns nichts sehen, nichts finden, was uns irgendein Recht, einen Anspruch an die Seligkeit geben kann, wir bedürfen es auch nicht; denn was Gott um unsertwillen nicht tut, tut Er um seines Sohnes willen, mit dem wir durch den Glauben verbunden sind. Es sieht geschrieben, nicht dass Er um unsrer Würdigkeit oder um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan, sondern dass Er uns nach seiner Barmherzigkeit selig macht. Mag Satan uns verklagen, und mit schweren Gedanken von zu großer Schuld,

von zu unheilbaren Gebrechen uns anfechten, wir geben ihm Recht in Al-
lem, was unsre völlige Unwürdigkeit und Ohnmacht betrifft, aber nicht, was
die allgenugsame Kraft Christi zur Versöhnung unsrer Sünden und zur Hei-
lung aller unsrer Gebrechen betrifft. Was kann er der Kraft des Opfers Jesu
Christi für die Sünden der Welt entgegen setzen denen, die daran glauben,
die sich hierauf gründen, hierauf verlassen, und setzen ihre Hoffnung ganz
auf die Gnade, die uns erworben ist durch Christum, unsern Herrn? Darum,
so ergeht kein verdammendes Urteil über die, so in Christo Jesu sind. Wer
will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht.
Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja viel, mehr, der
auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns. Wir
werden ohne Verdienst gerecht, aus Gnaden, diese Gnade aber ist uns nicht
anders erworben, als durch die Erlösung, so durch Jesum Christum gesche-
hen ist. Das ist unser Sieg, womit wir Sünde, Welt, Teufel und Tod überwin-
den, dass Christus uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit.

III.

Ja, selig, wer in Christo seine Gerechtigkeit vor Gott gefunden! Darum wa-
ren die Apostel und die ersten Christen so selig. Nun wir denn sind gerecht
worden durch den Glauben, hieß es, so haben wir Frieden mit Gott durch
unsern Herrn Jesum Christum. Sie wussten, was sie an Christo hatten, und
so nach ihnen durch alle Jahrhunderte alle Gläubigen, die den Frieden der
Seele wirklich gefunden. Es ist, wie wir unlängst gesehen, das Hauptver-
dienst der großen Kirchen-Reformation des 16. Jahrhunderts, dass dieses
Kleinod der evangelischen Lehre aus langer Verdunklung und schmähhlicher
Verfälschung wieder ans Licht gezogen und vom Schmutze der Menschen-
satzungen gereinigt und gesäubert ward, und im Licht und Glanz der unver-
fälschten apostolischen Wahrheit und Lauterkeit wieder hergestellt ward.
Die Reformatoren erkannten und fühlten es tief, dass die Lehre: Christus
unsre Gerechtigkeit, der Kern des Evangeliums, diejenige Wahrheit ist, oh-
ne welche gar kein Evangelium wäre. Einer unter ihnen fragt: „Was ist,
wenn man diese Lehre hinwegnimmt, noch für ein Unterschied weiter zwi-
schen dem Christentum und der Philosophie?“ Luther bekannte und sprach:
„Ein Christ „kann sich rühmen, dass er in Christo Alles hat, dass alle „Ge-
rechtigkeit und alle Verdienste Christi sein sind, vermöge der Vereinigung
mit Christo, die ihm durch den Glauben zu Teil wird,“ - und auf der andern

Seite, „dass alle seine Sünden nicht mehr sein sind, sondern dass „Christus, vermöge derselben Vereinigung, die Last der, „selben trägt. Und dieses ist die Zuversicht der Christen, „dieses die Beruhigung ihrer Gewissen, dass durch den Glauben ihre Sünden aufhören, dem Rechte nach, die ihrigen „zu sein, weil sie dem Lamme Gottes auferlegt worden „sind, welches die Sünden der Welt trägt.“ Melancthon legt in einer öffentlichen Bekenntnisschrift folgendes Zeugnis ab: „Es wäre auch nicht möglich, dass ein Heiliger, wie groß und hoch er ist, wider das Ansehen göttlichen Gesetzes, wider die große Macht des Teufels, wider die Schrecken des Todes, und endlich wider die Verzweiflung und Angst der Hölle sollte bleiben oder bestehen „können, wenn er nicht die göttliche Zusage, das Evangelium, wie einen Baum oder Zweig ergriffe in der großen Flut, in dem starken, gewaltigen Strom, unter den „Wellen der Todesangst, in den Wogen der Anfechtung, „wenn er nicht durch den Glauben sich an das Wort, welches Gnade verkündigt, hielte, und also, ohne alle Werke, „ohne Gesetz, lauter aus Gnaden das ewige Leben erlangte. Denn diese Lehre allein erhält die christlichen „Gewissen in Anfechtungen und Todesängsten; von welchen die Widersacher nichts wissen und reden davon, wie die „Blinden von der Farbe.“ Soll ich auch aus den Bekenntnisschriften unsrer Kirche etwas erwähnen, so sei es Per Anfang unsres Katechismus, die Antwort auf die erste Frage: Was ist dein einiger Trost im Leben und im Sterben? die also anfängt: „Dass ich mit Leib und Seele, „beides, im Leben und im Sterben, nicht mein, sondern „meines getreuen Heilandes Jesu Christi eigen bin, der „mich mit seinem teuren Blute erlöst und für alle meine „Sünden vollkommen bezahlt hat.“ Gottlob, auf diesen Glauben der Propheten und Apostel und aller Heiligen ist unsre Kirche gegründet! Selig auch unter uns, wer auf diesen Glauben gegründet ist, und sagen kann: Ich weiß, an wen ich glaube; denn der Gerechte lebt seines Glaubens!

IV.

Jeder unter uns nun prüfe sich, ob er dieses Glaubens lebt, ob Christus seine Gerechtigkeit geworden, oder ob er sich noch mit dem alten Wahn und Dünkel einer eigenen Gerechtigkeit vor Gott herumträgt? Nichts Geringeres, als unsre Seligkeit hängt hiervon ab; nichts Geringeres aber wird auch dazu erfordert, als die Erleuchtung des Heiligen Geistes über uns selbst. Nur, wenn Christus unsre Weisheit geworden, dass wir uns selbst in unsrer

Blöße erkennen, kann Er durch den Glauben auch unsre Gerechtigkeit werden. Nicht anders. Darum steht auch die Weisheit voran. Unser natürliches sündliches und erbliches Verderben ist besonders dadurch so mächtig, dass wir es von Natur nicht sehen, dass wir es aus eigener Vernunft und Kraft nicht erkennen. Der Geist Gottes muss uns darüber erleuchten, sonst sehen wir es nicht. Sonst halten wir uns an unsre äußerliche Gerechtigkeit und Ehrbarkeit, an unsern Fleiß in unsrem Berufe, an unsre Werke, und denken, wie alle Welt denkt: „Ich weiß gar nicht, was man doch mehr von mir verlangen kann, mir muss es einmal gut gehen, ich tue keinem Menschen Unrecht, stehle nicht, halte mich auch nicht zu schlechter Gesellschaft, und lebe, wie sich's gebührt.“ Gerade das heißt eigene Gerechtigkeit vor Gott aufrichten! Gerade das heißt mit Werken umgehen, auf Werke sich verlassen) das Recht zum ewigen Leben auf den geleisteten Gehorsam gründen! Ach seht diese vermeinte Gerechtigkeit, auf die ihr euch verlasst, auf der im Grunde euer Heil, eure Hoffnung und Seligkeit ruht, doch näher an! Prüft sie doch einmal genauer, besonders nach ihren inneren Beweggründen, ob sie die Probe hält, ob sie vor Gott besteht, ob sie lauter in der Quelle ist? Wie kann denn aus trüben Brunnen reines Wasser fließen? Wer hat das Gebot gehalten, das Jesus das oberste und die Summe aller Gebote nennt: Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften, und von ganzem Gemüte; und deinen Nächsten als dich selbst. Dienen wir mit unsern natürlichen Tugenden Gott, oder uns? Suchen wir damit, was Gottes ist, oder was das Unsre ist? Wie können wir denn verlangen, dass Gott uns anrechne, was wir nicht für Ihn getan? Gott sieht bei unsrem Gehorsam nicht auf das Werk zuerst, sondern zuerst auf das Herz. Wohnt in diesem noch die Liebe dieser Welt, wie kann die Liebe Gottes darin wohnen? Hangen wir mit diesem am irdischen Gut noch, wie können wir Gott anhangen? Niemand kann zweien Herren dienen. Suchen wir mit diesem die eigene Ehre noch, wie können wir im Glauben nachtrachten der Ehre, die vor Gott allein gilt, die da Eins ist mit seinem heiligen Wohlgefallen?

So, geliebte Zuhörer, so prüfet euch, wenn ihr erkennen und erfahren wollt, wie ihr an Euch selbst beschaffen, wie ihr vor Gott gestaltet seid! Habt ihr euch so noch nicht kennen gelernt, so kennt ihr Euch überhaupt noch nicht, und ich muss, ich kann nicht anders, ich muss diejenigen unter euch, die

sich so in ihrer natürlichen Schlechtigkeit und Schändlichkeit vor Gott noch nie kennen gelernt, ich muss euch sagen, dass ihr allen Grund habt, an der Echtheit eures Christentums zu zweifeln, und eine gründliche Prüfung mit euch anzustellen, wie ihr selig zu werden gedenkt. Oder wollt ihr hier sagen, wie alle Welt spricht: „Ich tue was ich kann. Gott ist barmherzig, das Übrige wird Er mir erlassen.“ Wo hast Du dieses gelernt? Wer heißt Dich, den Bund eines unvollkommenen Gehorsams mit Gott aufrichten? Wo steht geschrieben, dass Gott dir einen unvollkommenen Gehorsam zur Seligkeit rechnen will? Nein, nein, nicht darin steht die göttliche Barmherzigkeit, dass Er es mit der Sünde nicht genau nimmt, sondern darin, dass Er Christum, seinen geliebte? Sohn, für uns zur Sünde gemacht hat, auf dass wir würden in Ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, durch den Glauben an seinen Namen! Allerdings ist all unser Gehorsam unvollkommen. Die Gläubigen sind davon tief überzeugt. Ehen darum gründen sie, auch wenn sie auf dem Pfade der Heiligung weit fortgeschritten sind, und viel gute Werke getan, doch darauf durchaus die Hoffnung ihrer Seligkeit nicht. Sie wissen, dass für alles, was sie wirklich Gutes getan, der Gnade Gottes die Ehre gebührt, dass aber, so fern es ihre eigenen Werke sind, auch die besten unter denselbigen noch immer mit allerlei Unlauterkeit versetzt, und mithin durchaus nicht geeignet sind, um ein Recht zur Seligkeit darauf zu gründen. Das Volk Gottes bekennt die Worte des Jesaias, worin er sich selbst nicht ausnahm: Alle unsre Gerechtigkeit ist ein oberflächiges Kleid! So gewiss wir das Licht nicht in uns haben, sondern Christus unsre Weisheit ist, so gewiss haben wir auch keine Gerechtigkeit ohne die Seine. Wer an der eigenen genug hat, und mit derselben auszulangen gedenkt, wird mit Schrecken erfahren am Tage der Zukunft, dass keine von beiden hat, keine eigene und die Gerechtigkeit Christi auch nicht. Das sind die törichten Jungfrauen, die nicht Öl haben in ihren Gefäßen, und die zu Schanden werden, und ausgeschlossen werden, wenn der Bräutigam kommt!

Darum, Geliebte, lasst mich Euch bitten, um eurer Seelen Seligkeit willen Euch bitten, zunehmen, zu ergreifen, was ihr haben könnt, was euch geboten wird; denn noch ist es, auch für Euch noch, Zeit! Wir dürfen, wenn wir Euch das Evangelium predigen, sagen: Gott vermahnet euch durch uns. So bitten wir nun an Christi Statt: Lasst euch versöhnen mit Gott! Sind nicht noch viel Unversöhnte unter uns? Wohlan, macht Euch seine Gerechtigkeit

zu Nutze! Er ist uns ja von Gott dazu gemacht. Warum wollt ihr nicht zugreifen? Er ist ja dazu gekommen, wir werden ja dazu eingeladen! Kommt, kommt, hören wir ja einmal Über das andere die Stimme des Herrn in seinem Wort und durch seinen Heiligen Geist, so lange der Tag der Gnade uns noch leuchtet, so lange es noch heute heißt. Wir werden geladen, nicht mitzubringen, eigene Gerechtigkeit vor Gott zu bringen; das wäre eine Einladung, der wir nicht folgen könnten; sondern wir werden eingeladen, zu kommen und zu empfangen; es ist Alles bereit. Wir sollen uns nur erleuchten lassen durch Christum über das, was wir noch nicht sind, um auch zu empfangen durch Ihn, was wir noch nicht haben. So wird Er unsre Weisheit und unsre Gerechtigkeit zugleich! Damit kommen wir auf den Pfad der Heiligung und den Weg der Erlösung, und werden nicht zu Schanden werden ewiglich! Das helfe Gott, und tue Ohren und Herzen auf, dass wir bedenken, was zu unsrem Frieden dient hier und dort, jetzt und in Ewigkeit! Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig

- Die Salbung Jesu durch Maria, die Schwester des Lazarus.

Text: Ev. Joh. 12, 1 - 8.

Sechs Tage vor den Ostern kam Jesus gen Bethanien, da Lazarus war, der Verstorbene, welchen Jesus auferweckt hatte von den Toten. Dasselbst machten sie ihm ein Abendmahl, und Martha diente, Lazarus aber war deren einer, die mit ihm zu Tische saßen. Da nahm Maria ein Pfund Salbe von ungefälschter köstlicher Narde, und salbte die Füße Jesu, und trocknete mit ihren Haaren seine Füße; das Haus aber ward voll vom Geruch der Salbe. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der ihn hernach verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um dreihundert Groschen, und den Armen gegeben? Das sagte er aber nicht, dass er nach den Armen fragte; sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben ward. Da sprach Jesus: Lasst sie mit Frieden, solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnisses. Denn Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit.

Wir hören in den vorgelesenen Worten einen der merkwürdigsten Auftritte aus den letzten Tagen des Wandels Jesu auf Erden, eine Geschichte, die unser Erlöser selbst der besonderen Aufmerksamkeit seiner Bekenner für alle Zeiten der Zukunft empfohlen hat. - Wahrlich, ich sage Euch, sprach Er, wie die beiden Evangelisten Matthäus und Markus bei der Erzählung derselben Geschichte hinzufügen: „Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat.“ Johannes übergeht auch hier, was die übrigen Evangelisten berichtet haben, und nimmt diese Erzählung nur darum in sein Evangelium auf, weil er noch mehrere wichtige Umstände hinzuzufügen fand. So erfahren wir nur von ihm, dass das Weib, welches hier Jesum salbte, die Maria, die Schwester der Martha und des Lazarus gewesen, sowie den Tag dieser Begebenheit und den Umstand, dass es Judas Ischarioth gewesen, der zuerst diese Handlung tadelte, und aus welchem Beweggrunde bei ihm dieser Tadel hervorging.

Lasst uns denn das Gedächtnis dieser Geschichte heute auch in unserer Mitte erneuern. Der Herr verleihe uns die Gnade, dass es im Segen für uns und Ihm zum Wohlgefallen geschehe!

I.

V. 1. Es war sechs Tage vor Ostern, also wenige Tage vor dem Tode des Herrn, in Bethanien einem Flecken unweit Jerusalem, demselben Ort, wo Jesus eben vorher den gestorbenen Lazarus wieder auferweckt hatte, wo diese Geschichte sich zutrug, und zwar wie die andern Evangelisten berichten, in dem Hause eines Mannes Namens Simon, mit dem Beinamen des Aussätzigen, ohne Zweifel, weil er einmal mit dieser Krankheit behaftet gewesen.

V. 2. In diesem Hause bereiteten sie Ihm am Abend jenes Tages ein Mahl, und Martha diene, sie besorgte das Mahl und wartete auf, Lazarus aber war der einer, die mit Ihm zu Tische saßen. Da saß dieser vom Tode Auferweckte, derselbe Lazarus, den seine Schwestern auf seinem Krankenlager hatten leiden und sterben sehen, dessen Tod sie beweinten, der schon vier Tage im Grabe gelegen, und dessen Leib schon den Geruch der Verwesung verbreitet hatte; da saß er, nicht nur lebendig, sondern auch lebenskräftig und gesund, mit Jesu zu Tische, ein lebendiger Zeuge der Wundermacht und Herrlichkeit Jesu. So hatte der Herr der Herrlichkeit es angemessen gefunden, ehe er sich in Leiden des Todes und in den Tod selbst hingab, sich kurz vorab noch auf eine glänzende Weise als den Fürsten des Lebens zu offenbaren. Diese Tat Jesu machte einen tiefen und allgemeinen Eindruck. Lazarus war ein Wunder Gottes in den Augen Aller, die ihn sahen, besonders aber für die Schwestern, denen der geliebte Bruder wiedergeschenkt war, ein herzerhebender und glaubenstärkender Anblick. Es war vor ihren Augen in Erfüllung gegangen, was Jesus der Martha auf ihre kleingläubige Äußerung über den Verwesungsgeruch des Verstorbenen erwiderte: „Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehn.“ Er hatte es mit der Tat bewahrheitet, sein Wort: „Ich bin die Auferstehung und das Leben.“ Beide Schwestern waren überschwänglich erfreut und im Glauben gestärkt worden. Martha fühlte sich glücklich, auch außerhalb ihres Hauses, in dem Hause Simons dem Herrn zu dienen. - Auf andre Weise, innerlicher, war Maria bewegt. Ihrem sinnigen Gemüte mag in dieser Tat Jesu, in dieser Auferweckung ihres Bruders, viel aufgegangen und aufge-

schlossen worden sein. Sie hatte schon länger dem Unterricht Jesu mit besonderer Aufmerksamkeit zugehört, und ihn tief in ihrem Innern bewegt. Ihre tiefe Ehrfurcht vor Jesu und ihre Liebe zu Ihm erleichterte ihr das Verständnis, und was der Herr nun so oft schon von seinem bevorstehenden Leiden und Sterben angedeutet, und seinen Jüngern in der letzteren Zeit so deutlich und wiederholt vorhergesagt hatte, das hatte in ihrem Gemüte gehaftet. Denn daraus, dass die Jünger damals diese Vorhersagung Jesu so gar nicht fassten, und dabei so wenig auf das prophetische Wort achteten, weniger fast damals als im Anfang ihrer Jüngerschaft, - daraus folgt nicht, dass es bei allen Angehörigen Jesu ebenso gewesen. - Maria wenigstens, nach dem Zeugnis, das ihr Jesus in unserem Texte gibt, hatte eine Ahnung von dem, was bevorstand, eine Ahnung, dass die Zeit nahe sei, wo sie ihn nicht mehr persönlich würden unter sich haben, wo Er sie verlassen werde. - Umso stärker aber fühlte sie sich nun auch in ihrem Herzen gezogen und gedrungen, Ihm ihre Ehrfurcht und ihre Dankbarkeit zu erkennen zu geben, und sie fand auch bald ein Mittel, ein Zeichen hierzu, wie ihr Herz es bedurfte.

Sie besaß eine Pfund Salbe von ungefälschter, köstlicher Narde, von ganz echtem Nardenöl, welches aus der Blüte der Nardenpflanze gewonnen wurde, und überaus hoch im Preise stand, eine Salbe ähnlicher Art, wie das Köllnische Wasser bereitet und gebraucht wird, nur viel kostbarer, und ungleich teurer. Sie hatte diese köstliche Salbe schon eine Zeitlang gehabt und aufgehoben; jetzt an dem Abend dieses Tages wurde ihr klar, wie sie dieselbe verwenden müsse, und dass sie nicht säumen dürfe zu tun, was ihr Herz ihr eingab. Sie trat, wie die übrigen Evangelisten erzählen, hinein, während man zu Tische saß, und eilte zu Jesu hin. Das alabasterne Gefäß, worin das Nardenöl aufbehalten war, zerbrach sie, und goss den Balsam aus zuerst über das Haupt Jesu, dann salbte sie auch seine Füße, und mit ihrem Haupthaar rieb sie die Salbe ein; sie trocknete, heißt es, mit ihrem Haar seine Füße, und das ganze Haus ward vom Wohlgeruch der Salbe erfüllt.

Diese Handlung der Maria war ein natürlicher Ausdruck und unwillkürlicher Erguss der innersten Gesinnungen ihres Herzens, beredter als alle Worte. Sie tat in Einfalt und Liebe, was die innerste Stimme des Herzens sie hieß, ohne vorab Rücksichten zu nehmen und Überlegungen anzustellen, wie es von andern würde angesehen und beurteilt werden. Es kam ihr nicht

in den Sinn zu denken, dass sie hier was außerordentliches tue; sie folgte ihrem inneren Drange, dem sie nicht widerstehen konnte; sie konnte gar nicht anders, als sie tat, und erwartete eben darum auch für das, was sie tat, gewiss kein Lob. Eben so wenig aber auch war es ihr in den Sinn gekommen, dass diese Huldigung, die sie dem Herrn darbrachte, sollte missfallen oder getadelt werden. Das Letztere indessen, wie wir in unserm Texte weiter hören, geschah:

V. 4-6. Da sprach seiner Jünger einer, Judas, Simonis Sohn, Ischariothes, der Ihn nachher verriet: Warum ist diese Salbe nicht verkauft um 300 Groschen, nach unserem Gelde etwa 100 Gulden (so viel also ungefähr kostete das Pfund von achtem ungefälschtem Nardenöl) warum ist diese Salbe nicht zu Geld gemacht, und den Armen gegeben worden? Das sagte er aber nicht, bemerkt unser Evangelist, dass er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb, und hatte den Beutel, und trug, was gegeben, was eingelegt wurde; er verwaltete die gemeinschaftliche Kasse, woraus vorkommende Auslagen bestritten und Gaben für die Armen abgereicht wurden, und alles, was in diese Kasse gelegt wurde, hatte Judas in Verwahrung. Eine Bereicherung dieser Kasse also mit einer so ansehnlichen Summe, als aus dem Verkauf der Salbe hätte gelöst werden können, wäre dem Judas für seine diebischen Unterschleife willkommen gewesen. Aus diesem Grunde, bemerkt der Evangelist in unserm Texte rührt der Tadel her, den er über die Handlung der Maria laut werden ließ. So war denn freilich das, was hier das Herz der Maria bewegte, von dem, was im Innern dieses Jüngers vorging, himmelweit voneinander verschieden, verschieden, wie Licht und Finsternis verschieden sind. - Sie, hingenommen von Ehrfurcht und Liebe zu dem, in dem sie im Glauben den verheißenen Heiland erkannt hat, und dessen bevorstehende Hingebung und Leiden des Todes sie ahndet. Er, vom Geize eingenommen, beherrscht von einer Leidenschaft, die nicht nur alle besseren Regungen in ihm selbst erstickt, und ihn untüchtig zum Glauben gemacht hat, sondern ihn nun auch hindert, das Gute an andern anzuerkennen, und ihn daran Ärgernis nehmen lässt. Und wie zeigt sich auch hier an dem Beispiel dieses unglückseligen Jüngers, wie die Herrschaft der Sünde immer mit der Lüge zusammenhängt. - Der Geiz des Jüngers nimmt die heuchlerische Gestalt der menschenfreundlichen Fürsorge für die Armen an. Denn das durfte er ja nicht sagen: Warum ist diese Salbe nicht lieber verkauft worden, auf

dass ich das Geld bekommen hätte, obwohl das seines Herzens eigentliche Meinung war; darum hängt er seinem Geiz einen Mantel um, und schützt die Teilnahme an dem Bedürfnis der Armen vor, und straft Maria der Verschwendung, denn so hatte die Sache einen Schein. Durch diesen Schein wurden nun auch mehrere der übrigen Jünger, die nichts Arges hinter den Worten des Judas vermuteten, veranlasst mit einzustimmen, wie Matthäus und Markus erzählen, dass mehrere Jünger unwillig wurden und sprachen: Was soll doch dieser Unrat, diese Verschwendung? Man könnte das Wasser um mehr denn 300 Groschen verkauft haben, und dasselbe den Armen geben, und murrten über sie. Sie hielten sich wohl umso mehr zu solchem Tadel berechtigt, da sie wohl wussten, dass Jesus viel Aufwand und äußeres Gepränge nicht liebte. Nun lässt sich denken, dass Maria, durch diese Missbilligung der Jünger eingeschüchtert, wohl einen Augenblick irre wurde, ob sie auch recht getan, und in Verlegenheit geriet. Aber es war hier der anwesend, der ins Innere sieht, und der Sinn und Gedanken der Herzen kennt, und ein rechtes Gericht richtet, und der urteilte anders. Was Jesus zuerst entgegnete, hören wir im Evangelium Marei, im 6. Vers des 14. Kapitels: „Jesus aber sprach: Lasst sie mit Frieden, was bekümmert ihr sie? sie hat ein gut Werk an mir getan.“ Der innere Grund ihrer Tat war ihr Glaube, und der Drang ihres Herzens, dem, den sie im Glauben als ihren Erlöser und Herrn erkannt hatte, ihre Ehrfurcht und Liebe zu beweisen. Und was aus dieser Quelle fließt ist ein gutes Werk, es sei, welches es sei, und kann nur in voreiliger, einseitiger Betrachtungsweise verkannt und missbilligt werden; bei der tieferen und genaueren Prüfung im Licht der Wahrheit wird, was aus Glaube und Liebe hervorgegangen, sich rechtfertigen und erweisen als das, was es ist, als ein gutes und schönes Werk, wofür der Herr hier die Tat der Maria erklärt. Schon hierin lag eine Zurechtweisung für die Jünger, die auf ihr Murren über die vermeinte Verschwendung, und ihre Äußerung, dass dafür gute Werke hätten geschehen können und sollen, hier vom Herrn die Antwort erhielten, Maria habe ein gutes Werk damit getan, solches sei wirklich von ihr hier geschehen. Einen weiteren bedeutsamen Wink gibt Jesus, indem er sagt: sie hat ein gutes Werk an mir getan. Darüber erklärt er sich näher, indem er hinzufügt: „solches hat sie behalten zum Tage meines Begräbnis.“ Und wie es bei den andern Evangelisten weiter heißt: (Matth. V. 12.) dass sie dies Wasser hat auf meinen Leib gegossen, hat sie getan, dass man mich begraben wird; (Marc. V. 8.) sie ist zuvorkommen meinen

Leichnam zu salben zu meinem Begräbnis. - Jesus ist hier selbst der Dolmetscher der wahren Gesinnung der Maria, und spricht sie klarer aus, als Maria selbst sich derselben bewusst gewesen war. Er erklärt das, was sie getan, nicht nur für ein gutes Werk, sondern auch für eine prophetische Handlung; sie habe nicht den Tag seines Todes und seines Begräbnis abgewartet, um seinen Leichnam zu salben, sie sei damit zuvorgekommen, und habe solches hier an ihm dem Lebenden getan, und ihn zu seinem Tode und Begräbnisse damit eingeweiht. Das war, wenn sie sichs auch in der Vorstellung nicht in solcher Klarheit bewusst gewesen, der wahre Sinn ihres Herzens bei dieser Handlung. Aus Jesu Unterricht, verbunden mit dem prophetischen Wort, aus den Erklärungen Jesu an seine Jünger, welchem Leiden und welchem Ende er entgegen gehe, als er damals sein Angesicht gewendet hatte nach Jerusalem zu gehen, zusammengehalten mit dem, was sie von der Gesinnung der Obersten des Volkes wusste: aus dem allen ahndete und erschloss sie, was bevorstand, und sah in ihm, im Glauben zwar, aber auch mit Wehmut, das Lamm Gottes, das nun bald geopfert werden sollte. Er hatte bei der Vorhersagung seiner letzten Leiden genugsam erklärt, bei allen Widerreden seiner Jünger, dass er nicht davon abzubringen; das versuchte auch Maria nicht, aber mit ihrer Salbe eilte sie, ihn zu ehren vor seinem Ende, da es noch Zeit war, - es war eine Glaubenstat nicht minder, womit sie ihre Hingebung ausdrückte in das, was unabwendbar war nach seiner Erklärung, als es eine Handlung der Ehrfurcht und Liebe war.

Aber der Herr ist mit dem Lobe des angefochtenen Werkes noch nicht zu Ende. Als Werk der Liebe bezeichnet er das, was sie getan, noch näher, indem er hinzusetzt, wie wir im 8. Verse des angeführten Kapitels im Evangelium Marei hören, sie hat getan, was sie konnte, wörtlich, was sie hatte, das Kostbarste, was sie besaß, hat sie ohne Rückhalt, ohne Vorbehalt dargebracht. Ein hohes Lob, geliebte Zuhörer: sie hat getan, was sie konnte! ein ähnliches Lob, wie das, welches er der Witwe gab, die zwei Scherflein einlegte in den Gotteskasten, indem er sprach: (Luk. 21, 2. 4.) Wahrlich, ich sage euch, diese Witwe hat mehr, denn sie alle eingelegt, denn diese alle haben aus ihrem Überfluss eingelegt zu dem Opfer Gottes, sie aber hat von ihrer Armut alle ihre Nahrung, die sie hatte eingelegt. - Der Herr fährt fort

V. 8., „denn Arme habt ihr allezeit bei euch, und (wie es bei Marcus noch weiter heißt) und wenn ihr wollt, könnt ihr ihnen Gutes tun, mich aber habt

ihr nicht allezeit.“ Mit diesen Worten empfing nun insbesondere noch Judas eine Zurechtweisung, und die übrigen Jünger, sofern sie ihm beigepflichtet des Wohltuns halber. Der Herr sagt ihnen: ihr braucht darum, dass dieses gute Werk an mir geschehen, nicht weniger zu tun an den Armen; die guten Werke an den Armen können deshalb ihren ungehinderten Fortgang haben, den Armen könnt ihr Gutes tun, wenn ihr wollt. Judas konnte, auch ohne dass die dreihundert Groschen in seinen Beutel flossen, den Armen Gutes tun, wenn er wollte. Damit öffnet Jesus ihm und allen ihm gleichgesinnten Heuchlern einen Blick in ihr Herz, in die Ungültigkeit und Unredlichkeit der Ausreden, womit sie ihres Herzens Unlust und Unwillen zum Wohltun beschönigen. Er tadelt auch alle die, welche alle falschen Urteile der Heuchler nachsprechen; er lobt dagegen die Maria, dass sie die Gelegenheit, an ihm ein gutes Werk zu tun, ergriffen, indem er sagt: Arme habt ihr allezeit bei euch, mich aber habt ihr nicht allezeit. Zuletzt fügt der Herr die merkwürdige Erklärung bei, die wir bei den Evangelisten Matthäus und Marcus finden: Wahrlich, ich sage euch, wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen, zu ihrem Gedächtnis, das sie jetzt getan hat. Auch aus dieser Erklärung geht hervor, dass es eine hohe Gesinnung des Glaubens und der Liebe gewesen, in der Maria solches dem Herrn getan, indem er also hoch sie ehrt, und sie nicht nur gegen den Tadel der Jünger in Schutz nimmt, und sie und ihre Tat lobt, sondern ihr auch ein solches Ehrengedächtnis neben ihm stiftet. Auch dieses Wort des Herrn ist erfüllt. Drei Evangelisten haben in ihren für die Kirche aller Zeiten bestimmten Heiligen Schriften aufgezeichnet, was sie getan hat. Soweit das Evangelium auf Erden verkündet worden, und weiter verkündet wird, wurde und wird ihrer Tat gedacht, wie es auch heute in unsrer Mitte geschieht. - Ihre Tat ist bis heute, wie eine ausgeschüttete Salbe, wie ein süßer Geruch, der die Kirche Christi erfüllt, und allen denen, die den Herrn lieb haben, erwecklich und erquicklich. Der Herr gebe, dass sie auch uns erbaulich sei.

II.

Zu diesem Endzwecke lasst uns noch einige kurze Erinnerungen hinzufügen:

1. Wir erneuern in dieser Woche das Gedächtnis der Leiden unseres Erlösers, und feiern die Liebe, in der er sein Leben für uns gelassen. Wir werden

mehr als sonst daran erinnert, wieviel ihn das Werk unserer Erlösung gekostet. Der Herr richtet durch die Feier dieser Wochen an einen jeden unter uns die Frage: Das tat ich für dich, was tatest du für mich? Was wollen diejenigen unter uns auf diese Frage ihm antworten, die ihm ihr Herz noch nie gegeben, oder es ihm wieder entwendet haben? - Wessen Herz noch nicht durch den Glauben und die Liebe mit ihm verbunden und in ihm gewurzelt, der dient ihm auch mit dem Leben nicht, und vergilt ihm, statt etwas für ihn getan zu haben, mit Undank und mit Verachtung: wie will der hoffen, als sein Jünger von ihm erkannt und dereinst von ihm vor seinem Vater bekannt zu werden? Ach wer mit uns sich anklagen muss, dass seines Herzens Gedanken und Wünsche von Morgen bis Abend auf andere Dinge gerichtet sind, als darauf, dass er dem Herrn gefalle und diene, der lasse sich warnen und zur Buße erwecken, so lange die angenehme Zeit, die Zeit der Gnade noch nicht abgelaufen ist. Oder sollte jenes halbe und laue Wesen, bei welchem man zwar der Wahrheit nicht widerspricht, aber demunerachtet ihr mit dem Herzen und im Wandel nicht wahrhaft gehorsam wird, sollte das der Weg sein können, auf welchem man hoffen dürfte, von dem Herrn das Zeugnis der Treue, das Zeugnis des Lebens zu empfangen, und hinzugelangen dorthin, wo er ist? Er hat Alles, was er hatte, für uns dahingegeben, und sich nichts vorbehalten, da er hinging, für uns zu sterben. Auch jetzt in der Herrlichkeit ist er nicht anders gesinnt, und wendet fortwährend bis zu seiner Wiederkunft zum Gericht alle seine Macht uns Sündern zu Gute, zu unserer Erlösung und Seligmachung, uns zum Dienste an. Seine Herrschaft besteht dermalen ganz eigentlich fortwährend darin, dass er uns dient, uns zu sich zieht und gewinnt, und die Gewonnenen behütet und leitet und stärkt und über sie wacht und sie schützt, und im oberen Heiligtum in Kraft seines einmal dargebrachten Opfers mit seiner Fürbitte uns vertritt. So war und ist er gegen uns gesinnt, das tat und tut er für uns. Sagt, geliebte Zuhörer, ob es sich nun damit verträgt, wenn man will so sein Jünger sein, dass man zwischen ihm und der Welt doch immer noch teilt, ihm nur teilweise mit Kräften, Gaben, Beruf, Zeit und Vermögen angehören und dienen, übrigens aber auch fortfahren will, dies und jenes noch vorzubehalten, und in diesem und jenem, wo man wohl weiß, dass es nicht nach seinem Gefallen ist, doch zu bleiben, wie man ist.

Was hilft das Mögen ein Christ sein, wo doch der Wille nicht da ist? Sind nicht viele, die darin hängen bleiben, dass sie ihr Mögen für Wollen ansehen? Sie möchten sich wohl zu Christo bekehren, und mit ganzem und rechtschaffenen Herzen Christen sein, und doch ist der Wille nicht vorhanden. Aber wer da meint mit dem bloßen Mögen das Reich Gottes zu erwerben, der wird nicht hineinkommen. Das Mögen ist ein laues und ohnmächtiges Wesen, mit welchem man nicht abkommt von jener breiten Straße, die zum Verderben führt.

Aber auch unter denen, die das Zeugnis haben in ihrem Herzen und Gewissen, dass sie durch den Glauben ein seliges Eigentum Christi geworden und ihm leben und dienen, - wird Niemand sein, für den die Frage des Herrn: Was tatest du für mich? nicht viel Demütigendes enthielte. Es will viel sagen, das Zeugnis des Herrn, das Maria hier von ihm empfangt: sie hat getan, was sie konnte. - Vor dem Herrn gilt die Treue, nicht wie viel Kräfte oder Gaben oder Vermögen man hat, sondern wie man in seinem Dienste anlegt, dass man nicht mehr, aber auch nicht weniger tut, als man kann. So dem Herrn eigen werden und anhängen, dass man mit allem, was man hat, mit Kräften Leibes und der Seele und mit ganzem Herzen, mit dem täglichen Beruf und dem täglichen Gebrauch der Zeit ihm dient, diese Ganzheit, diese Treue hat der Herr von jeher an seinen Knechten und Mägden hoch geehrt, und sie gesegnet. Wer mich ehrt, hat er gesagt, den will ich wieder ehren, und wo ich bin, da soll mein Diener auch sein. Lasst uns allesamt wohl erwägen, was wir tun konnten und sollten, und doch nicht getan haben, noch tun.

2. Und was insbesondere das Wohltun angeht, und das Reichwerden an guten Werken, so lasst uns da ja nicht überhören, was der Herr uns hier sagt, dass wir können nach dem Maße, als wir wollen. Indem der Herr die Maria rechtfertigt mit den Worten: Mich habt ihr nicht allezeit, heißt er uns die Gelegenheiten zum Gutes-tun, wenn sie vorhanden sind, wenn die innere und äußere Aufforderung dazu da ist, ergreifen, und sie nicht vorbeilassen mit der Einwendung, man könne nicht. - Ein jeder, nachdem er hat; - auch das Wenige, mit liebendem Herzen geopfert, ist dem Herrn wert, wie jene Scherflein der Witwe eine große Gabe waren in seinen Augen. Und auf der andern Seite, was wäre zu groß oder zu viel, um dem damit zu dienen, der uns damit gedient, dass er sein Leben zum Lösegeld für uns dargegeben? Was sind dreihundert Groschen, was Schätze, die wir besitzen möchten, als

Vergeltung betrachtet gegen den, der uns mit seinem Blute erkauft, und an dem Holze des Kreuzes unseren Fluch getragen hat, auf dass er uns von demselben erlöste? Konnte jenem alabasternen Gefäße eine größere Ehre widerfahren, als dass es bei jener Gelegenheit zerbrochen wurde, und dem Nardenöl, dass es bei dieser Gelegenheit verduftete? - So freilich können wir jetzt persönlich ihm nicht dienen. Aber wie ausdrücklich hat er erklärt, dass er, was wir um seineswillen an dem Geringsten seiner Brüder tun, ansehen will, als ihm geschehen. So haben wir nun ihn nicht sichtbar vor uns, aber in den Armen, die wir allzeit um uns haben, an denen es auch uns nicht fehlt, haben wir seine Stellvertreter, von denen will er bei uns repräsentiert sein. Und wir haben demnach keine Ursache, die Maria zu beneiden um die Gelegenheit, die sie hatte, an dem Herrn unmittelbar ein gutes Werk zu tun, da uns Jesus ein großes, weites, offenes Feld angewiesen hat mit den Worten: Arme habt ihr allezeit bei Euch; und alles, was wir um seineswillen Gutes tun, und sei es an dem Geringsten, schon jetzt so ansehen, und am großen Tage der Zukunft auch öffentlich vergelten will, als ihm geschehen. - Und auch da können wir, wenn wir wollen. Die gewöhnliche Klage ist, man könne nicht. Aber der Herr setzt dieses Nichtkönnen wo anders hin, als in den Mangel der vorhandenen Mittel, und sagt, im Willen und in der Liebe, da liege die Kraft zu können. Eine Wahrheit, geliebte Zuhörer, die wir in unseren Tagen recht zu Herzen nehmen und einüben mögen, da der Armen immer mehr werden, und wie es scheinen will, der Wohlhabenden weniger, da der Ansprüche an diejenigen, die noch haben, immer mehr werden. Der Geist des Herrn lehre uns hier rechnen nach der Rechenkunst des Glaubens, und mache uns je mehr und mehr reich und fruchtbar an allem guten Werk, und tüchtig, Gutes zu tun, und nicht müde zu werden, auf dass wir zu seiner Zeit auch ernten ohne Aufhören. Amen.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig

- Die Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel an Maria in Nazareth.

Predigt am zweiten Advent-Sonntag, den 10. Dez. 1843.

Text. Evang. Luk. 1, V. 26 - 38.

Und im sechsten Mond ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth; zu einer Jungfrauen, die vertraut war einem Mann, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria. Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßt seist du Holdselige, der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern! Da sie aber ihn sah, erschrak sie über seiner Rede, und gedachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden. Siehe, du wirst schwanger werden im Leib, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein. Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Mann weiß. Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte⁷, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und geht jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, dass sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich. Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Aus den vorhergehenden Worten haben wir heute vor acht Tagen die göttliche Botschaft vernommen, die der Engel Gabriel dem Priester Zacharias im Tempel brachte, dass ihm jetzt in seinem Alter von seinem Weib Elisabeth ein Sohn werde geboren werden, den er Johannes nennen sollte, der sei der

von den Propheten geweissagte Vorbote, der vor dem Herrn, dem verheißenen Erlöser, hergehen und ihm den Weg bereiten, der das Volk zu seiner Aufnahme vorbereiten werde. In unseren heutigen Textesworten hören wir eine zweite göttliche Botschaft desselben Engels, viel größeren und herrlicheren Inhaltes noch, als die erste, die Botschaft von dem wundersamsten und gnadenreichsten aller Wunder, das nun geschehen sollte, in der Menschwerdung des ewigen Sohnes Gottes durch übernatürliche Wirkung des Heiligen Geistes im Leibe der Jungfrau Maria. Diesen Bericht lasst uns an dem heutigen, dem 2ten Advent-Sonntag hören und erwägen, der Herr gebe, zu unserer Erhebung und Stärkung im Glauben, und in der Freude in Ihm.

Elisabeth, wie wir zuletzt gehört, verbarg sich in den ersten 5 Monaten ihrer Schwangerschaft. „Im 6ten Monat“ (V. 26.), demselbigen also, wo sie sich wieder sehen ließ, „ward der Engel Gabriel gesandt von Gott in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth; zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann, mit Namen Joseph, vom Hause Davids; und die Jungfrau hieß Maria.“ (V. 26. 27.) Die Verkündigung der Geburt des Johannes war in Jerusalem, im Tempel, im Heiligen des Tempels geschehen; die Verkündigung der Geburt Christi geschah in Nazareth, einem unansehnlichen und sehr gering geachteten Städtlein in Galiläa, in einem armen Privathaus daselbst. Schon von der Ankündigung seiner Geburt an zeigen sich die Spuren der tiefen Niedrigkeit und der Knechtsgestalt, in welche der Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, sich herniederließ, da Er in unser sterbliches Fleisch kam. In diesem Nazareth wohnte die Jungfrau, welche die Mutter des Erlösers zu werden auserkoren⁸ war, die Verlobte eines Zimmermanns, in Verborgenheit und Niedrigkeit, denn das Haus Davids, aus welchem beide abstammten, hatte längst seinen alten königlichen Glanz verloren, und die Abkömmlinge dieses Hauses lebten in Armut, im jüdischen Land zerstreut. Die Geschlechtsregister aber waren noch vorhanden; und so wie diese Geschlechtsregister auswiesen, dass der Priester Zacharias zur Klasse Abia des Hauses Aaron, des Stammes Levi, gehörte, so wiesen sie auch aus, dass Joseph, der Bräutigam der Maria, wie sie, seine ihm verlobte Braut, zum Haus David des Stammes Juda gehörte. Wir sehen in diesen Angaben gleich die Beweise und Früchte der vom Evangelisten Lukas angewandten Sorgfalt im Erfunden und Erforschen aller Umstände von Anbeginn.

Lasst uns nun hören, wie der Engel Gabriel die hohe Botschaft an die Jungfrau Maria in Nazareth ausrichtete. V. 28.: „Und der Engel kam zu ihr hinein, und sprach: Gegrüßt seist du Holdselige,“ wörtlich: du Begnadigte, „der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern.“. Gleich in diesem Gruß des Engels liegt eine Hinweisung auf die Gnade, auf die in ihren Erweisungen durchaus freie Gnade des Herrn. Der Gruß des Engels ist Ausdruck seiner Hochachtung und Ehrerbietung vor der Maria, weil der Herr mit ihr ist. Er nennt sie die Begnadigte, die Hochbegnadigte, und die gesegnete unter den Weibern, weil der Herr sie angesehen und vorgezogen hat. Eine gewaltige Anrede: „Du Holdselige, du Gebenedeite unter den Weibern!“ Dafür, für etwas Besonderes hat sie sich nicht gehalten und angesehen. Darum hören wir weiter V. 29.: „Da sie aber ihn sah, erschrak sie über seiner Rede, und gedachte,“ dachte nach, überlegte, „welch ein Gruß ist das?“ Der Inhalt seiner Anrede erschreckte sie mehr als die Erscheinung seiner Person, so wundersam diese auch war, denn an dem Glanz seines Angesichtes und seines Gewandes hat sie ihn ohne Zweifel alsbald als einen Engel erkannt.

Gewöhnlich ist es anders. Gewöhnlicher ist es, dass man bei überraschenden Erscheinungen mehr mit der Person sich beschäftigt als mit dem, was dieselbige sagt. Maria war von dem wundersamen Gruß mehr betroffen als von der wundersamen Erscheinung, und es spricht stark für ein seltenes Maß der Reinheit und Kindlichkeit ihres Sinnes, dass sie vor dem Engel nicht erschrak, wenigstens so nicht, dass sie nicht ihre Aufmerksamkeit und ihr Nachdenken richten konnte auf das, was er sagte. Je reiner das Herz, desto weniger Furcht auch vor einem Engel Gottes, vor einem reinen und heiligen Wesen. „Maria erschrak über seiner Rede,“ heißt es, und auch das zeugt von der Reinheit und Einfalt ihres Sinnes, da sie wirklich noch nicht wusste, wie solche Begrüßung zu nehmen war. Ihre Ungewissheit hierüber wurde ihr nun bald durch die weitere Eröffnung des Engels benommen. Er hatte nicht nötig gehabt, bei seinem ersten Hereintreten zu ihr zu sagen: Fürchte dich nicht! Jetzt tat er es, um ihre Bedenklichkeit über den empfangenen Gruß zu zerstreuen, und nannte sie nun auch mit Namen. V. 30.: „Fürchte dich nicht, Maria,“ meinen Gruß anzunehmen, Sorge nicht, es sei was unrechtes, unheimliches darin, und er sagte ihr nun auch den Grund, warum er sie also begrüßt und selig gepriesen, nämlich allerdings nicht um

ihretwillen, ihr damit Lob zu bringen, sondern um der Gnade willen, die sie bei Gott gefunden. „Denn du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Und nach dieser Vorbereitung durfte er ihr die hohe Botschaft selber eröffnen. V. 31-33.: „Siehe, du wirst schwanger werden im Leib, und einen Sohn gebären, des Namen sollst du Jesus heißen. Der wird groß, und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; und er wird ein König sein über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ Gabriel knüpfte, wie dort bei Zacharias, so hier bei der Maria seine Verkündigung an die alttestamentliche Weissagung, an das prophetische Wort an. Wäre der Maria das prophetische Wort unbekannt und fremd gewesen, so würde sie den Sinn der Worte des Engels auch nicht haben verstehen können. Da sie aber wohlbekannt und vertraut damit war, so fasste sie auch gleich und leicht und ganz, was der Engel ihr in diesen Worten verkündigte, dass der Sohn, den sie gebären werde, werde der im Alten Testament verheißene Messias sein. Die Hauptweissagung, auf welche der Engel hier deutlich zurückweist, ist die große, inhaltreiche Eröffnung, welche der König David von Gott durch den Propheten Nathan empfing, bei dem Anlass, dass er hatte wollen dem Herrn einen Tempel, ein Haus bauen, wie wir im 7. Kap. des 2. Buchs Samuel näher beschrieben finden. Da wurde dem Könige David der künftige leibliche Nachkömmling zugesagt, unter dem Namen des Sohnes Gottes und in der Eigenschaft eines ewigen Königs, auf dem Thron Davids, über das Volk Gottes. „Ich will sein Vater sein,“ heißt es dort, (2 Sam, 7,14.) „und Er soll mein Sohn sein. Dem will ich sein Reich bestätigen, und will den Stuhl seines Königreichs bestätigen ewiglich (V. 13.), und dein Stuhl, dein Thron soll ewiglich bestehen.“ (V. 16.) Wie tief David in den Sinn dieser göttlichen Eröffnung eindrang, wiewohl er sie verstand, und wie sein Herz darüber frohlockte, davon zeugt sein Lob- und Dankgebet, das er Gott dem Herrn dafür darbrachte, und welches in demselben 7. Kap. des 2. Buchs Samuel verzeichnet steht. Auf alle Hauptpunkte jener Verheißung weist der Engel Gabriel hier in seiner Verkündigung an die Maria zurück, und konnte so in wenig Worten ihr sagen, was ihr zu wissen nötig war. V. 31.: „Siehe,“ sagt er, „du wirst schwanger werden im Leib und einen Sohn gebären.“ Hiermit, mit dem, was der Engel von der Empfängnis und Geburt ihres Sohnes hier sagt, war derselbige sehr deutlich, seiner menschlichen Natur nach, bezeichnet, und zugleich auch auf seine leibliche Abkunft von David

hingewiesen, die in der Weissagung vorhergesagt war. „Des Name sollst du Jesus heißen,“ setzte der Engel, nach dem göttlichen Befehl, den er empfangen, hinzu.

Jesus heißt Erretter, Seligmacher, der sein Volk selig macht von ihren Sünden, wie dem Joseph nachher im göttlichen Traumgesicht der Sinn und die Kraft dieses Namens ausdrücklich gedeutet worden. Der ganze Zweck der Menschwerdung und Erscheinung des Sohnes Gottes im Fleisch ist ausgesprochen in diesem heiligen Namen. Denn was uns um die Seligkeit gebracht hat, und nun die Scheidewand aufgerichtet hat zwischen uns und der Seligkeit, das ist die Sünde, und nur die Sünde, weil diese allein es ist, die von Gott uns scheidet. Von der uns zu erlösen, und uns die ursprüngliche Gerechtigkeit und verlorene Seligkeit, die göttliche Kindschaft und Erbschaft wiederzubringen und wiederzugeben, dazu ist der Sohn Gottes Mensch geworden und in die Welt gekommen, darum heißt Er: Jesus. - V. 32. „Der wird,“ so fuhr der Engel fort, und sagte ihr nun mit den Worten jener Verheißung, wer der Sohn sei, den sie gebären werde, „der wird groß und Sohn des Höchsten genannt werden,“ - wie es in der Weissagung, dort heißt, dass der künftige Sohn Davids werde Gottes Sohn und Gott sein Vater sein. In jener Weissagung war der Erlöser zum ersten Mal als Sohn Davids und als Sohn Gottes, beides, verkündigt, und das darin ausgedrückte Geheimnis der Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in seiner Person hatte David schon im Glauben erfasst, wie sein Dankgebet dort und seine Psalmen beweisen. V. 32.: „Der wird groß und ein Sohn des Höchsten genannt werden, und Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben.“ Er wird Davids Thronfolger, nämlich der in der Weissagung dort dem David verheißene göttliche, ewige Thronfolger sein, von welchem Davids Thron und Herrschaft über das alttestamentliche Bundesvolk nur ein Vorbild war. V. 33.: „Und Er wird König sein über das Haus Jakob“ - so heißt hier die Kirche Christi, weil sie durch das von Jakob abstammende alttestamentliche Bundesvolk vorgebildet war „Er wird König sein über das Haus Jakob ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende sein.“ So bezeichnete ihr der Engel die Person dessen, dessen Mutter sie werden sollte. Die Weissagung, auf welche der Engel zurückwies, war ihr in keiner Weise fremd, darum fasste sie auch gleich und ganz den Hauptsinn der göttlichen Botschaft, dass der vom Anfang der Welt an verheißene Erlöser nun kom-

men, und dass sie ihn gebären solle, und je besser sie wusste, was in allen Propheten Großes und unaussprechlich Herrliches und Erfreuliches von Ihm geschrieben steht, und je mehr auch sie sich im Glauben auf seine verheißene Zukunft gefreut, wie von den Gläubigen der damaligen Zeit gesagt ist, dass sie auf den Trost Israels warteten und darauf harrten, umso mehr, da die in den Weissagungen bestimmte Zeit zu Ende lief, desto tiefer fühlte sie auch die Größe und das Gewicht der Gnade, die ihr zugedacht war, und verstand nun wohl, warum der Engel sie als die Hochbegnadigte und die Gesegnete unter den Weibern begrüßt hat. Sie richtete auch keine Frage an den Engel über den Sinn seiner Botschaft, denn sie verstand sie. Sie enthielt sich auch aller Einwendungen und Einreden, dass sie es nicht wert sei, dass sie das gar nicht verdiene, denn das verstand sich in ihres Herzens Demut von selbst, dass der Herr solches an ihr nicht um ihretwillen, sondern um Sein selbst willen, um seines Namens willen tun wollte. Sie erkannte, dass Eine Israelitin zur Erfüllung der großen Verheißung die Mutter werden musste, und dass es freie Gnade von Gott war, dass Er sie dazu ausersehen und auserkoren. Auch hatte ja der Engel selbst ihr das schon gesagt mit den Worten: „Du hast Gnade bei Gott gefunden.“ Von dem allem also redete sie auch nicht. Eins aber fasste sie nicht, über Eins hatten ihr die Worte des Engels noch keinen Aufschluss gegeben, nämlich wie sie sollte Mutter werden, da sie eine reine Jungfrau und eine reine Braut ihres Verlobten war. Darüber bedurfte sie nun einen Aufschluss, und dass sie sich nicht durch eine falsche Schamhaftigkeit abhalten ließ, danach zu fragen, ist nur ein neuer Beweis ihrer großen Sinneseinfalt und Reinheit. V. 34.: „Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen? Sintemal ich von keinem Mann weiß?“ Der Engel Gabriel eröffnete ihr nun auch das Geheimnis der wunderbaren Empfängnis des Sohnes Gottes, der von ihr Mensch geboren werden sollte. V. 35.: „Der Engel antwortete, und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden.“ - Der Engel legte es ihr hier aus, und es ist der Kirche Gottes hiermit ausgelegt für alle Zeiten, das große Geheimnis, das wir im 2ten Artikel des apostolischen Glaubensbekenntnisses aussprechen mit den Worten: Empfangen vom Heiligen Geist, geboren von Maria der Jungfrau, das Geheimnis seiner Menschwerdung ohne Zeugung aus sündlichem Samen durch Wirkung des Heiligen Geistes im Leibe der jungfräulichen

Mutter, das hohe Geheimnis, dass der ewige Sohn Gottes aus dem Leib der Maria wahre menschliche Natur durch Wirkung des Heiligen Geistes angenommen hat und so die göttliche und die menschliche Natur in der Einheit seiner Person vereinigt. In dieser wunderbaren Empfängnis findet auch die Unsündlichkeit und Heiligkeit der menschlichen Natur des Erlösers den göttlichen Aufschluss, den uns auch allein Gott der Herr selbst durch Offenbarung erteilen konnte. Hier trat der zweite Adam in die Welt ein durch eine neue Schöpfung, und doch so, dass er in das erstgeschaffene Menschengeschlecht sich hineinbegab, und ein wahrhaftiges Mitglied desselbigen wurde, durch die Geburt von einer Mutter aus des ersten Adams Geschlecht, als der wahrhaftige verheißene Weibessame, um unser Blutsfreund werden und an unsere Stelle treten zu können, sterblich auch, weil er seine menschliche Natur angezogen aus dem Leib einer sterblichen Mutter, um für uns sterben zu können, aber empfangen vom Heiligen Geist und darum ohne Erbsünde, ein ganz unsündlicher, reiner Mensch. Darum nennt ihn auch der Engel: „Das Heilige,“ das von dir geboren werden wird.

Maria empfang, ohne darum zu bitten, nun auch noch ein Zeichen zu ihrer Stärkung und Befestigung im Glauben bei solcher wundersamer Eröffnung. Der Engel fügte noch hinzu: V. 36. „Und siehe, Elisabeth, deine Gefreundte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und geht jetzt im sechsten Mond, die im Geschrei ist, dass sie unfruchtbar sei.“ „Denn,“ sagt er, V. 37. an die Worte des Herrn bei der Verkündigung der Geburt des Isaaks - im hohen Alter Abrahams und Saras erinnernd, „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.“ Hiermit erhielt Maria zugleich einen Wink, wohin sie sich jetzt einstweilen zu begeben hatte, wo sie die Personen fand, denen sie sich öffnen, denen sie sagen durfte, was ihr durch den Engel hier offenbart war. Was nun Maria hiernach, nachdem sie über alles, was sie für jetzt bedurfte, belehrt war, was sie hiernach dem Engel erwiderte, das hören wir im letzten Vers unseres Textes, V. 38.: „Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast.“

In dieser Antwort ist der ganze Adel der Demut wie des Glaubens der Maria ausgedrückt. Es war echte Demut, diese überschwängliche Ehre und Gnade, die ihr wurde, so anzunehmen mit Beiseitesetzung aller überflüssigen Bemerkungen, dass sie nicht einsehe, warum solches ihr widerfahre, siehe, sagt sie, ich bin des Herrn Magd; als des Herrn Magd wusste sie, dass es ih-

re Pflicht war, wo Er der Herr über sie verfügte, einfach zu gehorchen, dass die Wahl der Person, welche Er begnadigen und ehren wollte, dass das Seine Sache sei, wo Niemand, und auch sie nicht, darein zu reden hatte. Es gehört nicht wenig Demut dazu, große Gnaden von Gott hinzunehmen, ohne Selbsterhebung des Herzens, als schwere Leidensheimsuchungen von Gott sich gefallen zu lassen, ohne Verzagtheit des Herzens. Wir sehen an Maria hier den engen Zusammenhang der Demut mit dem Glauben, der sich in Gottes Willen fügt, derselbe mag mit Segen und Ehre überschütten, oder den Kelch der Leiden und Schmach reichen. Marias Benehmen ist hier ganz das Gegenteil des Benehmens des Petrus, da der Herr ihm die Füße wusch, und er das durchaus nicht zugeben wollte, Sie übertraf mit dieser Antwort Moses und die Propheten, wenn diese, da der Herr sie berief, zu Ihm sprachen: Herr, sende einen Andern. In Marias Verhalten hier haben wir ein Beispiel von dem, was der Herr sagt, wenn er uns heißt, umkehren, und wie die Kinder werden, um in das Reich Gottes kommen zu können. Gott ganz überlassen, was Gottes ist, und sich mit kindlicher Furcht und kindlichem Glauben an sein Wort, seine Befehle, halten, und sich weiter nicht umschaun, das ist der Kindersinn der Erben des Reiches Gottes. Sie hat die Botschaft des Engels, obwohl dieselbe kürzer ist, als bei Zacharias, völlig verstanden, sie legt nichts in den Weg, fragt auch nicht nach einem Zeichen - die Frage, die sie tat, betraf nur, was sie ihrer jungfräulichen Reinheit schuldig war. Als sie auch darüber belehrt war, hatte sie genug, und weder das Wunderbare der Sache noch die Größe der Gnade. und Ehre störte sie in der Einfalt. des Glaubens und des Gehorsams. „Siehe, ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.“

Unsere heutigen Textesworte, geliebte Zuhörer, führen uns mitten in die Geheimnisse des ewigen Gnadenrates Gottes über uns ein. Die Menschwerdung des Sohnes Gottes in der Zeit, das Wunder seiner Empfängnis, die Vereinigung der wahren Gottheit und Menschheit in seiner Person, wie sein Mittleramt zwischen Gott und den sündigen Menschenkindern es erforderte, das sind diese Geheimnisse, und der Zweck ist unsere Erlösung von der Sünde, unsere Seligkeit, unsere Versöhnung, unsere Wiedervereinigung mit Gott durch ihn, den Mittler, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist, und Niemand kommt zum Vater, denn durch Ihn. Durch Ihn, der den Frieden gemacht, wie der Apostel sagt, durch sein Blut, am Kreuze vergossen,

also dass alle, die durch Ihn zu Gott kommen, gerecht und selig werden im Glauben an seinen Namen, durch Ihn ist und wird auch das durch den Fall des Menschengeschlechtes zerrissene Band der Liebe zwischen den Engeln und Menschen wiederhergestellt. Es ist das Amt und die Freude der Engel, ausgesendet zu werden zum Dienst derer, die die Seligkeit ererben sollen. Dieses ihr Amt hat auch keineswegs aufgehört, obwohl wir sie jetzt nicht sehen, wenn sie uns zu Gute gesandt werden und für uns wirksam sind. Die Engel und die Erlösten aus dem Menschengeschlecht sind und werden Eine große ewige Gottesgemeinde, sie haben ihr gemeinsames Haupt in Ihm, dem Mensch gewordenen Sohn. Aber, Geliebte, ihr seht, wie wir hier auch erinnert werden an das, was uns Not ist, Kinder Gottes und Erben seines Reiches wirklich zu sein, und wie uns möglich es ist, selig werden, solange wir nicht selig in Ihm sind, und nicht seine begnadigten Knechte und Mägde sind, die da wissen, wem sie dienen und wem sie angehören im Leben und Sterben. Ach, dass wir alle von dieser argen Welt uns erretten, und in Einfalt der Gottesfurcht zum Reiche Gottes uns geschickt machen, und uns alle schmücken lassen wollten mit dem Kindersinn der Demut und des Glaubens, der vor dein Herrn Gnade hat. Berufen worden sind wir dazu alle, und werden es bis heute zu, so lange es für uns noch heute heißt. Wir kennen alle den, der die Fülle hat, zu geben, die Ihn bitten, und gesagt hat: Wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstoßen. Aber geschehen kann es doch auch unter uns nur an denen, die zu Ihm kommen, und seines Segens begehren. Der Herr schaut auch unter uns umher, wo solche sind, die nicht ihr Teil suchen in dem, was hienieden ist, und nicht Wohlgefallen an sich selber haben, sondern dürsten nach seinem Reich und seiner Gerechtigkeit, und suchen sein Angesicht und fragen nach seinem Wort. Von denen lässt Er sich finden, und lässt sie wissen sein Geheimnis, dass sie bekannt werden mit seinen Wegen und vertraut werden mit seinem Wort, und lernen zu seinen Befehlen bereit stehen, wie Maria stand. Das war und ist auch jetzt der Weg, um von dem Herrn heimgesucht zu werden mit den Erfahrungen seiner Gnade. Denn wer sucht, der findet. Wie kann finden, wer nicht sucht, und die Wege Gottes in seiner eigenen Führung verstehen lernen, wer sie überhaupt nicht versteht, wie kann sie verstehen lernen, wer sie nicht aus seinem Worte und dessen eigener Übung verstehen lernt? Wer mit zerstreutem, vom Tande und der Eitelkeit dieser Welt eingenommenem Gemüte von dem Verderben der Welt errettet und ein Erbe des ewigen Lebens zu

werden hofft, der irrt. Niemand kann sein Teil in dem, was droben, und in dem, was hienieden ist, zugleich suchen. - Wo des Menschen Schatz ist, da ist auch sein Herz. Auf wunderbare Heimsuchungen der Gnade Gottes, wie sie in den Tagen der göttlichen Offenbarung und ihrer Einführung in die Welt nötig waren, sind wir nicht angewiesen. Aber die ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, in unserer Erleuchtung durch sein Wort, in unserer persönlichen Begnadigung mit der Vergebung unserer Sünden, im Frieden Gottes in unserem Herzen, in der Heiligung unseres Herzens und Wandels, auf Hoffnung des ewigen Lebens, diese ordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, die bedürfen wir alle zum Seligwerden, und an deren Erlangung müssen wir auch Alles setzen, und ringen danach, bis wir Gewissheit haben, dass wir begnadigte Knechte und Mägde des Herrn sind, und ihn darin nicht lassen, Er segne uns denn! Dann lässt Er uns auch hienieden schon wissen, dass Er mit uns ist auf unserem Weg, in den Erfahrungen seiner Nähe, seiner Vorsorge, seiner Hilfe, seiner Freundlichkeit und seiner Weisheit. Und wie wir vor Ihm wandeln, wandelt Er mit uns, und ist unsere Sonne und Schild, und unseres Lebens Kraft und im Tod unsere feste Burg, unser Hort, auf den wir hoffen, bis Er uns einführt in sein himmlisches Königreich, wo wir Ihn schauen werden von Angesicht, und die Genossen seiner Herrlichkeit sein sollen ewiglich. Amen.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Was lehrt Jesus vom Jüngsten Tage?

Predigt am zweiten Sonntag des Advents.

Ps. 102, 25-28

Mein Gott, nimm mich nicht fort in der Hälfte meiner Tage! Deine Jahre währen für und für. Du hast vorhin die Erde gegründet, und die Himmel sind deiner Hände Werk. Sie werden vergehen, aber du bleibst. Sie werden alle veralten wie ein Gewand; sie werden verwandelt wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst. Du aber bleibst, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Amen.

So, geliebte Gemeinde, rühmt der Psalm die Ewigkeit und Unveränderlichkeit Gottes gegenüber der Veränderlichkeit und Vergänglichkeit der Welt. Aus dem Nichts hat sein allmächtiges Schöpferwort sie hervorgebracht, hat sie, wie solches der allgemeine Ratschluss der schaffenden Weisheit zu sein scheint, in geregelter Entwicklungsgang den Grad der Ausbildung gewinnen lassen, den wir jetzt sehen, wird sie sicher auch weiter führen auf der Bahn, die er ihr angewiesen hat, und in seiner Macht steht es, sie zu verwandeln, sie in das Nichts wieder aufzulösen, aus dem er sie hervorgerufen. Aber wird das wirklich einmal geschehen? Das ist eine Frage, die die Menschen gar vielfach schon beschäftigt, nicht selten sie in Angst und Schrecken versetzt hat, deren Beantwortung aber jedenfalls eine würdige Aufgabe für ihre Wissenschaft ist. Allein welche Grundlagen, welche Anknüpfungspunkte für dieselbe bieten sich dar? Wohl kann man aus der Beschaffenheit, aus dem bisherigen Bildungsgange eines Wesens auf die in demselben wirkenden Naturgesetze und auch auf die nach diesen wahrscheinliche Fortbildung desselben schließen; aber solcher Schluss ist immer ein gewagter, teils weil uns dazu die Gesetze der schaffenden Natur zu wenig bekannt sind, teils weil aus ihnen immer nicht die Grenze der Fortbildungsfähigkeit eines Wesens festzustellen sein würde. Und dann sind es ja auch nicht tote Gesetze, es ist ein lebendiger Geist, es ist Gott, der über ihnen steht, dessen Wille und Ratschluss sich in ihnen ausspricht; wer aber hat des Herrn Sinn erkannt? Darum werden die Fragen: Was wird der Mensch, was wird das Menschengeschlecht, was wird die Erde einst sein? immer auch ein Gegen-

stand des religiösen Nachdenkens sein, und die Antwort, welche solche Manner, in denen wir die Träger einer göttlichen Offenbarung verehren, darauf geben, wird für uns immer entscheidend sein müssen, und umso mehr sein können, wenn wir uns überzeugen, dass sie mit den von uns erkannten Gesetzen der natürlichen und der sittlichen Welt in vollem Einklange stehen.

Solche Antwort auf diese Frage geben uns denn auch die heiligen Urkunden unsers Glaubens. Aus dem Munde Jesu haben wir die Zusicherung, dass der Mensch zum ewigen Leben berufen sei, wie er es ja sein muss, wenn die ihm gestellte Aufgabe: nach der Vollkommenheit zu streben, nicht ein leerer Klang sein soll; dass ein Gericht ihn erwarte; dass aber auch dem ganzen jetzigen Zustande dieser Erde ein Ziel gesetzt sei, und dem Menschengeschlecht mit ihm. Er lehrt uns dies, teils um seiner Zeit verständlich zu werden, teils weil wir ja für das, was nicht in den Kreis unserer Sinne oder Erfahrungen fällt, eigentliche Bezeichnungen nicht haben, im Gewande des Gleichnisses, des Bildes, und es ist nun unsere Ausgabe, aus dem Bilde den Kern seiner Lehre heraus zu finden, ihn anzunehmen und geistig zu durchdringen. Solche Unterweisung enthält auch unser heutiges Sonntagsevangelium. Jesus spricht in demselben von dem Jüngsten Tage. Mit ihm haben sich die Menschen schon sehr viel zu schaffen gemacht, besonders zu jener Zeit, da die wörtliche Auffassung des Schriftwortes noch für die einzig berechnete galt, ja zu den Glaubensartikeln gehörte, und in deren Folge der Aberglaube noch weiter als jetzt verbreitet war. Da wurde oftmals der jüngste Tag als nahe bevorstehend verkündigt, aus jeder auffallenden Naturerscheinung glaubte man auf seine Nahe schließen zu können, und solche Verkündigung verfehlte dann nicht, Angst und Schrecken hervorzubringen, und die Menschen zu mannigfachen Torheiten zu veranlassen. Da aber diese Voraussagungen sich immer als grundlos erwiesen, so gab es Viele und gibt deren noch, welche den Jüngsten Tag in das Gebiet der Träume verweisen zu dürfen glaubten, wie denn der Aberglaube ja immer die Wirkung hat, dass er als Gegensatz den Unglauben hervorruft. Beides, wie ich glaube, ist unrecht, und die Wahrheit liegt auch hier wohl, wie gewöhnlich in der Mitte. Jedenfalls weiß ich keinen sichereren Bürgen für sie zu finden, als Jesum, und dass er von dem Jüngsten Tage spricht, scheint mir unleugbar.

Darum ist es unsere Christenpflicht sein Wort zu hören; das wollen wir auch heute tun und daraus die Frage beantworten:

Was lehrt Jesus vom Jüngsten Tage?

(Gesang. Gebet.) Evangelium Lukas 21,25-36.

In dem vorgelesenen Evangelio, nicht minder in dem 24. Kapitel des Evangeliums des Matthäus, in dem 13. des Evangeliums des Markus spricht der Heiland ausführlich von dem einstigen Ende des jetzigen Zustandes der Dinge auf Erden in unmittelbarer Verbindung mit seiner Hinweisung auf die nahe bevorstehende Zerstörung Jerusalems. Wenn in Folge dessen auch die ersten Christen sich das Eintreten beider Ereignisse als unmittelbar verbunden dachten, und darum eine Wiederkehr des Herrn noch bei ihrem Leben erwarteten, wie solche Hoffnung selbst von den Aposteln in einigen Stellen ausgesprochen wird⁹, so hat die Erfahrung diese Hoffnung genügend widerlegt. Daraus folgt aber nicht, dass, weil das letzte Ereignis nicht in derjenigen unmittelbaren Verbindung mit dem ersten eintraf, in welcher die Apostel es setzen zu dürfen glaubten, es darum überhaupt nimmer eintreffen werde. Vergleichen wir vielmehr die Rede Jesu in dem heutigen Evangelio mit seinen übrigen Aussprüchen über den gleichen Gegenstand, und betrachten wir sie genauer, so gewinnen wir dadurch die unumstößliche Überzeugung: Jesus lehrt jedenfalls, dass einmal ein solcher Zeitpunkt, der gewöhnlich der jüngste Tag genannt wird, eintreten werde, und wir erkennen zugleich den Grund, warum seine Bekenner auf Erden würden erdulden müssen, und mit der Ankündigung der furchtbaren Zerstörung, welche dem jüdischen Tempel und dem jüdischen Reiche bevorstehe: er wollte dadurch ihre noch immer gehegten irdischen Erwartungen gründlich zerstören. Wie fest die Jünger an diesen hielten erkennen wir ja daraus, dass sie selbst nach seiner Auferstehung ihn noch fragten: Herr, wirst du auf diese Zeit wieder aufrichten das Reich Israel?¹⁰ Umso mehr schmeichelten sie sich noch vor seinem Tode mit der Hoffnung auf ein weltliches Messiasreich, in welchem sie zeitliches Glück und irdische Herrlichkeit als den Lohn ihrer Treue gegen den von ihnen erkannten Messias erwarteten¹¹, und Jesu musste alles daran gelegen sein, diesen tiefeingewurzelten Wahn bei ihnen zu beseitigen. Darum verkündet er ihnen die Feindschaft der Welt, die Verfolgung, den Märtyrertod, verkündet ihnen die Vernichtung des jüdischen Tempels und

Reiches, damit sie nicht mehr an ein weltliches zu Jerusalem von ihm aufzurichtendes Reich denken möchten, wie die National-Hoffnungen der Juden solches von dem Messias erwarteten. Damit aber diese irdischen Hoffnungen sich nicht an irgendeinen andern Zeitpunkt dieses Lebens knüpfen möchten, setzt er hinzu: Nicht eher werde sein Reich äußerlich kommen, bis die jetzige Ordnung der Dinge auf dieser Erde, bis das jetzt sie bevölkernde Geschlecht von Menschen seine Bestimmung erreicht haben werde, wo dann eine neue Weltordnung bevorstehe. - Wir erkennen daraus einen dreifachen Zweck, um dessentwillen der Heiland diese Lehre so nachdrücklich vortrug: zuerst um die irdischen Messias Hoffnungen der Jünger gründlich zu zerstören; dann, um ihnen zu zeigen, dass das Menschengeschlecht keineswegs für die Ewigkeit an diese kleine Erde und ihren jetzigen Zustand gebunden sei, sondern eine weitere Entwicklung ihr bevorstehe, und endlich, um sie zu einer solchen Gewissenhaftigkeit des Denkens und Lebens zu bewegen, dass sie zu jeder Zeit bereit sein möchten, vor den Stuhl des Richters zu treten, und Rechenschaft von ihrem Wandel abzulegen. - Aus der Wichtigkeit dieser Lehren lässt sich denn auch natürlich der Nachdruck erklären, mit welchem Jesus diese Lehre vorträgt. Er will sie recht innig seinen Jüngern an das Herz legen. Darum bedient er sich, der Sitte seines Volkes und seiner Zeit gemäß, sinnlicher und ergreifender Bilder, schildert diese Ereignisse als eine Versammlung aller Menschen vor dem Richterstuhle des Ewigen und seines Gesandten, berufen von dem Weltdurchdringenden Tone der letzten Posaune, begleitet von gewaltigen Naturerscheinungen - bedeutungsvolle Bilder und Gleichnisse, wie sie der Sprache des Morgenländers so eigen sind, wie wir sie ja auch in andern Reden Jesu vorfinden und wegen ihrer Kraft und Schönheit bewundern.

Entkleiden wir nun diese Rede ihres bildlichen Ausdrucks, so finden wir nichts, dessen Wahrheit irgendwie zu bezweifeln stände, wohl aber Alles geeignet, den tiefsten sittlichen Eindruck auf den Geist und das Herz der Menschen zu machen.

Diese Ordnung der Dinge auf Erden soll also einmal aufhören! Bewundern und als einen Beweis seiner göttlichen Erleuchtung ansehen muss man es, dass Jesus dies zu seiner Zeit, da die Wissenschaft noch schlief, so klar erkannte und verkündete - an der Wahrheit dieser Verkündigung kann aber heute kein Mensch mehr zweifeln. Schon Moses lehrt uns in seiner Schöp-

fungsgeschichte mit bewundernswürdiger Wahrheit, dass diese Erde, welche wir bewohnen, nicht durch eine einzige Tat des Schöpfers in der Gestalt und Einrichtung hergestellt ist, in welcher wir sie jetzt sehen, sondern dass sie verschiedene Entwicklungsperioden, die er Tage nennt, durchgemacht hat, und die Wissenschaft bestätigt dies durchaus. - Ja es hat einmal einen Zeitraum gegeben, da die Erde noch wüste und leer war, denn die in ihm entstandenen Schichten unserer Erdrinde enthalten weder Spuren von Pflanzen noch von Tieren. Ihm ist ein anderer Zeitraum gefolgt, in welchem schon ein Pflanzenreich die Erde bedeckte, von welchem mächtige Überreste auf uns gekommen sind. Diesem Zeitraum folgte ein anderer Tag des Erdenlebens, in welchem gewaltige Tiere diese Erde bevölkerten, wie wir sie jetzt nicht mehr lebend finden, deren Spuren aber ebenfalls uns erhalten sind, ohne dass aus ihrer Zeit ein Zeugnis für das Dasein des Menschen dargeboten würde. Alle diese Zeiträume sind durch gewaltige Umgestaltungen der Oberfläche unserer Erde begonnen und beendet worden - und wenn wir in dem jetzigen Zeitraum das Menschengeschlecht die Erde inne haben und bewohnen sehen, wollen wir denn so eitel sein zu glauben, dass sie damit ihren höchst möglichen Zweck erreicht habe, uns zu beherbergen? Wollen wir, wenn wir bis auf uns diese Erde in steter Fortbildung erblicken nun willkürlich behaupten: das bisher geltende Gesetz habe uns zu Ehren zu wirken aufgehört? Nein, es wird ein Tag kommen, da der Himmel Kräfte sich wieder bewegen, die Wassergewogen wieder brausen werden, um, nach dem Willen des Vollkommenen, der Alles zur Vollkommenheit sich entwickeln lassen will, weil seine Liebe Alles zu sich heranzieht, eine neue vollkommeneren Ordnung der Dinge auf dieser Erde zu gestalten. Was Jesus vorher verkündigt, wird eintreten, und der Tag, an welchem Solches geschehen wird, wird für die jetzige Weltgestaltung der letzte, der jüngste Tag sein.

So wie für diese, so auch für das Menschengeschlecht in seiner jetzigen Ausstattung. Oder wollen wir zweifeln, dass dasselbe auch als ein Ganzes seine große gottgegebene Bestimmung habe, zu deren Erreichung jeder Einzelne nur seinen Teil beizutragen hat? Wollen wir daran zweifeln, dass diese Aufgabe einmal erfüllt, werden werde, die wir ja sehen, welche mächtigen Fortschritte in geistiger und sittlicher Bildung große Teile dieses Menschengeschlechtes in wenigen Jahrtausenden getan haben; und was sind diese Jahrtausende im Vergleiche zu der Ewigkeit Anders, als eine kurze Spanne

Zeit? Wollen wir zweifeln, dass was einzelnen Völkern gelang endlich auch allen Menschenstämmen gelingen, dass sich an ihnen der Wille Gottes erfüllen werde, nach welchem allen Menschen geholfen werde, alle zur Erkenntnis der Wahrheit kommen sollen?¹² Müssen wir es nicht ganz natürlich und vernünftig finden, dass dem Menschengeschlecht dann, wenn es das in der jetzigen Weltgestaltung Erreichbare erreicht hat, ein anderer, seinen dann erlangten Kräften von Neuem entsprechender, eine noch weitere Entfaltung derselben anregender und zulassender Wohnplatz hier oder anderswo werde angewiesen werden? Ja gewiss, Jesus lehrt es, dass ein jüngster Tag für diese Erde einstmals eintreten werde, und Vernunft und Wissenschaft stimmen ihm darin vollkommen bei.

Aber mit diesem Tage soll auch ein allgemeines Gericht verbunden sein, und es fällt uns allerdings schwerer, dies für den Plan der göttlichen Gerechtigkeit notwendig zu erkennen, wie denn auch die Aussprüche Jesu über diesen, doch jedenfalls geistig zu fassenden Hergang auch dunkler und bildlicher sind. - Jeder Mensch hat zuvörderst seinen eignen Jüngsten Tag - der, an welchem er stirbt, und an diesem muss auch notwendig ein Gericht eintreten. Denn nach dem ganzen geistigen und sittlichen Zustande, den ein Mensch bei seinem Scheiden von dieser Erde erlangt hat, muss sich der Zustand richten, in welchem er in die andere Welt eintritt, und darin spricht sich schon das Ergebnis eines Gerichtes aus. - Danach ließe sich wohl die Vermutung ausstellen, dass diese einzelnen Jüngsten Tage, diese Einzelgerichte in dem Bilde eines Gesamtgerichtes zusammengefasst sind, denn der Unterschied der Zeit verschwindet ja vor dem Unendlichen, und am Ende der Tage werden sie alle vollzogen sein. - Der Umstand jedoch, dass Jesus sich als den Richter nennt, dass er alle Völker als versammelt darstellt, lässt auch eine andere Annahme als begründet erscheinen. Er hat sein Evangelium der Menschheit gebracht, damit sie durch dasselbe erlöst und für das Himmelreich erzogen würde. Das Evangelium ist die Sache nicht des einzelnen Menschen, sondern der Menschheit. Will Jesus etwa damit andeuten, dass die Menschheit, wenn sie ihren Lauf auf dieser Erde vollendet haben wird, von ihm zur Rechenschaft gezogen werden würde: Wie hast du, Menschheit, das Gnadengeschenk Gottes, das ich dir gebracht, angewandt und in dir wirken lassen? - Doch - wir müssen uns bescheiden, dies Dunkel nicht aufhellen zu können, wir müssen uns begnügen, aus dem Worte Jesu

die allgemeine Wahrheit anzunehmen: dass mit dem Ende das Gericht komme. -

Und wann wird dieser Zeitpunkt eintreten? Das weiß Niemand, auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater¹³. So spricht Jesus! Sollte man glauben, dass nach diesem so entschiedenen Ausspruche des Herrn noch so Viele sich die unfruchtbare Mühe gemacht haben, diesen Zeitpunkt auszugröbeln und auszurechnen, und dadurch furchtsame und abergläubische Gemüter in Angst und Schrecken zu versetzen? Und doch ist es oft geschehen, ja schon die neutestamentlichen Schriftsteller haben diesen Zeitpunkt in einen so nahen Zusammenhang mit der Zerstörung Jerusalems gebracht, wie dies nach dem obigen Ausspruche des Herrn in der ursprünglichen Rede Jesu unmöglich der Fall gewesen sein kann, und wie es sich ja als unbegründet erwiesen hat. - Aber auch hier müssen wir uns wieder bescheiden, dass diesen Schleier zu lüften dem menschlichen Geiste nicht verstattet sei; vielmehr sind alle darauf hingerichteten Bestrebungen vermessen, und alle darauf sich etwa gründenden Vorherverkündigungen gehören in das Gebiet des Aberglaubens und können uns nicht mehr schrecken. Was Gott seiner Weisheit und seiner Macht vorbehalten hat, wollen wir in Demut erwarten, und den Herrn preisen, dass er es uns verborgen. Wir wissen nicht, wie nah oder fern der Zeitpunkt des Gerichtes uns ist, und das hat den doppelten Vorteil für uns, dass wir der mit dem Nahen des bekannten Zeitpunktes wachsenden Angst und Pein enthoben sind; aber auch, dass wir uns nimmer sicher fühlen dürfen, und es vielmehr als die wahre Lebensweisheit erkennen müssen, so zu leben und zu handeln, als wenn jeder Tag für uns der letzte wäre; in jedem Augenblicke uns bereit zu halten vor den Thron des Richters zu treten. - Und so stehen wir ja wirklich da, dass es keinen Augenblick der Sicherheit für uns geben kann; dass weder der Jugend Blüte, noch des Leibes Kraft und der Gesundheit Fülle unser Hiersein für den nächsten Tag sicher verbürgt, und der Mahnungen ergehen genug an uns, welche uns erinnern, dass jeder Tag unser jüngster, der Tag unsers Todes sein kann. Müssen wir auf diesen uns jederzeit vorbereiten, da wir ja wissen, dass Keiner ihm entgeht, hoffen wir jedoch durch Gottes Gnade und im Ringen nach dem Frieden eines guten Gewissens den Übergang aus dieser Welt in eine andere siegreich zu überstehen, - warum sollte uns denn vor jenem allgemeinen Tage der Wiedergeburt bangen und grau-

en? Wird sich nicht auch in ihm das Walten des Gottes kund geben, der die Liebe ist? Freilich schildert der Heiland uns diesen Zeitpunkt, als einen der Bangigkeit, des Schreckens und der Erwartung - aber doch als nichts Anderes, wie als eine außerordentliche Regung der Kräfte des Himmels und der Erde - mit einem Worte: der Naturkräfte; es ist die Stunde der Geburt einer neuen Ordnung der Dinge, und nach den allgemeinen Gesetzen der Natur ist jede Geburtsstunde, obwohl nur eine natürliche Entwicklung, doch immer ein Augenblick der Angst, der Bangigkeit, der Schmerzen, der Gefahr.

Wie groß diese aber auch sein mögen, Jesus lehrt uns auch von dem Jüngsten Tag, dass wir seinen Schrecken entgehen können. So seid nur wacker alle Zeit und betet, spricht er, dass ihr würdig werden mögt zu entfliehen diesem Allen, und zu stehen vor des Menschen Sohn; und an einem andern Orte: So wacht nun, denn ihr wisst nicht, wenn der Herr kommt, auf dass er nicht schnell komme und finde euch schlafend. Was ich aber euch sage, das sage ich Allen; Wacht! Also auch uns ist diese Mahnung zugerufen; wir wollen sie daher beherzigen. Nur dann werden wir uns wacker halten in aller Zeit, wenn wir wachsam sind auf uns selbst, dass nicht irgendeine böse Neigung oder Leidenschaft bei uns einwurzele, denn umso schwerer wird es uns werden, sie auszurotten, je länger sie von unserem Herzen Besitz genommen hat; wachsam, dass nicht eitle Selbstzufriedenheit uns betrüge, indem sie uns zuflüstert, wir seien schon gut, während wir es doch erst, und immer besser werden sollen; wachsam auf die Zeit, in welcher wir leben, und ihre Zeichen, damit wir die aus ihnen sich für uns ergebenden Pflichten erkennen und ihnen genügen. Ist es so nun nicht schlechte Selbstsucht, sondern heilige Pflichttreue, welche uns erfüllt und in unserem Denken und Handeln uns leitet, so sehen wir getrost jedem Wechsel der Zeit und der Geschieke entgegen, und Tod und Gericht können den nicht schrecken, der treu ist in der Liebe. Denn auf diese Treue in der Liebe wird der Herr sehen wenn er kommen wird, die Seinigen zu richten, nicht auf ihr Glaubensbekenntnis, Das ist endlich das Wesentlichste, was er als Anweisung für unser Leben uns von dem Jüngsten Tage verkündet, und dies Wesentliche haben die Menschen gerade am häufigsten übersehen, während sie über das Unwesentliche sich auf das Heftigste gestritten haben. Jesus stellt sich aber uns selbst im Bilde als Richter dar und alle Völker der Erde um ihn versammelt, und da fragt er nicht: Bist du katholisch oder reformirt oder lutherisch ge-

wesen, hast du an Dies oder an Jenes geglaubt? sondern er spricht zu denen auf seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeist. Ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt. Ich bin ein Gast gewesen und ihr habt mich beherbergt. Ich bin nackt gewesen und ihr habt mich gekleidet. Ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht. Ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen. Dann werden die Gerechten antworten: Herr, wann haben wir dich so gesehen und haben dir das getan? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich ich sage euch: Was ihr getan habt Einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan! - O, nur dies Eine lasst uns lernen von dem Herrn und es bewahren in einem treuen Herzen. Alles Andere können wir getrost Gott anheimstellen, dies aber ist unsere Sache; hier ist es uns ausdrücklich gesagt, worin wir sollen wacker sein, um den Schrecken des Gerichtes zu entgehen, nämlich darin, dass wir Liebe üben an unseren Brüdern; denn die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Amen.

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Christi Reich.

Predigt über Lukas 3,7-18.

gehalten am 2ten Adventssonntage, den 8. Dezember 1851.

Lukas 3,7-18.

Da sprach er (Johannes) zu dem Volk, das hinausging, dass es sich von ihm taufen ließe: Ihr Otterngezüchte, wer hat euch gewiesen dem kommenden Zorne zu entrinnen? So bringet nun rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch, Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Ja, es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: welcher Baum nicht gute Früchte bringet, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Und das Volk fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zween Röcke hat, der gebe dem ab, der keinen hat; und wer Speise hat, tue auch also. Es kamen auch Zöllner, dass sie sich taufen ließen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an euerm Golde. Da aber das Volk in Erwartung stand und gedachten alle in ihren Herzen von Johannes, ob er vielleicht Christus wäre; antwortete Johannes und sprach zu Allen: Ich taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; der wird euch mit dem heil. Geist und mit Feuer taufen. In desselben Hand ist die Wurfschaufel und er wird seine Tenne fegen, und wird den Weizen in seine Scheune sammeln und die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer. Und viel Anderes mehr vermahnte und verkündigte er dem Volk.

Geliebte in dem Herrn! Durch die Adventszeit, die trübste im Reiche der Natur, im Reiche Gottes die Zeit der Ahnung und der Hoffnung, hallt, dem Sinne und der Bestimmung der christlichen Kirche nach, vorherrschend der Klang der Buß- und Bettagsglocke. Die Zeit der Bereitung zum Empfange dessen ist sie, der in der heil. Weihnacht kommt. Diese Bereitung aber vollzieht sich nur in erneuter Vergegenwärtigung unsres elenden, hilfsbedürfti-

gen Zustandes, und in reumütiger Beugung vor dem großen Gott. Hat die verflachte und verweltlichte Christenheit unserer Tage aus der Adventszeit etwas Andres gemacht, so ist sie auch hierin von der ursprünglichen Meinung und Anordnung der Kirche abgefallen, welche von Alters her den Advent mit dem Epistelworte Römer 13,11-14 einzuleiten pflegt, und die uns hinausweist in die Wüste zu Johannes, und unter den Schall seines Mark und Bein durchdringenden Wortes.

Wir folgen ihrer Stimme, und scharen uns aufs Neue um den ernstesten Adventsherold. War es am verwichenen Sonntage seine **Berufung** und sein **Amt**, worauf wir unsre Blicke richteten; so ist es heute seine **Predigt**, die unsre Andacht beschäftigen wird. Eine doppelte Mission hatte Johannes überkommen. Auf die Grenzmarke zwischen der alt- und neutestamentlichen Heilsordnung gestellt, sollte er zuerst als anderer Elias in die Sünden- nacht einer tiefverirrten und verschuldeten Menge den Blitz des göttlichen Gesetzes schleudern, und sodann vorbereitend die Welt in die Natur und das Wesen des nahenden Christusreiches einweihen. Dem letzteren Auftrage entspricht er, und zwar in praktischer Weise, auch in der ebenso gewaltigen, als kurzen und gedrungenen Ansprache, die wir ihn heute an die um ihn Versammelten richten hören. Das anbrechende Reich wird uns hier in zwar nur flüchtig hingeworfenen, aber nichts desto weniger sehr scharfen Umrissen vor Augen gezeichnet; und wir ersehn aus dieser Darstellung: 1) es ist **kein Reich von dieser Welt**, wenn gleich ein Weltreich; 2) kein Reich des Scheins, sondern ein Reich der Wahrheit; 3) kein Reich eines falschen Friedens, sondern ein Reich gründlichster Hilfe; 4) kein Reich des Gesetzes, aber doch ein Reich der Heiligung; und endlich 5) kein Reich der Forderungen, sondern ein Reich der Gnade.

Der Herr begleite unsre Betrachtung mit seinem Segen, und hebe selbst uns von den Wundern seines Königreichs den Schleier!

1.

Die Kunde von dem Auftreten des geheimnisvollen Mannes in der Wüste hat sich bald wie ein Lauffeuer durch das ganze Land verbreitet. Das Volk, empfänglich für dergleichen Erscheinungen, und seit Jahrzehnten durch das immer wieder auftauchende Gerücht von der nahbevorstehenden Ankunft des Messias in fortdauernder und wachsender Spannung erhalten, strömt,

heilsbegierig teils, teils nur dem Zuge der Neugier folgend, in Scharen zu ihm hinaus. Johannes steht ernst und gehalten auf seinem Posten; und ob Juden sich ihm nähern oder Heiden: er richtet an alle dasselbe Wort der Aufforderung wie der Verheißung. Die nationalen Schranken sind ihm gefallen. Sein durch den Geist Gottes geöffnetes Ohr hört weithin über der ganzen Menschheit die Glocke der Erbarmung läuten. Die Welt, und nicht mehr Israel nur, sieht er in einem großartig seligen, von keinem unbiblischen Auserwählungsglauben mehr getrüben Blicke, vom Arme der rettenden Gottesliebe umschlungen. Er gibt diese seine weitherzige und freie Anschauung mit einem Worte kund, wie es in so auffallender und greller Gestalt auf Erden noch nicht verlautet war. „Gott“, spricht er, hinwinkend auf die ihn umstehenden Heiden, „kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.“ Es sind ihm also die Kinder Abrahams nach dem Fleisch,, welche freilich nicht anders, als durch Geburt und Abstammung ins Leben treten können, nicht mehr die alleinigen Erben der göttlichen Gnadenschätze. Er sieht in neutestamentlich erleuchtetem Geiste den Kreis der Abrahamskinder ins Unermessliche erweitert. So Viele Abrahams Sinn und glauben teilen unter allen Völkern, Geschlechtern und Zungen der Erde, treten vor seiner Betrachtung in Abrahams Erbschaft ein. Und ist nicht in der Tat geschehen, was Johannes im Geist voraussah? Über wie weiten Gebieten entfaltete sich bereits seit achtzehn Jahrhunderten das Banner des Gnadenreichs; und der Mission, selbst unter den verkommensten Völkerschaften, ward durch das Wort: „Gott kann dem Abraham auch aus diesen Steinen Kinder erwecken“, der Stempel der göttlichen Sanktion und zugleich die Verheißung ihres unausbleiblichen Gelingens an die Stirn gedrückt. Zum Weltreiche ist Christi Reich bestimmt; und es wird, wie auch der Satan sich dawider stemme, diese seine Bestimmung unfehlbar erfüllen. Über seine Feinde wird es hinschreiten wie der Wagen eines Dreschers über die Garbenbündel, und vernichtend oder rettend, je nachdem man sich zu ihm stellt, der Zeit entgeneilen, da, „der Herr nur Einer sein wird und sein Name nur einer.“

Weltreich soll, will und wird das Reich Immanuels sein; aber es ist kein Reich von dieser Welt. So wenig sich's auf weltliche Kräfte stützt, neigt's auch dazu, in weltlicher Herrlichkeit zu erscheinen. Wäre das Reich von dieser Welt, Johannes würde in der Wüste ganz anders verfahren sein, als

wir ihn verfahren sehn. Er würde, da, in die allgemeine Bewegung mit hineingerissen, auch Pharisäer, Schriftgelehrte und Sadduzäer ihm sich näherten, gewiss Alles aufgebieten haben, um diese mächtigen, angesehenen und einflussreichen Männer vor allen Dingen bei der Fahne festzuhalten, die er aufzurichten erschienen war. Er hätte allerlei Konvienenzen sich erlaubt, in seiner Predigt mildere Seiten aufgezo-gen, dies und das an den Männern glimpflich beurteilt, oder nachsichtig übersehen, und wer weiß was für Zugeständnisse ihnen gemacht, um nur ihre Namen in die Bürgerlisten des neuen Reiches hineinzubringen. Aber so wenig liegt ihm daran, diesem Reiche nur äußerliche Parteigänger zuzuführen, dass er die Volkshäupter mit einem Willkommensgruße auf die Probe stellt, der freilich weit mehr geeignet war, sie für immer abzuschrecken, und seiner Sache zu entfremden, als sie anzulocken. „Ihr Otterngezüchte“ (buchstäblich: Ihr Brut der Schlange) donnert er sie an; „wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorne zu entfliehen? Bringet rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmet euch nur nicht vor zu sagen: „Wir haben Abraham zum Vater;“ und wie er weiter spricht. „Könnt ihr euch,“ will er sagen, „diesem Worte des Gerichts bußfertig beugen, dann kommt; schlagt ihr aber halsstarrig wider diesen Stachel aus, so bleibt zurück: euch kann das Reich nicht brauchen!“ – Hiermit bezeichnet er aber deutlich den Charakter dieses Reiches, welches allerdings Gott dem Herrn als für eine besondere Gnade dankt, wenn Er ihm Könige zu Pflegern, Fürstinnen zu Säugammen, Chorführer der Wissenschaft zu Vorkämpfern, oder Männer des Ansehens und des öffentlichen Vertrauens in andern Gebieten zu Bannerträgern schenkt; das aber auch da schon vorhanden ist, und weder zu verzagen noch zu erröten Ursache zu haben glaubt, wo es in der äußersten Knechtsgestalt einhergeht, und sich nur auf Tagelöhner und Bettler beschränkt sieht. Seine Macht wie seinen Ruhm setzt es darein, nicht, dass es vielvermögende, mächtige, angesehene und einflussreiche Leute im Sinne der Welt zu seinen Gliedern zählt, sondern, dass seine Bürger wahrhaftig aus der Welt erwählt und mit Christi Geist getauft und versiegelt sind. In dieser Gestalt weiß es Gott den Herrn mit dessen ganzer Liebe auf seiner Seite, den Himmel über sich aufgetan, den Zugang zum Throne der Gnaden offen und frei; und sein die Verheißungen Gottes, sein den Sieg über die Welt, die Zukunft, und was Alles sonst noch! Und ist es schwach, das Reich, so ist es stark; und ist es untreteten, so blüht's erst recht. Es rollen in diesem Augenblicke wieder verhängnisvolle Donner am

politischen Horizonte hin; Christi Reich sitzt stille und wartet zu, was werden will. Für sich kann es nichts befürchten, da es in der Regel im Ungewitter fröhlicher gedeihet als bei Sonnenschein; und wenn etwa Tage der Sichtung alle halben Freunde ihm entführten, so würde das ihm, welches nicht in der Menge seiner Glieder seine Kraft sucht, nur Gewinn sein, wie einem Baume, wenn er vom Schlinggewächs, das ihn umrankte, befreit und gereinigt wird. Seht also, wie das Reich nicht von dieser Welt ist, und lasst es euch darum nicht wundern, wenn in demselbigen einige Fischer von Bethsaida, eine Handvoll Zöllner, ein Teppichweber, ein Krämer wie Petrus Waldus, ein Augustinermönch von Erfurt, ein Bandwirker wie Tersteegen, und mitunter Leute noch geringeren Rangs und Standes die ersten und die höchsten Orden tragen. Alles gilt, tut und entscheidet hier der Geist aus Gott.

2.

Wer nur so obenhin darein sah, konnte gewiss nicht anders, als sich freuen, auch Männer, wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, mit der Bitte um die Taufe dem Prediger in der Wüste sich nähern zu sehn. Ja, will es doch schier auch uns so werden, als müssten wir dem Täufer zurufen: „Nimm die Sache nicht zu scharf; lass fünf gerade sein, und taufe, taufe die hohen Herrn in Gottes Namen!“ – Aber Johannes denkt: „Irret euch nicht, Gott lässt sich nicht spotten;“ und ehe er tauft, ruft er den Meistern auf Mosis Stuhl sein donnerndes „Wer da?“ – „Ihr Otterngezüchte,“ ruft er, „wer hat euch gewiesen, dem zukünftigen Zorne zu entrinnen?“ – „Ich erblicke euch“, will er sagen, „die ihr zur Bußtaufe euch meldet, allerdings in einem Wege zu Rettung und Heil begriffen; aber wer wies euch diesen Weg.“ – „Wie,“ spricht ihr stutzend, „auch danach fragt Johannes?“ – Ja, danach wird im Reiche Gottes gefragt bis diese Stunde. Das tut's noch nicht, ihr lieben Freunde, dass ihr zu Gottes Wort und Sakrament nur kommt, das Haupt hängt wie ein Schilf, in Sack und Asche geht, eure Sünden bekennt, ja Tränen der Reue weint, und gar Gnade und Absolution in Anspruch nehmt. Freilich ist dies der Weg, in welchem dem zukünftigen Zorn entronnen wird; aber Alles kommt darauf an, wer und was diesen Weg euch gehen hieß. Es kann euch Mancherlei in diesen Weg gewiesen haben, das euch das ersehnte Ziel desselben nie erreichen lässt. Vieles lässt auf diesem Weg sich blicken, das in Gottes Augen verworfen ist und niemals Gnade findet. Auf

diesem Wege wird die Heuchelei betroffen: Gott aber hat gedroht, die Heuchler umzubringen; - auf diesem Wege die Ahabsbuße, die nichts als ein fleischlich Zittern vor der verdienten Strafe ist, und nimmer selig macht; - auf diesem Wege die Melancholie, die lediglich, weil die Welt ihre Freuden ihr versagt, wie wir zu sagen pflegen, „ins Kloster geht“, und den Seufzenden sich beigesellt; - auf diesem Wege der gekränkte Pharisäerstolz, der sich vertrauert, weil er die Heiligkeit nicht erreichen kann, die er zu seiner Selbstverherrlichung anstrebt; - auf diesem Wege die kränkelnde Empfindsamkeit, die in tragischen Gefühlen und Gemütsbewegungen einen Genuss, ja ihre Weide findet; - und auf diesem Wege die raffinierteste Selbstgerechtigkeit, welche über die Sünde sich selber rührt, um nur in ihren Tränen sich zu bespiegeln und auf dem Pfühle ihrer scheinbaren Demut sich behaglich und stolz zu wiegen und zu spreizen. Seht, überall hier der schönste Schein von Buße und Bekehrung; aber Christi Reich ist nicht ein Scheinreich, sondern ein Reich der Wahrheit. Es nimmt's genau. Es geht überall auf den Grund. Es fordert Ungeschminktes, Echtes und Reelles. „Wer hat euch gewiesen?“ fragt Johannes. „Fleisch und Blut“? will er sagen. „Der eigne Geist? Egoistisches Gelüste und Gesuch? – alsdann zurück!“ – Der Geist Gottes muss es sein, der uns in den Weg hineinwies; alsdann wird jene „göttliche Trauer“ in uns geboren, welche aus der Erkenntnis nicht bloß einzelner sündiger Taten, deren wir uns schuldig machten, sondern der ganzen Gottfeindlichen Grundrichtung entspringt, die wir in unserm Innern entdeckten; und nun erwachsen auch jene „rechtschaffenen Früchte der Buße“, auf welche Johannes in unserm Texte dringt. Sie treten hervor im reumütigen Bekenntnis zuerst und vor allen unsrer Schoß- und Lieblingssünden; in einem entschiedenen Hass wider die Sünde, also dass man lieber zehnmal sterben würde, ehe man sich einmal mit Bewusstsein an Gott versündigen sollte; in geduldiger und gebeugter Ergebung unter die Folgen unsrer Missetaten; in herzlicher und durchgreifender Sehnsucht nach der Gnade und Vergebung in Christo Jesu, und in fortgesetzt ernstestem Kampfe wider alles ungöttliche Wesen. Ihr seht, den Stempel der Echtheit muss Alles tragen, was im Reiche Christi etwas gelten will. Aus dem Geist geboren muss es sein; nicht Glas, nein Diamant. Surrogate werden hier nicht zugelassen. Es ist ein Reich der Wahrheit und nicht des Scheins.

3.

Doch hören wir Johannem weiter. Von einem Herolde des anbrechenden Messiasreiches, wie er war, hätte man freilich ansprechendere Botschaften erwarten sollen, als sie heute von seinen Lippen gehen. Aber lasst euch die raue Sprache, in der er seine Erstlingsgrüße entbietet, nicht befremden. Es war darauf abgesehen, allen falschen und fleischlichen Vorstellungen von dem Reiche von vorne herein die Wurzel abzuschneiden. Dem Sinne der Welt hätte es allerdings mehr entsprochen, wenn das Reich mit einer Lösung, dem bekannten Dichterspruche ähnlich: „Allen Sündern soll vergeben, und die Hölle nicht mehr sein“ hereingetreten wäre, und das bekannte: „Friede, Friede! Es hat nicht Gefahr!“ – in sein Fähnlein verzeichnet hätte. Aber statt mit beschwichtigenden „Allvater“-Ideen, und mit Erklärungen, die geeignet wären, den Begriff der Sünde abzuschwächen, und die mit ihm verbundenen Schrecken zu mildern, erscheint der Vorläufer des Reichs mit Eröffnungen, wie diese: „Ja, es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt: welcher Baum nicht gute Früchte bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.“ Hört, hört! Das klingt wie Posaunenhall vom Gipfel Sinais herunter. Wir wissen, dass Johannes unter den „Bäumen“ zunächst zwar seine Zeitgenossen, und unter der „Axt“ die Gerichte versteht, die denselben, falls sie auch die letzte und höchste Gnadenheimsuchung, die ihnen bevorstehe, mutwillig verkennen könnten, ehe sie sich's versähen, in der Zerstörung Jerusalems und in einer schmachvollen Zerstreuung in alle Welt über sie hereinbrechen würden. Doch liegt seinem Drohspruche auch ein allgemeinerer Sinn zum Grunde, nach welchem die „Bäume“ diejenigen sind, welche den Wald der Menschheit bilden: die Kinder Adams allzumal, die in den Garten der Erde gepflanzt wurden, nicht, um, gleich den Blumen des Feldes, am Morgen zu erblühen, und am Abende in Nichts zurückzusinken; sondern, für die Ewigkeit geschaffen, Ihm, der mit dem Gepräge Seines Ebenbildes sie schmückte, Früchte der Liebe und des Gehorsams darzubringen. Und freilich ist diesen Allen, wie sie in ihrem natürlichen Zustande, „Fleisch von Fleisch geboren“, dastehen, „die Axt an die Wurzel gelegt;“ – und das auch dir, lieber Mensch, in welchem Ehrsamkeitsschmucke du nach außen hin auch gleißen magst. Die „Axt“ ist der „Fluch des Gesetzes“, der göttliche Richterspruch: „Ich will den aus meinem Buche tilgen, der an mir sündigt“, das Todesurteil, auf Alle gelegt, die „des Ruhms ermangeln, welchen sie vor Gott haben sollten.“ Die Axt, scharf geschliffen,

liegt oft lange, ohne bewegt zu werden, an des Baumes Wurzel. Fünfzig Jahre oft, und oft noch länger liegt sie da. – Endlich schlägt die Stunde, die auf Gottes Buch geschrieben steht; und lässt der Baum auch dann noch trotz des Sonnenscheins und Regens, der darauf gefallen, und der Düngung und Umgrabung, die ihm, in Zuspruch, oder in Kreuz und Leid, zu Teil geworden, die gesuchte Frucht vermissen, dann erfolgt der verhängnisvolle Schlag. Der Tod, der Schreckenskönig, hebt die Axt; der Baum kracht hin, und – das „Feuer“ kennt ihr, das nach des Täufers Wort ihn aufnimmt. – „Wie“ – höre ich sagen, „auch im Reiche Jesu noch die Vorstellung, dass in und für sich selbst der Mensch dem Fluch verfallen, und verloren sei?“ – Wie, frage ich dagegen, meint ihr denn, in jenem Reiche werde die Lüge an die Stelle der Wahrheit gesetzt, damit zum Jammer der Verdammnis auch noch derjenige der grässlichsten Enttäuschung komme? – Ja, ich weiß es, wie Tausende mit der wunderlichen Einbildung sich tragen, es bestehe der Unterschied des Neuen Testaments vom Alten darin, dass es die Schreckensbilder eines Gottes, der zürnen könne, einer Sünde, die ewig verdamme, eines Gerichts, in welchem nur eine vollkommene Gerechtigkeit die Probe halte, und einer Hölle, als Behausung der von Gottes Angesicht Verstoßenen, beseitigt habe. Aber welch eine Unwissenheit in Dingen der Heiligen Schrift gehört dazu, um auf einen solchen Einfall zu geraten, und welche lästerlichen Anschauungen von Christo und der Absicht seiner Erscheinung in der Welt liegen jenen Gedanken zum Grunde! Als ob Christus auch nur ein Jota der alttestamentlichen Offenbarung aufgelöst, oder auch nur entkräftet, und nicht vielmehr Alles, was durch Moses und die Propheten geredet ward, neu besiegelt hätte; und als ob es in Seinem Reiche auf nichts Besseres, als auf eine Beruhigung der sündigen Menschheit um jeden Preis, ja selbst auf Kosten der Wahrheit abgesehen wäre! – - Nein, nein, Sein Reich ist nicht ein Reich falschen, betrüglichen Friedens, wie dasjenige des Lügenvaters, und der von ihm verblendeten Welt; sondern ein Reich gründlicher Hilfe. Es ist nicht darüber aus, unsre Wunden und Schäden irgendwie zu verhüllen; sondern deckt sie vielmehr recht geflissentlich auf, und nennt sie bei ihrem rechten Namen, weil es sich denselben vollkommen gewachsen weiß. – Es verhehlt uns nicht, dass wir grundverdorben, unter dem Fluche des Gesetzes und Kinder des Todes seien vor Gott; aber zugleich macht sich's anheischig, nicht allein aus all' unserm Elende uns zu erlösen, sondern gar zu den Rechten einer Kindschaft, und zum Genuss einer Herrlich-

keit uns zu erheben, welche uns den Verlust alles dessen, was vor dem Fall im Paradiese unser war, überschwänglich ersetzen werde.

4.

Johannis Wort von den unfruchtbaren Bäumen und der Axt an ihrer Wurzel hat getroffen. Ängstlich fragt das Volk: „Was sollen wir denn tun?“ Und was antwortet er? – „Haltet das göttliche Gesetz?“ Wäre dies seine ganze Antwort gewesen, er hätte daheim bleiben können, und Christus brauchte auf Erden nicht zu erscheinen. An einem Moses hatten wir überschwänglich genug. – Doch das Reich Christi ist mitnichten ein solches, das die Seligkeit aufs Neue an die schlechthin unerfüllbare Bedingung eines vollkommenen Gehorsams knüpfte. Wäre es dies, so wäre es das Grab unsrer Hoffnung, ja eine Klausur der Verzweiflung für uns Alle. Nein, die Gnade führt in dem Reiche das Regiment. Ist es aber gleich kein Reich des Gesetzes, so doch nichts desto weniger ein Reich der Heiligung; und auch in dieser Eigenschaft malt Johannes es uns vor Augen. Denn auf die Frage des Volks: „Was sollen wir denn tun?“ erwidert er nicht: „Legt die Hände in den Schoß“, oder: „Tut, was euch gelüftet“; sondern erteilt ihnen den Bescheid: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem ab, der keinen hat; und wer Speise hat, der tue auch also;“ – und den Zöllnern antwortet er auf ihr „Was sollen wir tun“: „Fordert nicht mehr, als euch gesetzt ist“; – und den Kriegsleuten: „Tut Niemandem Gewalt noch Unrecht, und lasst euch genügen an euerm Solde!“ – „Wie, Moral predigt er?“ – Wie ihr vernehmt, Geliebte. Verkennt aber die tiefe Absicht nicht, die dabei ihn leitet. Zunächst will er ganz allgemein daran erinnern, dass es in dem Reiche, für das er werbe, nicht wieder mit Zeremonien und mechanischen Kirchenwerken getan, sondern vor Allem auf Sittlichkeit der Gesinnung und des Wandels abgesehen sei; dann aber beabsichtigt er, den Fragenden zugleich recht praktisch, einem Jeden auf seinem Standpunkt und nach seiner Fassungskraft, eine Ahnung von der Natur der Heiligkeit beizubringen, die hier allein auf Geltung und Anerkennung rechnen dürfe. Denn sobald das überwiegend zu Geiz und Habsucht neigende jüdische Volk die Worte hörte: „Wer zween Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat, und wer Speise hat, tue auch also“; und die Zöllner, welche von ihrem geheimen Unterschleif und Betrüge wie von einem erlaubten Nahrungszweige ungestraft lebten, die Weisung vernahmen: „Fordert nicht mehr, denn euch gesetzt ist“; und die Kriegsleute, denen das „Ge-

walt-tun“ zur andern Natur geworden war, und welche damals – (über unsere Krieger ist mit dem Bewusstsein, des Vaterlandes Schirm und Wehr zu sein, ein höherer sittlicher Geist gekommen,) – ihren Stand sich anders nicht zu denken vermochten, als seine materielle Übermacht zu eigenem Vorteil missbrauchend, und über die Kargheit des ihm zugemessenen Soldes murrend, die Zumutung: „Tuet Niemandem Gewalt noch Unrecht, und lasst euch genügen an eurem Solde“: - da musste sich ihnen Allen auf der Stelle das Gefühl aufdrängen, dass hier ein Adel der Gesinnung von ihnen gefordert werde, der ihnen freilich so fern liege, dass, wenn sie dazu gelangen sollten, eine, einer Neuschöpfung gleichkommende, Radikalreform mit dem innersten Grunde ihrer Natur und ihres sittlichen Wesens vorgehen müsse. Sobald sie dies aber lebhaft empfanden, war, was Johannes mit seiner Tugendpredigt zunächst bezweckte, erreicht. In überaus verflachender Weise hat man, namentlich in Predigten für die „Enthaltsamkeitssache“, den Worten des Täufers die Absicht unterlegen wollen, die Leute, an die sie zunächst gerichtet waren, erst nur einmal von ihren groben sittlichen Auswüchsen zu heilen, um sie dann weiter zu führen. Aber grade umgekehrt sollte ihnen dadurch schon von vorneherein zu dem klaren Bewusstsein von der Verderbtheit und Umgestaltungsbedürftigkeit des innersten Prinzips all' ihres Tun's und Lassens verholfen werden; - und dies nicht bloß ihnen, sondern ebenso wohl auch uns. Auch unter uns scheint hin und wieder die Meinung zu herrschen, als beschränke sich die Betätigung und Lebenserweisung der Reichsbürger Christi lediglich darauf, dass man zur Kirche gehe, Abendmahl feire, Lieder singe, Missionsgaben spende, die Brüder besuche, die Tummelplätze weltlicher Lust und Zerstreuung meide, gottselige Worte mache, und was des mehr ist. Aber es will uns Johannes wissen lassen, dass es mit so leichten Dingen lange nicht getan sei; sondern dass es im Himmelreiche vor Allem auf Reinheit und Unbeflecktheit der innersten Motive ankomme, und hier nur gelte, was als lautere Frucht selbstverleugnungsvoller Liebe, und durchhaltender Treue gegen Gottes Gebot im Kleinen wie im Großen, zu Tage trete. – Kreuzigung des eigenen Fleisches samt den Lüsten und Begierden, Liebe üben wider die Neigung des alten Menschen an, demütig sein, gerne um des Herrn willen den untersten Weg gehen, sich verständlich erweisen und geduldig: das seien die Lebensäußerungen, wie sie allein dem Reich entsprächen. – Seht, dies Johannes Meinung. Das Reich

Christi ist, wenn auch kein Reich des Gesetzes, so doch ein Reich der Heiligung.

5.

Ihr stutzt. – „So herrscht ja dennoch noch Moses wieder in dem Reiche!“ spricht ihr. – O nicht doch, Freunde! – Kein Reich erneuter Forderungen und Bebürdungen ist das Reich; sondern ein Reich der Gnade. Hört unsern Herold! Jetzt bricht durchs Gewölk seiner Worte die Sonne durch, und von der Herrlichkeit des Christusreichs weicht der letzte Schleier. „Ich“, spricht er „taufe euch mit Wasser; es kommt aber ein Stärkerer nach mir, dem ich nicht genugsam bin, die Riemen seiner Schuhe aufzulösen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ Es wäre in der Tat schlimm gewesen, hätte das Volk in seiner „Erwartung“, dass Johannes selbst der verheißene Messias sei, recht gesehen. Johannes konnte uns, selbst auch durch das Sinnbild seiner Taufe, nur predigen, was uns not sei; aber dasselbe uns nicht darreichen. Der aber, den er als den nach ihm kommenden „Stärkeren“ bezeichnet, und welcher der König des Reiches ist, gewährt Alles. Er tauft die Ihm sich Hingebenden „mit Geist und Feuer.“ Sie erleuchtend und zur heiligen Liebe sie entflammend, macht er sie eines neuen, göttlichen Lebens teilhaftig, mit welchem ihnen der Hass wider die Sünde angeboren, und vermöge dessen das Vollbringen des göttlichen Willens ihnen zur andern Natur wird. Weil er aber jeden Augenblick bereit ist, Denen, die danach verlangt, „allerlei seiner göttlichen Kraft, was zum Leben und göttlichen Wandel dient“, geschenksweise mitzuteilen, und dadurch seinem Reiche tatsächlich den Stempel eines Gnadenreiches aufzudrücken, so darf es uns ja nicht befremden, dass Johannes uns den leutseligen Sünderfreund zugleich unter dem erschütternd ernsten Bilde eines mit der „Wurfschaufel“ bewaffneten richterlichen Mannes vorführt, der seine Kirchentenne fegt, und „den Weizen in seine Scheune sammelt, die Spreu hingegen mit unauslöschlichem Feuer verbrennt.“ Denn da er soweit den Schoß seiner Gnade auftut, und mit keiner andern Zumutung, als der, dass sie nur annehmen möchten, was er ihnen unentgeltlich bietet, den Sündern die ganze Fülle seiner Heils- und Heiligungskräfte zur Verfügung stellt, so ist er ja zu der Erwartung vollkommen berechtigt, dass ihm nun der Acker der Menschheit auch volle und reiche Garben tragen werde, und kann denjenigen, die dennoch als leere, jedes höheren Gehalts ermangelnde Hilfen sich erfinden las-

sen, am Ende nicht anders, als mit dem Urteile einer ewigen Verwerfung entgegentreten. - Weil sein Reich ein Reich der Gnade ist, so muss es zu denen, die halsstarrig auf dem breiten Wege verharren, ausschließend, ja verdammend sich verhalten. – „Wer nicht glaubet“, bezeugt er selbst Joh. 3,18 „der ist schon gerichtet, denn er glaubet nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes.“ –

So habt ihr denn abermals einen wenngleich nur flüchtigen Blick in die Natur des Königreiches werfen dürfen, dem die Liederklänge gelten, welche zu dieser Zeit durch die Kirche gehen. Sorget, dass ihr in seinen Bürgerlisten auch eure Namen geschrieben wisst: denn der Thron des Gottes, „bei welchem viel Vergebung ist“, steht nur in diesem Reiche aufgerichtet. – Den Weg in dasselbe hinein, den einzig sichern, führt euch Johannes. Ist's auch ein Todesweg für den alten Menschen: schlägt ihn entschlossen ein, und werdet durch Gottes Gnade bald dahingebracht, in tieferem Sinne noch und aus reicherer Erfahrung heraus, als jener Mann im Evangelio ausrufen zu können: „Selig ist, wer das Brot isst im Reiche Gottes!“ – Amen. -

Körber, Emil - Die glorreiche Wiederkunft Christi.

(II. Advent 1873.)

Text: Luk. 21, 25-36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen, und das Meer und die Wassergewogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen, und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Ein schönes, uns Allen wohl bekanntes Lied hebt also an:

Die Gnade sei mit Allen,
Die Gnade unsers Herrn,
Des Herrn, dem wir hier wallen
Und sehn sein Kommen gern.

In diesem kleinen Verse sind zwei große Hauptstücke des Christentums enthalten, einmal: wir wallen dem Herrn und dann: wir sehen sein Kommen

gern. Ja, meine Lieben, so ist es. Das Leben eines Christen besteht eigentlich darin, dass er dem Herrn wallt; das heißt: er lebt nicht mehr sich selbst, sondern dem, der für ihn gestorben und auferstanden ist, so dass bei ihm zutrifft, was Paulus sagt: Ich lebe, doch nicht ich, Christus lebt in mir; und was ich noch lebe im Fleisch, das lebe ich im Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt und sich selbst für mich dargegeben hat. So wallt ein Christ dem Herrn und bringt ihm Leib und Seele dar als ein lebendiges, heiliges und Gott wohlgefälliges Opfer. Aber zu diesem dem Herrn geweihten Leben kommt noch ein zweites bei den rechten Jüngern Jesu: sie sehen sein Kommen gern. Es heißt bei ihnen nicht nur: „unser Wandel ist im Himmel,“ sondern auch: „von dannen wir warten unseres Heilandes Jesu Christi,“

Wir warten dein, o Gottessohn,
Und lieben dein Erscheinen;
Wir wissen dich auf deinem Thron
Und nennen uns die Deinen.
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt
Und sieht dir entgegen,
Du kommst uns ja zum Segen.

Wenn wir nun freilich in die Christenheit hineinsehen, so finden wir vom Warten auf die Zukunft unsres Herrn Jesu Christi im Großen und Allgemeinen nicht viel. Es ist vielmehr Mode geworden unter den Christen nach der Art jenes bösen Knechtes im Gleichnisse zu leben, der im Herzen spricht: Mein Herr kommt noch lange nicht! und fängt an seine Mitknechte zu schlagen, isst und trinkt mit den Trunkenen. Ach, was fragen die meisten Christen nach dem Kommen des Herrn Jesu! Sie wallen dem Herrn nicht, sie weihen ihr Leben ihm nicht; und so sehen sie auch sein Kommen nicht gern. Im Gegenteil führt die Menge der Christen wohl dieselbe Sprache, wie jener leicht fertige Lebemann, der, als ein Prediger am 2. Advent herzlich in der Kirche gebetet hatte, Gott möge den Tag der glorreichen Zukunft seines Sohnes Jesu Christi bald kommen lassen, beim Herausgehen aus der Kirche spottend sagte: Meinetwegen hätte der Pfarrer sich die Mühe sparen können; mir wird die Zeit nicht zu lang!“ Nun er bekam von einem schlichten Bauersmann die treffende Antwort: Glaub's euch wohl, lieber Herr; dem Mastvieh in meinem Stall wird die Zeit auch nicht lang!“ Ja wenn nur recht viel Geld kommt, Reichtum, Ehre, Wohlleben, Gesundheit und gute Tage,

dann kann der Herr Jesus den meisten Christen bleiben zur Rechten des Vaters, so lange er will. Er soll weder im Tode zu ihnen kommen, noch in seiner glorreichen Zukunft. Mein Herr kommt noch lange nicht, das ist das Lösungswort ihres Lebens. Und Andere gehen noch weiter und sprechen: Er kommt gar nicht! Ja er ist einmal in die Welt gekommen auf demselben Wege wie alle Menschen; aber er hat auch den Weg alles Fleisches gehen müssen und wurde ins Grab gelegt, aus dem er weder auferstanden noch gen Himmel gefahren ist. Jesus wird nicht wieder kommen: also spricht der Unglaube in fleischlicher Sicherheit.

Aber, meine Lieben, der Glaube spricht anders, die Kirche spricht anders, unser Text spricht anders, die ganze Bibel spricht anders. Alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit.“ Jesus wird wiederkommen, das steht unerschütterlich fest. So wahr er Gottes Sohn ist, so wahr er gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren ist und zur Rechten des Vaters sitzt: so wahr wird Jesus wiederkommen, und zwar sichtbar, dass ihn alle Augen sehen, in großer Kraft und Herrlichkeit, zum Gericht über die gottentfremdete Welt und zum Heil für die Seinen. So reden wir denn heute von der glorreichen Wiederkunft Christi.

I. Er kommt zum Weltgerichte,
Zum Fluch dem, der ihm flucht;

II. Mit Gnad und süßem Lichte
Dem, der ihn liebt und sucht.

III. Ach komm, ja komm, o Sonne,
Und hol uns allzumal
Zum ewgen Licht und Wonne
In deinen Freudensaal.

O großer Heiland, lass uns am Tage deiner herrlichen Zukunft nicht zu Schanden werden. Komm in unsre Herzen mit deinem Geist des Glaubens und der Liebe; dann wirst du uns einst nicht zum Gericht und Fluch kommen, sondern mit Gnad und süßem Lichte, und uns zum ewigen Licht und Wonne in deinen Freudensaal heimholen. Amen.

I. Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht.

Es gehört zu den schwersten Aufgaben des Predigers, vom Gericht zu reden; und ist der Prediger weichen und zarten Gemütes, so wird diese Aufgabe doppelt und dreifach schwer. O wie köstlich ist es, von der Lieblichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes zu erzählen, von dem Aufgang aus der Höhe, der die kranke Welt besucht hat, dass er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Wie köstlich ist es, von dem Sünderheiland zu predigen, der gekommen ist, zu suchen und selig zu machen was verloren ist, zu trösten alle Traurigen und zu heilen die zerstoßenen Herzen. Ja davon zu reden und zu zeugen ist für einen evangelischen Prediger Lust und Wonne; das sind für ihn Freuden- und Weihestunden. Aber schwer, sehr schwer wird ihm sein Amt, wenn er reden muss vom Gericht. Und doch ist auch dies seine heilige Pflicht. Denn die ganze Bibel weist unwidersprechlich klar hin auf einen Tag des Gerichts, auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher geben wird einem Jeglichen nach seinen Werken: nämlich Preis und Ehre und unvergängliches Wesen denen, die mit Geduld in guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; denen aber, die da zänkisch sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit, Ungnade und Zorn; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die da Böses tun!

Von dieser Trübsal und Angst, welche hereinbricht über die gottentfremdete Welt am Tag der herrlichen Wiederkunft Christi, redet unser Text in den Worten: Es werden Zeichen geschehen an der Sonne, Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen.“ was muss das für ein Tag sein, da Himmel und Erde in Bewegung gesetzt werden durch die Allmacht Gottes! Die Sonne verkehrt sich in Finsternis, und der Mond verwandelt sich in Blut, und die Sterne verlieren ihren Schein; das Meer braust, wallt und tobt, die Wasserwogen erheben sich; alle Elemente erregen und bewegen sich, um zu verkündigen, dass des Menschen Sohn kommt in Macht und Herrlichkeit. Und wie sieht es in den Herzen der glaubenslosen Welt aus? Der Unglaube und Leichtsinn wird ihnen gründlich vergehen.

Das Lachen wird zum Weinen, die Freude zur Traurigkeit; den Leuten wird es bange werden, sie werden zagen, ja sie werden verschmachten vor Furcht, dass ihnen das Herz zerspringen will vor Angst. Ach was muss das für ein schrecklicher, furchtbarer Tag sein, wenn auf der ganzen Welt haushoch und berghoch die Angst liegt, bange Todesbeklemmung, ratlose Verzweiflung; wenn Berge der Gewissensangst die Menschen umringen und sich auftürmen himmelhoch, also dass kein Auge mehr glänzt vor Freude, kein Mund mehr lacht, keine Zunge mehr scherzt, kein Fuß mehr tanzt, sondern Angst, nichts als Angst, Todesangst, Todesschweiß bedeckt die Welt, die den Herrn verworfen hat; und der Angstruf ertönt von den Lippen des Königs wie des Bettelmanns: „Ihr Berge, fallt über uns, und ihr Hügel, deckt uns vor dem Angesichte des, der auf dem Throne sitzt, und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?“ Ja er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht! Ach dass es auch dahin kommen muss mit der Erde, die einst ein Paradies Gottes war, ein Lustgarten voll himmlischer Freude; und nun am Tag des Gerichtes wird sie mit Angst bedeckt wie mit Wogen des Meeres! Ach dass es dahin kommen muss mit den Menschen, die Gott zur Freude, Seligkeit und Herrlichkeit berufen hat; und nun mündet die Menschengeschichte und Weltentwicklung bei einem großen Teil der Menschen aus in ein unermessliches Angstmeer, ja in den Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennt. Daran ist die Sünde Schuld, der Unglaube, der Gottes Wort nicht als Wahrheit anerkennt und Christum, den eingeborenen Sohn Gottes, nicht als Heiland, Retter und Seligmacher annimmt.

Aber nun könnte Jemand sagen: Bange machen gilt nicht; es sind schon viele Menschen gestorben und haben den Tag der Wiederkunft Christi zum Gericht nicht erlebt, und werden noch viele sterben, ohne ihn zu erleben. Man braucht also keine Angst zu haben, sich nicht zu fürchten vor diesem Tag. Höre als Antwort: Jeder Mensch erlebt in gewissem Sinn den Tag der Wiederkunft Christi, nämlich an seinem Sterbetage, dem, wie es leider nur zu wahr ist, niemand entgeht. Das ist auch ein Kommen des Herrn, wenn die Seele vom Leibe scheidet; da kommt der Herr entweder zum Gericht und zur Verdammnis oder zum Heil und zur Seligkeit. Willst du nun, dass er dir nicht zum Gericht komme, dass an deinem Sterbetage nicht Verzweiflung und Höllenangst über dich falle, sondern dass du im Frieden von hinnen

fahrest: o sieh, so muss es dir jetzt in der Zeit, so lange es heute heißt, einmal angst und bange werden um deine Seligkeit; du darfst nicht gleichgiltig in den Tag hineinleben, als ob man im Schlaf in den Himmel käme und das Seligwerden sich von selbst verstünde. Nein, die ernste Frage muss in dir aufsteigen: Was muss ich tun, dass ich selig werde? Und die Antwort soll dir auch nicht fehlen, ich will sie dir gleich jetzt geben: Tue Buße, und glaube an das Evangelium! Glaube an den Herrn Jesum Christ, so wirst du und dein Haus selig; verlasse die breite Straße der Welt und Sünde, geh ein durch die enge Pforte und wandle auf dem schmalen Pfad, der zum Leben führt. Dann kommt dir der Herr nicht zum Gericht, weder an deinem Sterbetage noch an dem Tag seiner herrlichen Zukunft, sondern er kommt vielmehr

II. mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht.

„Wenn aber dies anfängt zu geschehen, so seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht.“

O meine Freunde, was sind das für herrliche, köstliche Worte, welche der Heiland zu seinen lieben Jüngern und getreuen Nachfolgern spricht, zu der Gemeinde, die ihn kennt und liebt und an ihn von Herzen glaubt. Für sie kommt er nicht zum Gericht, sondern mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht. Ihnen gilt es: wenn dies anfängt zu geschehen, so seht auf!“ Wenn Himmel und Erde erschüttert werden, wenn das Meer tobt und wallt und die Wasserwogen brausen, wenn die Welt mit ihren Kindern in Todesangst und Verzweiflung zu Boden blicken und in dunkler Schwermut in sich hineinstarren muss: so darf und soll Gottes Volk, die Kirche Jesu, aufsehen und gen Himmel schauen. Wohl stehen dunkle Wetterwolken am Himmel, der Donner des göttlichen Gerichtes rollt und die Blitze zucken; aber den Gläubigen und auserwählten Jüngern Jesu kommt der Herr nicht als Richter, sondern als Freund und Bräutigam, als Erretter, Erlöser und Seligmacher,

Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig
Von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig;
Ihr Licht bricht an, ihr Stern geht auf.
Darum seht auf, und hebt eure Häupter auf.“

Die Welt muss freilich das Haupt sinken lassen, das hochmütige, eitle, hof-
färtige Haupt, das schuldbeladene Haupt, das trotzige Haupt, bis in den
Staub und Kot der Erde, ja bis in die Hölle hinunter. Ihr Hochmut wird nun
gebrochen, ihre Selbstvergötterung wird nun zu Schanden, ihr stolzer Na-
cken wird gebeugt. Aber Gottes Volk, die Jünger des Herrn dürfen und sol-
len das Haupt aufheben. Denn sie sind erlöst und versöhnt durch das Blut
Jesu Christi, ihr Gewissen ist frei von Schuld, sie haben Vergebung der Sün-
den und schmecken den Frieden Gottes, der höher ist denn alle Vernunft;
wer will sie verdammen? Auch keine Trübsal, kein Leid wird sie mehr nie-
derdrücken und beschweren, kein Kummer wird mehr am Herzen nagen,
keine Träne mehr fließen; alle Last, alle Sorge, aller Jammer ist vorüber; die
mit Tränen säten, werden mit Freuden ernten.

„O seht auf und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht.
Seht an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so
seht ihr an ihnen und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr,
wenn ihr dies Alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.“
Freilich ist das Reich Gottes schon jetzt vorhanden, inwendig in den Her-
zen; aber dann, beim Kommen des Herrn, wird es nach außen hervorbre-
chen in Macht und Herrlichkeit. Jetzt ist es ein Kreuzreich; dann wird es ein
Reich des Sieges und Triumphes sein. Jetzt haben die Christen Passionszeit;
dann feiert die Kirche Ostern; dann kommt die unaussprechliche Frühlings-
und Sommerfreude der himmlischen Seligkeit und Herrlichkeit, die Zeit der
Erquickung vom Angesicht des Herrn, da das Herz sich freut und die Gebei-
ne grünen, da die Sonne der ewigen Lust und Wonne am wolkenlosen Him-
mel über den Häuptern der Seligen strahlt und nimmer untergeht. Denn die
Erlösung naht sich, ist da. Wohl sind die Christen schon vor der Wieder-
kunft des Herrn Erlöste und Versöhnte, aber mit der glorreichen Zukunft Je-
su Christi kommt die ganze und völlige Erlösung nach Leib und Seele. Die,
welche schon im Herrn entschlafen sind und der Seele nach selig daheim
bei dem Herrn, werden nun auch dem Leibe nach erweckt und gehen hervor
aus ihren Kammern mit dem herrlichen Auferstehungsleib; und die Leben-
den werden verwandelt werden. Ja auch durch die Erde geht ein Auferste-
hungsoodem. Auch die Kreatur wird frei werden vom Dienst des vergängli-
chen Wesens zur herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Das Sabbatjahrtau-
send der Erde bricht an mit der Fülle seiner geistlichen und leiblichen Seg-

nungen, bis endlich ein neuer Himmel und eine neue Erde sein werden, und es heißen wird: Siehe da eine Hütte Gottes bei den Menschen, und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein. Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. O meine Lieben, Jesus kommt, Jesus kommt! und zwar mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht. So kommt er für seine Kirche am Ende der Tage.

Aber auch schon jetzt, wenn er beim Sterben die Seinigen heimholt ins Vaterhaus. Während die Welt im Tode händeringend und verzweifelnd das Haupt sinken lassen muss, weil es abwärts geht: so darf der Christ auch im Tode aufsehen, über Tod und Grab hinübersehen und das Haupt erheben, darum, dass sich seine Erlösung naht. So hat ein Stephanus mitten unter den Steinwürfen seiner Peiniger und Mörder den Himmel offen gesehen, und die Herrlichkeit Gottes, und Jesum zur Rechten Gottes stehen, bereit seine Seele in Empfang zu nehmen; und er rief an und sprach: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Und jene Märtyrerin Cäcilia sagte: Ich sterbe nicht, nur mein Elend stirbt. So gibt es, seit die Kirche auf Erden steht und Jesus mit Gnad und süßem Lichte zu den Seinigen im Tode kommt, unzählige Beispiele eines seligen Sterbens. Eines noch anzuführen kann ich mich nicht enthalten. Philipp Ludwig, Graf zu Hanau und Rheineck, lag im August 1612 auf dem Sterbebette. Am Abend des 7. August ließ er, nachdem er von den Seinigen Abschied genommen, alle Türen öffnen und sprach zweimal laut: Macht alle Türen auf und lasst alle meine Leute kommen, dass sie sehen, wie ich so fröhlich sterbe, und sich meines Exempels trösten. Am Sonntag den 9. August hob er am frühen Morgen die Augen und das Haupt auf und rief mit heller Stimme: Nun bin ich einmal erlöst! Jetzt läutete man in der Altstadt zur Predigt, und als ihm da der Prediger Appellius zusprach: „Diese Glocke ruft jetzt Euch zu dem himmlischen Engelgesang; jetzt werden Sie mit den Engeln Gottes zu Chore gehen“, sprach der Sterbende sogleich: „Wohlan, so lasst uns singen!“ und fing mit fröhlicher Stimme den Engelgesang an: „Allein Gott in der Höh‘ sei Ehr.“ Alle Anwesenden stimmten ein. Nach diesem stimmte er an: Der Tag, der ist so freudenreich.“ Endlich beehrte er auch den 116. Psalm: „Das ist mir lieb, dass Gott mein Hort“, den er noch schwach mitsang. Gleich danach ging seine Seele still

und selig von dannen, und schwang sich auf zu den seligen, lichten Höhen, da man in Ewigkeit aufsieht und das Haupt erhebt, um Gott zu schauen von Angesicht zu Angesicht.

Heißt es da nicht, im Herrn Geliebte: Jesus kommt mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht? O möchte der Herr, wenn unser legtes Stündlein schlägt, so auch zu uns kommen! Aber da muss es auch in unsrer Seele heißen:

III. Ach komm, ja komm, o Sonne, und hol uns allzumal zum ew'gen Licht und Wonne in deinen Freudensaal!

Rechte Christen tragen eine Sehnsucht und ein Verlangen nach dem Herrn in sich. So oft sie hören: Siehe, ich komme bald! spricht ihr Herz: Amen, ja komm Herr Jesu! Wenn ihnen vom kommen des Herrn gepredigt wird, so ergreift sie keine Furcht und Bangigkeit, sondern vielmehr große Freude; sie wissen, dass sie hienieden Fremdlinge und Pilgrime sind und keine bleibende Stätte haben; darum suchen sie die zukünftige Stadt, deren Baumeister Gott ist, und trachten nach dem, das droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Sie schauen auf ihrer Reise zur stillen Ewigkeit oft und viel auf nach den Wohnungen des ewigen Lichts und der seligen Wonne, nach dem Freudensaal des Himmels, da ewige Freude über ihrem Haupte sein wird.

Da wir aber, so lange wir auf Erden wallen, stets in Gefahr sind, vom Irdischen bestrickt zu werden, beschwerte Herzen zu bekommen, einzuschlafen, müde und matt zu werden im Wachen und Beten, so gibt uns der Herr zum Schluss eine ernste Mahnung: Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden mögt zu entfliehen diesem Allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Lasst doch diese Ermahnung euch recht zu Herzen gehen, meine Lieben! Hütet euch vor den zwei großen Feinden des Christen, welche schon viele, die einen guten Anfang im Christentum gemacht hatten, zu Fall gebracht haben. Diese Feinde sind fleischliches Wohlleben und Sorgen der Nahrung. „Darum hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen.“ Ach wie viele, die

den Namen Christi tragen, liegen an dieser Sünde krank darnieder. Fleischeslust, gutes Essen und Trinken, das ist ihr höchstes Gut, ihr Bauch ist ihr Gott. Wenn sie nur recht zu essen und zu trinken haben, und die Lüste ihres Fleisches befriedigen können, dann sind sie wohl zufrieden. Höheres, Himmlisches, Ewiges wünschen sie nicht. Aber vor der Gefahr des fleischlichen Wohllebens sind auch die Christen nicht sicher, die im Glauben und in der Liebe Christi stehen. Ja ihnen gerade sagt der Heiland: hütet euch! Hütet euch, dass ihr nicht in eine gemütliche Fleischesruhe und Fleischespflege verfallt, was auch auf eine feine Art geschehen kann, ohne dass man gerade in eine grobe und gemeine Unmäßigkeit des Essens und Trinkens versinkt. Ich bin überzeugt, dass Manches unter uns in dieser Gefahr steht, indem es viel zu viel auf seine leiblichen Bedürfnisse verwendet und dieselben auf alle nur erdenkliche Art pflegt und großzieht. O mein Christ, dadurch wird dein Herz beschwert wie mit einem Bleigewicht, dass es am Boden liegt, an der Erde klebt, und dein Geist sich nicht frisch und fröhlich zu Gott aufschwingen kann. Hüte dich!

Aber auch vor den Sorgen der Nahrung! Es ist merkwürdig, dass der Herr dieselben in eine Linie mit der Unmäßigkeit im Essen und Trinken stellt. Von den Sorgen der Nahrung wird das Herz gleichfalls beschwert. Darum hüte dich! Trachte am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird dir das Übrige alles zufallen. Lass die Sorge ums Himmelreich, um die Seligkeit deine erste und höchste Sorge sein, so nimmt dir der Herr die leiblichen Sorgen ab und sorgt für dich. Sprich nicht ängstlich: Es ist eine teure, schwere Zeit; was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? Solche ängstliche Fragen und Sorgen geziemen den Heiden. Du aber, o Christ, bete und arbeite und tue deine Pflicht; das Übrige wird der Herr machen, wie er es feierlich versprochen hat. Er nährt die Vögel unter dem Himmel und kleidet die Lilien auf dem Felde; sollte er das nicht vielmehr dir tun? o du Kleingläubiger!

Was sorgst du dich in deinem Sinn
Und grämst dich Tag und Nacht?
Nimm deine Sorg und wirf sie hin
Auf den, der dich gemacht!
Sorgen kommt dem Schöpfer zu,
meine Seele sucht nur Ruh!

Ruhe in Gott, Ruhe in Christo, dem Heiland der Welt. O da ist Ruhe, süße, sanfte, stille, selige Ruhe! Er wird Alles wohl machen. So lasst uns denn allezeit wacker sein und beten, dass wir würdig werden mögen, zu entfliehen dem Allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn. Ja komm, ach komm, o Sonne, und hol uns allzumal zum ewigen Licht und Wonne in deinen Freudensaal.

Amen.

Körber, Emil - Der Herr kommt.

(Zweiter Advent 1874.)

Text: Luk. 12, 35-48.

Lasst eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen. Und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald aufthun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet. Wahrlich, ich sage euch, er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Und so er kommt in der andern Wache, und in der dritten Wache, und wird es also finden; selig sind diese Knechte. Das sollt ihr aber wissen, wenn ein Hausherr wüsste, zu welcher Stunde der Dieb käme; so wachte er, und ließe nicht in sein Haus brechen. Darum seid Ihr auch bereit; denn des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meint. Petrus aber sprach zu ihm: Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns, oder auch zu allen? Der Herr aber sprach: Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr setzt über sein Gesinde, dass er ihnen zu rechter Beit ihre Gebühr gebe! Selig ist der Knecht, welchen sein Herr findet also tun, wenn er kommt. Wahrlich, ich sage euch, er wird ihn über alle seine Güter setzen. So aber derselbe Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr verzieht zu kommen; und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken, und sich voll zu saufen: so wird desselben Knechts Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß; und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen. Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viele Streiche leiden müssen. Der es aber nicht weiß, hat doch getan, das der Streiche wert ist, wird wenige Streiche leiden. Denn welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.

Der Herr kommt! Der Herr kommt! Dieser Ruf erklingt nicht nur in unsrem heutigen Adventsevangeliem, sondern wir vernehmen denselben durch die

ganze Heilige Schrift aus dem Munde der Propheten und Apostel, aus dem Munde des Herrn selbst. Noch am Schluffe des ganzen Bibelbuches, in der Offenbarung Johannis im letzten Kapitel im vorletzten Verse spricht der Herr, der wahrhaftige Zeuge: Ja, ich komme bald! und drückt mit diesen Worten sein letztes, göttliches Siegel auf alle Zeugnisse, die in der Heiligen Schrift von seinem Kommen niedergelegt sind. Darum antwortet in eben diesem vorletzten Verse der Offenbarung Johannis die Kirche mit Recht: Amen, ja, komm Herr Jesu! und bekennt seitdem in ihrem Glaubensbekenntnisse fort und fort allem Spott und Leichtsinn des Unglaubens, aller Trägheit und Sicherheit der Welt gegenüber: von dannen er wieder kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten.

Also Jesus wird wieder kommen. Wie er vor bald zweitausend Jahren gekommen ist in der Schwachheit des Fleisches, in Knechtsgestalt, um zu leiden und zu sterben für die Sünden der Welt als Hoherpriester und Lamm: so wird er wieder kommen in der Glorie des Himmels, in der Majestät Gottes, als König aller Könige und Herr aller Herren, um sein Werk zu vollenden, zum Gericht über die Gottlosen und zum Heil für die Frommen. Das ist so gewiss, wie nur irgendeine Wahrheit gewiss sein kann, gewisser als alle Wahrheiten menschlicher Weisheit und Wissenschaft; das steht unerschütterlich fest, fester als unsre Berge, die seit Jahrtausenden mit ihren schneebedeckten Häuptern gen Himmel ragen und die Menschenkinder zu ihren Füßen nach dem Vaterhaus droben weisen. Jesus Christus, das Haupt der Kirche, wird wieder kommen; und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde.

Aber wann wird er kommen? Wann wird die Sehnsucht der Kirche gestillt, wann das Verlangen der Jahrhunderte erfüllt werden? Auf diese Frage antwortet der Herr in unserm Evangelium: Des Menschen Sohn wird kommen zu der Stunde, da ihr es nicht meint; an dem Tage, da sich's der leichtsinnige Knecht nicht versteht; in der Stunde, die er nicht weiß. Das ist nicht nur hier in unserm Texte gesagt, sondern auch sonst bezeugt es der Herr, wie seine Apostel (Luk. 17, 24-30. 1 Thess. 5, 1-3). Aber diese Ungewissheit über das „Wann“ soll uns den Tag des Herrn nicht in eine weite, dunkle Ferne rücken, sondern vielmehr in die nächste Nähe. Den einen Tag hat uns Gott verborgen, damit wir Acht haben auf alle Tage, damit wir wachen mit umgürteten Lenden und brennenden Lichtern und gleich seien den Menschen,

die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auftun. Aber steht man denn da nicht in Gefahr, sich vergeblich zu rüsten? Haben die, welche in den vergangenen Jahrhunderten auf den Herrn gewartet haben, nicht umsonst gewartet? Nein! denn der Herr kam zu ihnen im Tode. Und so kommt er auch zu dir, wenn du den großen Tag seiner Zukunft nicht erlebst, ganz gewiss im Tode. Gilt es da nicht zu wachen und das Herz in beiden Händen zu tragen? Wie oft kommt der Tod zu einer Stunde, da wir es nicht meinen. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? Hin geht die Zeit, her kommt der Tod! Wie unvermutet, wie behände kann kommen meine Todesnot! Mögen wir da wachend erfunden werden und dem Herrn, wenn er kommt und anklopft, bald auftun mit Freuden. So wollen wir uns denn rüsten und bereiten auf den Tag des Herrn und in dieser stillen Andachtsstunde miteinander die ernste Wahrheit betrachten:

Der Herr kommt!

I. Die Treuen führt er mit sich in des Himmels Höh;

II. Die Trägen aber stürzt er in ein ew'ges Weh.

Ja du kommst, von allem Bösen
Uns, deine Christen, zu erlösen,
Des sind wir froh und danken dir.
Auch in noch so trüben Tagen
Soll unser Herz doch nie verzagen,
Auf deine Zukunft hoffen wir.
Wir wissen, wer du bist;
Wir traun dir, Jesus Christ,
Und sind stille.
Wenn gleich die Welt
Zu Trümmern fällt:
Dein Arm ist's, der uns ewig hält.
Amen.

I.

Der Herr kommt, sei es nun am Tage seiner glorreichen Wiederkunft oder an unsrem Todestage. Da führt er die Treuen mit sich in des Himmels Höh. Ja die Treuen. Darum nur treu! Nur treu! Diesen Denkspruch habe ich

schon in manchem Zimmer an der Wand hängen sehen; am besten aber steht er in unserm Herzen und Leben geschrieben. Denn es ist ein großes Ding um einen treuen und klugen Haushalter.“ Was gehört aber zur Treue? Einmal der Gurt um die Lenden, in der Hand das brennende Licht, und im Herzen das Warten auf den Herrn.

„Lasst eure Lenden umgürtet sein?“ Kennst du diesen Gurt um die Lenden des Gemütes, den Gürtel der Wahrheit, wie Paulus sagt? Ja der Wandel eines Christen soll und muss in der Wahrheit geführt werden, ein Christ muss aufrichtig sein in Wort und Tat, ohne Trug und Heuchelei. „Siehe, ein rechter Israeliter, in dem kein Falsch ist“ dies Wort muss von einem treuen und klugen Haushalter Christi gesagt werden können. Er muss frei sein von den Schlacken der Unlauterkeit, nichts Verdrehtes und Falsches darf bei ihm gefunden werden. Ja ist bei ihm ja, und Nein ist nein. Sein Auge soll lauter sein wie die Sonne, sein Mund wahr und sein Herz klar. Und dieser Gurt der Wahrheit darf nie abgelegt werden, die Lenden sollen stets umgürtet sein; keine äußeren Umstände und Verhältnisse dürfen dich abbringen von dem lauteren Wesen in Christo. O das ist sehr wichtig, und ich möchte sagen, in unsrer Zeit doppelt und dreifach wichtig; denn es ist eine Zeit, in der ein Lügegeist durch die Völker geht, eine Zeit der Unwahrheit und Verfälschung auch im Höchsten, das der Mensch besitzt, in der Religion, im Christentum. Darum lasst eure Lenden umgürtet sein mit dem Gürtel der Wahrheit. Haltet fest an dem reinen und lauteren Evangelium von Christo, und dieses Evangelium der Wahrheit soll in euch eine Kraft Gottes werden, die das Herz und den Wandel aufrichtig wahr und klar macht. Also um die Lenden den Gurt der Wahrheit!

Und in der Hand das brennende Licht! Lasst eure Lichter brennen.“ Nicht nur glimmend, sondern brennend, flammend und leuchtend soll das Licht der Christen sein, dass man es sieht, dass ringsum Wärme, Licht und Leben davon ausgeht. Das Feuer des Glaubens, die Glut der Liebe, die Flamme der Hoffnung soll helle brennen und sich sichtbar darstellen durch einen Wandel im Licht. Du sollst in deinem Hause, in deinem Amte ein helles, freundliches Licht sein, von dem Liebe und Friede ausstrahlt auf deine Umgebung, eine milde Sonne, die ihren Glanz und Schein täglich und stündlich empfängt von dem großen Lichte der Welt, von Christus. Du sollst ein Kind des Tages, ein Kind des Lichtes sein, dessen Wesen Licht ist, dass du mit

Paulus sagen kannst: ich bin nicht von der Nacht, noch von der Finsternis, ich schlafe nicht mehr in der Sünde, sondern bin aufgewacht aus der Sünde; ich lasse nun die Sünde nicht mehr herrschen in meinem sterblichen Leibe und beuge meine Glieder nicht mehr zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern Gott zu Waffen der Gerechtigkeit. O meine Lieben, wie steht es bei uns mit den brennenden Lichtern? Trägt ein Jedes von uns ein hellerscheinendes Licht in der Hand, dass die Leute unsre guten Werke sehen und den Vater im Himmel preisen? Von den ersten Christen konnten die Heiden sagen: Seht, wie sie einander liebhaben! Und diese Tatpredigt der Liebe hat auf viele einen solchen Eindruck gemacht, dass sie sich zum Herrn bekehrten. Aber wo ist bei uns dieses brennende und scheinende Licht? Ach es ist so viel Schatten in unserm Licht, so viel Ärgernis und Anstoß im Wandel derer, die Christen sein wollen. Viele haben nur einen Leuchter, das bloße Bekenntnis des Mundes, ohne die brennende Kerze der Tat. Viele haben nur ein Nachlichtlein statt einer hellen Lampe. Bei vielen hat das Licht einmal helle gebrannt, aber es ist nun am Erlöschen oder bereits erloschen, so dass der Herr mit ernstem Antlitz und aufgehobenem Finger vor sie hintreten und ihnen zurufen muss: Aber ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt; gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße; wo aber nicht, werde ich dir kommen bald und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust. O ihr Christen, lasst eure Lichter brennen! Tretet in dieser heiligen Adventszeit heraus aus der dunklen Nacht der Sünde in das frohe Tageslicht der Gnade. Der Herr ist gekommen, ein Feuer anzuzünden auf Erden, das Feuer seiner heiligen Liebe: wir wollen ihn bitten, dass er es auch in unserm Herzen und Leben anzünde als eine helle Flamme. Ach das bisschen Licht, das wir haben, taugt jetzt nicht mehr, genügt nicht mehr in dieser ernsten Zeit; nein, du selbst musst Licht werden, ein Licht in dem Herrn.

Brich herfür, brich herfür,
Gottes Volk, herfür in Kraft!
Lass die Bruderliebe brennen,
Zeige, was der in dir schafft,
Der dich als sein Volk will kennen!
Auf, er selbst hat aufgetan die Tür;
Brich herfür, brich herfür!

„Lasst eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auf-tun.“ Um die Lenden den Gurt der Wahrheit, in der Hand das brennende Licht des neuen Lebens, und im Herzen

„Wir das Warten auf den Herrn: also geziemt es sich für treue Knechte. Ja ihr Herz ist bei ihrem Herrn. Wenn gleich die Füße auf Erden wandeln, so ist das Haupt doch in der Höh. Unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir warten unsres Heilandes Jesu Christi. Dieses Warten auf den Herrn ist ein Kennzeichen des wahren Christentums.

„Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen; wir warten dein, du hast uns ja das Herz schon hingenommen, du bist zwar unserm Geiste nah, doch wirst du sichtbar kommen“ - so heißt es in den Herzen wahrer Jünger Jesu. Sie heben ihre Häupter auf und schauen, ob der Feigenbaum noch nicht ausschlage und Blätter gewinne zum Zeichen, dass der Sommer nahe ist. - Wartest du, mein lieber Christ, auf deinen Heiland? Schaust du mit Sehnsucht aus nach seinem Kommen? Betest du fleißig: Herr, dein Reich komme, zu uns und zu den Völkern, die noch in Finsternis und Schatten des Todes sitzen? Ja komm du selbst, Herr Jesus! Der Geist und die Braut sprechen: komm! und wer es hört, der spreche: komm! O lasst uns doch gleich sein den Menschen, die auf ihren Herrn täglich und stündlich warten mit umgürteten Lenden und brennenden Lichtern; lasst uns so leben, dass der Tag Jesu Christi uns nicht überrascht, sondern bereit und wachend findet, mag nun der Herr kommen am großen Tage seiner Zukunft oder an unsrem Sterbetage.

Noch ein Zug im Bilde des treuen und klugen Haushalters darf nicht vergessen werden. Jesus spricht zu Petrus: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen der Herr seht über sein Gesinde, dass er ihnen zur rechten Zeit ihre Gebühr gebe.“ Mit diesen Worten weist der Herr hin auf das Amt und den Beruf, in den uns Gott gesetzt hat; da sollen wir treu sein und uns als Christen zeigen und beweisen. Das Gleichnis stellt uns einen Haushalter vor, der dem Gesinde, den Knechten und Mägden, zur rechten Zeit das rechte Maß von Speise und Trank und Lohn gibt. Nun schaue dieses Bild recht an und lerne von demselben, dass das Chris-

tentum dein ganzes Leben durchdringen soll, auch dein Familien- und Amtsleben; da sollst du Treue beweisen und tun, was recht ist. Du sollst nicht nur im Gebetskämmerlein, nicht nur im Hause Gottes, oder sonst in christlicher Versammlung, nicht nur bei christlichen Freunden und Brüdern, ein guter Christ sein, sondern auch in deiner Familie, in deinem Amte, nicht nur im Sonntagsgewand, sondern auch im Werktagsrock und Hauskleide. In jedem Stand und Beruf, sei er nun geistlich oder weltlich, hoch oder gering, groß oder klein, überall und immer müssen wir vor Gott dem Herrn wandeln und Treue beweisen: der Prediger auf der Kanzel und in der Seelsorge, der Lehrer in der Schule, der Beamte auf dem Bureau, der Kaufmann im Laden, der Handwerker in der Werkstätte, der Knecht im Stalle, die Magd in der Küche, die Hausfrau in der Haushaltung, der Landmann hinter dem Pfluge, die Näherin am Nähtische, die Diakonissin in der Krankenstube. O wie ein großes ist es um einen treuen und klugen Haushalter! Selig ist der Knecht, welchen der Herr findet also tun, wenn er kommt! Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet!

Ja die Treuen führt er mit sich in des Himmels Höh. „Wahrlich, ich sage euch: er wird sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen.“ Und noch einmal heißt es von dem treuen Knechte: „Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.“ O meine Lieben, was sind das für Worte! Welche Fülle der Seligkeit und Herrlichkeit, welches Meer von Wonne liegt darin! Der Herr kommt, sei es nun am Tage seiner glorreichen Wiederkunft, oder an unserm Sterbetage; er kommt von der Hochzeit des Himmels, vom Freudenmahle droben im Vaterhause, um die Seinen eben zu dieser seligen Hochzeitfreude heimzuholen. Da wird er sich aufschürzen, und wird sie zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Wer das fassen kann, der fasse es. Bei solchen Verheißungen wollen mir die Worte ausgehen. O mein Heiland, wer sind wir, dass du, der Herr der Herrlichkeit, also mit uns Knechten, mit uns Sündern handeln willst? Wer kann deine herablassende Liebe verstehen, würdig preisen und besingen? Rühre meine Lippen an und reinige sie mit der feurigen Kohle vom himmlischen Altar, dass ich die Seligkeiten, die du deinen Kindern bereitet hast, der Gemeinde verkündigen kann. Ja, meine Lieben, was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Die

Treuen führt er mit sich in des Himmels Höh. Und in welche Höhe der Seligkeit! Wenn der Herr kommt, um die Seinen ins Vaterhaus heimzuholen: dann wird er sich aufschürzen wie ein Diener, obwohl er der Herr der Herrlichkeit ist und alle Cherubim und Seraphim, alle Throngeister und Engel Gottes ihn anbeten; er wird sich ihnen die Stühle anweisen an der Hochzeitstafel des Himmels, wo die Patriarchen, Propheten und Apostel, die Märtyrer und alle Geister der vollendeten Gerechten sitzen, wo der Becher der Wonne in die Runde kreist und ewige Freude über den Häuption der Seligen schwebt, wo die Lust des Himmels aus den Augen glänzt und der Mund voll Lachens und die Zunge voll Rühmens, voll von Lobgesängen und Hallelujas ist - da wird er die Seinen zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Da wird sich erfüllen, was der Apostel schreibt: Ihr werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Das wird ein seliger Festtag, ein himmlischer Wonnetag sein, darüber uns die Gedanken und Sinne vergehen werden. Ja es wird wohl den Seligen zu Mute sein, wie dort dem Petrus, der, als ihm der Herr die Füße waschen wollte, sprach: Herr, solltest du mir die Füße waschen? So wird der Knecht, der zu seines Herrn Freude eingehen und an des Himmels Tafel sich setzen darf, zu seinem Herrn sagen: O mein Heiland, du solltest dich also herablassen und mir dienen? Nein, ich will dir dienen, ich will deine Füße küssen, die auf Erden um meiner Sünde willen sich müde gelaufen haben, und deine Hände, die du am Kreuz für mich hast durchbohren lassen; wenn ich nur der Türhüter sein darf in meines Gottes Haus, so will ich zufrieden sein. Er aber, der Herr, wird sich aufschürzen, die Seinen zu Tische setzen, und vor ihnen gehen, und ihnen dienen. Wahrlich, ich sage euch er wird sie über alle seine Güter setzen. meine Freunde, was ist alle Erdenherrlichkeit, Pracht, Lust und Freude dieser Welt gegen die Seligkeit und Herrlichkeit des Himmels? Darum weg mit den Freuden und Genüssen der Sünde, weg mit den eitlen Gesellschaften, Gastereien und Trinkgelagen der Erde: an des Himmels Tisch will ich mich setzen, an des Himmels Gastmahl will ich mich ergötzen, in des Himmels Gesellschaft will ich mich freuen, im Kreise der Überwinder und vollendeten Gerechten.

Ja die Treuen führt er mit sich in des Himmels Höh.

II.

Die Trägen aber stürzt er in ein ewiges Weh. Über diesen zweiten Punkt reden wir noch in Kürze, obwohl ich meinem Herzen nach am liebsten gar nicht davon sprechen möchte. Aber der Haushalter, den der Herr über sein Gesinde gesetzt hat, soll treu und klug sein, das Wort Gottes recht austeilen, und darf deshalb den heiligen Ernst des Evangeliums nicht verschweigen. Also die Trägen stürzt Er in ein ewiges Weh. So aber derselbe Knecht in seinem Herzen sagen wird: Mein Herr, verzieht zu kommen, und fängt an zu schlagen Knechte und Mägde, auch zu essen und zu trinken und sich voll zu saufen: so wird desselben Knechtes Herr kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht, und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerschneiden und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“ Da haben wir das Bild eines untreuen und trägen Knechtes, ein trauriges Bild, traurig in diesem Leben, traurig auch in der Ewigkeit. Merkt wohl, von wem der Herr redet! Er hat nicht Leute im Auge, die den Glauben über Bord geworfen, mit dem Christentum gebrochen, der Kirche den Rücken gekehrt haben; nicht von Spöttern und Ungläubigen ist hier die Rede, sondern, dass ich es kurz sage, von Namenchristen, von Kopf- und Maulchristen. Der Knecht im Texte sagt „mein Herr.“ Er hat das rechte Bekenntnis im Munde, denn man muss Jesum einen Herrn heißen; aber im Herzen und Leben steht es schlimm bei ihm. Warum denn? Ach der Knecht spricht in seinem Herzen: mein Herr verzieht zu kommen. Er hat also den Ernst des Lebens vergessen, wacht nicht, sondern ist eingeschlafen, und hält sich die Gedanken an das Kommen des Herrn, an Tod und Ewigkeit möglichst ferne. Es gefällt ihm eben hier unten gar zu gut und er wünscht, es möchte nur immer so bleiben. Dabei ist die Liebe in seinem Herzen erkaltet, denn er schlägt Knechte und Mägde; auch verfällt er in fleischliches Wohlleben, Genussucht und Völlerei, isst und trinkt und sauft sich voll. - Dieses Bild des untreuen und trägen Knechtes, ach wie ist es in der Christenheit hundert und tausendfach zu finden, bald in grober bald in feiner Gestalt? Es wird auch unter uns nicht fehlen. Ja wie viel Bekenntnis der Lippen ist da, wie viel Reden, Beten und Singen ohne Geist und Kraft, ohne Tat und Leben! Wie viel irdischer Sinn und Hängen an der Erde, da man sich die Gedanken an Tod und Ewigkeit aus dem Sinne schlägt; während es im Herzen heißen sollte: Himmelan, nur himmelan soll der Wandel gehen. Wie viel Lieblosigkeit auch unter Christen, da man einander schlägt, was ohne Hände und

Fäuste geschehen. kann, durch die Zunge, durch harte und raue Worte, finstere Mienen, lieblose Gebärden, durch Streiten und Zanken, Richten und Räsonieren: ja wie viel Lieblosigkeit, statt Liebe, Friede und Eintracht! Und endlich wie viel Genusssucht und fleischliches Wohlleben, von der feinen Fleischespflege an bis zur groben Völlerei! O Christen, prüft euch! Wie steht's um euch? Das sind lauter Züge des untreuen und trägen Knechtes.

Die Trägen aber stürzt er in ein ewiges Weh. „Desselben Knechtes Herr wird kommen an dem Tage, da er sich's nicht versieht und zu der Stunde, die er nicht weiß, und wird ihn zerscheitern, und wird ihm seinen Lohn geben mit den Ungläubigen.“ Ach was sind das für entsetzliche Worte, dass einem die Haare zu Berge stehen möchten. Denn es sind nicht bloß Worte, die auf dem Papier stehen, sondern Worte, die in furchtbare Tat umgesetzt und erfüllt werden. an allen faulen und trägen Christen. Der Herr wird sie zerscheitern. Ach das ist ein schweres Wort, das eigentlich entzweihauen bedeutet und auf eine grauenvolle Strafe hinweist. Zerscheitern wird sie der Herr, und ihnen den Lohn geben mit den Ungläubigen. Namenchristen, faule und träge Christen werden wie Ungläubige behandelt. Was ist aber der Lohn des Unglaubens? Die Verdammnis! Wer nicht glaubt, wird verdammt werden. Ja so wird es geschehen. An diesem Sage wird nichts abgeändert werden. So wahr die Seligkeit des Himmels dem Glauben zufällt, so wahr fällt die Verdammnis und Hölle dem Unglauben und Maulchristentum zu. Der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan: der wird viele Streiche leiden müssen. Die Hölle, die Verdammnis, ewiges Weh ist sein Los. Das bringt die leichtsinnige Welt nimmermehr weg mit ihren falschen Begriffen von Liebe, mit ihrem Spotten und Lachen, mit ihrem Unglauben, den sie mit allerhand Vernunftsgründen ausschmückt und wissenschaftlich begründen will. Der heilige Gott wird sich um solch eitles Gerede und Geschwätz nichts kümmern. Mag die Welt in hundert und tausend Bücher und Zeitungen hineinschreiben: es gibt keine Hölle; und hinter dem Bier- und Weinglas und auf dem Tanzboden mit lachendem Munde ausmachen: es gibt keine Verdammnis; der furchtbare Gegenbeweis wird ihr einfach mit der Tat geliefert werden.

O teure Gemeinde, lasst uns den heiligen Ernst des Evangeliums wohl bedenken und zu Herzen nehmen. Lasst uns nicht schlafend und träumend in den Tag hinein leben, sondern aufwachen, so lange es heute heißt. Ja lasst

eure Lenden umgürtet sein, und eure Lichter brennen, und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten, wenn er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn er kommt und anklopft, sie ihm bald auf tun. Selig sind die Knechte, die der Herr, so er kommt, wachend findet.

So mache denn, mein Herz und Sinn,
Und schlummre ja nicht mehr!
Blick täglich auf Sein Kommen hin,
Als ob es heute wär!

Amen.

Luther, Martin - Predigt am 2. Sonntag des Advents

Lukas 21, 25-36

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf, und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr's an ihnen, und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen; so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch, dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis das alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, dass geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Diese Weise hat unser Herr Gott allewege gehalten, von Anfang der Welt her, wenn er hat wollen was Neues machen, so hat er sondere große Zeichen lassen vorher gehen. Als, da er Ägypten strafen, und sein Volk daraus führen und sich ein besonderes Volk daraus machen wollte, da gingen allerlei herrliche Zeichen, böse und gute. Denn die Frösche, Heuschrecken Hagel, Pest und dergleichen tat den Ägyptern großen Schaden, bis zuletzt alle erste Geburt in einer Nacht gewürgt und das übrige Volk im Roten Meer ersäuft wurde. Bei den Juden aber waren dies gute Zeichen, dass sie trocken durch das rote Meer führte, ihre Feinde aber darin ersoffen, ihnen aber Himmelbrot gab, und dergleichen. Solches war ein Zeichen, dass Gott etwas Neues

mit diesem Volk anfangen, und ein neues Regiment und Wesen stiften wollte. Dergleichen geschah auch, da er die ungläubigen, verstockten Juden strafen und das neue Gnadenreich durchs Evangelium in aller Welt anrichten wollte. Denn da der Herr Jesus am Kreuz hing, taten sich die Gräber auf, die Toten stiegen heraus und gingen in die Stadt Jerusalem. Es kam eine große ungewöhnliche Finsternis, der Vorhang im Tempel zerriss. Solches alles war ein Anfang eines neuen Wesens und ein Untergang des alten, wie sich's denn im Werk hat auch gefunden dass das Judentum gefallen Christus ein neues Reich angerichtet hat.

Solches wussten die Juden wohl, und hatten es aus eigener Erfahrung gelernt. Deswegen kommen hier die Apostel zum Herrn Christus, und fragen ihn, was für Zeichen vor der Zerstörung Jerusalems und der Welt Ende kommen werden, ehe denn das ewige Reich Christi angehe?

Von der Zerstörung Jerusalems nun antwortet ihnen der Herr hier: Wenn sie sehen werden, dass sich ein Heer um Jerusalem lagern werde, so sollen sie wissen, dass Ende sei nicht weit; gibt ihnen deswegen diesen Rat: Sie sollen sich aus dem Land machen und auf das Gebirge fliehen; denn da werde keine Gnade sein, es müsse das Judentum verwüstet werden.

Also lehrt er sie vom Jüngsten Tag auch und spricht: Wenn ihr Zeichen sehen werdet an der Sonne, am Mond, an den Sternen, am Meer und Wassern, an den Menschen und am Himmel; wenn solches, sagt er, angehe (denn man sollte nicht so lang harren, bis man meinte, es sei nun alles aus, oder man habe dergleichen auch vorher gesehen), dann seid tapfer, und lasst mit solchen Zeichen keinen Scherz sein; denn es ist eine gewisse Anzeigung, dass der jüngste Tag jetzt vor der Tür ist.

Hier ist nun die Frage, ob solche Zeichen alle vor dem Jüngsten Tag werden geschehen. Aber nach solchem darf man nicht fragen. Denn der Herr sagt: Wenn solches anfängt zu geschehen, so soll man darauf sehen. Deswegen glaube ich, dass etliche vielleicht die meisten Zeichen hernach geschehen werden, dass der Herr lehrt, wo man solche Zeichen sehen und warten soll, nämlich, an den Himmel, Sonne, Mond und Sternen, und an den Menschen und den Meer. Wenn man nun etliche derselben sieht, so sollen man sich auf diese Zukunft schicken, und nicht warten, bis alle geschehen sind. Denn sonst würde uns die Zeit einholen.

An der Sonne und Mond geschehen zweierlei Zeichen: erstlich, dass sie ihren Schein verlieren. Solches, ob es wohl nicht seltsam und natürlich ist (denn man kann das aus der Kunst eigentlich zuvor wissen, ehe es geschieht), so ist dennoch ein Zeichen, wie es Christus selbst klar deutet im Evangelium Matthäus. Aber neben diesem können an der Sonne auch solche Zeichen geschehen, die man nicht wissen kann, sondern begeben sich plötzlich und fallen herein gegen alle Mathematik, wie die Finsternis zur Zeit, da Christus am Kreuz gehangen hat. Denn die Kunst fällt so, dass die Finsternis an der Sonne geschehen muss im Anfang des Mondes, wenn er neu wird. Wenn es aber geschieht im Vollmond, wie damals, oder auf einen anderen Tag im Mond, so ist es nicht natürlich. Darum ist solche Finsternis ein besonderes großes Wunderwerk gewesen. Ob wir nun dergleichen nicht gesehen haben, so kann es sich doch sehr bald zutragen.

Und wir haben über die Jahre viel andere wunderliche Dinge gesehen, welches alles ungewöhnlich und seltsam ist. Als, dass ein Regenbogen um die Sonne gehen soll, dass die Sonne sich gleich teilen und viele Sonnen gesehen werden. So ist es auch nicht unglaublich, dass dergleichen auch etwas kommen wird, welches wir zuvor nicht gesehen haben. Darum haben wir eine Warnung an der Sonne genug, dass wir nicht sicher sein, sondern der seligen Zukunft unseres Herrn Christi warten sollen.

Die anderen Zeichen, davon Christus ihr meldet, sind das große Brausen der Wasser, dass es tobt, als wolle es alles untergehen. Denn gleich wie ein Mensch, wenn er natürlich sterben soll, erst krank wird, bekommt Fieber, Pest oder eine andere Krankheit; solches alles sind Zeichen, dass er davon soll: also wird auch die Welt gleich krank sein, dass Himmel, Sonne, Mond, Sterne, Menschen, Wasser und alles sich regen krümmen und übel sein wird, ehe es ganz zu Boden geht.

Das Zeichen an den Menschen halte ich gänzlich, dass wir es erlebt haben. Denn zu solchem hat der leidige Papst mit seiner Predigt sehr geholfen, dass die frommen Herzen sehr erschreckt gewesen sind, darum dass man gepredigt hat, was für eine große Todsünde es sei, nicht recht zu beichten, beten, fasten, Messe hören und dergleichen. In solchem Schrecken wussten niemand, wohin? Denn der rechte Trost, die Vergebung der Sünden durch Christum, war verschwunden. Das fing für die Menschen ein martern an,

jetzt mit diesen, jetzt mit anderen Werken; dass ich glaube, solches sei der größte Jammer auf Erden gewesen. Wie ich ihrer denn viel selbst gesehen habe, die solches Herzeleid und Schrecken nicht ertragen konnten, und in Verzweiflung fielen vor großer Furcht und Schrecken, dass sie sich nicht trauten, zu bestehen vor Gottes Gericht.

Denn da trieben uns des Papstes Predigten mit Macht hin, dass wir uns von Christus dem Richter, sollten zu Tode fürchten. Ich bin auch einer gewesen, konnte mich zu Christum, als einem strengen Richter, nichts Gutes hoffen, rief deswegen die Jungfrau Maria an, dass sie mir beistehen und gegen solchen Richter meine Rückhalterin sein sollte. Denn etwas anderes kannten wir nicht. Christum hatten wir verloren und mussten bekennen, dass wir bösen Buben waren. Er konnte man anderes nicht, denn sich fürchten und vor dem Richter erschrecken. Deswegen achte ich, dieses Zeichen sei bereits geschehen. Gleichwie ich's dafür halte, der andere Teil der anderen Zeichen am Himmel sei auch schon geschehen. Ob aber gleich noch mehr kommen sollen, so kann es doch alle Tage sich begeben, dass sie auch kommen. Wir sollen aber darum nicht unterlassen, uns gegen diesen Tag also zu schicken, wie der Herr unten lehren wird.

Am Ende meldet der Herr von einem Schrecken, und sagt: «die Leute werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die auf Erden kommen sollen.» Hier redet er von einer anderen Furcht, welches eine sehr große Furcht ist, und sie kommt daher, dass die Menschen vor den Zeichen des Jüngsten Tages sich fürchten werden. Solche sind nicht gottlose, ungläubige Leute, sondern fromm und gottesfürchtig. Deswegen nehmen sie die Warnung mit den Zeichen an, welche die Gottlosen frei und sicher verachten, darum der sie denken, diese Zeichen sind zuvor auch viel geschehen, und es sei dennoch der jüngste Tag nicht gekommen. Lassen deswegen heute dieses, morgen an anderes Zeichen und Warnung vorüber rauschen, und bleiben wie sie sind, heute wie gestern, und ohne alle Besserung, und kümmern sich gar nichts, wie es mit dem Jüngsten Tage gehen werde.

Solche gottlose, sichere Leute lässt der Herr fahren. Denn weil sie Zeichen sehen und verachten können, so werden sie auch nach dem Wort und der Predigt nichts fragen. Aber die Frommen, die solche Zeichen wahrnehmen, und sich darüber entsetzen, die lässt der Herr sich befohlen sein, und tröstet

sie auf das allerfreundlichste, und sagt: Weil sie Christum bekennen, sein Wort lieben, nicht gern von selben abfallen noch leugnen wollten; so sollen sie vor solchen Zeichen, ob sie gleich etwas schrecklich sind, sich nicht entsetzen, noch erschrecken.

Als dann, spricht Christus, werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke, mit großer Kraft und Herrlichkeit. Das wird eine andere Pracht sein, denn wo Kaiser und König einziehen. Denn da wird die ganze Luft voll Engel und Heilige sein, die werden leuchten, heller denn die Sonne, und der Herr Christus wird mitten unter ihnen schweben, und mit seinen Heiligen das Urteil über die Verdammten sprechen, welche unten auf Erden bei den Teufel stehen, zittern und beben werden.

Wenn nun, spricht Christus, dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und hebt eure Häupter auf, seid fröhlich und guter Dinge, denn es muss also so gehen. Soll die Welt zerbrechen, so muss sie zuvor krachen, sonst kann ein solch großes Gebäude nicht einfallen, es muss sich alles regen und bewegen. Eben wie ein Mensch, der jetzt sterben will, der windet und krümmt sich, verdreht die Augen, krümmt den Mund, wird im Gesicht blass und ungestaltet. Also wird die Welt auch tun.

Aber ich sage euch: Erschreckt nicht davor, richtet euer Haupt auf, als die es von Herzen gern sehen. Denn merkt, eure Erlösung ist nahe. Eure, spricht er, die ihr glaubt; die anderen, die nicht glauben, werden verdammt. Deswegen sollten sie sich wohl fürchten, aber sie tun es nicht. Denn der Herr Jesus würde beides mitbringen: denen, die gläubig und fromm gewesen sind, den Himmel; den anderen aber die Hölle und die Verdammnis.

Solches redet der Herr mit den Frommen. Die werden auch darüber erschrecken, wenn Sonne und Mond die Augen verdrehen und die Welt voll mit Feuer sein wird. Denn die Heiligen sind nicht so stark; es müsste auch St. Peter oder ein anderer Heiliger davor erschrecken, wenn sie lebten. Aber, spricht der Herr, seid getrost; es wird euch wohl jämmerlich und erschrecklich ankommen, aber solches gilt euch nicht, es gilt dem Teufel und den Ungläubigen. Euch aber kommt die Seligkeit und die fröhliche Erlösung, da ihr solange nach geseufzt habt und gebeten, dass mein Reich zu euch komme, euch eure Sünde vergeben und ihr von allem Übel sollt erlöst werden.

Was ihr nun so lang mit ganzem Herzen gebeten habt, dass soll dann kommen. Denn es heißt ein Tag eurer Erlösung.

Darum mag man den Jüngsten Tag wohl nennen einen Tag der Verdammnis und der Erlösung, einen Tag der Traurigkeit und der Freude, einen Tag der Hölle und des Himmelreichs. Wie der Herr in Matthäus 24,30. Sagt: «Als- dann werden heulen alle Geschlechter der Erde.» Da wollen wir, ob Gott will, nicht bei sein, sondern den Papst, die Rottengeister, den bösen Adel, böse Bauern und Bürger dieses lassen, die jetzt allen Mutwillen treiben, das Evangelium verfolgen, und allen Jammer und Unglück anrichten; dieselben werden dann bezahlen müssen. Wir aber, die wir uns jetzt vor ihnen beugen müssen, weinen und bekümmert sind, werden dann lachen und sehen, dass sie mit dem Teufel in den Abgrund der Hölle müssen hinunter fahren.

Deswegen ob sich gleich die Kreatur verstellt, Sonne und Mond schwarz und finster und euch sauer ansehen werden, erschreckt darum nicht; kriecht nicht in den Winkel, wenn solches angeht, sondern richtet euer Haupt auf, und lasst euch nicht anfechten; gedenkt, dass ihr mich haben wolltet. Denn so ich euch erretten soll, so muss ich zuvor die angreifen die euch gefangen halten. Gleich, als wenn du in einem Schoß gefangen lägest, in einem Turm, und hörst, wie man hinein schießt und stürmt du würdest dich vor dem Schießen und Stürmen nicht fürchten, sondern darüber noch froh sein, wenn du wüsstest, dass es um deinetwillen wäre, dich also frei zu machen.

Also ist es hier auch; lasst euch nicht Schrecken, dass die Welt sich so krümmen und winden wird; diese Rute gilt euch nicht, sondern denen, über die ihr geschrien habt. Deswegen nehmet solche Zukunft an, als eine Zukunft eurer Erlösung. Denn ich komme nicht darum, dass ich euch in die Hölle werfen, sondern euch aus der schändlichen, kranken, bösen, heillosen Welt helfen, euch scheiden von dem Teufel und seinen Knechten, und unter die Engel setzen, wo ihr nicht leiden, sondern in ewiger Herrlichkeit leben sollt.

So solchem Trost dient nun auch das schöne Gleichnis mit den Bäumen. Im Frühling, spricht er, wenn der Winter jetzt aufhören soll, und die ganze Erde neu werden; wenn die Kälte weichen und die Wärme kommen, und die dürr- en Bäume ausschlagen und grünen sollen, da sage mir, wie fängt solches an? Ist es nicht wahr, die Bäume knospen erst, danach schlagen sie aus; so

spricht denn jedermann, der Winter ist vorüber und geht nun der schöne Sommer an.

Dieses Gleichnis soll euer Doktor und die Bäume auf dem Felde euer Kunstbuch sein, dass ihr lernt, wie ihr des Jüngsten Tages warten sollt. Denn gleichwie der Sommer folgt, wenn die Bäume saftig werden und die Blätter gewinnen: also wenn die Erde beben, der Himmel zittern, Sonne und Mond betrübt und sauer aussehen werden, so lasst euch ebenso wenig schrecken, als euch die jungen Blätter, die an den Bäumen ausschlagen, schrecken, wenn es Sommer werden will. Denn solche Zeichen sollen euch sein wie der Saft und Blätter an den Bäumen, dass ihr des ewigen Sommers mit Freuden warten sollt. Denn dies elende Leben auf Erden hier ist wie der schändliche, unfruchtbare Winter, und da alles verdorrt und verdirbt. Mit demselben soll es dann ein Ende haben, und der schöne ewige Sommer kommen, nämlich das Reich Gottes, durch welches des Teufels Reich soll zerstört werden, durch welches ihr hier auf Erden so viel leiden musstet. Denn ihr lebt unter gottlosen, bösen, falschen, geizigen Leuten, die das Evangelium lästern und schänden, und alles Unglück begehren anzurichten. Das müsst ihr sehen und hören, und täglich Schlimmeres erwarten. Von solchem will ich euch durch meine Zukunft erlösen, dass ihr solchen Mutwillen nicht mehr sehen dürft.

Deswegen gilt solch ein schreckliches Wesen nicht euch, sondern euren Feinden, den Gottlosen: die lasst trauern und erschrecken. Hier aber freut euch, dass eure Erlösung nahe ist. Wie der fromme Lot zu seiner Zeit auch tat, der lebte mitten unter den schändlichen Leuten zu Sodom, die ihm alles Leid taten, mit ihrem unzüchtigen Wandel, und quälten seine gerechte Seele von Tag zu Tag mit ihren ungerechten Werken, wie man nicht erzählen kann, die er sehen und hören musste, bis sie überreif wurden und Gott nicht länger konnte zusehen. Da kamen zwei Engel, die führten den frommen Lot zur Stadt hinaus. Da wird es ohne Zweifel auch einen schrecklichen Anblick gehabt haben, dass der Himmel schwarz geworden, geblitzt und gedonnert hat, und die Wolken sich aufgetan, Schwefel und Feuer herab regnet, und die Erde sich aufgetan, und alles versenkt hat. Das nun Lot sich nicht darüber sollte entsetzen, das ist unmöglich. Aber da war dass der Trost, dass er wusste, dieser schreckliche Anblick gilt nicht ihm, sondern den Sodomiten, die böse, verzweifelte Buben gewesen waren und sich nicht

bessern wollten. Die mussten sich nicht allein bei solchem feurigen Regen entsetzen, sondern auch darin verderben und in den Abgrund der Hölle fahren. Dem frommen Lot aber war es wie ein schöner Baum, der ausschlägt und jetzt beginnt zu grünen. Denn er spürte dabei Gottes Hilfe und gnädige Rettung wieder die Gottlosen.

Also wird uns, so wir es erleben, am Jüngsten Tag auch geschehen. Schrecklich wird es anzusehen sein, wenn Himmel und Erde so anheben zu feuern, und wir in einem Augenblick hinfahren und sterben. Aber ein Christ soll nicht dem Ansehen folgen, sondern hören, wie es Christus deutet, nämlich, dass es sei eine schöne Blüte, ein schöner saftiger Zweig; auf das, obgleich über dem schrecklichen, hässlichen Anblick sich die Vernunft entsetzt, dennoch das Herz am Wort hängt und sich wieder des äußerlichen Ansehens stärke, und spreche: Ei, erschreckt nicht, es ist doch nicht Böses noch Schädliches; ja, es bedeutet, wie Christus selbst sagt, nicht Böses, sondern das mein Erlöser und Erlösung nahe sei. So sei mir nun Gott willkommen, wer nun den Herrn Christum so empfangen kann, der ist in einem Augenblick dahin in die Herrlichkeit, dass er wie die schöne Sonne leuchten wird.

Auf diese Weise lehrt uns unser lieber Herr Christus den Jüngsten Tag recht erkennen, dass wir wissen, was wir an ihm haben, wozu wir seiner Zukunft warten und hoffen sollen. Der Papst Predigt von Christus, er sei ein strenger Richter, gegen den man sich mit Werken recht halten, also, die Heiligen anrufen und ihrer Fürbitte genießen, so man nicht verdammt werden soll. Denn also hat man Christum im Papsttum überall gepredigt, wie er zum Gericht komme, und ein Schwert und Rute im Mund führe, welches beides Zorn bedeutet. Weil aber Maria und Johannes ihm zur Seite stehen, hat man für die beiden und anderer Heiligen Fürbitte gesucht und darauf gehofft. Wie der gute Pater Bernadus sich auch Gedanken gemacht hat und dachte, wenn die Mutter Maria ihrem Sohn die Brüste zeige, so könne er ihr nichts versagen. Das ist ja ein gewisses Zeichen, dass man kein Vertrauen zu Christus hat, sondern geglaubt hat, Christus komme als ein Richter. Aber in diesem Evangelium lehrt er uns anders, nämlich, dass er wolle kommen, nicht dass er uns richten und verdammen, sondern erlösen und helfen wolle, und erfüllen, was wir ihn gebeten haben, und sein Reich zu uns bringen. Denen aber, so an ihn nicht geglaubt, seine Christen auf Erden verhöhnt und

geplagt haben, für diese will er Richter sein und sie strafen. Solches, spricht er, glaubet fest und zweifelt nicht daran, und freut euch auf meine Zukunft; denn sie soll euch zum besten geraten, dass ihr von Sünden, Teufel, Tod und Welt erlöst, und durch mich ewig selig werdet. Das heißt ja herrlich und reichlich getröstet.

Aber da ist noch ein Stück, über welchem die blöden Gewissen sich hart entsetzen. Denn der Herr sagt, der jüngste Tag werde unversehens herein fallen, dass den Leuten eben geschehen soll, wie ein Waldvogel, der des Morgens fliegt, ist hungrig und sucht seine Nahrung, hofft, es wolle dieselbe finden, wie bisher, findet sie auch, setzt sich nieder und ist fröhlich und guter Dinge; und plötzlich, ehe es gewahr wird, fällt das Netz über ihn, wird gefangen und erwürgt. Solches nehmen die frommen gottesfürchtigen Menschen zu Herzen, und weil sie es kennen aus täglicher Erfahrung, wie bald es geschehen ist, dass man zu Fall kommt, werden sie blöde und verzagt darüber. Denn sie denken: Wer weiß, wie dieser Tag dich finden wird. Vielleicht wird er zu der Stunde kommen, wenn du am ungeschicktesten bist, und an diesen Tag am wenigsten denkst, oder in dieser oder anderen Sünde liegst; so ist es denn mit dir geschehen, und wird aus diesem Freudentag ein ewiger Trauertag.

Hier will der Herr uns auch nicht trostlos lassen, und lehrt seine Christen, wie sie dieser Sorge sich abhelfen sollen, und spricht: «Hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch. Denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, dass geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.»

Dass ist nun eine sehr edle und nötige Lehre, die uns nimmermehr sollte aus unseren Herzen kommen. Es verbietet der Herr Essen und Trinken nicht; so heißt er auch nicht, wie der Papst, dass man alles liegen und stehen lassen soll, in ein Kloster gehen um geistlich werden. Nein, esset und trinket, dass gönnt euch Gott wohl; trachtet auch noch eurer Nahrung, denn darum hat Gott die Arbeit befohlen. Aber davor hütet euch, dass eure Herzen mit solchem allen nicht dermaßen beschwert werden, dass ihr meiner Zukunft dabei vergesset; sondern seid wacker, das ist, wartet alle Stunden und Augen-

blicke und haltet euch deswegen in Gottesfurcht und gutem Gewissen. Das lasst das erste sein.

Danach so betet auch, dass ihr aller Anfechtung und Jammer entfliehen, und vor des Menschen Sohn zu stehen mögt würdig werden. Wie denn solches im Vater Unser in den letzten zwei Bitten fein begriffen ist: Und führe uns nicht in Versuchung, sondern Erlösung uns vom Übel. Wenn ihr solches tut, so soll es nicht Not haben, es finde euch alsdann der jüngste Tag über Tisch, oder im Bette, in der Kirche oder auf dem Markt, wachen oder schlafen, so gilt es alles gleich. Denn er findet euch in Gottes Schutz.

Aber hier muss man auch dieses merken, dass man Gott nicht recht anrufen noch beten kann, wo man von wissentlichen Sünden nicht abstehen und sich nicht bessern will. Deswegen gehört zum rechtschaffenem Gebet eine rechtschaffene Buße, und dass man sich vor mutwilligen Sünde hüte, und sich im gutem Gewissen halte, und alsdann auf Gottes Güte im Namen Jesu Christi bitte, dass er in seiner Furcht uns erhalten, durch seinen Heiligen Geist vor Sünden bewahren, und in einem rechten Glauben bis ans Ende erhalten wolle, auf dass wir dieses selbigen Tages mit Freuden erwarten, und unsern Herrn Jesum, als unseren Erlöser, mit herzlicher Zuversicht annehmen mögen. Solch Gebet wird durch Christum erhört, da ist kein Zweifel an. Deswegen sollen wir solchem Rat und Lehre folgen, auf diesen gnädigen Tag der ewigen Erlösung recht schicken. Das verleihe uns allen unser Herr und Erlöser Jesus Christus, Amen.

Majer, Friedrich - Predigt am zweiten Advent

Ev. Matth. 25,31-46.

Wann aber des Menschen Sohn kommen wird in seiner Herrlichkeit und alle heiligen Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Stuhle seiner Herrlichkeit, und werden vor ihm alle Völker versammelt werden. Und er wird sie von einander scheiden, gleich als ein Hirte die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken. Da wird dann der König sagen zu denen zu seiner Rechten: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich bekleidet; ich bin krank gewesen, und ihr habt mich besucht; ich bin gefangen gewesen, und ihr seid zu mir kommen. Dann werden ihm die Gerechten antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und haben dich gespeist, oder durstig und haben dich getränkt? Wann haben wir dich einen Gast gesehen und beherbergt, oder nackt und haben dich bekleidet? Wann haben wir dich krank oder gefangen gesehen und sind zu dir kommen? Und der König wird antworten und sagen zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr getan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan! Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln! Ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich nicht gespeist; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränkt; ich bin ein Gast gewesen, und ihr habt mich nicht beherbergt; ich bin nackt gewesen, und ihr habt mich nicht bekleidet; ich bin krank und gefangen gewesen, und ihr habt mich nicht besucht. Da werden sie ihm auch antworten und sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder einen Gast oder nackt oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? Dann wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch, was ihr nicht getan habt einem unter diesen Geringsten, das habt ihr mir

auch nicht getan. Und sie werden in die ewige Pein gehen, aber die Gerechten in das ewige Leben.

„Zweiter Advent“ heißt unser heutiger Sonntag, Geliebte in Christo Jesu, und ist mit diesem die ganze Adventszeit noch nicht abgeschlossen, noch zwei Adventssonntage stehen vor uns. Vier Adventssonntage mit ihren vier Adventswochen sagen uns deutlich und ernst genug, was es doch sei um die Ankunft des Gottessohnes auf Erden im Fleische; sind diese Tage doch nichts anderes, als eine Zeit der Vorbereitung zur würdigen und gesegneten Feier des Tages, da erschienen ist die heilsame Gnade Gottes in Christo Jesu allen Menschen. Wenn aber ein Adventssonntag, so ist es der zweite Advent, welcher in besonderem Ernste uns die Ankunft Jesu wichtigmachen will. Der zweite? fragt ihr, warum? ist nicht einer wie der andere?

Der zweite Advent dieses Wort schon mahnt uns eben an das zweite Kommen Jesu auf Erden, an seine Zukunft zum Gericht. Wohl möchte unser Auge lieber ruhen bleiben auf dem Anblick des sanftmütigen Königs, als hinaus schauen auf das Erscheinen des gerechten Richters, doch gerade damit das Antlitz unseres Richters einmal uns nicht finster, sondern freundlich sei wie das des holdseligen Jesuskindes und ewig freundlich bleibe auf, o Christenmensch! dein Auge an diesem zweiten Advent von der Krippe zum Kreuze, vom Kreuze zum Throne! Sonst wenn wir von einem Menschenkinde ahnen, dass aus ihm ein großer Mann wird, von dem unser irdisch Wohlfühlen abhängt, wie schaut alles hinauf an ihm! Hier bei diesem Jesuskinde wissen wir es gewiss, was es schon geworden ist und bleibt in Ewigkeit, unser Erlöser und Richter, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden; umsonst aber will er nicht für uns geboren, gestorben, auferstanden, gen Himmel gefahren sein und sitzen zur Rechten Gottes, seines Vaters; darum heißt's aus seinem Munde: „Heraus ihr Toten! aus euren Gräbern! herzu! ihr Lebenden! Seid ihr zu mir gekommen im Glauben und gottseligen Leben? Legt Rechenschaft ab!“ Nun denn, herbei, meine Lieben! zum Throne des Menschensohnes, sammeln wir uns im Geiste um ihn, hören wir, was er nach rechts und links spricht, erwägen wir es tief im Herzen mit nachdenklichem Einblick in unser inneres und äußeres Leben. Er aber lenke unser aller Herzen mit unwiderstehlicher Geistesgewalt zu seiner Rechten, indem wir in seinem Namen betrachten:

Kommt her! Geht hin! Die zweite Advents-Botschaft.

Welches von diesen zwei Worten wird einmal vom Richterthron über uns gesprochen?

Kommt her! Geht hin! Sollten unter andren ernsten Gedanken, welche unser heutiges Evangelium in uns erweckt, nicht auch diese Worte, als unsere zweite Adventsbotschaft, uns tief bewegen? Ist es gleichgültig, ob's einmal „her“ oder „hin“ heißt? Oder versteht es sich von selbst, dass wir hergerufen werden vom Herrn, nicht aber fortgewiesen? Ach! wie schnell lebt man doch in unseren Tagen dahin von einem Erwerb und Verlust zum andern, von einer Zerstreuung und Aufregung zur andern! Keine Zeit, keine Lust, mit solchen Fragen über ewige Zustände sich zu beschäftigen.

Und doch, wie schnell kann der, von dem die Adventsbotschaft lautet: „Er kommt!“ der ewige Richter, unser Herr und König, in seiner Herrlichkeit vor uns erscheinen, und von seinem Throne ergeht nach rechts und links über alle Völker der Richterspruch über unser ewiges Wohl oder Wehe; ja, kann er nicht heute, nicht jetzt kommen? Freilich sind nahezu Jahrtausende dahin gegangen, seitdem diese zweite Ankunft vorausgesagt ist und immer ist sie noch nicht eingetroffen, ein Advent um den anderen und doch dieser Advent noch nicht, die Welt steht noch und geht alles seinen alten Gang fort von einem Tag, von einem Jahr zum anderen. Wollen wir gar mit den Spöttern zu den Zeiten der Apostel sagen (2. Petri 3, 4): „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es alles, wie es von Anfang der Kreatur gewesen ist!“ Ferne bleibe uns doch solche Sicherheit, als ob es mit diesem zweiten Advent Christi nichts wäre, auch ohne dass sie sich mit Spottreden ausdrückt, genug wenn wir uns allmählig eben einschläfern lassen durch den Alltagstaumel unserer Sorgen und Genüsse. Wie viel länger war die erste Ankunft Jesu auf Erden voraus verkündigt, vier Jahrtausende! und doch er ist gekommen, er, auf den die Väter harren. Wird's nicht ebenso gehen, mit der Vorausverkündigung des zweiten Kommens Jesu, dazu da wir sie heute hören aus seinem eigenen wahrhaftigen Munde, und ist dieses nicht das einzige Mal. Also wenn irgendeine Zeit, so sei es die Adventszeit, besonders unser zweiter Advent, welcher uns rüttle und wecke aus unserer Schläfrigkeit mit Donnerstimme rufe sie uns ins Herz: „Er kommt! Er kommt!“ dass wir stille stehen auf unserem Le-

benswege und unsere Häupter gen Himmel richten, zu schauen, ob er nicht kommt, mit der Frage auf den Lippen: „Was wird sein Kommen dir bringen?“ „Er kommt,“ wenn ein Kind das hört von seinem Vater, wie freut es sich, wenn es brav war, wie erschrickt's, wenn es unartig war! „Er kommt, Er kommt,“ wenn wir solcher Adventsbotschaft doch nur auch einigen Glauben schenken, ja den Glauben, dass er jeden Tag, jeden Augenblick kommen kann, uns zu richten - sollte das nicht auch in uns einen Eindruck hinterlassen, dass alles andere in Hintergrund tritt vor diesem wichtigen Entscheidungstag über ewiges Leben oder ewige Pein? Sehen wir in unser Leben zurück, meine Lieben; wir alle haben schon manche Tage hinter uns, an welchen über unser leiblich, zeitlich Wohl entschieden worden ist. Du warst schwerkrank und der ärztliche Ausspruch lautete: „es muss geschnitten werden auf Leben und Tod, bleibt nichts anderes übrig“; oder du hattest einen Rechtsstreit, bei welchem deine Ehre, dein Vermögen auf dem Spiele stand, und es war daran, dass das Urteil gefällt werden sollte oder dein Herz wünschte sehnlich eine eheliche Verbindung, bei welcher allein du glücklich zu sein hofftest und das „Ja“ oder „Nein“ stand nahe bevor: sage, mit welchem Bangen sahst du auf diese Tage hinaus, ja tatest du nicht alles noch vorher, damit doch gewiss nach deines Herzens Wunsch es gehen möge, Tag und Nacht trieb es dich lange vorher um, hattest keine Ruh noch Rast! Wie? Hat dir der Tag, der die Entscheidung über dein ewiges, sage ewiges Los bringt, auch schon einmal so viel zu schaffen gemacht? Müssen wir uns in der Tat nicht alle schämen dieser unserer Advents-Lässigkeit, den Herrn um Vergebung bitten, ihm danken, dass wir noch Zeit haben, uns zu rüsten auf diesen Tag. O! es ist schon genug Zeit verloren; umso ernster beschäftige uns dieses Mal der zweite Advent Jesu mit heilsbegierigem Nachdenken, wie viel davon abhängt, ob „Geht hin“ oder „kommt her“ über uns ertöne!

„Kommt her!“ Wer von uns sollte sich nicht wünschen, dass dieses Wort einmal über uns, als die Gesegneten des Vaters Jesu Christi von Ihm, dem Richter-Könige, an jenem großen Tage gesprochen werde? Wenn ein Vater seinem Kinde freundlich ruft: Komm her! nimmt's an der Hand und gibt ihm, sei es ein noch so kleines Geschenk. Nun wie strahlt da ein Kindesauge! wenn der Richter aller Völker uns vor allen Engeln und Menschen ruft: „Kommt her! her zu meinem Vater, zu mir, nahe her zu meinem Throne, da

nehmt hin den Segen meines Vaters, nehmt ein ganzes Königreich als euer Erbe; vom Anbeginn der Welt ist's euch schon zugedacht gewesen und zubereitet - ja, mein Leben habe ich darob gelassen!“ was ist das für ein Augenblick! Eine ganze freudenvolle Ewigkeit, also ewig unsres seligen Loses gewiss! Freut es uns sonst bei einem Geschenke besonders, wenn wir wissen, dass der Geber schon lange uns solches bestimmt hat, weil wir darin sehen ein Zeichen großer Liebe, wie muss uns diese Liebe Jesu Christi und seines Vaters ins Herz leuchten, welche von Anbeginn der Welt darauf bedacht war, uns so zu segnen ewiglich! Gewinnt Einer das große Los hienieden, wie glücklich fühlt er sich „nun bin ich ein geborgener Mann mein Lebtag“, denkt er und in einigen Jahren ist das ganze Glück vielleicht schon dahin! Jenes Glück, jenes Erbe aber bleibt Niemand kann es uns nehmen; auch gehen wir nicht mehr herab, wie die Jünger vom Verklärungsberge, nein! die Hütten sind gebaut, wo es ewig gut ist, wir bleiben droben - da sind die Worte ganz erfüllt: „Das kein Auge gesehen hat, und kein Ohr gehört hat, und in keines Menschen Herz gekommen ist, das Gott bereitet hat denen, die ihn lieben, das hat uns nun Gott offenbart durch seinen Geist.“ Wir schauen nun, was wir geglaubt haben. (1. Kor. 2, 9, 10.) Doch, Geliebte in Christo Jesu, über diesen köstlichen Ausblick vergessen wir nicht näher zu sehen, wer denn diese Gesegneten des Vaters Jesu Christi sind, was denn von uns verlangt wird, damit wir dieses reiche Erbe eintun und desselben gewiss sind. Es möchte uns bange werden in dem nahe liegenden Gedanken, dass für eine solche überschwänglich erfreuliche Entscheidung große Forderung gestellt werde.

Diese Gesegneten des himmlischen Vaters - sind das nicht ganz besondere Heilige, Apostel, Märtyrer, Kirchenväter, Reformatoren Christenmenschen, welche im Reiche Gottes große Taten getan haben? Nun was sagt der Richter von ihnen? Kleine Liebesdienste führt er von ihnen an, einen Bissen Brots, einen Trunk Wassers, ein Nachtquartier, einen Rock, einen Besuch in Krankheit oder im Gefängnisse, alltägliche gute Werke an ihm getan. Was braucht's da nun Angst? Da reicht's schon zum Gerichtsspruch: „Kommt her!“ Denn wo ist Einer, der nicht auch da und dort eine solche Wohltat seinem Nebenmenschen in der Not erwiesen hätte?

An dem Herrn selbst unmittelbar persönlich können wir ja nichts auf Erden tun, und sieht er, was wir an seinen Brüdern tun, an, als ob wir's ihm getan

hätten, wie er selbst sagt. So leicht' sieht die Gerichtsforderung aus für die Gesegneten des Vaters, ja so leicht, dass manche Ausleger sagen, Jesus rede hier nur von dem Gerichte, das mit den Heiden gehalten werde; von den Christen werde natürlich mehr verlangt. Nun lassen wir das dahingestellt - Christen wird dieses Evangelium verkündigt vom Gerichte des Menschensohnes und so wollen wir Christen doch uns etwas entnehmen für jenen großen Gerichtstag. Sind denn diese kleinen Liebesdienste so leicht? Sind nicht manche darunter, an die du gar nie kommst, Krankenbesuche? Ob aber dies auch nicht, stehen sie nicht ganz vereinzelt da, und glaubst du etwa, mit einer Weihnachtsgabe fürs ganze Jahr alle Nächstenliebe abmachen zu können? Muss nicht dein ganzes Leben eine Kette von lauter Liebeswerken sein, kein Tag ohne ein solches? Oder ist das ein guter Acker, der so ein paar Ähren bringt, und ist es nicht der, welcher Ähre dicht an Ähre hat? Wenn du aber auch viel Gutes tust, tust du es im Stillen, dass dein Richter erst einmal dich erinnert daran, du aber nichts davon gewusst hast? Oder wenn du auch nicht damit prangst, redest du nicht mit deinem Herzen oft davon in Eitelkeit und Hochmut, dass es dir deshalb am Gerichtstage einmal nicht fehlen könne? Wo ist Christi Geist, in welchem alle, auch die kleinsten Liebesdienste geschehen sollen, wenn wir vor ihm, dem Richter bestehen wollen? Nun diese Liebesdienste, nicht als Verdienste, sondern als Dienste im Geiste Christi, sind sie so leicht? Gibt's da für uns Christen nicht noch genug zu tun, ja dürfen, wollen wir nicht heute wie von vorne anfangen, ehe es zur Liebe auch mit kleineren Werken kommt, im lebendigen Glauben an Jesum Christum, wenn nur alles im Familienleben täglich in wahrer Liebe zugehen soll? Also meine Lieben, soll's dort heißen: Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! dann hören, folgen wir dem Rufe Jesu hier immer treulicher: „Kommt her und lernt von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig.“

„Geht hin!“ wer mag nur einen Augenblick sich denken: „Dieses schreckliche Wort ergeht am Gericht über dich, du wirst unter denen zur Linken stehen, unter den Verfluchten vor allen Engeln und Auserwählten, wirst geworfen in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln.“ Nicht unserem ärgsten Feinde möchten wir dieses Urteil gönnen. „Geht hin!“ sagt Kinder, wenn euer Vater so zu euch sprechen würde oder hat er schon so mit dem einen oder andern geredet? „geht hin von mir, fort aus

meinem Angesicht!“ und sei es nur ein paar Tage, sagt, wäre euch das nicht die ärgste Strafe? Sei es welch andere noch so empfindliche Strafe, nur nicht vom Vater fortgewiesen werden, dass wir nicht mehr vor seine Augen kommen dürfen! Nun aber hören wir diese Strafe ausgesprochen auf ewig von dem Richter der Welt über einen Teil der Menschen. Kaum möchten wir denken, dass Derselbe, welcher ein so beseligendes „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters!“ soeben gesprochen hat sagen kann: „Geht hin von mir, ihr Verfluchten!“ Wenn ein Mensch den andern verflucht, so geht's einem durch Mark und Bein, und was ist der Fluch eines sündhaften Menschen? Aber der Fluch aus dem wahrhaftigen Munde des heiligen Gottes, o! was wirkt er? wohin bringt er? In das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln. Fort von Gott und Himmel - was ist noch da? Der Teufel mit seinen Engeln, Hölle, ewiges Feuer, ja ewig! Jahrhunderte zu bringen in solcher Umgebung, unter Plagen von außen und innen, an Seel' und Leib, schon Jammer genug, allein die Aussicht, dass einmal diese Qual aufhören wird, wäre doch ein tröstlicher, wonniger Lichtblick im wilden Höllenfeuer. Nun aber ewig fort vom Herrn, ewig beim Teufel - so steht's geschrieben „sie werden in die ewige Pein gehen“. Wie viele Hände wollten schon dieses Wort „ewig“ bei der Pein, nicht bei dem Leben, der Seligkeit austreichen, noch steht's da so klar und fest geschrieben, wie von Anfang, unauslöschlich! Tut was ihr wollt, „ewiges Feuer, ewige Pein“ ihr bringt diese Worte aus der Bibel nicht weg. Freilich ist Jesus unser huld- und gnavenvoller Heiland, aber auch ein Richter voll Wahrheit und Gerechtigkeit o! vergessen wir das nicht. Möchte er gern zu allen Menschen sagen: „kommt her“, er muss eben auch „Geht hin“ sagen nach seiner Gerechtigkeit, die Menschen wollen's zum Teil nicht anders, es ist ihre Schuld. Nun wer sind denn diese Verfluchten? Flucher, Meineidige, Gotteslästerer, Mörder, Ehebrecher, Diebe, Räuber kurz nur recht grobe Sünder? Gewiss ist solchen allerdings das ewige Feuer, so sie sich nicht bekehren, aber nicht nur diesen, nein! Hören wir nur, auch solchen, welche vor groben Sünden sich gehütet, aber das Gute nicht getan haben, ja verflucht sind auch diejenigen, welche hienieden kleine Liebesdienste unterlassen haben. Sollte uns allen da nicht bange werden? Der Frömmste kann er nur an einem Tage seines Lebens in Wahrheit vor Gott sagen: Heute habe ich alles Gute, nur Gutes getan, nichts Gutes unterlassen? Ach! wie drückt diese Erfahrung jeden rechten Christenmenschen; doch wenn wir Gott täglich deshalb um Vergebung bitten und

um mehr Kraft, Gutes zu tun, nun so dürfen wir keine Angst mehr haben, das „Geht hin“ treffe auch uns, dem Herrn sei Dank! Aber die Unterlassung des Guten sich zum Grundsatz machen mit mehr oder weniger Wissen, das ist vom Übel, das stellt uns am Gericht zur Linken und wie vielen Tausenden ist ihr ganzes Christentum das augenfällige Böse lassen, dagegen das wahrhaft Gute nicht tun! Prüfe dich einmal nach der zweiten Gesetzestafel, welche am großen Gerichtstage dir besonders nach unsrem Evangelium vorgehalten wird. Du hast noch keinen Mord begangen, aber mit deinem Feinde versöhnst du dich nicht, betest nicht für ihn, erweistest ihm nichts Gutes. Du hast die Ehe nicht gröblich gebrochen, aber herzlich und treulich liebst du dein Weib nicht. Du hast noch nicht gestohlen, aber an Hungrigen, Durstigen, Zerlumpten, Obdachlosen, Kranken, Gefangenen gehst vorbei wie der Priester und Levit an dem unter die Mörder Gefallenen. Du verleumdest deinen Nächsten nicht, aber Gutes redest du auch nicht von ihm. Oder willst du deine Unterlassungssünden der zweiten Gesetzestafel zudecken mit deinen Tugenden der ersten Tafel; ja, kannst's zudecken vor Gott, welcher die Liebe zum Nächsten gebietet wie die Liebe zu ihm, und der da will, dass wir, je mehr wir ihn lieben, zu ihm beten, sein Wort hören, ihm dienen in der Kirche und zu Hause, desto mehr von seinem Geiste erfüllt, unsern Brüdern und Schwestern dienen? Ja, so manche meinen dies wie die zur Linken sagen: Herr, wann haben wir dich gesehen hungrig oder durstig oder einen Gast oder nackend oder krank oder gefangen und haben dir nicht gedient? aber wem gefällt ein unfruchtbarer Baum, ob er voll ist von glänzenden Blättern? Wie mag dem Herrn ein Christenmensch gefallen, der keine Früchte der Nächstenliebe aufweisen kann? Sind denn seine Werke der Gottesliebe und Frömmigkeit etwas anderes als Blätter, Blätter keine Früchte? Dürfen wir uns daher wundern, dass der Herr, der den unfruchtbaren Feigenbaum verflucht hat, auch die Christen verflucht, die unfruchtbar sind an Werken der Nächstenliebe? Unterlassung des Guten ist einmal nichts Gutes, und kann somit nichts anders sein, als etwas Böses aus unlauterem Grunde, Sünde. Darum mit den Unterlassungssünden es nur nicht so leicht genommen, und wenn etwas uns einen Schrecken vor ihnen einjagen kann, so ist es das „Geht hin von mir“ über die Unterlassungssünder und wollen wir dieses zernichtende Richterwort ernstlich einmal nicht hören, nun so hören wir hier umso fleißiger das Heilandswort (Matth. 9, 13): „Geht aber

hin und lernt, was das sei: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer.“

„Kommt her“, „Geht hin“. Diese zweite Adventsbotschaft, vergessen wir sie nicht. Der treue Heiland gebe, dass er als der gerechte Richter uns alle, alle Geliebte in ihm! zu seiner Rechten stellen kann und richte unsere Herzen und Schritte dieser seiner fröhlichen Zukunft von heute an fest und entschieden zu! Amen.

Münkel, Karneades Konrad - Am zweiten Adventssonntage.

Röm. 15, 1- 13.

Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben. Es stelle sich aber ein jeglicher unter uns also, dass er seinem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung. Denn auch Christus nicht an ihm selber Gefallen hatte, sondern wie geschrieben steht: Die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen. Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben; auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben. Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christ. Auf dass ihr einmütig mit einem Munde lobt Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander aus, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben, um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermals spricht er: Freut euch, ihr Heiden, mit seinem Volk. Und abermals: Lobet den Herrn alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaja: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auferstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Friede im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habt durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Es ist diese Epistel auf den Advent verordnet, weil darin gehandelt wird von der Hoffnung, die wir haben zu Christo, dass wir auf ihn hoffen zur Seligkeit. Da sind denn auch allerlei schöne Sprüche aus den Psalmen und Propheten angeführt, darin Christus als der Heiland nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden gepriesen wird, und heißet daselbst die Wurzel Jesse, darum dass er herkommt nach dem Fleische aus dem Hause Jesses, welcher

war der Vater Davids. Also dieses Reich Christi auf dem ganzen Erdboden und diese Hoffnung zu ihm, unserem gnädigen Könige, das ist es, was unsere Epistel handelt. Doch hat der hl. Apostel davon eine Anwendung gemacht, und gezeigt, wie eine Gemeinde von Christen sich halten muss, wenn sie der Herr Jesus in sein ewiges Reich aufnehmen und in seiner Gnade behalten soll. Soll er uns aufnehmen, so müssen wir uns untereinander aufnehmen; und das Stück ist gewiss von den Hauptstücken eins, und wird zu wiederholten Malen in der Heilige Schrift gelehrt und getrieben. Darum betrachten wir das Wort:

Nehmt euch unter einander auf!

- 1) Das ist Gottes Gebot;
- 2) das dient zu eurem Heile und Gottes Ehre;
- 3) das fördert den Lauf des Wortes Gottes.

I.

Das ist Gottes Gebot. Denn so schreibt Paulus: „Wir, die wir stark sind, sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen, und nicht Gefallen an uns selber haben.“ In der Gemeinde Gottes werden immer zweierlei Klassen von Menschen sein, Starke und Schwache. Nun sind freilich alle Christen in diesem Leben mit Schwachheit umgeben, und Paulus selbst sagt deshalb von sich: „Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen;“ setzt aber doch hinzu: „Wenn ich schwach bin, so bin ich stark.“ Also sind doch immer einige, welche man, vergleichsweise gegen andere gehalten, stark nennen kann, wiewohl auch sie vor Gott schwach sind. Um deswillen unterscheidet die Heilige Schrift auch sonst zwischen Geistlichen und Fleischlichen, zwischen Kindern und Vollkommenen; was auf denselben Unterschied zwischen Starken und Schwachen hinausläuft. Wer sind denn die Starken? Es bildet sich mancher ein, stark zu sein, und ist schwach wie ein Kind. Wir können aber gar nicht irre gehen, wenn wir uns nur an das halten, was hier der Apostel lehrt. Starke sind solche, die Schultern haben, und eine ziemliche, bisweilen auch recht große Last tragen können, ohne unter der Last zu verzagen oder sie wegzuwerfen. Es ist aber diese Last von ganz eigener Art. Denn zwar legt uns Gott mancherlei Lasten auf, z. B. unsere tägliche Arbeit, unsere tägliche Not und Plage. Jedoch wenn wir diese Lasten nicht tragen wollen, so müssen wir sie doch tragen, und Gott legt sie uns so auf,

dass wir sie nicht wegwerfen können, wir seien stark oder schwach. Dagegen diese Last, von der Paulus schreibt, kannst du aufnehmen oder wegwerfen, du kannst viel oder wenig davon tragen; denn obschon sie dir Gott geboten hat, so zwingt er sie dir doch nicht auf, weil er deinen freien Gehorsam daran prüfen will. Diese Last ist die Gebrechlichkeit der Schwachen, wie der Apostel sagt: Wir sollen der Schwachen Gebrechlichkeit tragen.

Damit wir nun davon einen richtigen Begriff haben, so merken wir uns erst, wer die Schwachen sind. Das sind nicht die Verkehrten, welche alle ihre Gleichgültigkeit und Leichtfertigkeit mit der gemeinen Rede zudecken: Wir sind schwache Menschen; und dabei wissentlich in Sünden wider Gottes Wort leben, ohne sie zu bekämpfen. Sondern es sind solche, die an Christum glauben, und mit Ernst danach trachten, rechte Christen nach Gottes Wort zu werden. Bei denen finden sich oftmals große Gebrechen, und wenn du genau zusehen willst, so wirst du nicht einen, auch dich selber nicht, ganz davon frei finden. Zum Teil liegen diese Gebrechen in der Lehre und Erkenntnis, zum Teil liegen sie im Leben und Wandel.

Es gibt manche Christen, die nicht einmal in den Hauptstücken der Lehre richtige, gesunde Begriffe haben, und deshalb leicht in starke Irrtümer geraten, und wunderliche Dinge vorbringen. Stehen die nun nicht auf ihrem Sinne, und wollen sie aus Gottes Wort Lehre annehmen; so muss man sie nicht zu den Irrgläubigen, sondern zu den Schwachen zählen. Verteidigen sie aber ihre Irrtümer hartnäckig, nachdem sie genugsam belehrt sind, und streuen dieselben aus, so lass sie fahren! Wiederum gibt es Christen, die bisweilen harte Anstöße geben; sie sind heftig, schwatzhaft, unzuverlässig, eigennützig, hart und dergleichen, je nachdem ihr alter Adam seine angeborene Tücke hat. Wenn die sich strafen lassen, ihr Unrecht bereuen und gern bessern wollen; so soll man ihnen auch grobe und häufige Verstöße nicht so auslegen, als wenn sie keine Christen wären. Verteidigen sie aber ihr Unrecht und sperren sich wider die Wahrheit, so lass sie fahren!

Willst du nun solche schwache Menschen weit wegwerfen, nur heilige Leute ohne Anstöße passieren lassen und mit ihnen zu tun haben; so bist du selbst noch recht schwach und tust am besten, dich in den Himmel versetzen zu lassen, wo du nur mit starken, heiligen Menschen zu tun hast; oder, da das nicht geht, dir einen einsamen Ort in der Wüste auszusuchen, wo du

mit niemand zu tun hast. Besiehe dich doch selbst nur, wer du bist, da kannst du an dir ganz unerträgliche Dinge finden; Lieber, warum wirfst du dich denn nicht weg, oder warum läufst du nicht vor dir weg? Warum willst du gelinde gegen dich selbst und scharf gegen andere sein? Aber gerade die, welche den Mund voll Klagen nehmen über das, was sie von andern leiden müssen, gerade die sind recht gründlich schwach und mit Gebrechen reichlich beladen.

Wollen wir weiter sehen, woher die Klagen über die unerträglichen Gebrechen anderer kommen, so liegt ihr rechter Quell in der Eigenliebe, welche blind ist gegen die eigenen Gebrechen, und empfindlich gegen fremde Gebrechen. Wir halten hoch von uns, und sehen auf andere herab, können wohl endlich das wahre Christentum nirgends anders entdecken als bei uns. Das ist der größte Feind, den wir bei uns haben, der macht es mit uns wie die Raubvögel, die ihrer Beute erst die beiden Augen aushacken, damit sie ihnen nicht wieder entlaufen kann. Darum sollen wir nicht Gefallen an uns selber haben. Denn es wird niemand seines Bruders Gebrechen tragen, dem Gott nicht ein herzliches Missfallen an ihm selber ins Herz gegeben hat, dass er klein und zunichte geworden ist, sein eignes Elend fühlt, und bei den Gebrechen des Bruders immer an seine eigenen nicht geringen Gebrechen schmerzhaft erinnert wird. Da erst lernt man, was es mit Gottes Gebot auf sich hat, dass man erstlich keinen Schwachen, auch nicht den Schwächsten, von seiner Liebe und Gemeinschaft ausschließt, oder ihm mit harten, spöttischen, wegwerfenden Worten den Stuhl vor die Türe setzt; ferner, dass man sich so stellt, dass man dem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung.

Jemand wegwerfen, ist eine geringe Kunst, aber jemand tragen, den alle wegwerfen, weil er ihnen zu lästig ist, ihn zurechtweisen, mit Liebe gewinnen, mit Geduld seine Besserung abwarten, hundertmale dieselben Anstöße hinnehmen, und Jahre lang damit fortfahren, sage mir, wo findest du die Kunst, hast du sie schon gelernt, oder hast du schon damit angefangen? Siehe, die Kunst wäre leicht, wenn nicht die Kunst so schwer wäre, seine Eigenliebe zu überwinden. Täusche dich doch nicht darüber, als wäre die Last der Gebrechlichkeiten deines Bruders zu groß, als wäre er ein Mensch, mit dem sich gar nicht auskommen ließe. Meine nicht, nun könnt es dir niemand verdenken, dass du ihn fahren ließest, weil er's doch gar zu arg mach-

te. Kann jemand eine gute Erbschaft tun, oder ein gut Stück Geld verdienen; so lässt er sich noch viel mehr gefallen, als du tragen musst, und nimmt, die größten Demütigungen in den Kauf. Ei, seht doch, wie stark der Eigennutz die Menschen zum Tragen macht! Hast du denn nicht etwas Liebe zu Christo, dass sie dich stark mache? Denn auch Christus nicht Gefallen an ihm selber hatte, schreibt der Apostel; sondern, wie geschrieben steht: „die Schmach derer, die dich schmähen, sind über mich gefallen.“ Gleichwie nun Christus, um die Welt zu retten, sich von den Schmähern Gottes mit der Schmach des Kreuzes hat beladen lassen; so lass dir's auch nur gefallen, dass deine selbstgefällige Eigenliebe mit etlichen Kreuzesnägeln durchbohrt wird! Denn vielleicht wird der Schwache, den du in Liebe trägst, deine Liebe wenig erkennen, vielleicht wird er deinen Belehrungen nicht alsobald williges Gehör leihen oder gar gegen dich herausfahren, und lose Reden hinter deinem Rücken fallen lassen. Der Baum fällt nicht auf einen Streich. Vielleicht wirst du von deinen Bemühungen bei andern Spott ernten, oder man wird dich schmähen, dass du mit solchen Menschen zu tun hast, die bei der Welt übel angeschrieben sind. Denn die Welt versteht nur das Handwerk über die Gebrechen zu Gerichte zu sitzen, aber nicht sie zu tragen und zu heilen. O, Geliebte, wie gerne machen wir es so, dass wir uns nur die bequemen, die angenehmen, die glatten Leute aussuchen, von denen wir Ehre, gute Unterhaltung und Genuss haben können; hingegen den Gebrechlichen aus dem Wege gehen, wenn sie zumal öffentliche Anstöße geben, aus Furcht, man möchte uns mit ihnen in einen Topf werfen. Ist das die suchende duldende Liebe Christi, welcher die Pharisäer vorwarfen, oder besser gesagt, wider Wissen und Willen nachrühmten: „Dieser nimmt die Sünder an, und isst mit ihnen?“

Können wir so dem Nächsten gefallen zum Guten, zur Besserung, wenn wir grade denen aus dem Wege gehen, welche dessen am meisten bedürfen? Erkennt doch, dass der Herr spricht: „Ihr seid das Salz der Erde.“ Wie können wir salzen, wenn wir das Ungesalzene wegwerfen, und denen ein Salz sein wollen, die Salz genug haben? Erkennt, dass dies des Herrn heiliges Gebot ist, und dass wir nimmermehr in der Nachfolge Christi bleiben können, wenn wir ihm nicht auf seinem Hauptwege folgen wollen, da er nicht Gefallen an sich selber hatte, sondern die bußfertigen Zöllner und Sünder aussuchte und mit ihnen aß, um sie zu retten. Wir selbst wären nimmermehr in

Gottes Reich, wenn er es mit uns gemacht hätte, wie wir es so gern mit andern machen. Aber weil dies sein heiliges Gebot ist, zu tragen, so setzt er uns auch immer dahin, wo wir zu tragen finden, damit einer dem andern Handreichung tue zur Besserung der Gemeinde Gottes. Wer sich dem entzieht, der entzieht sich seinem Berufe und wird dem Gebote ungehorsam; der ist nicht schwach, sondern verkehrt, der ist, wie der Herr spricht, ein Salz, das da dumm geworden ist, zu nichts hinfort nütze, denn dass man es hinausschütte und lasse es die Leute zertreten.

II.

Das dient zu eurem Heile und zu Gottes Ehre. Wenn nun auch die Last groß ist, gleichwie uns kleine Lasten oft schon groß dünken, so sollen wir doch wissen, dass wir nicht vergeblich und auch nicht alleine tragen. Von Christo steht im Alten Testamente geschrieben, dass er die Schmach der Schmäher Gottes uns zur Seligkeit getragen hat. „Was aber zuvor geschrieben ist, sagt Paulus, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Wir sollen daraus die Lehre ziehen, dass wir nicht besser sind als Christus, und keinen bequemeren Weg suchen sollen, als den er gegangen ist. Übrigens aber sollen wir bei unserem Lasttragen in dieser Welt nicht bloß die Last, sondern auch die Hoffnung ansehen, dass alle Last in Lust verwandelt wird. Das ist entweder die Lust, dass wir die Last nicht vergeblich, sondern zum Segen des Nächsten getragen haben, „sintemal ihr wisst, schreibt Paulus, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn.“ Oder wenn denn auch alle Arbeit an dem Nächsten vergeblich zu sein schiene, so bleibt uns doch wenigstens die Eine Lust, dass wir mit unserem Lasttragen ein teures Unterpfand der Gnade Gottes in den Händen haben. Zu beiden hilft und fördert die Geduld und der Trost aus der Heiligen Schrift.

Denn wenn wir unserem Nächsten in seiner Schwachheit dienen, und ein Gehilfe des Heiles werden wollen, so ist uns vor allen Dingen Geduld nötig. Wir wissen es ja an uns selber, wie schwer das Werk unsrer Besserung ist, und wie oft die oftmals bereuten Gebrechen wiederkehren. Lasst uns dasselbe bei den Gebrechen des Nächsten bedenken, und nicht vergessen, dass uns vielleicht leicht sein kann abzulegen, was dem Nächsten schwer wird. Denn obwohl wir alle der gleichen Sünde unterworfen sind, so hat doch diese Sünde in dem einen nicht dieselbe Gestalt, wie in dem andern. Der eine

ist mehr zum Zorne geneigt, der andere zur Schwatzhaftigkeit; der eine kann das Geld nicht halten, der andere nicht aus den Fingern los werden. Steckt nun eine solche üble Neigung tiefer in Fleisch und Blut, so hält der Kampf wider sie gewaltig hart; entweder wird sie erst spät überwunden, oder sie wird nur mit den Jahren geschwächt und an ihren groben Ausbrüchen gehindert. Da heißt es wohl: Geduld tut euch not; aber Ungeduld verdirbt alles. Süß aber ist es, aus Gottes Wort zu wissen, dass niemand trägt, ohne dass er getragen wird. Trägst du deines Nächsten Last, so trägt der Herr deine Last; und arbeitest du an deinem Nächsten, so arbeitet der Herr an dir. Siehe, du hast den Nächsten nicht weggeworfen, sondern schließt ihn in deine tragende Liebe ein; nun mög' es dir an deinem Nächsten gelingen oder nicht, dein Herr flicht dir die schöne Krone der Hoffnung um dein Haupt, dass er dich auch nicht weggeworfen, sondern in seine tragende Liebe eingeschlossen hat. Gleichwie er dich jetzt aufgenommen hat in seine Gnade, so wird er dich einst aufnehmen in seine Herrlichkeit, wenn er kommt. Also erfüllt uns die tragende Liebe mit Trost auf den Tag der Erscheinung Christi.

Dass doch diese Liebe mehr unter uns zur Herrschaft käme! Seht, was ferner daran hängt: „Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, schreibt Paulus, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander nach Jesu Christ, auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobt Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi.“ Nach dem Vorbilde Jesu Christi soll die Gemeinde rechter Christen in diesem Sinne einig sein, dass niemand Gefallen an sich selber hat, sondern jeder darauf denkt, dass er dem Nächsten gefalle zum Guten, zur Besserung, indem er seine Gebrechen trägt. Nur wenn so die Gemeinde in geduldiger Liebe eins ist, kann sie auch wie Ein Mann vor Gott stehen, und ihn einmütig mit Einem Munde loben, dass er sie durch Christum aufgenommen hat.

Die tragende Liebe soll also nicht bloß unsre Hoffnung auf Christum nähren und mehren, sie soll insbesondere und hauptsächlich zu Gottes Lobe dienen. Denn das Ende der Wege Gottes ist Gottes Lob und Ehre, dass alle Welt der Herrlichkeit des Herrn voll werde. Wo sein Lob nicht regiert, da weicht er. Wo regiert aber sein Lob? Allein da regiert es, wo die höchste seiner herrlichen Tugenden, seine Freundlichkeit gegen die Sünder und seine schonende, geduldige Liebe erkannt und gepriesen wird. Wer Gott loben

kann, von Herzen loben, der kann auch von Gottes reichen Gnadenerweisungen sagen. Aber kannst du Gott den Vater loben für seine Geduld und erbarmende Liebe, wenn du die Kinder Gottes wegwirfst; kannst du ihn preisen, dass er deine Schwachheit trägt, wenn du den schwachen Bruder nicht tragen willst? Kannst du zugleich Gott loben, und Gottes Gefäße und Eigentum verachten? Siehst du nicht ein, dass dein Lob Gottes Heuchelei und verdeckte Lästerung ist? Ja freilich, du lobst dennoch. Gott, aber das Lob ist auch danach; und Gott lässt sein Urteil davon im Propheten Jesaja hören, da er spricht: „Dies Volk ehrt mich mit seinen Lippen, aber mit seinem Herzen ist es ferne von mir.“ Frage dich, ob du wohl sprechen kannst: „das ist ein köstlich Ding, dem Herrn danken, und deinem Namen lobsingend, du Höchster.“ Je weniger von dieser tragenden Liebe in einer Gemeinde ist, je mehr man in blinder Selbstgefälligkeit über des Nächsten Gebrechen zu Gerichte sitzt; desto frostiger wird auch das geistliche Leben, desto unerquicklicher die Gemeinschaft und die Gottesdienste. Wie sollte das auch anders sein! Gottes Ehre wird daselbst verdunkelt, das Seufzen der Schwachen und Elenden über unsere Härte tritt als ein Verkläger täglich vor Gottes Thron hin; wie sollten von Gottes Throne die fröhlichen, frischen Wasser auf unser Herz noch ferner herniederfließen, uns zu erquicken und voll Trostes zu machen?

Von solchen Menschen spricht der Herr: „Ich habe wider dich, dass du die erste Liebe verlässt. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen, und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust.“ „Darum nehmet euch unter einander auf, spricht der Apostel, gleich wie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Liebe,“ dass er Gottes Ehre an euch wiederbrächte, die durch die Sünde verdunkelt war. Was uns wiederfahren ist, indem uns Christus nicht als Schwache, sondern als Verkehrte aufgenommen hat, das sollen wir umso mehr andern erweisen, die nicht Verkehrte sondern Schwache sind, damit Gott an uns gepriesen werde; sonst wird uns Christus nicht als Schwache sondern als Verkehrte behandeln, wenn er kommen wird.

III.

Das fördert den Lauf des Wortes Gottes. Abermals hält uns der Apostel Christum vor, ob er uns in die Nachfolge seiner tragenden, barmherzigen Liebe ziehen möchte: „Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener ge-

wesen, der Beschneidung um der Wahrheit Willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung den Vätern geschehen; dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.“ Es hat sich der Herr Jesus nicht bloß Ein Volk herausgesucht, oder einige Leute in diesem Volke, die ihm bequem waren, und wegen ihrer Heiligkeit und Gerechtigkeit gefielen. Zwar wurde er aus Israel geboren, und gehörte zuerst dem Volke Israel. Aber zu Israel ging er nicht ein, um Israels Tugenden willen, sondern um der Wahrheit Willen Gottes, dass er Gottes Verheißungen wahr machte, welche den Vätern Abraham, Isaak, Jakob und David geschehen waren, dass der Trost der Völker und das Licht der Welt sollte aus Israel kommen. Er hat aber die Verheißungen also wahr gemacht, dass er, der Herr des Gesetzes Mosis, ist ein Diener des Gesetzes und dadurch ein Diener der Beschneidung oder der Juden geworden; denn er hat den Fluch auf sich genommen, welchen das Gesetz auf alle Übertreter legt, und den Segen auf uns gelegt, die wir durch ihn des Fluches los geworden sind. Also ist er zwar ein Diener der Juden geworden, aber nicht der Juden allein; denn er hat nicht bloß ihren Fluch, sondern auch der Heiden Fluch getragen, damit die Heiden Gott lobten wegen der Barmherzigkeit, die ihnen wiederfährt, obwohl sie ihnen nicht zugesagt, noch ihren Vätern verheißen ist. Das beweiset denn Paulus mit etlichen Sprüchen aus dem Alten Testamente, in denen geweissagt ist, dass Christus würde unter den Heiden Gottes Lob anrichten, damit auch die Heiden allesamt mit dem Volke Israel Gott ein Lobopfer bringen könnten, nachdem Christus, die Wurzel Jesse, unter ihnen sein Reich gegründet, und sie mit Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit erfüllt hätte. So ernstlich treibt und beweist der Apostel, was der Evangelist Johannes sagt, dass Christus sterben sollte für das Volk, aber nicht für das Volk allein, sondern dass er die zerstreuten Kinder Gottes aus aller Welt zusammenbrächte. Denn das ist Gottes ewiger Ratschluss und die Grundfeste unsrer Hoffnung, dass alle, die zum ewigen Leben verordnet sind, unter Juden, Türken und Heiden, sollen zu Einer Herde unter Einem Hirten zusammengebracht werden. Den hat Christus also ausgeführt, dass er die Schwachheit der Schwachen und den Fluch der Verlorenen getragen, und sich für der Welt Sünde geopfert hat. So, liebe Freunde, ist die christliche Kirche gegründet durch ein Herz, das die Welt umfasste; soll aber die Kirche die Welt umfassen, soll das Wort laufen über den Erdboden, so muss auch Christi Sinn in der Kirche und gläubigen Christenheit regieren. Wenn der Apostel diese Sache so nachdrücklich treibt, so

weiß er wohl, wie viel daran liegt; er weiß aber auch, wie viel dem im Wege liegt, dass Gottes Wort keinen freien Lauf haben kann.

Wir leiden an zwei starken Gebrechen. Das erste ist die unglaubliche Engherzigkeit mitten in der Christenheit. Jeder sieht nur auf sich selber und bekümmert sich so wenig um den Lauf des Wortes Gottes und die Schicksale und Kämpfe der Kirche Christi, als wenn das Reich Gottes nicht größer wäre, denn seine geringe Person, oder sein kleines Haus, oder etwa das kleine Häuslein, dazu er sich hält. Kann er sich nur einen guten Taler oder einen guten Tag machen, oder hat er sich etwas aus dem Schlamme herausgearbeitet; so ist ihm die Kirche und Gemeinde Christi auf Erden grade so gleichgültig, als die Händel der Russen und Türken. Und dass man nun gar unter den Heiden die Kirche Christi bauen sollte, ist vielen ganz etwas Übertriebenes und Überflüssiges. Das ist eine recht jüdische Engherzigkeit. Denn eben, was Paulus hier sagt, das gibt er den Juden zu hören, ob sie begreifen wollten, dass auch außer den Juden noch Christen in der Welt seien, die Christus so gut wie sie aufgenommen habe. Lieber, wofür hältst du eigentlich die christliche Kirche? Ist das nur ein Haufen von Leuten, der dich nicht angeht? Ist nicht vielmehr die Kirche deine geistliche Mutter, die dich von neuem geboren hat, die dich genährt hat mit der lauterer Milch des Evangeliums, die für dich gestritten und gelitten hat, dass nach so viel Jahrhunderten die Gnade Gottes in seinem Worte dir bewahrt geblieben ist?

Hast du nicht in ihr deine geistlichen Brüder und Schwestern, die dir näher sind als dein eigen Fleisch und Blut nach der natürlichen Geburt? So tue doch wenigstens so viel an ihnen, als du an deinem Fleische und Blute tust, ehre doch deine geistliche Mutter nach dem vierten Gebot. Hilf, wo du helfen kannst, bitte, damit das Wort Gottes laufe und gepriesen werde. Oder bist du ein verirrttes Kind, das seine Mutter auf Erden verloren hat und darum auch seinen Vater im Himmel nicht finden kann?

Das zweite Gebrechen ist dem ersten gleich. Es ist die Zertrennung derjenigen, die Ein Leib und Ein Geist sein sollten, dass sie nicht fleißig sind zu halten die Einigkeit im Geiste durch das Band des Friedens. Von einem großen Teile gilt, was Jesaja klagt: „Wir gingen alle in der Irre wie Schafe, ein jeglicher sah auf seinen Weg.“ Selbst die, welche an Einem Orte und in Einer Nachbarschaft wohnen, gehen kühl nebeneinander her, als wenn sie sa-

gen wollten: Gehe du deinen Weg, ich gehe meinen Weg; wenn sie nicht gar über einander zu Gerichte sitzen und einer dem andern etwas nachträgt. Das ist dieselbe Engherzigkeit, die wie der Rost an dem eisernen Baue der Kirche frisst, und ein Stück nach dem andern ablöst.

So ist es geschehen, Geliebte, dass die Kirche Christi zertrennt und zerstreut ist. Als ein hoher Baum sollte sie die Welt beschatten, dass die Vögel des Himmels unter ihren Zweigen wohnten; aber hier liegt ein Zweig und da liegt ein Zweig, und ihre Feinde gehen schon damit um, die Axt an die Wurzel zu legen und sie zu verbrennen. Hiermit wird es freilich gute Weile haben, denn Gott ist bei ihr darinnen. Auch hat man wieder angefangen, die Kirche daheim zu bauen und draußen unter den Heiden dem Teufel das Feld streitig zu machen, dass er seinen Raub herausgeben muss. Wollt ihr aber sehen, wie gebrechlich wir noch sind, so seht, wie träge wir daheim das Werk treiben, und wie wenig deshalb draußen geschehen kann! Gottes Ehre ist es, dass sein Wort laufe und gepriesen werde, und das ist das Opfer, das wir ihm bringen sollen. Was tut uns denn not? Das tut uns not, dass wir ernstlich den Feind in unsrer Mitte bekämpfen, damit wir nicht als ein uneiniges, zerstreutes Heer wider den Feind stehen, sondern einmütig mit Einem Munde, Gott loben. Dazu beten wir nach der Weise des Apostels am Schluss unsrer Epistel:

Du Gott der Hoffnung! hast uns Christum verordnet zu unsrer Seligkeit, also dass wir warten auf seine herrliche Erscheinung, da er alle deine Verheißungen erfüllen wird. Weil wir aber mit schweren Feinden allenthalben umgeben sind, die uns zertrennen und müde machen, so wollest du uns im geduldigen Glauben stärken, damit unsre Freude an deiner barmherzigen Liebe wachse, und wir in rechtem Frieden miteinander wandeln, gerne vergeben, gerne tragen, gerne helfen zum Guten, zur Besserung! Mache uns dem Bilde deines Sohnes gleich, dass wir nicht Gefallen an uns selber haben, und stärke uns durch deinen Heiligen Geist, der in uns eine lebendige Hoffnung wirke, dass wir, die wir ihm hier sind nachgefolgt, auch dereinst nachfolgen werden in die Herrlichkeit! Breite aus deines großen Namens Ehre, und lass uns dir Lob opfern einmütig mit Einem Munde; denn du hast große Dinge an uns getan, deren wir keins gedenken können, dass wir dich nicht preisen sollten, so lange wir Odem haben. Gelobt seist du jetzt und in Ewigkeit durch Jesum Christum, unsern und aller Heiden Heiland! Amen!

Neveling, Wilhelm - Die Weissagung des Herrn von seinem Kommen in Herrlichkeit.

Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeglichen, wie seine Werke sein werden.

Offb. Joh. 22, 12.

Evang. Luk. 21. v. 25 bis 36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen; und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die da kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt, zu geschehen, so seht auf und erhebt eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr's an ihnen, und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit, und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Die Weissagung des Herrn von seinem Kommen in Herrlichkeit.

Liebe Gemeinde! Ist der Jesus, der hier zu uns redet, derselbe, den wir am vorigen Sonntag seinen Einzug in Jerusalem halten sahen? Dort kam er zu seinem Volke sanftmütig, ein Gerechter und ein Helfer, entschlossen und

bereit zu leiden und zu sterben; hier redet er von seinem Kommen in des Himmels Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit. Beides ist nicht ein Gegensatz, sondern nach göttlicher Ordnung das eine der Weg zum andern, Sanftmut und Demut der Weg zur Höhe und zur Herrschaft, und der in seiner alle umfassenden Heilandsliebe sich selbst geopfert hat, in dessen Namen sollen aller Knie sich beugen, den hat der gerechte Gott zum Richter über alle bestimmt.

Aber dunkel sind die Worte, in denen Jesus von seinem Kommen in Herrlichkeit redet. Wie hat er selbst sich dasselbe vorgestellt? Hat er gedacht an ein wirkliches Erlöschen von Sonne und Mond, an ein Herabfallen der Sterne, an einen bestimmten Tag, an dem er äußerlich sichtbar, buchstäblich „auf den Wolken des Himmels“ erscheinen werde? Wenn wir nur die Worte unseres Textes ansehen, so könnte es fast so scheinen; und in der Tat hat es seit der Apostel Tagen viele fromme Christen gegeben, die in diesem Sinne die Wiederkunft des Herrn erwarteten, ersehnten, ja den Tag derselben vor auszuberechnen suchten; und ob nicht nur das Geschlecht, zu dem Jesus redet, sondern Geschlecht auf Geschlecht seitdem ins Grab gesunken ist, lebt doch noch in unsern Tagen die Hoffnung auf ein derartiges sichtbares Kommen des Herrn in vielen Christenherzen fort. Dennoch unterliegt's für uns keinem Zweifel, dass Jesus so nicht verstanden sein will. Wenn er mit unmissverständlichen klaren Worten ausdrücklich erklärt, das Reich Gottes komme nicht mit äußerlichen Gebärden, wenn er ein anderes Mal die alttestamentliche Verheißung von dem Kommen des Elias geistig deutet, so legt er selbst es uns damit nahe, auch seine Verheißung von seinem Kommen geistig zu verstehen. Er redet ja hier in prophetischer Sprache, schließt sich in seinen Schilderungen an an die Propheten des alten Bundes, die in ähnlichen Worten von der Aufrichtung des messianischen Reiches auf Erden und von einem Gerichtstage, der damit zugleich über die Völkerwelt kommen sollte, geweissagt haben; und prophetische Rede ist poetische Rede, ist reich an Bildern; wer wollte bei ihr am Buchstaben haften und wer, ehe alles erfüllt ist, genau bestimmen, was buchstäblich zu verstehen, was bildlich geredet ist? Wer könnte darüber sich wundern, dass solche Rede von Anfang an vielfach missverstanden ist, dass man zumal buchstäblich von einem Tage erwartet, was durch eine Jahrhunderte, ja Jahrtausende umfassende Entwicklung sich erfüllen soll?

Doch lasst uns in dieser Stunde über das Dunkle dieser prophetischen Rede nicht streiten, sondern

Die Weissagung des Herrn von seinem Kommen in Herrlichkeit

also miteinander betrachten, dass wir uns nur halten an das, was klar und gewiss ist. Wir reden

1. von der Siegeszuversicht, aus der diese Weissagung geboren ist, und
2. von der Kampfesfreudigkeit, die sie in uns erwecken will.

Mein siegend Haupt dort in der Herrlichkeit,

Du lebst, beglückst, regierst!

Ich bin dein Glied, doch lieg ich noch im Streit,

Bis du zum Frieden führst.

Noch kämpf' ich viel hienieden

Mit Sünd' und Leidenschaft,

Doch du gibst deinen Frieden

Und Mut und Siegeskraft. Amen.

1. Von der Siegeszuversicht

Die Weissagung des Herrn von seinem Kommen in des Himmels Wolken mit großer Kraft und Herrlichkeit ist mir immer besonders bedeutungsvoll erschienen um des Zeitpunktes willen, in dem er sie gesprochen. Es war nicht auf der Höhe seiner Wirksamkeit, nicht in jener Zeit, da das Volk sich um ihn drängte, hingerissen von seinem Wort, seine Wundermacht bewundernd, seine Liebe preisend, sondern in einem Augenblicke, da das nahe Geschick feindseliger Verwerfung und schmachvollen Todes seine dunklen Schatten in seine Seele warf. Was hatte er erreicht mit seinem Wort, das Wahrheit und Leben, mit seinem Tun, das nur Liebe war? So klein war die Zahl der Jünger, die um ihn, und so groß die Macht der Feinde, die wider ihn standen! Und wenn er sein Leben nun in den Tod geben musste, bedeutet das nicht für sein Wort und Werk den Untergang? Doch nein! mag kommen, was will: nichts kann seinen Sieg hindern, und mag vergehen, was will: sein Wort bleibt bestehen. Wenn der Erdkreis wankt und bricht, wird man des Menschen Sohn herrlich kommen sehen in des Himmels Wolken. „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.“ Das ist die Siegeszuversicht, die ihn erfüllt, dieselbe Siegeszuversicht, die

ihn wenige Tage danach vor dem Hohenpriester feierlich bezeugen lässt: „Von nun an wird's geschehen, dass ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft und kommen in den Wolken des Himmels.“ „Von nun an“ also mit seiner Verurteilung und seinem Tode beginnt sein Siegeslauf, beginnt sich zu erfüllen, was er in unserem Evangelium seinen Jüngern verkündet. Mit solcher Siegeszuversicht ist Jesus in den Tod gegangen, aus ihr ist diese Weissagung geboren.

Hat die Geschichte Jesu Worte Lügen gestraft oder seine Siegeszuversicht als Schwärmerei erwiesen? Gewaltige Stürme, furchtbare Verfolgungen sind über die Jünger Jesu, über die Verkündiger seines Wortes und die Bekenner seiner Wahrheit dahingegangen, aber Tatsache ist, dass heute an allen Enden der Erde sein Name gepriesen und in fast allen Sprachen der Welt sein Wort verkündigt wird; jede Sturm- und Drangsalszeit in der Geschichte der christlichen Kirche bedeutet auch ein neues Kommen ihres Herrn in Kraft und Herrlichkeit, einen neuen Sieg seiner Wahrheit. Große Gärungen sind durch die Völkerwelt gegangen, gewaltige Umwälzungen haben sich vollzogen seit Jesu Zeit. Neue Verhältnisse, neue Aufgaben, neue Wirren sind immer wieder hervorgetreten, aber so oft die Menschen verzagen und verzweifeln wollten, ist er mit seinem alten Evangelium der alle umschließenden Gottesliebe und der sich selbst aufopfernden Bruderliebe erschienen als der Meister, sie zu ordnen und zu lösen. Es sind nicht nur im Laufe der Jahrhunderte mancherlei Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen, die der Menschen Herzen mit Angst und Bangen erfüllt haben, sondern die Stellung dieser Himmelskörper und ihre Bedeutung im Weltenraume ist für unser Denken eine ganz andere geworden. Der Himmel des Altertums, das ganze Weltbild vergangener Zeiten ist untergegangen, und mit ihnen so manche kindliche Vorstellung von Gott und himmlischen Dingen, aber die Furcht banger Christenherzen, als bedeute diese neue Weltanschauung den Untergang des Christentums, hat sich als töricht erwiesen. Jesu Wort von dem Gott, der Geist ist, sein Evangelium von der ewigen Vaterliebe, die fürsorgend, vergebend, erlösend über uns waltet, sein Ruf an das Menschengeschlecht zu heiliger, seliger Gotteskindschaft gehören der Gegenwart nicht minder an als der Vergangenheit, ja sie werden heute noch tiefer verstanden, sie erscheinen heute noch herrlicher und anbetungswürdiger als je zuvor, sie sind, ob auch noch immer manchen ein Ärgernis und

andern eine Torheit, doch die Weisheit, die die Weisesten verehren und vor der die Mächtigsten der Erde sich beugen. Und ob das Wort des Herrn selbst auch gar verschiedenartige Deutung erfahren und über seine richtige Auslegung bisweilen heftige Stürme und Kämpfe in der Kirche entbrannt sind, niemals hat es seine Kraft verloren, es erweist sich heute noch ebenso als vor 1800 Jahren als eine Gotteskraft, selig zu machen alle, die daran glauben. Die Siegeszuversicht, aus der die Weissagung des Herrn in unserem Texte geboren ist, erfüllt auch unsere Herzen. Wir sind in das neue Kirchenjahr hinübergegangen in der Gewissheit, dass auch in ihm das Wort der Wahrheit zu neuen Siegen fortschreiten wird. Wir feiern Advent in der Zuversicht, dass auch in den Nöten und Ängsten der Gegenwart der Herr aufs Neue zu uns kommen werde in Kraft und Herrlichkeit.

Oder zweifelst du an der Siegeskraft des Evangeliums Jesu in unserer Zeit? Etwa um deswillen, weil so viele um uns her, die es von Jugend auf kennen, gleichgültig gegen dasselbe sind und nach ihm nichts fragen? Hört denn die Sonne auf zu scheinen, weil manche die Fenster ihres Hauses gegen ihre Strahlen verschließen und verhängen? O lass im neuen Kirchenjahre des Herrn Wort hineinleuchten in dein Herz, dann wird es seine Siegeskraft in deinem Leben aufs Neue bewähren, und er selbst wird zu dir kommen und Wohnung in dir machen und dich erfüllen mit Freudigkeit, zu kämpfen den Kampf, der dir verordnet ist.

2. Von der Kampfesfreudigkeit

Dass Christus siegt, unterliegt keinem Zweifel. Aber darauf kommt es an, dass du mit ihm siegst. Wirst du im Kampf nicht müde werden und verzagen, wenn die Anfechtung aufs höchste steigt und von allen Seiten dir Untergang und Verderben droht? Nicht nur im Großen der Weltgeschichte gibt es solche Krisen, da die Himmelslichter sich verfinstern, die Meereswogen brausen, die Kräfte, die den Himmel halten, erschüttert werden; solche Drangsalszeiten gibt's auch in deinem Leben. Lässt du da den Mut nicht sinken? Wirfst du da die Waffen nicht weg? O höre, wie Jesus in unserem Evangelium die Seinen zu heiliger Kampfesfreudigkeit ermuntert! Er ruft ihnen zu: „Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und erhebt eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht.“ Drangsalszeiten sind Erlösungszeiten. Und nicht nur ein äußerlicher Zusammenhang besteht zwischen Trübsal und Erlösung, also, dass der Herr in der Trübsal zu den Sei-

nen kommt, um sie aus derselben zu erlösen, sondern die Trübsal selbst öffnet dem Herrn und seinen geistigen Erlösungskräften die Bahn in unsern Herzen. In der Hitze der Trübsal kommt die Frucht zur Reife, welche aus dem Samen göttlichen Worts in unseren Herzen emporkeimt, die Frucht des Glaubens und der Liebe, die Demut und die Sanftmut, die Geduld und die Treue. Trübsalszeit ist Sommerzeit, ist Segenszeit. „Seht an den Feigenbaum und alle Bäume; wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr's an ihnen und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist.“ So ermutigt Jesus seine Jünger. Wohlan, so verzweifelt nicht und murt nicht, wenn die Sonne des Glückes aufhört euch zu scheinen und gewaltige Stürme euer Haus erschüttern, sondern wisst: Heilszeit, Segenszeit, Erlösungszeit bricht für uns an! In dieser Zuversicht geht freudig in den Kampf, den der treue Gott nach seiner Weisheit über euch verhängt hat und als dessen Lohn euch winkt die Krone des ewigen Lebens.

Aber nicht nur in den Zeiten schwerer Trübsal und Bedrängnis sollen wir Christen kampfbereit und kampffreudig sein, sondern auch in den ruhigen Zeiten unseres Lebens. Gewiss danken wir dem Vater im Himmel von Herzen, dass er auch solche uns immer wieder schenkt. Aber verführen die Zeiten der Ruhe uns nicht gar leicht zur Untätigkeit? Ist in ihnen die Gefahr nicht groß, dass wir ganz und gar aufgehen in den kleinen materiellen Sorgen des Tages und im Jagen nach flüchtigem, irdischen Genuss? „Hütet euch aber, spricht der Herr, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen.“ Wenn du in guten Tagen das Fleisch herrschen lässt über den Geist, wie soll dann dieser in schweren Zeiten mit einem Male mutig und stark dastehen? Wenn du in irdischem Gewinn und Genuss dein Glück gesucht und deine Zeit vergeudet hast, wie kannst du dann getrost dein Haupt erheben, wenn alles Irdische zusammenbricht und von dir genommen wird? Und dieser Zeitpunkt kommt auch einmal für dich; darüber kannst du dich nicht täuschen. Solltest du wirklich, so lange du lebst, dein Leben genießen können und im Besitze der Güter bleiben, an die du dein Herz gehängt, gewisser als alles ist dir der Tod, und danach - das Gericht. O mein Christ, auch wenn du alle äußerlichen Vorstellungen, die mit diesem Worte

sich zu verbinden pflegen, abstreifst, das ist doch klar: nicht anders gehst du in jene Welt hinüber, als du diese verlässt. Darum erhebe dich im Gebet immer wieder über die Last und Sorge dieser Erde; stärke dich im Gebet immer aufs Neue zu heiligem, freudigem Kampfe um die ewig bleibenden himmlischen Güter. Der Herr schließt seine Weissagung mit den Worten: „So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, d. h. durch alle Gefahren hindurch eure Seele zu retten, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ Lasst diese Adventsmahnung euch durch das ganze Kirchenjahr, durch das ganze Leben begleiten.

Reinigt euch von euren Lüften,
Besieget sie, die ihr seid Christen,
Und steht in des Herren Kraft.
Stärket euch in Jesu Namen,
Dass ihr nicht strauchelt wie die Lahmen;
Wo ist des Glaubens Ritterschaft?
Wer hier ermüden will,
Der schaue auf das Ziel!
Da ist Freude
Wohlan, so seid
Zum Kampf bereit:
So krönet euch die Ewigkeit. Amen.

Pauli, Simon - Predigt über das Evangelium am andern Sonntage des Advents.

Text: Luk. 21 (v. 25-36).

Es schreibt der heilige Hieronymus in einer Epistel an etliche Klosterjungfrauen, dass er täglich, wenn er des Morgens aufstehe aus seinem Bette, und des Abends sich niederlege, item, wenn er esse, trinke, lese, schreibe oder etwas Anderes fürhabe, ihm stets für die Augen stelle das Bild des Jüngsten Gerichts, darauf der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, erscheinen wird ein gerechter Richter der Lebendigen und der Toten, und lasse ihm immerdar in seine Ohren klingen diese Stimme des Sohnes Gottes, die er alsdann wird erschallen lassen: Stehet auf, ihr Toten, steht auf und kommt für Gericht und gebet Rechenschaft. Wenn auch wir allesamt dasselbige Bild des Jüngsten Gerichts uns gleicher Gestalt stets vor die Augen stellten und dieselbige Stimme des Sohnes Gottes in unsere Ohren klingen ließen, wäre hoch und von Herzen zu wünschen. Denn wenn uns das Bild des Jüngsten Gerichts täglich vor den Augen stände, und wir immer gedächten an die Stimme des Sohnes Gottes, damit er Die, so da liegen und schlafen im Staube der Erden, aufwecken und zugleich mit Denen, so in seiner Zukunft leben und überbleiben werden, zu sich wird fordern und laden, dass sie das letzte Urteil anhören und empfangen, so würde nimmer sein eine solche Freiheit zu sündigen in den Sichern und Gottlosen, und wiederum eine solche große Traurigkeit und Wehklagen in den frommen Gottseligen, die durch das Kreuz bewähret worden. Wenn die gottlosen Sicheren alle Zeit ihre Augen hinrichteten und sähen auf die Zukunft des Herrn zum jüngsten Gericht, darauf Himmel und Erde wird brennen wie ein Feuerofen und, als St. Petrus schreibt 2. Petri 3, die Himmel zergehen mit großem Krachen, die Elemente aber für Hitze zerschmelzen, und die Erde und die Wasser, die drinnen sind, verbrennen, und ihnen würden zu Gemüte führen und zu Herzen nehmen die Stimme des Sohnes Gottes, dadurch er Alle, wenn er wird sitzen auf dem herrlichen Throne seiner Majestät, wird ansprechen, dass sie ihm, dem rechten Richter, auch von jedem unnützen Wort sollen Rechenschaft geben: so würden sie hierdurch, als von einem gräulichen Blitzen und schrecklichen Donnerschlag für den Kopf geschlagen, erschrecken und gedenken: Es will der Weg nicht hinaus mit den Sünden, wir müssen anders

leben und die Unzucht, Fressen, Saufen, Schinderei, Wucher, Mauschänderei fahren lassen, weil es mit dem jüngsten Gericht, da wir sollen Rechenschaft geben, also wird zugehen. Wenn der Trunkenbold die Augen immer schläge auf das Jüngste Gericht und ihm in den Ohren klingen ließe diese Stimme: Stehet auf, ihr Toten, steht auf und kommt für das Jüngste Gericht! so würde er die Kandel, darin das Bier ist, das er säuft, wohl etliche Mal niedersetzen, ehe er sie zum Maul hübe und aussöffe. Wenn die leichtfertigen Mauschänder würden bedenken das Jüngste Gericht, dass sie da sollen Rechenschaft geben von einem jeden unnützen Worte, so würden sie ein jegliches Wort wohl erwägen und wohl tausend Mal im Maul umkehren, ehe sie es ausredeten. Hingegen würden noch könnten viel fromme, gottselige Leute, die im Kreuz stecken, nicht so traurig sein von wegen ihrer Trübsal, die zeitlich und leicht ist, wenn sie des Jüngsten Gerichtes eingedacht, würden ihre Häupter aufheben nach dem Himmel und von dannen ihres Erlösers Jesu Christi und mit ihm der Erlösung von allem Unglück warten. Sie würden ihnen ohne allen Zweifel ihr Herzeleid linder machen durch diese Gedanken: Ach, was bist du so traurig? Was verzehrst du dich mit vergeblichen Sorgen, die doch nirgends zu nütze sind, denn dass sie Einen vor der Zeit aufreiben und töten? Weißt du doch, dass dein Erlöser Jesus Christus bald zum jüngsten Gerichte erscheinen wird, welcher alle Deine Traurigkeit in ewige Freude wird verkehren. Hieran aber mangelt es, und ist dies die Ursache, dass in den Gottlosen eine solche schreckliche Sicherheit und eine solche teuflische Bosheit und Frechheit ist, allerlei Schande und Laster zu üben, hiergegen aber in vielen Gottseligen, die im Kreuz leben, eine solche große Traurigkeit, dass sie ihnen nicht vor die Augen stellen das Jüngste Gericht und eingedächtlich sind dieser Stimme, so der Sohn Gottes wird wie eine Posaune schallen lassen: Stehet auf, ihr Toten, steht auf und kommt für das Jüngste Gericht und gebet mir Rechenschaft Derhalben verkündigt der Sohn Gottes, unser Herr Christus, im heutigen Evangelio aus dem 21. Kapitel Lukas und anderswo, nicht allein, dass das Jüngste Gericht kommen werde, sondern zeigt auch daneben an gewisse Zeichen, so da werden vorher gehen, dadurch alle Menschen sollen überzeugt werden, dass sie glauben, der jüngste Tag werde gewiss erfolgen und nicht außen bleiben. Und weil solche betrübte Zeit wird sein für der Zeit des Gerichtes, als nicht gewesen ist seitdem, dass Leute auf Erden gelebt haben, tut er hinzu vom Trost, den die Christen gegen solch Elend halten und haben sollen,

hängt auch letztlich hinan eine Vermahnung an sie, dass sie alle Zeit wacker sein und beten, auf dass sie würdig werden mögen, zu entfliehen dem Unglück und zu stehen vor des Menschen Sohn. Demnach sind drei fürnehme Stücke des heutigen Evangelii. Das erste von den Zeichen, die da sollen vor dem jüngsten Gericht vorhergehen. Das andere von dem Trost gegen das Unglück und Elend, so für dem Jüngsten Tage sein wird. Das dritte eine Vermahnung, dass man sich hüten solle für Fressen und Saufen und Sorge der Nahrung und dagegen wachen solle und beten, auf dass man entfliehen möge dem Allen, das geschehen soll, und stehen für des Menschen Sohn.

Das erste Stück.

Es werden Zeichen geschehen.

Nachdem viele Leute zweifeln am Jüngsten Tage, ob er werde kommen oder nicht (wie hievon nach der Länge gesagt ist im Evangelio, welches Dominica 26. nach Trinitatis gepredigt wird), so verkündigt der Herr Christus allhie gewisse Zeichen, die zuvor sollen vorhergehen und geschehen, auf dass ein Jeder daraus wissen und schließen könne, es werde der jüngste Tag mit Nichten ausbleiben, sondern gewisslich kommen. Es mischt aber unter einander und tut zusammen der Herr die Zeichen, so für der Zerstörung Jerusalems und für dem jüngsten Gericht sollen vorhergehen, weil sei einerlei sind und gleichen Ausgang (was das Unglück und Elend belangt) haben und gewinnen werden.

An der Sonne.

Das ist zu verstehen zum Ersten von den vielen Finsternissen, so an der Sonne geschehen sollen. Obwohl aber die Finsternisse der Sonne ihre Ursachen haben in der Natur, sintemal die Sonne von Gott also erschaffen, dass sie verfinstert wird, wenn in neuem Licht der Mond sich gerade unter sie setzt und also ihr Licht aufnimmt und demselbigen wehret, dass es nicht zu den Menschen, so an gewissen Örtern auf der Erde sind, kommen, noch scheinen kann, und derwegen von den Mathematikern viele Jahre zuvor, ehe sie geschehen, können zukünftig auf gewisse Jahre, Monate, Tage, Stunden und Minuten verkündigt werden: so bedeuten sie dennoch alle Zeit große Strafen und Unglück, wie die Historien von Anfang her Solches bezeugen. Als Xerxes, der Perser König, wider die Griechen zu streiten führte elf mal hundert tausend Mann zu Wasser und Lande, geschah eine große, gräuliche Finsternis, davon der Admiral oder oberste Schiffmann übel er-

schrak. Da Solches der König sieht, hielt er ihm ein Gewand oder Tuch vor die Augen und fragt ihn darauf, ob seinen Augen auch etwas Übles hierdurch widerführe. Als hierauf der Schiffmann oder Admiral Nein spricht, antwortet ihm der König: Also widerfährt auch der Sonne nichts Böses, ob sich schon der Mond wie ein Gewand oder Tuch dafür gesetzt hat. Nun widerfährt wohl der Sonne kein Böses, wenn sie verfinstert wird; aber den Menschen auf Erden verkündigt sie hierdurch etwas Böses und viel Unglücks, wie die Historie von diesem Könige Xerxe bezeugt, dass er hernach zu Wasser und Land gräulich geschlagen und von den Griechen überwunden sei. Weil auch Sonne, Mond und Sterne von Gott erschaffen sind, dass sie nicht allein Tage und Jahre, sondern auch Zeichen geben sollen, wie Genes. 3. ausdrücklich geschrieben steht, so ist's gewiss auch aus Gottes Wort, dass die Finsternisse an der Sonne und Mond Zeichen sind, die alle Zeit etwas Sonderliches von großem Unglück bedeuten. Demnach, weil zu dieser unserer Zeit mehr Finsternisse geschehen, als etwa vormals gewöhnlich gewesen, ist kein Zweifel, dass sie Zeichen und Vermahnungen sind von dem Jüngsten Tage und von dem mannichfaltigen, erschrecklichen Jammer, Elend und Unglück, so vorhergehen werden. Zum Andern, obwohl nur eine Sonne von Gott erschaffen und wahrhaftig nur eine ist, so lässt es sich doch oft also ansehen um die Sonne, als wären ihrer mehr, zwei oder drei, wie Anno 1566 eben auf diesen Tag, als der ehrwürdige und selige Doktor Johannes Bugenhagen Pommer dies Evangelium predigte, und auf dem Predigtstuhle stand, wurden zu Wittenberg nach dem Elbtore hinaus erschrecklicher Weise drei Sonnen gesehen, wie auch den folgenden Sommer danach drei erschienen am Mittage. Zum Dritten hat die Sonne zu dieser Zeit nicht so große Kraft, was ihr helles Licht und auch ihre Wirkung in die untersten Kreaturen angeht, als sie noch vor wenig Jahren, so die Alten gedenken, gehabt hat. Denn gleich wie an alten Leuten zu ersehen, dass sie an Kräften täglich schwächer und die Augen ihnen immer dunkler werden, als verliert die Sonne (so der Welt Auge ist) in diesem großen und äußersten der Welt und aller Dinge Alter für dem Jüngsten Tage täglich je mehr und mehr ihren Glanz zu scheinen und ihre Kraft zu wärmen. Denn die liebe Sonne jetzt so helle nicht scheint, auch so kräftig nicht wärmet, als sie zuvor getan hat. Zum Vierten, nachdem die Sonne (der Welt Auge, wie angezeigt) die erschrecklichen Sünden und Laster, so nun unverschämt von dem mehreren Teil der Menschen geschehen, nicht wohl mehr kann länger ansehen, macht

sie aus den Feuchtigkeiten, so sie von der Erde in die Luft zeugt, Wolken, in welche sie ihren Kopf gleich einwickelt. Bisweilen tut sie den Vorhang der Wolken hinweg, darinnen sie ihren Kopf hatte, und sieht die Leute auf Erden über die Seite an, auf dass sie erfahre, was geschehe, ob auch Besserung erfolgt. Von Stund an aber, wenn sie sieht, dass so unzählig viel schändliche Laster geschehen, erschrickt sie, als wenn Einer für den Kopf geschlagen wird, und wickelt ihr Haupt wiederum in die Wolken. Denn die Sonne sich nun so oft nicht Tage unter den Wolken verborgen, und wenn die Sonne ihren Willen hätte, würde sie hinfort den gottlosen Leuten nicht mehr scheinen von wegen der Unzucht, Fressen, Saufen, Mord und Blutvergießens in Kriegen und anderer Bosheit, wenn sie Gott nicht zwänge, dass sie gleich wider ihren Willen der Eitelkeit muss unterworfen sein, wie wir hernach aus dem 8. Kapitel zu den Römern hören werde.

Und Mond.

Das andere Zeichen wird genommen von dem Mond. Was aber von der Sonne gesagt ist, Das kann auch auf den Mond gedeutet werden. Denn nun mehr Finsternisse des Mondes geschehen, als vormals. Es werden auch mehr denn ein Mond gesehen. Desgleichen der Mond nimmt ab am Schein und an Kräften und scheint nicht so oft als zuvor, weil er den Kopf in die Wolken hineinwickelt und windet, damit er die Sünden, Bosheit und Laster, so auf Erden fast bei Jedermänniglich sich begeben und zutragen, nicht sehen möge noch könne.

Und Sternen.

Das dritte Zeichen wird genommen von den anderen Sternen, welche, wenn sie schießen, oder als fielen sie angesehen werden, durch Feuchtigkeit, die sie aus der Erde ziehen, von wegen der Sünde und Laster, die Leute, mit Urlaub, bespeien. Denn die Sterne, so ungleich viel größer sind, als die Erde, fallen nicht, sondern sie speien nur die Leute an durch stinkende, böse Feuchte, aus der Erde gezogen. Wenn du auch nun siehst, dass die Sterne schießen, so sollst du gedenken, dass sie die Leute anspeien. Zum Andern machen sie auch einen Vorhang von Wolken für ihre Augen, dass sie nicht ansehen wollen noch können die Bosheit, Schande und Laster, so des Nachts geschehen mit Fressen und Saufen, mit Ehebruch und anderer Unzucht, durch schändliches Tanzen, Hofieren, Springen und Singen, durch Mauschänderei, durch unzüchtige Gebärde und dergleichen. Bisweilen tun

sie auch wie die Sonne und Mond den Vorhang der Wolken von ihren Augen hinweg und sehen zu, was geschieht; aber bald verbergen und verstecken sie sich wiederum in den Wolken von wegen der Schande und Laster, so auf der Erde geschehen. Zum Dritten sind auch scheußliche und unglückselige Zusammenkünfte und Widerschein der Planeten, so uns auch den Zorn Gottes und das zukünftige Unglück verkündigen. Matth. 24. steht geschrieben, dass die Sterne vom Himmel fallen auf die Erden, und in der Offenbarung Johannis am 6. Kapitel: Die Sonne ward schwarz wie ein härener Sack, und der Mond ward wie Blut, und die Sterne des Himmels fielen auf die Erde, gleich wie ein Feigenbaum seine Feigen abwirft, wenn er vom großen Winde bewege wird. Die Sonne bedeutet den Herrn Christum, der Mond bedeutet die Kirche, die Sterne bedeuten die Lehre in der Kirche. Die Sonne wird schwarz, das ist, die Lehre von Christo, welcher ist die Sonne der Gerechtigkeit, so erleuchtet alle Menschen, die in die Welt kommen, wird bei dem größten Teile des menschlichen Geschlechts verfinstert und durch Dunkelheit der Irrtümer bedeckt. Der Mond wird wie Blut, das ist, die Kirche, so von der Sonne der Gerechtigkeit, Jesu Christo, das Licht der wahren Lehre empfängt (wie der Mond, so kein eigen Licht hat, sein Licht von der Sonne nimmt), wird durch die vielseitigen Ketzereien und Korruptionen scheußlich deformiert und wie blutig zugerichtet, weil sie mangeln und entraten muss des Lichts der wahren Lehre, von Christo gepredigt, wie der Mond, wenn er zur Zeit der Finsternis, da es ihm mangelt am Licht der Sonne, welches die Erde, so sich gerade setzet zwischen die Sonne und zwischen den Mond, aufnimmt, schwarz, blutig wird. Zu Dem so wird auch die Kirche blutig gemacht durch das Würgen und Morden der Christen, so in Frankreich, Niederland und an anderen Örtern die nächsten Jahre daher geschehen ist und noch täglich begangen wird. Die Sterne fallen vom Himmel, das ist, die fürnehmen Lehrer in der Kirche, so herrlicher leuchten und scheinen, als andere, von wegen ihrer Geschicklichkeit, Wohlberedenheit und guten Namens, verlassen die wahre, reine, gesunde Lehre, so Christus aus dem Himmel gebracht hat, weichen ab von der Gemeinschaft der Kirche und fallen in erschreckliche, scheußliche, gräuliche Irrtümer, wie die vornehmsten Lehrer zu dieser Zeit, so da von wegen ihrer Kunst und Wohlberedenheit, auch scheinlichen Lebens das größte Ansehen haben und als herrliche Sterne in der Kirche leuchten, in den der Vernunft annehmlichen, begreiflichen und scheinlichen Irrtum der Lehre vom Nachtmahle des Herrn

(von Christo gelehrt und durch das teure Werkzeug Gottes Lutherum aus Gnaden recht erklärt) als blind und ohne Witz schrecklich dahinfallen und unzählig viele andere Zuhörer in denselben Irrtum mit sich ziehen. Eben-
dasselbe geschieht auch in anderen fürnehmen Stücken unserer christlichen Religion, davon viele Irrtümer und Korruptelen nicht von Ungelehrten, sondern von den Berühmtesten ihrer Geschicklichkeit halben, erregt sind worden, und noch als recht verteidigt werden.

Auf Erden wird den Leuten bange sein.

Das vierte Zeichen, von der Bangigkeit, versteht Lutherus von geistlicher Traurigkeit, welche herkommt aus den mancherlei Sekten und Rotten, dass die Leute nicht wissen, wie sie es machen sollen, damit sie mögen selig werden, und geht hiermit aufs Papsttum, darin die Gewissen für Gottes Zorn gegen die Sünde erschrocken, durch Menschenlehre wie in einem Henkershause auf der Streckbank sind gemartert und geängstigt worden, also, dass ihrer Viele (wie Gerson schreibt), in Verzweiflung gestorben und umgekommen, sintemal aus den Klosterwerken, Vigilien, Messen und anderen von den Papisten errichteten falschen Gottesdiensten kein heilsamer, wahrhafter Trost, der im Gerichte Gottes den Stich halten könnte, zu überkommen war. Es sind auch die nächsten Jahre daher Viele in unseren Kirchen gewesen und sind noch Etliche, welche, ob sie wohl täglich gehört und hören den lieblichen, angenehmen Trost des Evangelii von Vergebung der Sünden, so aus Gnaden geschieht und von der Barmherzigkeit Gottes, die mächtiger sei als alle Sünde und sie weit übertreffe, dennoch in große, erschreckliche, gräuliche Anfechtungen und mit der Verzweiflung in einen harten Kampf geraten, dass sie bei sich disputiert haben und noch disputieren, ob sie einen gnädigen Gott haben, der ihnen ihre Sünde vergeben wolle, und ob sie können selig werden etc. Solcher Leute (unter welchen von Mannes- und Weibspersonen sich etliche erstochen, etliche erhängt, etliche ertränkt, etliche auf andere Art aus Verzweiflung selbst ermordet und vom Leben gebracht, etliche aber durch Gottes Gnade wiederum zum Trost gekommen und von der Verzweiflung errettet und entfreiet sind) habe ich in den nächsten zehn Jahren gar viele gekannt und kenne ihrer noch viele. Gott erhalte Die und helfe ihnen durch seinen Heiligen Geist überwinden. Es ist aber solche Angst und Verzweiflung ein Zeichen vor dem Jüngsten Tage.

Das Meer und die Wasserwogen werden brausen.

Das fünfte Zeichen sind ungewöhnliche, schreckliche Sturmwinde, die uns allhie zu Rostock und in den benachbarten Seestädten wohl bekannt sind, nicht ohne merklichen Schaden der Schiffe, die auf dem Meere jährlich bleiben und mit Mann und Gut jährlich untergehen. Es sind die nächsten Jahre her solche erschreckliche Sturmwinde gewesen, dass unsere alten Schifffleute sagen, dass sie vormals der keine gedacht, und sich nicht anders oft hat lassen ansehen, als haben die Sturmwinde die Welt wollen in einen Haufen werfen, haben oft große Bäume, eine Tonne dick, nicht allein mit den Wurzeln aus der Erde gerissen, sondern auf den Stämmen wie eine Rübe mit großer Gewalt abgebrochen. Und läutet also auch der Wind eine große Sturmglöcke zum Jüngsten Tage.

Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht etc.

Das sechste Zeichen ist die gemeine Traurigkeit aller Menschen. Denn die Leute nun nicht mehr so fröhlich sind, als sie vormals gewesen sind, weil ihnen ihr Herz groß Unglück und Strafen, so bald für dem jüngsten tage über Alle auf Erden und in der Hölle über die Gottlosen in Ewigkeit ergehen werden, vorher zugesagt. Wenn Einem ein Unglück vorhanden oder bald anstoßen will, ob er wohl nicht weiß warum, so ist ihm doch bange; denn sein Herz sagt ihm an, es werde Etwas kommen. Also sind die Leute nun trauriger, denn vormals, sintemal ihr Herz ihnen zusagt, dass viel Unglücks nun für dem Jüngsten Tage vor der Tür sei und bald die ewige Strafe über die Gottlosen ergehen wird. Es hält der Welt ein groß Unglück, so bereits angefangen, in allen Landen für, desgleichen nicht gewesen. Daher ein Jeder getrübt und beängstigt ist, und scheint die Traurigkeit den Leuten zu den Augen aus. Es ist ein Zeichen von dem Jüngsten Tage.

Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.

Das siebente Zeichen wird genommen von allen Kreaturen unter dem Himmel. Zum Ersten wird fast der ganze Himmel in Tränen verwandelt. Denn der Himmel steht und weinet seine Tränen durch das viele Regnen, so er tut über die Schande und Laster, die geschehen und über das Unglück, welches bald darauf erfolgen wird und vornehmlich über die ewige der Gottlosen Verdammnis, die vor der Tür und vorhanden. Zum Andern geschehen auch viele andere Zeichen in der Luft: Es werden viele Kometen und brennende Lichter, so Irrwische oder Lügenlichter genannt, geschehen. Es ist der Him-

mel die nächsten acht Jahr her voller feuriger Strahlen gesehen worden, die ein Ansehen von Spießen und von Schwertern gehabt. Oft hat man den Himmel hier bei uns nicht anders gesehen, denn einen Feuerofen brennen, wie Maleachi 4. geschrieben ist: Siehe, es kommt ein Tag, der brennen soll wie ein Ofen, und die Gottlosen werden Stroh sein. Zum Dritten geschehen viele Wunderzeichen in den untersten Kreaturen, sintemal seltsame Monstra geboren worden, die auch Etwas bedeuten. Zum Vierten so seufzen und ängsten sich die Kreaturen unter dem Himmel wie eine Frau in Kindesnöten und warten auf ihre und auf der Kinder Gottes Erlösung, Röm. 8: Das ängstliche Harren der Kreaturen wartet auf die Offenbarung der Kinder Gottes, sintemal die Kreatur unterworfen ist der Eitelkeit ohne ihren Willen, sondern um Des willen, der sie unterworfen hat auf Hoffnung; denn auch die Kreatur frei werden wird von dem Dienst des vergänglichen Wesens zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes. Denn wir wissen, dass alle Kreatur sehnet sich mit uns und ängstet sich noch immerdar. Aller Kreaturen Kräfte, Stärke, Gedeihen nimmt täglich ab, wie wir sehen an den Tieren, Ochsen, Schafen, die nicht mehr so groß sind wie vor, item an Vögeln, Fischen, Holz, Stein, so nicht mehr so gut sind, wie sie vormals gewesen noch für wenig Jahren. Es ist den Kreaturen zuwider und es verdrießt sie überaus sehr, dass die Gottlosen ihrer so schändlich missbrauchen zum Stolz, Frevel, Mutwillen und anderer Bosheit und Wollust. Derhalben ist ihnen angst und bange, wie einer Frau in Kindesnöten, schreien ein stetiges Zetermordio über die gottlose Welt, dass sie ihr dienen müssen. Die Schafe wollten lieber Dörner, denn Wolle, die Kühe lieber Gift, denn Milch den Gottlosen geben. Demnach, wenn du hörest ein Schaf oder eine Kuh blöken oder schreien, so sollst du gedenken, wie Doktor Luther schreibt in der Auslegung der Epistel am 4. Sonntage nach Trinitatis, dass ein solch Tier Zetermordio schreie und rufe über die Gottlosen und sie für Gottes Angesicht verklage. Also die liebe Speise, Brot, Fleisch, Fisch, Butter, der liebe Trank, Wein, Bier, dienen wider ihren Willen den Gottlosen und haben große Angst, wie eine Frau in Kindesnöten, seufzen und schreien wider sie. Wenn der Trunkenbold den Wein und Bier zum Überfluss und zur Trunkenheit in den Hals hineingießt, so schreien über ihn diese Kreaturen zurück wieder heraus ein erklagen über Missbrauch und über Gewalt. Es dient die liebe Sonne gern den frommen Leuten, weil aber mehr Böse als Fromme in der Welt sind, scheint sie wider ihren Willen in der Welt und erwärmt das Erd-

reich. Nachdem aber Gott gnädig und gütig ist, zwingt er die Sonne, dass sie über Gute und Böse aufgehen und die Wolken, dass sie über Gerechte und Ungerechte regnen müssen, Matth. 5. Desgleichen tut das Gewand, Sammet, Seide, Gold und alle anderen Kreaturen, die wollten wohl frommen Leuten dienen, aber Das tut ihnen wehe, dass sie von Huren und Buben und anderen Gottlosen so schändlich missbraucht werden, derwegen sie ein stetes Zetergeschrei gegen sie üben und dienen wider ihren Willen, von Gott gezwungen, bis auf den Jüngsten Tag, da sie und alle Gottseligen werden vom Dienste des Vergänglichlichen und von allem Unglück frei und los werden. Mehr Zeichen aber des Jüngsten Tages werden angezeigt in der Auslegung des Evangelii des 25. Sonntags nach Trinitatis.

Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen.

Weil das Bild des Jüngsten Gerichts erklärt wird im Evangelio, welches am 26. Sonntage nach Trinitatis gepredigt wird, kann es allda gesucht und gelesen werden.

Das andere Stück.

Wenn aber Dieses anfängt zu geschehen, so seht auf.

Nachdem die Verkündigung von den Zeichen und vom Elend, so für dem Jüngsten Tage werden vorhergehen, betrübt und schrecklich ist, tut der Sohn Gottes hinzu von dem Troste, dass wir nicht durch Traurigkeit verzaugen, und gibt einen Befehl, dass wir sollen aufsehen und unsere Häupter nach dem Himmel erheben und unsere Erlösung von dannen erwarten. Da alle Tiere also sind geschaffen, dass sie den Kopf niederwärts nach der Erde haben und tragen, sind wir Menschen von der Erde erhoben und aufrichtig gemacht von unserm Herrn Gott, also, dass wir den Kopf nach dem Himmel haben, auf dass wir gedenken und glauben sollen, dass wir daselbst wohnen, Bürger und Hausgenossen Gottes sein werden. Denn wir haben hier keine bleibende Statt, sondern die zukünftige suchen wir, Ebr. 13., und ist unser Wandel im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, dass er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, Philipp. 3. Es hat der Herr Christus die Tür des Himmelreichs, so uns von wegen der Sünden verschlossen war, durch sein Leiden, Sterben, Tod, Auferstehung und Himmelfahrt aufgetan, den Zugang eröffnet, die Stätte bereitet und wird bald wiederkommen und uns nachholen, Joh. 14: Euer Herz erschrecke nicht, glaubet an Gott, so

glaubet ihr auch an mich. In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen, und ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten, und ob ich hinginge, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf dass ihr seid, wo ich bin. Johann. 17: Vater ich will, dass, wo ich bin, auch Die bei mir sind, die du mir gegeben hast, dass sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast, ehe denn die Welt gegründet ward. Lasst uns demnach in diesem gemeinen und unserm eigenen Unglück, Jammer und Elend, so täglich größer wird, unsere Häupter erheben nach dem Himmel und mit diesem Trost unsere Herzen erquicken, dass von dannen kommen wird in kurzer Zeit unser Erlöser Jesus Christus, der uns elende Menschen (untergedrückt und gefangen durch die beschwerliche, traurige Dienstbarkeit der Sünde, des Teufels, des Todes und viel unzähliges Unglück) zu der vorigen Freiheit wiederum bringen wird und mich sich führen in das Reich unseres Vaters, da tausend Jahre sind wie ein Tag, 2. Petri 3, da wir nicht werden können gedenken an die Traurigkeit, die wir hier auf Erden gehabt und ausgestanden von wegen der großen, vollkommenen Freude, so daselbst sein wird (Esa. 65), da Gott der Herr wird abwischen alle Tränen von unseren Augen, da wir nicht mehr werden hungern noch dürsten, da der Tod nicht mehr sein wird, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerzen, kein Frost, keine Hitze, da wir nicht werden bedürfen der Sonne, noch des Mondes, dass sie uns scheinen, denn die Herrlichkeit des Herrn wird uns erleuchten, und unsere Leuchte wird sein das Lamm Gottes, Jesus Christus, Off. Kap. 7 und 21. Weil aber Gleichnisse und Bilder angenehm sind, auch leichter verstanden und behalten werden, malet er die Zeit seiner Zukunft ab durch ein Gleichnis, welches er nimmt von einem Feigenbaum und von allen Bäumen.

[Seht an, spricht er, den Feigenbaum und alle Bäume.](#)

Der Feigenbaum und andere Bäume sind ein Bild des Jüngsten Tages. Sie sind die Knoppen der Zeichen, welche vormals erzählt sind, und davon mehr erzählt worden am 26. Sonntage nach Trinitatis. Je größer die Knoppen sind, so viel näher der Sommer ist. Also auch, je mehr der Zeichen geschehen, und je deutlicher sie werden, so viel näher ist der jüngste Tag und das Reich Gottes, wie der Herr spricht: Wenn ihr dies Alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Weil denn nun die Zeichen täglich größer und klarer werden, nicht allein die, so an der Sonne, Mond, Sternen,

Meer, Menschen und allen anderen Kreaturen geschehen, davon hier im heutigen Evangelio gedacht wird, sondern auch die, welche der Herr anderswo und vornehmlich Matth. 24. verkündigt hat, nämlich, dass nun sind mancherlei Sekten, Rotten und Korruptelen in der Lehre, dadurch, wo es möglich wäre, auch die Auserwählten möchten in den Irrtum verführet werden; dass Kriege und Geschrei von Kriegen gehört werden in allen Landen, im deutschen Lande, in Frankreich, in Hispanien, in England, Dänemark, in Schweden, in Polen; dass sich empört ein Volk über das andere, ein Königreich über das andere; dass ungewöhnliche Pestilenzen sind, so viele tausend Menschen würgen und wegfressen; dass unerhörte Teuerungen sind, also dass viele Dinge drei oder vier Mal so teuer verkauft werden, als vor zwanzig Jahren; dass Erdbeben sind hin und wieder; dass Verfolgungen sind, dadurch die Christen in Trübsal und in den Tod überantwortet werden; dass ich Viele ärgern und abfallen von der erkannten, wahren Lehre; dass sich die Leute unter einander verraten, die Eltern die Kinder, die Kinder die Eltern, wie im Niederland und in Frankreich geschieht; dass die Ungerechtigkeit überhandnimmt und die Liebe erkaltet; dass der Mensch der Sünde und das Kind des Verderbens, der römische Antichristus, welcher im Tempel Gottes sitzt als ein Gott und gibt für, er sei Gott, kund worden ist; letztlich, dass das Evangelium vom Reich gepredigt wird in der ganzen Welt zu einem Zeugnis über alle Völker: ist zweifelsohne und ganz gewiss, es werde der Herr Jesus Christus, unser Erlöser, bald zum jüngsten Gericht erscheinen und rufen: Stehet auf, ihr Toten, steht auf, kommt vor Gericht und gebet Rechenschaft!

Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht vergehen.

Das ist, es wird der jüngste Tag nicht kommen, es sei denn, dass diese jetzt verkündigten Zeichen erfüllt sind. Etliche verstehen es von den Juden, dass die nicht sollen vor dem Jüngsten Tage gar ausgerottet werden, sondern bis an dieselbige Zeit bleiben.

Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht.

Das ist, die Himmel, wie 2. Petri 3 steht, werden zwar vergehen mit großem Krachen, die Elemente werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die drinnen sind, werden verbrennen. Aber es müssen zuvor geschehen die Zeichen, die ich vor der Welt Ende verkündigt habe. Über das ist in diesen Worten ein sehr angenehmer, lieblicher Trost, dass die Lehre des hei-

ligen Evangelii rein und unverfälscht neben der Kirche bleiben wird an etlichen Örtern bis an der Welt Ende, auch unter vielen Sekten, Rotten und Korruptelen der Lehre und der weltlichen Regimenter Untergang.

Das dritte Stück.

Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden.

Mit diesen Worten hält uns der Herr für die Sicherheit und Sünden, so für dem Jüngsten Tage vornehmlich im Schwange gehen werden. Von Troja schreibt Virgilius, dass sie eingenommen und gewonnen, und der Feind hineingefallen sei, als die Leute im Wein und im Schlaf gleich sind begraben gewesen. Also wenn der Herr Christus wird zum Gericht kommen, wird er hereinfallen in die Welt, welche im Schlaf und im Wein wird begraben sein. Matth. 24., gleich wie sie waren in den Tagen Noahs für der Sündflut, sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien bis an den Tag, da Noah zur Arche einging, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Es sind aber zwei Sünden, so der Herr hier anzeigt und vollendet, welche kurz vor dem Jüngsten Tage vornehmlich werden im Schwange gehen. Zum Ersten Übermaß, so nicht allein in Speise und Trank und Kleidern, in böser Begierde, Wollüsten und vornehmlich in Unzucht ungehalten ist, sondern auch Alles auf die Pracht wendet, dadurch dann nicht allein Herren und Fürsten, sondern auch gemeine Leute in Not und Armut geraten und gesetzt werden. Zum Andern Geiz, so auf was Art und Weise es geschehen kann, Gold zusammenschlägt und kratzt und eine Ursache ist der vielen unbilligen und unmäßigen Schatzungen, den armen Untertanen in allen Königreichen, Fürstentümern und Landen unmöglich weiter zu tragen und auszustehen, des Kirchenraubes, dass die Güter, so zu Gottes Ehre gegeben, in weltlichen Gebrauch gewendet werden, der Betrügerei und Ungerechtigkeit im Handel und Wandel, in Käufen und Verkäufen, des Wuchers und allerlei Schindens und Schabens. Hingegen ermahnet der Herr, dass man wacker sei und bete.

So seid nun alle Zeit wacker und betet.

Wacker sein ist Aufsehen haben auf seinen Beruf und auf die Gottseligkeit, sich fleißig darin vernehmen lassen, also, dass man im Glauben, Gottesfurcht und guten Gewissen bereit ist, alle Zeit, alle Stunde und alle Augenblicke den Herrn Christum würdig zu empfangen. Das Gebet aber, so eine Mauer und eine Brustwehr ist wider alles Unglück, bittet feurig und emsig, dass man allem Übel, welches für dem Jüngsten Tage wird vorhergehen,

entfliehen und mit rechtem Glauben und gutem Gewissen den Herrn Christum, den Richter der Lebendigen und der Toten, empfangen möge.

Es sollen uns aber stets vor Augen sein diese Ursachen, die uns reizen und bewegen, dass wir wacker sind und beten, auf dass wir würdig werden mögen zu entfliehen dem Allen, was geschehen soll und zu stehen vor des Menschen Sohn. Die erste Ursache ist des Herrn Christi Befehl, davon allhie steht: So seid nun alle Zeit wacker und betet. Und Lukas 12: Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten; 1. Thess. 5: Lasst uns nicht schlafen wie die Anderen, sondern lasst uns wachen und nüchtern sein. Die andere Ursache ist das Exempel der Sündflut, nämlich, dass der jüngste Tag gewiss kommen wird, obwohl die Zeit lange währet, wie die Sündflut kam, ob sich's schon eine Zeitlang verweilte. 2. Petri 3: Wisset Das aufs Erste, dass in den letzten Tagen kommen werden Spötter, die nach ihren eigenen Lüsten wandeln und sagen: Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? Denn nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es von Anfang der Kreaturen gewesen ist. Aber mutwillens wollen sie nicht wissen, dass der Himmel vor Zeiten auch war, dazu die Erde aus Wasser und im Wasser bestanden durch Gottes Wort. Dennoch ward zu der Zeit die Welt durch dieselben mit der Sündflut verderbet. Also auch der Himmel jetztund und die Erde werden durch sein Wort gespart, dass sie zum Feuer behalten werden am Tage des Gerichts. Die dritte Ursache ist der Richter Christus, der ohne Ansehen der Person mit Gerechtigkeit richten wird alle Kaiser, Könige, Fürsten, Grafen, Freiherren, Edelleute, Bürgermeister, Ratsverwandten, Bürger, Bauern, Gelehrte, Ungelehrte, Herren, Knechte, Frauen, Mägde, Reich, Arm, Alt und Jung. Act. 17: Gott hat einen Tag gesetzt, auf welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit, durch einen Mann, in welchem er's beschlossen hat. Röm. 14: Wir werden Alle vor den Richtstuhl Christi gestellt werden; so wird nun ein Jeglicher für sich selbst Gott Rechenschaft geben. 2. Korinth. 8: Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richtstuhle Christi, auf dass ein Jeglicher empfahe, nach dem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse. Der Prediger Salomo Cap. 12: Gott wird alle Werke vor Gericht bringen, das verborgen ist, es sei gut oder böse. Judas in seiner Epistel: Siehe, der Herr kommt mit viel tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle Werke ihres gottlosen Wandels,

damit sie gottlos gewesen sind, und um alle das Harte, das die gottlosen Sünder wider ihn geredet haben. Wie eine große Scham und wie ein gräulicher Schmerz und Angst ist in den Menschen, welche hier auf Erden vor Gericht in Gegenwart der weltlichen Obrigkeit und des gemeinen Mannes ihr Urteil hören auflesen und darauf, wenn die Sentenz des Todes über sie gesprochen, dem blutdürstigen Henker überantwortet und hingegeben werden, dass er sie mit dem Schwert, Galgen, Rad, Feuer oder dergleichen Strafen zum Tode richte! Lasst uns nun bedenken, wie sich am Jüngsten Gericht schämen werden, und welch eine gräuliche und schreckliche Angst sein wird in allen Gottlosen, die, als Matth. 12. geschrieben steht, auch von einem jeden unnützen Wort Rechenschaft geben müssen vor dem Angesicht des Sohnes Gottes, in Gegenwärtigkeit aller heiligen Engel und Menschen, und darauf nach gesprochener Sentenz von ihrer Verdammnis, werden überantwortet werden nicht einem blutdürstigen Henker, der ein Mensch ist, sondern dem blutdürstigen, gräulichen Tyrannen, dem Teufel, dass er sie ewig in der Hölle plage und martere. Die vierte Ursache ist die gegenwärtige Zeit und die Zeichen droben gemeldet, daraus man gewiss kann überzeugt werden, dass der jüngste Tag jetzt vor der Tür und vorhanden sei. Es hat Irenäus Martyr also geredet von der Zeit des Jüngsten Tages: In wie viel Tagen die Welt geschaffen ist, in so viel tausend Jahren wird sie erfüllt werden, dass sie zergehe. Denn ein Tag ist bei dem Herrn als tausend Jahr, Ps. 90. 2. Petri 3. Demnach wird die Erfüllung der Zeit der Welt sein das siebente tausend Jahr. Auch ist bekannt, was Elias gelehrt hat, wie lange die Welt stehen solle: Die Jahre der Welt sind sechs tausend, danach wird sie verbrennen. Zwei tausend Jahre ist sie öde gewesen, das ist, ohne das gegebene Gesetz; zwei tausend Jahre das Gesetz Mosis, zwei tausend Jahre die Zeit des Messiä. Und um unserer Sünde willen, die viel und groß sind, werden an dieser Zeit, dass sie nicht voll sein wird, fehlen die Jahre, so da fehlen werden. Es hat aber in diesem 1570. Jahre nach Christi Geburt die Welt gestanden 5533 Jahre, daraus denn erfolget, dass der jüngste Tag bald kommen werde. Die fünfte Ursache ist die ungewisse Stunde, darin der Herr wird erscheinen, davon allhie Meldung geschieht: dass nicht komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über Alle, die auf Erden wohnen. Matth. 24: Wacht, denn ihr wisst nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird. Wenn ein Hausvater wüsste, welche Stunde der Dieb kommen wollte, so würde er ja wachen und ihn nicht in sein Haus bre-

chen lassen. Darum seid ihr auch bereit, denn des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meinet. 1. Thess. 5: Denn ihr selbst wisst gewiss, dass der Tag des Herrn wird kommen wie ein Dieb in der Nacht. Denn wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr: so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleich wie der Schmerz ein schwanger Weib, und werden nicht entfliehen 2. Petri 3: Es wird aber des Herrn Tag kommen als ein Dieb in der Nacht, an welchem die Himmel zergehen werden mit großem Krachen, die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Wasser, die darinnen sind, werden verbrennen. So nun das Alles soll zergehen, wie sollt ihr dann geschickt sein? mit heiligem Wandel und gottseligem Wesen, dass ihr wartet und eilet zu der Zukunft des Tages des Herrn, an welchem die Himmel von Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Die sechste Ursache ist die Ewigkeit, so nimmer kein Ende hat, darin die Gottseligen ewige Freude und Herrlichkeit haben werden, die Gottlosen aber durch ewiges Feuer werden gebrannt, gequält und gemartert werden. O Ewig, o Ewig, o Ewig, ach, ach, wie lange ist das!

Diese Lehre von den Zeichen des Jüngsten Tages, von dem Trost wider das Übel und Unglück, so kurz vor dem Jüngsten Tage sein wird, von der Vermahnung, dass wir uns hüten, damit unsere Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und dass wir alle Zeit wacker sein und beten, sollen wir alle Zeit vor Augen haben und in unsere Herzen einschließen, auf dass wir die schreckliche Sicherheit, welche sich nicht fürchtet vor dem jüngsten Gericht, von uns tun und wegtreiben, den Schmerz aber und die Angst, so wir haben aus dem gegenwärtigen Unglück, lindern und bereit sein, den Herrn Christum in einer guten Ritterschaft eines rechten Glaubens und guten Gewissens zu empfangen, wenn er am Jüngsten Tage rufen wird: Stehet auf, ihr Toten, steht auf, kommt vor Gericht und gebet Rechenschaft. Amen.

Römheld, Carl Julius - Predigt am zweiten Sonntage des Advents.

O Herr, gib uns den Heiligen Geist, damit wir deine Erscheinung lieb haben und deinem großen und offenbaren Tage mit Freuden entgegensehen können! Amen.

Text: Ev. Luk. 21, 25-36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und werden zagen; und das Meer und die Wasserwogen werden brausen. Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden, denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und hebt eure Häupter auf, darum, dass sich eure Erlösung naht. Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume. Wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr es an ihnen und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. Also auch ihr, wenn ihr dies alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. Wahrlich, ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht. Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung, und komme dieser Tag schnell über euch; denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. So seid nun wacker allezeit und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allen, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Geliebte in dem Herrn! Ein Wort, ein Wort, ein Mann ein Mann; das bleibt unsre Sitte. Wer nicht danach sich richten kann, der tret' aus unsrer Mitte! - Das ist ein altes deutsches, ein menschliches Sprichwort. Seid ihr mit dessen Inhalt einverstanden? Wort halten, auch wenn das Wort ohne Feierlichkeit, bloß im gewöhnlichen Verkehr gegeben wurde, immer Wort halten, auch wenn's uns Unannehmlichkeit und Schaden bringen sollte, dennoch Wort halten, zuverlässig und treu sein, das ist des Mannes Ehre. Aber es ist

auch den Frauen eine Ehre. Wortbrüchigkeit aber, oder ein solches Verhalten, dass man etwas sagt und zusagt, und nachher gar nicht daran denkt, sein Wort zu halten, solche Wortbrüchigkeit und Unzuverlässigkeit ist eine hässliche und schimpfliche Sache. Wo Wortbrüchigkeit und Unzuverlässigkeit der Menschen überhandnimmt, da führt sie nach und nach zum sittlichen Bankrott, zur Auflösung der menschlichen Gesellschaft; denn da wird das Zusammenleben immer schwerer und selbst unerträglich.

Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann, das möchte ich auch ein göttliches Sprichwort nennen; jedenfalls ist's ein göttlicher Grundsatz. Denn Gott legt großen Nachdruck darauf, dass er sein Wort auch halte und erfülle. Und wenn das auch nicht immer so bald geschieht, wie die kurzsichtigen und ungeduldigen Menschen meinen, geschehen wird es gewiss. „Ich habe mein Wort, ich habe meine Verheißungen und Drohungen nicht vergessen“, spricht Gott; „wartet nur, nur Geduld! Ich ewiger Gott messe die Zeit anders, als ihr kurzlebigen Menschen; ich halte mein Wort, das sollt ihr sehen“ spricht Gott. Also: ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann, - das bleibt auch bei ihm Sitte.

Aber das Sprichwort geht noch weiter: Wer nicht danach sich richten kann, der tret' aus unsrer Mitte. Wer richtet sich denn nicht danach? Vor allen Dingen der, der sein Wort bricht. Wer sein Wort nicht hält, der soll aus der Gesellschaft und Gemeinschaft der Zuverlässigen und Treuen, die ihr Wort halten, austreten oder ausgestoßen werden. Aber wer stets sein Wort hält und nie wortbrüchig ist, was kann der auch verlangen? Der kann verlangen, dass ihm jedermann Glauben schenke, dass jedermann sein Wort für Wahrheit nehme. Wer ihm nicht glaubt, wer sein Wort und Versprechen in Zweifel zieht, der richtet sich nicht nach jener Regel von der Mannestreue, der macht einen wahrhaften und unbescholtenen Menschen zum Lügner. Wenn ich nie mein Wort gebrochen habe, so tut mir der, der mein Wort bemängelt und in Zweifel zieht, der mir Wortbrüchigkeit zutraut oder nachsagt, einen großen Schimpf, ein schweres Unrecht an, er richtet sich nicht nach jener Sitte. Und da heißt's wieder: Wer nicht danach sich richten kann, der tret' aus unsrer Mitte, der werde aus der Gesellschaft ausgestoßen!

Und auch dies ist ein göttlicher Grundsatz. Wer Gotte nicht glaubt, der macht ihn zum Lügner. Und wer sich nicht danach richten kann, dass Gott

in allen Fällen sein Wort hält, von dem spricht auch Gott: Der tret' aus unsrer Mitte, der kann in der Gemeinschaft Gottes und seiner Kinder nicht bleiben, der wird gleicherweise von Gott und seiner Gemeinschaft ausgestoßen. Also das Sprichwort: Ein Wort ist ein Wort, ein Mann ist ein Mann; das bleibt unsre Sitte; wer sich danach nicht richten kann, wer selbst sein Wort bricht, oder wer dem, der nie sein Wort brach, Wortbrüchigkeit und Treulosigkeit zutraut und nachsagt, der tret' aus unsrer Mitte, dies menschliche Sprichwort ist auch ein göttlicher Grundsatz.

Nun lasst uns

Ein Wort und Versprechen des Herrn Jesu Christi

hören, das er halten wird, das wir glauben, und nach welchem wir uns richten müssen.

I. Das Wort und Versprechen selbst.

Es war ein König, der verließ eines Tages sein Königsschloss, er verließ seine Residenz und Hauptstadt, und ging ganz allein auf ein entferntes Dorf, das auch in seinem Reiche lag. Die Bewohner dieses Dorfes waren arm und waren in Gefahr, von einem fremden Tyrannen, der ihnen zwar Glück und herrliche Dinge versprach, der aber sein Wort nie hielt, ganz beherrscht und unterdrückt zu werden. In dieses von einem lügnerischen Tyrannen beherrschte und noch mehr bedrohte Dorf ging aber der König verkleidet, er ging unbekannt, nicht als König, sondern als ein gewöhnlicher und geringer Mann in jenes Dorf. Kein Mensch sah ihm den König an. Dort wollte er die Bewohner mit ihrer gefährlichen Lage bekannt machen und sie befreien.

In dem Dorfe erkannten ihn einige. Sie sahen seinem ganzen Wesen die königliche Hoheit und Art an, und sie liebten und ehrten ihn als König, gehorchten seinem Rat und Willen, und hingen ihm an. Vielen aber war grade seine königliche Art und Hoheit zuwider, sie wollten nichts von ihm wissen, sondern lieber in den Banden und Neben des Tyrannen bleiben. Sie wurden sogar nach und nach boshaft gegen den fremden Gast, misshandelten ihn, und stießen ihn zum Orte hinaus. Da ist denn der König wieder in seine Residenz und in sein Schloss zurückgekehrt. Ehe er aber ging, sagte er zu denen, die ihn liebten und ihm anhingen: Bleibt fest an mir hängen, lasst euch nicht von mir abwendig machen, leidet euch und seid standhaft und treu bis

in den Tod. Und wenn ihr von der anderen Partei auch ganz unterdrückt werden solltet, - nur standhaft geblieben! Ich werde nach einer längeren Zeit wiederkommen, aber nicht verkleidet und in Niedrigkeit; sondern wenn ich wiederkomme, dann komme ich als König und Herr. Dann werde ich den Lügner und Tyrannen samt allen euren Feinden strafen und unschädlich machen. Die meine Güte nicht wollten, die sollen dann meine Macht und Gewalt erfahren. Euch aber werde ich Freiheit und Frieden bringen; mein Dorf werde ich dem Tyrannen für immer entreißen, und ihr werdet es unter meinem Zepter allein besitzen und bewohnen.

So sprach der König, ehe er ging. Und die ihm anhängen, dachten: Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann, das bleibt unsre Sitte; wer nicht danach sich richten kann, der tret' aus unsrer Mitte. Sie wussten: Unser König hat sein Wort gegeben, das wird er nicht brechen. Und geduldig ertrugen sie alles, was ihnen von der Gegenpartei widerfuhr. Ihr Trost war und blieb: Unser König wird wiederkommen und wird schon alles schlichten und in Ordnung bringen. Die aber sein Wort nicht glaubten und sich nicht danach richten konnten, die traten aus ihrer Mitte und schlugen sich zur Gegenpartei.

Ihr wisst, wer der König, was seine Residenz, was das Dorf ist. Der König ist der Sohn Gottes, der seinen Himmel verließ und als ein armer Mann auf die Erde kam. Er hat sein Wort gegeben: Ich will euch wieder sehen und euer Herz soll sich freuen und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Noch vom Himmel herunter hat er uns sagen lassen: Dieser Jesus wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. Und: Ein Wort ein Wort, ein Mann ein Mann! Jesus wird und muss sein Wort halten, und wir haben keinen Grund, ihm Wortbrüchigkeit zuzutrauen, sondern müssen ihm glauben.

Also das ist sein Wort und Versprechen, welches er in unserm Texte und sonst oft gegeben hat: Ich werde wieder kommen. Lasst uns sehen,

II. wie er sein Wort erfüllen wird.

Wenn der Herr wieder kommt, dann ist ein großer, großer Abschnitt des ganzen Weltlaufs zu Ende. Die ganze gegenwärtige Welt, namentlich die Reiche der Welt, sind dann zu Ende, denn der eigentliche Herr und König kommt nun. Also wird alles im Zusammenleben der Menschen umgestaltet. Und deshalb gibt es auch große Veränderungen in der Natur und an den

Weltkörpern, welche zu der Erde gehören. An Sonne, Mond und Sternen werden außerordentliche Erscheinungen sichtbar werden, der Himmel Kräfte werden sich bewegen. Weltkörper, die bisher feststanden, Fixsterne, werden in Bewegung, und auch das ungeheure Meer und die Wasserwogen werden in großen Aufruhr kommen. Das sind dann Zeichen, dass der König bald kommen wird, es sind Zeichen, die seiner Wiederkunft vorangehen. Denn er ist nicht bloß der König über die Erde und die Menschen, sondern über die Welten und Weltkörper.

Wenn's dann diese majestätischen Veränderungen an Sonne, Mond und Sternen und am Meere gibt, dann werden die Menschen auf Erden zagen, sie wissen nicht, was das geben soll, dass Himmel und Erde beben und in Bewegung sind; nichts ist fest, alles droht unterzugehen. Da werden die Menschen vor Furcht nichts essen und trinken können, und viele werden verschmachten, vor Angst, was nun kommen werde. Dann wird ihnen einfallen, was sie einmal aus Gottes Wort vom jüngsten oder letzten Tage dieser gegenwärtigen Welt gehört hatten. Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. Denn er kommt dann als König Himmels und der Erde. Jedermann wird dann gleich sehen: Sein ist das Reich, sein ist die Kraft, er besitzt und beherrscht auch des Himmels Kräfte, und sein ist die Herrlichkeit.

Also auf diese Weise wird er sein Wort halten und erfüllen. Und damit wir ja nicht daran zweifeln, dass er sein Wort hält, setzt er hinzu: Dieses Geschlecht, das Volk der Juden, wird nicht vergehen, bis das alles geschehen wird. Und wirklich, während alle anderen Völker der damaligen und der früheren Zeit untergegangen sind, hat sich das Volk der Juden bis heute erhalten, obschon es kein Land, keine eigne Obrigkeit, keine Priester und keinen Versöhnungsdienst mehr besitzt. Und unter sein Wort drückt er noch das Siegel: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen.

Also, meine Lieben, stehen Jesu Worte fester, als die Erde, und fester, als der Himmel. Die Erde bebt und wird untergehen, der Himmel wird wanken, in Bewegung kommen und vergehen, aber Jesu Worte beben nicht und wanken nicht, sie werden geschehen und erfüllt werden. Und das glauben wir

ihm; wir halten den Herrn Jesum nicht für einen Lügner, sondern für die Wahrheit selbst. Wenn er nun sein Wort hält,

III. wie sollen wir uns denn danach richten?

Vor allen Dingen müssen wir zu seinen Freunden, Jüngern und Kindern gehören, nicht aber zu seinen Widersachern und Feinden, dann gibt sich alles von selbst. Nicht zagen, wenn die Erde zu beben, der Himmel zu wanken anfängt, nicht den Kopf hängen lassen! Nicht voll Furcht und Angst sein! Nicht verschmachten vor Bangigkeit! Das wollen wir seinen Feinden überlassen. Sondern aufsehen und den Kopf in die Höhe heben voll kindlicher Zuversicht zu unserm König. Denn er ist ja nicht unser Feind, und wir sind nicht seine Feinde, sondern er ist unser König und Vater, und er kommt, uns zu erlösen von allem Kampfe, von allem Übel. Und ob auch Himmel und Erde beben, und ob auch seine Feinde verzweifeln, für uns, die wir sein sind und treu bis in den Tod an ihm hängen, bringt Jesus nicht Untergang, sondern ewige Errettung, „darum, dass sich eure Erlösung naht“. Auf seine Wiederkunft freuen wir uns darum, wie wir uns alle Jahre freuen, wenn die Bäume anfangen auszuschlagen und den nahen Frühling verkünden. Denn wenn unser Herr wieder kommt, dann geht der Unglücks- und Trübsalswinter auf dieser Erde für immer zu Grunde, und ein neuer, ewiger Frühling bricht an.

Nun fügt der Heiland aber noch eine Warnung hinzu: Der Tag wird plötzlich kommen, wenn's fast niemand glaubt, er wird kommen wie ein Fallstrick über alle, die auf Erden wohnen. Darum seid auf eurer Hut und wacht, lasst euch ja nicht in die Lustbarkeiten der Welt, in Essereien und Trinkgelage ein, und hütet euch vor Nahrungssorgen! Dagegen seid allezeit bereit, vor dem Menschensohn zu erscheinen und vor seinem Angesicht zu stehen!

Auf diese Weise richten wir uns nach seinem Worte.

Das ist nun, meine Lieben, ein herrliches Evangelium. Die Wiederkunft des Heilandes ist die Sehnsucht aller lebendigen Gotteskinder. Ja, Himmel und Erde harren diesem größten Weltereignis entgegen. Gott gebe uns seinen Geist, er gebe uns Öl auf unsre Lampen, dass wir diesem Tage auch mit Freuden entgensehen können! Amen.

Sigel, Eduard - Predigt am zweiten Sonntag des Advents

Text Luk. 21, 25-36.

25 Und es werden Zeichen geschehen an Sonne und Mond und Sternen; und auf Erden wird den Leuten bange sein, und sie werden zagen, und das Meer und die Wassermengen werden brausen, 26 und Menschen werden verschmachten vor Furcht und vor Warten der Dinge, die kommen sollen auf Erden; denn auch der Himmel Kräfte werden sich bewegen. 27 Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn kommen in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit. 28 Wenn aber dieses anfängt zu geschehen, so seht auf und erhebet eure Häupter, darum dass sich eure Erlösung naht. 29 Und er sagte ihnen ein Gleichnis: Seht an den Feigenbaum und alle Bäume: 30 wenn sie jetzt ausschlagen, so seht ihr's an ihnen und merkt, dass jetzt der Sommer nahe ist. 31 Also auch ihr: wenn ihr dies alles seht angehen, so wisst, dass das Reich Gottes nahe ist. 32 Wahrlich ich sage euch: Dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es alles geschehe. 33 Himmel und Erde werden vergehen; aber meine Worte vergehen nicht. 34 Hütet euch aber, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und mit Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch; 35 denn wie ein Fallstrick wird er kommen über alle, die auf Erden wohnen. 36 So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr würdig werden mögt, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Das, andächtige Zuhörer, ist das Evangelium vom zweiten Advent Christi zum Ende und Gericht der Welt. Aber wie redet der Herr in unserm Text von dieser Seiner Wiederkunft? So, dass, während alle Welt vor ihr sich werde fürchten und erschrecken müssen, Seine Jünger darob sich freuen und freudig darauf hoffen sollen. Und von dieser Seite wollen auch wir, meine geliebten Freunde, diese gewaltige Prophezeiung heute betrachten.

Damit wir

Christi zweiten Advent zum Ende und Gericht der Welt

nicht fürchten, sondern immer freudiger hoffen lernen, wollen wir aus des Herrn Worten zu Herzen nehmen zuerst den Grund dieser Hoffnung, sodann ihre Bedingung.

I.

An die Weissagung vom Gericht über Juda und Jerusalem, von der Zerstörung der heiligen Stadt durch die Römer und vom Gräuel der Verwüstung auf dem heiligen Berg knüpft der Herr hier und in den entsprechenden Stellen bei Matthäus (24, 15 ff.) und Markus (13, 14 ff.) die Prophezeiung vom Ende der Welt und der herrlichen Wiederkunft des Menschensohns so nahe an, dass oft schwer zu sagen scheint, wo die eine Weissagung in die andre übergeht, und doch ist klar und gewiss, dass er dies Zwiefache weissagt. Wahrlich, ich sage euch, spricht er von dem Einen (Luk. 21, 32), dies Geschlecht wird nicht vergehen, bis dass es Alles geschehe; und siehe, das Geschlecht Seiner Junger und Zeitgenossen war auch noch nicht vergangen, da hielt der Herr im Himmel Sein Wort, er goss die Schale Seines Zorns über Jerusalem und Juda aus, ließ die Stadt des Heiligtums (Luk. 21, 24.) zertreten von den Heiden und das Volk des Eigentums zerstreuen und verjagen nach allen vier Winden. Was Er aber sagt von dem Andern, von den Zeichen an Sonne, Mond und Sternen, vom Brausen des Meers und der Wasserwogen und von Erschütterung der Kräfte des Himmels (Luk. 21, 25. 26.), wie oft auch schon gewaltige Erscheinungen der Natur und stürmische Erschütterungen der menschlichen Verhältnisse dafür gehalten worden sind, sie waren doch nicht die geweissagten; sie wurden mit Recht für Mahnungen an Christi zweiten Advent und für das Vorspiel des Endes dieser Welt gehalten, aber das Ende waren sie nicht selbst. Des Menschen Sohn kam in ihnen noch nicht, wie Er verheissen hat, mit Seiner größten Kraft, mit der letzten Offenbarung Seiner Herrlichkeit. Sondern dessen sind wir noch gewärtig; das ist noch das Unerfüllte, aber gewiss Verheißene, davor wir uns nicht fürchten, sondern darauf wir freudig hoffen sollen.

Und ist dies Verheißene nicht der Art, dass Christen darauf sich freuen können und freuen müssen, dass, was von wahrhafter Freude und christlicher Hoffnung unser Herz bewegt, im Harren darauf seine Stütze, in seinem Kommen und Zustandekommen sein letztes Ziel, seine Vollendung findet? - Vornehme Geister zwar, dem einfältigen Glauben stolz entwachsen und mit einem Wissen, das nicht aus Gottes Wort kam, sondern aus menschlicher

Einbildung, sich blühend, sie mögen spöttisch lächeln über die Beschränktheit dessen, der noch auf eitle andere Herrlichkeit hofft als die Herrlichkeit dieser Welt, der von einem Jenseits hofft, was er im Diesseits gar nicht oder nur unvollkommen fand, sie mögen mitleidig die Achseln zucken über die Beschränktheit des gläubigen Christen, der auf einen zweiten Advent seines Herrn und Erlösers darum hofft, weil er seines ersten in das Fleisch und in die Welt christtäglich sich freut, doch aber das Kommen seines himmlischen Herrn noch nicht für geschlossen, den Bau seines Reiches noch nicht für vollendet hält. Wer aber, der noch im Glauben steht und mit des Glaubens Seligkeit auch des Glaubens Bedürfnisse fühlt, wer möchte mit Jenen teilen die trostlose Kühle ihrer Weisheit? Wer hält nicht ihrem Besserwissenwollen einfach Christi Wort entgegen: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte vergehen nicht, und wer unsererseits findet nicht mehr Vernunft in dem Glauben an ein Ende einer endlichen Welt als in dem an ihre Ewigkeit, und mehr Weisheit und Verstand darin, dass die Geschichte Christi auch eine Zukunft hat und einen Ausgang, als in dem Unglauben, der selbst ihren Anfang leugnet und ihre Gegenwart für Schein erklärt? Wenn's aber doch dabei bleiben soll, dass eben Diejenigen schwache Köpfe oder schwärmende Toren sein sollen, die noch mit der Bibel und dem kirchlichen Bekenntnis festhalten am Glauben an Christi letzten Tag und das Ende der Welt: nun, wer von uns wird sich's nicht gern gefallen lassen, also schwach und beschränkt gescholten zu werden, wenn er für seinen Glauben Christi Wort zum Schilde hat und Christum selbst zum Vorgänger, und ein schwärmender Tor zu heißen, wenn die Genossen, ja die Zuganführer seiner schwärmenden Torheit zu allererst die Apostel sind!

Können wir uns aber, andächtige Zuhörer, unmöglich denen gleich stellen, für die das Wort unseres Textes wie die ihm gleichlautenden sonstigen aus dem Munde Jesu und in den Briefen der Apostel gleichsam nicht vorhanden ist, weil es ihnen nichts gilt, weil sie daran nicht glauben, so wollen wir doch auch nach dem Willen unseres Herrn auch in Erwartung des Schrecklichen, das noch kommen soll, nicht sein wie die, die keine Hoffnung haben, sondern aufsehen sollen wir, wie Er sagt (Luk. 21,28.), und unsere Häupter aufheben voll freudiger Erwartung darum, dass sich unsere Erlösung naht und das Reich Gottes nahe ist. Unsere Erlösung naht und das Reich Gottes ist nahe, wenn das Ende dieser Welt im zweiten Advent des Menschensohns

kommt: das ist der Grund unserer freudigen Hoffnung, aber was heißt doch dies? Sind wir denn nicht schon erlöst und ist das Reich Gottes nicht schon gekommen? oder steht nicht eben darin unsre Adventsfreude und unsre Weihnachtsfreude und die getroste Zuversicht unsers ganzen Christenlebens, dass wir einen Herrn Herrn haben, der uns von Sunde, Tod und Hölle erlöst hat und in Ihm den allbereits gekommenen und allezeit uns nahen König eines Reichs, dessen Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist auf uns ruht! Ja so, ist's freilich, so wahr wir Christen sind: aber, lieber Mitchrist, bleibt nicht dennoch des Herrn Wort stehen, dass Seine Erlösung auch noch eine zukünftige und Sein Reich auch noch ein nahe und näher kommendes ist? Ja, wir sind wohl erlöst und Gefreite des Herrn, erworben und gewonnen von aller feindlichen Gewalt, und Kinder Gottes im geliebten Sohn; dennoch, aber beten wir in jedem Vaterunser: erlöse uns vom Übel! und getrösten uns des Reiches und der Gewalt und der Herrlichkeit, die Gottes sind in Ewigkeit. Ja, das Reich Gottes ist wohl gekommen ohne dieses Gebet und auch zu uns gekommen vor unserm Gebet und wir sind darein, gekommen über all' unser Bitten und Verstehen, dennoch aber hören wir nicht auf zu bitten: Dein Reich komme, und unsere Adventsfreude ist nur dann völlig, wenn in ihr und aus ihr heraus der Geist und die Braut sprechen: Komm! (Off. 22. 17.)

Was heißt dies anders, geliebte Freunde, als, dass wir wohl selig sind, aber selig in Hoffnung, dass wohl aller Gläubigen Leben friedlich und selig geborgen ist mit Christo in Gott, aber doch nur geborgen und verborgen, noch nicht offenbar in der Herrlichkeit, dass noch nicht erschienen ist, was wir sein werden, und dem Reiche Gottes noch sein letzter Tag, sein voller Sieg, sein Triumph in Ewigkeit vorbehalten ist? So freuen wir uns denn wohl des treuen Herrn und himmlischen Heilands, der die Schuld für uns gebüßt, die Sünde für uns gesühnt, den Gewappneten für uns überwältigt hat; aber wir trauern, dass noch in uns das Fleisch gelüstet wider den Geist, dass wir noch täglich nötig haben die Vergebung täglicher Sünden, dass der Festeste nicht so fest steht, dass er nicht wieder fallen könnte, dass der Friede des göttlichen Reichs in unserm Herzen und in unserm Leben so oft wieder gestört wird durch den Einbruch des bösen Feinds. Wir freuen uns des Lebensfürsten, der den Tod für uns überwunden und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat, aber wir spüren doch noch, wie Elihu

(Hiob 33, 6.), dass wir aus Lehen gemacht sind, und was an uns sterblich und vergänglich ist, so oft es den Zahn der Zeit, den Mottenfraß der Sterblichkeit, die Baufälligkeit irdischen Glücks und den Raub eines liebsten Guts erfährt, so trauern wir, so sprechen wir betrübt: wir haben hier keine bleibende Stätte. Wir freuen uns des göttlichen Säemanns, der seine Saat aus dem Himmel so freigebig ausgestreut hat auf der armen Erde, wir freuen uns, dass die Saat seines guten Samens in allerlei Weizen und guten Früchten aufgegangen ist da und dort, und dass wir selbst in Haus und Schule, in Kirche und Staat, in Sitte und Wissenschaft, in Handel und Wandel das schmackhafte Brot treffen, welches der Weizen des göttlichen Worts hervorgebracht, aber wir trauern und müssen trauern, dass unter dem Weizen so viel Unkraut mit aufgegangen ist, und will uns oft bedünken, es sei dessen mehr und das Unkraut wuchere lustiger denn der gute Weizen. Wir freuen uns der Wege und Gerichte unsers Gottes, denn Er ist unser Vater in Jesu Christo, wir getrösten uns der Macht Seines Schutzes, der Gerechtigkeit Seiner Regierung, der Weisheit Seines Tuns, denn wir leben der Zuversicht, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen, dennoch aber müssen wir oft trauern, dass der große Gott uns ein verborgener Gott ist und Seine Gerichte unbegreiflich, Seine Wege unerforschlich, wir müssen's betrübt gestehen, dass unsere Augen so oft gehalten sind, des Herrn Nähe zu schauen und in die Tiefe der Weisheit und Erkenntnis Gottes hinabzublicken, und wie fest es uns auch steht, dass der Herr gerecht ist in allen Seinen Wegen und heilig in allen Seinen Werken, das will und kann uns doch nicht genügen, dass Seine Gerechtigkeit zu Ende sein soll mit dem schon, was Er hier tut vor unsern Augen, sondern wenn wir sehen müssen, dass der Gerechte zertreten wird und der Gottlose auf seinem Staube steht, dass der Unsinn und das Unrecht siegt, die Unschuld stirbt, die Wahrheit gelästert wird und der heilige Leib Christi aufs Neue aus vielen Wunden blutet, so schärft die eigene Erfahrung, was die Verheißungen des göttlichen Worts schon lange uns bestätigen, das Verlangen nämlich nach einem Tag offener Vergeltung, der uns helle Licht bringen wird, was der Mensch wert, und dass alles, was der Herr tut, recht ist.

Wohlan, Geliebte in dem Herrn, wonach wir uns sehnen um unserer Unvollkommenheit und der Welt Sünde willen, wonach mit uns sich gesehnt haben die ältesten Christen und die frömmsten Christen zu jeder Zeit, es ist uns

verbürgt und zugesagt in Christi Wiederkunft zum Ende und Gericht der Welt. Dieses Wort annehmen im Glauben, das heißt warten eines neuen Himmels und einer neuen Erde, in denen Gerechtigkeit wohnt nach Seiner Verheißung, (2 Petr. 3, 13.), es heißt hoffen auf einen Siegestag des Rechts und der Wahrheit, auf einen letzten Triumph der Unschuld und der Güte, auf einen Abschluss der Vergänglichkeit und den Anbruch ewigen Lebens, es heißt mit aufgehobenen Häuptern ausschauen nach einer Erscheinung Christi, in der Seine Herrngestalt so klar und unverkennbar erscheint, dass die Spötter verstummen und die Zweifler erblassen müssen; es heißt harren und warten auf eine Vollendung des göttlichen Weltplans, in der diese sichtbare Welt vergeht und die jetzt unsichtbare Welt des Glaubens sichtbar wird, in der unsere Erlösung von allem Übel vollendet wird, weil auch der letzte Feind, der Tod nicht mehr ist, Gott aber abwischen wird alle Tränen von unsern Augen, in der Gottes Reich in Seiner vollen Herrlichkeit ewiglich nah und ewiglich da und eine Hütte Gottes bei den Menschen sein wird, darin Er bei ihnen wohnt und sie Sein Volk sind und Er selbst Gott mit ihnen ihr Gott (Off. 21, 3,4.).

Und diese Aussicht ist's sie nicht wert, dass wir darauf hoffen? sind wir Toren und Schwarmgeister, dass wir sie preisen als den Trost der Sterblichkeit und an sie glauben als an das Morgenrot ewig göttlichen Lebens? oder ist uns nicht das Höchste genommen, und unserm Denken und Glauben die Spitze abgebrochen, wenn uns diese Hoffnung zu Schanden geht!

II.

Aber, Geliebte in dem Herrn, versteht es sich denn so von selbst, dass wir Freudigkeit haben dürfen auf den zukünftigen Tag der Offenbarung Jesu Christi? ist die freudige Hoffnung darauf uns so natürlich als es uns und der Welt natürlich ist, dass wir sterben, und Himmel und Erde vergehen müssen. Der Tag Jesu Christi ist ja ein Tag des Sieges, nun so wird es auch Besiegte geben; er ist ein Tag der Rache, nun so gibt es auch Niedergeworfene und Zertretene; er ist ein Tag der Vergeltung, nun, so gibt es auch Verurteilte und Verdammte. Wer wird nun den Tag seiner Zukunft erleiden mögen? wer wird bestehen, wann wird Er erscheinen? Nicht Alle sind ja würdig zu entfliehen dem Schrecklichen und mit Freuden zu stehen vor des Menschen Sohn, (Luk. 21, 36.); sondern Vielen wird bange sein und werden zagen und werden verschmachten, wie Er selber sagt (v. 25, 26.) vor Furcht und vor

Warten schon der Dinge, die kommen sollen auf Erden. Wer sind denn die, die, wenn die Vorboten anfangen zu kommen, mit Freuden aufsehen und mit Hoffnung die Häupter aufheben? (v. 28.)

Das sind die, die den Herrn lieb haben und Seine Zukunft schon jetzt, das sind die, die den Anfang Seiner Erlösung schon jetzt im Herzen verspüren und an das Gekommensein Seines Reichs der Gnade in fröhlicher Adventszuversicht glauben: die Jünger sind es, zu denen Er dies sagt. Seine Jünger sind's, die von der Ungerechtigkeit der Welt abgetreten und von Ihm angenommen sind, Seine Jünger sind's, die nicht mehr laufen mit dem großen Haufen, noch auf eigenen Wegen gehen, sondern vom Wort der Gnade gelockt und vom Kreuze Christi angezogen, angefangen haben, die, Welt zu verlassen, sich selbst zu verleugnen und Christo zu folgen. Und das eben macht ihre Jüngerseligkeit aus, dass sie eine Freudigkeit haben auf den Tag des Gerichts, dass sie wohl schaffen selig zu werden mit Furcht und Zittern (Phil. 2, 12.), aber die Furcht nicht mehr kennen, die Pein hat (1 Joh. 4, 18.), dieweil sie sprechen, wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der da gerecht macht. Wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben ist, ja vielmehr der auch auferweckt ist, welcher ist zur Rechten Gottes und vertritt uns (Röm. 8, 33. 34.) Und das ist auch eine Probe unsers Jüngertums, geliebte Freunde, ob es ein wahrhaftes ist oder ein bloß eingebildetes, das, dass wir uns nicht fürchten, wenn gleich die Welt unterginge (Ps. 46, 3.), dass wir uns nicht fürchten weder vor dem stachellos gewordenen Tod, noch vor der besiegten Hölle, noch vor dem angesagten Tag des Gerichts, sondern mit Freudigkeit die Häupter aufheben, was auch kommt und kommen mag, dieweil wir in uns haben einen Tröster, und über uns einen Fürsprecher, ja in dem Richter aller Welt den Freund unserer Seelen, den Erlöser unseres Lebens. Ob diese Probe wahrhaftigen Jüngertums eintrifft, sehe Jeder zu bei sich selbst. Wo sie eintrifft, da darfst du auch nicht zweifeln weder an der Wahrhaftigkeit deiner Berufung und Erwählung, noch an der Richtigkeit deines bisherigen Wegs. Wo sie aber nicht eintrifft, da heißt es: Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten (Eph. 5, 14.). Denn damit du wachen kannst, wie Er will (Luk. 21, 36.), musst du doch zuerst aufgewacht sein, und damit du wandeln kannst aus dem Weg des Lebens, musst du doch zuerst aufgestanden sein vom Tod und dich umgekehrt haben vom Pfade des

Verderbens. Also nach dem Anfang des Heils und den ersten Schritten des neuen Lebens, danach heißt uns das Evangelium von Christi zweitem Advent zuerst schauen, ob es damit bei uns sich verhalte, wie es sich verhalten soll.

Sodann aber, was sagt der Herr weiter? die Er als Seine furchtlosen, freudig hoffenden Jünger anredet, weil sie Ihn zum Herrn haben und Seiner Gnade leben, denen gibt Er doch zu bedenken, dass auch sie der alten Furcht wieder verfallen und eine Beute der großen Gefahr werden können, wenn sie nämlich nicht als Seine Junger sich bewähren, sondern wieder zurückfallen ins alte Wesen der Sünde und der sündigen Welt. Darum ist Sein Gebot: hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen, und Sorgen der Nahrung, und komme jener Tag schnell über euch, wie ein Fallstrick über den leichtsinnig flatternden Vogel, seid wacker allezeit und betet! (v. 34 - 36.) Ihr hört es, geliebte Freunde, die geistliche Vorsicht und die geistliche Zucht, die das junge Leben des Glaubens bewahren und bewähren, und das gute Werk des Heils in uns schützen und fördern, die sind Jesu Gebot, aber ihr erkennt auch die Weisheit und Notwendigkeit dieses Gebots. So Mancher hat schon in dem Eifer des ersten Glaubens und mit dem Feuer der ersten Liebe Christum und Sein Heil ergriffen, und wie war er dazumal so selig, so frei von aller Furcht, so voll Freudigkeit auch auf den Tag des Gerichts! Da er aber sein eigen Herz nicht bewachte, noch die Zeichen der Zeit und die Versuchungen der Welt beachtete und nicht wider sie kämpfte mit Gebet und nüchterner Enthaltung, siehe, so war er sobald wieder gefangen ins alte unordentliche Wesen, und sein Herz beschwert mit Gedanken des Leichtsinns, mit Sorgen der Nahrung und Werken des Fleisches. Aber wie kann doch derselbe des Tages, der wie ein Fallstrick aller Welt droht, anders gedenken als mit Furcht und Zittern?

Diese Furcht sollen wir nicht mehr kennen. Wir sollen sie austreiben und vor ihrer Rückkehr uns bewahren durch jene bessere Furcht, die da spricht: wie sollte ich so groß Übel tun und wider den Herrn meinen Gott sündigen! Und wahrlich, meine Geliebten, wir treiben sie auch aus mit dieser freien und seligmachenden Furcht Gottes, die das ungebärdige Fleisch meistert und die versucherische Welt scharf bewacht, die wacker macht allezeit und zum Gebet treibt ohne Unterlass. Darum sei diese Furcht Gottes auch unserer Weisheit Anfang, und auch unseres Jüngertums Schutzwehr und Bewäh-

rung: so mögen auch wir wohl würdig werden, zu entfliehen den Wehen des letzten Tags, mit Freudigkeit aber als selig Gerettete zu stehen vor des Menschen Sohn. Amen.

Steinhäuser, Hermann - Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?

Am zweiten Advent 1852.

Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen. Amen.

Ein schöneres Bekenntnis, als dies, den Willen Gottes gern zu tun, und sein Gebot in unserm Herzen zu haben, könnten wir von uns nicht ablegen. Aber vermögen wir es auch? Ist es wahr, dass wir den Willen Gottes gern tun? überall und zu jeder Zeit? da auch, wo er von uns verlangt, dass wir uns selbst verleugnen sollen? da auch, wo unsere Pflicht in Widerstreit kommt mit unserm Vorteil? Ist es wahr, dass du das Gebot Gottes in deinem Herzen hast? Was hast du in deinem Herzen? den Himmel, oder die Erde? das Unsichtbare und Ewige, oder das, was flüchtig und vergänglich ist? sehnt es sich nach der Herrlichkeit, die Gott uns verheißen hat, oder ist sein Verlangen auf das gerichtet, was die Welt bietet, auf Glück, Reichtum und Wohlleben? Nicht wahr, du leugnest es nicht, wie schwach dein Wille, wie wandelbar dein Herz, wie sündhaft dein Tun noch ist. Das ist unsere Klage, dass die Sünde noch so mächtig ist, nicht bloß in denen, die der Welt sich hingegen haben und nach ihrem eigenen Gutdünken leben, sondern auch in uns selbst. Das ist unsere Klage, dass die Sünde so viel Großes und Edles verhindert; so vieles, was einen schönen Anfang nahm und einen herrlichen Fortgang versprach, zu einem traurigen Ende führt; dass sie den Brand der Zwietracht und des Hasses unter den Menschen entzündet, und auch uns so oft nicht zu dem Frieden der Seele gelangen lässt.

Woran aber liegt die Schuld, dass es so ist? Fehlt es uns an der rechten Erkenntnis? wissen wir nicht, was heilig und gut ist, und was der Herr, unser Gott, von uns fordert? Ach, das wissen wir wohl, und auch der weiß es, der in seinen Sünden sich verstockt, und dessen hartes Herz durch den Ruf zur Buße nicht erschüttert wird. Aber die Einsicht in das, was gut ist, befähigt uns noch nicht, es zu tun. Die Einsicht ist uns kein Antrieb zum Handeln; sie steht unter dem Einflusse der Gesinnung. Die klugen Menschen tun des

Bösen mehr, als die beschränkten, und die mit scharfem Verstand Begabten haben größere Schandtaten verübt, als die Einfältigen. So fehlt es dem Menschen also an Kraft, den Willen Gottes zu tun, da ihm die Erkenntnis nicht mangelt? So vermag er es also nicht, zu tun, was Gott von ihm verlangt? Du schauest um dich unter den Menschen, und da findest du freilich keinen, der ohne Sünde wäre, als nur den einen, der unser aller Meister ist. Aber viele findest du doch, die du als Vorbilder betrachtest, die Edles, Göttliches auf Erden gewirkt haben und noch wirken. Du vermagst auch deine eigenen Handlungen nicht alle als sündhaft zu verwerfen. Du hast das Gute geliebt, du hast Versuchungen überwunden. So musste doch in dir und in ihnen eine Kraft vorhanden sein, die das gewirkt hat, eine Kraft, durch die wir die Macht der Sünde brechen und tun können, was göttlich ist. Und wenn dir das einmal möglich war, warum hätte es dir das andere Mal nicht auch möglich sein sollen? Die Kraft ist ohne Wert, wenn sie nicht angewendet wird. Sie muss erst selbst in Bewegung gesetzt werden. Die Kraft zum Guten hilft dir nichts, wenn du den Willen nicht hast, sie dazu anzuwenden, wozu sie dir gegeben ist. So fehlt es uns also an dem rechten Willen, das Gute zu tun? Wenn Wollen gleichbedeutend ist mit Wünschen, dann wird niemandem der Wille dazu fehlen. Gut und fromm zu sein, vollkommene Herrschaft über sich selbst und seine Begierden zu haben, nichts anderes zu tun, als das, was vortrefflich ist und Segen bringt, wer sollte das nicht wünschen? So ist es des Lehrlings Wunsch, die Meisterschaft in seiner Kunst zu besitzen, die doch nur die Frucht unermüdeter Anstrengung ist. Aber solch ein Wünschen ist noch nicht Wollen. Solch ein Wunsch ist auch in denen vorhanden, die nichts tun, ihn zu verwirklichen. Das ist noch nicht der Wille, der entschlossen ist zur Tat, der die Kraft belebt und stärkt, der den Eifer entzündet zu tun, was wir als Gottes Gebot erkennen. Wenn wir diesen allezeit hätten, so würde es auch mit unserm Tun anders beschaffen sein. Dazu aber, dass wir ihn erhalten, dazu, dass er frei werde von allen hemmenden Einwirkungen, und durch ihn unsere Kraft stark genug, das Werk auszurichten, das uns übertragen ist, dazu bedürfen wir eines höheren Beistandes. Dass dieser Beistand uns nicht fehlen möge, das ist das Gebet, zu dem wir uns vereinigen.

Text: Matthäus 5, 17-19.

„Ihr sollt nicht wännen, dass ich gekommen bin, das Gesetz oder die

Propheten aufzulösen. Ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen. Denn ich sage euch: Wahrlich, bis dass Himmel und Erde zer-gehe, wird nicht zergehen der kleinste Buchstabe, noch ein Titel vom Gesetz, bis dass es alles geschehe. Wer nun eins von diesen kleinsten Geboten auflöst, und lehrt die Leute also, der wird der Kleinste heißen im Himmelreich; wer es aber tut und lehrt, der wird groß heißen im Himmelreich.“

Unser Herr spricht in unserm Texte von dem Verhältnisse, in welchem sein Werk zu dem mosaischen Gesetze stehe. Er sei nicht gekommen, es aufzulösen, sondern zu erfüllen. Was er unter Erfüllen verstehe, das zeigt er in dem weiteren Verlaufe der Rede, welche sich unmittelbar an unsern Text anschließt. Er führt dort einzelne Gebote des Gesetzes an, und sagt, wie er wolle, dass die Seinen dieselben erfüllen sollten. Er fordert da noch mehr, als von den Juden im Gesetz gefordert war. Er fordert nicht bloß die äußere Tat, er fordert auch eine heilige Gesinnung. So ist in einem gewissen Sinne durch Christum das Gebot Gottes schwerer für uns geworden. Aber wenn wir es recht fassen und seiner Leitung folgen, so ist es uns durch ihn leichter geworden. Wodurch aber ist das geschehen? wie wird es uns möglich, die Gebote Gottes, wie sie Christus vor uns hinstellt, zu erfüllen, da das jüdische Gesetz als eine Last betrachtet wird, welche nicht getragen werden könne? Das lasst uns jetzt noch weiter in Andacht erwägen.

Wodurch wird es uns möglich, die Gebote Gottes zu erfüllen?

Als Antwort auf diese Frage bieten sich uns drei Sprüche der dar. Der erste ist ein Ausspruch des Apostel Johannes: „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Der zweite ist ein Ausspruch des Apostel Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“ Der dritte ist ein Ausspruch unsers Herrn selbst: „So jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“

1.

Wenn wir klagen, es sei schwer, überall das zu tun, was Gott will, so ist das ein Bekenntnis, dass die Liebe zu Gott in unserm Herzen nicht lebendig ist. Ohne die Liebe zu Gott sind wir nichts, vermögen wir nichts. Die Kraft, die das Größte vollbringt, die vor dem Beschwerlichsten nicht zurückweicht,

die Hingebung, die nach dem Lohne nicht fragt, die sich aufopfert, und der das Opfer kein Opfer, sondern eine Freude ist, das ist die Liebe. Was treibt den Vater, unermüdet bei seiner Arbeit zu bleiben, die Last neuer Beschwerden auf sich zu nehmen, das Seine sparsam zusammenzuhalten, und Entbehrungen zu tragen, ohne dass es ihm Überwindung kostet? Was treibt die Mutter, zu sorgen und zu schaffen, zu pflegen und zu warten, am Krankenlager des Kindes zu wachen und seinen Schlummer zu behüten, von der Welt sich zurückzuziehen und auf des Hauses stillen Kreis sich zu beschränken? Ist es nicht die Liebe, die sie dazu treibt, die Liebe, die nicht an sich denkt, sondern nur an den andern, die nicht seufzt, dass eine so schwere Last ihr zugefallen sei, sondern die alles, was sie tut, gern und mit Freuden vollbringt? Wen die Liebe treibt, der überwindet alles, und kann nicht überwunden werden. Wen die Liebe treibt, der kommt auch zu dem beschwerlichen Werke mit immer freudigem Geiste, und bei dem ermüdenden bleibt er in frischer Kraft, denn die Liebe ermüdet nicht, sie hört nimmer auf. Wen die Liebe treibt, der sucht nicht das Seine, denn er gehört nicht mehr sich selbst. Liebe Gott, so hast du ihm alles gegeben, dich selbst und dein Herz, und wirst nimmer von ihm weichen wollen. Alles andere kann dich nicht wieder von ihm trennen, und ohne sie wird alles andere dich nicht in seiner Gemeinschaft erhalten. Denke an seinen heiligen Willen, höre sein Gebot: „ich bin heilig und ihr sollt heilig sein,“ und du wirst verzaugen, es ist dir zu groß und zu viel. Denke an seine Gewalt und an sein allsehendes Auge; du wirst erzittern, aber dein Gehorsam wird nicht freudiger und vollkommener werden. Demütige dich unter seine Hand, wenn seine Führung anders ist, als deine Hoffnung; du wirst dich beugen, und doch ferne von ihm bleiben.

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz,“ so ruft er dir zu; es ist schon mein, denn ich habe es dir gegeben. Wolltest du ihm nicht geben, was sein ist? Ist nicht alles sein? liebt er uns nicht in allem, was er uns gibt? Wolltest du ihn nicht wieder lieben? Wenn du dich freuest, dass du zum Leben erwacht bist, dass das Licht vom Himmel dir leuchtet, ist es nicht sein Werk? Wenn du hinausblickst in die Wunder seiner Schöpfung, wie er alles so herrlich geschmückt und so weise geordnet hat; und hinauf zu des Himmels Höhe, da zahllose Welten noch größere Wunder seines Wirkens dich ahnen lassen; und um dich her auf die Menschen, die schon in ihrer Gestalt die Spuren des Göttli-

chen an sich tragen, da ein denkender, liebender, hoffender Geist aus freundlichen Augen dich anschaut: musst du nicht ausrufen, wie groß und wie gütig ist Gott! wie herrlich erweist er uns seine Liebe! Und wenn dein Werk einen glücklichen Fortgang hat; wenn du den Segen verspürst, der von oben kommt, und der sich nicht erzwingen lässt, das Gedeihen, mit dem er deine Arbeit und dein Haus reichlich segnet: ist es nicht sein Geschenk, das Geschenk seiner freien Gnade? Und wenn deine Kinder fröhlich gedeihen, in Zucht und Ehren heranwachsen, und du nicht zu fürchten hast, du werdest einmal unbeweint aus der Welt scheiden, sondern du werdest zurücklassen, die dein Werk ausnehmen und fortsetzen, wenn für dich die Ruhe des Abends gekommen ist, auf denen dein Segen bleibt, wenn du selbst nicht mehr bei ihnen bist: wirft du das ihm nicht danken, der dir das alles gegeben, der so liebend dich geführt hat, und nun auch aus der Fremde in die Heimat dich ruft, nun auch von aller Erdensorge und Not dich befreit, damit du ihm dort in Freuden dienst, wo nichts Irdisches dich mehr beschweren und bekümmern wird?

„Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und lass deinen Augen meine Wege wohlgefallen.“ Zu seinem Kinde hat er dich erhoben, an sein Herz hat er dich gezogen. Du kannst zu ihm aufblicken und beten: Abba, lieber Vater. Du bist bei ihm, er ist bei dir. Was soll dich scheiden von seiner Liebe? Wirst du dann noch seufzen, es sei so schwer, zu tun, was er gebietet? Wird er noch nötig haben, dir etwas zu gebieten? Was soll zur Sünde dich reizen? dein irdischer Sinn? du denkst nicht was irdisch, sondern was himmlisch ist. Die Macht deiner Begierden? Das Höchste, wonach du dich sehnst, ist deines Vaters Liebe. Dein Geld und Gut? Du achtest es gering gegen die Schätze, die dir im Himmel bereitet sind. Deine Sorge und Not? Du bist reich in Gott und leidest keinen Mangel. Es wird dir nicht schwer, so zu denken und zu handeln, sondern leicht wird es dir sein, du findest dein höchstes Glück darin. „Das ist die Liebe zu Gott, dass wir seine Gebote halten, und seine Gebote sind nicht schwer.“ Die Liebe ist es, die aus dir spricht und betet:

O Vater, du mein Licht und Leben.
Du aller guten Gaben Quell,
Dir bin ich einmal übergeben,
Dir, dir gehört meine Seel'.
Ich will mich nicht mehr selber führen,

Der Vater soll das Kind regieren.
So führe du mich aus und ein;
Ich geh' nicht einen Schritt allein.

2.

Aber das ist vielleicht deine Klage, dass du sprichst, es gelingt mir nicht immer, Gott so zu lieben. Wenn ich immer mit meinem Geiste so bei ihm wäre, wie in den gehobensten Stunden meines Lebens, dann würde es mir auch nicht schwer, sondern eine Freude sein, das zu tun, was er gebietet. Gott ist mir wohl nahe, aber er ist mir doch auch so fern; nirgends sehe ich ihn selbst; überall sind es seine Werke, die zwischen ihn und mich treten, hinter denen er vor mir verborgen ist. Ich will mit meinem Geiste eindringen in sein Wesen; aber es ist mir zu tief und unbegreiflich. Ich will ihn lieben um seiner Wohltaten willen; aber es ist eine unsichtbare Hand, die sie mir reicht. Ich kann so oft die Schwäche meiner irdischen Natur nicht überwinden, die mich zum Sichtbaren niederziehet, dass ich da gern schauen möchte, wo ich glauben soll. Da erkenne von Neuem die Liebe deines himmlischen Vaters, der auch auf diese Schwachheit unserer Natur Rücksicht genommen, der uns den Zugang zu ihm leichter gemacht hat durch die Sendung seines Sohnes. Halte dich zu Christo, so wirst du den Vater finden und des Vaters Willen tun, der auch sein Wille ist, wie er spricht: „ich bin nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, ich bin nicht gekommen aufzulösen, sondern zu erfüllen.“ Halte dich zu ihm, so hast du den Vater. Auch zu dir spricht er, wie zu dem Philippus, wenn du mit diesem verlangst: „Herr, zeige uns den Vater,“ da er antwortete und sprach: „wer mich sieht, der sieht den Vater. Wie sprichst du denn, zeige uns den Vater? Glaubest du nicht, dass ich im Vater und der Vater in mir ist?“ Und ist es nicht so, wie er saget? O, werde nur recht vertraut mit ihm; kehre nur immer wieder zu ihm zurück, wenn dein irdischer Beruf dich in die Sorgen dieser Welt hineinführt; suche ihn immer wieder auf, wenn du ihn im Gedränge der Welt verloren hast; wandle mit ihm, schaue seine Herrlichkeit an, höre auf sein Wort, höre auf seine Verheißung, und werde derselben immer gewisser, so wird es dir nicht länger ein unverständenes Wort sein, das er spricht, „wer mich sieht, der sieht den Vater.“ Du wirst wachsen an Kraft und an Mut, und dem Apostel nicht bloß nachsprechen, sondern wie aus seinem eigenen Herzen heraus mitsprechen: „ich vermag alles durch den, der mich

mächtig machet, Christus.“ Sein Wort dringt immer tiefer in uns ein, je aufmerksamer wir es hören und findet eine Wohnung in uns. Seine Lehre macht uns frei von dem blendenden Scheine, der uns umgibt und lässt uns immer tiefer hineinschauen in die göttliche Offenbarung. Seine Verheißungen erheben uns immer höher über die Unbeständigkeit dieser Zeit und lassen uns das Ewige mit immer größerer Sehnsucht ergreifen. Die Kraft Gottes, die von ihm ausgeht auf die Menschen, wohnt immer reicher und wirkt immer kräftiger in unseren Herzen, dass wir durch ihn neugeboren werden zu einem neuen Leben, dass wir das Alte und Ungöttliche von uns abtun, und in das Neue, das Göttliche uns immer mehr hineinleben, dass es zu uns mitgesagt ist: „siehe ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“

Was er wirkt in dem Menschen, das schaue zunächst an dem Apostel, der in jenen Worten ein so schönes Bekenntnis von der Kraft und Wirksamkeit Christi in sich abgelegt hat. Von seinem Geist ergriffen wurde ihm leicht, was ihm vorher unmöglich gewesen war, den alten falschen jüdischen Zorn und Eifer abzuwerfen und demütig die Liebe Gottes zu suchen; von all seinen früheren Hoffnungen und Verbindungen, von aller Aussicht auf schnelles Emporsteigen zu Ehre und Wohlleben sich loszumachen und Christo zu dienen; ihm zu dienen in Gefahr, in Verfolgung, in Not, in Mühen und Beschwerden, und doch nicht zu ermüden. Sein Leben ist die Erläuterung zu dem, was er selbst von sich sagt: „ich habe gelernt, bei welchen ich bin, mir genügen zu lassen, ich kann niedrig sein und kann hoch sein, ich bin in allen Dingen und bei allen Dingen geschickt, beides satt sein und hungern, beides übrig haben und Mangel leiden;“ und zu dem, was er als des Christen Beruf und Kraft schildert, dass sie wären als die Taurigen, aber allezeit fröhlich, als die Armen, aber die doch viele reich machen, als die nichts inne haben, und doch alles haben. Und das vermögen auch wir in dem Herrn und durch ihn. Die Welt lockt dich nicht mehr; Christus ist deine Welt und Gott deine Sehnsucht. Dein bescheidener Beruf, der dir nur wenig Ehre vor den Menschen bringt, deine beschränkte Lage, die dir eben nicht mehr gewährt, als du notdürftig brauchst, macht dir keine Sorge und keinen Kummer; du hast höhere Schätze, die dich glücklich machen. Der Spott der andern kümmert dich nicht; was sie verspotten, ist dein Ehrenkleid, mit dem du vor Gott bestehen willst. Die Lieblosigkeit der andern erzürnt dich nicht; du hast gelernt, denen zu vergeben, die nicht wissen, was sie tun. Und auch

der Tod schreckt dich nicht; denn er ist dir ein Eingang zum Vater. Du sprichst, „ich vermag alles durch den, der mich mächtig machet, Christus.“

3.

Wenn du nun dem Willen Gottes treu gewesen bist, hat dir diese Treue nicht auch eine köstliche Frucht gebracht? Wenn derjenige, der eines von diesen kleinsten Geboten auflöst, der Kleinste im Himmelreich heißen wird, wirst du, wenn du es lehest und tust, nicht groß heißen im Himmelreich? Und wenn du so heißest, nicht auch glücklich sein? Es ist auch die Erfahrung, dass der Gehorsam gegen Gottes Gebot uns glücklich macht, was uns in der Treue gegen dasselbe befestigt, und unsere Kraft, dasselbe zu vollbringen, noch erhöht. Das ist es, worauf unser Herr selbst uns verweist, wenn er sagt: „so jemand will des Willen tun, der wird inne werden, ob diese Lehre von Gott sei, oder ob ich von mir selber rede.“ Unser Heiland, der uns auf die Bahn leitet, die zu Gott führt und für sein heiliges Gebot unser Herz zu gewinnen sucht, will uns nicht blenden durch irdische Verheißungen, dass wir um irdischen Lohnes willen ihm dienen sollten, da doch unser Herz noch irdisch gesinnt bleiben und nach dem Himmlischen kein Verlangen tragen würde. Er will unseren Eifer nicht einschläfern dadurch, dass er einen Glauben forderte ohne Werke, der doch tot ist an ihm selber, und da er das Gesetz aufheben würde, das doch nicht aufgelöst, sondern erfüllt werden soll. Er will auch nicht in jene Aufregung uns versetzen und jene falsche, verderbliche Begeisterung in uns entzünden, da wir um der Lehre willen uns veruneinigten und hassten und verdächtigten, und dahinten ließen die Werke der Liebe und der Gerechtigkeit und des Glaubens. Sondern er verweist uns auf die einfache Tatsache, dass wir die göttliche Kraft seines Werkes, wenn wir es tun, an uns selbst wahrnehmen durch den Frieden, den es in unser Herz gibt. Er will uns überzeugen, nicht durch künstliche Mittel, sondern durch die einfache Gewalt und Macht der Wahrheit. Und was du an dir selbst erfahren hast, das braucht dir niemand erst künstlich zu beweisen, das vermag dir auch niemand durch listige Rede wieder wankend zu machen und durch Hervorrufen von Zweifeln zu entreißen. Mögen die Versuchungen sich nahen, mögen die Weltkinder ihren eigenen Weg wandeln, möge der Unglaube dich verspotten wegen deiner Beschränktheit, dass du nicht einmal von solchen Vorurteilen dich losmachen kannst: du bleibst fest und getrost bei der einfachen Tatsache stehen, dass die Nachfolge

Christi dich selig macht. So oft du bei ihm bliebest und nicht bei der Welt, so warst du glücklich. So oft du dich selbst überwunden und getan hast, was Gott gebietet, so oft bist du auch voll freudiger Zuversicht gewesen; denn „so uns unser Herz nicht verdammt, so haben wir eine Freudigkeit zu Gott.“ Das ist dir so gewiss, das ist dir eine so unumstößliche Wahrheit, dass dich nichts darin irre machen kann.

Warum solltest du denn nicht bleiben bei dem, was dich glücklich macht, und nicht bloß bleiben, sondern vielmehr wachsen und zunehmen darin? Oder wäre es anders? Du bist einem Betrübten begegnet auf deinem Wege, und du gingst nicht vorüber, sondern du redetest freundlich mit ihm und hast ihn aufgerichtet durch Worte des Trostes und durch Stärkung seines Glaubens. Hat dich das nicht selbst gestärkt und getröstet? Du hast einem, der ohne seine Schuld Mangel leiden musste, helfend die Hand gereicht, in sein verdunkeltes Gemüt ein helles Freudenlicht scheinen lassen. Hat das nicht auch in dir selbst der Freude Licht heller aufleuchten lassen? Du hast einem, der dir Wehe getan hat, nicht Böses mit Bösem vergolten. Als er später deines Fürwortes, deiner Teilnahme bedurfte, dachtest du nicht mehr des Unrechts, das er dir zugefügt, noch der Bosheit, mit welcher er dich gekränkt hat. Mancher freut sich, wenn er seinem Feinde wieder eine Kränkung bereiten kann, du freuest dich, wenn du es vermagst, ihm Gutes zu erzeigen. Welche Freude wird seliger sein? Du hast deine Hände von unrechtem Gute rein erhalten, du hast dich nicht überreden lassen, der Betrug an denen verübt, die mehr haben, als du, sei nicht Betrug, sondern Notwehr gegen die Ungerechtigkeit des Schicksals, das jenen viel, dir aber wenig gegeben habe. Dass du dich nicht zur Untreue verleiten ließest, hat dich das später gereut, oder dankst du nicht vielmehr Gott, dass er dich dem Versucher hat Widerstand leisten lassen? Wirst du später anders handeln? Wirst du nicht vielmehr immer fester in deiner Rechtschaffenheit und lehrest deine Kinder auch also? Du beginnest dein Tagewerk mit dem Gedanken an Gott und beschließt es mit ihm; du dankst ihm für die Speise, die er dir gibt, und für alle Gaben, die dich erfreuen; du trauest auf ihn in bedrängter Zeit und weichst nicht von ihm, wenn du überflüssig hast, was du brauchst. Sprich, bist du nicht selig in deiner Liebe zu Gott und deinem Vertrauen auf ihn? Wolltest du ihn verlassen und der Sünde dienen?

Nein, du überhebst dich nicht, als wärest du schon vollkommen; aber du strebst danach, dass du es immer mehr werdest. Du meinst nicht, der göttlichen Gnade und Vergebung nicht zu bedürfen; aber deine Sehnsucht und dein Streben ist es, einem Zustande näher zu kommen, wo wir weder des Gesetzes noch der Vergebung mehr bedürfen. Die Liebe Gottes führt dich zur Liebe seiner Gebote; der Glaube an Christum stärkt dich, sie zu vollbringen; die eigene Erfahrung, dass ein göttliches Leben auch ein seliges ist, lässt dich nicht wieder wankend und unschlüssig werden. Und so erfüllt sich an dir, was der Apostel sagt: „Wer aber durchschaut in das vollkommene Gesetz der Freiheit und darinnen beharrt; und ist nicht ein vergesslicher Hörer, sondern ein Täter, derselbige wird selig sein in seiner Tat.“ Amen.

Textor, Gustav Adolph - Am 2. Sonntage des Advents.

Jesu, komm doch selbst zu mir,
Und verbleibe für und für;
Komm' doch, werter Seelenfreund,
Liebster, den mein Herze meint.
Tausendmal begehrt' ich Dich,
Weil sonst nichts vergnügt mich;
Tausendmal schrei' ich zu Dir:
Jesu, Jesu, komm zu mir.

Amen!

„Dein König kommt zu Dir!“ das, geliebte Christen, predigt die Adventszeit der ganzen Christenzeit. Sein Kommen ist ein vergangenes, ein gegenwärtiges und ein zukünftiges. Er ist, als die Zeit erfüllt war, ins Fleisch gekommen, arm, ein Gerechter und ein Helfer, wie der Prophet Sacharja geweissagt hat. Da freute sich Zion, da jauchzte Jerusalem! Er ist im Laufe der Zeiten zu vielen Völkern gekommen. Lieblich waren auf den Bergen die Füße der Boten, die da Frieden verkündigten, Gutes predigten, Heil verkündigten, wie der Prophet Jesaias geweissagt hat. Er kommt noch heute zu den Völkern in der Ferne durch das lebendige Wort des Evangeliums. Denen nichts davon verkündigt ist, die sehen es mit Lust, und die nichts davon gehört haben, die merken es“, wie der Prophet Jesaias geweissagt „hat 52, 15. Er kommt noch heute zu uns, wenn wir seine Stimme hören und ihm die Herzen auftun. So sagt sein Wort: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an, so Jemand meine Stimme hören wird und die Tür auftun, zu dem werde ich eingehen, und das Abendmahl mit ihm halten, und er mit mir.“ Er wird kommen am Ende der Tage, ein König des Himmels, in seiner Herrlichkeit, zu richten den Erdkreis mit seiner Gerechtigkeit und die Völker mit seiner Wahrheit. Möchte nun der Herr in dieser Gnadenzeit unsers Herzens Tür geöffnet finden! möchte er jetzt als König zu uns Allen einkehren! Dann würde uns sein letztes Kommen zum Gerichte kein schreckliches, sondern ein seliges sein.

Doch, liebe Christen, der König der Ehren ist schon zu uns gekommen von unsrer Taufe an bis auf den heutigen Tag. Es kommt jetzt nur darauf an, dass wir uns immer aufs Neue, immer fester und treuer zu seinem Dienste verbinden. Daran mahnt uns die immer wiederkehrende Adventszeit. Sie ruft uns zu: „Bereitet auch fein tüchtig den Weg dem großen Gast, macht alle Steige richtig, lasst Alles, was er hasst!“ ,

In dem Lichte dieser Adventszeit wollen wir nun unsre heutige Epistel betrachten, und erflehen uns zur gottseligen Beherzigung derselben den Segen Gottes in einem stillen und andächtigen Gebete.

Epistel: Römer 15, 4-13.

Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir, durch Geduld und Trost der Schrift, Hoffnung haben. Gott über der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid unter einander, nach Jesu Christo; auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsers Herrn Jesu Christi. Darum nehmet euch unter einander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Lobe. Ich sage aber, dass Jesus Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung, um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen. Dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen, wie geschrieben steht: Darum will ich dich loben unter den Heiden, und deinem Namen singen. Und abermals spricht er: Freuet euch, ihr Heiden mit seinem Volk. Und abermals: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird sein die Wurzel Jesse, und der auserstehen wird zu herrschen über die Heiden, auf den werden die Heiden hoffen. Gott aber der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass ihr völlige Hoffnung habet durch die Kraft des Heiligen Geistes.

Wir suchen uns aus dieser Epistel Antwort auf die Adventsfrage: Was sollen wir tun, damit wir Christum recht empfangen?

Es liegt in der Natur der Sache, dass wir dabei immer ein Zweifaches zu tun haben, nämlich dass wir aus dem Wege räumen, was den Empfang verhindert, und dass wir willig und freudig annehmen, was Christus mit sich -

bringt, ja dass wir ihm gläubig entgegengehen. Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen zuerst die Heilige Schrift zu unserm Lehrmeister machen. „Was aber zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, auf dass wir durch Geduld und Trost der Schrift Hoffnung haben.“ Da findet sich sogleich ein Stein vor des Herzens Tür, der aus dem Wege geräumt werden muss, das ist die eigne Weisheit. „Wehe denen, die bei sich selbst weise sind, und halten sich selbst für klug!“ ruft der Prophet Jesaias (5, 21) aus. Die Weisheit der Welt achtet Christi Kreuz für eine Torheit, aber sie selbst ist eine Torheit bei Gott. Wie die kleinen Kinder das Wort ihrer Eltern gläubig annehmen, so sollen wir uns umkehren und werden, wie die Kinder, so sollen wir das Wort des himmlischen Vaters gläubig annehmen. Es ist uns zur Lehre geschrieben, denn „alle Schrift, von Gott eingegeben, ist nütze zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit, dass ein Mensch Gottes sei vollkommen zu allem guten Werk geschickt.“ Die Heilige Schrift ist die Grundlage unsers Glaubens, es gilt in Glaubenssachen nichts neben ihr, öder über ihr. Sie lehrt uns Geduld, gibt den rechten Trost und führt zur lebendigen Hoffnung. Die Heilige Schrift führt uns fest und sicher zu Christo hin, ja sie bringt Christum zu uns. In dem Worte der Apostel und Propheten ist Jesus Christus der Eckstein. In und mit seinem Worte durchwandert er den Erdkreis, und wo sein Wort einen fruchtbaren Boden in einem Herzen findet, da baut er eine Hütte, da kehrt er ein, da macht er Wohnung. Wir können also Christum nicht besser empfangen, als wenn wir das Wort, das von ihm kommt und von ihm zeugt, mit gläubigen Herzen annehmen.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen einerlei gesinnt werden und einmütig Gott loben. Davon sagt unsre Epistel: Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid untereinander nach Jesu Christo, auf dass ihr einmütig mit Einem Munde lobet Gott und den Vater unsres Herrn Jesu Christi.“ Da findet sich abermals ein Stein vor des Herzens Tür, welcher Christo den Eingang verhindert, und welcher aus dem Wege geräumt werden muss. Es ist der Eigensinn, der Eigenwille und das Eigenlob. Wer seinen Eigensinn und seinen Eigenwillen im Herzen nicht brechen will, wie kann der mit Christi Gliedern einerlei gesinnt werden nach Jesu Christo? Wer sich selbst lobt, es sei im Herzen oder mit Worten, wie kann der Gott allein die Ehre geben, und Gott

loben um alle die unverdiente Barmherzigkeit, die ihm widerfahren ist? Wie man einen Baum, den man ausrotten will, damit er das Land nicht hindere, bei den Wurzeln angreift und eine nach der andern ausgräbt und abhaut, so kommt die aufrichtige Buße, wenn sie den Baum des Verderbens aus unserm Herzen ausrotten will, auch an diese Sündenwurzel, und rastet nicht, bis sie dieselbe vertilgt hat. Wir sollen einerlei gesinnt werden. Eine schwere Aufgabe. Nach der Welt Art und nach dem verkehrten Sinn unsers Herzens heißt es: „Ein Jeglicher sieht auf seinen Weg; sie suchen Alle das Ihre; so viel Köpfe, so viel Sinne.“ Wie sollen wir da einerlei gesinnt werden? Was bei Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott doch möglich. Der Geist des Herrn wusste es wohl, dass es uns unmöglich ist, mit unserer Kraft den Eigensinn des Herzens zu brechen und mit unsrer Weisheit den Grund zu finden auf welchem die Herzen in Eins zusammenfließen, dass Aller Ein Herz und Eine Seele sei, darum sagt er in unsrer Epistel zuerst: „Gott gebe euch, dass ihr einerlei gesinnt seid;“ und er fügt hinzu: „nach Jesu Christo.“ Also Gott will es geben, so dürfen wir es nur nehmen. Gott offenbart uns den Grund, auf welchem wir zu Einem Tempel Gottes im Geiste aus vielen lebendigen Steinen erbaut werden können; er gibt uns das Haupt, unter welchem wir Viele Ein Leib werden können. Es ist Jesus Christus, das Lamm Gottes, welches unser Aller Sünden getragen hat. Je mehr wir zu ihm dringen, ihm nachringen, desto mehr werden wir einerlei gesinnt werden, desto mehr werden wir einmütig mit Einem Munde Gott loben. Und siehe, Christus dringt auch zu uns, er dringt durch die harte Rinde des verschlossenen Herzens, er bricht den Eigensinn mit seiner Gotteskraft, er macht das eigne Lob verstummen, er nimmt uns gefangen unter den Gehorsam des Glaubens und der Liebe, er löst das Band der Zunge, dass wir ihn und den Vater recht loben können.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen uns untereinander aufnehmen, gleichwie Christus uns aufgenommen hat. Das sagt unsre Epistel in den Worten: „Darum nehmet euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Gottes Liebe.“ Lasst uns das wohl merken. In den Mitmenschen und besonders in den Brüdern will Christus aufgenommen sein. Er sagt: „Was ihr getan habt dieser Geringsten Einem unter meinen Brüdern, das habt ihr mir getan.“ Wir sollen nun an den Brüdern tun, wie er an uns getan hat, wir sollen uns untereinander auf-

nehmen, gleichwie er uns aufgenommen hat zu Gottes Lobe. Das gilt nicht allein von der äußeren Tat, als ob es schon erfüllt wäre, wenn wir nur fleißig den Armen Almosen geben, sondern es gilt von der Stellung des Herzens und von der Tat zugleich. Denn wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze. Da findet sich abermals ein Stein vor des Herzens Tür, welcher Christo den Eingang hindert und welcher aus dem Wege geräumt werden muss, das ist die Eigenliebe. „Wer mir will nachfolgen, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ Das Wörtlein: „Der verleugne sich selbst,“ lehrt es uns, dass wir Christo nicht anders nachfolgen, also ihn auch nicht recht empfangen können, als wenn wir die Eigenliebe aus dem Herzen vertilgen. Dieses Wohlgefallen an uns selbst, welches unser Herz von Natur ganz besessen hält, dieses Trachten nach Allem, was uns behagt, dieses Überschätzen unsers eignen Wertes macht uns so hart und so kalt, so ungerecht und ungeduldig gegen den Nächsten. Wir müssen uns verleugnen, uns vergessen, dann erst können wir uns untereinander aufnehmen, wie Christus uns aufgenommen hat. Fraget euch nur: Wie hat uns Christus aufgenommen? - Wie hat er uns gefunden? Waren wir nicht voll Sündenelend, von der Fußsohle bis aufs Haupt nichts Gesundes an uns? Waren wir nicht voll verkehrten Sinnes und Bosheit, tot in den Sünden und seine Feinde? Da ist nun Jesus gekommen, und so arm, so verachtet geworden um unsertwillen. Da hat er uns mit großer Liebe gesucht, alle unsre Schmerzen, alle unsre Krankheit, ja unsern Fluch auf sich geladen, und ist in den bitteren Tod am Kreuze gegangen. Da ist er uns nachgegangen, als ein treuer, guter Hirte und hat uns gesucht, bis dass er uns fand. Da hat er uns auf seine Achseln genommen und getragen mit Freuden, d. h. durch seine Kraft und Gnade sind wir aus dem Sündenelend gezogen, aus der Irre zurecht gebracht. Durch seine Liebe hat er den Hass und die Feindschaft unsers Herzens überwunden; durch seine Geduld und Langmut hat er unser Verderben aufgehalten, dass wir nicht in unsern Sünden abgehauen und ins Feuer geworfen sind. Und wenn wir bedenken, wie er uns noch heute findet und aufnimmt, so müssen wir gestehen, noch Heute ist unser Herz mit so viel Verkehrtheit und eitlem Sinn beladen; noch heute hangen wir an der Welt und vergessen das Ewige, noch heute sind wir so oft voll Kleinglaubens und Unglaubens, noch heute sind wir lüstern nach irdischem Reichtum, nach eitler Ehre, noch heute verleugnen und verlassen wir die Liebe so oft, dass wir ausrufen müssen:

„Wenn Du, Herr, willst Sünde zurechnen, Herr, wer wird bestehen?“ Aber Christus ist noch langmütig und freundlich gegen uns, vergibt uns unsre Sünde und heilet alle unsre Gebrechen, erlöst unser Leben vom Verderben, krönt uns mit Gnade und Barmherzigkeit, dass wir singen und sagen müssen: „Du strafst uns Sünder mit Geduld und schlägst nicht allzu sehr, ja endlich nimmst Du unsre Schuld und wirfst sie in das Meer.“ - Und wir sollen uns untereinander aufnehmen, gleichwie Christus uns hat aufgenommen zu Gottes Liebe, mit Geduld, mit Langmut, mit Liebe. „Seid untereinander mitleidig, brüderlich, barmherzig, freundlich, und vergebet euch untereinander, gleichwie Christus euch vergeben hat, also auch ihr. So ein Mensch etwa von einem Fehler übereilet würde, so helfet ihm wieder zurecht mit sanftmütigem Geist, die ihr geistlich seid, und siehe auf dich selbst, dass du nicht auch versucht werdest. Einer trage des Andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.“ Nicht aber die Brüder in Christo allein, sondern auch die Feinde sollen wir mit Geduld in der Liebe tragen. „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen!“ - Seht da, indem wir die Mitmenschen und besonders die Brüder so aufnehmen, so nehmen wir Christum in den Brüdern auf, und empfangen ihn, wie er es begehrt.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen unser Vertrauen ganz auf Gottes Verheißung und Barmherzigkeit setzen. Hierauf weist unsre Epistel uns hin, indem sie sagt: „Ich sage aber, dass Christus sei ein Diener gewesen der Beschneidung um der Wahrheit willen Gottes, zu bestätigen die Verheißung, den Vätern geschehen; dass die Heiden aber Gott loben um der Barmherzigkeit willen.“ Also der Beschneidung d. h. dem jüdischen Volke ist Christus ein Diener geworden, nicht um ihrer Werke und Gerechtigkeit willen, als ob sie es verdient hätten, sondern darum, weil Gott es ihren Vätern verheißen hatte, und seine Verheißung erfüllen wollte, und die Heiden sind der Gnade teilhaftig geworden, nicht als ob sie es verdient hätten, oder würdig gewesen wären, sondern um der Barmherzigkeit Gottes willen, wie geschrieben steht: „Nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit macht Gott uns selig.“ So sollen auch wir unser Vertrauen ganz auf die Gnade setzen, und hoffen allein darauf, dass Gott uns erretten werde, weil er es

verheißen hat, dass die auf ihn hoffen nicht sollen zu Schanden werden, und weil seine Barmherzigkeit so unermesslich ist. So werden wir Christum recht empfangen. Da findet sich aber ein Stein vor des Herzens Tür, welcher Christo den Eingang hindert, und welcher aus dem Wege geräumt werden muss, das ist das Vertrauen auf das eigene Verdienst und die eigne Gerechtigkeit. Du dünkst dich gerecht, du siehst auf deine guten Werke, und ach, vor lauter Wohlgefallen an dir selbst wirst du dein Elend nicht gewahr. Du rechnest darauf, dass es dir wohl gelingen werde, weil du so gut, so ehrlich und treu zu sein glaubst, und ach, vor lauter Vertrauen auf dich selbst, siehst du den treuen und einzigen Erretter, den Fels des Heiles nicht. Siehe, wenn du Alles getan hättest, was du zu tun schuldig bist, - und du hast es lange nicht getan, sondern wohl das Gegenteil, - so sprich: Ich bin ein unnützer Knecht; und setze dein Vertrauen allein auf Gottes Verheißung und Barmherzigkeit in Christo Jesu, dann wirst du Christum recht empfangen.

Was sollen wir tun, dass wir Christum recht empfangen? Wir müssen seinen Namen auch unter den Heiden loben, auf dass die Heiden sich mit uns freuen, mit uns ihn preisen, mit uns auf ihn hoffen. Davon sagt unsre Epistel: „Es steht geschrieben: Darum will ich Dich loben unter den Heiden, und Deinen Namen singen. Und abermals: Freuet euch, ihr Heiden, mit seinem Volk! Und abermals: Lobet den Herrn, alle Heiden, und preiset ihn, alle Völker. Und abermals spricht Jesaias: Es wird fein die Wurzel Jesse, (d. h. der Sprössling aus dem Stamme Isai) und der auferstehen wird zu herrschen, auf den werden die Heiden hoffen.“ - Seht, da soll nun unser Herz sich ausbreiten zu den Völkern der Erde, die noch ferne sind vom Reiche Gottes, und soll im Drang der Liebe beten und arbeiten, dass sie mit uns den Herzog der Seligkeit erkennen und als ihren König empfangen: Christus will nach seiner Verheißung zu allen Heiden, zu allen Völkern der Erde kommen. Sie sollen ihn loben, sie sollen sich seiner freuen mit seinem Volke. Wenn wir aber mitwirken, dass sein Reich den Erdkreis erfülle, so empfangen wir selbst ihn auch aufs Neue und immer völliger. Es ist gut und recht, wenn wir ihn zu unserm Teile als den rechten König der Ehren erkennen und anbeten, aber es ist noch besser und herrlicher, wenn wir mitwirken, dass auch die, so noch draußen sind, insbesondere die armen Heiden, genötigt werden, hereinzukommen, auf dass unsers Königs Haus voll werde, und seine Ehre die Welt erfülle. Auch hierbei findet sich ein Stein vor

unsers Herzens Tür, welcher Christo diesen Ehreneinzug hindert, und welcher aus dem Wege geräumt werden muss, das ist die Freude an der Welt und ihren zeitlichen Gütern, die wir noch haben. Diese macht uns das Herz so eng und klein, dass wir es nicht ausbreiten können zu den Heiden in der Ferne, dass wir ihre Not nicht empfinden, und die Seligkeit nicht schmecken können, die daraus hervorgeht, dass den armen Seelen vom Tode geholfen werde, dass sie bekehrt werden von der Gewalt des Satans zu Gott. Wohlan, lasst uns die Axt auch an diese Sündenwurzel legen, und lernen, dass Christus allein unsre Freude sei, und nicht die vergänglichen Dinge der Erde. Dann werden wir auch Freude und Wonne haben mit den Engeln Gottes über jeglichen Sünder der Buße tut; werden mitarbeiten an dem großen Werk des Herrn, durch welches alle Völker zu Christo gesammelt werden sollen, und werden auch in diesem Stücke Christum recht empfangen.

Gott aber der Hoffnung erfülle uns mit aller Freude und Frieden im Glauben, dass wir völlige Hoffnung haben durch die Kraft des Heiligen Geistes! Amen!

Du hast besucht und erlöst Dein Volk, Du Ausgang aus der Höhe, Du hast Deine Barmherzigkeit predigen lassen, die da ist in Vergebung der Sünden; Du lassest Dir auch unsre Armut gefallen, o Jesu, und bereitest Dir eine Wohnung unter uns. Dafür danken wir Dir von Grund der Seele, dass Du nicht ansiehst unsre Sünde, und unsre Übertretung hinter Dich zurückwirfst. Du weißt alle Dinge, Du weißt, ob wir Dich liebhaben, ob unsre Herzen dir entgegengestreckt sind: o Herr, richte dir selbst eine Bahn an unter uns; lass Deinen Geist unsere Herzen öffnen, bereiten, schmücken, Dich als König der Ehren zu empfangen! Gieße Deine Liebe aus in uns, dass wir fest vereinigt mit Dir und unter einander in Einem Geiste und Glauben als eine Mauer und Wehr dastehen gegen alle Anläufe des Bösewichts. Amen! -

Thomasius, Gottfried - Das Kommen des Herrn.

Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch, dass euer Geist ganz, samt Seel und Leib, unsträflich erfunden werde auf die Zukunft unsers Herrn Jesu Christi. Amen.

Wenn man die Texte ansieht, die zur kirchlichen Betrachtung auf die vier Adventssonntage verordnet sind, so handeln sie alle von dem Kommen des Herrn, und zwar die meisten nicht von seinem Kommen ins Fleisch, sondern von seinem Kommen in der Herrlichkeit am Ende der Tage. Dass die Kirche Beides, was doch so weit auseinander fällt, so eng miteinander verbunden wissen will, darin handelt sie ganz im Sinn der Schrift, welche auch Beides stets zusammen stellt, und kaum dass sie die heilsame Erscheinung der Gnade Gottes in Christo gepriesen hat, alsogleich auf die selige Hoffnung und Erscheinung seiner Herrlichkeit verweist, wie in der Weihnachtsepistel und an vielen anderen Orten. Aber nicht nur das; die Heilige Schrift - und das ist eine viel zu wenig erkannte und beachtete Eigentümlichkeit derselben - die Heilige Schrift lässt den Gedanken an die Zukunft des Herrn wie ein Licht in alle Verhältnisse des Lebens hineinfallen; sie traut ihm einen mächtigen Einfluss auf den ganzen Wandel der Christen zu, und ist da fast keine Ermahnung zum Guten, die sie nicht mit diesem Gedanken entweder begründete oder schärfte. Lasst es euch daher nicht verdrießen, wenn ich heute wieder mit demselben Text zu euch komme, über den ich erst letzthin geredet habe:

Off. Joh. 22,12.

„Und siehe ich komme bald, und mein Lohn mit mir, zu geben. einem Jeglichen, wie seine Werke sein werden.“

Mit diesem Text, meine Geliebten, will ich euch noch einmal an den Inhalt meiner vorigen Predigt erinnern haben, insbesondere an die große Hoffnung, die darin für seine Gemeinde liegt. Auslegen will ich ihn heute nicht abermals, aber das Licht möchte ich euch zeigen, das von dieser Hoffnung aus auf unser irdisches Leben fällt, und auch das nur in Beziehung auf etliche Dinge, die man gewöhnlich nicht zu achten, oder zu würdigen weiß, näm-

lich: in Beziehung auf die Zeit, auf den Leib, und auf das irdische Gut. Und so sage ich denn:

Die Hoffnung auf die Zukunft des Herrn lehrt uns die Bedeutung der Zeit, in der wir stehen, des Leibes, in dem wir leben, und der Güter, die wir besitzen.

I. Der Zeit, in der wir stehen.

„Siehe ich komme bald“, spricht der Herr, und ihr wisst, meine Geliebten, dass dieses Bald durch das ganze Neue Testament hindurch geht. So heißt es in dem Brief Jakobi: „So seid nun geduldig, lieben Brüder, bis auf die Zukunft des Herrn. Siehe ein Ackermann wartet auf die köstliche Frucht der Erde, und ist geduldig darüber, bis er empfangen den Morgenregen und Abendregen. Also seid auch ihr geduldig, und stärkt eure Herzen; denn die Zukunft des Herrn ist nahe“; und in dem Brief an die Hebräer: „Werft euer Vertrauen nicht weg, welches große Belohnung hat; denn noch über eine kleine Weile wird kommen, der da kommen soll und nicht verziehen.“ Im Hinblick darauf schreibt nun Johannes: „Kindlein, es ist die letzte Stunde“, und Paulus an die Korinther: „dass das Ende der Welt auf sie gekommen sei“; der Herr aber, der im Himmel thronet, und den Lauf der irdischen Dinge und Zeiten lenkt, wiederholt es mit feierlichem Ernst: „Siehe ich komme bald.“ Auf dieses Bald hat nun die Christenheit achtzehnhundert Jahre gewartet und es ist noch nicht erschienen. Kann man sich da verwundern, dass schon frühe Etliche mit der Frage auftraten: „Wo ist die Verheißung seiner Zukunft? denn, nachdem die Väter entschlafen sind, bleibt es Alles, wie es vom Anfang der Kreatur gewesen ist“, und dass noch heut zu Tage Viele wähnen, es habe sich der Herr samt seinen Aposteln in der Zeit geirrt. Geirrt? Wie, meine Freunde, hat denn nicht derselbe Paulus, der die Thessalonicher ermahnt, allezeit bereit zu stehen, weil der Tag des Herrn kommen werde, wie ein Dieb in der Nacht, hat nicht derselbe sie ausdrücklich vor der Meinung gewarnt, als ob dieser Tag bereits vorhanden sei? hat er sie nicht gelehrt, dass erst noch ganz andere Ereignisse vorangehen müssten, von welchen er wohl wusste, dass sie erst nach seinem Tod eintreten werden? „Aber der Zukunft halber unseres Herrn Jesu Christi, bitten wir euch, lasst euch von Niemand verführen in keinerlei Weise, denn er kommt nicht, es sei denn, dass zuvor der Abfall komme, und geoffenbart werde der Mensch der Sünde.“ (2 Thessal. 2,1-3.) Und unser Herr Christus selber, hat

er nicht in seinen Gleichnisreden die ganze Geschichte seines Reiches in ihren Grundzügen zuvor beschrieben, ja hat er nicht in der Offenbarung eine lange, lange Reihe von Bewegungen und Gerichten aufgezählt, die seiner schließlichen Zukunft vorangehen müssen, und erst nach dem Allen hinzugesetzt: Siehe ich komme bald? Nicht geirrt haben sich also seine Jünger in der Zeit; aber sie haben die Zeit nach einem anderen Maßstab gemessen; von einem anderen, von einem höheren Standpunkt aus, als wir, haben sie den Gang und Zusammenhang der irdischen Dinge betrachtet. Ihnen stand es klar vor Augen, dass die Zeit von der Erscheinung ihres Herrn im Fleisch bis zu seiner Zukunft in der Herrlichkeit nur Eine sei, Ein Zeitraum, in welchem Alles jenem großen, letzten Ziel entgegen eilt, Alles, was noch mittlerweile eintritt, nur den Zweck hat, es vorzubereiten, herbeizuführen, immer näher zu bringen. Wie vom Abend bis zum Morgen nur Ein Tag ist, ja wie nur etliche Stunden sind von dem frühesten Grauen des Tages, von der Morgendämmerung an, bis zum vollen Aufgang der Sonne, so fiel ihren Blicken die ganze Zwischenzeit des Reiches Gottes in den engen Raum Eines Tages zusammen; denn nicht nach dem Lauf der irdischen Sonne, nach der Sonne des Heils und der Gerechtigkeit haben sie Tag und Stunde gerechnet. Ist die Sonne einmal im Anzug - und sie ist es bereits seit Jahrhunderten - so wird sie sich sicher nicht mehr aufhalten lassen durch die Schatten der Nacht und durch die Nebel, die auf den Bergen liegen, sie wird den Tag bald herein führen auf Erden. Aus dieser Anschauungsweise heraus ist das Bald unseres Textes geredet, zudem von einem, der längst über alle irdischen Schranken erhoben war - und mich dünkt, es wirft dieses Bald einen hellen Schein auf die Bedeutung der Zeit, in welcher wir stehen. Denn wenn das Kommen des Herrn und mit ihm das Ende im unaufhaltsamen Anzuge ist, was kann dann diese Zwischenzeit anders sein, als die Frist, in der wir unser Heil mit allem Ernst schaffen sollen, wozu anders kann sie uns von Gott gegeben sein, als dazu, dass wir den, der einst als Richter kommen wird, allbereits als unseren Heiland suchen, finden, lieben lernen, und nicht nur finden, sondern auch in ihm erfunden werden, oder, dass wir, um es deutlicher zu sagen, in ihm ein wahres Leben, ein unvergängliches, geheiligt Leben gewinnen. Denn das alleine wird bestehen am Tage seiner Zukunft. Was ihr außerdem in diesem eilenden Leben sucht und erwerbt, hat keinen Wert, alle Arbeit und Sorge, auf vergängliche Dinge verwendet, ist verlorene Mühe, wenn sie nicht in irgendeinem lebendigen Zusammen-

hang mit Christo steht, wenns nicht seinem Reich gilt, nicht zur Gemeinschaft mit ihm führt; wie edel oder lieblich das Alles auch scheine, es ist Spreu, die der Wind verweht, Stoppeln für das Feuer des Gerichts. Nur was auf Ihn gebaut ist, das bleibt, nur wer in Ihm mit seinem Glauben und mit seinem Leben gewurzelt ist, kann die Zukunft seiner Herrlichkeit erleiden. So tief daher im Hinblick auf sie der Wert aller irdischen und zeitlichen Dinge sinkt, so hoch steigt dagegen an Wert die Zeit, welche die Hand des Vaters dem Schluss entgegen führt, und in welcher er uns mittlerweile zum Sohn ziehen will. Benützt sie also wohl, meine Freunde; es fehlt an Mitteln und an Wegen nicht. Denn da ist die ewige Liebe, die noch heute Jeden annimmt, der sich im Glauben zu ihr kehrt; da ist das Wort des Lebens, das von dieser Liebe zeugt, und mit dem Wort die Kraft des Heiligen Geistes, welcher Christum in den Herzen verklärt; da gehen seine Boten umher, und predigen: „dass Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen hat, nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden Buße zu tun, darum, dass er einen Tag gesetzt hat, an welchem er richten will den Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit durch einen Mann, in welchem er es beschlossen hat, nachdem er ihn hat von den Toten auferweckt“; ja die Zeit selbst, in der wir gegenwärtig stehen, mit ihren großen Gerichten und ernsthaften Zeichen, ist sie nicht eine laute Mahnung, das Ende zu bedenken? Aber säumt damit nicht; denn sie ist uns nur kurz zugemessen. Wir wissen nicht, wie bald der Herr erscheint, und wehe denen, die dann nicht bereitet stehen. Das Menschenleben eilt schnell zu Ende; es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann. Vertröste sich Keiner auf jenen Zeitraum, der nach dem Tod in das andere Leben fällt; die Schrift weiß nichts von einer Bekehrung nach dem Tod. Hier ist die Laufbahn, in der man nach dem Ziel ringt, hier das Feld, auf das der edle Same ausgesät werden muss für den Tag der Ernte. Ist der Schnitter mit der Sichel da, dann ist es zu spät. Was würde dann so mancher geben, für Eine von den vielen Stunden, die er jetzt so gewissenlos vergeudet. Eine Stunde noch zur Buße und zum Glauben; mit seinem halben Leben würde er sie erkaufen, wenn es möglich wäre. Allein umsonst; ist das Bald zum Jetzt geworden, dann gibt es keinen Raum zur Bekehrung mehr. Das bedenkt meine lieben Freunde! Nehmt zur Warnung das Exempel der törichten Jungfrauen, die die Zeit verschliefen, der Knechte, die ihres Herrn Gut verprassten oder vergeudeten, und lernt, seiner nahen Zukunft gegen-

über, erkennen, die Bedeutung der Zeit, in der wir stehen, und, sehe ich hinzu:

II. des Leibes, in dem wir leben.

„Siehe, ich komme bald, und mein Lohn mit mir, spricht der Herr.“ Dieser Lohn ist der Vollgenuss der Seligkeit, die Verklärung in das Bild seiner Herrlichkeit; und den wird er den Seinigen geben, nicht bloß an der Seele, sondern auch an dem Leib, wie unsere vorige Predigt gezeigt hat. Ich weiß nun wohl, dass man das nicht groß zu achten pflegt; wir sind, dass ich so sage, zu geistig geworden in unseren Hoffnungen für die Zukunft, wir bringen den Leib dabei zu wenig in Rechnung, weil er die Seele beschwert, weil er uns Mühe und Schmerzen macht, weil er die Quelle so vieler Leiden ist. Und das ist auch wahr, meine Freunde; es ist für den Menschen, nach seinem dermaligen Zustand, unendlich besser, außer dem Leib zu wallen und daheim zu sein bei dem Herrn. Aber doch nur deshalb, weil unser Leib um der Sünde willen dem Tod unterworfen ist, weil er den Fluch mit tragen muss, der auf dem ganzen Menschen liegt. An und für sich gehören Leib und Seele zusammen, wie sie auch beide von Gott füreinander geschaffen sind und wie lieblich auch das Los der Seele gefallen sei, die im Frieden Gottes ruht, es fehlt ihr doch noch etwas zum vollen Leben, sie ist noch nicht völlig vollendet, so lange sie den Gefährten ihrer irdischen Wallfahrt, gleichsam die andere Hälfte ihres Daseins, entbehrt. Hat doch auch der Apostel sich gesehnt, nicht entkleidet, sondern überkleidet zu werden. Eben diesen Mangel will nun der Herr bei seiner zweiten Zukunft erstatten; er will den Leib, den er ja auch mit seinem teuren Blut erkauft hat, aus dem Tod wieder herstellen zum unvergänglichen Leben, und ihn mit dem geheiligten Geist wieder verbinden, damit Beide, Leib und Seele, sich freuen in dem lebendigen Gott. Welch ein helles Licht fällt von dieser Gewissheit aus auf die Bedeutung unserer sterblichen Hütte! Dieses gebrechliche Haus unserer Wallfahrt, das nach wenig Jahren in Staub und Asche zerfällt, soll einst zum Tempel des Geistes werden, dieser Todesleib, so voll Mühsal und Schmerzen, soll zum Brautschmuck für die erlöste Seele werden am Tag der Hochzeit, zum Ehrenkleid, in dem sie das Abendmahl des Lammes feiert, befreit von der Eitelkeit, der er jetzt unterworfen ist, unsterblich, unverweslich, verwandelt in das Bild des verklärten Leibes unseres Herrn. Wie viel Andächtige, kommt also darauf an, dass man hier schon diesen Leib in

Zucht und Ehren halte, dass man in Keuschheit, in Nüchternheit, in Mäßigkeit wandle, dass man vor aller Befleckung des Fleisches, offener und heimlicher, sich sorgfältigst hüte. Denn so wenig die Seele, welche in der Knechtschaft fleischlicher Lüste gefangen liegt, sich der Herrlichkeit des Heilands freuen kann, eben so wenig der Leib, der in Schmach und Schande entweiht worden ist. Er wird seinen verdienten Lohn empfangen samt der Seele, die ihn so schmäzlich missbraucht hat, es wird das Gericht über beide zumal ergehen; denn der Herr ist Rächer über das Alles. Versteht ihr nun, warum die Schrift mit so hohem Ernst vor den Sünden am Leib warnt, warum sie mit solchem Nachdruck bezeugt: „Gott wird behalten die Ungerechten auf den Tag des Gerichtes, allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in unreiner Lust“, und wiederum: „die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten“, und abermals: „Wer den Tempel Gottes verderbt, den wird Gott verderben“? Wohlan! so lasst Ihr die Sünde nicht herrschen in eurem sterblichen Leib, ihr Gehorsam zu leisten in ihren Lüsten; begeben auch nicht eure Glieder der Sünde zu Waffen der Ungerechtigkeit, sondern begeben euch selbst Gott zum Dienst, und eure Glieder zu Waffen der Gerechtigkeit. Wisst, dass Euer Leib verordnet ist, ein Tempel des Heiligen Geistes zu sein, welchen ihr habt von Gott und seid nicht euer selbst; ihr seid teuer erkauft, darum so preist Gott an eurem Leib und an eurem Geist.

Gegenüber der nahen Zukunft des Herrn, welcher die Lebendigen und die Toten richten und die Verstorbenen auferwecken wird, etliche zum Leben, etliche zur Schmach und zur Schande, lernt die Bedeutung des Leibes erkennen, in dem wir leben, und sage ich:

III. der irdischen Güter, die wir besitzen.

„Siehe ich komme bald, spricht der Herr, und mein Lohn mit mir, zu geben einem Jeden, wie seine Werke sein werden.“ Nach den Werken also wird er richten, das ist die einstimmige Lehre der Heiligen Schrift. „Wir müssen Alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, auf dass ein Jeglicher empfangen, nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse.“ „Was der Mensch sät, das wird er ernten; wer da kärglich sät, wird kärglich ernten, wer aber reichlich sät, wird reichlich ernten.“ Freilich nicht so, als ob die Zahl oder das Maß unserer einzelnen Werke im Gericht entscheiden werde. Die Werke erhalten ja ihren Wert erst durch die Gesinnung, aus der sie kommen, und nach diesem ihren inneren Wert wird der Herr sie

ansehen und lohnen, welcher ja Jedem geben will, was seine Werke wert sind. Und das kann Er auch allein; denn vor seinen Augen liegen alle die verborgenen Wurzeln offen da, aus denen die Früchte unseres Lebens wachsen. Wenn diese Augen einst mit ihrem Feuerblick uns treffen, wie viel von dem wird dann als leerer Schein verschwinden, was jetzt an uns glänzt und gleißt; vielleicht gerade das, was die Leute am höchsten an uns rühmen und worauf wir selbst am meisten bauen, unser Berufsfleiß, unser Eifer, unser öffentliches Wirken, unsere Studien, unsere Tugenden es wird sich ausweisen, dass wir mit dem Allen immer zugleich uns selbst gesucht, unserer Eitelkeit und Hoffart oder der Ehre vor den Leuten gedient. Als echt erfunden werden wird allein, was aus dem Glauben kommt, der in der Liebe tätig ist. Ja das Werk der Liebe, die im Stillen geht, und nicht bloß andere Leute, sondern selbst die eigene Rechte nicht wissen lässt, was die Linke tut, das Werk der demütigen, tragenden, helfenden Liebe, das wird alsdann groß und herrlich sein in den Augen des Herrn. Je weniger man selber Wert auf solche Taten gelegt hat, je natürlicher und reicher sie wie von selbst aus dem Herzen quellen, desto schöner wird sie dagegen derjenige finden, welcher aller Dinge Grund und Wesen kennt. Dahin gehören nun auch ohne Zweifel die Werke der Barmherzigkeit, an seinen armen Brüdern auf Erden getan; die Gaben der Liebe, die den Hunger der Dürftigen stillen und die Blöße der Notleidenden bedecken und das Elend der Verlassenen mildern er wird ihnen, wenn sie anders aus gutem Herzen kommen, die Ehre antun, sie am Tage seiner Zukunft aus Gnaden zu belohnen. O meine Lieben! und wie steigt im Licht dieser Verheißung der Wert der irdischen Güter, wie gewinnen diese an sich so nichtigen und eitlen Besitztümer eine so hohe Bedeutung, wenn man sie zum Dienst der Nächsten, zur Wohlfahrt der Brüder braucht. Heißt es doch in der Schrift: „Wohlzutun und mitzuteilen vergesst nicht, denn solche Opfer gefallen Gott wohl“; und abermals: „Wer den Armen leiht, der leiht dem Herrn“; und wiederum: „Selig sind die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Angesichts dieser Verheißungen bitte ich Euch mit dem Apostel: „Lasst eure Lindigkeit kund werden allen Menschen, der Herr ist nahe.“ Und darum bitte ich Euch insbesondere in dieser Zeit. Ihr wisst selbst, wie groß die Not unter uns geworden ist, und sie wird noch höher steigen, ja da der Winter vor der Tür ist. Habt also Mitleid mit euern armen Brüdern; beweist ihnen

Liebe, nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der Tat und mit der Wahrheit. Das sage ich Euch, ihr Reichen: „denn so Jemand dieser Welt Güter hat, und sieht seinen Bruder darben und schließt sein Herz vor ihm zu, wie bleibt die Liebe Gottes bei ihm“? - unter den Reichen aber verstehe ich nicht nur diejenigen, welche die Fülle haben, sondern Alle, denen Gott so viel beschert hat, als zur Leibes-Nahrung und Notdurft gehört. Wer sein tägliches Brot, wenn auch mit Sorge und Arbeit, essen kann, der gedenke derer, die weder Brot noch Arbeit haben, und wer ein Herz hat für die Gnade unsers Gottes in Christo, der gehe hin und helfe der leiblichen, und, wenn er kann, auch der geistigen Not. Es ist ein weites Feld, das sich hier vor uns auftut, und es gilt auch von ihm, was die Schrift sagt: „Wer da schneidet, der empfängt Lohn und sammelt Frucht zum ewigen Leben.“

Erkennt also, der nahenden Zukunft des Herrn gegenüber, die Bedeutung der Zeit, in der wir stehen, des Leibes, in dem wir leben und der irdischen Güter, die wir besitzen. Das ist es, was ich heute eurer ernstlichen Erwägung vorlegen wollte. Ich hätte noch Vieles zur Ermahnung hinzuzufügen, fasse aber Alles zusammen in den apostolischen Segenswunsch: Euch vermehre der Herr im Glauben und lasse die Liebe reich werden gegeneinander und gegen Jedermann, auf dass eure Herzen gestärkt unsträflich seien in der Heiligkeit vor Gott, unserem Vater, auf die Zukunft unseres Herrn Jesu Christi. Amen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Von vielen Seiten ist die Wahrnehmung gemacht worden, dass unserm Volke vielfach das Verständnis der Bedeutung der Feste und festlichen Zeiten der evangelischen Kirche, welche es im Laufe jedes Jahres erlebt und feiert, abgeht. Auch in einer größeren Lehrer-Konferenz kam diese Erscheinung zur Sprache. Hier wurde von mehreren Seiten der Wunsch nach einem Schriftchen ausgesprochen, welches über die Bedeutung der Feste der evangelischen Kirche und der damit verknüpften Volksgebräuche kurze Belehrung gäbe. Da entschloss sich Verfasser, das, was er über diesen Gegenstand bei besonderen Veranlassungen niedergeschrieben hatte, zu sammeln, zu vervollständigen und herauszugeben. So ist vorliegendes Büchlein entstanden. Möge es Eingang in recht vielen Schulen und Häusern finden und mit Gottes Hilfe sein Scherflein zur Belehrung über die Bedeutung der heiligen Feste und ihrer Feier beitragen.

Sommerfeld, im Oktober 1866.

Der Verfasser.

Das christliche Kirchenjahr machen alle Sonn- und Festtage aus, welche in der christlichen Kirche im Laufe eines Jahres gefeiert werden. Es beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Totenfeste, welches immer am letzten Trinitatissonntage gefeiert wird.

Das christliche Kirchenjahr wird zunächst in zwei Hälften, die festliche und festlose Hälfte, eingeteilt. Die festliche Hälfte reicht vom ersten Adventssonntage bis zum Trinitatisfeste. In dieser Hälfte werden die drei großen christlichen Feste Weihnachten, Ostern und Pfingsten gefeiert. Die festlose Hälfte beginnt mit dem ersten Trinitatissonntage und endet mit dem Totenfeste. In dieser Zeit wird kein christliches Hauptfest gefeiert. - Die festliche Hälfte zerfällt in drei Festkreise, deren jeder nach einem der drei großen christlichen Feste benannt wird, in den Weihnachts-, Oster- und Pfingstfestkreis. - Jeden Festkreis teilt man wieder in drei Teile: in das Hauptfest, welches in der Mitte liegt, in die Vorfeier, die dem Feste vorangeht, und in die Nachfeier, welche demselben folgt. Der [Weihnachtsfestkreis](#) beginnt mit dem ersten Adventssonntage und endet mit dem Beginn der Fastenzeit. Der

Osterfestkreis fängt mit dem Beginn der Fastenzeit an und reicht bis zum vierzigsten Tage nach Ostern. Der **Pfingstfestkreis** beginnt mit dem Himmelfahrtsfeste und dauert bis zum Trinitatisfeste.

Anmerkung. Neben dem christlichen Kirchenjahre unterscheidet man noch:
1. **Das bürgerliche Jahr**. Das bürgerliche Jahr beginnt mit dem 1. Januar und endet mit dem 31. Dezember. Es wird eingeteilt in zwölf Monate.
2. **Das Naturjahr**. Es beginnt mit dem Anfange des Frühlings und schließt mit Ablauf des Winters. Es zerfällt in vier Jahreszeiten: Frühling, Sommer, Herbst und Winter.

Feste oder Feiertage.

Die Festtage sind Tage der Freude in dem Herrn. Wir sollen uns zwar allewege in dem Herrn freuen, wie Paulus sagt, aber an den Festtagen wird diese Freude dadurch erhöht, dass sie eine gemeinsame Freude ist; denn die Sonn- und Feiertage werden in der ganzen Christenheit gleichzeitig gefeiert. Ferner sind die Feste Tage, die uns an eine bestimmte Offenbarung Gottes, geschehen zur Erlösung der Menschen, an eine Tatsache aus dem Leben Jesu Christi, erinnern. Das Osterfest z. B. erinnert uns an die Auferstehung des Herrn. Das Ereignis, woran uns ein Fest erinnert, heißt der Festgegenstand, dieser ist in dem Festevangelium erzählt.

Feiertage sind auch Tage, die eine besondere Stimmung der Seele verlangen, eine Stimmung, die dem Feste angemessen ist, eine Feststimmung. Wenn wir die Feste mit der rechten Feststimmung feiern, so werden sie auch Tage des Segens für uns sein; wir werden im Glauben gestärkt und befestigt werden. Damit die Feste aber recht gefeiert werden können, müssen sie auch Ruhetage sein. Das Treiben der Geschäfte muss aufhören und überall muss Ruhe einkehren.

Der **Sonntag** ist der wöchentlich wiederkehrende Festtag der Kirche. Er wird deshalb auch das Wochenfest genannt und im Gegensatze hierzu alle anderen Feste, die nur jährlich einmal wiederkehren, Jahresfeste. Bis ins vierte Jahrhundert feierten die Christen neben dem Sonntage zugleich auch den jüdischen Sabbat, und zwar um die Eintracht mit ihren aus dem Judentume hervorgegangenen Glaubensgenossen zu erhalten. Als aber in den Christenverfolgungen die Christen häufig mit den aufrührerischen Juden

verwechselt, ja von den Juden selbst angefeindet wurden, verschwand die Feier des jüdischen Sabbats ganz aus der christlichen Kirche.

Die Christen feiern den ersten Tag der Woche als heiligen Tag, weil an diesem Tage die Auferstehung ihres Herrn erfolgt ist. Ebenso knüpft sich an diesen Tag die Erinnerung an die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel und die dadurch geschehene Gründung der christlichen Kirche. Grund genug, warum die Christen den ersten Tag der Woche heiligen.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

Der Weihnachtsfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Weihnachtsfest. Die Vorfeier ist die Adventszeit. Die Nachfeier bildet das Fest der Beschneidung Jesu (Neujahrsfest) und das Epiphanienfest mit all den Sonntagen bis zum Beginn der Fastenzeit.

Die Adventszeit.

Advent heißt Ankunft (Zukunft) und ist damit gemeint die Ankunft unseres Herren Jesu Christi. Die Adventszeit umfasst die letzten vier Wochen vor Weihnachten. Es gibt demnach vier Adventssonntage, den ersten, zweiten, dritten und vierten Adventssonntag. Der Gegenstand der Adventsfeier ist das Kommen Jesu Christi. Es ist ein dreifaches Kommen. Erstens: Das Kommen Jesu Christi ins Fleisch, da er als ein armes Menschenkind geboren wurde, zur Erlösung der sündigen Menschen. Zweitens: Das Kommen Jesu Christi in unser Herz. Es ist nicht genug, dass Christus auf die Erde gekommen ist, dadurch sind wir noch nicht erlöst, er muss auch in unser Herz kommen. Dies geschieht durch sein Wort und Sakrament. Dazu muss aber unser Herz durch Buße und Glauben recht bereitet sein. Drittens: Das Kommen Jesu Christi in der Herrlichkeit. Wenn der Herr Jesus kommen wird in seiner Herrlichkeit, dann wird er sein Reich vollenden, und wird alles ungöttliche und sündige Wesen aus demselben ausrotten. Für die Gerechten wird es ein Kommen zur Seligkeit sein, für die Gottlosen ein Kommen zum Gericht.

Die Adventsstimmung ist das Verlangen nach Christo. Dieses Verlangen spricht sich aus in den Adventsliedern und in dem Worte Hosanna, d. h.: Ach Herr hilf, ach Herr, lass wohl gelingen. Es ist dies das liturgische Wort für die Adventszeit.

Das Weihnachtsfest.

Der Gegenstand der Weihnachtsfeier ist die Geburt unsers Herren und Heilandes Jesu Christi, sein Kommen auf Erden zu unserer Erlösung. Die Geburt Jesu Christi besteht darin, dass er, der Gottessohn, der ewig bei dem Vater war, aus Erbarmen zu seiner göttlichen Natur die menschliche hinzunahm, um uns zu erlösen. Er wurde ein Mensch, schwach wie wir, allen Schmerzen und Leiden der Menschen unterworfen; aber er war ohne Sünde und hörte auch als Mensch nicht auf, wahrhafter Gott zu sein. Die Geschichte der Geburt Jesu Christi erzählt uns das Evangelium des ersten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 1-14. Das Evangelium des zweiten Weihnachtsfeiertages, Lukas 2, 15 - 20, ist die Fortsetzung dieser Geschichte.

Das Weihnachtsfest ist ein Fest der Freude. Die Feststimmung der Kirche Christi findet Ausdruck in den Liedern, die sie an diesen Tagen singt, wie z. B. Gelobet seist du Jesus Christ usw... Lobt Gott ihr Christen usw., Fröhlich soll mein Herze springen usw..

Weihnacht heißt geweihte oder heilige Nacht; geheiligt durch die Geburt Jesu Christi, des Erhabensten unter allen Geborenen. Dass man das Fest selbst Nacht benannt hat, kommt daher, dass nach dem Berichte des Lukas Christus in der Nacht geboren wurde.

Das Weihnachtsfest fällt immer auf den 25. Dezember; in die Zeit des Winters, wo die Tage am kürzesten und die Nächte am längsten sind, wo es scheint, als solle die Finsternis ganz überhand nehmen und der Tag, das Licht, völlig aufhören. Die Sonne macht aber um diese Zeit gleichsam einen Stillstand auf ihrem Wege; das Licht siegt über die Finsternis und die Tage werden länger. Bei den heidnischen Römern wurde nun um diese Zeit, am 25. Dezember, das Fest der wiederkehrenden Sonne gefeiert. Vom 17. bis 23. Dezember feierten sie das Fest der Saturnalien. Saturn, einer ihrer Götter, war vom Throne gestürzt worden und hatte die Herrschaft verloren. Mit seinem Sturze gingen die gewaltigsten Veränderungen in der Welt vor. Unter Saturn war das goldene Zeitalter gewesen, da hatte Glück, Freude, Friede und Liebe geherrscht; nach seinem Sturze waren aber Neid, Hass, Krieg, kurz alle Uebel und Verderben in die Welt gekommen. Die Heiden hegten nun die Hoffnung, dass einst das goldene Zeitalter wiederkehren würde. Zum Gedächtnis nun des verschwundenen goldenen Zeitalters und in der

Hoffnung der Wiederkehr desselben, feierten sie das Fest der Saturnalien. Die Feier war eine ganz eigentümliche. Die Nacht wurde durch viele Lichter erhellt; die Ungleichheit der Stände hörte auf; die Sklaven wurden von ihren Herrn bedient, auch teilte man sich Geschenke mit.

An diese beiden Feste, das Sonnenfest und das Fest der Saturnalien, knüpfte die christliche Kirche die Feier des heiligen Weihnachtsfestes an. Christus ist ja erschienen als das Licht der Welt, das alle Finsternis vertreiben soll, und insofern hat das Weihnachtsfest mit dem Sonnenfeste Übereinstimmendes. Christus ist aber auch gekommen, alles das wieder zu bringen, was durch den Abfall von Gott den Menschen verloren ging, die kindliche Gemeinschaft mit Gott; hierin liegt die Ähnlichkeit des Weihnachtsfestes mit dem Feste der Saturnalien.

Die Gebräuche, welche man am Saturnusfeste hatte, trug man auch auf das Weihnachtsfest über. - Am Saturnusfeste zündete man eine Menge Wachslichter an. Ebenso zündet man nun in den Kirchen in der sogenannten Christnacht Wachskerzen an, des geistigen Lichtes gedenkend, welches Jesus gebracht hat. Auch bei unserer Christbescherung darf der bunte Wachsstock nicht fehlen. - Am Saturnusfeste beschenkte man sich gegenseitig. Diese Sitte wurde auch von den Christen beibehalten. Eltern beschenken ihre Kinder, Freunde ihre Freunde, um dadurch auch auf äußerliche Weise die Freude zu erhöhen. So wird das Weihnachtsfest ein rechtes Freudenfest, weil auch schon die kleinen Kinder an der Freude dieses Festes Anteil nehmen. Besonderer Erwähnung verdient noch der Weihnachts- oder Christbaum.

Unter den drei hohen Festen der christlichen Kirche ist das Weihnachtsfest das jüngste. Erst im 4. Jahrhundert fing man an, es allgemein zu feiern. Die frühere Nichtfeier des Weihnachtsfestes ist daraus zu erklären, dass man nach damaliger christlicher Sitte lieber den Todestag, als den Geburtstag von merkwürdigen Personen auszeichnete, indem man den Tod als Anfang und Eingang zum wahren Leben betrachtete. - Früher feierte man das Weihnachtsfest nur einen Tag lang, später vier Tage hindurch, noch später drei und jetzt bekanntlich in den meisten Ländern nur zwei Tage.

Bemerkung. Der zweite Weihnachtstag wurde früher zugleich als Gedächtnistag des Stephanus (Apostelgesch. 7) gefeiert und der folgende Tag dem

Andenken des Evangelisten Johannes geweiht. Der nun folgende Tag (28. Dezember.) wird in der römisch-katholischen Kirche zum Andenken der unschuldigen Kinder gefeiert, welche Herodes (Matth. 2, 16.) hat umbringen lassen.

Das Fest der Beschneidung Christi. (Neujahrsfest.)

Das Fest der Beschneidung Christi wird am 1. Januar, acht Tage nach seinem Geburtsfeste auf Grund von Lukas 2, 21 (Evangelium am Neujahrstage) beim Anfange des bürgerlichen Jahres gefeiert. Als Beschneidungs- und Namensfest Jesu tritt der 1. Januar, wenigstens in der evangelischen Kirche, mehr in den Hintergrund. Der religiöse Sinn ist fast durchgängig mehr auf den Jahreswechsel gerichtet. Die Christenheit bringt Gott Dank für die gnädige Führung im alten Jahre und bittet um seinen Segen, Beistand und Schutz auch im neuen Jahre.

Die heidnischen Römer feierten am 1. Januar ein dem Gotte der Zeit (Janus) geweihtes Fest. Die Feier dieses Festes wurde mit der wildesten Zügellosigkeit begangen. Schon der Abend und die Nacht vorher wurden durchwacht und unter Tanz, Spiel, Gesang, Scherz und Mutwillen aller Art verlebt. Hiervon stammt die wahrhaft heidnische Sitte vieler Christen, den Jahreschluss, oder Silvesterabend, durch Tanz und allerlei weltliche Lustbarkeit zu feiern,

Sehr erfreulich ist es dagegen, dass man in manchen Gemeinden am Silvestertag einen Abendgottesdienst eingerichtet hat. Wie hört man aber leider an manchen Orten, wenn man aus der Kirche tritt und die Töne der Betglocke kaum verklungen sind, die Töne der Musik, die zum Tanze und zur weltlichen Lust laden sollen.

Noch gedenken wir der unter uns allgemein üblichen Neujahrswünsche. Auch sie sind ursprünglich Nachahmung einer heidnischen Sitte der Römer, die sich einbildeten, die Götter erhörten am ersten Tage des Jahres die Gebete der Menschen eher, als an jedem andern. Bei den Christen sollten diese Wünsche nur aus inniger Liebe und lauterer Frömmigkeit kommen; sie werden aber in sehr vielen Fällen nur der Gewohnheit und Mode wegen ausgesprochen.

Das EpiphaniASFest.

Epiphania heißt Erscheinung. Unsere Kirche feiert das Fest zum Andenken an die Erscheinung der Weisen aus dem Morgenland¹⁴. Es erinnert uns dies Fest zunächst daran, dass Jesus Christus als ein Heiland aller Welt, auch der Heiden erschienen ist. Das Festevangelium, Matth. 2, 1-12, erzählt uns, wie die Erstlinge aus den Heiden zum Herrn geführt wurde. - Wenn wir aber bedenken, dass auch unsere Väter Heiden gewesen sind, so müssen wir am Epiphaniensfeste Gott hoch preisen, dass erwiesen schon frühe das Evangelium hat verkünden lassen und sie gebracht hat aus der Finsternis zu seinem Licht. - Wir werden dann an diesem Feste auch der Männer gedenken, die unsern Vätern das Evangelium gebracht haben. Nicht durch die Apostel kam das Evangelium nach Deutschland; erst im siebenten und achten Jahrhundert brachten Missionare von den britischen Inseln dasselbe hierher. Winfried oder Bonifatius, ein Brite, zeichnete sich in seinem Eifer um Ausbreitung des Evangeliums vor allen andern aus und ist derselbe als der Begründer der deutschen Kirche anzusehen. Es gab zwar, als Bonifatius kam, in Deutschland schon viele, die dem christlichen Glauben zugetan waren; aber sie waren noch nicht zu Gemeinden verbunden, auch fehlten ihnen Lehrer und Leiter. Bonifatius sammelte nun die Gläubigen zu Gemeinden und gab ihnen Bischöfe und Lehrer. Er sorgte aber auch dafür, dass den Gemeinden in der Zukunft nicht Leiter und Lehrer mangelten. Er legte Klöster an, wo Lehrer der Kirche gebildet wurden.

Das Epiphaniensfest fällt immer auf den 6. Januar. - Es heißt auch Groß-Neujahr. Diese Benennung hat es daher erhalten, weil die Christen gegen das bürgerliche Neujahr, wegen der damit verbundenen weltlichen Lustbarkeiten am Silvesterabende, einen Abscheu und Widerwillen hatten. Sie wollten durch diese Bezeichnung den Gegensatz ausdrücken, als sei dieses Fest das wahre Neujahrsfest. - Auch Fest der heiligen drei Könige wird es genannt, weil man schon in früheren Zeiten annahm, die Weisen aus dem Morgenlande seien drei Könige gewesen, wiewohl die Bibel weder von ihrer Zahl, noch ihrer Königswürde etwas meldet.

In manchen Jahren gibt es auch noch einen Sonntag nach Weihnachten und ebenso einen Sonntag nach Neujahr. Ersterer ist in den Jahren, in welchen der erste Weihnachtsfeiertag nicht auf einen Sonnabend oder Sonntag trifft,

letzterer in den Jahren, in welchen das Neujahrsfest nicht an einem Sonntag, Montag oder Dienstag gefeiert wird.

Die Zahl der Sonntage nach Epiphania ist nicht alle Jahre gleich groß. Sie beläuft sich mindestens auf zwei, höchstens auf sechs; je nachdem Ostern früher oder später fallen.

An den letzten Epiphaniensonntag schließen sich noch die drei Sonntage vor den Fasten an. Es sind dies: 1) der Sonntag Septuagesimae, d. h. der 70. Tag (und zwar vor Ostern); der Sonntag Sexagesimae, d. h. der 60. Tag; 3) der Sonntag Quinquagesimae, d. h. der 50. Tag, er wird auch Estomihi genannt, Freilich sind diese Bezeichnungen ungenau. - Zum Andenken des vierzigtägigen Fastens Jesu, sowie seiner Leiden überhaupt, setzte die Kirche ein Fasten (d. h. ein Enthalten von Fleischspeisen und weltlichen Vergnügen) an. Es dauerte vom Aschermittwoch bis zum Osterfest. Mit Abrechnung der vom Fastengebote ausgenommenen Sonntage sind dies 40 Tage. Der Sonntag nach dem Aschermittwoch wurde nun auch der 40. Tag vor Ostern (Quadragesimae) genannt, der vorhergehende der 50. (Quinquagesimae) und so zurück die andern beiden der 60. (Sexagesimae) und der 70. Tag (Septuagesimae) heißen. Die Zählung ist freilich ungenau, aber gebräuchlich geworden.

Der Osterfestkreis.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Osterfest. Die Vorfeier ist die Leidenszeit (Passionszeit), auch Fastenzeit genannt. Die Nachfeier bilden die 40 Tage von Ostern bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie heißen die 40 Tage der Freude.

Die Leidenszeit.

Die Leidenszeit umfasst die sechs Wochen vor dem Osterfeste und beginnt mit dem Aschermittwoch. In früherer Zeit streute man sich an diesem Tage Asche aufs Haupt, als Zeichen der Buße, daher der Name Aschermittwoch. Der Tag vor dem Aschermittwoch heißt Fastnacht. - Die fremden Namen für die sechs Fastensonntage sind von den Anfangsworten der lateinischen Gebete hergenommen, welche in der alten Kirche für diese Sonntage bestimmt waren. Sie hießen:

1. *Invocavit* , d. h. Er hat gerufen, nach Ps. 91, 15. Er ruft rc.

2. [Reminiscere](#) , d. i. Gedenke, nach Ps. 25, 6. Gedenke Herr rc.
3. [Oculi](#) , h. i. Die Augen, nach Ps. 25, 15. Meine Augen rc.
4. [Lätare](#) , d. h. Freue dich, nach Jesaias 66, 10. Freuet euch mit rc.
5. [Judica](#) , d. h. Richtet, nach Ps. 43, 1. Richtet mich Gott, und führe rc.
6. [Palmarum](#) , d. h. Sonntag der Palmen, nach Joh. 12, 13. Nahmen sie Palmenzweige rc.

Der wichtigste Teil der Passionszeit ist die letzte Woche derselben, die Karwoche, Klagewoche, nach einem altdeutschen Worte charen, d. i. klagen. Auch Marter- und Leidenswoche wird sie genannt, weil Christus darin gemartert wurde und gelitten hat. Weil sie in der Christenheit still begangen wird, heißt sie auch stille Woche. In dieser Woche ist der Karfreitag oder stille Freitag, der Kreuzigungstag des Herrn. Der Tag vor dem stillen Freitag heißt der grüne Donnerstag. An diesem Tage setzte der Herr Jesus das heilige Abendmahl ein.

Der Name „Leidenszeit“ bezeichnet den Gegenstand dieser festlichen Zeit. Der Gegenstand ist das Leiden und Sterben des Heilandes. Die heilige Passionsgeschichte, welche in dieser Zeit in den Kirchen vorgelesen wird und von jedem Christen auch Daheim soll gelesen und betrachtet werden, erzählt wie Jesus Christus gelitten hat für uns und wie er gestorben ist für unsere Sünde. Jes. 53, 4-7. Fürwahr er trug unsere Krankheit rc. Der andere Name „Fastenzeit“ bezeichnet die Art und Weise der Feier dieser Zeit. Er sagt, wie die Kirche diese Zeit gefeiert hat und noch gefeiert haben will. - Im Gesetz des alten Bundes war das Fasten für den großen Versöhnungstag geboten. (3. Mose 23. 27.) Der Karfreitag, überhaupt die ganze Passionszeit entspricht dem Versöhnungstage des alten Bundes, darum hat die Kirche für diese Zeit das Fasten angeordnet. Das Fasten ist ein Zeichen tiefster Trauer, großen Leidtragens und großen Schmerzes. Wir sollen leidtragen über unsere Sünden, die dem Heilande sein bitteres Leiden und Sterben bereitet haben; aber wir sollen auch Gott mit Reue und Leid unsere Sünden bekennen, uns selbst verleugnen, dass wir nicht mehr der Sünde dienen, sondern allein dem Herrn, der für uns gestorben ist. Die christliche Obrigkeit duldet deshalb in der Leidenszeit auch nicht Lustbarkeiten und sinnliche Vergnügungen, alles soll an die große Tat mahnen, an den Tod Jesu Christi für die Sün-

de der Welt. - Ein gesetzliches Fasten findet sich in der evangelischen Kirche nicht, wohl aber in der römischen und griechischen. Mit welcher Stimmung wir die heilige Fastenzeit begehen sollen ist ausgesprochen in den vielen herrlichen Passionsliedern und zusammengefasst in dem liturgischen Worte: Kyrie Eleison, d. h. Erbarme dich unser.

Das Osterfest.

Der Festgegenstand des Osterfestes ist die siegreiche Auferstehung Jesu Christi von den Toten, womit er sein Erlösungswerk vollendete. Wir bekennen unsern Glauben daran in den Worten des zweiten Artikels: „Am dritten Tage wieder auferstanden von den Toten.“ Dass Jesus Christus von den Toten auferstanden ist und uns das ewige Leben erworben hat, das ist der Glaubensgrund der christlichen Kirche. (1. Korinther 15, 17-22.) Das Evangelium für den ersten Osterfeiertag (Markus 16, 1-8) erzählt uns die Auferstehung Jesu Christi.

Das Osterfest ist das wichtigste Fest der christlichen Kirche. Schon daraus, dass wir unsern wöchentlichen Festtag, den Sonntag, feiern, weil Christus an diesem Tage auferstanden ist, lässt sich die Wichtigkeit erkennen, die man dem Auferstehungsfeste beilegt; aber auch daraus, dass es, besonders in der katholischen Kirche, mit großen Feierlichkeiten begangen wird. - Ostern ist aber auch das größte Freudenfest, das Siegesfest der Kirche. (1. Korinther 15 55 -57.) Die Osterfreude spricht sich aus in den Osterliedern und in dem liturgischen Worte für Ostern: Hallelujah, d. h. Gelobt sei Gott!

Über den Ursprung des Namens „Ostern“ sind die Ansichten geteilt. Am richtigsten ist wohl die Ableitung von dem Namen einer Göttin der alten Deutschen, der „Ostera“¹⁵. Es war dies die Göttin des hereinbrechenden Lichtes und des neu erwachenden Frühlings und dieser wurde um die Zeit der Frühlingsnachtgleiche ein großes Fest gefeiert. Nach Abschaffung dieses heidnischen Festes sollen die Christen die Benennung auf das in eben diese Zeit fallende Auferstehungsfest des Heilandes übertragen haben und so soll der Name „Ostern“ entstanden sein.

Die Zeit der Feier des Osterfestes ist der Frühling. Diese Zeit ist vorzüglich geeignet zur Feier dieses Festes. Im Frühling kommt ein neues Leben in die ganze Schöpfung. Alles wird durch das Licht der Sonne erweckt und wird mit frischen Kräften ausgerüstet. Dieses neue Leben der ganzen Kreatur er-

innert uns daran, dass der Heiland durch seine Auferstehung der ganzen Welt Licht und Leben gebracht hat und versinnbildlicht uns zugleich, wie unser verweslicher Leib einst zum ewigen Leben erstehen soll. (1. Korinth, 15, 42-44.)

Das Osterfest fällt nicht, wie das Weihnachtsfest, auf einen bestimmten Datum. Wir feiern Ostern stets am ersten Sonntage nach dem ersten Vollmonde nach Tag- und Nachtgleiche im Frühlinge. So kommt es nun, dass das Osterfest auf verschiedene Tage fällt. Der früheste Termin ist der 29. März, der späteste der 25. April. Von dem Eintreffen des Osterfestes hängt nun auch das Eintreffen der Feste Himmelfahrt, Pfingsten und Trinitatis ab. Die Feste, so nicht auf einen bestimmten Datum fallen, heißen bewegliche Feste, die aber an einem bestimmten Tage im Jahre gefeiert werden, heißen unbewegliche Feste (Weihnacht).

Das Osterfest wird bei uns und in vielen andern Staaten zwei Tage lang gefeiert. In früheren Zeiten war diese Feier eine dreitägige und vor Ende des 11. Jahrhunderts sogar eine achttägige. So lange das Fest achttägig gefeiert wurde, ward nur der Vormittag jedes Tages kirchlich begangen, an den Nachmittagen verrichtete man seine gewöhnlichen Berufs-Arbeiten.

Noch seien einige Ostergebräuche erwähnt. Wohl in den meisten Gegenden werden am Osterfeste Ostereier gekocht und, mit allerhand Farben, wohl auch mit Reimen und Sinnbildern bemalt, wechselseitig als Geschenk ausgeteilt. Es dürfte sich diese Sitte wohl auch, wie so manche andere unserer Sitten, aus dem Heidentum herschreiben. Die heidnischen Römer feierten um die Zeil, wo unser Osterfest einfällt, ihr Eierfest, zu Ehren ihrer Götter Castor und Pollux. An diesem Feste liefen sie in einem großen eirunden Kreise um die Wette nach Eiern. Diesen Gebrauch nahmen sie als Christen in etwas veränderter Form mit hinüber auf das Osterfest. Auch finden sich noch jetzt in manchen Gegenden am Osterfeste Eierspiele. (In der Lausitz das sogenannte „Waleien.“)

Nicht so allgemein wie das Eierschenken am Osterfeste ist die Sitte des Osterwasserholens. - Das Osterwasser wird am Ostermorgen früh vor Sonnenaufgang unter tiefem Schweigen aus einem nahen Fluss geschöpft und sorgsam aufbewahrt. Man sagt, dieses Wasser sei unverweslich und habe die

Kraft, das Gesicht und den Körper überhaupt von Flecken und Runzeln zu befreien und denselben frisch zu erhalten.

Die vierzig Tage der Freude

Die Nachfeier des Osterfestes sind die vierzig Tage der Freude, Es sind die Tage vom Oster- bis zum Himmelfahrtsfeste. Sie erinnern uns daran, dass Jesus Christus, nachdem er von den Toten auferstanden war, mit seinen Jüngern verkehrte, ihnen erschien und mit ihnen redete. Dadurch wurde in den Jüngern eine große Freude lebendig. Sie freuten sich, dass der Heiland, den sie für tot gehalten hatten, wieder lebte. Auch für alle Christen sind es Tage der Freude. Sie freuen sich der steten Gegenwart ihres Heilandes und denken besonders des Wortes ihres Herrn: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende.“ (Matth. 28, 20.)

Die Namen der Sonntage nach Ostern sind meistens aus den ersten Worten des altkirchlichen liturgischen Gebetes an jedem Sonntage genommen. Es war dies Gebet ein lateinisches und fing mit einem Bibelsprüche an. Der „erste“ Sonntag heißt: „[Quasimodogeniti](#)“; d. h. „Seid von Neuem geboren;“ nach I. Petri 2, 2, Seid begierig nach der vernünftigen läutern Milch, als die jetzt geborenen (neugeborenen) Kindlein. - Der Sonntag heißt auch der weiße Sonntag, weil die am Ostersonnabend getauften Katechumenen bis zu diesem Sonntage in weißen Kleidern gingen, wo sie dann als selbstständige Glieder in die christliche Kirche aufgenommen wurden.

Der „zweite“ Sonntag heißt: „[Misericordias Domini](#)“; d. h. die Barmherzigkeit (Gnade) des Herrn; nach Ps. 89, 2. Ich will singen von der Gnade des Herrn ewiglich.

Der „dritte“ Sonntag ist: „[Jubilate](#)“ d. i. Jauchzet; nach Ps. 66, 1-3. Jauchzet Gott alle Lande usw..

Der „vierte“ Sonntag heißt: „[Cantate](#)“ d. h. Singet; nach Ps. 98. 1. Singet dem Herrn ein neues Lied rc.

Der „fünfte“ Sonntag ist „[Rogate](#)“ d. h. Bittet; nach Joh. 16,25. Bittet, so werdet ihr nehmen.

Der „sechste“ Sonntag (fällt schon in den Pfingstfestkreis) heißt: „[Exaudi](#)“ d. i. Erhöre; nach Ps. 27, 7. Herr höre meine Stimme rc.

Der Buß- und Bettag.

Am Mittwoch in der Jubilatewoche feiern wir (in Preußen) den Buß- und Bettag. Der Tag fordert uns zur Buße auf. Die Buße ist das erste und notwendigste Stück zur Führung eines christlichen Lebens. Johannes der Täufer und auch Jesus Christus traten ja mit der Predigt auf: Tut Buße, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen. Zur Buße gehören drei Stücke: Die Erkenntnis der Sünde, die Reue über die Sünde und das Bekenntnis der Sünde. Zur Erkenntnis unserer Sünde gelangen wir durch das Gesetz, welches uns dieselbe vorhält. Wir müssen erkennen, fühlen und wissen, dass wir Gottes Zorn und Ungnade, Tod und ewige Verdammnis durch unsere Sünde verdient haben. Wer das erkannt hat, wird dann auch Betrübnis, Trauer und Reue über seine Sünde empfinden. Diese Reue muss aber auch die rechte sein, die göttliche Traurigkeit, welche die Seligkeit wirkt, wie Paulus sagt. Wer seine Sünde also erkennt und bereut, der wird sie auch Gott bekennen und ihn von Herzensgrund um Vergebung derselben bitten.

Wenn wir uns so abgekehrt haben von der Sünde und uns hingewendet haben zu Gott, dann haben wir Buße getan. Unter Buße ist also die Abkehr von der Sünde und die Hinkehr zu Gott zu verstehen (Bekehrung). Kommt nun zu der Buße der wahre lebendige Glaube, so folgt daraus ein heiliges, gottgefälliges Leben, Ist der Christ zu solchem gottgefälligen Leben in Buße und Glauben gekommen, so ist er wiedergeboren. Die Wiedergeburt ist die Summa alles christlichen Lebens, zu welcher jeder Christ kommen soll.

Die christliche Kirche hat schon von Alters her Bußtage gefeiert, wir finden sie aber auch schon im alten Bunde. Der große Versöhnungstag, der alljährlich im alten Bunde gefeiert wurde, war ein Bußtag. Auch bei außerordentlichen Veranlassungen feierte das Volk des alten Bundes Bußtage. Es ist die Rede von einem solchen Bußtage I. Sam. 7, welcher zu Mizpa gefeiert wurde. Die katholische Kirche feierte früher vier Bußzeiten im Jahre. In der evangelischen Kirche wurden früher drei Bußtage gefeiert. Unter Friedrich dem Großen ist in Preußen die Zahl der Bußtage auf einen herabgesetzt worden. In der alten Kirche waren die Bußtage zugleich Fasttage.

Der Bußtag unterscheidet sich von allen andern Festen der festlichen Hälfte des Kirchenjahres wesentlich. Alle anderen Feste erinnern uns an eine bestimmte göttliche Offenbarung, geschehen zu unserer Erlösung, sie lenken

unsern Blick nach außen, z. B. das Weihnachtsfest auf die Geburt des Heilandes; am Bußtage aber sollen wir unsern Blick in unser Herz hinein richten. Wir sollen uns klar werden, ob wir zu den göttlichen Offenbarungen die rechte Stellung einnehmen und ob wir wirklich durch dieselben erlöst sind.

Auf den ersten Blick könnte es scheinen, als ob die Zeit zur Feier des Bußtages, welche in die vierzig Tage der Freude fällt, nicht ganz angemessen sei, da der Bußtag doch Trauer und Betrübnis über unsere Sünden in uns erwecken soll. Der Gegensatz aber, in welchem anscheinend der Bußtag zu diesen Tagen der Freude steht, mildert sich bedeutend, wenn wir bedenken, dass der Christ, wenn er Traurigkeit über seine Sünde fühlt, zugleich Wohlgefallen und Freude an Gott haben kann und haben soll. Auch sind ja die rechte göttliche Traurigkeit und die rechte christliche Freude nicht so gar verschieden.

Die Stimmung, welche das Herz eines Christen am Bußtage erfüllen soll, findet Ausdruck in den Bußliedern der Kirche. Wie: „Herr, ich habe miss handelt“ rc., „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ rc., „Straf mich nicht in deinem Zorn“ rc.

Der Pfingstfestkreis.

Wie uns die beiden anderen Festkreise den Herrn in seinem Erdenleben zeigen, so stellt uns der Pfingstfestkreis den Heiland als den in den Himmel Erhobenen dar, wie er sitzt in seiner Herrlichkeit zur rechten Hand Gottes, wie er seine Verheißungen erfüllt und den Tröster, den heiligen Geist sendet, wie er seine Gemeinde, seinen Leib, als Haupt regiert.

Das Hauptfest dieses Festkreises ist das Pfingstfest. Die Vorfeier sind die zehn Tage vom Himmelfahrtsfeste bis zum Pfingstfeste, welche die Wartezeit heißen; auch kann man das Himmelfahrtsfest mit zu dieser Vorfeier rechnen, weil mit der Himmelfahrt Jesu Leben in der Herrlichkeit beginnt. Die Nachfeier bildet das Trinitatisfest, auch könnte man füglich die ganze Trinitatiszeit als Nachfeier des Pfingstfestes ansehen, doch ihrer Länge und Bedeutung wegen, hat man sie die festlose Hälfte des Kirchenjahres genannt.

Das Himmelfahrtsfest.

Der Festgegenstand des Himmelfahrtsfestes ist die Himmelfahrt unseres Herrn Jesu Christi, durch welche er zur himmlischen Herrlichkeit erhöht wurde. Unsern Glauben daran bekennen wir in den Worten des zweiten Artikels: „Aufgefahren gen Himmel, sitzt zur rechten Hand Gottes.“ - Die Himmelfahrt Jesu Christi gibt unserer Hoffnung die Gewissheit, dass auch wir einst in den Himmel kommen werden, wohin der Heiland vorangegangen ist, uns die Stätte zu bereiten (Joh. 14, 2). Diese Hoffnung ist in dem Liede: „Auf Christi Himmelfahrt allein usw.“ in folgenden Worten ausgesprochen: „Denn, weil das Haupt im Himmel ist, wird seine Glieder Jesus Christ zur rechten Zeit nachholen.“

Im Festevangelium (Marc. 16, 14-20) ist erzählt, wie der Herr seinen Jüngern den Auftrag gibt zu predigen und zu taufen (Marc. 16, 15 u. 16). Die Himmelfahrt des Herrn ist nur mit den Worten erwähnt: „Und der Herr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehoben gen Himmel und sitzt zur rechten Hand Gottes“ (Marc. 16, 19). Die Festepistel (Apostelgesch. 1, 1-11) erzählt die Geschichte der Himmelfahrt des Herrn umständlicher.

Das Himmelfahrtsfest wird am vierzigsten Tage nach Ostern gefeiert, das ist am Donnerstag nach dem Sonntage „Rogate“ Der vierzigste Tag nach Ostern ist deshalb gewählt worden, weil Lukas (Apostelgeschichte 1,3) berichtet: Der Herr ließ sich sehen unter seinen Jüngern vierzig Tage lang.

Erst seit Ende des vierten Jahrhunderts wird das Himmelfahrtsfest besonders gefeiert. Früher vereinigte sich seine Feier mit der der fünfzig Tage zwischen Ostern und Pfingsten, welche allesamt Festtage waren.

Die Stimmung, in welcher ein Christenherz sich am Himmelfahrtsfeste befindet, hat Ausdruck gefunden in den schönen Himmelfahrtsliedern der Kirche: „Ach wundergroßer Siegesheld“ rc., „Auf Christi Himmelfahrt allein“ rc. und in andern schönen Liedern.

Die Wartezeit.

Die zehn Tage vom Himmelfahrts- bis zum Pfingstfeste heißen die Wartezeit. Sie werden deshalb so genannt, weil die Jünger in dieser Zeit auf den heiligen Geist warteten. Christus befahl ihnen kurz vor seiner Himmelfahrt,

dass sie nicht von Jerusalem wichen, sondern warteten auf die Verheißung des Vaters (Apostelgesch. 1, 4). Auch für die Kirche sind diese Tage eine Wartezeit auf den heiligen Geist. Der Herr will ja auch heute noch denen seinen heiligen Geist senden, die ihn darum bitten. - In ihrer Bedeutung ist die Wartezeit mit der Adventszeit zu vergleichen. Die Adventszeit ist eine Wartezeit auf den Heiland, an dessen Geburt, geschehen zur Erlösung der Menschen, uns das Weihnachtsfest erinnert. Die zehn Tage vor Pfingsten sind eine Wartezeit auf den heiligen Geist, welchen der Heiland zur Heiligung in unsere Herzen senden will. In die Wartezeit fällt der sechste Sonntag nach Ostern, Exaudi. In dem Evangelium dieses Sonntages redet der Heiland von dem Tröster, dem Geist der Wahrheit, welcher vom Vater ausgeht, den er den Seinen senden will.

Das Pfingstfest.

Der Gegenstand der Pfingstfestfeier ist die Ausgießung des Heiligen Geistes über die Apostel. Während sonst das Festevangelium das Ereignis erzählt, welches den Festgegenstand bildet, ist hier, abweichend von der Regel, dasselbe in der Festepistel enthalten (Apostelgesch. 2, 1-13). Im Evangelium redet der Heiland von dem Tröster, dem heiligen Geist, in welchem er wiederkommen wird zu den Seinen. Das Evangelium ist aus den letzten Reden des Herrn vor seinem Leiden entnommen. - Die Ausgießung des Heiligen Geistes geschah unter hörbaren und sichtbaren Zeichen (Brausen vom Himmel, Feuerzungen). Durch die Wirkung und in der Kraft des Heiligen Geistes fingen die Jünger an zu predigen mit andern Zungen (d. h. in fremden Sprachen), nachdem ihnen der Geist gab auszusprechen. Sie redeten von den großen Taten Gottes, vollbracht durch Jesum Christum zur Erlösung der Welt, Besonders verherrlicht Petrus in seiner Rede diese Taten seines Herrn. Zuerst weist er die zusammengeströmte Menge auf eine Weissagung des Propheten Joel hin und redet dann weiter, wie Christus gelitten hat, wie er gestorben, auferstanden und erhöht ist und nun seinen heiligen Geist gesendet hat. In Folge dieser Rede des Petrus ließen sich bei 2000 Seelen taufen und so wurde die erste christliche Gemeinde, die christliche Kirche gegründet. Obgleich es schon früher Bekenner des Herrn gab, so gab es doch noch keine christliche Gemeinde, diese musste erst aus dem Judentum sichtbar heraustreten und dies geschah am Tage der Ausgießung des Heiligen Geistes. So erinnert uns das Pfingstfest neben der Ausgießung des Hei-

ligen Geistes auch noch an die Gründung der christlichen Kirche. - Die Christenheit bekennt ihren Glauben an den heiligen Geist und die christliche Kirche in den Worten des dritten Artikels: „Ich glaube an den heiligen Geist, eine heilige, christliche Kirche.“ - Die Feststimmung, welche das Herz eines wahren Christen am Pfingstfeste erfüllt, hat in den schönen Pfingstliedern der Kirche Ausdruck gefunden. Solche sind: „O heil'ger Geist, kehr' bei uns ein“ rc., „Nun bitten wir den heiligen Geist“ rc., „Komm' heil'ger Geist, Herre Gott!“ rc. u. a.

Der Name **Pfingsten** kommt von dem griechischen Worte Pentekoste her. Dieses Wort heißt soviel als fünfzig. Das Fest erhielt diesen Namen, weil es den fünfzigsten Tag nach Ostern fällt. Schon die Juden feierten ein Pfingstfest. Das jüdische Pfingstfest erinnerte an die Gesetzgebung auf Sinai und war zugleich ein Erntefest, an welchem man dem Herrn als Dank die Erstlingsgarben darbrachte. An einem jüdischen Pfingstfeste geschah die Ausgießung des Heiligen Geistes (Apostelgesch. 2, 1). Dass dieselbe an einem Hauptfeste der Juden stattfand, war von besonderer Wichtigkeit. Zu den Hauptfesten kamen die damals schon in aller Herren Länder zerstreuten Juden nach Jerusalem, und so kam es, dass Bewohner vieler Länder Zeugen des Pfingstwunders waren, wie wir dies Apostelgesch. 2, 9-11 lesen. Deshalb ist auch wohl anzunehmen, dass die Kunde dieses Wunders bald eine weite Verbreitung fand.

Die erste Feier des christlichen Pfingstfestes ging wahrscheinlich von den Judenchristen aus und ist jedenfalls der Ursprung derselben aus dem jüdischen Pfingstfeste abzuleiten. Ob dieselbe von eben so hohem Alter ist, wie die des Osterfestes, welche schon zur Zeit der Apostel stattgefunden haben soll, ist nicht erwiesen. Sichere Spuren von einer allgemeineren Feier des christlichen Pfingstfestes finden sich erst zu Ende des vierten Jahrhunderts. Anfänglich feierten die Christen das Fest nur einen Tag, wie die Juden ihr Pfingstfest; aber später dehnte sich die Feier bis auf sieben Tage aus, bis sie im Jahre 1094 auf drei Tage beschränkt wurde. (Zugleich mit der des Osterfestes) In diesem Jahrhundert ist nun in mehreren protestantischen Ländern noch ein Tag hinweggetan worden, und so ist die Feier jetzt eine zweitägige.

Gebräuche. Schon von frühester Zeit her haben sich an die Feier der Feste äußerliche Gebräuche und sinnliche Lustbarkeiten geknüpft, welche letztere leider oft den Menschen den Segen der Festfeier zu rauben geeignet sind. Zu diesen alten Pfingstgebräuchen sind namentlich die Pfingstmaien und das Pfingstschießen zu zählen.

Die Pfingstmaien. Schon in frühester Zeit war es allgemein christliche Sitte. Wohnhäuser und Fenster am Pfingstfeste mit Blumen und grünen Zweigen, besonders von weißen Birken (Maien), zu schmücken. Späterhin, als man im Besitze von Gotteshäusern war, fand diese Sitte auch auf die Kirchen Anwendung, wozu nicht unwahrscheinlich die Worte Psalm 118, 27: „Schmückt das Fest mit Maien“ Veranlassung gegeben haben mögen. Zu Ende des elften Jahrhunderts war es schon ganz allgemein Sitte, die Kirche am Pfingstfeste mit grünen Zweigen zu zieren und ging dieser Brauch auch teilweise auf die protestantische Kirche über. - Sieht man auf den Ursprung des Gebrauchs der Maien, so ist derselbe unstreitig aus dem Juden- und Heidentum abzuleiten. Bei den Juden war es ganz allgemein üblich, an ihrem Pfingstfeste Tempel und Schulen von innen und außen, selbst die Straßen und Häuser ihres Wohnortes mit grünen Zweigen und duftenden Blumen zu schmücken. Die Heiden aber feierten um die Zeit unseres Pfingstfestes das Fest ihrer Göttin „Maja“, von welcher der Maimonat und die Weißbirke (Maie) ihren Namen erhalten haben. Dieser Göttin zu Ehren wurden Spiele und Tänze unter grünen Bäumen veranstaltet, die Wohnungen aber wurden mit grünem Laubwerke geziert. Mit der Zeit haben sich nun diese ursprünglich jüdischen und heidnischen Festgebräuche auf das christliche Pfingstfest übertragen.

Das **Pfingstschießen**, welches in der Pfingstwoche oder bald nachher an vielen Orten stattfindet, ist ebenfalls ein ursprünglich heidnisches Vergnügen. Ursprünglich war es ein Vogelschießen, welches es jetzt noch in manchen Orten ist. Als öffentliches Volksvergnügen wurde es zuerst im Jahre 1286 vom Herzoge Bogislav zu Schweidnitz angeordnet. Mit der Zeit ist es an vielen Orten Deutschlands Sitte geworden und haben sich nach und nach die noch jetzt bestehenden Schützengesellschaften gebildet. Vor der Erfindung des Feurgewehres schoss man mit der Armbrust; nachdem aber das Feurgewehr in Gebrauch kam, wurde aus dem Vogelschießen allmählich

ein Scheibenschießen. - Die Heiden veranstalteten an dem schon erwähnten Maifeste Stechkampfspiele; da nun das Vogelschießen sowohl, als auch das Scheibenschießen, als Kampfspiele zu betrachten sind, so lässt sich wohl mit voller Gewissheit annehmen, dass dieselben an die Stelle der heidnischen Stechkampfspiele getreten sind.

Das Trinitatisfest.

Das Trinitatisfest fällt acht Tage nach Pfingsten. Es ist das Fest der heiligen Dreieinigkeit. Der Name Trinitatis kommt her von dem lateinischen Worte Trinitas, d. h. Dreieinigkeit. Das Trinitatisfest hat nicht, wie die andern Feste eine bestimmte Tatsache der göttlichen Offenbarung zur Grundlage, sondern es erinnert an die Vollendung der Offenbarungen Gottes, welche zur Erlösung der Welt geschehen sind. Gott hat sich zuerst offenbart als Gott der Vater, der ewig von sich selbst das Leben hat, der dem Sohne gegeben hat, zu haben das Leben in ihm selber und der alle Dinge geschaffen hat (Epheser 1, 3; I. Korinth. 8, 6). Das Werk Gottes des Vaters wird [Schöpfung](#) genannt. Die Kirche bekennt ihren Glauben an dieses Werk des Vaters im ersten Artikel des christlichen Glaubens. - Gott hat sich aber auch offenbart als [Gott der Sohn](#), der von Ewigkeit her bei dem Vater war, gleicher Gott von Macht und Ehren, der aber auf die Erde gekommen ist, um uns verlorene und verdammte Menschen mit seinem heiligen teuren Blute und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben von allen Sünden, vom Tode und von der Gewalt des Teufels zu erlösen. Das Werk des Sohnes heißt Erlösung. Ihren Glauben daran bekennt die Kirche im zweiten Artikel. - Gott hat sich zuletzt ferner offenbart als [Gott der Heilige Geist](#). Der Heilige Geist ist Gott, der in uns wohnt, waltet und wirkt, und uns, die wir nicht aus eigener Vernunft noch Kraft an Jesum Christum glauben oder zu ihm kommen können, beruft, sammelt, erleuchtet und bei Jesu Christo erhält im rechten einigen Glauben. Von dem Werke des Heiligen Geistes, der [Heiligung](#), handelt der dritte Artikel des christlichen Glaubens. Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben die persönlichen Offenbarungen Gottes aufgehört; denn damit hatte Alles, was Gott zur Erlösung der Menschen beschlossen. seinen Abschluss gefunden. Jetzt offenbart sich Gott nur noch durch sein Regiment der ganzen Welt, in der Führung des Einzelnen sowohl als auch in der Leitung ganzer Völker.

Das Trinitatisfest ist eins von den jüngsten Festen der Kirche; denn es wird erst seit dem vierzehnten Jahrhundert gefeiert. Die alte Kirche feierte acht Tage nach Pfingsten das Fest der Heiligen. In der griechischen Kirche ist dies noch heut der Fall, die römische Kirche aber hat ihr Fest der Heiligen auf den 1. November verlegt und feiert am Sonntage nach Pfingsten, wie die evangelische Kirche, das Trinitatisfest. Die griechische Kirche kennt das Trinitatisfest nicht, während die evangelische Kirche kein Fest der Heiligen feiert. Die Perikopen des Trinitatisfestes sind ursprünglich für das Fest der Heiligen bestimmt, für welches sich dieselben auch mehr eignen, als für das Trinitatisfest; denn weder das Evangelium noch die Epistel handelt von der Dreieinigkeit. Im Evangelium (Joh. 3, 1-15) ist die Rede von der Wiedergeburt; die Epistel aber (Rom. 11, 33-36) handelt von der Weisheit Gottes bei Regierung der Menschen.

Die Feier des Trinitatisfestes ist gewissermaßen eine Zusammenfassung der Feier der drei Hauptfeste; deshalb hat man auch dem Feste seine Stellung im Kirchenjahre nach den drei Hauptfesten gegeben.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Die festlose Hälfte umfasst die Zeit vom Trinitatisfeste bis zum letzten Trinitatissonntage, an welchem das Totenfest gefeiert wird. Man hat diese Zeit die **festlose** genannt, weil in derselben keines der christlichen Hauptfeste gefeiert wird, sondern nur einige sogenannte kleine Feste. - In der festlichen Hälfte des Kirchenjahres feiern wir alle unsere Hauptfeste, in der festlosen aber keines derselben. Schon daraus lässt sich schließen, dass jede Hälfte eine besondere Bedeutung hat. Die festliche Hälfte führt uns die Offenbarungen Gottes, durch Jesum Christum geschehen, von Anfang bis zu Ende vor. Das ganze Leben des Heilandes, erzählt in den Sonn- und Festtags-Evangelien, geht von seiner Geburt bis zu seinem letzten Werke als Erlöser, welches die Sendung des Heiligen Geistes ist, in der festlichen Hälfte an unserer Seele vorüber. Der Gegenstand der festlichen Hälfte des Kirchenjahres ist das Leben unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi. - Die festlose Hälfte des Kirchenjahres erinnert uns daran, was durch Christi Lehre, Leben und Wirken entstanden ist. Das ist das Reich Jesu Christi, die christliche Kirche. Die Perikopen dieser Zeit beziehen sich daher auch auf die Gründung, die Entwicklung und die Vollendung der Kirche Christi. Auf

die Gründung des Reiches Christi hat schon die Epistel für den ersten Pfingstfeiertag Bezug. Sie erzählt die Gründung der Kirche als sichtbares Reich Jesu Christi auf Erden. Aber auch in jedem einzelnen Menschen muss das Reich Gottes gegründet werden, das geschieht dadurch, dass der Heilige Geist ein neues Leben in uns wirkt und schafft. Die Notwendigkeit dieser Erneuerung durch den Geist Gottes (Wiedergeburt) zeigt das Evangelium für das Trinitatisfest. Ferner führen uns die Perikopen die Entwicklung des Reiches Gottes vor. Das Reich Gottes entwickelt sich unter stetem Kampf mit dem Bösen. In diesem Kampfe nur kann es innerlich stark und nach außen verbreitet werden. Die Perikopen zeigen uns die Bedingungen, unter welchen wir rechte Glieder der Kirche und wackere Kämpfer in dem Streite werden können, der der Kirche verordnet ist. Endlich beziehen sich die Perikopen aber auch auf die Vollendung des Reiches Gottes (besonders die der letzten Trinitatissonntage), welche dann stattfinden wird, wenn Jesus Christus zum Weltgerichte kommt. Dann wird aus der streitenden Kirche hienieden eine ewig triumphierende Kirche im Himmel werden.

Alle Sonntage in der festlosen Zeit des Kirchenjahres heißen Sonntage nach Trinitatis. Die Zahl dieser Sonntage ist in verschiedenen Jahren verschieden; sie beläuft sich nie über 27 und ist nie geringer als 23. Fallen Ostern zeitig, so haben wir mehr Trinitatissonntage als wenn Ostern später gefeiert werden.

Die kleinen Feste, welche in der festlosen Hälfte des Kirchenjahre- noch allgemein gefeiert werden, sind das Reformationsfest, das Erntedankfest und das Totenfest. Außer diesen Festen werden in manchen Gegenden noch die Marienstage (deren zwei in die festliche Hälfte des Kirchenjahres fallen), das Johannisfest und das Michaelisfest gefeiert.

Das Reformationsfest.

Reformation bedeutet Kirchenverbesserung, oder: Wiederherstellung der verdorbenen Kirche in ihrer ursprünglichen Reinheit. Die Kirche unsers Herrn Jesu Christi, welche im Anfange so schön geblüht und Früchte für Zeit und Ewigkeit getragen hatte, war im Laufe der Zeiten durch der Menschen Schuld entstellt und verdorben worden. Alles Verderben bestand hauptsächlich darin, dass die heilige, von Gott eingegebene Schrift nicht mehr als alleinige Quelle der Heilslehre betrachtet wurde und die sündigen

Menschen nicht allein in dem Glauben an den gekreuzigten Heiland ihre Gerechtigkeit suchten. Auch auf Menschenwort, das durch die Überlieferung (Tradition) auf die späteren Geschlechter gekommen war, gründete man die Lehren der Kirche, und die Christenheit suchte sich die Gerechtigkeit durch eigene gute Werke zu verdienen. Die Kirche lehrte: Der Mensch muss durch seine guten Werke seine Sünden tilgen und sich den Himmel verdienen. Für besonders verdienstlich galt es, wenn man für Geld von den Priestern Messe lesen ließ oder päpstlichen Ablass kaufte. Die Sendlinge des Papstes gingen in alle Welt aus und verkauften Ablassbriefe, die von allen, auch den gräulichsten Sünden lossprachen. Dazu kam noch, dass die, so Vorbilder der Herde sein sollten, der Papst und die Geistlichen, in der Regel den schlechtesten Wandel führten und so dem Volke ein böses Beispiel gaben. Trat hin und wieder ein von Gott erleuchteter Mann gegen das allgemeine Verderben auf, so wurde er von der übermächtigen Geistlichkeit verurteilt. So starb Johann Huss, Lehrer der Theologie (Gottesgelehrtheit) an der Universität zu Prag im Jahre 1415 zu Costnitz den Feuertod. Zu dieser Strafe hatte ihn die Kirchenversammlung zu Costnitz verurteilt, und doch hatte er weiter nichts getan, als in seinen Lehren das Verderben der Kirche aufgedeckt und auf dessen Abstellung gedrungen. Aber der Herr erweckte sich immer wieder neue Zeugen der Wahrheit. Um das Jahr 1517 ließ der Papst wiederum von Neuem Ablassbriefe in der ganzen Christenheit verkaufen. Ein Mönch Namens Johann Tetzel durchzog Sachsen, um auch daselbst Ablassbriefe abzusetzen und kam auch in die Nähe Wittenbergs, wo Dr. Martin Luther Lehrer an der Universität war. Luther konnte diesen scheußlichen Handel nicht länger mit ansehen und schlug am 31. Oktober 1517 95 Thesen (Sätze) gegen den Ablass an die Schlosskirche zu Wittenberg an und forderte Jedermann auf, entweder schriftlich oder mündlich seine Einwendungen gegen diese Sätze vorzubringen. Diese Tat Luthers bezeichnet eigentlich den Anfang der Reformation. Durch Luther und andere treue Knechte Gottes, die Luther beistanden, ist es mit Gottes Gnade dahin gekommen, dass aus der verderbten Kirche unsere teure evangelische Kirche, freilich unter vielen Kämpfen, hervorging. Zum Andenken an das Werk der Reformation feiern wir das Reformationsfest am 31. Oktober, dem Tage, an welchem Luther durch das Anschlagen seiner Sätze dieses Werk begann. An diesem Feste danken wir Gott, für die Wiederherstellung der reinen evangelischen Lehre, wie sie in der Heiligen Schrift enthalten ist. In vielen Ge-

meinden hat man jetzt das Reformationsfest auf den Sonntag nach dem 31. Oktober verlegt.

Das Erntedankfest.

Das Erntedankfest wird an einem Sonntage nach beendeter Ernte gefeiert. In den meisten Gemeinden begeht man es am Sonntage nach Michaeli, doch in manchen wird es auch auf einen andern Sonntag gelegt.

Das Erntedankfest ist ein Tag des Dankes und der Freude. Wir danken Gott an diesem Tage für die Gaben, die wir durch die Ernte aus seiner milden Vaterhand empfangen haben und freuen uns seiner großen Güte. Wenn der Christ sich der Güte seines Gottes auch alle Tage freuet, so geschieht dies doch vornehmlich am Erntedankfeste. Aber nicht bloß Freude soll das Erntedankfest in uns wecken, sondern auch Betrübnis über unsere Sünde und Unwürdigkeit, da wir doch die Gaben, mit denen uns Gott gesegnet hat, nicht verdient haben. Wir müssen bekennen, dass wir Alles aus lauter väterlicher Güte, ohne all unser Verdienst und Würdigkeit empfangen haben. - Lieder, welche der Feststimmung am Erntedankfeste Ausdruck geben und an diesem Feste vielfach gesungen werden, sind: „Nun danket alle Gott“ rc., „Ich singe dir mit Herz und Mund“ rc.

Das Totenfest.

Das Totenfest wird am letzten Trinitatissonntage gefeiert und bildet so eigentlich den Schluss des Kirchenjahres. Schon durch diese seine Stellung im Kirchenjahre weist es auf seine Bedeutung hin. Die Kirche gedenkt am Totenfeste an das Ziel des Kampfes und an ihre Vollendung auf Erden. Zunächst erinnert das Totenfest freilich auch an alle Die, so im Laufe des Jahres zur ewigen Ruhe eingingen, und ein Jeder gedenkt der Verstorbenen von den Seinen; aber es weist auch Jeden auf sein eigenes Ende hin. Es ist ein Fest des tiefsten Ernstes und der Trauer, das uns mächtig mahnt, unser Herz zu bestellen und uns zum Sterben zu bereiten. Aber das Totenfest ist wiederum auch ein Fest der Freude. Mit Freude müssen wir erfüllet werden, wenn wir gedenken der Herrlichkeit, die Gott bereitet hat Denen, die im Herrn entschlafen sind. Aber auch für die ganze christliche Kirche ist es ein Fest der Freude. Mit Freuden denkt sie an das Ende des Kampfes und Streites, den sie auf dieser Erde zu führen hat und hoffet freudig der Herrlichkeit, die Gott nach ihrer siegreichen Vollendung geben wird. Durch diese

Hoffnung wird sie von Neuem gestärkt mutig zu kämpfen und auszuharren bis ans Ende, wo die streitende Kirche eine triumphierende Kirche werden wird. - Als Evangelium am Totenfeste ist die Auferweckung des Lazarus (Ev. Joh. 11.) bestimmt, doch häufig nimmt man auch das Evangelium des Trinitatissonntages, auf den das Totenfest fällt. Als Epistel nimmt man auch wohl die Sterbeepistel (1. Thessalonicher 4. 13-18). Lieder, die am Totenfeste sehr oft gesungen werden, sind: „Alle Menschen müssen sterben“ rc. - „Wenn mein Stündlein vorhanden ist“ rc. - „Wachet auf, ruft uns die Stimme“, rc. - „Es ist gewisslich an der Zeit“ rc. - Auch an die Worte des zweiten Artikels: „Von dannen er kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten,“ erinnert uns das Totenfest. - Das Totenfest ist von Friedrich Wilhelm III. angeordnet und wird erst seit 1817 gefeiert. -

Die Marientage

Die Marientage sind dem Andenken der Maria, der Mutter des Heilandes geweiht. Während man in den ersten vier Jahrhunderten von einem Mariendienste noch nichts wusste, fing man im folgenden Jahrhundert an, die Maria als heilige Mutter Gottes zu verehren. Sowohl in der römischen als auch in der griechischen Kirche wurde der Mariendienst in jedem Jahrhunderte ein ausgedehnterer und es mehrten sich die Marienfeste mit der Zeit. Nur die Feste der Reinigung, der Verkündigung und der Heimsuchung der Maria wurden von den Reformatoren beibehalten, weil sich für dieselben immer noch ein biblischer Grund nachweisen lässt. Die protestantische Kirche hat überhaupt immer als Grundsatz festgehalten, dass die Marientage nicht Feste zur Verehrung der Maria, sondern zur Verherrlichung der Ehre des dreieinigen Gottes sind. Die oben erwähnten drei Marienfeste werden von der evangelischen Kirche nicht allgemein begangen, sondern nur von einzelnen Gemeinden, und vornehmlich in der Niederlausitz und im Königreich Sachsen, als sogenannte halbe Feiertage gehalten.

1. **Das Fest der Verkündigung Maria.** Die biblische Grundlage für dieses Fest finden wir Lukas 1, 26-38, welcher Schriftabschnitt als Evangelium desselben gewählt ist. Er erzählt uns von dem Besuche des Engels Gabriel bei der Maria, wo er ihr verkündete, dass sie die Mutter des Heilandes werden sollte. - Man hat dies Fest auf den 25. März gelegt, so fällt es neun Monate vor dem Geburtsfeste des Herrn. Fällt der 25.

März aber in die Karwoche, so verlegt die evangelische Kirche dies Fest zurück auf den Palmsonntag.

2. **Mariä Heimsuchung** wird wegen der evangelischen Geschichte, Lukas 1, 39-56, gefeiert. Dieser Schriftabschnitt erzählt uns von dem Besuche der Maria bei ihrer Freundin Elisabeth und enthält zugleich den herrlichen Lobgesang der Maria. Maria war das Herz so voll von dem, was ihr der Engel gesagt hatte, deshalb musste sie hingehen und es ausschütten vor ihrer Freundin Elisabeth, auf die sie ja der Engel selbst hingewiesen hatte. Die Freude ist groß, als sich die beiden Frauen sehen. Elisabeth preist die Maria selig um ihres Glaubens willen und Marias Herzen entquillt der schon erwähnte Lobgesang (Lukas 1, 46-55). Erst im 14. Jahrhundert ward dieses Fest gestiftet; es fällt auf den 2. Juli.
3. **Maria Reinigung**. (Darstellung Jesu.) Nach dem alttestamentlichen Gesetze musste eine Mutter, die ein Knäblein geboren hatte, sieben Tage bis zur Beschneidung und dann noch dreiunddreißig Tage daheim bleiben (3. Mos. 12, 2-4). In dieser Zeit durfte sie nichts Heiliges anrühren und auch nicht ins Heiligtum kommen, weil sie für unrein galt. Nach Ablauf dieser vierzig Tage musste sie in den Tempel gehen und zu ihrer Reinigung ein Brandopfer und ein Sündopfer darbringen, die für Ärmere in einem Paar Turteltauben oder zwei jungen Tauben bestanden, welche Opfer Maria auch brachte. - Der erstgeborene Sohn musste dem Herrn dargestellt und entweder zu seinem Dienste geheiligt (weil der Herr die Erstgeburt der Kinder Israel in Ägypten verschonet halte), oder von den Leviten, die der Herr als Diener am Heiligtum für die Erstgeburt angenommen hatte, gelöst werden. - Die Reinigung der Maria und die Darstellung des Herrn Jesu, woran uns das in Rede stehende Fest erinnert, erzählt uns das Evangelium für diesen Tag (Lukas 2, 22-32). Weil die Darstellung des Herrn etwa sechs Wochen nach Weihnachten geschähe, hat man das Fest auch so lange nach dem Weihnachtsfeste, auf den 2. Februar, festgesetzt. Es führt auch den Namen „Lichtmess“, weil an diesem Tage in der römisch-katholischen Kirche während der Messe die

Wachskerzen und Lichte, so das Jahr über in der Kirche gebraucht werden, durch Besprengung mit Weihwasser geweiht werden.

Das Johannisfest.

Das Fest ist das Geburtsfest Johannes des Täufers. Man hat es auf den 24. Juni festgesetzt. Weil nach Lukas I, 36 Johannes sechs Monate früher geboren wurde als Jesus, feiert man auch das Geburtsfest des Johannes sechs Monate früher, als das Geburtsfest des Herrn Jesu, das Weihnachtsfest. - Schon im fünften Jahrhundert wurde das Johannisfest gefeiert und von der alten Kirche als ein hohes Fest begangen. Die evangelische Kirche feiert es nicht allgemein. In den Gemeinden, wo es noch gefeiert wird, gilt es meist als halber Festtag, an welchem Vormittag Gottesdienst gehalten wird, während am Nachmittage Jedermann seiner Arbeit und seinem Geschäfte nachgeht.

So wie an die meisten andern Feste knüpfen sich auch an das Johannisfest alte Volksgebräuche. Es sei nur das Johannisfeuer erwähnt. In manchen Gegenden zündet man am Johannistage oder wohl auch schon Tags zuvor auf hohen Bergen Feuer an, die unter Jubel umtanzt werden. - Schon tausend Jahre vor Christi Geburt wurden an diesem Tage der Sonne zu Ehren von den Heiden Feuer angezündet, weil die Sonnenwende da fällt. Die Christen gaben diesen Feuern eine christliche Bedeutung und nannten sie Johannisfeuer. Sie sollen an den Herrn Jesus, das Licht der Welt und an seinen Vorläufer, den Johannes, erinnern. Auch denkt man wohl dabei an Johannis 5, 35. Er (Johannes) um ein brennend und scheinend Licht.

Das Michaelisfest.

Das Michaelisfest wurde schon im fünften Jahrhundert gefeiert und seine Feier im neunten auf den 29. September festgesetzt. Es wird von der evangelischen Kirche nicht allgemein, sondern nur in manchen Gegenden als halber Feiertag begangen. Das Fest heißt auch das Engelsfest und erinnert uns an die Gemeinschaft der Engel mit den Menschen, des unsichtbaren Gottesreiches mit dem sichtbaren. Da nach christlicher Anschauung die Engel oder Schutzgeister, besonders der Kinder (Matth. 18, 10), angesehen werden, so hat man das Fest auch wohl Kinderfest genannt. Festzuhalten ist aber, dass die evangelische Kirche das Fest nicht zur Verehrung der Engel begeht, sondern zur Verehrung Gottes, als Schöpfer auch höherer Wesen, als

wir Menschen es sind. - Die Epistel des Michaelistages (Offenb. Joh. 12, 7 - 12) redet vom Kampfe des Engels Michael mit dem Drachen (Teufel), in welchem Kampfe der Drache überwunden wurde. Im Evangelium (Matth. 18, 1-11) redet der Herr Jesus vom Kindersinne, der die Seinen zieren soll und warnt vor Ärgernis und Verachtung der Kleinen.

Quellen:

Sämtliche Texte sind der [Glaubensstimme](#), Stand: Januar 2025, und den dazugehörigen Seiten entnommen. Diese Seiten sind:

[Alte Lieder](#)

[Briefe der Reformationszeit](#)

[Gebete](#)

[Zeugen Christi](#)

Bei vielen, aber nicht bei allen Texten sind auch die Quellen angegeben.

Die Bücher der Glaubensstimme werden kostenlos herausgegeben und dürfen kostenlos weitergegeben werden.

Anmerkungen

[←1]

Abschied genommen hat

[←2]

Aus einer Übersetzung des Dies Irae.

[←3]

Willibald Beischlag

[←4]

Anselm von Canterbury

[←5]

Lessing, zu den Fragmenten eines Ungenannten

[←6]

Justin der Märtyrer

[←7]
Freundin

$[\leftarrow 8]$
ausgewählt

[←9]

1. Kor. 15,51.52. 1. Thess. 4,17

[←10]
Apg. 1,6

[←11]

Mat. 20,21.24. Mat. 19,27. Mk. 9,34

[←12]

1. Tim. 2,4

[←13]

Mk. 13,32

[←14]

Die morgenländische Kirche feiert es als Tauffest Christi und meint, es heißt Erscheinungsfest, weil bei der Taufe Jesu die Dreieinigkeit erschienen sei. (Jesus, Stimme vom Himmel, h. Geist).

[←15]

Man hat den Namen auch ableiten wollen von dem latein. ostia oder hostia d, h. Opfer, insofern Christus für unsere Sünde geopfert ist; oder auch von ostium, die Tür, weil Ostern sonst den Eingang des Kirchenjahres bildete. Andere wollen auch die Ableitung von dem altdeutschen Worte „Ursten“ (Urständ), d. h. Auferstehung, für die richtige gehalten haben.

Table of Contents

Vorwort

Ahlfeld, Friedrich - Der Advent in der Wüste.

I. Der Adventsprediger.

II. zur Gemeinde des Johannes.

III. Seine Predigt.

IV. nach der Frucht dieser Predigt.

Ahlfeld, Johann Friedrich - Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.

I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.

II. Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht

III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finsterner Nacht.

Bomhard, Georg Christian August - Am zweiten Sonntag des Advents.

Das feste Herz des gläubigen Christen.

Sein Glaube hängt nicht von den Meinungen der Menschen ab.

Sein Glück beruht nicht auf der Welt.

Seine Gerechtigkeit steht nicht in seinen eigenen Werken.

Sein Freund ist kein Sterblicher.

Seine Erlösung wird nicht ausbleiben.

Brenz, Johannes - Zweiter Advents-Sonntag.

Frommel, Max - Am zweiten Sonntage des Advent.

I.

II.

Gerok, Carl von -Der große Tag des Herrn

1) mit seiner großen Offenbarung.

2) eine große Rechnung.

3) die große Scheidung.

4) eine große Entscheidung mit.

Gerok, Karl - 2. Advent (1879).

1) Die erbarmende Liebe für die leidende Menschheit.

- 2) Und voll segnender Liebe für seine redlichen Jünger.
- 3) Zeigt er doch seine Liebe, seine heilig mahnende Liebe selbst an der pflichtvergessenen Welt.

Gerok, Karl - Predigt am 2. Advent (1861).

- 1) ein hoher Glaubenstrost;
- 2) eine große Lebensaufgabe;
- 3) eine schöne Liebesregel,

Gerok, Karl von - Predigt am 2. Advent (1869).

- 1) In der Furcht des Herrn musst du leben, willst du bereit sein zum Sterben.
- 2) in der Liebe des Nächsten.
- 3) die Sorge für unsre eigene Seele

Gerok, Karl von - Predigt am 2. Advent (1886).

- 1) Ihr Grund muss sein der rechte Liebessinn;
- 2) Ihr Zweck muss sein das wahre Menschenwohl, nicht nur das leibliche, sondern auch und vielmehr noch das geistliche.
- 3) ihr Lohn sein ein reiner Gnadenlohn, nicht in Selbstgerechtigkeit erwartet, sondern in aller Demut empfangen.

Gossner, Johannes - Am 2. Sonntage des Advents.

Hagenbach, Karl Rudolf - Dass der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der beste sei.

- I. Der Weg der Erfahrung ist in geistlichen Dingen der kürzeste Weg.
2. Wie aber der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen der kürzeste ist, so auch der sicherste.
3. Leicht ohne Weiteres ist freilich der Weg der Erfahrung in geistlichen Dingen so wenig zu nennen,

Harms, Claus - Am zweiten Advent.

- I.
- II.
- III.

Harms, Ludwig - Am zweiten Sonntage des Advents.

- I. Jesus kommt ein Richter.
- II. Lasst uns nun sehen, wie wir Jesum empfangen sollen!

Hofacker, Ludwig - Das Gericht und der Richter

- I.
- II.
- III.

Hofacker, Wilhelm - Am zweiten Sonntage des Advents.

- I.
- II.
- III.

Hörschelmann, Ferdinand - Halte, was du hast - Am zweiten Adventssonntage.

- I.
- II.
- III.

Hörschelmann, Paul Eduard - Der Herr, unsere Hoffnung in verhängnisvoller Zeit.

Altar-Gebet.

Predigt über Röm. 15,4-13.

Schlussgebet

Kapff, Sixtus Carl von - Am zweiten Sonntag des Advents

- I.
- II.

Knapp, Albert - Predigt am zweiten Advents-Sonntage

- I.
- II.
- III.
- IV.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Christus, unsere Weisheit.

- I.
- II.
- III.
- IV.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Die Salbung Jesu durch Maria, die Schwester des Lazarus.

- I.
- II.

Krafft, Johann Christian Gottlob Ludwig - Die Verkündigung der Geburt Jesu durch den Engel Gabriel an Maria in Nazareth.

Krause, Cäsar Wilhelm Alexander - Was lehrt Jesus vom Jüngsten Tage?

Was lehrt Jesus vom Jüngsten Tage?

Krummacher, Friedrich Wilhelm - Christi Reich.

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.
- 5.

Körber, Emil - Die glorreiche Wiederkunft Christi.

I. Er kommt zum Weltgerichte, zum Fluch dem, der ihm flucht.

II. mit Gnad und süßem Lichte dem, der ihn liebt und sucht.

III. Ach komm, ja komm, o Sonne, und hol uns allzumal zum ew'gen Licht und Wonne in deinen Freudensaal!

Körber, Emil - Der Herr kommt.

- I.
- II.

Luther, Martin - Predigt am 2. Sonntag des Advents

Majer, Friedrich - Predigt am zweiten Advent

Münkel, Karneades Konrad - Am zweiten Adventssonntage.

- I.
- II.
- III.

Neveling, Wilhelm - Die Weissagung des Herrn von seinem Kommen in Herrlichkeit.

1. Von der Siegeszuversicht
2. Von der Kampfesfreudigkeit

Pauli, Simon - Predigt über das Evangelium am andern Sonntage des Advents.

Das erste Stück.

Es werden Zeichen geschehen.

An der Sonne.

Und Mond.
Und Sternen.
Auf Erden wird den Leuten bange sein.
Das Meer und die Wassergewogen werden brausen.
Und die Menschen werden verschmachten vor Furcht
etc.
Denn auch der Himmel Kräfte sich bewegen werden.
Und alsdann werden sie sehen des Menschen Sohn
kommen.

Das andere Stück.

Wenn aber Dieses anfängt zu geschehen, so seht auf.
Seht an, spricht er, den Feigenbaum und alle Bäume.
Wahrlich, ich sage euch, dieses Geschlecht wird nicht
vergehen.
Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte
vergehen nicht.

Das dritte Stück.

Aber hütet euch, dass eure Herzen nicht beschwert
werden.
So seid nun alle Zeit wacker und betet.

Römheld, Carl Julius - Predigt am zweiten Sonntage des Ad-
vents.

- I. Das Wort und Versprechen selbst.
- II. wie er sein Wort erfüllen wird.
- III. wie sollen wir uns denn danach richten?

Sigel, Eduard - Predigt am zweiten Sonntag des Advents

- I.
- II.

Steinhäuser, Hermann - Wodurch wird es uns möglich, die Ge-
bote Gottes zu erfüllen?

- 1.
- 2.
- 3.

Textor, Gustav Adolph - Am 2. Sonntage des Advents.

Thomasius, Gottfried - Das Kommen des Herrn.

- I. Der Zeit, in der wir stehen.

II. des Leibes, in dem wir leben.

III. der irdischen Güter, die wir besitzen.

Schönfeld, F. - Das christliche Kirchenjahr

Feste oder Feiertage.

I. Die festliche Hälfte des Kirchenjahres.

II. Die festlose Hälfte des Kirchenjahres.

Quellen:

Anmerkungen

Inhaltsverzeichnis

1	408
2	409
3	410
4	411
5	412
6	413
7	414
8	415
9	416
10	417
11	418
12	419
13	420
14	421
15	422
←1	53
←2	69
←3	76
←4	114
←5	116
←6	116
←7	232
←8	233

←9	244
←10	244
←11	244
←12	247
←13	248
←14	386
←15	389
Vorwort	1
Ahlfeld, Friedrich - Der Advent in der Wüste.	3
I. Der Adventsprediger.	6
II. zur Gemeinde des Johannes.	9
III. Seine Predigt.	11
IV. nach der Frucht dieser Predigt.	14
Ahlfeld, Johann Friedrich - Siehe, dein König kommt zu dir in Macht und Herrlichkeit.	16
I. Dein Herr kommt zum Gericht mit großer Macht.	18
II. Er kommt, ob auch der Spötter seiner lacht	21
III. Christ, mach dich fertig und steh auf der Wacht, Er kommt sonst wie ein Dieb in finsterner Nacht.	23
Bomhard, Georg Christian August - Am zweiten Sonntag des Advents.	26
Das feste Herz des gläubigen Christen.	29
Sein Glaube hängt nicht von den Meinungen der Menschen ab.	30
Sein Glück beruht nicht auf der Welt.	32

Seine Gerechtigkeit steht nicht in seinen eigenen Werken.	34
Sein Freund ist kein Sterblicher.	36
Seine Erlösung wird nicht ausbleiben.	37
Brenz, Johannes - Zweiter Advents-Sonntag.	39
Frommel, Max - Am zweiten Sonntage des Advent.	45
I.	47